MUSIC - UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 07203 488 7

Opernführer.

**

Textbuch

der

Textbücher.

ALOIS FANTL
BUCHHANDLUNG
U. MODERNES ANTIQUARIAT
WIEN
IX. LIECHTENSTEINSTR. 23

MAY and MAY
Whitebridge, Semley,
Shaftesbury SP7 9QP
Music and Music Literature

N. Knisbacher

Knisbacher

LIBRARY
AUG 31 1994
UNIVERSITY OF TORONTO

Ankündigung.

Die Pflege der Musik im Hause und in der Familie ist eine der schönsten und edelsten Aufgaben, die der Mensch sich zu stellen vermag. Wo Kunst und Musik das menschliche Herz erfreut und noch erfreuen kann, ist auch das irdische Dasein sonnenheller und klarer. „Musik erfreut das Menschenherz" ist keine leere Phrase. Ein tiefer Sinn ist in diesen wenigen Worten enthalten; denn Frau Musika vermag auch dem schwer verwundeten Herzen, dem gedankenschwersten Empfinden lichtvollere Seiten abzugewinnen. Die Pflege der Musik im Hause hat aber neben dem damit verbundenen rein persönlichen Genuss auch einen hohen sittlichen und erzieherischen Wert: der Genuss wahrer, reiner Musik erhebt den inneren Menschen, er macht ihn in seinem Empfinden weicher und für äussere Dinge auch empfindsamer.

Wohl besteht nun ein grosser Unterschied in dem Werte der Musik. Wie überall, so giebt es auch hier gute und minderwertige Leistungen, im Reiche der Töne, der Musik, vielleicht in noch viel höherem Masse als irgendwo, denn die Musik ist eine so umfassende, so vielgestaltige Kunst, dass ungezählte Tausende von Tönen und Klängen der musikalischen Kunst entspringen.

Musik aber setzt, auch bei der besten Befähigung und vorhandener Veranlagung, ein eifriges dauerndes Studium voraus. Wie überall, so auch hier: die Kunst des Musizierens will erlernt sein; sie muss sich angeeignet, muss errungen werden, wenn immer etwas Ordentliches, Gediegenes, ja Mustergültiges erzielt werden soll.

Aber die Erwerbung tüchtiger Kenntnisse und Fähigkeiten setzt eifriges Studium und in Verbindung hiermit gute Lehrer und gediegene Hilfsmittel voraus.

In letzterer Hinsicht, bezüglich Lehrer und Hilfsmittel, liegt aber noch gar vieles im argen, wie jeder wirkliche und wahre Musikkenner zu seinem eigenen Bedauern feststellen muss.

„Es wird zu **viel**, aber zu wenig gründlich geübt!" **Zu viel**, dass jeder Unberufene sich für verpflichtet glaubt, dem grossen Kreis der Dilettanten beizutreten, und zu **wenig gründlich**, weil die Berufenen, d. h. diejenigen, denen die Erteilung von Musik-Unterricht obliegt, zu wenig gewissenhaft die hehre Kunst der Musik lehren oder zu lehren vermögen!

Und doch ist die Kunst zur Erteilung von Musik-Unterricht von gleich erzieherischer Wichtigkeit wie jede andere Lehrmethode, und des grossen Pädagogen Pestalozzi Ausspruch:

> dass die hehre Kunst der Musik eine der wichtigsten Erziehungs-Methoden sei,

wird immer seine volle Wahrheit behalten.

Eltern und Erzieher, welche ihren Kindern oder Pflegebefohlenen Klavier-Unterricht erteilen lassen wollen, haben also im eigenen Interesse die Pflicht, sowohl auf gute Lehrer, wie letztere wiederum auf gute Unterrichtsmittel, auf praktische und zweckmässige Klavierlehrbücher bedacht zu sein. Je einfacher, praktischer und fasslicher die Unterrichtsmethode ist, um so grösser werden naturgemäss auch die Erfolge und Fortschritte sein.

Den bislang in Gebrauch befindlichen Klavierschulen reiht sich nunmehr eine weitere an, die soeben unter dem Titel

Klaviermethode der Elementarstufe

von

Karl Heuser

im unterzeichneten Verlag erschienen ist.

Der Verfasser ist ein allerfahrener und bewährter **Klavier-Pädagog.** Mehr als 30 Jahre hat er sein eigenes System in seinem eigenen Unterrichts-Institut erprobt und praktisch zur Anwendung gebracht, mit einem Erfolge, der ihm das unumschränkteste Lob auch der tüchtigsten Musikverständigen eingebracht.

Einfachheit in der Methode,
Praktisch in der Anwendung und
Systematisch im Aufbau,

das sind die hervorstechenden Vorteile dieser neuen Klavierschule, über welche ein Fachmann dahingehend urteilte, dass

Heusers Klavierschule ihren Weg in die deutsche Familie in gewaltigem Zuge machen wird.

Wir machen Lehrer und Lernende deshalb hierauf aufmerksam mit dem Hinzufügen, dass die Ausstattung dieser neuen Klavierschule eine durchaus solide ist, trotz des mässigen Preises von

nur 2 Mark 50 Pfg.

Jede **Buch- und Musikalienhandlung** ist in der Lage, die hier empfohlene Klavierschule zu besorgen. Gegen Einsendung des Betrags oder nach Orten, wo eine Buch- oder Musikalienhandlung nicht besteht, liefert auf Wunsch auch direkt die Verlagsbuchhandlung

Leipzig. **FEODOR REINBOTH.**

Erläuterungen zu Richard Wagners Nibelungen-Drama

von Hans von Wolzogen. 14. Auflage. Preis M. 1.—.

Inhalt: I. Das Bayreuther Nationaltheater. — Wagners nationale Idee — Bayreuth — ein Bedürfnis der deutschen Kunst. — Der Ort der Nationaltheaters — Die Wirkungen der Festspiele. — II. Das Nibelungen-Drama. — Wagners Schlussworte nach dem ersten Cyklus. — Das Scenische, kritiko- und zoologische Bedenklichkeiten. — Die Musik: Längen und Leitmotive. — Die poetische Form: Stabreim und Sprache. — Die Dichtung: ethische Grundidee, poetische Behandlung des Sagenstoffes, nationale Bedeutung.

Erläuterungen

zu Max Bruchs Komposition „Das Lied von der Glocke" (Gedicht von Schiller). Mit vielen Notenbeispielen von Aug. Jahn. 24 Seiten 8°. Eleg. brosch. M. —.40.

Die „Deutsche Musikerzeitung" schreibt: ... Zahlreiche Notenbeispiele helfen das Verständnis vermitteln, so dass es sich sehr erfolgreich erweisen würde, wenn überall, wo das Werk zur Aufführung kommt, dies Heftchen statt eines sonst üblichen Textbuches, das ja von Schillers Glocke überflüssig ist, den Zuhörern in die Hand gegeben würde.

Richard Wagner und Schopenhauer.

Eine Darlegung der philosophischen Anschauungen Richard Wagners an der Hand seiner Werke von Dr. F. R. von Hausegger. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Eleg. brosch. M. 1.—.

Denksteine aus dem Leben berühmter Tonkünstler.

Auf Grund charakteristischer Dokumente veröffentlicht von Prof. Dr. Ludwig Nohl. 530 Seiten gr. 8°. 2. Auflage. Preis hochelegant gebunden M. 7.—.

Der unermüdlich thätige, um die Sammlung, Sichtung und Erläuterung der musikalischen Produktivität und graphischer Daten so verdiente einstige Heidelberger Professor Dr. Ludwig Nohl, giebt in diesem hochinteressanten Werke eine Reihe von Studien, reich an mannigfacher Anregung, durchwoben mit vielfachen, bisher noch völlig unbekannten Notizen über das Leben und Wirken, sowie aus dem handschriftlichen Nachlasse der hervorragendsten deutschen Tonkünstler. — Dieses hochelegant ausgestattete Buch empfiehlt sich auch als herrliches Gelegenheitsgeschenk für jeden Musikalisch-Gebildeten.

Die Aussicht der Kunst Richard Wagners in Frankreich.

Von Dr. P. Marsop. Zweite Auflage. 8°. Brosch. Mark 1.—.

Geistvoll und sehr überzeugend. (Illustr. Deutsche Monatsschrift.)

Was ist Stil? Was will Wagner? Was soll Bayreuth?

Betrachtungen über die Idee einer Stilbildungsschule in Bayreuth von Hans von Wolzogen 3. Ausgabe. Preis geheftet M. 1.—.

Das musikalische Drama

von Edouard Schuré. Deutsch von Hans von Wolzogen.

Dritte Auflage. 26 Bogen gr. 8°. Preis elegant gebunden M. 4.50.

Mit sachkundigem Eingehen und der wahren Erkenntnis dessen, was beabsichtigt wurde, schildert der Verfasser auch das Bayreuther Theater, das ihm über allen Theateranlagen, die antiken nicht ausgenommen, steht, als das erste, das einzig für eine Idee begründet wurde, die zu einer Generalreform des Theaterbaues Anlass geben sollte. Das musikalische Drama aber ist für den geistvollen Verfasser die denkbar reichste und vollendetste Form des Dramas überhaupt. Von Wolzogen hat das französische Original nicht nur übersetzt, sondern den zweiten Teil auch verkürzt und zusammengezogen, wie es für ein deutsches Publikum passend erschien.

Aus der Zeit — für die Zeit.

Aphorismen zur Charakteristik moderner Kunst von M. Plüddemann. 2. Auflage. 144 Seiten. 8°. Elegant broch. M. 1.50. Elegant gebunden M. 2.—.

Obschon dem Meister Richard Wagner der grösste Teil dieser interessanten Aufzeichnungen gewidmet ist, so dürfen diese Aphorismen doch nicht bloss in Wagnerkreisen, sondern ihres vielseitigen Inhalts wegen allen ernsten Musikfreunden hochwillkommen sein.

Das religiöse Gefühl in den Werken Richard Wagners.

Jesus von Nazareth — Tetralogie — Tristan und Isolde — Parsifal. Von Abbé Marcel Hébert, Direktor der Ecole Fénélon zu Paris. Mit einer Einleitung von H. v. Wolzogen. Übersetzt von A. Brunnemann. 2. Auflage. gr. 8°. 165 Seiten. Preis brosch. M. 2.—.

Richard Wagner und seine Schöpfungen.

Dargestellt von Dr. Hermann Stohn. Mit Richard Wagners Bildnis in Stahlstich. Dritte unveränderte Auflage. Preis elegant brosch. M. 2.50, hochelegant gebunden mit Goldpressung M. 3.50.

„Als ein Nachklang Richard Wagners wunderbarer Tondichtungen bietet sich diese prächtig ausgestattete Gabe: „Richard Wagner und seine Schöpfungen" von Dr. Hermann Stohn in 3. Auflage dar. Es war ein glücklicher Gedanke, die Entstehungsgeschichte von Wagners Opern und Musikdramen in einen handlichen Oktavband zusammenzufassen, der belehrend und zugleich höchst unterhaltend ist. Dr. Stohn hat die selbst gestellte Aufgabe in fesselnder Weise gelöst und darf des ferneren Erfolgs damit sicher sein. Wir wünschen nur, dass alle Leser mit uns den gleichen Genuss, den wir beim Lesen empfunden, teilen."
Illustr. Ztg.

Unsere geistige Bildung.

Von Prof. Dr. Ludwig Nohl. II. Aufl. Preis brosch. M. 1.50.

Die Breslauer Zeitung äusserte sich jüngst darüber wie folgt: „Wir können dem geistvollen Essay in kurzen Zeilen auch nicht einmal summarisch genug thun und müssen uns darauf beschränken, ihn der Aufmerksamkeit der Gebildeten angelegentlich zu empfehlen — dass er schon vielfach Interesse gefunden, beweist übrigens die Thatsache seiner zweiten Auflage Der Verfasser hat sich ein hohes Thema gewählt, wir wollen nicht leugnen, dass die Kürze, mit der er manche Frage behandelt, die notwendige Vertiefung hier und dort vermissen lässt, dafür aber finden wir in der Schrift selbständige und geistvolle Gesichtspunkte, deren manche weitschichtige Abhandlung ermangelt."

Hörügel-Orgel-Harmoniums

(amerik. System).
Edler Ton.
Gediegene Ausstattung.
Epochemachende Neuerungen.

Orgel-Harmonium-Fabrik

M. Hörügel,

◆ Leutzsch-Leipzig. ◆

Cataloge gratis u. franko.

Vertreter an allen Plätzen im In- u. Auslande gesucht.

Königl. Sächs.
Hof-Pianofortefabrik

Königl. Sächs.
Hof-Pianofortefabrik

Julius Blüthner

Leipzig.

Hoflieferant

Ihr. Maj. der Deutschen Kaiserin und Königin von Preussen.
Sr. Maj. des Kaisers v. Oesterreich u. Königs von Ungarn.
Sr. Maj. des Kaisers von Russland.
Sr. Maj. des Königs von Sachsen.
Sr. Maj. des Königs von Dänemark.
Sr. Maj. des Königs von Griechenland.
Sr. Maj. des Königs von Rumänien.
Ihr. Maj. der Königin von England.

Flügel und Pianinos

in gleich vorzüglicher Qualität.
Prämiirt mit **nur ersten** Weltausstellungspreisen.

Ausstellung Leipzig 1897.

Officieller Bericht des Preisgerichts: «Die Firma Julius Blüthner hat zwar in uneigennütziger Weise ausser Preisbewerbung ausgestellt, die Preisrichter erkennen aber einstimmig an, dass die von derselben ausgestellten Flügel und Pianinos in ihrer technischen und künstlerischen Vollendung und in ihrer unübertroffenen Klangschönheit der ganzen Industrie als Vorbild und Zierde dienen können und deshalb das allergrösste Lob verdienen.

Paris 1900: Grand Prix,

höchste Auszeichnung für vorzügliche Leistungen im Bau von Flügeln und Pianinos.

N. Kniebacher

Der

Opernführer.

*

Textbuch der Textbücher.

II.

Herausgegeben

von

W. Lackowitz.

---

6. Auflage.

Leipzig
Feodor Reinboth.

Titel-Verzeichnis.

(Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten.)

A Basso Porto 233
Abreise, die 269
Albigenser, die 159
Alte, der, Dessauer . . . 90
Alte Mühle, die 273
André Chénier 361
Arme Heinrich, der . . . 376
Armin 50
A Santa Lucia 162
Asket, der 131
Aspasia 131
Bajazzi, die 67
Bärenhäuter, der . . . 333
Bastien und Bastienne . 86
Bei Sedan 343
Bettlerin, die, vom Pont des Arts 367
Bohème, die 379
Brauer, der, von Preston 1
Braut, die verkaufte . . 145
Braut, die, von Korinth 359
Brisëis 359
Capuleti, die, und Montechi 11
Carlo Broschi 7
Casanova 70
Cornelius Schut . . . 142
Dalibor 385
Dämon, der 110
Dessauer, der alte . . . 90
Djamileh 21
Don Quixote 312
Dornröschen 61
Eddystone 339
Eherne Pferd, das . . 350
Einnahme, die, von Troja 13
Erbe, der, von Morley . 54
Eugen Onegin 388
Evangelimann, der . . 218
Evanthia 171
Falkensteiner, die . . . 46
Falstaff 173
Faust (Spohr) 147
Feramors 117
Fierrabras 136
Flora mirabilis . . . 125
Frauenlob 187
Genesius 179
Gernot 264
Ghismonda 260
Glocke, die versunkene . 399
Goldmacher, die, von Straßburg 87
Grille, die 197
Gunlöd 287
Guntram 237
Hamlet 168
Hänsel und Gretel . . 211

Haschisch 191
Heimchen, das, am Herd 200
Heinrich, der arme . . 376
Herzog Wildfang . . . 393
Hexenlied, das 214
Hochländer, die . . . 57
Hochzeitmorgen . . . 216
Hölzerne Schwert, das . 396
Ingo 226
Ingwelde 328
Johannisnacht 297
Jolanthe 247
Ivanhoe 240
Kain 348
Kinder, die, der Haide . 107
Kirke 277
Kleopatra (Enna) . . . 293
Kleopatra (Freudenberg) 27
König, der, hat's gesagt 22
König Drosselbart . . . 371
König, der, von Lahore 79
Königin, die, von Saba (Gounod) 38
Kriegsgefangene, die . 304
Lalla Roukh 117
Liebeskampf, der . . . 82
Lili-Tsee 291
Lobetanz 244
Lotse, der 249
Macbeth 164
Mala vita 36
Mandanika 374
Mara 209
Marino Faliero . . . 30
Marodeure, die . . . 316
Märtyrerin, die . . . 230
Mataswintha 324
Medici, die 222
Mirella 41
Mühle, die, im Wisperthal 33
Nausikaa 355
Odysseus Heimkehr . . 282
Pfeifertag, der 382
Pferd, das eherne . . . 350
Ratbold 271
Regina oder die Marodeure 316
Richter, der, von Zalamea 364
Rubin, der 257
Schwarze Kaschka, die . 307
Schwert, das hölzerne . 396
Strike, der, der Schmiede 353
Sturm auf die Mühle, der 273
Ueberfall, der 345
Unmöglichste, das, von Allem 390
Verkaufte Braut, die . 145
Versunkene Glocke, die . 399
William Ratcliff . . . 320
Wir siegen 301

Der Opernführer

von

W. Lackowitz.

Zweiter Band.

Adam.

Der Brauer von Preston.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Leuven und Brunswick; Musik von Adolf Adam.

Personen: Daniel Robinson, Bierbrauer = Tenor; Toby, Sergeant = Baß; Oliver Jenkins, Schiffskapitän = Baß; Lord Mulgrave, Generaladjutant = Bariton; Lovel, Adjutant = Tenor; Bob, Brauer = Tenor; Effie, Daniels Braut = Sopran; George Robinson, Daniels Zwillingsbruder und Miß Anna Jenkins = stumme Personen am Schluß des Werkes. — Handlung: in Preston, im Lager, in Schloß Windsor; 1745.
Erste Aufführung: 1838 in Paris.

Erster Akt: Robinsons Brauhof. Chor mit Bob werden von Daniel Robinson mit Geld beschenkt, ohne zu erfahren, welch' freudiges Ereignis ihn dazu veranlaßt; seine Arie: „Wenn ich glücklich bin". Bob erhält von ihm den Auftrag, alles zu einer großen Festtafel herzurichten. Nachdem tritt Effie in höchstem Putz aus dem Hause; ihr sagt Daniel schelmisch, daß er sich noch heute mit der Tochter seines Hopfenhändlers zu verheiraten gedenke, und läßt sie in tiefster

Trauer zurück, da sie selbst ihn liebt. Bei dem nun beginnenden Mahl, zu welchem Tische u. s. w. hereingetragen werden, entdeckt aber Daniel den versammelten Gästen, daß keine andere als Effie selbst seine auserkorene Braut ist. Brauerlied: „Brauer heraus!“ mit Chor. Neckisches Duett zwischen Daniel und Effie. Es wird durch Toby unterbrochen, der die Schreckensnachricht bringt, daß Daniels Zwillingsbruder, Leutnant George, verschwunden sei und als Deserteur vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt werden wird. Edelmütig beschließen Daniel und Effie, den Bruder suchen zu helfen, hier alle Vorbereitungen im Stich zu lassen und sofort nach Carlisle zu fahren, wo Daniel den Bruder bestimmt zu finden hofft.

Zweiter Akt: Vorraum eines Marketenderzeltes, im Hintergrunde das Lager der englischen Armee. Zechende Soldaten an den Tischen. Toby erzählt ihnen, daß von ihrem Leutnant sich keine Spur gezeigt. Unter dem Ausdruck der Teilnahme verlassen die Soldaten die Bühne, und zu Toby kommen Effie und Daniel, die bei dem General um Gnade für George bitten wollen. Begnadigung scheint aber umso weniger wahrscheinlich, als nun auch Jenkins auftritt, der für seine betrogene Schwester Rache an dem Leutnant nehmen will. Als nun die Soldaten wieder erscheinen, halten sie Daniel, der seinem Bruder zum Verwechseln ähnlich sieht, für ihren Leutnant in Zivil, und Toby faßt rasch den Plan, diesen Umstand zu benützen, seinen Herrn zu retten oder doch Aufschub des Urteils zu gewinnen. Tobys Soldatenlied mit Chor. Nachdem dann die Soldaten gegangen, tritt Daniel in Uniform aus dem Zelt, und Toby rückt ihn zurecht. Komisches Exerzitium; Terzett: „Ihr müßt euch als Soldat ein rechtes Ansehn geben“. Es geht alles nach Wunsch, und der Adjutant kündigt dem vermeintlichen Leutnant an, daß das Kriegsgericht sich zwar aufgelöst, der General aber Arrest über den säumigen Offizier verhängt habe, der an der bevorstehenden Schlacht nun nicht teilnehmen solle. Das kommt dem Brauer sehr gelegen, während Toby davonstürmt, um diese Schande von seinem Herrn abzuwenden. Schon kann Daniel den hereintretenden und ihn zum Duell fordernden Jenkins abweisen, da er ja keine Waffen habe, da erscheint Toby wieder mit dem Degen, und

hinter ihm marschiert die Kompanie auf, ihren Leutnant zur Schlacht abzuholen. Effie bleibt allein; Arie: „Von Kriegern umgeben". Während der Szene hört man draußen die Schlacht toben. Siegesjubel schließt sich an, und Daniel hat Wunder der Tapferkeit gethan, in Wahrheit hat ihn aber nur seines Bruders feuriger Rappen willenlos in das dichteste Getümmel getragen. Für den anscheinenden Löwenmut ist er nun ausersehen, dem Könige in Windsor die erbeuteten Trophäen zu überbringen.

Dritter Akt: Galerie im Schloß zu Windsor. Die Hofgesellschaft ist versammelt; dahinter versteckt Effie und Toby. Jubelnd wird Daniel mit den Fahnen empfangen und in das Innere geführt. Die Hofgesellschaft und die Dienerschaft folgen. Effie und Toby bleiben zurück. Effie ist ängstlich, denn sie hat in einem Wagen, der ihnen stetig folgte, den racheschnaubenden Jenkins erkannt. Auch um ihren Bräutigam ängstigt sie sich; Ariette: „Käm' ich zum König". Sie scheint Recht zu behalten, denn Daniel stürzt verzweifelt heraus, weil der König in seiner Gegenwart ein Schreiben erhalten, das ihn zornig machte, so daß er ihm befahl, den Palast nicht zu verlassen, und so glauben die drei nun alles verraten. Da tritt Lord Mulgrave ein; Toby und Effie müssen in ein anderes Zimmer treten, und nun erfährt Daniel, daß gerade er, zum Major ernannt, ausersehen sei, die rebellischen Irländer zu Paaren zu treiben. Höchst komische Entwickelung des Feldzugsplanes; aber dem angeblichen Major bleibt nichts übrig, als sich in sein Schicksal zu ergeben. Doch ist ihm sehr übel zu Mute, um so mehr, als nun auch Jenkins wieder erscheint. Auch diesen weiß er zu beschwichtigen, indem er scheinbar in alles, auch in die Hochzeit mit dessen Schwester willigt, denn Zeit gewonnen, scheint ihm alles gewonnen. Sein Duettino mit Effie: „Es lächelt das Geschick" wird von Toby unterbrochen, der triumphierend hereinstürzt und Daniel in ein anderes Zimmer führt, während Effie, alles verloren wähnend, ohnmächtig in einen Stuhl sinkt. Da tritt aus einer kleinen Thür der rechte George Robinson. Gleichzeitig öffnet sich die Rückwand, und der Thronsaal wird sichtbar, in welchem der König den Mittelpunkt bildet. Neben ihm Miß Anna Jenkins als Braut, der Jenkins nun den echten

Major zuführt. Während der Zeremonie drinnen beschäftigt sich Toby mit der erwachenden Effie und teilt ihr mit, daß George vom Feinde gefangen gehalten worden sei, nun aber voll in die Rolle, die Daniel bisher so unfreiwillig spielen mußte, eintrete. Zu ihnen kommt Daniel, nun wieder als Brauer, und alle drei schleichen, als drinnen der Zug unter dem Jubel des Chors sich ordnet, still davon.

Auber.

Der Schnee.

Oper in 4 Akten. Text von Scribe und Delavigne; Musik von D. F. E. Auber.

Personen: Der Herzog von Lothringen; Prinzessin Elise, dessen Tochter; der Prinz von Nassau; Edwin, Graf von Lahnstein, Oberster; Adele von Lauterburg, Hoffräulein; Gräfin Druſenheim, Oberhofmeisterin; Baron von Botweiler, Kämmerer; Wilhelm, Gärtner. — Handlung: auf einem herzoglichen Lustschloß; 19. Jahrh.

Erste Aufführung: 8. Oktober 1823 in Paris.

Erster Akt: gothischer Saal, Tisch mit Schreibgerät. Fräulein Adele und Graf Lahnstein, beide Zöglinge und Günstlinge des Hofes, unterhalten sich von einer Schlittenpartie, bei welcher der Graf heute morgen die Prinzessin vor einem Unfall bewahrte, dann von dem Prinzen von Nassau, einem verdienten General, der sich, wie es scheint, um die Prinzessin bewirbt; Duett, in welchem den Grafen diese Fortschritte des Prinzen sehr verdrießen. Er geht, und die Prinzessin erscheint mit der Oberhofmeisterin, wieder ganz erholt. Jetzt wird Graf Lahnstein gemeldet, gleich darauf der Prinz mit seinem Hofstaat. Ensemble. Der sehr linkisch Prinz hat von dem tapferen Oberst schon gehört und löst für ihn einen Orden von der Brust. Andeutungen lassen erraten, daß Lahnstein heimlich mit der Prinzessin vermählt ist, während Adele, als sie nun alle gehen, ihre Liebe zu dem Grafen bekennt; Arie: „Himmlische Freundschaft."

Sehr aufgeregt stürmt der Graf wieder herein. Er hat in Gegenwart des Herzogs gewagt, dem Prinzen, welcher der Prinzessin die Hand küßte, unziemlich zu begegnen, und Botweiler, der ihm gefolgt, kündigt ihm sechs Monate Verbannung an. Er möchte die Prinzessin gern noch sprechen; doch das geht nicht, und nun sagt er nur Adele noch Lebewohl.

Zweiter Akt: festlich geschmückter Saal, an dessen Schmuck Burschen und Mädchen noch die letzte Hand legen. Wilhelm macht den Vorschlag, daß sie alle, während die Herrschaften hier den Ball abhalten, draußen eine Schlittenfahrt machen können; Lied: „Wenn sich mit Eis bedeckt der Teich". Alle ab, denn der Herzog kommt mit dem Prinzen. Dieser hat bei dem Fürsten um Verzeihung für Lahnstein gebeten, und gern erläßt der Herzog seinem Liebling die ihm zudiktierte Strafe. Die Prinzessin schien verstimmt, und so soll ihr nun der Prinz ein paar verbindliche Zeilen schreiben. Der Herzog geht, und nun kommt dem Prinzen Lahnstein zurecht. Der soll für ihn schreiben, und der eben eintretende Gärtner das Billet in einem Rosenstrauß der Prinzessin überreichen. Diese kennt Lahnsteins Handschrift, nicht aber die des Prinzen, und so wird sie die Bitte um eine Unterredung, als deren Gewährung sie den Strauß vor den Füßen des Bittstellers fallen lassen soll, hoffentlich von dem Rechten kommend halten. Nachdem sie gegangen, treten die Prinzeß und die Oberhofmeisterin ein, und Wilhelm überreicht den Strauß. Die Prinzessin entdeckt das Billet, und während sie die Gräfin nach einem andern Fächer sendet, liest sie es. Dann erscheint der ganze Hof, und das große Final-Ensemble giebt einerseits der Hoffnung auf gutes Gelingen, anderseits der Hoffnung Ausdruck, den Günstling unmöglich zu machen, denn die Oberhofmeisterin und der Kämmerer Botweiler sind Lahnsteins entschiedene Gegner.

Dritter Akt: Zimmer der Prinzessin, Beleuchtung durch Armleuchter. Die Prinzessin ist bei der Nachttoilette und entläßt ihre Damen, dann schließt sie die Thür; Lied: „In fürstlichem Palast". Sie hat Adelen ihr Geheimnis bekannt, daß Lahnstein ihr Gemahl ist, und treu hat Adele diesem den Schlüssel in die Hände gespielt. Schritte nahen, herein tritt aber, als die Prinzessin öffnet, ihr Vater. Er will über

die Werbung des Prinzen mit ihr sprechen, in ihrer Verwirrung hört sie gar nicht, was der Herzog spricht, und dieser glaubt, daß sie in alles gewilligt habe. Plötzlich aber erfaßt sie die Angst, und als nun Adele hereintritt, die infolge eines Geräusches gekommen zu sein vorgiebt, merkt der Herzog, daß hier ein Geheimnis waltet; doch geht er und denkt, morgen mehr zu erfahren. Adele glaubt den Grafen schon hier versteckt, denn sie hat den Schlüssel dem Gärtner zugesteckt mit der Weisung, ihn der Person zu geben, von welcher der Rosenstrauch gekommen, denn beide Damen vermuten ja nur auf Lahnstein. Rasch geht nun Adele, damit der Graf den Weg nicht verfehle. Während der Zeit erscheint Lahnstein aber schon am Fenster, das die Prinzessin schnell öffnet, und steigt ein. Glück des Wiedersehens, Trauer um das notwendige Geheimnis, doch die Prinzessin will dem Prinzen, der ein linkischer, aber redlicher Mann ist, offen bekennen, warum sie nicht die Seine werden kann, und hofft in ihm einen Beschützer und Fürsprecher bei dem Vater zu finden. Da eilt Adele herein und ist bestürzt, den Grafen zu sehen, denn es folgt ihr jemand und sie meinte, er sei es. Rasch schließt sie die Thür, drängt die Prinzessin durch eine andere, den Grafen durch eine dritte Thür und wirft sich in einen Sessel. Nun tritt der Prinz herein, denn ihm hat Wilhelm ja den Schlüssel gebracht. In dem Gespräch ergiebt sich, daß der Prinz, was ein Liebender fühlen soll, nicht für die Prinzessin, sondern für Adele empfindet, und obwohl sie nichts zusagt, ist er doch sofort entschlossen, bei dem Herzog selbst seine Bewerbungen zurückzuziehen. Er geht ab und die Gatten erscheinen wieder. Als es zum Abschied kommt, zeigt sich, daß inzwischen Schnee gefallen ist und die Fußtritte sofort alles verderben würden. Da entdeckt Adele unter dem Fenster einen stehengebliebenen Schlitten und beschließt, den Grafen selbst darin fortzuschaffen.

Vierter Akt: gothischer Saal wie im ersten Akt. Der Graf ist allein und glücklich; Arie: „Dies Starren der Natur". Zu ihm kommt Wilhelm, der ein Geheimnis entdeckt hat, welches er nur dem Herzog mitteilen will; doch da er für seinen Hals fürchtet, so soll Lahnstein ihm bei der Unterredung die nötigen Zeichen machen. Da naht der Herzog,

und der Gärtner tritt zur Seite. Der Herzog giebt Lahnstein den Auftrag, nachzuspüren, denn er hat diese Nacht nicht schlafen können und gesehen, wie zwei Frauen einen Mann im Schlitten über den See fuhren. Dasselbe Geheimnis bringt nun auch der Gärtner, der zwar durch die Zeichen des Grafen so verwirrt wird, daß aus ihm niemand klug werden kann, dann aber, nachdem der Herzog den Grafen mit einem Auftrage fortgeschickt, berichtet, daß er alles belauscht habe, das Einsteigen eines Mannes in das Fenster der Prinzessin sowohl wie die sonderbare Schlittenpartie, daß eine der Damen und der Mann verheiratet sein müßten und die Dame von ihrem Vater gesprochen habe; zugleich überreicht er den Hausorden des Prinzen, den der Mann bei dieser Gelegenheit verloren haben müsse. Und nun klärt sich rasch alles auf, denn der Herzog hat das Verhältnis zwischen seiner Tochter und Lahnstein längst geahnt, und da letzterer der Sohn seines Bruders aus heimlicher Ehe ist, was Lahnstein selbst nicht wußte, so proklamiert der Herzog selbst nun vor dem ganzen Hofe die Vermählung der Gatten.

Carlo Broschi oder: Des Teufels Anteil.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Eugen Scribe; Musik von D. F. E. Auber.

Personen: Ferdinand VI., König von Spanien = Bariton; Maria Theresia, seine Gemahlin = Sopran; Rafael d'Estuniga = Tenor; Gil Vargas, sein Hofmeister = Baß; Carlo Broschi = Sopran; Casilda, seine Schwester = Sopran; Fray Antonio, Groß-Inquisitor = Baß. — Handlung: Gegend von Madrid und Aranjuez; 1756.

Erste Aufführung: 16. Januar 1843 in Paris.

Erster Akt: Waldige Gegend, auf einer Seite ein Kloster, auf der andern ein Wirtshaus, in der Mitte ein Baum, dessen Zweige eine Bank verdecken. Rafael tritt mit seinem Hofmeister auf. Er hat all' sein Geld durchgebracht, namentlich aus Liebe zu einer Putzmacherin, die aber verschwunden ist; Arie: „Ich sah sie vor mir stehn". Nun

weiß er sich keinen andern Rat, als mit dem Teufel, der unter diesem Baum erscheinen soll, eine Verbindung einzugehen. Vargas dagegen giebt ihm den Rat, ein Gesuch an den König zu richten, der heute hier eine Jagd abhält, und beide gehen in das Wirtshaus, das Gesuch aufzusetzen. Unter den Zweigen des Baumes tritt Carlo hervor, der alles gehört hat. Zu ihm kommt seine Schwester aus dem Kloster. Hier hat er Casilda als Pensionärin untergebracht, da dieselbe nur mit genauer Not einem Entführer entkommen ist. Er will alles daransetzen, sie zu schützen, und nachdem Casilda in das Kloster zurückgegangen, setzt er sich wieder unter den Baum. Jetzt tritt die Königin mit dem in Melancholie versunkenen König auf, der aber durch Carlos Romanze „Schließ, Aeugelein, wieder" plötzlich zu neuer Thatkraft erwacht. Infolge dessen nimmt die Königin den jungen Sänger in ihren besonderen Schutz, und freudig bewegt geht Carlo zu seiner Schwester. Rafael, mit Vargas aus dem Wirtshaus tretend, überreicht nun der Königin seine Bittschrift, da er sich aber auf den Groß-Inquisitor beruft, so zerreißt die Königin das Papier und läßt ihn stehen. Nachdem ein Jägerchor vorübergezogen, faßt Rafael den Entschluß, nun den Asmodeus zu citieren, und Carlo stellt sich als den Teufel vor, da er glaubt, dem jungen Manne, der ja seine Schwester ebenso liebt, wie sie ihn, durch die Königin helfen zu können. Scheinbar schließt er mit Rafael einen Vertrag, von allem, was dieser erhalten wird, ihm die Hälfte abzutreten.

Zweiter Akt: Saal im königlichen Palast zu Madrid. Auf der einen Seite sitzt der König, in einem Armstuhl schlafend, die Hofherren um ihn; auf der andern die Königin mit ihren Damen. Sie spricht dem vor ihr stehenden Carlo ihre Besorgnis aus, daß Antonio den König aufs neue fesseln will und zwar durch eine Predigt voller List und Trug, wozu der Groß-Inquisitor den König in der That weckt. Alle seine Ermahnungen, zur Predigt zu gehen, scheitern daran, daß Carlo einen heiteren Gesang „Signora amalata" anstimmt, der den kranken König derart fesselt, daß er die Predigt darüber vergißt und sich sogar bereit erklärt, dem Ministerrat zu präsidieren. Nachdem er mit seinem Gefolge gegangen, ist die Königin außer sich vor

Freude über diese wunderbaren Erfolge, die Carlo während dreier Monate mit seinem Gesang errungen und verspricht ihm, seine Schwester als Hofdame in ihr Gefolge aufzunehmen. Rafael wird gemeldet, er bringt Depeschen, und wird von der Königin, die ihn auf Carlos Fürwort trotz ihrer ehemaligen Ablehnung zum Fähnrich gemacht, nun zum Hauptmann erhoben. Er schreibt dies natürlich nur seinem Kompagnon, dem Teufel, zu, und verspricht, nachdem beide gegangen, dessen Hilfe auch seinem ehemaligen Hofmeister, den er hier als Thürsteher wiederfindet. Offiziere treten ein und setzen sich zum Spiel. Sie erlauben Vargas, mitzuspielen, der dazu von Rafael veranlaßt wird, um seines Partners Macht zu erproben. Doch Vargas verliert (Lied: „Was nützen Weisheit und Genie"), während Rafael nach ihm gewinnt; zu gleicher Zeit ist Carlo eingetreten, anderseits Casilda, die von einem Kammerherrn zur Königin geführt werden soll. Rafael nähert sich ihr ohne Umstände, und wird, da er dem Befehl des Kammerherrn nicht sofort nachkommt, zu acht Tagen Arrest abgeführt. Da kommt auch der König, und in ihm entdeckt Casilda nun den Mann, der sie hat entführen lassen und dem sie entflohen. Der König ist außer sich, denn er wähnt sie tot und ein Gespenst zu sehen; Carlos Versicherung, daß sie lebe, macht ihn zwar ruhiger, doch da in diesem Augenblick auch die Königin kommt, wird er aufs neue unruhig. Der König sowohl wie die Königin wünschen nun Carlo behufs näherer Aufklärungen insgeheim zu sprechen. Seine tödliche Verlegenheit wird durch Rafael unterbrochen, der leichtfertig aus dem Gefängnis entsprungen ist. Fast gleichzeitig erscheint auch die Königin wieder mit der reich gekleideten Casilda und winkt Carlo, ihr sofort zu folgen, so daß Casilda und Rafael allein bleiben. Duett, an dessen Schluß Rafael dem Mädchen zu Füßen fällt. So überrascht sie der König, der ihn wütend dem Groß-Inquisitor zur strengsten Strafe übergiebt. Carlos Fürbitte bei dem König rettet ihn aber auch aus dieser Gefahr. Er giebt Rafael als Casildas Gemahl aus, und der König ernennt den jungen Mann, um ihn an seine Person zu fesseln, zum Obersten in seiner Garde.

Dritter Akt: Saal im Palast mit Aussicht auf den Garten. Carlo ist besorgt, daß er den König getäuscht;

Arie: „O komme, laß mich nicht verzagen", denn die Königin ist nach Aranjuez gereist und trotz seiner dringenden Botschaft noch nicht zurückgekehrt. Doch jetzt kommt sie und teilt ihm mit, daß Rafaels Oheim gestorben sei und ihm sechshunderttausend Dukaten hinterlassen habe. Er dagegen wünscht, daß die Königin seine Täuschung unterstützen und die Trauung Rafaels mit Casilda dem Könige gegenüber bekräftigen möge, dann würde es ihm auch gelingen, Fray Antonios finstere Pläne, die auf eine Trennung des Königspaares hinauslaufen und bei denen er sich Vargas' als Vermittler bedient, zu entdecken. Dies gelingt schon in der folgenden Szene, wo er Vargas zwingt, ihm einen für die Feinde der Königin verhängnisvollen Brief auszuliefern. Rafael macht er glauben, daß er wirklich verheiratet sei, und ein Schreiben des Königs, der ihm eine Wohnung im Palast anweist, bestätigt die unglaubliche Nachricht. Doch nun verlangt Carlo auch seine Hälfte von der Frau, und Casilda, welche ihn zur Königin zu rufen kommt, erhält von ihm leise die Anweisung, in ihrem jetzigen Alleinsein mit Rafael zu spielen, als wäre noch ein Zweiter unsichtbar anwesend. Dies geschieht im Finstern und macht Rafael fast unsinnig, so daß er dem eben herbeikommenden Könige alles gesteht. Dieser entbrennt in höchstem Zorn, und schon glauben Fray Antonio und die Feinde der Königin zu triumphieren, da nimmt ihn Carlo auf die Seite und gesteht, daß dies Gaukelspiel nur erfunden sei, um die Netze, mit denen der König umstrickt, zu zerreißen. Nachdem Carlo versichert, daß nur er um das Geheimnis wisse, atmet der König erleichtert auf und vereinigt selbst Casilda und Rafael, den er zum Marquis von Pennaflor erhebt.

Bellini.

Die Capuleti und Montecchi.

(Romeo und Julia.)

Große Oper in 4 Akten. Text nach Shakespeares Tragödie von Felice Romani; Musik von Vincenzo Bellini.

Personen: Capellio, Haupt der Capuleti = Baß; Giulietta, seine Tochter = Sopran: Romeo, Haupt der Montecchi = Alt; Tebaldo, Anhänger Capulets = Tenor; Lorenzo, Arzt in Capellios Diensten = Bariton. — Handlung: in Verona; 13. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 11. März 1830 in Venedig.

Erster Akt: große Halle in Capellios Hause. Die Anhänger der Capulets sind zusammengerufen, denn die Montecchi rüsten sich zu neuem Streit, und wie Tebaldo mitteilen kann, nimmt der Fürst Ezzelino selbst Teil daran und zwar auf Seiten der Feinde, die von dem jungen Romeo geführt werden. Capellio aber berichtet, daß der verhaßte Romeo, welcher ihm den Sohn erschlagen, einen Boten gesandt hat, der ihm Frieden anbietet. Der Chor redet zum Guten, doch nimmer will Capellio ruhen, bis der Sohn an Romeo, der aus Verona verbannt ist, aber doch tollkühn sich einzuschleichen weiß, gerächt ist. Tebaldo, welcher mit Julia versprochen ist, verheißt, diesem Rachewerk seinen Arm zu leihen; Cavatine: „Teurer noch, als dieses Leben". Capellio ist so hingerissen von diesem Mute, daß die Verbindung noch heut geschlossen werden soll, und Lorenzo soll eilen, Julia dazu vorzubereiten. Während Lorenzo widerstrebend geht, schwören alle Rache an den Montecchi. Da erscheint der Bote; es ist Romeo selbst mit kriegerischem Gefolge, doch niemand kennt ihn. Er bietet Frieden und bittet um die Hand Julias für Romeo. Niemals soll Freundschaft herrschen, alle schwören. Romeos Doppelarie: „Wenn Romeo den Sohn Dir erschlagen" und: „Vor Romeos Rächerarmen". — Verwandlung: Giuliettas Zimmer. Giulietta allein, festlich geschmückt, will vergehen im Schmerz um den ferne weilenden

Romeo; Romanze: „Wo weilst Du, Freund". Da kommt Lorenzo, ihr zu melden, daß er Romeo auf geheimen Pfaden hergeführt, und gleich darauf stürzt Romeo herein; großes Liebesduett.

Zweiter Akt: Halle bei Capulet. Festchor der Hochzeitsgäste, die vorüberziehen. Danach eilt Romeo, gekleidet in die Farben der Capuleti, herein, und Lorenzo sucht ihn vergebens zurück zu halten. Nur eine Hoffnung, die Geliebte zu retten, ist ihm noch geblieben: die Gewalt; er hat im Schutze des Waffenstillstandes tausend seiner Anhänger in Verona versammelt, die in dieser Nacht auf die Feinde stürzen sollen. Da hört man auch schon aus den inneren Gemächern Getümmel und Kampfrufe. Lorenzo drängt Romeo zur Flucht, die Capuleti stürzen heraus und eilen, nach Waffen rufend, über die Bühne. Nun tritt Giulietta allein auf. Das Kampfgetümmel ist verstummt, und ihr Herz bangt, wen sie als tot wird beweinen müssen. Romeo stürzt herbei, sie zu überreden, daß sie mit ihm fliehen soll. Doch die Capuleti sind ihm schon auf den Fersen, und er wird von Capellio und Tebaldo gestellt. Sie erkennen den Boten und erfahren nun erst, daß es Romeo selbst ist, denn die Montecchi stürmen herein, ihren Führer zu befreien. Großes Ensemble und Gefecht.

Dritter Akt: Zimmer bei Capulet. Giulietta hat noch immer keine Kunde von dem Ausgang des Kampfes. Da bringt ihr Lorenzo die Nachricht, daß Romeo lebt, der mit den Seinen Zuflucht auf einem nahen Felsen gefunden. Sie aber soll nunmehr von Tebaldo zum Altar geführt werden, wenn sie es nicht vorzieht, sich ihrem Arzte, der sie retten will, anzuvertrauen. Einen Trank will er ihr reichen, der sie in Schlummer versenken soll, aus dem erwachend sie dann ihn und Romeo finden wird; lange sträubt sich Giulietta, endlich aber entschließt sie sich und trinkt; Arie: „Mich kann der Tod nicht schrecken". Da tritt Capellio mit Gefolge auf und verweist sie auf ihre Gemächer, wo sie sich bereit halten soll, dem erkorenen Gemahl zum Altar zu folgen. Nachdem sie alle gegangen, schleicht Romeo herein, der hier Lorenzo erwartend sich verbergen will. Doch wird er von Tebaldo entdeckt. Beide sind im Begriff, aufeinander loszuschlagen, als Klagetöne aus den inneren Gemächern den Tod Giuliettas verkünden.

Vierter Akt: Grabgewölbe. Chor der Montecchi bricht mit Romeo herein, der vor dem mit Blumen bestreuten Sarge Giuliettas verzweifelt niedersinkt. Dann aber ermannt er sich wieder und läßt den Deckel von dem Sarge heben. Auf seinen Befehl entfernt sich der Chor; Cavatine: „Verweile, meine Seele". Nachdem er ein Fläschchen mit Gift geleert, erwacht Giulietta; Duett, an dessen Schluß Romeo in den Armen der Geliebten stirbt. Verzweiflungsvoll reißt sie seinen Dolch aus dem Gürtel und ersticht sich.

Berlioz.

Die Einnahme von Troja.

Die Trojaner. — Erster Teil.

Oper in 3 Aufzügen von Hektor Berlioz.

Personen: Kassandra, Seherin, Tochter des Priamus; Aeneas; Askanius, dessen Sohn; Choroebus, Kassandras Verlobter; Pantheus, Priester; Priamus, König von Troja; Hekuba, seine Gemahlin; Polyxene, Kassandras Schwester; Hektors Geist; Andromache und Astyanax, Hektors Witwe und junger Sohn. — Handlung: vor und in Troja; sagenhaftes Altertum.

Erste Aufführung: 6. Dezember 1890 in Karlsruhe.

Erster Aufzug: das von den Griechen verlassene Lager vor Troja. Volk und Kinder schleppen Trümmer von Waffen zusammen, darunter einen Riesenschild, den ein Soldat für ehemaliges Eigentum des Achilles erklärt. Alle weichen erschreckt von dessen Grabhügel zurück. Dann erzählt sich das Volk von dem wunderbaren Pferde, und alle eilen davon, dasselbe zu besichtigen. Kassandra tritt auf; Arie: „Unsel'ger Fürst, bald deckt Dich tiefe Nacht", in welcher ihr Seherblick das ganze Elend Trojas kommen sieht. Ihr Verlobter Choroebus kommt, den sie vergebens beschwört, zu entfliehen, damit er der Gefahr entgehe. Er will die Braut nicht verlassen und führt die Fassungslose davon.

Zweiter Aufzug: eine andere bewaldete Partie der trojanischen Ebene unweit der Stadtmauer; auf einer Seite ein Thron, auf der andern ein Altar. Marsch und Hymne: „Ewige Götter auf himmlischen Höhen". Askanius an der Spitze der Kinder, Aeneas mit den Kriegern, Priamus mit

den Priestern. Kampfspiele. Stumme, trauervolle Szene der Andromache mit Astyanax. Nachdem beide gegangen, eilt Aeneas herbei, gefolgt von Choroebus, und verkündet, daß Laokoon, welcher in dem Pferde nur eine schnöde Arglist der Griechen hat sehen wollen, von den Schlangen erwürgt worden sei. Oktett und Wehechor. Pallas' Zürnen zu besänftigen, soll das ihr geweihte Pferd auf Wagen gestellt und in feierlichem Zuge in das Palladium geführt werden, und alle verlassen die Bühne. Nur Kassandra nicht; ihre Warnungsarie: „O Tag voll Weh und Gram". Aus der Ferne Marsch und Chor, die mehr und mehr näher kommen, bis sie auf der Bühne selbst erscheinen und die Erregung über den Triumphzug des Pferdes ausdrücken, während Kassandra das Verhängnis Trojas erfüllt sieht.

Dritter Aufzug: das Innere des Zeltes des Aeneas. Aeneas schläft, halb bewaffnet, auf seinem Lager. Entfernter Kriegslärm. Plötzlich springt Aeneas auf, denn Hektors Geist erscheint ihm. Dieser kündigt ihm mit nach und nach immer schwächer werdender Stimme Trojas Untergang an und weist ihn an, nach Italien zu gehen, wo er nach langer Irrfahrt ein neues Reich gründen wird. Die Gestalt erlischt. Da stürzt Pantheus heran, blutend, und meldet, daß dem Pferde Griechenscharen entstiegen, zahllose Massen von Griechen in die Stadt gebrochen sind, und Troja in Flammen steht. Choroebus dringt mit Kriegern herein und fordert Aeneas auf, sich an ihre Spitze zu stellen. Alle ab. — Verwandlung: das Heiligtum der Vesta in Priamus' Palast. Gebet der Frauen, nach welchem Kassandra mit aufgelöstem Haar erscheint. Sie kündet, daß Aeneas tapfer widerstanden, Priams Schatz gerettet und den Rückzug nach dem Berge Ida gesichert hat. Choroebus aber ist tot, und Kassandra will ihm in den Tod folgen. Sie schildert das Los, welches ihre Gefährtinnen von den Griechen zu erdulden haben werden und entflammt sie derart, daß die Mehrzahl der Frauen gleich ihr freiwilligen Tod der Sklaverei vorzieht. Todesgesang zum Lyraspiel. Als nun die Griechen hereindringen, ersticht sich Kassandra und die Frauen, welche sich auf der Galerie zusammendrängen, folgen ihrem Beispiel. Mit einem Wehe! der Griechen schließt das Werk.

Die Trojaner in Karthago.

Die Trojaner. — Zweiter Teil.

Oper in 5 Aufzügen von Hektor Berlioz.

Personen: Dido, Königin von Karthago; Anna, ihre Schwester; Aeneas, trojanischer Heerführer; Askan, sein Sohn; Pantheus, trojanischer Priester; Narbal, Minister der Dido; Jopas, Dichter aus Tyrus; Hylas, Matrose. — **Handlung:** Karthago; sagenhaftes Altertum.
Erste Aufführung: 4. Novbr. 1863 in Paris. (Karlsruhe, 7. Dez. 1890.)

Erster Aufzug: Gartensaal in Didos Palast mit Thron; hinten eine stufenweise Erhöhung, auf der viel Volk gelagert ist. Chor begrüßt Dido mit Schleiern, Palmfächern, Blumenstreuen. Didos Arie: „O teures Volk"; dann teilt sie mit, daß der wilde Jarbas sie zum Bunde mit ihm zwingen will, was das tapfere Karthagervolk aber verhindern wird. Der heutige Tag soll ein Tag der Freude sein, denn unter Arbeiter, Matrosen, Ackerbauer sollen Preise verteilt werden. Der Festzug setzt sich in Bewegung und zieht unter Narbals Führung an Dido vorüber von der Bühne. Nur Dido und Anna bleiben zurück; Duett, darin Didos Entschluß, nur dem Andenken ihres verstorbenen Gatten zu leben, woran Anna nicht glauben mag. Da meldet Jopas, daß Fremdlinge, mit größter Not dem wilden Meer entflohn, der Königin sich zu nahen wünschen. Trojanermarsch. Askan ist der Sprecher der Trojaner, unter denen Aeneas als Matrose; er bittet nur um einige Tage Schutz für die Trojaner, die unter Aeneas' Führung stehen und auf Befehl der Götter nach Italien ziehen wollen. Eben als Dido mit Freuden die Erlaubnis erteilt, eilt Narbal herbei, zu melden, daß der Numidier Jarbas verwüstend in das Land gefallen ist, das im Augenblick aber fast ganz verteidigungslos ist. Da wirft Aeneas seine Verkleidung ab, erbietet sich zur Abwehr des Feindes und ruft die Seinen zum Kampf. Kriegsgesang der Trojaner.

Zweiter Aufzug: die festlich geschmückten Gärten Didos am Meeresufer. Aeneas kehrt sieggekrönt zurück. Ballett, dem die Königin mit Anna, Aeneas und Narbal von einer Erhöhung aus zuschaut, die sie aber bald verläßt und vorn auf einem Ruhelager Platz nimmt. Dann läßt sie den Tanz

aufhören, und die Menge zieht sich in den Hintergrund zurück. Jopas muß singen; Lied: „Wenn Ceres die Flur reich mit Blüten schmückt". Auch das ist ihr zu viel, und Aeneas muß erzählen. Er berichtet, wie Andromache des Pyrrhus Weib geworden, und das alles mahnt Dido, ebenfalls dem Zuge ihres Herzens zu folgen; Quintett. Dann Nachtgesang, Septett mit Chor. Jetzt bleiben nur Dido und Aeneas; Mondschein. Liebesduett, und während beide umschlungen nach dem Hintergrunde gehen und dort verschwinden, erscheint Merkur, schlägt dröhnend an Aeneas aufgehängte Waffen, und unsichtbare Stimmen rufen dreimal mahnend: Italia!

Dritter Aufzug: Säulenhalle in Didos Palast. Anna und Narbal kommen im Gespräch. Letzterer ist unzufrieden, daß Dido jetzt nur an Feste denkt und die sonst so fleißig geförderten Arbeiten ruhen läßt. Anna tröstet ihn, da Dido den Trojanerfürsten liebt und von diesem wieder geliebt wird; einen besseren König könne sich Karthago nicht wünschen. Narbal aber weiß, daß die Götter Aeneas nach Italien bestimmt haben, und so fürchtet er für Karthago nur Unglück. Er will zur Königin, sie anzuflehen, daß sie und Aeneas den Göttern nicht trotzen möchten; doch Dido ist nicht daheim, mit dem Geliebten zur Jagd. — **Verwandlung:** Urwald in der Nähe von Karthago. Nur ein pantomimisches Ballett, ohne Gesang. Fels mit dem Eingang zu einer Grotte, davor ein in ein schilfbewachsenes Becken fließender Bach. Najaden spielen im Schilf, werden durch Hornrufe verjagt. Bei aufsteigendem Gewitter reiten und laufen die Jäger über die Bühne. Endlich erscheinen auch Aeneas und die als jagende Diana gekleidete Dido. Beide flüchten in die Grotte. Waldnymphen und Faune tanzen. Dann schwillt der Bach zu brausendem Wasserfall an, der Blitz schlägt einen Baum nieder, und dichte Wolken hüllen langsam die Szene ein. Endlich erheben sie sich wieder, und Dido und Aeneas werden in der Grotte sichtbar.

Vierter Aufzug: Meeresstrand, von den Zelten der Trojaner eingenommen, im Hafen deren Schiffe. Lied des Matrosen Hylas, der sich in einem Mastkorb schaukelt und schließlich einschläft. Dann kommen Pantheus und viele Trojaner, die sich zur Abfahrt bereit zu machen entschlossen,

wenn Aeneas auch noch der Götter Willen trotzt. Nachdem sie gegangen, tritt Aeneas auf, der noch immer mit sich kämpft und doch jetzt schon einsieht, daß der Götter Wille den Ausschlag geben muß. Als ihm nun aber die Geister des Priamus, Choroebus, Hektor und der Kassandra erscheinen und ihn drohend zum Aufbruch nach Italien mahnen, ist er sofort entschlossen und ryft die Trojaner aus dem Schlaf. Großes Getümmel des Aufbruchs. Da stürzt Dido herbei, die längst geahnt hat, was geschehen soll. Aber trotz seiner Liebe zu ihr bleibt all ihr Flehen machtlos, und mit einem Fluche auf den Lippen stürzt sie endlich wieder davon. Aeneas ist starr stehen geblieben, dann aber schließt er sich den Trojanern an und besteigt das Schiff. Sonnenaufgang.

Fünfter Aufzug: ein Zimmer in Didos Palast. Dido beschwört Anna und Narbal, zu Aeneas zu eilen, daß er ihr noch wenige Tage Aufschub gewähre. Doch da meldet Jopas, daß die Trojaner geflohen und ihre Schiffe schon auf hohem Meere seien. Im ersten Augenblick will Dido ihnen nachsetzen lassen, dann aber befiehlt sie den beiden Getreuen, von dem Priester des Pluto einen Scheiterhaufen errichten zu lassen, darin alle Geschenke und Liebeszeichen verbrannt werden sollen. Widerstrebend gehen sie, denn es ahnt ihnen nichts Gutes. Und als Dido allein, ist sie auch wirklich entschlossen, zu sterben; Arie: „Leb' wohl, herrliche Stadt!" Langsam verläßt sie die Bühne. — Verwandlung: Terrasse mit Aussicht auf das Meer. Ein Scheiterhaufen ist geschichtet. Priesterchor, während dessen Anna, Narbal und Dido erscheinen, letztere verschleiert und einen Laubkranz im Haar. Feierliche Verwünschung des Aeneas. Dido umschreitet den Scheiterhaufen, dann singt sie wie im Traume von Linderung ihrer Schmerzen. Danach eilt sie auf Stufen den Scheiterhaufen hinan und wirft ihren Schleier und die Toga des Aeneas darauf. Nun steigt sie herab zu dem Ruhebett, nimmt des Aeneas Schwert und verkündet in prophetischem Tone Karthagos Zukunft, den Rächer Hannibal und den Untergang durch Rom. Dann zieht sie das Schwert und ersticht sich. Allgemeiner Tumult, während in fernem Glanz das römische Kapitol mit der Inschrift: „Roma" erscheint. Mit einem großen Rachechor schließt das Werk.

Bizet.

Die Perlenfischer.

Oper in 3 Akten. Text von M. Carré und E. Cormon; Musik von Georges Bizet.

Personen: Nadir, ein Waldjäger = Tenor; Zurga, Perlenfischer = Bariton; Nurabad, Gemeinde-Aeltester = Baß; Leila, ein zum Priesterdienst erkorenes junges, fremdes Mädchen = Sopran. — Handlung: Ceylon.
Erste Aufführung: 30. September 1863 in Paris.

Erster Akt: Strand auf der Insel Ceylon. Das Volk der Fischer sucht mit Gesang und Tanz die bösen Geister der Tiefe zu bannen; Zurga unterbricht die Lust, da nach altem Brauch jetzt der Führer zu wählen ist. Die Fischer wählen ihn selbst und geloben ihm Treue und Gehorsam. Da kommt der von allen freudig begrüßte Jäger Nadir, welcher seit einem Jahre fern gewesen. Nachdem der Chor die Bühne verlassen, verlieren sich Nadir und Zurga in Erinnerungen, wie sie einst beide in heißer Liebe zu einem priesterlichen Mädchen entbrannt, aber die daraus drohende tödliche Feindschaft erstickt haben, indem sie feierlich schwuren, dieser Liebe auf immer zu entsagen. Da sieht Zurga eine Barke nahen, welche eine fremde Jungfrau herbeiträgt, die nach altem Brauch zu Brahmas Dienst hier geweiht sein soll, die tückischen Wassergeister zu bannen; ein Mädchen, das stets ihr Antlitz tief verschleiern muß und dem zu nahen keinem erlaubt ist. Die Freunde verlassen die Bühne, während Leila, tief verschleiert, von dem Aeltesten in großem Aufzuge des Volks hereingeführt wird. Zum Schluß treten auch Zurga und Nadir wieder ein, und Leila schwört feierlich, den Schleier nie zu lüften, fleißig zu beten und ohne Liebe zu einem Manne zu leben; Fluch und Tod wird ihr angedroht, wenn sie den Schwur bricht. Trotzdem, daß sie Nadir, den sie liebt, an der Stimme erkennt, bleibt sie doch fest und wird von dem Aeltesten hinweggeführt. Alle verlassen die Bühne, bis auf Nadir, der gleichfalls die Stimme

der Geliebten erkannt hat und in einer Romanze bekennt, daß er den Freund trotz des gegenseitigen Gelöbnisses, der Liebe zu jener priesterlichen Jungfrau zu entsagen, doch verraten, derselben nachgeforscht und ihre Liebe gewonnen hat Doch mußte er fliehen, um die Geliebte nicht zu gefährden, und hier findet er sie wieder. Da erscheint der Aelteste mit einigen Fischern wieder und entzündet am Strande ein düsteres Feuer, während Leila auf der Felsenhöhe hervortritt, ein Beschwörungslied: „Seid gnädig, Geister!" zu dem Chor zu singen, den die Fischer hinter der Szene angestimmt haben. Während dessen nähert sich ihr heimlich Nadir und versichert sie seines Schutzes, während ihre Töne nun nur noch ihm gelten sollen, dem alle ihre Pulse schlagen.

Zweiter Akt: Ein für Leila zur Wohnung eingerichteter Felsengipfel, im Hintergrunde mit tiefem Abfall zum Meere. Während hinter der Szene ein Chor ertönt, führt der Aelteste die immer tief verschleierte Leila herein, daß sie nach dem Dienst des ersten Tages sich zur Ruhe begebe. Er versichert, daß sie hier auf diesem meerumbrandeten Felsen, von scharf bewaffneten Wächtern umgeben, vollkommen sicher sei, wenn sie nur ihren Eid halte; Leila gelobt dies aufs neue, wie sie ja einst schon im Angesicht des Todes einen Schwur treu gehalten. Auf die Frage des Alten erzählt sie, daß sie einst einen Flüchtling verborgen und trotz der Wut der Verfolger ihn nicht verraten habe. Trotz dieser erneuten Versicherung ihrer Treue gegen die Fischer giebt sie, allein gelassen, in einem Liede: „O süße Stund' im fernen Haine" ihrer sehnsüchtigen Erinnerung an die Liebe zu Nadir glühenden Ausdruck. Da ertönt hinter der Szene Nadirs Stimme in einem Liede, und endlich erklimmt er den Felsen vom Meere aus. Beide sind selig in ihrer Liebe, aber in der Angst um den Geliebten, dem hier Verrat und Tod droht, drängt Leila ihn endlich wieder fort. Doch während Nadir schon die Felsen wieder überstiegen hat, knallt ein Schuß; er ist entdeckt worden, und der Chor, von dem Aeltesten geführt, stürzt herbei, während Leila sich rasch wieder verschleiert. Auch Nadir ist gefangen worden, und beide sollen zum Tode abgeführt werden. Doch Zurgas Edelmut kann das nicht zugeben. Er, der selbst die Macht der Liebe gefühlt, hat Mitleid mit dem Freunde und dem fremden

Mädchen und befiehlt, sie frei zu lassen. Schon im Begriff, davon zu eilen, hält der Aelteste sie auf, denn er wünscht wenigstens das Antlitz des Mädchens zu sehen. Leila enthüllt ihr Gesicht, und Zurga erkennt zu seinem Entsetzen in ihr nicht nur jenes priesterliche Mädchen wieder, sondern sieht sich auch von dem Freunde schändlich betrogen. Nun stimmt auch er für den Tod.

Dritter Akt: das Innere eines Zeltes. Zurga, allein, wird von bitterer Reue gequält, daß er sich von der Eifersucht zu solch blinder Wut hinreißen ließ und die Liebenden zum Tode verurteilte. Da tritt Leila in Begleitung einiger Fischer in das Zelt. Sie wünscht ihn allein zu sprechen und bittet nun um Gnade für Nadir, für ihn will sie gern den Tod erleiden. Diese aufopfernde Liebe aber entfacht die Eifersucht Zurgas aufs neue. Auch er bekennt ihr nun seine Liebe, und das besiegelt Nadirs Tod. Immer erregter wird das Zwiegespräch, so daß Leila dem Fischerkönig ihren Fluch entgegenschleudert. In diesem Augenblick öffnet sich das Zelt und der Aelteste mahnt, daß die Stunde des Opfers da sei. Leila übergiebt einem Diener ihren Schmuck, den er ihrer Mutter senden soll und verläßt das Zelt. — Verwandlung: tropischer Wald. Der Chor erwartet das Aufgehen der Sonne als den Augenblick des Opfers. Unter den Klängen eines Trauermarsches führt der Aelteste Nurabad die Gefangenen herein, die, als nun der Himmel sich zu röten beginnt, zum Opfertode geführt werden sollen. Da stürzt Zurga herein und verkündet, daß die Röte nicht von der Sonne herrühre, sondern von dem brennenden Zeltlager, und alle eilen davon. Jetzt teilt Zurga den Gefangenen mit, daß er selbst das Lager in Brand gesteckt, damit sie in der Verwirrung sich retten mögen; sein Edelmut hat gesiegt, denn er ist der Flüchtling, den Leila einst gerettet. Der Aelteste aber hat gelauscht, und während nun Nadir und Leila in das Dickicht enteilen, stürzt er mit den Fischern herbei und stößt dem Verräter Zurga den Dolch in den Rücken. So fällt Zurga als Opfer für Brahma.

Djamileh.

Romantische Oper in 1 Akt. Text von Louis Gallet; Musik von Georges Bizet.

Personen: Djamileh, eine Sklavin = Mezzosopran; Harun, ein junger, reicher Türke = Tenor; Splendiano, sein Erzieher und Faktotum = Bariton; eine Tänzerin; ein Sklavenhändler. — Handlung: im Palast Haruns in Kairo. Erste Aufführung: 1872 in Paris.

Einziger Akt: Prächtiger orientalischer Saal mit Aussicht nach dem tropischen Garten. Chor hinter der Szene, während Harun auf einem Ruhebett träumt. Splendiano kommt und weckt ihn. Duett, in welchem der Erzieher, welcher Djamileh hoffnungslos liebt, auch in dem Herzen Haruns die Sehnsucht nach der Frauenliebe vermutet. Doch Harun kennt die Liebe nicht und will sich seine Freiheit bewahren. Nun wird Djamileh hereingeführt, die schüchtern ihre Liebe zu Harun andeutet. Doch auch sie versteht er nicht; ihn lockt nur Spiel und Sang, Lust und Becherklang. So begrüßt er seine herbeikommenden Freunde, mit denen er die Bühne verläßt, um nun dem Spiel zu fröhnen. Ein Sklavenhändler hat neue Mädchen gemeldet, unter denen Harun eine Sklavin auswählen soll, und Djamileh erbietet sich eifrig dazu. Die Freunde kehren zurück und eine Sklavin (Almée) entfaltet, vom Chor begleitet, ihre Tanzkünste. Splendiano aber hat den Sklavenhändler für Djamilehs Plan gewonnen, und Harun empfängt nun die verschleierte Djamileh. Angstvoll und schüchtern widerstrebt das Mädchen seinem Drängen. Er ist verwundert, denn die Sklavin, deren Platz sie einnehmen soll, war weniger spröde, und sie hatte er geliebt. Warum dann sie verstoßen? fragt Djamileh weinend. Er hat sich nie durch eine Fessel binden lassen. Zog eine Sklavin von dannen, blieb kein Bedauern zurück, heiter löste er die Bande. Heftiger weint Djamileh. Da nimmt er ihr den Schleier, erkennt das zartsinnige Mädchen und die Liebe erwacht in seinem Herzen und feiert ihren Triumph.

Delibes.

Der König hat's gesagt.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Edmond Gondinet; Musik von Leo Delibes.

Personen: Marquis von Moncontour = Baß; Marquise = Mezzosopran; deren vier Töchter = Sopran; Baron von Merlussac = Baß; Gautru, Finanzmann = Baß: Marquis von Flarambel und Bluette = Sopran und Alt; Javotte, Zofe = Sopran; Miton, Professor der Tanzkunst: Benoit, Bauer = Tenor; Pacome, Diener = Tenor. — Handlung: in Versailles; 1688.
Erste Aufführung: 24. Mai 1873 in Paris.

Erster Akt: Salon zur Zeit Ludwigs XIV. Javotte, die Marquise und die Töchter bemühen sich, dem Marquis die Reverenz beizubringen, denn er soll heute bei Hofe vorgestellt werden. Das hat die Marquise durch Herrn von Merlussac bewirkt, der dafür die Tochter Agathe heiraten will, während sein Freund Gautru nach deren Schwester Chimene schmachtet. Marquise und Marquis sind damit einverstanden, und da sich nun die Reverenz gefunden hat, so kommen die Diener mit der Sänfte, und der Gebieter wird davongetragen. Nachdem die Bühne leer, läßt Javotte ihren Liebhaber Benoit aus einem Schrank heraus. Duett; es erscheint, um Karrière in Paris zu machen, notwendig, daß Benoit Anstandsstunden nimmt, wie Javotte, und er wird gleich mit dem drüben wohnenden Professor sprechen. Jetzt kommt Miton mit der Geige und beginnt die Stunde mit Javotte. Dann folgt die Stunde der vier Mädchen, zu welcher aber Flarambel und Bluette über den Balkon hereinsteigen. Als nun die Marquise dazu kommt, verstecken beide sich hinter die Mädchen, werden zwar von der Mutter entdeckt, glücklicherweise aber nicht von Merlussac und Gautru, welche ebenfalls als werbende Liebhaber erscheinen. Sie gehen wieder, und die andern beiden verschwinden über den Balkon. Nun kehrt der Marquis zurück und berichtet über den gnädigen Empfang bei dem Könige. Dieser hat sich nach seinen Töchtern erkundigt und vorausgesetzt, daß der Marquis

auch einen Sohn habe. Der Marquis hat nicht zu widersprechen gewagt, und da der König den Sohn zu sehen wünscht, so muß ein solcher beschafft werden. Miton erklärt sich dazu bereit und bringt Benoit herbei, der nun in möglichst kurzer Zeit zu dieser Rolle zugestutzt werden soll, womit auch sogleich unter Beihilfe von allerhand Lieferanten begonnen wird.

Zweiter Akt: Gartenrondeau aus derselben Zeit; Treppen, Terrassen, Statuen, Springbrunnen. Benoit hat an diesem Tage einen Maskenball arrangiert. Javotte hat sich vorgenommen, den Ungetreuen zu bestrafen; Romanze: „Blickt mein Aug' in herben Schmerzen nieder", und Miton belehrt sie, wie sie durch Kostüm und Anstand das am leichtesten bewerkstelligen kann. Dann hat er ein Rencontre mit Benoit, der schon nach vier Stunden sich ganz wie ein großer Herr aufspielt; Lied: „Hab' ich nicht das dreiste Wesen". Nun möchte er aber auch Freunde haben, und dazu kommen Flarambel und Bluette gerade zurecht. Von ihnen erst erfährt Benoit, daß er Schwestern habe, die ins Klosterpensionat geschickt sind, und sofort verspricht er den beiden ihre Geliebten. Sie eilen davon. Nun meldet aber der Diener, daß der Marquis und die Marquise kommen, die zu ihrem größten Erstaunen hier von Dominos umringt werden, unter denen Flarambel und Bluette sich durch besondere Dreistigkeit auszeichnen. Nach einigen Szenen des Vorwurfs eilt Benoit davon, um seine Schwestern zu sprechen, doch bald ist er wieder da, um lachend zu versichern, daß er dort den größten Unfug angestiftet, mit den aus den Fenstern gestürzten Möbeln sogar ein Freudenfeuer angezündet habe. Die frommen Schwestern sind nach allen Seiten entflohen, und infolge dessen auch ihre Kostgängerinnen, und so kommen jetzt die vier Mädchen, die hier mit Vergnügen einen ihnen bis dahin unbekannten Bruder kennen lernen, der Agathe und Chimene auch ohne Umstände Flarambel und Bluette in die Arme wirft.

Dritter Akt: Salon des ersten Aktes, brennende Kandelaber. Pacome und Javotte begegnen einander, ersterer sucht Benoit. Dann kommen Flarambel und Bluette, die den Marquis sprechen wollen, ihn aber nicht treffen; sie erfahren von der zukommenden Philomele, daß sie selbst wegen des Klosterfrevels angeklagt seien, und da erscheint auch schon

der Marquis mit der Polizei und läßt die beiden verhaften. Benoit ist vorläufig in ein Zimmer gesperrt worden, doch als man dasselbe öffnet, ist es leer, der Vogel ausgeflogen. Als nun der Marquis die Tochter fortzieht, kommt natürlich Benoit, in sehr kläglichem Anzuge; Rondo, in welchem er Pacome erzählt, daß er mit Merlussac sowohl wie mit Gautru auf der Straße zusammengetroffen, sich aber jedesmal gleich im Anfange des Kampfes auf die Erde geworfen und totgestellt habe. Da sehen sie Merlussac daherkommen, und Benoit kriecht in den Wandschrank. Merlussac geht nur vorüber, er will dem Vater alles sagen, denn die Häscher sind ihm auf den Fersen; ebenso Gautru, beide aber beschließen, nichts zu sagen, sondern zu schreiben. Benoit kriecht hervor und wird von dem Marquis auf sein Zimmer geschickt, wo er einen andern Anzug finden wird. Dann mustert der Marquis den Anzug der Töchter, ob sie zum Empfange der Frau von Maintenon stattlich genug sind, die der Vollziehung des Ehekontraktes mit Merlussac und Gautru beiwohnen will. Miton bringt zwar die Nachricht, daß betreffs der Anzüge bei Hofe plötzlich ein anderer Wind wehe, doch das wird alles schnell gemacht. Nachdem das alles vorüber, finden sich Javotte und Benoit in alter Liebe. Sie werden in ihrer Zärtlichkeit von dem Marquis überrascht, und Benoit benutzt die Gelegenheit, von dem Vater die Geliebte zu ertrotzen. Schon wird der Notar gemeldet, als von Merlussac und Gautru Briefe mit der Anzeige einlaufen, daß sie schnell haben abreisen müssen, während Flarambel und Bluette geraden Weges vom Könige kommen, der die Nachricht erhalten, daß der Sohn des Marquis erstochen worden sei. Der König hat sich sehr teilnehmend gezeigt, und da er dem Marquis wohl will, so soll er zum Herzog gemacht werden, weil sein Sohn tot ist. Obwohl nun Benoit hinter den Schwestern hervortritt, nimmt der Marquis die Kondolenz doch entgegen, denn der König hat gesagt, daß sein Sohn tot ist, und so muß er nun auch tot bleiben. Das ist Benoit sowohl wie Javotte auch ganz recht, und freudig nehmen sie von allen Anwesenden Geschenke entgegen.

Forster.

Die Rose von Pontevedra.

Oper in 1 Akt. Text und Musik von Joseph Forster.

Personen: Ines, Witwe, Besitzerin der Posada „zur Rose von Pontevedra" = Mezzosopran; Rosita, deren Tochter = Sopran; Dolores, eine Fremde = Alt; Pedro, ein Portugiese = Bariton; José, ein junger Matrose = Tenor. — Handlung: Bucht von Pontevedra in Spanien; Gegenwart.
Erste Aufführung: 30. Juli 1893 in Gotha.

Einziger Akt: Gebirgslandschaft, Ausblick auf das Meer; die Posada mit Balkon, bis zu dem die Aeste eines großen Baumes reichen, auf der andern Seite ein Marienbild mit Betschemel. Mondnacht. Pedro kommt, in einen Mantel gehüllt, mit der Guitarre und bringt Rosita ein Ständchen: „Rosita, holdes Mädchen". Das Mädchen erscheint am Balkon und lauscht; dann hervortretend, weist sie Pedro kokett ab und zieht sich wieder zurück. Pedro aber legt Mantel und Guitarre ab und schwingt sich an dem Baum zum Balkon empor. — Darüber fällt ein Zwischenvorhang und die Musik leitet nun zu dem eigentlichen Akt über. Dieselbe Szenerie, nur Nachmittagsbeleuchtung. Landleute belustigen sich vor der Posada, andere blicken von den Felsen heimkehrenden Schiffern nach. Ferner Schifferchor und Chor auf der Szene. Pedro kommt und will stumm vorüber, wird aber genötigt, den lustigen Spott, der ihn mit Rosita neckt, zurück zu weisen. Er geht ins Haus, und nun rücken die Dorfburschen mit Musik heran. Rosita tritt aus dem Hause und nimmt von den Mädchen einen Blumenstrauß entgegen; doch hat sie nur schmerzliche Klagen über entschwundene Ruhe. Tanz. Da kommt José, von allen herzlich willkommen geheißen. Er erblickt Rosita, die er liebt und der er sein Wort verpfändet; doch ehe er sie noch begrüßen kann, tritt Dolores auf, um herbergende Rast flehend, die ihr von Rosita zugesagt wird. Nun begrüßt José die Geliebte, wird aber zurückgewiesen, weil sie inzwischen schon Pedro ihr Wort gegegeben und nicht mehr zurück kann. Pedro und Ines treten aus dem Hause. Letztere will ihre Einwilligung zu der Werbung nicht geben, denn sie traut Pedro nichts Gutes zu;

Quintett, in welchem die verschiedenen Stimmungen zum Ausdruck kommen. Ines kehrt ins Haus zurück und Dolores folgt ihr ungesehen. Da erblickt Pedro den jungen Matrosen bei Rosita und fährt ihn barsch an; doch José weiß, daß der Portugiese in Oporto einen Rivalen um die Gunst eines Mädchens niedergestochen, und Pedro vermag dem Matrosen, der ihm verächtlich den Rücken kehrt, nur grimmig nachzublicken. Dringend aber sucht er nun Rosita zur Flucht zu bereden; sie geht endlich darauf ein und wird ihn um Mitternacht am Madonnenbilde erwarten. Das hat aber Dolores vom Balkon aus erlauscht; sie wird sich gleichfalls einstellen. Es wird Abend, und die Gäste ziehen heim. Da nimmt Ines die Tochter besonders, sie eindringlich ermahnend, von Pedro zu lassen, denn San Jago selber habe sie vor dem Menschen gewarnt. Zu spät, denn Rosita kann nicht mehr zurück. Hart aber verweigert Ines ihren Segen, Mutter will sie der Tochter nicht mehr sein, wenn sie von ihm nicht lassen könne, müsse sie auch die Schande tragen. Ines geht ins Haus, und nach lautloser Stille kniet Rosita verzweifelt vor dem Madonnenbilde nieder; Gebet. Erleichtert erhebt sie sich; sie will nur für Pedro leben und eilt ins Haus. Ferne Matrosenrufe tönen herauf, sie kommen von dem Schiffe, das Pedro und Rosita nach Frankreich tragen soll. Pedro kommt, in einen Mantel gehüllt, und nimmt dann Rosita am Hausthor in Empfang, triumphierend, daß das Spiel gewonnen. Rosita aber zieht ihn zur Madonna, vor der er schwören soll, daß er nur ihr gehöre bis zum Tode. Pedro leistet den Schwur, doch da tritt plötzlich Dolores zwischen beide und entschleiert sich. Entsetzt erkennt Pedro sein verlassenes Weib, das er nicht verleugnen kann. Rosita stürzt zusammen und schleppt sich nach dem Madonnenbild, wo der Wahnsinn bei ihr auszubrechen droht. Doch rafft sie sich wieder auf, noch einmal muß Dolores bezeugen, daß Pedro ihr Gatte sei — „nein, Dein Gatte nicht, ein Satan ist's! Zur Hölle mit ihm!" Sie ersticht Pedro, der in Dolores Armen sterbend zu Boden sinkt, während Rosita mit dem Dolch in der Hand starr stehen bleibt und auf die Gruppe herabsieht.

Freudenberg.

Kleopatra.

Oper in 4 Akten. Text von Ernst Pasqué; Musik von W. Freudenberg.

Personen: Kleopatra, Königin von Aegypten = Mezzosopran; Marc Antonius = Bariton; Cäsar Octavianus = Tenor; Octavia, Cäsar's Schwester = Sopran; Haro, ein Fischer aus Alexandrien = Tenor; Agrippa, Cäsar's Feldherr = Baß; der Pontifex Maximus = Baß; Ahenobarbus, Marc Anton's Feldherr; Lydia, Vertraute der Kleopatra = Sopran. — Handlung: in Alexandria, Rom und Aktium; im dritten Jahrzehnt vor Chr.
Erste Aufführung: 12. Januar 1882 in Magdeburg.

Erster Akt: Lager der römischen Legionen in Alexandria, am Nil. Chöre der Soldaten und Verkäufer; Haros Erzählung: „Es war in einer Mondennacht", in welcher er schildert, wie die Königin sich einst unter das tanzende Volk gemischt und er in Liebe zu ihr entbrannt ist. Agrippa tritt als Sendbote Roms auf und meldet dem aus seinem Zelt tretenden Marc Antonius, daß Rom ihn erwarte zu neuen Siegen und Cäsars Schwester, deren Bild er überreicht, der Preis sein soll. Marc Antonius ist ergriffen von dem Bilde, doch da fährt Kleopatra, in deren Fesseln er liegt, in prächtiger Barke auf dem Nil daher. Sie hört, daß Marc Antonius zurückgerufen sei, und ihre glühende Leidenschaft erwacht, als sie sieht, daß er dem Ruf wirklich folgen will. Nichts aber vermag ihn zu halten, und er nimmt bewegten Abschied von dem bisher so geliebten Weibe. Marc Antonius und die Krieger ziehen ab, Kleopatra sinkt ohnmächtig in die Arme ihrer Frauen.

Zweiter Akt: offene Säulenhalle im Königspalast zu Alexandria. Kleopatra sitzt mit Lydia beim Schachspiel, doch hat sie daran kein Vergnügen, Lydia und die Frauen sollen singen. Auch das erfreut sie nicht, den Verlust Marc Antonius kann sie nicht überwinden, sie flucht ihm und allen, die dazu geholfen. Da wird ihr Haro gebracht, der Näheres zu melden

weiß, denn er hat die ganze Verhandlung zwischen Agrippa und Marc Antonius belauscht. Im ersten Moment will Kleopatra den Wahrheitsverkündiger zwar erdolchen, doch beschließt sie, das Weib zu sehen, dessen Bild ihr den Geliebten geraubt; nach Rom will sie ziehen und Haro soll sie begleiten. — Verwandlung: ein Teil der Via sacra auf dem Forum romanum in Rom. Hochzeitszug des Marc Antonius und der Oktavia. Jubel des Volks, Preislied der Oktavia, Gebet des Pontifex. Als der Zug sich weiter bewegen will, wird er von einer Sibylle aufgehalten, deren orakelhafte Sprüche Oktavia veranlaßt, sie allein zu sprechen, und trotzdem, daß Marc Antonius in der Verschleierten die Königin von Aegypten erkannt hat, bewilligen er und Cäsar doch dies Zwiegespräch. Kleopatra enthüllt den Verrat des Marc Antonius, so daß Oktavia in völlige Verzweiflung gerät und um Hilfe ruft. Die Sibylle soll nun zum Tode geführt werden, doch da tritt Marc Antonius zu ihrem Schutze auf. Sie erkennt, daß er sie noch immer liebt und benutzt den ihr geöffneten Weg zu schleuniger Flucht.

Dritter Akt: farbenprächtiger tropischer Garten bei Aktium. Haro führt Agrippa und Oktavia herein; der letzteren Cavatine: „Unselges Weib, unselge Triebe!" Sie will den Treulosen noch einmal sehen, um ihn vielleicht zu ihr zurück zu führen. Festmusik ertönt aus der Ferne und ein Festzug, in welchem Marc Antonius als Bacchus und Kleopatra als Aphrodite den Mittelpunkt bilden, zieht auf die Bühne. Wechselchöre der Korybanten und Bacchantinnen. Marc Antonius' Trinklied: „Wie Feuer durchflutet der schäumende Wein". Da erkennt er Oktavia, doch vergebens müht sie sich, ihn aus dem Taumel der Lust zu erwecken, vergebens mahnt Agrippa an den Zorn des Cäsar, der schon sein Heer sammelt. Rasch eilen beide davon, und das Fest hat seinen Fortgang. Großes Ballett. Es wird durch Ahenobarbus unterbrochen, welcher hastig meldet, daß des Cäsars Schiffe schon zur Schlacht bereit sind und seine Heere sich im Gefilde ausdehnen; doch Kleopatras Bemühungen, den Geliebten festzuhalten, sind stärker. Als nun aber Ahenobarbus mit den Soldaten zurückkehrt und diese stürmisch nach dem Führer verlangen, weil höchste Gefahr droht, befolgt Marc Antonius der Geliebten Rat, zu Schiffe zu kämpfen; denn Haro hat der Königin

arglistig zugeflüstert, daß sie mit ihren Schiffen daran teilnehmen und dann fliehen soll, Marc Antonius werde ihr dann zweifellos folgen. Schlachtgesang: „Entfalte Deine Schwingen".

Vierter Akt: vor dem Königspalast in Alexandria. Mitten in den Auflauf des Volks hinein kommt Kleopatra mit Lydia, und der eilend auftretende Haro verkündet ihr, daß die Schlacht, deren Lärm man hört, verloren ist, denn ihre Schiffe sind zum Cäsar übergegangen und Marc Antonius hat nun geschworen, diesen Verrat an der Königin zu rächen. Kleopatra geht in den Palast, und als Haro davoneilen will, stürzen ihm fliehende Soldaten entgegen, denen Marc Antonius auf dem Fuße folgt. Er müht sich, die Fliehenden zum Stehen zu bringen und forscht wütend nach Kleopatra. Gleißnerisch versichert ihm Haro, sie läge tot in ihrem Grabmal, sein Name wäre ihr letzter Hauch gewesen, und zerstoben ist sein Wüten. Verzweifelt bohrt er sich sein Schwert in die Brust, doch hat er schlecht getroffen und hört nun von der herbeieilenden Lydia, daß Kleopatra in banger Sorge nach Marc Antonius rufe. Er erkennt das fluchwürdige Spiel, das Haro mit ihm getrieben, doch fühlt er den Tod und will zu den Füßen der Geliebten sterben. Die Soldaten bilden aus Lanzen und Schilden eine Bahre und tragen ihn fort, während von draußen der Schlachtenlärm und des Cäsars Triumphmarsch hereintönt. — *Verwandlung:* weite, hohe Halle im königlichen Grabmal. Kleopatra tritt herein, Frauen tragen ihre Prachtgewänder und ihren Schmuck nach. Sie will nichts von Schmuck wissen. Da bringt ihr Lydia die Schreckenskunde von Marc Antonius' Fall, und gleich darauf wird er selbst hereingetragen. Abschied; er stirbt. Lydia verkündet, daß des Cäsars Heer schon alles umstellt habe, und vergebens sucht Kleopatra nach einem Dolch. Da tritt Haro mit einem Körbchen voll Feigen herein, und sie begrüßt ihn als den Retter aus dieser Not. Er versichert sie seiner unwandelbaren Liebe und Treue, sie solle nur seine Feigen berühren. Kleopatra greift in das Körbchen, zuckt zusammen und sinkt sterbend bei der Leiche Marc Antonius nieder. Auch Haro greift nun in das mit Schlangen gefüllte Körbchen, sinkt gleichfalls nieder, und als nun Agrippa und Cäsar hereinstürmen, stehen sie erschüttert. Cäsar Oktavianus heißt

die Siegestöne schweigen und befiehlt für die Toten königliche Ehren: „Denn nie die Welt solch Liebe sah, solch unglückselig — selig Paar, wie Marc Antonius und Kleopatra". Großartiges Tableau.

Marino Faliero.

Oper in 3 Aufzügen. Dichtung und Musik von Wilhelm Freudenberg.

Personen: Marino Faliero Doge von Venedig = Baß; Amata, seine Gemahlin = Sopran; Loredano, deren Vater, und Bodoeri, Freunde des Dogen = Tenor; Michel Steno, Mitglied des Rats der Zehn = Bariton; Israel Bertuccio, Werkmeister des Arsenals = Bariton; Antonio, ein junger Edelmann deutscher Abkunft = Tenor; Benitende, Vorsitzender des Rats der Zehn = Baß; Margareta = Alt; Pirro, ein Fischer = Baß. — Handlung: in Venedig; 1355.

Erste Aufführung: 29. Dezember 1889 in Regensburg.

Erster Akt: Markusplatz in Venedig, festlich geschmückt, mit Tribüne, worauf Thronsessel und Stühle. Bertuccio treibt die noch arbeitenden Gesellen zur Eile, wird aber von Steno mit seinen Leuten fortgewiesen. Dieser giebt seinen Liebesgefühlen für des alten Dogen junge Gattin Ausdruck. Nachdem er gegangen, bringt Margareta den Antonio, der früher heimlich Amatas Liebe besessen, dann aber im Kriege verschollen gewesen; der eitle Vater hat Amata dem greisen Dogen vermählt, ihr Herz aber ist Antonio treu geblieben. Großer Aufzug, der sich zunächst in die Kirche begiebt, aus welcher das Te deum tönt. Während dessen kommt Pirro gelaufen und berichtet dem empörten Volk, daß am Palast des allverehrten Dogen ein diesen und seine Gemahlin schmähendes Pamphlet angeschlagen sei. Unter erneutem Chor kommt der Zug aus der Kirche und gruppiert sich um die Tribüne. Faliero begrüßt das jubelnde Volk und verheißt ihm nach dem soeben von ihm errungenen Siege langen Frieden. Das Fest soll nun beginnen. Ballett; dann wird von einem Herold der als Sänger verkleidete Antonio hereingeführt. Amata erkennt ihn, doch trotz ihres sichtlichen Erschreckens darf er

singen. Sein Preislied wird indessen von Steno unterbrochen. Dieser kommt und verkündet nun vor dem Dogen selbst den Inhalt jenes Pamphlets, um den Fürsten angeblich vor noch größerer Unbill zu bewahren. Dann beschuldigt er den Sänger des Verbrechens, doch wird er selbst von Bertuccio, welcher Zeuge gewesen, der Frevelthat überführt. Obgleich Steno als Mitglied des Rats der Zehn unverletzlich ist, wird er doch, trotz seines Sträubens und trotz der Warnungen seitens der andern Ratsmitglieder auf Befehl des Dogen gefangen abgeführt. Streng Gericht soll über ihn gehalten werden, Faliero will ein Exempel statuieren, denn er weiß das Volk auf seiner Seite.

Zweiter Akt: Saal im Dogenpalast. Faliero will den Trotz des Rats brechen, der weder des Volkes Wohl, noch des Herrschers Würde achtet, für ihn giebt es in diesem schweren Kampfe nur die Wahl: Sieg oder Tod. Die Freunde treten ein, als Gesandte des Volkes, das, erbittert gegen den Rat, ganz auf seiner Seite steht. Sie stellen ihm vor, daß ihm nicht eher Recht und dem Volk nicht eher Friede werde, als bis er völlig der Herrschaft Szepter schwinge und sich als Venedigs Herzog huldigen lasse. Zögernd willigt Faliero ein. Da bringt ein Bote das Urteil des hohen Rats in der Klage des Dogen gegen Steno: nicht auf den Tod wegen Hochverrats lautet es, sondern nur auf Verbannung aus der Stadt auf einige Monate. Alle sind entrüstet über diesen neuen Schimpf, der dem Fürsten angethan, und Faliero ist nun zum Staatsstreich rasch entschlossen. — *Verwandlung*: Garten auf der Insel Giorgio Maggiore. Barcarole der Frauen und Mädchen, während welcher Amata aus dem Gartenhause tritt. Sie sendet die Damen fort und überläßt sich nun völlig der flammenden Leidenschaft für Antonio. Margareta verkündet ihr, daß er noch diese Nacht kommen werde. Doch statt seiner landet Steno, und beide Frauen flüchten in eine Laube. Stenos Romanze: „Du Göttin meines Herzens". Er wird gestört durch Amatas Vater Loredano, in dessen Arme sich die erschreckten Frauen flüchten, während Steno in den Büschen verschwindet. Loredano untersucht rasch die Umgebung, findet aber nichts und teilt nun der Tochter mit, daß der Doge entschlossen sei, gegen den Rat Gewalt zu brauchen und sich die Herzogskrone aufzu-

setzen. Ein frohlockender Ausruf des lauschenden Steno läßt Loredano zusammenfahren, rasch zieht er den Degen und eilt in die Gebüsche. Man hört Degengeklirr, und Loredano wankt tödlich verwundet auf die Bühne zurück. Die Frauen eilen wehklagend zusammen, zu gleicher Zeit legt auch des Dogen Barke an, und der Mörder, den der sterbende Loredano noch als Steno bezeichnen konnte, wird verfolgt; vergebens. Nun wird der Leichnam in die Barke getragen, er soll das Volk zur Rache entflammen. Nachdem alle die Bühne verlassen, tritt Amata wieder aus dem Hause, gleich nach ihr erscheint Antonio. Großes Duett, Trost und Liebe darstellend.

Dritter Akt: Saal wie zu Anfang des zweiten Aktes. Die Verschworenen sind versammelt und bereit, dem Dogen zu folgen; die Posten werden verteilt. Amata, welche in Herzensangst dieser Szene beigewohnt, hat gegen des Gemahls gütiges Zureden nur Schweigen und die Bitte, sie ihr Leid beweinen zu lassen; sie sieht in der Erhöhung zur Herzogin für sich und ihre Liebe alles verloren. Als Faliero aber, erzürnt über diesen leidvollen Widerstand, zu befehlen beginnt, ertönt die große Glocke des Markusturmes. Noch ist's lange nicht Mitternacht, da kann nur Verrat im Spiel sein, und der Doge stürzt hinaus. Lärm und Gewittersturm draußen. Amata fleht den Tod als Erlöser an. Da stürzt Margareta herein, Amata zur schleunigen Flucht ermahnend, denn Steno sucht nach ihr. Nun stürmt dieser herein; als er sich aber Amatas bemächtigen will, tritt ihm Antonio entgegen. Ohnmächtig sinkt Amata an seine Brust. Er läßt sie sanft zu Boden gleiten, ficht mit Steno und stößt diesen nieder. Amata kommt wieder zu sich, und während sich die Liebenden aufs neue verbunden sehen, fällt der Vorhang. — **Verwandlung:** Hof im Dogenpalast, im Hintergrunde die Riesentreppe und die innere Galerie des Palastes. Das Volk steht erwartungsvoll. Da treten die Mitglieder des Rats auf die Galerie, hinter ihnen der Doge, seiner Insignien entkleidet, von Wachen begleitet. Faliero ist durch Verrat unterlegen und soll nun seine Schuld durch den Tod büßen, vorher jedoch noch frei zu dem Volke reden. Er tröstet das Volk, ermahnt es zum Ausharren, des Sieges Krone werde dennoch nicht ausbleiben. Einer Frage nach seinem Weibe antwortet

Margareta, daß die Fischer eine Barke im Sturm haben verunglücken sehen. Auf ein Zeichen von ihr werden zwei Bahren mit Antonios und Amatas Leichen hereingetragen. Antonio kennt niemand. Schmerzlich nimmt Faliero Abschied von Amatas Leiche, dann wendet er sich zu den Richtern, ihnen das Zeichen gebend, daß er bereit sei, und der Vorhang fällt.

Die Mühle im Wisperthal.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Ernst Pasqué; Musik von W. Freudenberg.

Personen: Luise, Freiin von Fürsteneck = Sopran; Mutter Waltraud, Müllerin im Wisperthal = Alt; Oberst Reinold, als kurmainzischer Dragoner = Bariton; Marquis Jean de Rivolle, französischer Corneт = Tenor; Mynheer Klaas van der Tromp, holländischer Kapitän = Bariton; Junker Hilgen von Hamspohn kurmainzischer Vogt in Lorch = Baß; Jost, Wachtmeister der Dragoner = Tenor; Bertold, Küfer = Bariton; Mela, Zofe = Mezzosopran; Bettelmönch = Baß. — Handlung: in und bei Lorch; 1715.

Erste Aufführung: 6. August 1889 in Berlin (Krolls Theater).

Erster Akt: freier Platz vor einer Mühle im Wisperthal, an einer Seite die Mühle, an der andern ein Stall und ein halb verfallener Backofen. Chor in buntem Durcheinander beschäftigt, die ziemlich verwahrloste Mühle in Stand zu setzen. Waltraud, zur Eile mahnend, treibt sie endlich alle fort, denn Luise kommt, in elegantem Reitkleide; Romanze: „Wie damals er mich mußte fliehn." Sie will hier den Jugendgeliebten, Waltrauds Sohn Reinold, wieder als Müllerin empfangen, wie sie damals war, als er in den Krieg ziehen mußte. Waltraud setzt die Romanze fort. Luise ist die außereheliche Tochter des Freiherrn von Fürsteneck, welche aber deren Mutter verließ und das Kind verstieß; Waltraud zog es auf, und vor seinem Tode setzte der Freiherr reuevoll Luise als seine Erbin ein. Um die Freiin bewerben sich der Marquis, der Vogt und der Kapitän, die jetzt nacheinander auftreten, während Luise ins Haus schlüpft. Dann kommt sie als Müllerin wieder und treibt die drei in

die Mühle, damit sie sich als Müllerburschen nützlich machen. Lied: „Das Herz gleicht einer Mühle.“ Nachdem auch sie wieder gegangen, tritt Reinold als Bettler auf. Das ist Verkleidung, denn in Wahrheit ist er Oberst und vom Kaiser zum Freiherrn ernannt. Luise kommt und erkennt ihn; Liebesduett. Dann erzählt er ihr, daß er kein Glück gehabt, während sein Wachtmeister Oberst geworden und sogar zum Grafen von Fürsteneck ernannt sei; denn das Lehen ist erledigt und auf seine Tochter übergegangen, die nun den Oberst Isegrimm heiraten oder allen Ansprüchen entsagen müsse. Luise giebt vor, Zofe bei der Freiin zu sein und nimmt ihm das Schreiben ab, in welchem der Wille des Kaisers enthalten ist, und verabredet mit Reinold ein Stelldichein bei der Waldkapelle im Wisperthal. Das haben aber die drei Freier belauscht, und als Luise davongeeilt, fährt Reinold auf sie los. Er wird aber durch die herbeiströmenden alten Bekannten aufgehalten. Trinkchor und Tanz. Die Strophen der Freier geben Reinold aber aufs neue Gelegenheit, sich wütend zu stellen und auf sie einzudringen. Der Marquis verkriecht sich in den Backofen, und der Kapitän läßt sich scheinbar zu Boden fallen. Auf Befehl des Vogtes soll nun Reinold verhaftet werden; da springt der schon aufgebahrte Kapitän auf und eilt davon.

Zweiter Akt: offene Terrasse in Schloß Fürsteneck, von drei hohen Bogen gebildet, weite Aussicht auf die Rheinlandschaft. Luise in kokettem Zofenkostüm will den Oberst hier erwarten, denselben möglichst abschrecken und sich für ihren Reinold retten. Reinold kommt, unkenntlich martialisch. Luise teilt ihm mit, daß die Freiin eine sehr fromme Dame und das ganze Haus eine Art von Kapelle sei, und es beginnt danach eine lustige Maskerade. Luise hat angeblich den Brief besorgt und kommt nun als alte Betschwester; alle ihre Leute sind ähnlich kostümiert, und der Vogt hilft dabei. Reinold ist entsetzt, will schon die Flucht ergreifen und auf alles verzichten, womit Luise ihren Zweck erreicht hätte; da aber begeht sie eine Unvorsichtigkeit, Reinold erkennt sie, und beschließt nun den Spieß umzudrehen. Fluchend erklärt er sich zur Hochzeit bereit und läßt die Frauen verblüfft stehen. Doch Luise verzagt nicht, sie hat schnell einen andern Plan gefaßt, und Meta soll sich in ihren Zofenkleidern zum Stell-

dichein bei der Kapelle einfinden. — Verwandlung: im Wisperthal bei der Kapelle. Hier beginnt Reinold ein loses Spiel: als Oberst will er Luise zum küssen zwingen, dann wirft er hinter einem Baum die Verkleidung ab und erscheint nun als Reinold, dem sich Luise als Retter an die Brust wirft. Als dann aber der Mantel fällt und Luise von allen als Freiin begrüßt wird, ist er scheinbar verzweifelt, daß sie ihn betrogen und er nicht das einfache Lieb in ihr gefunden, und stürzt davon.

Dritter Akt: einfaches Zimmer in der Mühle. Waltraud spinnt. Reinold will nun erst das heitere Spiel zur ernsten Probe werden lassen. Luise kommt; er wendet sich zuerst von ihr, als sie aber erklärt, Rang und Stand von sich zu werfen und als einfaches Mädchen ihm anzugehören, schließt er sie jubelnd in seine Arme. Nun will er nur rasch zu seinem Oberst eilen und dem alles mitteilen, Luise und die Mutter sollen ihn bei der Kirche erwarten; dann wollen sie, wenn der Priester ihren Bund gesegnet, in die Mühle einziehen; Terzett. — Verwandlung: Platz vor der Lorcher Kirche, zu beiden Seiten Häuser, eine Küferei und ein Weinschank. Volk und Zigeuner. Auch die drei Freier kommen und nehmen vor der Weinstube Platz. Großes Ensemble. Unter das Volk haben sich Waltraud und Luise gemischt, letztere in einfachem dunklen Anzuge. Trompetenfanfaren ertönen, und in glänzender Parade ziehen die Dragoner daher und stellen sich, das Volk zurückdrängend, vor der Kirche auf, durch deren weit geöffnetes Portal man nun in das Innere sehen kann. Trabanten und Hellebardiere treten heraus, Mönche, Pagen und Edeldamen, welche ein Grafendiadem, goldene Kette, Handschuhe und einen goldgestickten Samtmantel tragen. Dann erscheint Reinold in seiner wahren Gestalt in reicher Uniform und beugt vor Luise, die vor Erregung zusammenzubrechen droht, das Knie. So hat er nun das Spiel zu Ende geführt, und nachdem Luise geschmückt ist, fällt über dem feierlichen Zuge nach der Kirche und den Heilrufen des Volkes der Vorhang.

Giordano.

Mala Vita.

Melodram in 3 Akten. Text von N. Daspuro; Musik von Umberto Giordano.

Personen: Vito Amante, Färber = Tenor; Aneti llo = Bariton; Amelia, seine Gattin = Mezzosopran; Christine = Sopran; Marco, Barbier = Bariton; Nunzia, Friseurin = Sopran; Pietro = Tenor. — Handlung. Neapel 1810.

Erste Aufführung: 21. Februar 1892 in Rom.

Erster Akt: Platz in Neapel mit dem Hause des Färbers, einem Gasthause, der Barbierstube des Marco; im Vordergrunde ein schmutziges Haus, im Hintergrunde ein Christus am Kreuz. Das Volk beklagt das Schicksal des kranken Vito, dieser erscheint und gelobt vor dem Christus, eine Gefallene zur Gattin zu nehmen und sie zu retten, wenn er wieder genese. Amelia ist entrüstet über das Gelübde, denn sie liebt Vito, trotzdem sie verheiratet ist. Der Barbier sucht den Kranken mit einem Liede zu erheitern, während der bereits angeheiterte Anetiello seine Freunde in die Weinstube führt. Da tritt Christine aus dem schmutzigen Hause, Wasser vom Brunnen zu holen. Sie beklagt ihr Geschick, das sie so tief sinken ließ, in so ergreifender Weise, daß Vito in Feuer gerät und und ihr die Ehe verspricht, um sie aus dem verrufenen Hause zu erlösen. Christine will ihm ihr ganzes Leben als Dankopfer darbringen, und Vito nimmt das Mädchen gegen die zurückkehrenden weinseligen Freunde energisch in Schutz.

Zweiter Akt: Zimmer Amelias, durch die offene Doppelthür sieht man die Leute auf der Straße vorübergehen. Zu der ungeduldig harrenden Amelia kommt Nunzia, welche von jener auf Kundschaft ausgeschickt worden, und berichtet, es sei wahr, daß Vito Christine ehelichen wolle. Nunzia übernimmt es, das Mädchen zu senden, damit Amelia dasselbe kennen lerne. Inzwischen kommt der betrunkene Anetiello

mit seinen Zechbrüdern. Er fordert Wein, wird aber samt seinen angeheiterten Kumpanen schließlich von Amelia zur Thür hinausgewiesen. Nachdem sie sich entfernt und Amelia schluchzend in einen Stuhl gesunken, erscheint Christine. Sie bekennt offen, daß Vito ihre einzige Hoffnung sei, und weist Amelias Zumutung, von dem Manne zu lassen, entschieden zurück. Immer leidenschaftlicher wird Amelia, und als Christine ihr ernst vorhält, daß sie ja Frau und Mutter und ihr Verhältnis zu Vito verbrecherisch sei, ergreift Amelia sogar ein Messer, und nur die dazwischen tretende Nunzia verhindert ein Unglück. Schnell verläßt Christine das Zimmer. Nach ihr tritt Vito ein, der die Thür vorsichtig abschließt. Er will sein Verhältnis zu Amelia lösen, wird aber von dem Weibe aufs neue und nur tiefer gefesselt. Mit leidenschaftlicher Umarmung schließt der Akt.

Dritter Akt: Platz wie im ersten Akt, aber alles voll Jubel zum Volksfest von Piedigrotta, einer neapolitanischen Spezialität. Nachdem auch Anetiello mit seinen Genossen angekommen, ordnet sich der Zug, und unter Sang und Musik zieht das Volk ab nach Piedigrotta. Nur Vito bleibt zurück. Zu ihm tritt Christine, erstaunt über seinen kühlen Empfang. Sie teilt ihm mit, daß nun alles in Ordnung sei und der Polizei-Kommissar ihn zu sprechen wünsche. Vito verhehlt seinen Unmut nicht, spricht von früheren Verpflichtungen und weist auf die Notwendigkeit hin, daß sie von ihm lassen müsse. Christine sinkt ihm zu Füßen und fleht um Erbarmen. Vito aber hat sein Gelübde vergessen, und als nun gar Amelia erscheint und ihn mahnt, daß der Wagen warte und er das Frauenzimmer lassen möge, achtet er des brünstigen Flehens der Unglücklichen nicht weiter und eilt mit Amelia davon. Zerschmettert sinkt Christine vor dem Gekreuzigten nieder, der es einst gewollt, daß sie ihrem unerbitterlichen Schicksal entrissen werde. Dann wankt sie auf das verrufene Haus zu, in dem sie gelebt hat, klopft, und während die Thür sich öffnet, sinkt sie ohnmächtig auf der Schwelle zusammen.

Gounod.

Die Königin von Saba.

Oper in 5 Akten. Text von Barbier und Carré; Musik von Charles Gounod.

Personen: König Salomo; Balkis, Königin von Saba; Adoniram; Benoni; Phanor, Amru und Methusael, Arbeiter; Sarahil; Sadoc. — Handlung: Jerusalem.
Erste Aufführung: 28. Februar 1862 in Paris

Erster Akt: Adonirams Werkstätte. Adoniram sitzt, mit dem Bildhauermeißel in der Hand, und singt begeistert von seiner Kunst, besonders von dem großen Werke in Erzguß, das er jetzt vorbereitet. Zu ihm kommt Benoni, der ihm meldet, daß der König ihn zu sprechen verlangt, ihm die Ankunft der Königin von Saba in Jerusalem meldet und einen Hymnus auf deren Schönheit singt: „Wie der frühe Sonnenschimmer". Nach ihm erscheinen die drei Arbeiter, die von dem Meister besseren Lohn verlangen, von ihm aber als unzufriedene und aufrührerische Gesellen abgewiesen werden. Dafür schwören sie ihm Rache. — **Verwandlung:** vor dem Tempel in Jerusalem. Das Volk füllt die Bühne und aus dem Tempel bewegt sich ein reicher Zug, vom Chor des Volkes empfangen. Salomo begrüßt die Königin, welche seine Bauwerke bewundert und den Meister kennen zu lernen wünscht. Salomo hat schon vorgesorgt, und bald erscheint Adoniram, und nun wünscht die Königin auch die Arbeiter zu sehen, die so Großes vollbringen. Großer Aufzug der Arbeiter.

Zweiter Akt: die Gießstätte auf der Hochebene von Sion, in der Mitte der von Balkenwerk umgebene Hochofen; alles ist festlich geschmückt. Adoniram feuert die Arbeiter zu rüstigem Werke an, denn er meint, daß an dieser Stunde sein Geschick hänge. Aufzug des Königs und der Königin, die Augenzeuge des Gusses sein wollen. Im letzten Augenblick noch kommt Benoni gelaufen, dem Könige atemlos zu

melden, daß Verrat im Spiele sei und er Adoniram schützen möge. Zu spät, denn schon hat der Meister das Zeichen gegeben, und der feurige Strahl schießt in die in der Erde befindliche Form. Deren Kanäle aber sind verstopft, das flüssige Metall bricht sich wie in einer mächtigen Explosion Bahn nach außen, überflutet den Rand der Grube, das Feuer ergreift das Balkenwerk, welches mit furchtbarem Krachen zusammenstürzt, und alle, erst erstarrt stehend, fliehen entsetzt von der Bühne.

Dritter Akt: freie Gegend am Teich von Silon, mit Palmenterrasse und einem Zeltlager bei einem Brunnen. Das weibliche Gefolge der Königin und junge Jüdinnen singen und tanzen abwechselnd. Sie werden endlich von Sarahil entfernt, da die Königin allein zu sein wünscht. Balkis tritt aus ihrem Zelte. Sie kann Adoniram nicht vergessen, wie er inmitten der furchtbaren Vernichtung kühn und mutig stand, machtvoller als Salomo, und als er endlich vernichtet zu ihren Füßen sank, zog die Liebe in ihre Seele ein. Träumend erscheint Adoniram, und Balkis gesteht ihm ihre Liebe. Erst weist er sie zurück, die sich ja dem Salomo ergeben, und doch fühlt er größer sich als dieser; aber schließlich wird er von ihrer Liebe überzeugt, und als nun Benoni kommt, von Sarahil geführt, und ihm jubelnd verkündet, daß sein Bildnis dennoch wie durch ein Wunder gelungen sei, und Balkis, von seiner Hoheit hingerissen, in ihn dringt, zu enthüllen, wer er sei, zeigt er auf einen Metallreif an seinem Handgelenk: „Sieh hier den geweihten Karfunkel, ein Symbol, ein Talisman, vererbt dem letzten Sohn, des Ahn' von Göttern stammt: Geister der Glut hüten den Stein. Balkis, ich bin Dir gleich, bin Dein Bruder, und wie ich stammst auch Du von Nimrods Geschlecht". Benoni erhält von Adoniram die Weisung, gegen jedermann zu schweigen, ein Geheimnis soll es den Söhnen Sems bleiben. Als sich aber Balkis vor ihm als vor ihrem Gebieter verneigt, schließt er sie in seine Arme als seine Schwester, seine Gattin. Lauschend haben das alles wieder die drei Arbeiter erspäht, die nun hingehen wollen, Salomo den Verrat des Erzgießers zu melden.

Vierter Akt: Saal in Salomos Palast. Der Hof auf Polster und Ruhebänken. Chor und Ballett. Sadoc muß die Tänzer entlassen, und Salomo giebt seinem verlangenden

Sehnen nach Balkis Ausdruck. Wieder erscheint Sadoc und meldet, daß das Volk Adoniram wie im Triumphe zum Palast geleite. Adoniram tritt ein, und Salomo, der vor dessen Hoheit den Blick zu Boden schlagen muß, will ihn als Bruder erhöht sehen, ihm sogar sein Diadem aufsetzen, und befiehlt, daß alles vor ihm knieen soll. Stolz wehrt Adoniram diese Ehren ab, und Salomos heimliche Eifersucht kommt zum Ausbruch. Doch vor dem hoheitsvollen Wesen des Meisters wagt niemand ihn zu berühren, und ungefährdet verläßt er den Saal. Nun wird Balkis von Sarahil dahergeleitet, der König wünscht mit ihr allein zu sein, und die Draperien schließen sich. Heimlich giebt die Königin der Gefährtin einen Auftrag. Allein mit dem Könige, läßt dieser von Sklaven einen Tisch mit Blumen, Früchten und Trinkgefäßen herbeitragen und lagert sich zu den Füßen der Königin. Er wird dringender und zieht sie endlich an sich. Sie ruft Sarahil herbei. Von Salomo unbemerkt tritt diese durch den Hintergrund ein und entleert den Inhalt einer Phiole in des Königs Trinkschale. Sobald sie wieder verschwunden, trinkt Salomo und sinkt bald auf das Ruhebett zurück, nur abgebrochen noch stammelnd. Triumphierend zieht Balkis ihm den Ring, der sie an ihn gebunden, vom Finger und entflieht mit Sarahil.

Fünfter Akt: Thalschlucht am Kidron; Gewitternacht. Adoniram erwartet hier Balkis, doch als er sich entfernen will, tritt ihm Methusael entgegen. Zum Meister soll er den Knecht ernennen und ihm das Losungswort sagen. Stolz weigert es ihm Adoniram, doch als er sich nach einer andern Seite wendet, treten ihm Phanor und Amru mit derselben Drohung entgegen. Fest widersteht er den Dreien, als er sich aber gewaltsam Bahn brechen will, wird er von ihnen erstochen. Die soeben erscheinende Balkis hat den Mord noch gesehen und wirft sich neben dem Sterbenden nieder. Ihren Ring steckt sie ihm an den Finger und befiehlt dem Chor, ihren toten Gemahl davonzuführen, fluchend der Hand, die sie so von ihm trennte, fluchend Salomo. Vision: die Felsen öffnen sich und man erblickt den Palast der Dschinnen, in welchem Tubalkain mit den Feuergeistern Adoniram empfängt. Chor der Feuergeister schließt das Werk.

Mirella.

(Mireille.)

Oper in 4 Akten. Text von Michel Carré; Musik von Charles Gounod.

Personen: Ramon, ein reicher provençalischer Pächter = Baß; Mirella, seine Tochter = Sopran; Ambros, ein armer Korbflechter = Baß; Stephan, sein Sohn = Tenor; Urias, der Ochsenhirt von Camargue = Baß; Taven, die Wahrsagerin aus dem Teufelstal = Mezzosopran; Andreloun, junger Hirt = Alt; Clemence, arlesisches Mädchen = Sopran. — Handlung: in der Gegend von Arles; Gegenwart.

Erste Aufführung: 19. März 1864 in Paris.

Erster Akt: im Maulbeergehege. Mirella, Clemence, Mädchen und Frauen sind beschäftigt, Maulbeerblätter in Körben zu sammeln. Zu ihnen kommt Taven und setzt sich zur Seite nieder. Wechselgesang zwischen Clemence und Mirella, mit Chor, die Liebe behandelnd; Mirella verrät, daß sie den Stephan liebt, die abziehenden Mädchen spotten darüber. Taven weissagt ihr daraus eine unheilverkündende Zukunft, da sich Reichtum und Armut nie miteinander vertragen werden, dann geht sie auch. Mirellas Ariette: „Vöglein, lasse Dir sagen". Zu ihr tritt Stephan, der ihr ebenfalls in aller Einfalt seine Liebe gesteht. Duett, beendet durch den Anfangschor aus den Kouliſſen.

Zweiter Akt: die Arena von Arles. Bürger und Landleute sind versammelt und trinken. Tanz der Farandole mit Chor. Mirella, Clemence und junge Mädchen kommen dazu, ebenso Stephan. Mirella und Stephan müssen die Kanzone der Magali singen: „Gar duftig war der Luft Gekose". Fanfaren, Lachen, Geschrei und hereindrängende Volksmenge. Ein Wettlauf wird vorbereitet. Während dessen begegnet Mirella der alten Taven, die sie in Form einer Kanzone: „Sieh, jetzt ist die Zeit, Du Kleine" darauf vorbereitet, daß, wie sie erlauscht hat, nicht weniger als drei Freier bei ihrem reichen Vater um sie anhalten. Langsam geht Taven ab, und Mirella strömt in einer Arie ihr übervolles Herz aus, das nur dem armen Stephan gehört. Da erscheint Urias; sein Lied: „Sind sie stolz, von Arles die Schönen". Sein

Antrag wird von Mirella indessen ausgeschlagen, und sie eilt lachend davon. So findet ihn deren Vater Ramon und setzt sich mit ihm an einen Tisch. Eine Magd bringt eine Flasche und zwei Gläser, doch ehe sie noch trinken, erscheinen Ambros, Stephan, Taven und später Mirella. Ambros legt Ramon die Hand auf die Schulter und wirbt in schlichten Worten um Mirella für seinen Sohn. Ramon ist erst starr vor Verwunderung, dann aber überschüttet er den Korbflechter und dessen Sohn mit dem schneidendsten Hohn, und auch der Schwur der hervor- und zu seinen Füßen stürzenden Mirella, nie einem andern zu gehören als Stephan, macht keinen Eindruck auf das Herz des geldstolzen Pächters. Ensemble der verschiedenen Stimmungen mit Chor.

Dritter Akt: Hofraum bei Ramon. In der Ferne hört man die Musik eines Dudelsacks (Cornamusa); dann tritt Andreloun auf und singt eine Kanzone: „Der Tag ist da, die bleiche Morgenröte schied". Mirella öffnet das Fenster und beneidet ihm sein Glück; ihre Kavatine: „Glückselʼger Schäfer Du"; doch Andreloun verheißt ihr ein Leben voll Sonnenschein und zieht vorüber, während Mirella das Fenster schließt. Nun tritt Taven durch den offenen Zaun und klopft an das Fenster. Mirella öffnet wieder, und da sie Taven erblickt, tritt sie heraus in den Hof. Die Alte teilt ihr mit, daß Stephan einer großen Gefahr entgangen, denn in einem Hohlwege sei er von dem wutschnaubenden Urias überfallen und niedergeschlagen worden. Er befindet sich jedoch in ihrer Pflege, und Mirella kann um ihn ohne Sorge sein. Da beschließt Mirella, bei der heutigen Prozession zur Marienkapelle die Erste zu sein und als Opfer für die Rettung des Geliebten darzubringen, was sie an Schmucksachen nur immer besitzt. Sie eilt ins Haus, kommt mit einem Kästchen und einem Palmenzweige wieder heraus und geht mit Taven durch die Zaunlücke ab.

Vierter Akt: Landschaft mit offener Kirche, in der man das Bild der heiligen Marien erblickt. Unter Glockengeläut ziehen die Pilger heran und langsam in die Kirche. Stephan ist seitwärt aufgetreten, blaß und atemlos, doch vergebens sucht er Mirella unter der frommen Schaar; Kavatine: „Vergebens suchet sie mein Blick". Nun wankt auch Mirella herein und sucht sich an der Wand zu stützen. Sie erkennt

Stephan erst an seiner Sprache, als er ihr entgegenstürzt, und sinkt ihm in die Arme. Liebesduett, das sich zu den fürsprechenden Heiligen aufschwingt. Da erst fällt Stephan die Blässe und Schwäche der Geliebten auf. Glühender Sonnenbrand, erzählt sie ihm, hat auf dem Gange grausam ihr Haupt umhüllt, doch in seinem Arm fühle sie schon neues Leben. Dennoch wird sie ohnmächtig und sinkt zurück. So findet sie Ramon und will verzweifeln, daß sein einziges Kind stirbt. Nun schlägt Mirella die Augen auf, und als sie matt fragt, warum man weine, beschwört sie der Vater, nicht zu scheiden, aller Gram solle nun weichen: „Komm, nimm sie hin, mein Sohn, sie sei Dein eigen". Da erscheinen die drei heiligen Marien unter der Halle der Kirche, und neu belebt und beseligt sinkt Mirella an Stephans Brust. Der Chor singt das Lob der heiligen Frauen.

Der Tribut von Zamora.

Oper in 4 Akten. Text von Ad. d'Ennery und Jules Bréſil; Musik von Charles Gounod.

Personen: Ramiro, König von Oviedo = Baß; Ben Said, Gesandter des Kalifen von Cordova = Bariton; Hadjar Ben Said, dessen Bruder, arabischer Offizier = Baß; Manuel Diaz, spanischer Soldat = Tenor; der Kadi von Cordova = Tenor; Hermosa, spanische Gefangene in Cordova = Mezzosopran; Xaima, Braut Manuels = Sopran; Maria, eine Waise = Sopran. — Handlung: in Oviedo und Cordova; Mitte des 9. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 1. April 1881 in Paris.

Erster Akt: Platz in Oviedo mit dem Palast des Königs und einer Kathedrale. Mädchen bekränzen die Wohnung Xaimas, Männer bringen deren Bräutigam Manuel, Xaima begrüßt ihn und die Blumen am Fenster. Da tönen Fanfaren, und arabische Reiter, geführt von Ben Said, erfüllen den Platz. Das Volk murrt gegen die Unterdrücker, doch das herrische Auftreten Saids schüchtert es ein. Oviedo ist ja als Königssitz frei von dem Anteil an dem Tribut von

hundert Jungfrauen, einem Tribut, des fürchterliche Schmach am Namen von Zamora klebt. Da tritt Xaima im Brautschmuck auf ihre Schwelle, und Ben Said ist sofort für sie entflammt. Er will sie besitzen, trotzdem, daß der Kirchgang beginnen soll, und das Mittel dazu hat er in der Hand. Schnell geht er mit seinen Arabern in den Palast, und auch alle andern verlassen die Bühne, bis auf das Brautpaar. Liebesduett. Schon beginnt das Geläute der Glocken und der Hochzeitschor sammelt sich, da erscheint der greise König mit Said und Gefolge, heißt die Glocken schweigen, läßt die Kirche schließen und verkündet, daß Oviedo fortan nicht mehr von seinem Anteil an dem Tribut von Zamora befreit sein, sondern dazu zwanzig Jungfrauen stellen soll. Das empörte Volk will zu den Waffen greifen, doch sieht es auf den Rat des Königs ein, daß Widerstand vergeblich sein würde. Das Los soll entscheiden, und dies trifft in erster Reihe Maria und Xaima, welche von den Arabern fortgeführt werden.

Zweiter Akt: Fluß mit befestigter Brücke und Turm, auf dem andern Ufer die Stadt Cordova mit zahlreichen Minarets. Tanzendes Maurenvolk. Hadjar kommt über die Brücke und wird von Soldaten aufgefordert, ihnen die Kasidah zu singen: Lied (Kasidah): „dort schwirrt der Pfeil gleich Blitzesstrahl.“ Hermosa, mit aufgelöstem Haar und starren Augen hereintretend, stört den Gesang, entreißt Hadjar sogar die Kythara und zerschlägt sie; doch hindert sie niemand, denn als Wahnsinnige ist sie den Arabern heilig. Sie singt wahnsinnige Visionen und geht. Trompetensignale und ein Kriegsmarsch künden den Zug der hundert Jungfrauen. Großer Aufzug, darunter auch Manuel, als Berber verkleidet. Doch wird er von Hadjar, dem er einmal das Leben gerettet, erkannt. Manuel entdeckt ihm seine Liebe zu Xaima, und Hadjar verheißt ihm seine Hilfe zu der Rettung des Mädchens. Doch in der darauf folgenden Versteigerung vor dem Kadi thut Ben Said Gebote, gegen welche Manuels und Hadjars Vermögen zusammen nicht ausreichen. Xaima wird Ben Said zugesprochen.

Dritter Akt: Palasthalle bei Ben Said, mit einem Balkon über einem Abgrunde. Chor der Haremsfrauen, zu denen Said Xaima hereinführt. Großes Ballett; Barkarole eines jungen Sklaven: „O Holde komm, laß uns gleiten.‘

Nach Beendigung entfernen sich alle Frauen, bis auf Xaima. Ben Said wirbt vergebens um ihre Liebe. Zu ihnen kommt Hadjar, der den Bruder zu sprechen verlangt, und auf einen Wink Saids entfernt sich nun auch Xaima. Hadjar kommt, um den Bruder um eine Gunst für seinen Lebensretter zu bitten, und ruft Manuel herein, der nun wieder als spanischer Soldat gekleidet ist. Terzett: „Ich will den Born des Lebens", doch vergebens natürlich fleht er um Auslieferung Xaimas, und sein Drohen verlacht Ben Said. Beide greifen endlich zu den Säbeln, aber in kurzer Frist ist Manuel entwaffnet und der Gnade des Siegers preisgegeben. Jetzt stürzt Xaima dazwischen. Großes Ensemble. Xaima eilt auf den Balkon und droht sich in den Abgrund zu stürzen, wenn Ben Said nicht schwört, ihn ungefährdet ziehen zu lassen und ihn für alle Zeit zu schonen. Der Schwur wird geleistet, und langsam entfernt sich Manuel. Nun geht auch Ben Said, und zu Xaima kommt die wahnsinnige Hermosa. Gegenseitige Erinnerungen an Zamora erleuchten mehr und mehr deren Verstand, bis sich beide endlich als Mutter und Tochter in die Arme sinken.

Vierter Akt: Garten im Palaste Ben Saids. Manuel hat sich in den Garten geschlichen, um hier, wo die Geliebte lebt, zu sterben. Er zieht den Dolch, doch da eilt Xaima über die Stufen einer Veranda herab, fällt ihm in den Arm und will mit ihm sterben. Liebesduett, an dessen Schlusse Manuel die Braut erdolchen will. Jetzt aber entreißt ihm die hinzuspringende Hermosa den Dolch und birgt ihn in ihrem Busen. Die Mutter, jetzt wieder völlig bei Sinnen, kennt einen Weg zur Rettung. Da erscheint Ben Said. Er will Xaima seine Zärtlichkeit zu erkennen geben, sie jedoch sieht in seinem Auge das Lauern des Tigers, und halb ohnmächtig vor Entsetzen fällt sie ihm in die Arme. Als er nun Gewalt brauchen will, zieht Hermosa den Dolch aus dem Busen und stößt ihn nieder. Hadjar und die Krieger eilen herbei. Sie wollen an Hermosa Vergeltung üben, doch Hadjar schützt sie als eine Wahnsinnige, und läßt sie mit Manuel und Xaima frei.

Hochberg.

Der Wärwolf.
(Die Falkensteiner.)

Romantische Oper in 3 Aufzügen. Text von Paul Hohberg; Musik von Bolko Graf v. Hochberg.

Personen: Busso, Harzgraf von Falkenstein = Baß; Eginhard, Harzgraf von Hohnstein = Tenor; François de Merode, Reiteroberst = Bariton; Pater Johannes, Feldkaplan bei den Merodeschen Reitern = Baß; Walther, Müller im Selkethal = Tenor; Gerolf = Baß; Oda, des Grafen Busso Tochter = Sopran; Elsbeth, ihre Zofe = Sopran; — Handlung: im Unterharz; 1631.

Erste Aufführung: 24. November 1876 in Hannover.

Erster Aufzug: waldiger Felsengrund am Meiseberg, auf der Höhe der Felsenwand zwei Bäume, zwischen denen ein Schutz zum Stauen eines Gießbachs, darunter Eingang zur Höhle der Harzschützen. Elsbeth kommt, um einen Kranz an die Zweige einer Eiche zu hängen, als Zeichen von Oda für den Grafen Eginhard. Sie wird dabei von ihrem Bräutigam Walther beobachtet, der sich vor Eifersucht kaum zu fassen weiß, da er sein Mädchen untreu wähnt. Hörner künden die Harzschützen an, und beide ziehen sich schmollend zurück. Die Harzschützen treten auf, mit Eginhard, mit dem dann Elsbeth leise und eifrig zu sprechen hat; Ensemble. Harzbäuerinnen bringen Proviant und gehen dann mit Elsbeth ab in die Höhle. Walther bringt für Eginhard die Achtserklärung, Merode ist beauftragt, dieselbe zu vollstrecken. Da stürzen die Bäuerinnen wieder hervor, und Elsbeth berichtet angstvoll, daß sie den Wärwolf gesehen haben, dessen Jahrestag heute sein mag, an dem sein Pakt um ist, so daß er, sonst kugelfest, ein gemeiner Wolf wird, wenn er nicht einen Menschen findet, der ihm Asyl gewährt. Ferner Hörnerschall, und die Wachen oben, welche die beiden Bäume ersteigen, verkünden das Nahen Merodes. Die Höhle bietet Schutz, und Eginhard geht mit gezogenem Schwerte zuerst hinein und holt, nachdem er den Wärwolf vertrieben, die

andern nach, so daß Walther allein bleibt; die beiden Wachen oben aber ziehen den Wasserschutz, und der Gießbach stürzt herab, die Höhle völlig verdeckend. Zu Walther kommt Gerolf, in schwarze Hirtentracht gekleidet, und heischt von ihm Asyl für die Nacht. Angstvoll weigert sich Walther, doch Gerolf berührt ihn mit seinem Stabe und der Müller sinkt nieder. Trauriger Monolog Gerolfs, dann zieht er Walther vom Boden auf und berührt mit seinem Stabe die Felsen; diese thun sich auf und schließen sich wieder hinter den beiden. — Verwandlung: Walthers Mühle an der Selke, im Hintergrunde die Burg Falkenstein. Gerolf erweckt den bewußtlos auf einer Rasenbank liegenden Walther und steckt ihm einen Zauberring an, der ihm drei Wünsche erfüllen wird; der Ring ist ungefährlich, wenn der dritte Wunsch nicht aus bösem Willen entspringt, dann muß, wer ihn trägt, als Wärwolf wandeln. Der Ring fügt sich jedem Finger, und unwillkürlich wünscht nun Walther, daß er Elsbeth mit dem Grafen sähe. Sofort erblickt er sie, wie sie Eginhard zum Stelldichein zum Falkenstein hinauf und in die Feste hinein geleitet. Tönende Jagdhörner verscheuchen die Vision, und Merode stürzt mit seinen Jägern herein. Sie sind der Wolfsspur bis zur Mühle gefolgt, statt des Wärwolfes aber findet Merode in dem Müller hier einen Menschen, der ihm den Grafen Eginhard, seinen Todfeind, verraten will. Ensemble und Chor.

Zweiter Aufzug: altertümliches Gemach im Schlosse Falkenstein. Oda ist allein, sieht durch das Fenster mit klopfendem Herzen das Söldnergetümmel auf dem Hofe und betet. Als sie gehen will, tritt ihr Vater herein, und sie sinkt an seine Brust. Beide sind bekümmert, denn sie befinden sich völlig in den wüsten Händen Merodes, der Eginhard, den Verlobten Odas, vertrieben hat und nun selbst die Jungfrau zum Ehebunde zwingen will. Nachdem sie gegangen, kommt Merode mit dem Pater, den er zwingen will, ihn am Altare mit Oda zu trauen. Pater Johannes weigert sich dessen, und Merode läßt ihn infolge dessen gefangen setzen; ein Reiter, ein entlaufener Mönch, soll ihm nun den Dienst leisten. Menschen und Gott verspottet der Wüste; Harfenklänge hinter der Szene, wo Oda die Ballade vom Riesen Bodo singt, bannen ihn, dann stürmt er davon, kein Wunder soll Oda vom Altare

retten. Nun führt Elsbeth Eginhard herein, übergiebt ihm einen Schlüssel und läßt ihn durch eine andere Thür wieder hinaus. Das aber hat der nachschleichende Walther erlauscht, und er triumphiert, den Grafen, den vermeintlichen Nebenbuhler, nun in der Schlinge zu haben. Nun erfährt er aber zu seinem Schrecken, nachdem Elsbeth ihm den Zauberring abgenommen und an ihren Finger gesteckt hat, daß nicht sie, sondern Oda den Grafen, ihren Bräutigam, gerufen hat. Schnell eilt er mit Elsbeth davon, Eginhard wenn möglich noch zu retten. — Verwandlung: das Innere der gothischen Kapelle. Oda fliegt in Eginhards Arme, doch jäh werden sie aufgeschreckt, denn gleichzeitig mit Busso erscheinen Elsbeth und Walther, zur schleunigsten Flucht treibend, da Merode naht. Da tritt dieser auch schon mit blankem Schwert herein, und seine Reiter besetzen die Ausgänge. Während andere Reiter Busso und Oda umringen, kämpft Merode mit Eginhard und schlägt ihm das Schwert aus der Hand, so daß er nun von den Reitern überwältigt wird. Frohlockend schleppt Merode Oda zum Altar, wo inzwischen ein Mönch mit Chorknaben erschienen ist. In ihrer Angst wünscht Elsbeth, daß das Schloß doch von den Schützen gestürmt werden möchte, und sofort ertönen deren Hornsignale: der Zauberring an ihrem Finger hat seine Schuldigkeit gethan. „Das macht der Ring", ruft Walther erfreut, und nun entreißt Merode dem Mädchen das zauberhafte Kleinod. Dann soll der Mönch sein Amt verrichten, doch statt dessen trifft Merode der Fluch der Kirche, denn der Mönch ist nicht der Klosterdeserteur, sondern Pater Johannes. Erstarrt steht Merode, dann will er auf den abgehenden Pater losstürzen, doch seine eigenen Reiter werfen sich ihm entgegen, und diesen Augenblick benutzt Walther, die Fesseln Eginhards zu durchschneiden, der sofort hinausstürmt, um sich an die Spitze seiner Schützen zu stellen. Rasch dirigiert Merode seine Reiter in den Turm, zu dem aus der Kapelle eine eiserne Pforte führt, zerrt Oda hinterher, und als die Schützen eindringen und die Pforte sprengen, schlägt ihnen flammender Feuerschein entgegen. Einen Moment nur zaudern sie, dann aber stürmen sie, Eginhard voran, hinterher.

Dritter Aufzug: Inneres einer Köhlerhütte, in welcher Oda, von Merodes Reitern bewacht, gefangen gehalten wird.

Zu ihr kommt Elsbeth, als Harzbäuerin verkleidet, um ihr zu verkünden, daß das Harzvolk sich zur Vernichtung des Merode zusammenrottet. Da hören sie Merodes Stimme, der zum Aufbruch kommandiert, weil die Schweden mit Gustav Adolf heranrücken; Triumph der Mädchen. Da tritt Merode mit einem Offizier ein. Tillys Heer ist geschlagen, und es bleibt ihnen nun nichts übrig, als sich durchzuschlagen; gegen Eginhard, der ihm den Weg verlegen wird, soll ihn Oda als Geisel schützen. Während Merode von der Thür aus weitere Befehle erteilt, rettet sich Elsbeth durch einen Sprung aus dem Fenster. Merode will zwar hinterherschießen, doch Oda entreißt ihm die Pistole, sein eigenes Leben bedrohend; aber sie vermag nicht zur Mörderin zu werden, und da die Reiter nun zum Aufbruch fertig sind, zerrt sie Merode hinter sich her zur Thür hinaus. — Verwandlung: ein Kriegszelt, in welchem Bussо, Eginhard und Pater Johannes. Der Pater will eben gehen, als Elsbeth und Walther eintreten. Dieser muß das Geheimnis des Zauberringes beichten, doch in die Beichte hinein schallt von außen die Stimme Gerolfs, Walther rufend, daß er den frommen Worten des Paters nicht glauben soll. Fromm beschwört der Pater den Unhold, der seinen Namen nennen und nach dem feierlichen Amen in das Zelt treten muß. Nach kurzem Widerstreben berührt der Pater mit dem Kreuzchen an seinem Gürtel die Stirn Gerolfs, und dieser sinkt in die Kniee. Der Pater wirbt ihn, Oda aus Merode Gewalt zu retten und dafür sein Leben einzusetzen, das wird seine Schuld sühnen und ihn aus den Höllenketten erlösen. Gerolf bittet um des Priesters Segen. — Verwandlung: Eingang des Bodethals bei der Bode-Insel; hinten Roßtrappe und Hexentanzplatz. Bäuerinnen und Schützen singen Gustav Adolf Heil, der nun mit großem Gefolge und Heer vorüberzieht; gedämpftes Schlachtgetümmel hinter der Szene. Während des frommen Schlachtchors tritt Gerolf hinein und sinkt inbrünstig betend in die Kniee. Sein Gebet, während die Schlachtmusik verhallt und Siegesjubel aus der Ferne ertönt. Ueber den Hintergrund lagern sich Nebelmassen. Rasch treten Elsbeth, Bussо und Walther auf und spähen in die Ferne, wo sie Oda dahinjagen sehen, verfolgt von Merode auf schwarzem Pferde, dem aber aus dem Felsenthor ein Riesenwolf entgegenspringt,

der Roß und Reiter mit Riesenwucht in die Schlucht hinabreißt. Mit segnender Geberde nach dem Hintergrunde tritt nun Pater Johannes auf: „Durch den Tod geh' ein zum Leben, Deine Schuld sei Dir vergeben." Oda wird von Eginhard jubelnd herbeigeführt. Der Hintergrund erhellt sich wie durch magisches Licht, das von einer auf dem Felsen stehenden Cherubsgestalt ausgeht, die mit einem Palmzweig die Stirn Gerolfs berührt, der als schwarzer Ritter tot zu ihren Füßen liegt; seitwärts davon das schwarze Roß auf dem Körper Merodes. Seligpreisung des Schlußchors.

Hofmann.

Armin.

Heroische Oper in 4 Aufzügen. Dichtung von Felix Dahn, Musik von Heinrich Hofmann.

Personen: Quintilius Varus, römischer Feldherr = Baß; Fulvia, seine Tochter = Sopran; Vala und Lucius, seine Legaten = Tenor u. Baß; Armin = Tenor; Segest = Baß; Thusnelda, Segests Tochter = Sopran; Katwald, ein Skalde, Armins Freund = Bariton; vier Fürsten der Germanen; Albrun, eine junge Priesterin = Sopran. — Handlung: Altgermanien; 9 n. Chr.
Erste Aufführung: 14. Oktober 1877 in Dresden.

Erster Aufzug: Lager der Römer vor ihrem Kastell Aliso. Im offenen Zelt lagern Varus, Segest, Armin, Fulvia u. a. um die Tafel; gegenüber stehen Katwald und die germanischen Fürsten. Chor der übermütigen römischen Krieger; finsterer Groll der Germanenführer über Armin, doch Katwald beruhigt sie, er schenkt Armin volles Vertrauen. Aufmarsch der römischen Legionen, die Tafelgäste treten ins Freie. Segest warnt Varus vor Armin, doch dieser thut willig Bescheid auf den Genius des Augustus, fügt jedoch

leise hinzu, daß er sich selbst Sieg trinke, da er der böse Genius des Augustus werden wolle. Aus diesem Grunde sagt er auch Fulvia zu, die ihm ein sein Volk betreffendes Geheimnis mitteilen will, in der Sonnwendnacht zum Stelldichein in ihr Gemach zu kommen, während nun Varus den Germanen bei Todesstrafe verbietet, sich an ihren Waldaltären zu sammeln. Er weiß, daß sie diesem Gebot doch nicht folgen, und will durch diese Arglist nur die Germanenführer als Verräter fangen und so den Trotz mit einem mal vernichten. Danach ziehen sämtliche Römer ab, nur die Germanenfürsten bleiben. Sie wollen das Joch nicht länger tragen und zum Schwert greifen, doch Armin warnt eindringlich und mahnt zur List, bis die Entscheidung völlig herangereift sei. Segest kehrt mit Gefolge zurück, und Armin benutzt die Gelegenheit, wiederholt um Thusnelda zu werben und damit die Feindschaft der Familien zu begraben. Erbittert aber weigert ihm Segest jede Annäherung und wendet ihm verächtlich den Rücken. Nun treten die beiden Legaten mit zahlreichen Römern auf, und Vala sucht durch ein feuriges Loblied auf Rom die Germanen zu reizen. Es gelingt, denn Katwald singt nicht minder feurig dagegen, und der Kampf ist im Ausbrechen begriffen, wird aber durch Armins Besonnenheit gebändigt.

Zweiter Aufzug: Thusneldas Gemach in Segests Burg, von einer Fackel erleuchtet. Thusnelda blickt am Fenster träumerisch in die Mondnacht hinaus. Sie sehnt sich nach Armin, der sie und sein Land von dem Joch der Römer zu befreien gelobt hat. Da hört sie Schritte, und Segest tritt mit Vala ein. Segest kündet ihr an, daß er ihre Hand dem Legaten zugesagt habe. Trotzig weist Thusnelda den Antrag zurück, da sie sich Armin verlobt habe. Auch ihren flehenden Bitten widersteht der Vater, und Vala ist entzückt, daß er die schöne Braut nach Rom führen kann, um sie dort der Kaiserin zu schenken. Hinter den abgehenden Männern sinkt Thusnelda auf der Thürschwelle nieder. Doch bald wird sie durch wiederholten Schwanenruf aufgeschreckt, dann hört sie Armins Stimme und fliegt in des Geliebten Arme, der mit Katwald durch das Fenster hereinsteigt. Liebesduett, an dessen Schluß Armin die Geliebte zur Flucht überredet. Doch da wird Geräusch hörbar. Armin ruft schnell einige Ge-

treue herbei, denen er Thusnelda übergiebt, während Katwald die Fackel auslöscht. Segest und Vala stürmen, erliegen aber den Schwertern der beiden Germanen, die nun schnell entweichen.

Dritter Aufzug: reiches Gemach Fulvias im Kastell Aliso. Fulvia, reich geschmückt, erwartet mit Sehnsucht Armin, der ja heute in der Sonnwendnacht kommen will. Ihn ganz zu gewinnen, mischt sie einen Liebestrank. Er kommt, doch nicht zu müssiger Zwiesprach, denn die Freunde wissen ihn beim Sonnwendfeste. Gerade dorthin aber soll er nicht gehen, mit ängstlicher Hast sucht ihn Fulvia zum Bleiben zu bewegen und bietet ihm den Pokal. Auf das Heil der schönsten Frau, die er kennt, trinkt er. Nun dringt Fulvia in ihn, dies schönste Weib zu nennen, denn sie zweifelt nicht, daß sie selbst das sei. Doch erst will er wissen, was sie ihm geheim zu vertrauen hat, und endlich bekennt sie ihm, daß der Hain, in welchem das Sonnwendfest gefeiert wird, von den Römern umstellt ist, daß ihr Vater die Germanenführer fangen und zum Tode schleppen will. Nun hält es Armin nicht länger; die Thür findet er zwar verschlossen, doch er eilt zu dem Fenster, und nachdem er Fulvia zugerufen, daß das schönste Weib sein eigen Weib Thusnelda sei, schwingt er sich hinaus. — *Verwandlung:* germanischer Opferhain im Wesergebirge. Die Bühne ist erfüllt von Priestern, Priesterinnen, Kriegern und Volk. Albruns Opfergesang mit Chor. Reigentanz: Sprung durch das Feuer, unter Katwalds Gesang. Danach verlassen alle die Bühne, nur Katwald und die Fürsten bleiben zurück. Vergebens haben sie Armin erwartet, doch Katwald baut unerschütterlich auf ihn. Da stürzt Armin auf die Bühne; schon hat er aber im Gebüsch Römerhelme blinken sehen, und nur kühne List kann ihn und die Freunde noch retten. Er spielt sich als den treuesten Freund der Römer auf, der gekommen ist, die Frevler, die das Gebot des Varus so keck übertreten, hier gefangen zu nehmen. Alle fahren empört gegen ihn auf, doch schlägt er den Widerstand nieder, und als Albrun ausdrücklich für Katwald bittet, stellt er sich auch diesem gegenüber hartherzig. Alle werden umringt und gefesselt, und nun tritt Lucius aus dem Gebüsch; damit hat Armin den Römern seine unwandelbare Treue erwiesen, und er darf die Gefangenen selbst fortführen.

Vierter Aufzug: Wald bei Armins Haus. Thusnelda, auf einer Rasenbank allein; Arie: „O welcher Stolz, o welche Wonnen", als Armins Gattin hier schalten zu können. Nachdem sie die Bühne verlassen, kommt Fulvia, spähend, begleitet von einigen Römern. Diese müssen sich suchend verteilen, denn sie beabsichtigt nichts Geringeres, als Thusnelda zu fangen und als Geisel nach Rom zu schaffen; Arie: „Seit Du, Verräter, mich verlassen". Thusnelda wird herein- und fortgeführt. — Verwandlung: Waldverhau im dichten Urwald des Wesergebirges; im Hintergrund aufgehängte Teppiche; Nacht. Armin führt die Gefangenen herein, nimmt ihnen die Ketten ab und läßt die ihn begleitenden römischen Centurionen gefangen nehmen. Jetzt erst enthüllt er seinen Plan, und alle sind begeistert. Dann läßt er die Teppiche zurückschlagen, und ein ganzes Arsenal von Waffen wird sichtbar. Alle bewaffnen sich und stürmen in den Vordergrund. Schlachtgesang. — Verwandlung: Schlachtfeld im Teutoburger Walde mit dem Zelt des Varus. Vala meldet, daß die von Armin gefangenen und angeblich getöteten Germanenfürsten die Führer der Schlacht seien, und Varus eilt nun mit Lucius selbst ins Gefecht. Inzwischen kommt Fulvia, welche die Römer auf ihrem Zuge begleitet, um Armin, der die Nachhut befehligt, nahe zu sein; mag er sie hassen, sie liebt ihn doch. Da stürzt Varus, schwer verwundet, in wilder Verzweiflung auf die Bühne und ruft wild nach Armin. Dieser erscheint, aber als Germanenführer, und sticht den Träger des Adlers nieder. Verzweifelt stürzt sich Varus in sein Schwert, und Fulvia sinkt über des Vaters Leiche hin. Römische Krieger flüchten über die Bühne; nach ihnen zerrt Vala die gefesselte Thusnelda herbei, und als Fulvia die Verhaßte erblickt, eilt sie mit gezücktem Dolche auf sie zu. Doch in demselben Augenblick wird sie von dem mit dem Adler herbeistürzenden Armin zurückgerissen, während Katwald den Vala niederhaut. Fulvia ersticht sich selbst. Germanen von allen Seiten herbeistürmend. Großer Siegeschor, bei dessen Schluß Armin auf den Schild erhoben wird.

Holstein.

Der Erbe von Morley.

Oper in 3 Akten. Dichtung und Musik von Franz von Holstein.

Personen: Lady Sarah Morley, Eveline und Viscount Godolphin, Mutter, Tochter und Vetter des verstorbenen Lord Morley = Alt, Sopran, Baß; Lydia Thompson, eine junge Witwe, Verwandte der Lady = Sopran; William Sexton, Advokat = Tenor; Charles, Seeoffizier = Tenor; Allan, alter Diener der Lady = Baß; Blackstone, Friedensrichter = Baß. — Handlung: in Morley-House, im Norden Englands; 1807.
Erste Aufführung: 24. Januar 1872 in Leipzig.

Erster Akt: Platz im Park von Morley-House. Die Dienerschaft fordert von Allan, welcher den Frühstückstisch zurechtmacht, ihren Lohn, während Allan sie zu beruhigen bemüht ist. Dazu kommt Eveline, welche ihre Börse und den Inhalt eines Schmuckkästchens hergiebt, und damit zieht die beruhigte Dienerschaft davon. Aus dem Gespräch zwischen Eveline und Allan ergiebt sich, daß die leichtsinnige Wirtschaft des Viscount sie in eine so böse Lage gebracht. Ihm hat der verstorbene Lord die Verwaltung anvertraut, nachdem er sich mit dem einzigen Sohn, Evelinens Bruder Charlie, entzweit, weil dieser entflohen und zur See gegangen; das Testament besagt sogar, daß Charlie, falls er morgen bis zur Mittagsstunde nicht zurückgekehrt ist, um mündig erklärt zu werden, enterbt ist und Godolphin Besitzer des Vermögens und Lord Morley werden soll. Das traurige Gespräch setzt sich zwischen Eveline und der aus dem Hause kommenden Lady Sarah noch fort. Zu ihnen tritt Godolphin, der sich schon jetzt Lord Morley dünkt und auch den Damen gegenüber frech den Herrn spielt. Ihm giebt die Lady Schuld, daß er einst die Phantasie des Knaben entzündet und so den Erben entfernt hat, ihm sagt sie auch auf den Kopf zu, daß er ein Kodizill, in welchem der Lord vor seinem Tode noch die Enterbung widerrief, habe verschwinden lassen. Zornig leugnet er alles; allein gelassen, fürchtet er indessen selbst,

daß das verschwundene Kodizill sich finden könnte. Nach ihm tritt die lustige Lydia auf; ihr Lied: „O Lust, zu jagen weit durchs Land". Szene mit dem ganz in ihren Fesseln liegenden William und Begrüßung durch ihre Freundin Eveline. Schließlich wird William fortgeschickt, um Lydias Putz herbeizuschaffen. Duett, mit Evelinens Lied: „Denk' ich der Kindheit Tage". Nachdem beide gegangen, springt der Seeoffizier Charles über den Zaun, der hier ein galantes Abenteuer erwartet und den Damen nachschleicht. Nach ihm tritt wieder Godolphin auf, mit einem Briefe, in welchem ihm der Friedensrichter Blackstone anzeigt, daß von Dover gemeldet ist, ein junger Seeoffizier sei aus London eingetroffen, der Morley-House als sein Reiseziel angegeben habe. Nachdenklich setzt sich Godolphin an den Tisch, und sein Auge fällt auf den daherschreitenden Charles, dessen Seemannskleidung und merkwürdige Aehnlichkeit ihn tief erschreckt. Er komplimentiert ihn ins Schloß, um ihn dort hinter verschlossener Thür zu halten. Die Szene belebt sich durch die zechenden Jagdgenossen des Viscounts. Als Godolphin und auch Eveline und Lydia hinzugekommen, erregt es große Aufregung, daß Allan seinen jungen Lord gesehen haben will; Ensemble, an dessen Schluß Godolphin ganz außer sich fortstürzt und gegen den mit Schachteln und Packeten beladenen William läuft.

Zweiter Akt: Gartensalon. Lydia vor dem Spiegel; Recitativ und Arie: „Wie die Libelle auf schimmerndem Flügel". Zu ihr kommt Eveline, ängstlich, denn sie befinden sich in dem Gemach, in welchem Bella, die Schwester von Evelinens Vater wohnte, die vor langer Zeit mit ihrem Geliebten heimlich in die Ferne ging und verscholl. Lydia hat sie noch gut gekannt und erinnert sich eines Liedes, das sie gern sang; Ballade vom Laird Callingmoore. Da tönen zu ihrem Schrecken nebenan Tritte, aber nur William tritt ein, der eine Brieftasche gefunden hat, die Eveline für ihres Bruders Charlie Taschenbuch erkennt. Die Mädchen gehen und schließen William ein. Zu ihm kommt nun durch die Glasthür aus dem Archiv Charles, den William ebenfalls für den echten Charlie hält, ihn aber schnell wieder in das Archiv zu schlüpfen veranlaßt, da Lady Sarah mit den Mädchen naht, begleitet von Allan und Dienern. Sie setzen

sich zu doppelter Schachpartie nieder, und während die jungen Leute sich mitteilen, daß Charlie gekommen sei, suchen sie es vor der Lady zu verbergen und dieselbe endlich mit guter Manier zu entfernen. Die Mädchen begleiten sie, und nur William bleibt zurück. Er ruft nun Charles herbei, und aus dem Taschenbuche erfährt der Advokat das Geheimnis, wo das Kodizill verborgen ist. Er sendet Charles in einen Pavillon, wo ein Souper für ihn bereitet ist, bekleidet sich dann scherzweise mit dessen Mantel und Hut, geht so in das Archiv und kehrt mit dem glücklich gefundenen Kodizill zurück. Inzwischen aber ist Godolphin mit Gerichtsdienern erschienen. Diese bemächtigen sich des fremden Eindringlings, während ihm der Viscount das Dokument entreißt. Nachdem die Bühne leer geworden, kehrt Charles allein zurück, wird zuerst von Eveline als Bruder begrüßt und dann zu seiner größten Beängstigung auch von Lydia und Allan als Charlie Morley, schließlich sogar von Lady Sarah, welche über dem Lärm erwacht ist, als der lange erwartete Enkel. Seine Versuche, Aufklärungen zu geben, scheitern an der allgemeinen Aufregung, und während endlich auch noch die ganze Dienerschaft herbeieilt, stürzt er erschüttert ab.

Dritter Akt: altertümliche Halle in Morley-House; Nacht. Godolphin sitzt am Kamin mit dem verhängnisvollen Dokument und geht mit sich zu Rate; die Habsucht aber siegt, und er wirft es in die Flammen, womit er auch das letzte Hindernis für sich aus dem Wege geräumt hat. Zu ihm kommt Blackstone mit einem Briefe aus Paris, worin gemeldet wird, daß der echte Charlie Morley nicht tot sei, sondern in Begleitung einer Spanierin, seiner Gattin, die den totwunden Mann gepflegt, sich dort seine Pässe habe visieren lassen und auf der Reise nach Morley-House sei. Da sieht Blackstone Charles an einem Fenster stehen und hört zu seinem Erstaunen, daß der es sein soll, den man auf seinen Rat diese Nacht gefangen gesetzt hat, während er doch einen ganz andern in den Händen der Gerichtsdiener gesehen hat. Beide eilen davon, das Geheimnis zu ergründen. In einer folgenden Szene zwischen Eveline und Charles gelingt es diesem endlich, zu Worte zu kommen, daß er nicht Charlie sei: aber die Liebe ist in Eveline erwacht, sie verzeiht, doch beschwört sie ihn, zu fliehen, da ihm hier nur

Gefahr droht. Er eilt, nachdem sie ihm ein Medaillon mit einem Bilde gereicht, davon, doch muß sie am Fenster noch sehen, wie er abermals von Gerichtsdienern verfolgt und eingeholt wird. Der nun hereinziehende Chor läßt Freudengesänge auf Sir Charlie ertönen. Godolphin läßt sich dadurch nicht beirren, denn er sieht sich am Ziel, und Blackstone muß die Verhandlung beginnen. Er erklärt, da Charlie Morley nicht erschienen, Godolphin zum rechtmäßigen Erben und Charles für einen Betrüger. Von allen Seiten gedrängt, erzählt Charles seine Herkunft, und es ergiebt sich, daß er wirklich Marineoffizier und der Busenfreund Charlie Morleys ist, den er aber in der Schlacht bei Trafalgar hat fallen sehen und darum für tot halten muß; er selbst aber ist der verschollenen Bella Morley Sohn, also ebenfalls ein rechter Enkel der Lady Sarah, der freilich keine Erbansprüche hat. Da aber stürmt der Advokat William herein. Er ist seiner Haft entflohen und auf den wirklichen Charlie gestoßen, der in einem Hohlwege ganz in der Nähe mit seinem Wagen verunglückt war und darum nicht rechtzeitig an Ort und Stelle sein konnte. Godolphin will zwar brutal sein Recht behaupten, da die im Testament festgesetzte Mittagsstunde vorüber; doch da bringt Blackstone eine Abschrift des Kodizills zum Vorschein, und zugleich sieht man den echten Charlie Morley mit seiner spanischen Gattin die Treppe heraufkommen. Während der allgemeinen Begrüßung fällt der Vorhang.

Die Hochländer.

Historisch-romantische Oper in 4 Akten. Dichtung und Musik von Franz von Holstein.

Personen: Karl Eduard Stuart, Prätendent der englisch-schottischen Krone = Bariton; Graf Arthur Macdonald, sein Anhänger = Bariton; Ellen, Macdonalds Base und Verlobte = Sopran; Magdalis, eine alte Dienerin = Alt; Fergus, hochländischer Häuptling = Baß; Reginald, angeblicher Sohn der Magdalis, engl. Offizier = Tenor; Lord Astley Cameron, engl. General = Baß; Lindsay, engl. Oberst = Baß. — Handlung: in Schottland, 1745 u. 46. Erste Aufführung: 1876 in Mannheim.

Erster Akt: Vor einem der Stadthore von Edinburg. Einwohner von Edinburg sind versammelt und sehen einen großen Heerhaufen heranziehen. Reginald, der hier in einem

Wirtshause gewesen, will fort, kann aber nicht, weil alle Straßen von Soldaten wimmeln. Die heranziehenden Truppen sind Hochländer, an ihrer Spitze Graf Arthur. Als Reginald ihn erkennt, geht er rasch ab in das Wirtshaus. Das Volk ruft dem beliebten Grafen Heil, auch Magdalis, die nun hinzukommt. Sie singt das Volkslied: „Karl Stuart ist mein Liebling", in dessen Refrain das Volk mit einstimmt. Die Krieger werden von dem Volke in die Stadt begleitet, nur Arthur und Magdalis bleiben zurück. Er fragt nach ihrem Sohne Reginald, der vor Jahren heimlich aus dem Hause entwichen; doch sie hat nie wieder von ihm gehört und hält ihn für tot. Da plötzlich, als sie noch dem ebenfalls abgehenden Grafen nachblickt, steht er hinter ihr. Er bekennt, daß er aus Ehrgeiz, vornehmlich aber aus Liebe zu einem Mädchen, das hoch über der armen Dienerin Sohn steht, in die Welt gegangen sei, im englischen Heere sich auf dem Kontinent ausgezeichnet und sogar dem Höchstkommandierenden, Lord Astley, sich wert gemacht habe. Magdalis erblickt darin ein Verhängnis und enthüllt ihm, daß er gar nicht ihr Sohn, sondern der eines hochgestellten Ketzers sei; auf Wunsch seiner sterbenden Mutter aber habe sie das Kind, dessen Tod man die Welt glauben gemacht, zu sich genommen und als eigenen Sohn im strengen Glauben der katholischen Kirche erzogen; in Macdonalds Schloß habe sie dann Aufnahme gefunden, und hier sei er mit dessen Sohn Arthur und dessen Base Ellen aufgewachsen. Den Namen des Vaters zu nennen weigert Magdalis, und da sie ihn für einen Verfolger ihres heiligen Glaubens hält, so sagt sie sich von ihm los. Erschüttert eilt Reginald davon. Nun dringt viel Volk aus dem Thore der Stadt, denn die hochländischen Krieger ziehen ein, an ihrer Spitze Karl Stuart. Als Spion gefangen wird Reginald eingebracht, doch von Macdonald und Magdalis beschützt und von dem Prätendenten ungekränkt entlassen. Chor allein: „Karl Stuart ist mein Liebling".

Zweiter Akt: Gegend in der Nähe von Macdonalds Schloß. Englische Soldaten preisen lärmend den soeben erfochtenen Sieg bei Culloden. General Astley, ein finsterer, strenger Puritaner, verweist ihnen ihre Fröhlichkeit und macht bekannt, daß derjenige, welcher den flüchtigen Prätendenten

fangen wird, dreißigtausend Pfund Belohnung erhalten soll. Reginald, den Astley wie einen Sohn liebt, zu dem er sich seltsam hingezogen fühlt, erhält den Auftrag, in dem nahen Schloß auf Macdonald zu fahnden. Er übernimmt den Auftrag gern, um den Jugendfreund womöglich zu retten. Nachdem er gegangen, wird aber schon von einem Adjutanten gemeldet, daß der Graf gefangen eingebracht worden sei. — Verwandlung: Raum in Macdonalds Schloß. Ellen klagt um den geliebten Macdonald, heute sollte ihr Hochzeitstag sein, und von Tag zu Tag hat sie vergebens geharrt, daß er kommen soll. Plötzlich erscheint Reginald, doch Ellen kennt ihn nicht mehr, und Magdalis, die eben dazu kommt, weist ihn durch eine Thür nach der Kapelle, wo er ihrer harren soll, um Näheres zu erfahren, da man Stimmen kommen hört. Fergus und hochländische Krieger bestätigen Landleuten und den Dienern das Unglück von Culloden; der König sei entkommen, doch der Graf in Gefangenschaft geraten. Da plötzlich erscheint Graf Arthur. Er behauptet frei zu sein, obwohl er morgen schon wieder fort müsse, worüber er aber keine Erklärung giebt. In dieser Nacht aber will er noch Hochzeit machen, und ladet alle zur Feier ein.

Dritter Akt: Schloßgarten, an einer Seite die Kapelle, bei welcher Reginald harrt, der mutig sein Schicksal tragen und nur von der Mutter noch Abschied nehmen will. Aus dem Schlosse erklingt Gesang, und Magdalis eilt herbei, ihm zu künden, daß Graf Arthur mit Ellen Hochzeit mache; im Schloßportal wird auch der Hochzeitszug vorüberziehend sichtbar. Chor in der Kapelle. Reginald erwägt, ob er den Freund verderben oder ihn retten soll; Liebe und Freundschaft siegen: er will sich selbst zum Opfer bringen. Arthur wird von Magdalis dem Jugendgespielen zugeführt. Beide umarmen sich in alter Liebe, und Arthur berichtet, daß er von Astley bis zum Morgen auf Ehrenwort Urlaub erhalten, sich dann aber wieder stellen müsse und zwar in dem Fort am Meere, das Oberst Lindsay befehligt. Er wird sein Wort unverbrüchlich halten und bittet Reginald, daß er Ellen dann ein Schutz sein möge. Reginald geht ab ins Schloß, und Magdalis führt nun den glücklich geretteten Prinzen herbei. Fergus und die Krieger versammeln sich

um den Prätendenten, und Magdalis erbietet sich, alle durch eine verborgene Schlucht an das Meer zu führen, wo ein Schiff Karl erwartet. Ueber eine Treppe hinab steigen sie in die Tiefe. — Verwandlung: Zimmer im Schlosse. Ellen erfährt von Reginald, daß ihrem Gatten der Tod drohe, daß sie ihn aber retten könne, wenn sie ihn verhindere, das Schloß vor morgen zu verlassen. Ein Trank, den Magdalis gebraut hat und von dem er ihr ein Fläschchen überreicht, wird Arthur so lange wie nötig in Schlaf versenken. Ellen geht darauf ein, nachdem Reginald versichert, daß der Trank sonst ohne Gefahr sei. Als Arthur kommt, verläßt Reginald schnell das Zimmer. Ellen thut, wie ihr geheißen, und Macdonald sinkt in Schlaf.

Vierter Akt: Hof im Fort. Nachtgesang der gefangenen Hochländer. Zu ihnen kommt Reginald, der sich für Macdonald ausgiebt und die Gefangenen bittet, ihm nicht zu widersprechen, damit ihr Führer gerettet werde. Doch da kommt Astley selber, um Macdonald nach dem Verbleib Reginalds zu befragen. Ihm gegenüber kann Reginald natürlich seinen Betrug nicht aufrecht erhalten, und es ergiebt sich, daß Reginald der Sohn Astleys ist. In diesem Augenblick eilt aber Macdonald selbst herbei, der das Opfer des Freundes nicht annehmen konnte, und nun wollen beide vereint in den Tod gehen, da Astley offenbar kein Erbarmen für seinen Feind kennt. Eilig kommt der Adjutant, um zu melden, daß es dort unten in der Schlucht lebendig werde, auch ein heransegelndes Schiff erkennbar sei. Astley befiehlt, ihnen schnell nachzusetzen, denn das könne nur der Prätendent sein; doch die Hochländer besetzen rasch das Thor, so daß niemand hinaus kann, und als sie nun gar, wie zum Hohn, das Lied anstimmen: „Karl Stuart ist mein Liebling" dringen die Soldaten auf sie ein, und — Reginald fällt. Magdalis, Ellen, hochländische Frauen und Kinder kommen die Höhe herab und verkünden, daß die Rettung des Prinzen gelungen sei; nun giebt der völlig gebrochene Astley alle Gefangenen frei — „und büß' ich's noch so schwer, nach diesem Blut vergieß' ich keines mehr". Mit einem Dankeschor schließt die Oper.

Langer.

Dornröschen.

Romantische Oper in 1 Vorspiel und 4 Akten. Text nach einem Plan des Komponisten von Phil. Reinhardt; Musik von Ferdinand Langer.

Personen: Der König = Baß; Rosalinde, seine Tochter = Sopran; Adamanth = Tenor; Kurt, Haushofmeister des Königs = Bariton; Fee Malora = Mezzosopran; Fee Heliodora = Sopran. — **Handlung:** Märchenland.
Erste Aufführung: 18. Mai 1873 in Mannheim.

Vorspiel: offener Saal im Schlosse des Königs. Große Freude des Volkes und der Dienerschaft über die Geburt einer Prinzessin, an der Spitze aller Kurt. Der Eintritt des Königs unterbricht Gesang und Tanz, gnädig entläßt er die Menge. Kurt kehrt zurück und berichtet, daß er seinen Auftrag ausgeführt und die gütigen Feen zum Feste eingeladen habe; aber es stellt sich heraus, daß gerade Malora vergessen worden ist, die dem König, der in der Jugend einmal ihre Hand ausgeschlagen hat, schon bitter feindlich gesinnt ist. Mit Recht fürchtet er schweres Unheil. Nun ziehen die Gäste ein, und auf einen Wink des Königs enthüllt sich eine Tribüne, auf welcher eine Wiege steht, über die sich Fee Heliodora beugt. Sie begrüßt die Versammelten, und nach ihr spendet nun jede der geladenen Feen dem Kinde ihren Segensspruch. Plötzlich erscheint auch Malora und verheißt, daß das Kind nur das achtzehnte Jahr erreichen, dann aber an einem Spindelstich sterben soll. Das allgemeine Wehklagen mildert Heliodora, die mit ihrem Spruch noch zurückgehalten und ihn nun dahin abgiebt, daß sich der Tod durch Spindelstich in sanften Schlummer verwandeln werde.

Erster Akt (nach achtzehn Jahren): üppiger Garten, umgeben von Felsen. Rosalinde singt ein Lied „Auf jubelt die Lerche im Sonnenstrahl" und giebt ihrer Sehnsucht nach ihr noch unbekannten Gefühlen Ausdruck, will der Vater sie doch aus der Einsamkeit, in welcher sie bis jetzt aufgewachsen,

zurückholen lassen an den Hof. Da kommt Kurt, der ihr Lehrer, Schützer und Freund gewesen. Sein Lied „Es zog ein Sänger durch Lande viel", das er nun Rosalinde zu lehren unternimmt, dabei aber stetig durch eine Stimme aus der Ferne unterbrochen wird. Endlich giebt er die Mühe auf und geht ab. Dafür findet Adamanth den Eingang in den abgeschiedenen Ort und zu Rosalinde, die er schon im Traume erschaut und zu der er nun in heißer Liebe entbrennt; auch in ihrer Brust werden jene ihr bisher unbekannten Gefühle wach.

Zweiter Akt: Thronsaal des Königsschlosses. Der ganze Hof ist versammelt, dem der König die Rückkehr seiner Tochter ankündigt. Ein Herold meldet sie an. Aufzug Rosalindens. An ihrer Seite Adamanth, der von Kurt als Sänger eingeführt und als solcher von dem Könige willkommen geheißen wird. Als sich aber seine Liebe zu Rosalinde und deren Gegenliebe unverhohlen kundgiebt, entbrennt der König in Zorn; doch Adamanth versichert ihn, daß er nicht sei, was er scheine, sondern ein Königssohn. Da erscheint ein Page und verkündet, daß die Fee Heliodora (der Page ist sie selbst) dem holden Paare ihren Schutz verleihe, daß dem Reiche Fried und Glück aufs neue blühen solle und ein sinniges Blumenspiel das heutige Fest krönen möge. Ballett.

Dritter Akt: Hofraum des Schloßgebäudes, mit einem offenen Turmgemach. Chor der Jäger, die zur Jagd rüsten. Da kommt der König mit Rosalinde. Er hat Adamanth die Hand der Tochter gewährt; der Prinz ist nur noch einmal zu seinen Eltern gereist, begleitet von Kurt, und nach seiner Rückkehr soll die Hochzeit gefeiert werden. Dann nimmt der König Abschied von der Tochter und begiebt sich mit den Jägern zum Waidmannsmahl in das Schloß. Rosalinde bleibt allein und bittet die gütige Fee, da ihr Herz von banger Ahnung erfüllt ist, die Schritte des Geliebten zu leiten und zu beschützen. Da erscheint im Turmgemach Malora als altes Weib mit der Spindel; ihr Lied „Spindelchen, goldenes Spindelchen". Rosalinde wird aufmerksam und begierig, die ihr unbekannte Thätigkeit kennen zu lernen. Sie begiebt sich in das Turmgemach und beginnt unter Anweisung der Alten die Spindel zu drehen. Dabei sticht sie sich und

sinkt auf das Lager nieder. Maloras Triumph; sie verschwindet. Doch da kommt die Fee Heliodora, denn Maloras Fluch an der Wiege des Kindes mußte sich ja erfüllen, doch ihr eigener Zauberspruch verwandelt den beabsichtigten Tod in tiefen Schlaf. Unter dem Gesange des Feenchors läßt sie das Schloß mit Ranken und Dornen umwuchern.

Vierter Akt (ein Jahr später): vor dem Dorngehege. Malora tritt auf. Sie will ihre Rache ganz vollenden, nicht nur den Königsstamm, sondern auch ihre verhaßte Nebenbuhlerin Heliodora vernichten, und ruft den Winter und die nächtige Hella als Genossen auf. Dann verschwindet sie und Adamanth tritt auf, begleitet von Kurt, der seinen jungen Herrn zurück zu halten sucht. Doch dessen Mut ist ungebeugt, und Kurt geht, sich auf die Lauer zu legen. Adamanth klagt um sein verlorenes Glück, einmal nur möchte er die Geliebte noch sehen und dann mit ihr vereint sterben. Da erscheint Malora und bietet ihm ihre Liebe. Von Adamanth herbe zurückgewiesen, beschwört sie Winter, Nacht und Nebel. Sie stürmen daher, und Adamanth sinkt schließlich erstarrt nieder. Doch da ertönt Heliodoras Stimme, welche die Frühlingsgeister aufruft, vor denen der Winter fliehen muß; Malora und die Nebelgeister versinken. Heliodora läßt die Erde aufs neue erwachen, erweckt auch Adamanth und läßt das Dorngehege schwinden. Dann eilt Adamanth in das Turmgemach, küßt Rosalinde, und das ganze Schloß wird wieder lebendig. Adamanth und Rosalinde umarmen einander, der König und sein Gefolge erwachen nach und nach; sie sehen Rosalinde erwacht und ihr zu Füßen ihrer aller Retter und Befreier. Wechselchor und freudiges Wiedersehen. Der herbei eilende Kurt sieht den Fluch gelöst und fordert alle auf, dem erlösten Paare zu huldigen. Schlußchor: „Dem Helden Dank, der Liebe Heil, der Treue ward nun Sieg zu teil!“

Langert.

Des Sängers Fluch.

Oper in 3 Akten. Text nach Uhlands Ballade; Musik von A. Langert.

Personen: Ein nordischer König = Bariton; Ella, sein junges Gemahl = Sopran; Gisella = Sopran; ein alter Sänger = Baß; Elfried, sein Sohn = Tenor. — Handlung: ein Schloß am Meere; mystische Vorzeit des Nordens. Erste Aufführung: 6. Dezember 1863 in Koburg.

Erster Akt: freier Platz im Walde mit Eingang in die Säulen eines Tempels; Tagesanbruch. Priester und Oberpriester umstehen einen bekränzten Altar mit lodernder Flamme, dahinter Volk. Die Priester flehen, daß Odin Frieden in des Königs Herz senken möchte, und als die Sänger eintreten und dem Altar betend nahen, da sie vom Sturm hier an den Strand geworfen sind und nun vor dem Könige singen wollen, warnt sie der Oberpriester, denn der König hasse die Lieder. Die Begeisterung Elfrieds: „Da Lied, das gottergeben", teilt Ella, die aus der Säulenhalle hereintritt; sie ladet, da der König heut Abend fortzieht, das zurückgekehrte siegreiche Heer einzuholen, die Sänger zum Spiele der Frauen in den Garten. Dann geht sie, und alle begleiten sie. Nun tritt Gisella auf, sie hat in den Blicken der jungen Königin und des Sängers gegenseitiges höchstes Wohlgefallen gelesen und baut darauf ihren Plan, den König und den Thron für sich zu gewinnen. Als Elfried allein träumerisch zurückkehrt und sein Lied fortsetzt, weiß sie ihm das Herz gegen die schöne Königin vollends zu entzünden. Bestürzt eilt er dem Vater entgegen, der ihn warnend fortführt. Gisella triumphiert, und nun gelingt es ihr bei der daherkommenden Königin nicht minder gut, denn diese stimmt schließlich in den verführerischen Liebesgesang mit ein.

Zweiter Akt: Zimmer im Königsschloß; Abenddämmerung. Gisella schürt die Eifersucht in dem düsteren Könige, der von sich selber sagt: „Weib, was ich blick', ist Schrecken,

und was ich sinn', ist Blut" und der die junge Königin zu seinem Gemahl gezwungen, weil er wähnte, die Liebe durch den Thron zwingen zu können. Dennoch glaubt er sein Weib tugendhaft und treu. Gisella spottet und mahnt ihn, selber zu prüfen, an seiner Statt einen andern zur Einholung der Sieger zu senden und heute Abend im Garten der Königin selbst zu schauen, wie dort die Tugend gefeiert wird. — Verwandlung: Gartenmauer mit Gebüsch und einem Gartenthor zur Seite. Die beiden Sänger treten ein. Der Alte warnt noch einmal eindringlich, denn ihm haben die Nornen die Sehergabe verliehen, und was er sieht, ist entsetzlich. Elfried aber sieht nur die schöne Königin und muß ihrem Rufe folgen. — Verwandlung: Lustgarten der Königin, hinten das Schloß am Meere; Mondschein. Ella kommt mit ihren Frauen. Sie sitzt auf bekränztem Sessel, träumerisch von Liebe singend, dazu der Frauenchor, während dessen Ballettgruppierungen. Da eilt Elfried mit der Leier aus dem Gebüsch hervor und beugt vor der Königin das Knie. Terzett des Entzückens, denn Gisella wünscht den schönen Sänger wohl auch für sich. Elfrieds Lied: „Du frommes Kind, o Du mein Weh". Als zum Schluß alle hingerissen einstimmen, tritt der König mit Bewaffneten aus dem Gebüsch hervor und schwört beiden Rache; Ensemble, in welchem Elfried dem grimmigen Könige edel und stolz, Ella flehend gegenüber stehen, während Gisella den König giftig gegen die Königin hetzt, aber nur gegen diese, und des Sängers Sache selber für gerecht erklärt; der Frauenchor fleht zu den Göttern, der Kriegerchor stimmt in des Königs Zorn mit ein. Nun stürzt der alte Sänger herein und bietet sich selbst zum Tode, vergebens. Da warnt er den Grimmigen vor der Göttermacht, in deren Schutz die Sänger stehen, und der König befiehlt, daß beide morgen beim Siegesfest des Tages Feier besingen sollen; gelingt es ihnen dann, seine Wut zu lindern oder daß er auch nur mit den Brauen zuckt, so sollen sie frei von dannen ziehen. Großes Ensemble und Doppelchor.

Dritter Akt: Szene wie im ersten Akt; Morgen. Die Sänger am Altar, von Wachen beobachtet. Der Alte ermahnt, daß Elfried alle Kraft zusammenfassen möge, doch trauernd verläßt er den träumerischen Sohn. Zu diesem kommt Gisella, die von des Jünglings Gesang bezwungen

zum ersten Mal wahre Liebe fühlt und ihn retten will. Sie hat alles zur Flucht vorbereitet, denn sie weiß, daß nichts die Sänger retten kann. Doch Elfried weist alles zurück, verzweifelt enteilt Gisella und die Wache führt Elfried ab. Danach erscheint Ella; Lied: „Götter auf lichtem Gefilde". Sie bricht am Altar eine Rose, die sie an die Brust steckt, und geht langsam ab. — Verwandlung: offene Halle vor dem Königsschloß, mit Thron. Festmarsch und Aufzug; Kriegerchor, Waffentanz und Ballett. Danach erhebt sich der König und bekräftigt sein felsenhartes Herz, indem er gefangene Krieger trotz Ellas Flehen zum Tode führen läßt. Dann wendet er sich zu der Königin und den Sängern, die immerhin ihre Götter zum Schutz anrufen mögen, denn er selbst verhöhnt Bragas Macht. Leiser Donner. Der Alte mit der Harfe und Elfried mit der Leier treten vor. Abwechselnd preisen sie die Liebe, das reine Gewissen, und Ella, Gisella und der Frauenchor stimmen entzückt ein; dann die Freiheit, und die Krieger stimmen ein. Jedesmal hat sich der König wütend erhoben, doch bezwingt er sich immer wieder, als aber Elfried die Entsagung preist, der ewiger Bund dort oben winkt, als Frauen und Männer gleichmäßig hingerissen sind und Ella dem jungen Sänger die Rose von ihrer Brust zuwirft, da springt der König in höchster Wut auf und durchbohrt Elfried, welcher lautlos in des Vaters Armen stirbt. Langsam läßt er ihn sinken, Ella und Gisella knieen neben ihm, das Haupt verhüllend. Donner mit Flammen und Einschlag, so daß der Chor zu beiden Seiten entsetzt davoneilt. Nur der König bleibt trotzig neben der Leiche und den beiden Frauen stehen. Da richtet sich der alte Sänger hoch auf, schreitet rückwärts die Stufen der Halle hinauf, breitet die Arme zum Himmel und singt den Fluch mit den Worten der Uhlandschen Ballade: „Weh' euch, ihr stolzen Hallen" bis zum Schluß, Vers für Vers von dem Rollen des Donners unterbrochen. Dann zerschmettert er die Harfe an der Säule, stürzt tot nieder und unter furchtbarem Blitz und Donner versinkt alles, und die Bühne verwandelt sich in ödes Haideland, aus dem nur eine geborstene Säule aufragt. Ueber die Dämmerung breitet sich das Morgenrot, und langsam sinkt der Vorhang.

Leoncavallo.

Die Bajazzi.

Drama in 2 Akten und 1 Prolog. Dichtung und Musik von R. Leoncavallo.

Personen: Canio, Haupt einer Dorf-Komödiantentruppe, Bajazzo = Tenor; Nedda, sein Weib, Colombine = Sopran; Tonio, Komödiant, Taddeo = Bariton; Beppo, Komödiant, Harlekin = Tenor; Silvio, ein junger Bauer = Bariton. — Handlung: Bei Montalto in Calabrien, 15. August 1865. Erste Aufführung: 22. Mai 1892 in Mailand.

Erster Akt: Schon während der Musik der Ouvertüre erscheint Tonio vor dem Vorhang und entwirft als Prologus in großen Zügen den Gang des Stückes. Dann hebt sich der Vorhang: Platz bei einem Dorfe, mit einem Jahrmarktstheater als Mittelpunkt. Bei den Klängen mißtönender Trompeten strömt das Volk zusammen, die Gaukler zu empfangen. Diese kommen auf einem Eselswagen daher, lärmend begrüßt. Tonio will Nedda beim Absteigen behilflich sein, erhält dafür von Canio gewaltige Ohrfeigen und schwört Rache. Canio wird von den Bauern ins Wirtshaus eingeladen, auch Beppo, der den Wagen fortgeschafft hat; Tonio schlägt die Einladung aus. Die Bauern necken Canio, daß jener nur bei Nedda zurückbleiben wolle, und hier schon braust Canios verderbendrohende Eifersucht furchtbar auf. Doch gehen alle, während anderes Volk unter Schalmeienklang und Glockengetöne zur Kirche zieht; Glockenchor. Nedda bleibt allein. Canios Eifersucht hat sie erbeben gemacht, denn sie weiß sich nicht schuldlos; doch sucht sie ihre Angst hinweg zu tändeln; Vogellied: „Hui, wie die Vöglein schweben hoch im Aetherblau". Zu ihr schleicht Tonio und macht ihr Liebesanträge. Entrüstet wehrt ihn Nedda ab, und als er gar Gewalt brauchen will, sie zu küssen, rafft sie Beppos Peitsche von der Erde auf und schlägt dem Tölpel ins Gesicht. Wut und Rache schnaubend geht er. Da springt Silvio über eine niedrige Mauer und kommt zu Nedda; er

ist es, den sie liebt. Zärtliche Zwiesprache, in welcher Silvio die Geliebte zu bereden sucht, in nächster Nacht mit ihm zu entfliehen. Sie bemerken nicht, daß Tonio sie belauscht hat und wieder verschwindet. Lange widersteht Nedda den flehenden Bitten des Geliebten, endlich aber willigt sie ein. In dem Moment, als sie sich trennen und Silvio schon die Mauer erreicht hat, erscheint der von Tonio herbeigeholte Canio und stürzt hinterher über die Mauer. Er hat den Flüchtling nicht eingeholt und dringt nun auf Nedda ein, von ihr den Namen ihres Buhlen zu erfahren. Standhaft weigert sie sich, und Canio stürzt sich mit gezücktem Dolche auf sie, wird aber von Beppo und Tonio zurückgehalten und entwaffnet. Tonio vertröstet den Wutschäumenden auf später, denn jetzt müssen die Vorbereitungen zum Beginn der Vorstellung getroffen werden, da das Volk sich schon zu sammeln beginnt. Canios Lied der Verzweiflung.

Zweiter Akt: dieselbe Szene, Abend. Das Volk sammelt sich vor der Jahrmarktsbühne, schilt mit Tonio um den verspäteten Anfang, zankt sich um die Plätze u. s. w. Nedda, als Colombine gekleidet, sammelt zuvor noch das Geld ein und mahnt den anwesenden Silvio leise zur Vorsicht, da Canio Rache brütet. Nach langem, starkem Klingeln hebt sich der Vorhang, und die Komödie der Colombine beginnt. Ungefähr dieselben Vorgänge spielen sich auf der kleinen Bühne ab, wie sie hier thatsächlich liegen: Colombine, die ihren Gatten Bajazzo fern weiß, hört hinter der Szene den liebenden Harlekin Beppo ein Ständchen singen und giebt ihm das wohlbekannte Zeichen. Statt seiner aber tritt der Tölpel mit einem Marktkorb ein, ist entzückt von ihrer Schönheit und fleht um ihre Liebe; schließlich steigt aber der Beppo durchs Fenster, und der Tölpel räumt ihm das Feld. Liebes-Duettino. Da stürzt der Tölpel herein, sich zitternd stellend und meldet den Bajazzo. Zwar schwingt sich Harlekin rasch durchs Fenster, doch der Bajazzo hat die Abschiedsworte noch gehört, und wie am Nachmittag in Wirklichkeit, so dringt er jetzt im Spiel auf den Namen des Buhlen der Colombine. Diese weigert sich neckend, doch die Wut reißt Canio fort, sein Spiel geht in Wirklichkeit über, so daß schon das Publikum in mehr und mehr wachsende Aufregung gerät Schließlich stürzt der Bajazzo zum Tisch und ergreift

ein Messer, damit in höchster Wut auf Colombine eindringend. Nedda, die Colombine, erkennt im Moment, daß es Ernst ist und sie in Todesgefahr schwebt und sucht nun in das Publikum zu entfliehen. Doch ihr von Eifersucht sinnlos gemachter Mann holt sie ein, ergreift sie am Arm und stößt ihr das Messer tief in den Rücken. Nedda ist tödlich getroffen, nur ein kurzer Aufschrei noch, und röchelnd bricht sie zusammen, kaum noch so viel Kraft entwickelnd, daß sie Silvio zur Hilfe rufen kann. Silvio springt herzu, doch blitzschnell hat sich Canio umgewendet, erkennt in ihm den Buhlen seines Weibes und stößt ihm das Messer ins Herz. Allgemeines Entsetzen ergreift das Publikum; einige suchen Nedda und dem lautlos zusammengesunkenen Silvio zu Hilfe zu kommen, andere den Doppelmörder zu ergreifen, der wie versteinert steht und selbst nicht begreifen zu können scheint, was er gethan hat; noch andere drängen dem Ausgange zu, und während Tonio sich bemüht, alle zum Verlassen des Schreckensplatzes zu veranlassen, fällt über dem allgemeinen Tumult der Vorhang.

Anm. Eine Neuerung, welche Leoncavallo in dieser Oper eingeführt hat, ist Tonios Gesang während der Ouvertüre, der die Zuhörer darauf vorbereitet, was sie an diesem Abend hören werden. Es ist dies eine Nachahmung jenes Prologus des alten Schauspiels, der denselben Zweck verfolgte, aber schon seit langer Zeit fallen gelassen worden ist. Mit Recht, denn er verringert die Spannung, in welche das Stück den Zuschauer versetzen soll, und kann unter Umständen auch den Erfolg herabmindern. Anerkannt muß werden, daß dieser musikalische Prolog ein sehr wirksames Musikstück ist, so daß es auch häufig und stets mit großem Erfolge im Konzertsaal gesungen wird.

Lortzing.

Casanova.

Komische Oper in 3 Akten. Text nach dem Französischen und Musik von Albert Lortzing.

Personen: Casanova de Seingalt, Offizier = Tenor; Busoni, Kommandant des Fort St. André = Baß; Rosaura, dessen Nichte = Sopran; Gambetta, reicher Venetianer, Busonis Vetter = Bariton; Rocco, Kerkermeister im Fort = Baß; Bettina, seine Tochter = Sopran; Peppo, Schließer, Bettinas Bräutigam = Tenor; Fabio, Gastwirt. — Handlung: bei Venedig; Mitte des 18. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 31. Dezember 1841 in Leipzig.

Erster Akt: Strand der Insel Murano, mit Aussicht auf Venedig; eine Villa und ein Wirtshaus. Gondoliere und Landleute trinken und laden den daherhumpelnden Rocco dazu ein, der zwar in Amtsgeschäften den Kommandanten sucht, da ein Duell stattgefunden haben soll, dann aber auf Venedigs Geschichte gebracht wird, in welchem Lieblingsthema er sich willig ergeht. Bettina und Peppo haben auch schon von dem Duell gehört, der Thäter soll der beliebte Offizier Casanova sein, den besonders die Frauen eifrig in Schutz nehmen; Bettinas Romanze von Casanova. Peppo wird darüber eifersüchtig, doch von Bettina gehörig abgetrumpft. Nun erscheint Casanova, nachdem alle die Bühne verlassen; Arie: „Frisch durch die Welt geht es zum Liebchen." Fabio tritt aus dem Wirtshaus, Peppo lauscht auf der Treppe. Casanova bittet den Wirt um seine Hilfe, eine unbekannte schwarze Dame ausfindig zu machen, die auf einer der Villen hier herum leben muß. Fabio sagt zu und nun kommt Bettina; humoristisches Terzett. Nachdem Casanova ins Haus gegangen, kommt Busoni, der von seiner Villa erzählt und die Meldung des angeheiterten Rocco entgegennimmt. Casanova ist als Abbé gekleidet zurückgekehrt und bleibt, nachdem alle gegangen. Es ist dunkel geworden, und aus

der Thür in der Mauer zu der Villa schleicht Rosaura. Casanova ihr entgegen, umarmen einander, doch will sie sich ihm nicht zu erkennen geben. Sie schlüpft, nachdem sich Casanova zum Wirtshaus entfernt, wieder durch die Thür. Ein Gewitter zieht herauf. Peppo kommt mit Polizeidienern, auch Rocco, der nunmehr völlig betrunken ist und den jene beinahe arretieren. Auf seinen Lärm eilen viele Leute herbei, auch der Kommandant; die Polizei sucht den Duellanten, der plötzlich mitten unter sie tritt. Ensemble, bei dessen Schluß Casanova abgeführt wird.

Zweiter Akt: Gefängniszimmer. Rocco und Peppo sitzen an einem mit Papieren bedeckten Tisch; da tritt Bettina aus der Thür zu einem Kabinett und meldet, daß der Signor Rocco erwarte. Peppo teilt mit, daß die Nichte des Kommandanten heute Abend Verlobung mit dem reichen Vetter Gambetto feire; sie kaufe ihren Vater gewissermaßen los, der bankerott sei, da alle seine Schiffe untergegangen. Nachdem Rocco in das Kabinett gegangen, Eifersuchtsszene zwischen Bettina und Peppo, denn dieser ist wütend, weil Casanova nicht als Gefangener, sondern wie zur Familie gehörig behandelt wird, und Bettina sogar Gesangsstunden giebt. Nun kommt Gambetto und zeigt die Erlaubnis des Kommandanten vor. Er will Casanova sprechen, und dieser tritt aus dem Kabinett; die andern ab. Gambetto will den Freund besuchen und ihm mitteilen, daß er Bräutigam und zum Gesandten ernannt sei; Duett. In Villa Murano soll heute Abend die Verlobung gefeiert werden. Nachdem der Geck gegangen, kommt Rocco, der in seiner Schnupftabakdose ein Papier, angeblich ein Erinnerungszeichen, in Wahrheit aber einen Brief von Fabio birgt, in welchem dieser Casanova mitteilt, daß er zu bestimmter Zeit in einer Gondel unter dem Fenster mit einer Strickleiter bereit sein werde; der Gefangene solle nur auf Mittel denken, dieselbe in die Höhe zu ziehen. Schnell geht Casanova in das Kabinett; Roccos Lied: „Man kann es in der Bibel lesen." Dann folgt eine Gesangsstunde, die Casanova der Bettina giebt, während welcher sich Gelegenheit bietet, an zusammengeknüpften Guitarresaiten unbemerkt die Strickleiter in die Höhe zu ziehen. Dann kommen Busoni, Rosaura, Rocco, Peppo, eine Zusammenkunft, welche von Rosaura ersonnen ist, um Casanova

aufzuklären. Doch gelingt dies nicht, da Busoni sich den Scherz erlaubt, sie als seine Frau vorzustellen und Casanova in Zweifel gerät, ob er in Rosaura diese oder Gambettos Geliebte vor sich habe. Aber er findet dennoch einen Ausweg zur Flucht, denn während er den Besuch hinausbegleitet, hat er sich angeblich den Fuß verstaucht und läßt sich zu Bett bringen. Rocco bleibt als Wache bei ihm, schläft aber alsbald ein, und Casanova entkommt aus dem Fenster.

Dritter Akt: elegantes Zimmer in der Villa Murano. Rosauras Kavatine: „Laß mir die Thräne nur." Zu ihr kommt Busoni, der ihr Schicksal, die Frau eines reichen Mannes und Gesandtin zu werden, gar nicht so schrecklich findet. Indessen zeigt sich nun Gambetto, in einem grünen Domino, durchaus als Geck und macht sich der vornehmen Rosaura möglichst widerwärtig. Bettina berichtet atemlos, daß eine Maske sie festgehalten und geküßt habe, das könne nur Casanova gewesen sein. Busoni lacht, denn er weiß ja, daß jener zu Bett liegen muß, Gambetto aber hält es nicht für unmöglich, und da er von Casanova Gefahr für seine Braut fürchtet, so giebt er Peppo den Auftrag, in aller Stille Gerichtsdiener herbei zu schaffen. So bleibt Gambetto allein, und seine Bosheit entpuppt sich. Er hat einen Brief unterschlagen, welcher meldet, daß Rosauras Vater nach wie vor der reiche Mann ist, da seine Schiffe glücklich eingelaufen seien. Käme dieser Brief in Rosauras Hände, so würde sie ihm sicher den Laufpaß geben, da sie ihn nur wegen seines Reichtums heiraten muß. Er steckt den Brief in seinen Domino, ebenso die Begnadigung Casanovas, die ihm Rocco soeben bringt; die wird er erst nach acht Tagen besorgen, wenn er mit seiner Gattin schon auf der Reise ist. Da kommt Casanova und macht ihm aus mehreren Gründen den Vorschlag, mit ihm den Domino zu tauschen; nach längerem Sträuben geht Gambetto darauf ein. Auf diese Weise geraten die beiden verhängnisvollen Papiere in Casanovas Hände, und im Laufe eines Gesellschaftsspiels wird Gambetto entlarvt. Casanova ist glänzend gerechtfertigt, doch will er seinen Sieg nicht weiter verfolgen, sondern tritt in die Mitte und nimmt Abschied: „Der Freiheit Hochgefühl kennt keine Schranke! Ob auch Venedig meiner bald vergißt — beseligend für mich ist der Gedanke, wenn hier ein schönes Auge

mich vermißt. Es drängt mich, Ruhm und Ehre zu erjagen. Lebt wohl, ihr Herrn und Damen, hochgeehrt! Lebt wohl, vielleicht, daß ihr in spätern Tagen manch' Wort von Casanovas Thaten hört."

Marchetti.

Ruy Blas.

Oper in 4 Akten. Text von C. d'Ormeville; Musik von Filippo Marchetti.

Personen: Donna Maria v. Neuburg, Königin von Spanien = Sopran; Don Salluſtio von Bazan, erſter Miniſter = Bariton; Don Pedro von Guevarra, Präſident von Caſtilien = Baß; Don Fernando de Cordova, Generalintendant der Steuern = Tenor; Don Guritano, Gran Majordomo = Baß; Donna Juana de la Cuera, Herzogin und erſte Ehrendame = Sopran; Don Manuel Arias = Tenor; Ruy Blas, Diener Don Salluſtios = Tenor; Caſilda, Ehrendame = Alt. — Handlung: in Madrid; 1693.
Erſte Aufführung: 3. April 1869 in Mailand.

Erſter Akt: Saal im königlichen Palaſt. Don Salluſt, allein, hat im Park ein Bukett von deutſchen Blumen gefunden und geſehen, daß ein Mann in der Livree ſeines eigenen Hauſes es dort hingelegt. Das ſoll offenbar ein Liebeszeichen für die aus deutſchem Hauſe ſtammende Königin ſein und verſpricht ein intereſſantes Abenteuer. Guritano kommt, er hat Salluſt ſchon geſucht, um ihm den Befehl der Königin zu bringen, ein Mädchen, dem er Liebe geſchworen, ſofort zu heiraten oder in die Verbannung zu gehen. Salluſt wählt das letztere, denn ein Mädchen unter ſeinem Stande zu heiraten, würde ſeine Ehre verletzen. Doch nun ſoll ihm das Abenteuer mit dem Bukett als Werkzeug zur Rache an der Königin dienen. Sein Diener Ruy Blas verrät ſich ſehr bald als der Spender der Blumen. Er muß zwei Zettel ſchreiben, einen für eine Dame: „Ich bin bedroht von entſetzlichem Unglück und meine Rettung liegt in der Königin

Hand; drum kommt bei Nacht durch die geheime Thür in mein Zimmer". Auf dem zweiten Zettel muß Ruy Blas als des Don Bazans Bedienter geloben, seinem Herrn und dessen Befehlen stets gehorsam zu sein. Zu welchem Zweck das geschieht, bleibt Ruy Blas ein Geheimnis, doch läßt er es sich wohlgefallen, von Sallust für dessen Bruder Don Cesar von Bazan ausgegeben zu werden. Als solcher stellt er ihn Don Fernando und Don Pedro und endlich auch der Königin vor, die mit ihren Damen und Kavalieren durch den Saal geht.

Zweiter Akt: Gartenterrasse am königlichen Palast. Die Damen der Königin winden Kränze und Sträuße und hänseln, Casilda voran, die alte grämliche Herzogin, welche das Amt der Zeremonienmeisterin mit aller Strenge versieht. Casildas Ballade: „In einem Lande lebt' eine Herzogin". Endlich treibt die Alte alle, mit Ausnahme der Königin, mit ihr zum Gebet zu gehen. Die Königin, allein, denkt mit Entzücken an den unbekannten Blumenspender und verwahrt dessen Verse; Lied: „Du schönes Traumbild" und Gebet. Ein Thürhüter meldet einen Brief von dem Könige, den ein Page auf einem Kissen überreicht. Zugleich kehren die Damen zurück. Schon hofft die Königin auf ein liebes Wort von ihrem Gemahl, doch er hat nur eine Jagdnotiz zu melden, und nun muß der Bote hereinkommen, um Näheres zu erfahren. Es ist Ruy Blas. Durch einige Kreuz- und Querfragen erhält die Königin die Gewißheit, daß dieser Don Cesar der Blumenspender ist, und ihre Liebe tritt wenig verhüllt deutlich sichtbar hervor, wenigstens für Casilda und Ruy Blas, weniger für die Herzogin und Don Guritano; immerhin sehen diese genug, um in Haß gegen den jungen Mann zu entbrennen, so daß, als alle gegangen, der Don ihn sogar zum Zweikampf fordert. Das hat Casilda erlauscht, und es muß hintertrieben werden, um Ruy Blas vor jeder Gefahr zu wahren. Guritano wird demnach von der Königin veranlaßt, mit einem Auftrage von ihr sofort abzureisen.

Dritter Akt: Saal des Ministerrats. In der Versammlung bekämpfen Don Fernando und Don Pedro einander, weil jeder aus den Einkünften des Landes den größten Teil für sich haben möchte. Der unerquicklichen Szene wird durch Ruy Blas ein Ende gemacht. Derselbe ist inzwischen zur

höchsten Gunst gelangt, so daß er sogar, da keiner nachgeben will, beide zu verbannen die Macht hat, nachdem er eine feurige Rede über Thron und Vaterland gehalten. Als seine Todfeinde gehen beide ab, die übrigen Räte schwören Treue. Nachdem auch sie den Saal verlassen, tritt die Königin ein. Sie hat alles gehört, sagt ihm ihren Dank und kann ihre Liebe nicht länger bergen. Hochbeglückt läßt sie Ruy Blas zurück, doch dessen Liebesglück wird plötzlich durch Don Sallustio unterbrochen. Hohnlachend macht dieser dem Günstling seine Bedientenschaft klar, und Ruy Blas kann sich der dämonischen Macht nicht entziehen, denn in dem Blatt, was er einst selbst geschrieben, hat er ja unverbrüchlichen Gehorsam gelobt. Ruy Blas erkennt, daß es teuflische Rache an der Königin gilt, und Sallust hat des durchaus kein Hehl; doch er hat ihn in der Hand, und Ruy Blas soll sogar als sein brüderlicher Beschützer auftreten. — Verwandlung: Thronsaal. Don Fernando und Don Pedro sind erschienen, um Beschwerde gegen ihre Verbannung zu führen, und Guritano, der von der Reise zurückgekehrt ist, verspricht ihnen seine Hilfe. Doch ist dazu wenig Aussicht, denn hier wird Ruy Blas, der schon zum Grafen Garofa erhoben worden, sogar zum Herzog ernannt und mit dem goldenen Vließ geschmückt. Unerklärlich ist seine Verwirrung, als er der Königin nun in Don Sallustio seinen Bruder vorstellt.

Vierter Akt: Zimmer in Don Sallustios Wohnung, die Ruy Blas inne hat. Er sitzt allein am Tische und resigniert, denn er fühlt sich aus allen Himmeln gestürzt; es bleibt ihm kaum etwas anderes übrig, als zu sterben. Da kommt ihm Guritano recht, der jetzt den Zweikampf fordert, und beide gehen wütend ab. Nun wird Casilda von einem Pagen hereingeführt. Sie will von dem Herzog erfahren, ob er heute Morgen an die Königin einen Brief geschrieben, wird aber von Don Sallustio überrascht, der indessen trotz all' seiner Schlauheit von ihr den Grund ihres Kommens nicht erfährt. Nachdem Casilda gegangen, verbirgt er sich. Ruy Blas kehrt zurück. Sein Gegner ist zum Tode verwundet, nun will er Gift nehmen, doch wird er durch den Eintritt der Königin daran gehindert. Sie ist gekommen, weil sie am Morgen den Brief erhalten, den er einst für Sallust hatte schreiben müssen und dessen Inhalt eine Dame

zu ihm rief. Er weiß nichts davon, doch als er den Brief sieht, rät er ihr entsetzt, eilig zu fliehen. Doch da tritt Sallust hervor, und rät ihr, der Krone zu entsagen, mit Ruy Blas aus dem Lande zu entfliehen und dort in glücklicher Liebe zu leben, im andern Falle würde er dies Stelldichein verraten, und dann sei sie verloren, Schmach und Kloster wären ihr Los. Dem schmerzlichen Zaudern der Königin macht Ruy Blas selbst ein Ende, da er gesteht, daß er nicht Don Cesar und nicht Graf sei, und die Königin prallt zurück. Hohnlachend fügt Sallust hinzu: „Ihr hattet Eure Dienerin zur Gattin mir bestimmt, ich gab Euch einen Diener als Bräutigam dafür". Da schließt aber Ruy Blas finster entschlossen die Hauptthür und drängt Don Sallustio in ein Kabinett, aus dem er bald wieder zurückkehrt und der Königin ankündet, daß sie gerettet sei. Er teilt ihr mit, daß nur grenzenlose Liebe ihn veranlaßt habe, die Rolle zu spielen und bittet um ihre Verzeihung. Die tief entrüstete Königin glaubt ihm dieselbe versagen zu müssen, da trinkt er die Giftphiole aus und sinkt sterbend zu ihren Füßen. Nun aber bricht auch die volle Liebe der Königin unaufhaltsam hervor, und während sie trostlos über den Leichnam hinsinkt, fällt der Vorhang.

Mascagni.

Diz Rantzau.

Oper in 4 Akten. Text von G. Targioni-Tozzetti und G. Menasci, nach Erckmann und Chatrian; Musik von Pietro Mascagni.

Personen: Johann Rantzau, Gutsbesitzer = Bariton; Jakob Rantzau, Holzhändler = Baß; Florentius, Schullehrer = Bariton; Georg, Jakobs Sohn = Tenor; Lebel, Oberförster = Tenor; Luise, Johanns Tochter = Sopran; Julie, Tochter des Florentius = Mezzosopran. — Handlung: ein Dorf in den Vogesen; 1829.

Erste Aufführung: 10. November 1892 in Florenz.

Erster Akt: Platz im Dorfe, zu beiden Seiten die Häuser der beiden Rantzau, das Gemeindehaus und das Schulhaus; im Vordergrunde ein Brunnen. Der Chor freut sich der

Maienzeit. Ein Trommler verkündet einen Aufruf, und der mit der Tochter aus seinem Hause tretende Lehrer teilt mit, daß die Andreaswiese versteigert werden soll, was wieder nur neuen Hader zwischen den feindlichen Brüdern hervorrufen wird. Jakob und Georg begeben sich ins Gemeindehaus. Auch Johann kommt, gefolgt von Luise und Lebel. Alle begeben sich zur Versteigerung, nur Julie und Luise bleiben. Letztere beklagt bitter den Zwist zwischen Vater und Oheim, der sich erst so zugespitzt, seit die Mütter tot sind; und doch zieht Liebe sie zu Georg. Nach einem Tumult im Gemeindehause strömt die Menge wieder heraus, in zwei Parteien gespalten. Johann hat die Wiese erstanden und ladet alle seine Anhänger zu Gaste. Ausdruck der gegenseitigen Feindschaft. Luise glaubt sich von Georg verschmäht, der indessen nur eifersüchtig auf den von ihrem Vater begünstigten Lebel ist. Der drohende Konflikt zwischen den Bauern wird von Johann beschwichtigt, der seine Einladung von der Schwelle seines Hauses noch einmal wiederholt.

Zweiter Akt: kleiner Saal in Johanns Hause. Luise sitzt am Stickrahmen und singt eine Romanze: „Es war ein König einst". Der eintretende Vater wundert sich, daß sie noch im Hauskleide sitzt und schickt sie fort, sich für den Empfang der Gäste vorzubereiten. Als solche erscheinen Florentius mit Julie und der Oberförster. Der Lehrer wird aufgefordert, sich an das Harmonium zu setzen, die andern wollen sein Kyrie im Chor mitsingen. Kaum haben sie begonnen, so erschallt von drüben aus dem Hofe des Bruders Dreschflegelschlag und der Gesang eines Volksliedes: „In Saargemünd am Thore", daß das Kyrie fortwährend unterbrochen wird und Johann wütend seine Gäste in den Garten führt; nur Florentius soll bleiben und Luise erwarten, um dieselbe für die Werbung des Försters vorzubereiten. Statt dessen aber redet er ihr nach ihrer klagenden Weigerung gut zu und sucht sie auf einen andern, willkommeneren Freier zu vertrösten. Das wird aber von Johann belauscht, und er weist dem Lehrer barsch die Thür. Luise will lieber zurück ins Kloster, in dem sie nach dem Tode der Mutter erzogen, doch der Vater will ihr zeigen, daß er seinen Willen durchzusetzen verstehe, und da sie sich trotzdem entschieden weigert, wird er so heftig, daß er sie sogar beim Arm ergreift und zu Boden

schleudert. Dann aber, als er fühlt, daß er sich nicht mehr beherrschen kann, stürmt er davon.

Dritter Akt: Szene wie im ersten Akt; Abend. Frauenchor am Brunnen. Julie tritt aus Johanns Hause und sucht die schwatzenden Weiber und Mädchen zu beschwichtigen, denn Luise ist schwer erkrankt. Dem schließt sich auch der nachfolgende Lehrer an, aber nur mit Mühe gelingt es, die aufgeregten Frauen zu entfernen. Zu Florentius tritt Jakob und zeigt ihm ein Papier, ein öffentliches Aufgebot Luisens mit Lebel. Jakob sieht darin nur wieder einen neuen Streich gegen sein Haus, denn sein Sohn Georg liebt die Tochter „dieses Banditen". Nun kommt auch Georg, reisefertig, denn da er alles für sich verloren sieht, will er das Vaterhaus verlassen. Sein Entschluß ist unabänderlich, und schmerzbewegt kehrt der alte Vater in sein Haus zurück. Dem Lehrer bekennt nun Georg seine Liebe zu Luisen, von deren Erwiderung er zwar nicht völlig überzeugt ist, doch hofft er gerade durch seine Entfernung diese Liebe dem Haß der Väter entgegensetzen zu können. Florentius ist nicht so überzeugt, heftet kopfschüttelnd das Aufgebot an das Gemeindehaus und geht dann in Johanns Haus. Jetzt erscheint Lebel, den Georg zur Rede stellt und dann fordert. Beide verlassen die Bühne. Es ist völlig Nacht geworden. Die Nachtwache zieht vorüber, und nach ihr treten Florentius und Johann aus dem Hause. Der Lehrer legt es dem Vater Luisens ernst ans Herz, den Zwist schwinden zu lassen und in das Bündnis der Kinder zu willigen, nur so würde er die Tochter noch vom Tode retten können. Nachdem Johann allein geblieben, faßt er nach schmerzlicher Klage um sein Kind einen schweren Entschluß: er geht auf das Haus des Bruders zu und pocht. Jakob, die Thür öffnend, weist ihn barsch zurück; da es sich aber um Leben und Sterben handelt, so läßt er den Bruder schließlich eintreten.

Vierter Akt: Szene wie im zweiten Akt. Florentius ist im Zimmer allein und hat einen Vertrag zwischen den feindlichen Brüdern zu Papier gebracht, von dem er sich allerdings nichts Gutes verspricht. Zu ihm kommt die noch immer recht schwache Luise, die in neuer Hoffnung auf eine glückliche Zukunft neu aufblüht. Zwar stürmt Julie herein, um die Nachricht von dem beabsichtigten Zweikampf zu bringen,

doch gleich darauf erscheint auch Georg, und die Liebenden fliegen einander in die Arme. Großes Liebesduett. Danach erscheinen die Väter, um den Vertrag zu unterzeichnen. Nichts geringeres aber enthält derselbe, als daß Johann Haus und Hof verlassen soll. So will es der eiserne Jakob, und der völlig gebrochene Johann ist auch wirklich damit einverstanden. Da aber tritt Georg fest dazwischen, und seine flammenden Worte rühren endlich die Herzen der Alten. Sie schließen einander in die Arme, Georg zieht Luise sanft an sich, und Florentius zerreißt lächelnd den Vertrag.

Massenet.

Der König von Lahore.

Oper in 4 Akten. Text von Louis Gallet; Musik von Jules Massenet.

Personen: Allim, König von Lahore = Tenor; Scindia, Minister = Bariton; Timur, Priester = Baß; Indra, Gottheit = Baß; Sita = Sopran; Kaled, des Königs Vertrauter = Mezzosopran. — Handlung: Indien; 11. Jahrh., zur Zeit der Invasion des Sultans Mohamed.
Erste Aufführung: 27. April 1877 in Paris.

Erster Akt: vor dem Tempel des Indra in Lahore. Zu den Thüren des Tempels drängt sich das Volk, um Rettung zu Indra flehend, sie vor dem Muselmann zu schützen. Timur beruhigt die Menge, sie soll Indras Macht vertrauen. Da erscheint Scindia, der, nachdem der Chor in den Tempel getreten, von Timur befehlend heischt, ihm die den Göttern geweihte Jungfrau Sita auszuliefern, da er sie liebe. Timur weigert sich dessen, entbinden kann sie nur der König. Da klagt Scindia die Jungfrau an, daß sie geheime Zusammenkünfte mit einem Manne habe, und Timur gerät in heftigen Zorn, denn wenn das wahr ist, so ist Sita dem Tode ver-

fallen. Beide gehen in den Tempel. — **Verwandlung:** das Sanktuarium im Tempel, mit der Bildsäule des Indra, von Hängelampen erleuchtet. Priesterinnen führen Sita in das Heiligtum; Scindia, der langsam heranschreitet, heißt die Jungfrau näher treten. Er verheißt ihr Erlösung zur Freiheit, da ein Mann sie liebe; als sie aber hört, daß er selbst das sei, weigert sie sich, ihm zu folgen. Da wirft er ihr wütend das Verbrechen vor, daß sie hier drinnen mit einem Manne verkehre, und sie mag beteuern, daß der Mann nur komme, neben ihr zu knieen und zu beten, daß er sie noch niemals berührt habe, man glaubt ihr nicht, und sie soll zum Tode geführt werden. Da tritt Alim ein. Der König selbst ist jener Mann gewesen, und er heischt Sita für sich. Dagegen giebt's kein Auflehnen, nur hinter seinem Rücken schwört ihm Scindia den Tod.

Zweiter Akt: Lager des Königs Alim in der Wüste; Zelte Alims und Sitas. Sita, aus ihrem Zelt tretend, macht Kaled auf den fernen Schlachtlärm aufmerksam; trübe Ahnung beengt ihr das Herz, doch Kaled ist guten Muthes. Duett: „Abend ist's, die Winde wehen". Sita geht in ihr Zelt. Kaleds Serenade: „Ruh' aus, liebende Schöne". Die Szene bleibt leer, dann tönen Trompeten, und fliehende Soldaten stürzen auf die Bühne. Scindia mit Anführern tritt auf. Grimmig wirft er sich, da der König unterlegen, zum Herrn auf und verspricht sie nach Lahore zurückzuführen, und als nun Alim bleich und verwundet hereinwankt und Widerstand fordert, findet er keinen Gehorsam mehr. Kalt höhnend eröffnet ihm Scindia, daß sein Haß allein ihm den Untergang bereitet, und besinnungslos sinkt Alim am Eingang seines Zeltes nieder. Alle verlassen ihn, und nur Sita eilt zu ihm. In ihren Armen kommt der König wieder zu sich, aber er fühlt, daß es zur Rettung für ihn zu spät ist. Fanfaren, Trommelwirbel und Geschrei hinter der Szene künden den Abzug des Heeres an; Alim will sich aufraffen und folgen, doch er stürzt tot zu Boden. Sita wirft sich über seine Leiche. So findet sie Scindia, der, als er den König tot sieht, strahlend ausruft: „König bin ich!" und Soldaten müssen Sita fortführen.

Dritter Akt: der Hain der Seligen im Paradiese des Indra; prachtvolle Vegetation, strahlendes Licht. Götterchor.

Großartiges Ballett, welches den größten Teil des Aktes ausfüllt. Gott Indra sieht den abgeschiedenen Alim langsam daherkommen, der nur den einen Wunsch hat, noch einmal Mensch werden zu können, um mit Sita vereinigt zu sein. Indra gewährt ihm den Wunsch, unter der Bedingung, daß Sitas Tod auch sofort den seinigen im Gefolge haben muß, und daß er auf Erden nicht mehr König sein, sondern in schmuckloſem Gewande in seinem früheren Reich bescheiden auftreten wird.

Vierter Akt: Platz vor dem Königspalast in Lahore. Alim schläft auf den Stufen des Palastes. Ein unsichtbarer Chor weckt ihn, und er erkennt seinen Palast; Sita ist sein einziger Gedanke, und er stürzt in den Palast. Nun füllt sich der Platz mit Volk. Scindias Einzug. Als er in den Palast gehen will, tritt ihm Alim entgegen, und Scindia fährt erschrocken zurück. Die Priester und das Volk erkennen ihren König, doch Scindia befiehlt, den Verleumder zu ergreifen. Dem wehrt aber Timur, weil von Gott komme, was Alim spricht. Auch das Volk schlägt sich auf Alims Seite, und Timur befiehlt, daß Scindia Sita zurückgeben soll. — *Verwandlung:* Sanktuarium des Indratempels wie im ersten Akt. Sita eilt atemlos herein. Sie ist entflohen und will hier sterben. In dem Augenblick aber, da sie sich erdolchen will, tönt der Ruf zum Gebet, sie sinkt nieder, und so findet sie Alim. Liebesduett. Sie wollen nun entfliehen, da tritt ihnen aber Scindia entgegen, der Sita mit Gewalt fortreißen will. Da reißt sie den Dolch hervor und ersticht sich, und auch Alim wankt, wie von demselben Stoße getroffen. Fest halten beide einander umschlungen und sinken sterbend vor dem Altar Indras nieder. Da öffnet sich der Hintergrund, und das glänzende Bild des Indra-Paradieses wird sichtbar, in welchem Alim und Sita himmlisch verklärt erscheinen. Vernichtet bedeckt Scindia sein Gesicht mit den Händen.

Meyer-Helmund.

Der Liebeskampf.

Oper in 2 Bildern. Dichtung und Musik von Erik Meyer-Helmund.

Personen: Pietro, ein Seemann = Bariton; Arrigo, Besitzer einer Osteria = Baß; Maritana, seine Frau = Sopran; Matteo, Pietros Vater = Baß; Giulietta, Arrigos Nichte = Sopran; Giovanni, ihr Bräutigam = Tenor. — Handlung: am Strande von Korsika; Ende des 18. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 14. Mai 1892 in Dresden.

Erstes Bild: Inneres der Osteria Arrigos, mit Blick auf den Strand und die Landungstreppe. Maritana sitzt traurig an einem Tische, denn das Schiff ist gemeldet, das Pietro zurückbringen muß, dem sie Treue versprochen hat, während er sie nun als Frau eines andern findet. Matrosen landen und begrüßen die herbeiströmenden Angehörigen, darunter auch Pietro. Er fragt schließlich nach Maritana und stutzt, als alle verlegen schweigen. Offen aber teilt ihm nun Arrigo mit, daß er sich Maritanas und ihres und Pietros Kindleins angenommen und zu seinem Weibe gemacht habe, da das Schiff und Pietro seit drei Jahren für verschollen galten. Großes Ensemble, mit der dazu kommenden Maritana, die, nachdem bis auf Pietro und Arrigo alle gegangen, auf einen Stuhl sinkt. Vertrauensvoll läßt Arrigo die beiden allein. Pietro aber bricht in leidenschaftliche Liebe aus und will Maritana überreden, mit ihm zu fliehen; doch Maritana weist ihn nun zurück, da sie Arrigo tief dankbar sein muß und bei ihm treue Hilfe gefunden. Als Arrigo nun mit Matteo herbeitritt, stürzt Pietro mit gezücktem Messer auf den Nebenbuhler los, und mit Mühe nur kann ihn Matteo beruhigen. Da kommt Giovanni in seinem Boot gerudert, eilt der Veranda zu und singt mit seiner dort erscheinenden Braut ein Liebesduett, das Pietro tief erschüttert. Dann fährt Giovanni weiter, Pietro aber erhebt sich verzweifelnd, bricht in herzzerreißende Klagen aus und sinkt ohnmächtig nieder. — Während der Verwandlung in das zweite Bild: Frauenchor hinter dem Vorhang.

Zweites Bild: Platz vor der Osteria, hinten das Meer, aus dem sich ein Felsen erhebt, seitwärts eine Kirche. Buntes Volksbild mit Tanz, während dessen Giulietta die Gäste bedient. Matrosen kommen, mit ihnen Giovanni, den das Mädchen liebreich empfängt. Danach Solotanz. Unter das Volk mischen sich Pietro und Maritana. Pietro sucht sie aufs neue zu überreden, die Seine zu werden. Fest widersteht sie seinem Drängen, obwohl die Liebe zu ihm in ihrem Herzen untilgbar ist. Chor der Frauen zum weiter gehenden Tanze. Nach Beendigung des Tanzes nimmt Arrigo den Pietro auf die Seite. Ernst stellt er ihm vor, daß beide hier in diesem kleinen Orte zu viel seien, wenn er Maritana nicht in Frieden lasse; er solle sich doch ein ander Mädchen wählen. Doch für Pietro ist alles Glück dahin, morgen schon will er wieder in die Ferne und auf sein Haiho sammeln sich alle um ihn. Er singt ein flottes Seemannslied vom lustigen Matrosenleben und will zum Schluß Giulietta küssen, doch da stürzt Giovanni dazwischen und Pietro läßt von dessen Braut zwar ab, doch alle merken, daß er Streit sucht. Dann umschlingt er Maritana, und nun stürzt sich Arrigo mit seinem Messer auf ihn. Maritana wirft sich zwischen beide, sie will das Opfer sein, da sie nur sich allein die Schuld beimessen kann. Den ausbrechenden Streit und das entstehende Getümmel unterbrechen Orgelklänge aus der Kirche. Pietro steht einen Moment erschüttert, dann aber nimmt er bewegten Abschied von Maritana und stürzt sich ins Meer, während Maritana zusammenbricht.

Margitta.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Rudolf Bunge und Julius Freund; Musik von Erik Meyer-Helmund.

Personen: Don Eugenio von Zuniga, Corregidor = Baß; Donna Mercedes, seine Gemahlin = Mezzosopran; Lucas, Mühlenbesitzer und Weinbauer = Bariton; Margitta, seine Tochter = Sopran; Fernando, ihr Bräutigam = Tenor; Garduna, Polizeidiener = Baß. — **Handlung:** in und bei Sevilla; Anfang des 19. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 12. Januar 1893 in Berlin (Krolls Th.).

Erster Akt: Platz bei einer Wassermühle, zugleich Gartenwirtschaft am Guadalquivir, in der Ferne Sevilla.

Städtische Gesellschaft, allgemeiner Chor, wird von Lukas, Margitta und Fernando bedient. Tanz der Landleute, Lukas' Lied: „Ihr Männer, laßt die Mädchen" mit Chor. Margitta scherzt mit allen und erregt Fernandos Eifersucht; Duett. Jetzt werden in einer Portechaise der Herr und die Frau Corregidor herangetragen, gefolgt von Garduna. Don Eugenio ist zum Präsidenten einer Schönheitskonkurrenz erwählt, die hier abgehalten werden soll; der alte Geck ist nur bemüht, Margitta zu gewinnen, wie Mercedes nach Fernando liebäugelt. Garduna hat alle Befehle ausgeführt, namentlich den, dafür zu sorgen, daß die Schönheitskommission nur eine Stimme habe. Das Preisgericht geht vor sich, und Margitta erhält den Preis; ihr Lied: „Ging ein Mägdelein jüngst im Walde". Auf Veranstalten Eugenios sucht Garduna zunächst dessen Gattin und Fernando zu entfernen; letzterer muß der verliebten Frau Corregidor als Sänftenträger dienen, und nach und nach gehen auch die Gäste. Während Lukas zusammenräumt, thut der Corregidor verliebt mit Margitta, und diese zwingt den steifbeinigen, dicken Alten, sich auf die Kniee niederzulassen, um ihr seine Liebe zu erklären. Nun kann er nicht wieder emporkommen, und so finden ihn die von Margitta mit der Glocke zusammengerufenen Leute. Er wird emporgerichtet und geht racheschnaubend ab; alle spotten hinter ihm her.

Zweiter Akt: Szene des ersten im Mondschein. Chor der auf dem Wasser beschäftigten Fischer, Lukas ist am Mühlrad beschäftigt. Während die Fischer abfahren, tritt er vor; Lied: „Du liebe, sel'ge Jugendzeit". Margitta tritt aus dem Hause und schlingt den Arm um ihn. Sie ist besorgt um Fernando, welcher ausgeblieben, der Vater wieder besorgt wegen des Schelmenstreiches, den der Corregidor nicht ungerächt lassen wird. Da kommt auch schon Garduna mit der Polizeiwache, um Lukas zu verhaften und so aus dem Wege zu bringen, wie ja auch schon Fernando in Sevilla hinter Schloß und Riegel gesetzt ist, weil er mitten auf dem Wege die Sänfte hingesetzt und erklärt hat, die Frau Corrigidor sei ihm zu schwer. Willig geht Lukas mit der Polizei. Margitta stellt die Mühle ab und giebt ihrer Sehnsucht nach Fernando Ausdruck; dann geht sie ins Haus und schließt die Thür hinter sich. Atemlos stürzt nun Fernando herbei und

hört von einem alten Knecht, der gerade über die Bühne geht, daß hier nichts geschehen sei. Eine Zofe der Frau Corregidor hat sein Gefängnis geöffnet, um ihn in den Garten zu lassen; statt dessen ist Fernando aber schnurstracks hierher geeilt; Lied: „Ungezählte Liebesgrüße". Zu seinem Schrecken ist ihm Mercedes aber nachgeeilt, die ihn nun mit sich fortnimmt, da sie an einer in den Büschen schleichenden Gestalt ihren Mann erkennt. Der Corregidor schleicht herbei und bringt, gerade unter der abgestellten Leitung stehend, eine Serenade für Margitta, als diese, durch das Fenster spähend, plötzlich die Sperrung zieht und der ganze Wasserschwall über den Corregidor herabstürzt. Dann kommt sie herbei, hilft ihm aus seinen triefenden Kleidern, die sie zum Trocknen aufhängt und schickt ihn in des Vaters Schlafkammer zu Bett; sie aber nimmt einen Nachen und fährt davon. Nun kommt Fernando, findet des Corregidors Kleider, die er anzieht, während er seine Kappe und Jacke zurück läßt, und so geht er ab. Als nun der Corregidor wieder zum Vorschein kommt, seine Kleider vermißt und, von Dieben sich bestohlen wähnend, rasch nur Fernandos Jacke anzieht, dessen Kappe aufsetzt und dann Sturm läutet, strömen von allen Seiten die Nachbarn herbei, halten ihn selbst für einen Spitzbuben und ziehen schimpfend und ihn prügelnd mit ihm ab.

Dritter Akt: Vorhalle im Stadthause zu Sevilla. Lukas wartet noch immer, von dem Corregidor verhört zu werden, und wird, da er schließlich die Geduld verliert und ungeberdig wird, von Garduna in eine Zelle eingesperrt. Da erscheint Fernando in des Corregidors Kleidern, dem es glücklich gelingt, Garduna fortzubringen, ohne erkannt zu werden. Er ist wütend auf Margitta, und doch zieht ihn die Sehnsucht unaufhörlich zu ihr hin: „Ich weiß nicht, was mir zu Dir zieht". Da naht Mercedes, die sich ja mit ihm zur Rache an Margitta verbinden will, beide werden aber von Margitta überrascht; Terzett. Fernando erfährt den ganzen Zusammenhang, und als nun unter großem Tumult der Corregidor als angeblicher Dieb gebracht wird, klären sich ihre Angaben als volle Wahrheit auf. Der Corregidor will nur aus Pflichtgefühl nach der Mühle gegangen sein, um dort einer Diebesbande auf die Spur zu kommen, und Garduna

steht ihm in allen Beteuerungen immer zur Seite, nimmt es auch auf sich, daß er im Pflichteifer einen falschen Lukas verhaftet habe, der gar nicht gemeint gewesen sei, und so löst sich alles in Frieden. Fernando ist von der treuen Liebe seiner Margitta überzeugt, und das Corregidorenpaar muß sich bescheiden. Unter den ersten Strahlen der Morgensonne, welche die durch die Hallenbogen sichtbaren Türme der Stadt beleuchten, fällt der Vorhang.

Mozart.

Bastien und Bastienne.

Singspiel in 1 Akt. Alter Text von A. Schachtner, neuer von Max Kalbeck; Musik von W. A. Mozart.

Personen: Bastien = Tenor; Bastienne = Sopran; Colas = Baß. — Handlung: auf dem Lande; 18. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 1768 privatim in Wien.

Einziger Akt: Freundliche Landschaft mit der Hütte des Wahrsagers Colas zur Seite. Bastienne tritt auf und klagt ihren Schmerz, daß Bastien sie wegen der gefallsüchtigen Phyllis verlassen. Bei Colas will sie sich Rats erholen, doch findet sie ihn nicht zu Hause. Nachdem sie die Bühne suchend verlassen, tritt Colas auf und singt sein eigenes Lob: „Als Hexenmeister darf ich frei". Nun findet ihn Bastienne und klagt ihm ihr Leid. Er giebt ihr den Rat, ihrerseits, wenn auch nur zum Schein, mit dem Schäfer Damon schön zu thun, das würde den Ungetreuen sicher zurückführen. Nach einigem Zureden gelingt es ihm, sie für diesen Plan zu gewinnen, und als nun Bastien sichtbar wird, verbirgt sich das Mädchen schnell in Colas Hütte. Bastien sucht die Geliebte, der er keineswegs untreu ist, und Colas setzt nun, ihn zu prüfen, den verabredeten Plan in Szene. Als Bastien

ihm nicht glauben will, verspricht ihm der Wahrsager, das Mädchen herbeizuzaubern. Bastien muß sich umdrehen, und nach einer Beschwörung: „Seine Geister ruft der Meister" steht natürlich die schnell herbeigeschlüpfte Bastienne hinter ihm. Es beginnt nun ein ebenso lebendiger wie charakteristischer Zwiegesang, in welchem Bastien sich zu erhängen droht, dann Phyllis lobt, während Bastienne den Damon mit allen männlichen Tugenden schmückt, bis endlich beide sich überzeugen, daß sie einander ebenso heiß lieben wie je und der Bund aufs neue geschlossen wird. Der erfreute Colas rühmt sich nun seiner Klugheit, und die beiden Glücklichen singen ihm Dank.

(Mozart war zwölf Jahre alt, als er dies kleine Werk komponierte, das in neuester Zeit, von Max Kalbeck mit entsprechendem Text versehen, auf vielen Bühnen und überall mit freundlichem Erfolge gegeben wird.)

Mühldorfer.

Die Goldmacher von Straßburg.

Oper in 3 Aufzügen. Dichtung von Otto Kamp; Musik von W. C. Mühldorfer.

Personen: Fürst Otto, Beherrscher des benachbarten Landes = Bariton; Meister Martin, Goldschmied in Straßburg = Baß; Richard, dessen Altgeselle, als Alchemist genannt Credulus = Tenor; Stella, des Pfalzgrafen Erbin, bei Meister Martin als Lehrbube Hans = Mezzosopran; Fraudulus, Alchemist = Baß; Aennchen, dessen Pflegetochter = Sopran; der Werber = Baß; der Hofnarr = Tenor. — Handlung: in Straßburg und im benachbarten Lande; Anfang des 16. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 5. November 1886 in Hamburg.

Erster Aufzug: Marktplatz in Straßburg mit Laden und Werkstätte Meister Martins. Ein Volkshaufen umringt einen Werber, der den jungen Burschen Handgeld bietet, sich für Amerika anwerben zu lassen; trotz des Widerstrebens ihrer Angehörigen nehmen viele das Geld und ziehen mit dem

Werber ab. Nur Richard bleibt, sein mühsames Handwerk beklagend, und will schließlich auch hinterher. Da tritt ihm der Fürst Otto mit Fraudulus und Gefolge entgegen; doch Richard verweist ihn an den Lehrjungen Hans und eilt davon. Otto entläßt das Gefolge und Hans bringt heraus, daß er von dem Meister aufs neue Gold leihen wolle, um die Thätigkeit seines Alchemisten Fraudulus noch besser anspornen zu können. Diese Gier nach Gold ist es gewesen, die ihn von seiner Braut Stella entfernt hat, und entsetzt empfängt Hans (Stella) von ihm ihren eigenen Brautring als Pfand für den Meister. Doch die Liebe soll ihr Stärke verleihen, daß sie den Geliebten von seinem Wahn heilen und ihn sich wiedergewinnen kann. Da treibt Meister Martin seine Gesellen wieder heran, trotz alles Einspruchs von Seiten des Werbers, und das Volk teilt sich in zwei Parteien. Jetzt tritt Fraudulus in phantastischer Alchemistentracht zu der Menge, verlacht den Werber und seine Anerbietungen, macht ihnen einen Hokuspokus vor, indem er einen Stein in Gold verwandelt, und fordert die Leute auf, ihm ihr Gold zu bringen, das er ihnen verzehnfachen will, und begeistert folgen ihm alle. Schimpfend eilt der Werber hinterher, und nur Meister Martin und Hans bleiben zurück.

Zweiter Aufzug: Waldesdickicht mit Haus und Laboratorium des Alchemisten Fraudulus. Richard, in der schwarzen Alchemistentracht, hat das Leben bei Fraudulus, dessen Gehilfe er geworden, satt, denn er kennt nun dessen Betrügerei. Fraudulus, der dazu kommt, weiht ihn auch offen in seine Geheimnisse ein, die nur darin bestehen, den Leuten ihr Gold abzulocken. Nachdem er gegangen, blickt Cordulus nach Aennchens Fenster empor, die es ihm angethan hat. Dennoch will er fort, aber da tritt ihm Aennchen selbst entgegen; Liebesduett, in welchem das Mädchen zu dem Entschluß kommt, mit ihm zu fliehen. Sie geht nur rasch noch einmal ins Haus, und er soll auf sie warten. Ehe sie aber zurückkehrt, kommen von allen Seiten Leute herbei, die dem Alchemisten ihre Ersparnisse anvertraut haben, damit er sie verzehnfache, und von ihm zu heute herbestellt sind, ihr Gold in Empfang zu nehmen; der mit ihnen kommende Hofnarr macht sich gewissermaßen zum Sprecher. Cordulus versteckt sich, wird aber entdeckt, doch ehe noch seine Verwirrung böse Folgen hat,

tritt Fraudulus auf und sucht die Leute in freundlich-feierlichem Tone zu beschwatzen, ihm ihr Geld noch zu lassen. Sie gehen aber nicht darauf ein, und da er merkt, daß die Verwirrung Richards vornehmlich zu dem Mißtrauen beigetragen hat, so will er sich zugleich an dem Abtrünnigen rächen und rühmt ihn als einen Eingeweihten, der nun auch sofort sein Probestück machen soll, wenn er nicht gehängt werden will. Aennchen erleuchtet ein Plan, dem Geliebten Rettung zu bringen. Als einige Geräte herbeigeschafft sind und aus dem über das Feuer gesetzten Tiegel eine gelbe Dunstwolke aufsteigt, die immer dichter wird, wirft Aennchen unbemerkt Goldstücke, Richards Erbteil, das dieser dem Alchemisten geopfert hatte, in den Tiegel. Alle sind überzeugt, daß Cordulus ein richtiger Goldmacher sei, und jeder möchte ihn für sich haben; doch da tritt plötzlich der Fürst vor, der dem ganzen Auftritt unbemerkt zugesehen hatte, und nimmt Richard in Anspruch, ihm Aennchens Hand versprechend, wenn er seine Geschicklichkeit in seinem Dienst entfalten wolle. Da hilft kein Widerstreben, und die Menge wird von dem Fürsten sogar eingeladen, dann an dem zu erwartenden Segen teilzunehmen.

Dritter Aufzug: Festsaal in Ottos Schloß. Der Hofnarr ist bemüht, die Gäste des Fürsten, unter denen auch Fraudulus, dem Thronsessel gegenüber aufzustellen. Alle werden ungeduldig auf den Meister, freilich nicht auf Meister Martin, der soeben mit seinem Lehrbuben hereintritt, welch' letzterer den Hofnarren weidlich hänselt. Der endlich erscheinende Cordulus wehrt die auf ihn eindringende Menge ab, doch wird er aus dem Gedränge durch den Fürsten erlöst, der mit Gefolge erscheint. Marsch und Ballett. Der Fürst ist, nachdem er allen gedankt, fest überzeugt, daß Richard die Kunst des Goldmachens versteht, und er soll nun aufs neue Gold schaffen. Seine ernste Beteuerung, daß diese Kunst nur Betrug sei, bringt Otto in Zorn, doch fällt ihm nun Aennchen zu Füßen, gestehend, daß sie den Betrug geübt, und es entsteht ein Wetteifer zwischen den beiden, wer von ihnen die Strafe erleiden soll. Im Laufe dieser Szenen wird an Aennchens Halse ein Kreuzlein entdeckt, das Martin sofort als dasselbe erkennt, welches er seinem jungen Weibe geschenkt habe, und in einer geheimen Kapsel, die er springen

läßt, kommt deren Bild zum Vorschein. Es ergiebt sich, daß Aennchen seine Tochter ist, die ihm als kleines Mädchen geraubt worden. Dennoch will Otto von einer Verzeihung der Betrügerin nichts wissen, da aber tritt Hans keck hervor und weiß dem Fürsten einen Ring in die Hände zu spielen, wonach er unbemerkt verschwindet. Mit Entzücken erkennt Otto den Brautring Stellas, in plötzlicher Erkenntnis steigt die herrliche Zeit seiner Liebe vor ihm auf, der Goldwahn schwindet, und so empfängt er Stella in ihrer wahren Gestalt mit neu erwachtem Glück. Stella vereinigt nun natürlich Richard und Aennchen, den Alchemisten Fraudulus trifft Verbannung, sowie Konfiskation all' seines Gutes, und das Volk preist der Fürstin Vorbild als den Stein der Weisen.

Reitzel.

Der alte Dessauer.

Vaterländische Oper in 3 Aufzügen. Text von Paul Kurth; Musik von Otto Reitzel.

Personen: Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau; Fürstin Henriette, seine Mutter; Marquis von Chalisac, sein Gouverneur; Gottlieb Föhse, Apotheker in Dessau; Anna-Lise, seine Tochter; Georg, Apothekergehilfe; Beatrice, Prinzessin Norina; ein Senior der Studenten, später Korporal. — Handlung: in Dessau und bei Neapel; Ende des 17. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 27. Januar 1889 in Wiesbaden.

Erster Aufzug: Wiese, auf welcher Mädchen und Anna-Lise Leinwand begießen; seitwärts ein Pavillon, hinten die Stadt Dessau. Chor der Mädchen mit Anna-Lise. Trommelwirbel unterbricht den Gesang, und Leopold kommt mit Rekruten anmarschiert; sie machen eine Sturmattacke auf die Mädchen, die schreiend davonlaufen, und dann verschwinden auch die Soldaten, so daß Anna-Lise allein bleibt. Sie liebt den Prinzen, ihren Jugendfreund und soll ihm, dem Fürsten,

nun doch entsagen; Lied: „Schon seit der Kindheit frühen Tagen" mit dem Refrain: „muß es denn anders nun, ganz anders sein". So überrascht sie Georg, dem sie von dem Vater bereits zugesagt worden ist und der sie auch schon als seine Braut begrüßt. Lachend erklärt sie ihm aber, daß sie nur einen Soldaten nehmen werde, und sucht ihm schon hier einen Vorgeschmack des Soldatentums beizubringen. Doch als sie den Prinzen kommen sieht, läßt sie Georg laufen, hält aber vor Leopold selber nicht stand, sondern geht rasch ab. Leopold folgt ihr eben so rasch. Nun kommt die Fürstin mit Chalisac. Die fürstliche Mutter will an eine Liebe ihres Sohnes zu der Apothekerstochter nicht glauben und wendet sich, um zu beobachten, mit ihrem Begleiter nach dem Pavillon. Leopold zieht Anna-Lise herein und wird nach und nach heftig, als sie in ihm jetzt nur noch den Fürsten und nicht mehr den geliebten Jugendfreund erblicken will. Endlich siegt die Liebe dennoch, da tritt aber die Fürstin wehrend dazwischen. Anna-Lise sinkt ihr zu Füßen und fleht um Geduld, sie wird ihre Liebe ja bald bezwingen; Leopold jedoch befiehlt ihr aufzustehen und erklärt der Mutter rundweg: „Sie wird mein Weib und keine andre! Amen!" Auch der dazukommende Föhse ist außer sich, aber Leopold bleibt dabei und hat für Anna-Lise den einfachen Trost: Laß Dich ihr Droh'n nicht kränken, bau' auf Gott und verzage nicht! Inzwischen haben sich die Soldaten die Abwesenheit ihres Kommandeurs zu Nutze gemacht, und als nun die Vorigen alle nach dem Pavillon gegangen, stürmen sie mit den Mädchen herein, bemächtigen sich der Gießkannen und begießen die Leinwand. Da donnert Leopold ein mächtiges Halt! dazwischen und bringt sie zur Raison. Inzwischen aber hat sich auch die Fürstin von ihrem Schrecken über die Liebschaft erholt und befiehlt dem Sohne, mit Chalisac als Begleiter auf Reisen zu gehen. Er drückt seinen Gehorsam aus, steckt Anna-Lise einen Ring an den Finger und versichert sie seiner unerschütterlichen Treue. Chor und Ensemble.

Zweiter Aufzug: Strand bei Neapel, hinten das Meer und der Vesuv, seitwärts ein Landhaus. Auf einer Ruhebank sitzt die Prinzessin Beatrice und giebt Leopold Unterricht im Singen und Mandolinenspiel. Sie glaubt sich von ihm geliebt, und die Galanterie des Prinzen läßt das auch

nicht grundlos erscheinen. So begleitet er sie auch nach der Gondel am Strande, den er langsam verfolgt, nachdem sie abgefahren. Vergnügt reibt sich der nun erscheinende Chalisac die Hände, setzt sich hin und schreibt in diesem Sinne an die Fürstin. Da zieht ein Korps deutscher Studenten von der Universität Bologna auf, geführt von ihrem Senior, die zunächst an dem Gouverneur des Prinzen ihren Ulk auslassen, dann aber den Prinzen selbst, als er kommt, in ihre Mitte nehmen, da sie ihm den Doktorhut zu überreichen haben. In lustigster Weise muß er nun beim Weine promovieren; sein Lied vom großen Kurfürsten. Schließlich zieht er, nachdem er seinen alten Gouverneur barsch angefahren, mit den Studenten davon. Nun erschallt hinter der Szene Beatricens Stimme; Barkarole: „Leise schwebt der Kahn". Sie kommt und übergiebt Chalisac einen Brief, der für den Prinzen angekommen. Dieser ist in Verzweiflung, wie er den Brief nun bestellen soll und geht mit der Prinzessin ins Haus. Fast gleichzeitig kommt aber auch Leopold zurück, sein gutes Herz treibt ihn, dem so schwer von ihm gekränkten Gouverneur abzubitten. Müde legt er sich auf die Ruhebank und schläft ein. Im Hintergrunde erscheint sein Traum: Anna-Lise in bittender Stellung vor ihrem Vater, der sie finster abzuweisen scheint; doch sie küßt den von Leopold erhaltenen Ring und hebt ihn mit gefalteten Händen gen Himmel. Mit dem Namen seiner Anna-Lise auf den Lippen erwacht er. Das wird von der mit Chalisac aus dem Hause tretenden Prinzessin noch gehört, und damit sieht sie selbst alle ihre Hoffnungen vereitelt. Im Hintergrunde erscheinen auch die Studenten wieder, und als Leopold nun den erhaltenen Brief erbricht, in welchem ihn der Kurfürst von Brandenburg zum Chef des Regimentes, welches schon sein Vater kommandierte, ernennt, da der Krieg mit Frankreich vor der Thür stehe, da bricht das feurige Soldatenblut in ihm durch, und die Studenten drängen alle nach vorn und stellen sich ihm für sein Regiment gegen Frankreich zu Gebote.

Dritter Aufzug: im Laboratorium der Föhseschen Apotheke. Chor der Lehrjungen mit Georg. Zu ihnen kommt Föhse und Anna-Lise mit einem Strauß Feldblumen, von denen sie einige dem Vater reicht, der die Gelegenheit be-

nützt, um sie liebreich auf die Entsagung von dem Fürsten hinzuweisen. Mehr als ein Jahr ist verflossen, und in einem Briefe, den der Gouverneur an die Fürstin geschrieben, kann Anna-Lise selbst lesen, daß Leopold in Italien die ebenbürtige Geliebte gefunden hat. Doch auch Anna-Lise hat einen Brief von ihm, der aber ganz in seinem Ton gehalten ist und sie zum Ausharren ermahnt. Aber es darf ja nicht sein, denn das fürstliche Hausgesetz macht Kinder des Fürsten aus einer nicht ebenbürtigen Ehe erblos, und Anna-Lise will ja doch nur das Glück des Geliebten. Deshalb will sie sich fügen, wenn ihr auch das Herz darüber brechen sollte. Traurig geht sie ab. Lärmend stürmen nun Mägde und Lehrlinge herein, denn die Soldaten kehren aus dem Kriege zurück. Ein Korporal, der frühere Senior der Studenten, meldet sich als Einquartierung bei Föhse; sein Lied: „Wir halten zusammen in blutiger Schlacht". Er steckt Georg mit seinem frohen Kriegsmut an, daß dieser sich des Hutes und Mantels bemächtigt und sich damit ausstaffiert. Doch lachend läßt der Korporal nun Soldaten herein, die den Apotheker als Deserteur gefangen abführen müssen. Er läßt durchblicken, daß er auf höheren Befehl handle. — Verwandlung: Prunkgemach im Schlosse, hinten durch Vorhänge geschlossen. Die Fürstin reicht dem vor ihr stehenden Föhse ein Blatt mit der Weisung, daß der Pfarrer Anna-Lise und Georg sofort kopulieren soll. Föhse geht langsam ab. Da kommt Chalisac eilig herbei und meldet, daß man den jungen Fürsten schon über die Wiese habe dahersprengen sehen. Auf einen Wink öffnen sich nun die Vorhänge, und Mädchen und Diener beginnen alles mit Blumen zu schmücken. Vergebens wartet man aber, nachdem auch der Hof sich versammelt, auf den Fürsten. Endlich kommt er, Anna-Lise im Brautstaat heftig hinter sich herzerrend, gefolgt von dem händeringenden Föhse. Dieser kann der Fürstin nur eilig melden, daß Leopold nur deshalb noch zur rechten Zeit gekommen, weil der Bräutigam nicht erschienen sei. Der Mutter klugen Rat weist der Fürst zurück, ihr Drohen achtet er nicht, er will von Anna-Lise Antwort, ob sie den andern so geliebt, wie ihn. Sie vermag ihre Liebe nicht zu bergen, dennoch reißt sie sich los und giebt ihn frei, aber sie vermag's nicht zu ertragen, fängt an zu wanken und wird eben

noch aufgefangen, als Trompetensignale ertönen und ein brandenburgischer Offizier mit Soldaten erscheint. Er bringt das kaiserliche Schreiben, welches die Tochter des Apothekers in den Reichsfürstenstand erhebt, und nun soll auch auf der Stelle in der Schloßkapelle die Trauung vollzogen werden. Der Zug ordnet sich. Leopolds Schlußgesang mit Chor: „Wer stets dem höchsten Gott vertraut zu jeder Lebensstunde, der hat auf festem Grunde sein Haus erbaut".

Reich.

Der Schwur.

Oper in 1 Akt. Text von Maximilian Singer; Musik von Wilhelm Reich.

Personen: Andrä Niederhofer, ein Großbauer = Tenor; Crescenzia, eine arme Bäuerin, Witwe des Jägers = Alt; Brigitta, ihre Tochter = Sopran; Jörg, ein Knecht = Baß. — Handlung: ein Dorf bei Meran; Gegenwart. Erste Aufführung: 29. Dezember 1892 in Berlin (Krolls Th.).

Einziger Akt: Dorf mit der Kirche und Crescenzias Hütte. Winzer und Winzerinnen gehen über die Bühne. Nach ihnen tritt Andrä auf, der die Hütte Crescenzias begrüßt. Nachdem er angeklopft, tritt Brigitta heraus, die ihn nicht minder freudig begrüßt wie er sie, sich aber wundert, ihn, den sie bisher für einen Knecht gehalten, im Sonntagsstaat zu sehen. Jetzt gesteht er ihr, daß er ein Herr auf eigenem Hofe sei und zwar des Niederhofers Sohn. Zwar erschrickt sie, denn der Niederhofer war es, der Schuld an ihrer Not hat, da er den Vater in Schmach und Tod getrieben; doch weiß sie, daß Andrä brav und gut ist. Auch Andrä hatte nicht geglaubt, daß er Brigitten je nahe treten werde, denn als sein Vater im Sterben lag, rief er den Sohn und nahm ihm den Eid ab, daß, wenn er je sich ein Weib wählen wolle, er des Jägers Haus meiden müsse; und Andrä

leiſtete den Schwur. Jetzt iſt der Vater tot, und da die beiden einander lieben, ſo wird nun Andrä kommen und um Brigitta werben. Dies ganze Geſpräch hat Jörg belauſcht. Aus der Kirche tönt ein frommer Chor, in den Brigitta betend einſtimmt. Nachdem ſie in die Hütte getreten, kommt Jörg hervor, den Brigitta abgewieſen und der ſich nun dafür rächen will. Mit dieſer Abſicht begrüßt er ſchon Crescenz, welche unter der Laſt eines Tragkorbes ſchwer daher keucht und ſich erſchöpft auf eine Bank niederläßt; in dieſer Abſicht erzählt er der Mutter, was er belauſcht, und geht dann hohnlachend davon. Als Brigitta kommt, hehlt ſie ihre Liebe nicht, hofft aber, daß die Mutter allen Streit und Haß aus alter Zeit vergeſſen werde. Doch heftig, mit aller Entſchiedenheit weigert die Mutter ihre Einwilligung, und von dem angſtvollen Mädchen in die Enge getrieben, bekennt ſie: Als ſie des Jägers Weib geworden, regte ſich unter ihrem Herzen bereits ein Leben, und bald war auch ihrem Manne klar, daß ſie des Niederhofers Dirne geweſen. Und das Kind? — iſt Brigitta ſelbſt, alſo Andräs Schweſter. Vernichtet bricht das arme Mädchen zuſammen und wankt dann, als ſie Menſchen kommen hört, in die Hütte, auf deren Stufen Crescenzia niederſinkt. Ein Chor junger Leute geleitet Andrä herbei. Er findet hier Crescenzia und wirbt um Brigitta, da vergeſſen ſein ſoll, was einſt gefrevelt ward in blindem Haß. Nie, nie, nie! iſt der Mutter Antwort, und als jetzt Brigitta, welche langſam aus der Hütte kommt, entſcheiden ſoll, will ſie des Geliebten Weib ſein bis zum Tode. So fällt ſie dem aufjauchzenden Andrä in die Arme, ſinkt aber auch ſogleich an ihm zur Erde nieder. Sie hat ſich vergiftet, und verzweifelt bekennt Crescenzia ihre Schuld: hier ſtarb Andräs Schweſter, nicht ſeine Braut. Alle knieen entblößten Hauptes nieder und das Mondlicht fällt auf die Gruppe.

Reyer.

Salammbo.

Oper in 5 Aufzügen. Text nach Gustav Flaubert von Camille du Locle; Musik von Ernst Reyer.

Personen: Salammbo, Tochter Hamilcars; Taanach, deren Sklavin; Matho, lybischer Söldner; Shahabarim, Hoherpriester der Tanit; Hamilcar, Suffet von Karthago; Spendius, griechischer Sklave Hamilcars; Narrhavas, numidischer König; Giscon, Heerführer der Karthager; Autharith, Söldner aus Gallien. — Handlung: in Karthago; 240 vor Chr.
Erste Aufführung: 10. Februar 1890 in Brüssel.

Erster Aufzug: Hamilcars Gärten, auf breiter Terrasse mit Freitreppe der Palast, seitwärts Sklavenhaus, hinten Karthago und Meer. Die verschiedenartigen Söldner Karthagos, Griechen, Aegypter, Gallier, Syrier sind beim Festmahl, aber im Aufstande gegen Karthago begriffen, da sie den rückständigen Sold nicht erhalten. In ihre Fröhlichkeit hinein tönen die Wehestimmen aus dem Sklavenhause, bis endlich Matho geht, Spendius und die andern Sklaven befreit, die nun an dem Mahl teilnehmen sollen. Der Feldherr Giscon, welcher dazukommt, vermag die Forderungen auch nicht zu befriedigen, und der Tumult bricht aus. Da erscheinen auf der Terrasse die Priester mit frommem Gesange für die Göttin Tanit, und vor der Erscheinung Salammbos, die aus dem Palast tritt, verstummt momentan der Lärm. Sie drückt ihre Furcht vor den Barbaren aus, die ihrer Stadt den Untergang drohen, und will sich in Tanits Schutz flüchten. Matho kniet vor ihr nieder, um ihr zu huldigen, und freundlich trinkt ihm Salammbo zu, doch als diese mit den Priestern weitergeht, stürzt sich Narrhavas mit dem Dolche auf Matho und verwundet ihn. Die Söldner zerstreuen sich. Vergebens bietet nun Spendius dem Verwundeten an, ihn in die Schatzkammer zu führen, Matho will nur Salammbo, und die zu erlangen, nimmt er schließlich auch die ihm angetragene Führerschaft der Söldner an.

Zweiter Aufzug: Terrasse, von einem Portikus bemalter Säulen umgeben, von Zedern überschattet, hinten der Tempel der Tanit, mitten ein Altar; sternklare Nacht. Shahabarim und die Priester beten zu Tanit, dann Tanz der geweihten Bajaderen, während der Mond von dem Giebel des Heiligtums her die Szene allmählich zu erleuchten beginnt. Hymne. Der Oberpriester befiehlt, den heiligen Schrein zu öffnen und dem Volke das höchste Heiligtum der Verehrung, Tanits Schleier, den Zaïmph, zu zeigen, den niemand ohne Todesgefahr berühren darf. Matho und Spendius schleichen herein und verbergen sich. Shahabarim trägt den Schleier wieder in das Heiligtum zurück und läßt die Pforten offen. Als nun Salammbo hereintritt, entfernen sich alle auf einen Wink des Oberpriesters. Das Mädchen hat einen Traum gehabt, in welchem ihm geboten worden ist, den heiligen Schleier für das Vaterland zu retten und dafür ihr Herz und alles, was ihr teuer ist, zu opfern. Sie kommt nun, zu bitten, daß der Priester ihr das Heiligtum an das Herz legen möge, damit sie brünstig zu demselben beten könne. Shahabarim bedroht sie mit Tanits furchtbarer Rache gegen jeden, der den Zaïmph berührt, doch läßt er ihr die Wahl und geht. Salammbos Zweifel, sie wagt es nicht, den Schrein zu öffnen. Da stürzt Matho vor, thut es für sie und hüllt sich in den leuchtenden Schleier. Zuerst hält sie ihn für einen Gott, doch als er sich ihr als Soldat zu erkennen giebt, dem sie zugetrunken, flucht sie dem Tempelschänder und macht Lärm. Volk und Priester eilen herbei, doch niemand wagt es, den Frevler zu berühren, der von dem Zaïmph bedeckt abgeht.

Dritter Aufzug: Heiligtum des Moloch mit der Bildsäule des Gottes. Der Rat der Alten ist hier versammelt, die vergebens auf Rettung vor den Barbarenhorden sinnen. Zu ihnen kommt der siegreich aus dem Kriege zurückgekehrte Hamilcar, der ihnen die bittersten Vorwürfe macht, daß sie den Sold nicht bezahlt haben. Die Parteien sind geteilt, die eine bedroht ihn sogar mit den Dolchen, doch wird er schließlich zum Führer gewählt; aber er nimmt das Amt nur unter der Bedingung an, daß dem Moloch ein Menschenopfer dargebracht werde. — **Verwandlung:** Terrasse, von welcher man Karthago und das Meer übersieht. Zu Salammbo,

welche voll Sorgen um die durch sie begangene Freveltat ist und doch das Bild des Frevlers nicht vergessen kann, wird Shahabarim durch Taanach hereingeführt. Er kommt, um ihr mitzuteilen, daß ihr Vater sofort ausgezogen ist, das Barbarenheer zu zerstreuen, und sucht ihre fromme Begeisterung anzufachen, um ihren Traum wahr zu machen und den Schleier für das Vaterland zu retten, nicht durch Kampf, sondern den Matho durch kostbaren Schmuck und erheuchelte Liebe blendend. Begeistert geht Salammbo auf den Plan ein, bei dessen Ausführung Shahabarim in Verkleidung ihr Führer sein will. Sie läßt sich von Taanach und ihren Mädchen schmücken und wird dann von dem verkleidet wieder erscheinenden Oberpriester fortgeführt.

Vierter Aufzug: offenes Zelt des Matho, aus dem man das Lager der Söldner sieht. Kriegerische Tänze. Hornsignale künden einen Boten an, und Narrhavas kommt selbst, Matho, dem Besieger Karthagos, ein Bündnis anzubieten und ihm zehntausend numidische Reiter zur Verfügung zu stellen. Gern nimmt Matho das Bündnis an, und alle schwören; großes Ensemble und Chor. Andere Fremde werden gemeldet, und herein treten Salammbo und Shahabarim. Narrhavas stürzt auf sie los, denn um jeden Preis will er das Mädchen für sich gewinnen; doch erkennt er nun den Oberpriester, der ihm ein Zeichen macht und ihn hinauszieht. Das Zelt schließt sich. Salammbo ist gekommen, den Schleier zu holen, der leuchtend unter andern Dingen hervorsieht. Zunächst verweigert ihn Matho, mehr und mehr wird die Liebe in beiden mächtig und er hüllt Salammbo schließlich in den Schleier. Da beginnt nach einem heftigen Donnerschlage das Zelt zu brennen, die Wand stürzt ein, und man sieht das ganze Lager in Flammen. Matho stürzt, das Schwert ergreifend, hinaus, und langsam geht Salammbo ab. Ein Wolkenvorhang erhebt sich. — **Verwandlung:** das weite Schlachtgefild, ganz in der Ferne Karthago. Triumphgesang der karthagischen Krieger, die unter Hamilcars Führung das Barbarenheer vernichtet haben; doch nur durch den Verräter Narrhavas, der im entscheidenden Augenblick zu ihnen übergegangen. Als Lohn fordert er Hamilcars Tochter. Feierlich kommt Salammbo dahergeschritten, wirft den Mantel zurück, und man sieht sie von dem heiligen Schleier bedeckt.

Heiliger Gesang, Shahabarim und die Priester nehmen den Zaïmph in Empfang und tragen ihn fort. Nun werden die gefangenen Söldnerführer herbeigeschleppt, die sämtlich den Kreuzestod sterben sollen. Matho war nicht gefangen, doch jetzt stürzt er herzu und will gleiches Schicksal teilen. Er drückt Narrhavas und Salammbo seine Verachtung aus und bittet die Götter der Rache um Vernichtung beider. Dafür soll er nun morgen erst noch die Vermählung dieser beiden schauen und dann dem Moloch geopfert werden.

Fünfter Aufzug. Platz in Karthago, bedeckt von einem prachtvollen Zelt, in dessen Mitte die Statue der Göttin Tanit thront, bedeckt mit dem heiligen Schleier; vor ihr ein Thronsessel. Das Volk füllt alle Terrassen und die Dächer der Gebäude. Großer Freudenchor, unterbrochen von dem Gesange der Priester, der die Wohlgeneigtheit der Göttin versichert. Fanfaren hinter der Szene künden den Festzug an; Triumphmarsch und Aufzug. Salammbo muß sich in den Thronsessel setzen, und die Priester richten den Opferaltar zu. Das Opfer wird herbeigeschleppt; es ist Matho, der an den Stufen des Altars, dicht bei Salammbo, zu Boden geworfen wird. Shahabarim ergreift das Schwert, doch das Volk verlangt stürmisch, daß nicht er, sondern Salammbo, die Retterin des heiligen Schleiers, das Opfer darbringen soll. Würdevoll erhebt sich Salammbo, tritt zu Matho, und ergreift das Schwert. Mehrmals hebt sie dasselbe, doch endlich mit den Worten: „Empfange nun, Tanit, das Blut, das ich vergieße, zu Deinem Ruhm es fließe, Deine Rache möge es stillen; wer immer Dich berührt, heil'ger Schleier der Tanit, der vergeht", ersticht sie sich selbst. Matho sprengt seine Fesseln, ergreift das Schwert, zieht Salammbo in seine Arme und ersticht sich ebenfalls. Der Schlußchor erkennt darin die Rache Tanits, da beide den heiligen Schleier berührt haben.

Ritter.

Wem die Krone?

Oper in 1 Akt. Dichtung und Musik von Alexander Ritter.

Personen: Frau Ute, Königin = Alt; ihre Söhne Konrad, Ludwig, Heinrich = Bariton, Baß, Tenor; Richildis, der Königin Nichte u. Mündel = Sopran. — Handlung: in der Thronhalle eines Königsschlosses.
Erste Aufführung: 7. Juni 1890 in Weimar.

Einziger Akt: prächtige Halle in deutsch-gotischem Stil, hinten mit weitem offenen Portal. Männer, Frauen und Mädchen sind beschäftigt, den Raum zu schmücken. In dem Wechselgesang schon wird bekannt, daß die drei Söhne der Königin in Liebe zu der schönen Base entbrannt und von der Mutter dieser Liebe wegen in die Ferne gesandt sind, um nach Jahresfrist, also am heutigen Tage, von ihren Thaten Rechenschaft abzulegen, um daran den Würdigsten zu erkennen. Richildis erscheint im Hintergrunde und verrät zum Vergnügen der Mägde, daß ihr Wunsch sich auf Heinrich richtet. Nachdem sie die spottenden Mägde hinausgetrieben, strömt ihre Liebe in langem Selbstgespräch aus. Dabei wird sie von Heinrich überrascht, der heimlich zurückgekehrt; doch zu ihrem Schrecken sieht sie, daß er ohne Rosse und Diener, in schlechtem Gewande vor ihr steht, und glaubt erkennen zu müssen, daß er nicht vom Glück begünstigt worden sei. Trompetenrufe unterbrechen die Liebesszene, und beide eilen nach verschiedenen Seiten ab. Großer Aufzug. Die greise Königin Ute besteigt den Thronsessel und kündet dem Volke, daß sie mit der Entsendung der Söhne zugleich jedem eine bedeutende Geldsumme mitgegeben und nach der Art, wie sie dieselbe verwendet, auch den würdigsten für die Erbfolge herauserkennen werde. Als erster tritt Konrad auf. Er hat das höchste Ziel darin gesehen, den Thron mit Pracht und Glanz zu umgeben, ist in den Orient gezogen und hat dort mit seinem Gelde wohl einen zehnfach so großen Schatz erworben. Viele Edlen meinen, daß er den Preis davonge-

tragen. Der zweite ist der tapfere Ludwig, welcher Wehr und Waffen für den notwendigsten Königsschutz gehalten und von seinem Gelde eine unüberwindliche Burg gebaut hat. Auch ihm jauchzen viele zu. Als Dritter wird Heinrich vermißt, aber da tritt er schon in unscheinbarem Gewande aus der Mitte des Volkes hervor, unter das er sich gemischt. Ihn hat es nicht in die Ferne gezogen, sein Ziel war, das eigene Heimatland kennen zu lernen, und da fand er denn vieles ganz anders, als falsche Räte es der Königin dargestellt. Er hat sein Geld zum Besten der Notleidenden und Unterdrückten verwendet, und als es nicht ausreichte, sogar seine Diener entlassen und Rosse und Waffen verkauft, um all' das Elend zu lindern. Mit flammenden Worten schildert er die Zustände des Reiches, die dringend Abhilfe erheischen. Stürmisch rufen alle Versammelten ihm den Preis zu. Nach feierlicher Pause heißt ihn die Königin niederknieen und setzt ihm die Krone aufs Haupt. Auch die Brüder lassen sich ihm huldigend an seiner Seite nieder, und Richildis windet ihm eine Rosenguirlande ums Haupt. Schlußgesang: „Rosen sind der Liebe Zeichen".

Rossini.

Othello, der Mohr von Venedig.

Tragische Oper in 3 Akten. Text von Berio; Musik von Gioachimo Rossini.

Personen: der Doge von Venedig = Baß; Rodrigo, sein Sohn = Tenor; Othello, der Mohr = Tenor; Elmiro, Senator = Baß; Desdemona, seine Tochter, heimlich mit Othello vermählt = Sopran; Jago, Freund des Othello = Bariton; Emilia, Vertraute Desdemonas = Alt. — Handlung: Venedig; Ende des 15. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 4. Dezember 1816 in Neapel.

Erster Akt: Markusplatz in Venedig. Das Volk ist versammelt, und Othello erstattet dem Rat Bericht über die Eroberung Cyperns. Er läßt die Fahnen und Sieges-

trophaen übergeben, und alle ziehen ab, Othello als Sieger feiernd. Rodrigo, der Desdemona liebt, begrüßt deren Vater Elmiro und möchte seine Hoffnungen bestätigt sehen; doch Elmiro weicht ihm aus und geht ab. Da bemerkt Rodrigo Jago, der gelauscht hat, und beide, von dem Mohren tief beleidigt, verbinden sich zur Rache gegen ihn. — Verwandlung: Zimmer in Elmiros Palast. Emilia sucht Desdemonas trüben Schmerz mit Hinweis auf ihres Gatten Triumph zu verscheuchen, doch Desdemona wird von düsteren Zweifeln an Othellos Liebe gequält, richtet sich aber in langem Duett an den Tröstungen der treuen Freundin allmählich auf. — Verwandlung: großer Saal mit Säulenbogen. Festgäste sind versammelt, welche Hymens Freuden besingen. Elmiro stellt Rodrigo als den erwählten Eidam vor und fordert Desdemona auf, ihm Treue zu schwören. Sie kann ihr Entsetzen nicht bergen, und befremdet sieht der Vater ihr Widerstreben. Endlich faßt sie sich ein Herz und weigert sich, und nun will sie Elmiro zwingen. Da tritt Othello ein, wütend betrachtet er die Szene und läßt sich von seinen Begleitern nicht zurückhalten. Er fordert sein Recht, denn ihm hat sie Treue geschworen, und Desdemona bestätigt es. Große Aufregung, über welcher der Vorhang fällt.

Zweiter Akt: Garten bei dem Palast des Othello. Othello sucht seine Eifersucht nieder zu kämpfen, denn von Desdemona lassen kann er nicht. Jago aber weiß mit gleißnerischer List das Feuer aufs neue zu schüren und benützt dazu ein Liebesbriefchen und eine Locke, die Desdemona lediglich für Othello bestimmt hatte, die nun aber angeblich für Rodrigo gelten. Dieser kommt zu dieser Unglücksstunde und bietet Othello je nachdem Feindschaft oder Freundschaft, doch die Wut des Mohren kennt keine Schranken mehr. Als sie zum Zweikampf davoneilen, werden sie von Desdemona aufgehalten, indessen finden ihre Klagen keine Erhörung, und ohnmächtig sinkt sie zurück. So findet sie Emilia, erweckt sie und sucht sie zu beruhigen; Gebet. Wie eine Verzweifelte dringt Desdemona in den erscheinenden Chor, ihr Kunde von dem Gatten zu geben. Er lebt, das ist ihr schon genug, und wenn auch mit Schmerzen, so läßt sie doch auch den Zorn des Vaters gefaßter über sich ergehen; der Frauenchor stellt

sich auf die Seite Desdemonas, der Männerchor auf die des Vaters.

Dritter Akt: Schlafgemach der Desdemona. Emilia ist unermüdlich, die geliebte Freundin zu trösten und aus ihrer düsteren Wehmut empor zu richten. Es ist alles vergebens, und sie sieht mit Schmerz, daß sich Desdemona immer tiefer in ihren Gram versenkt, sogar das Bild einer verstorbenen Freundin vor ihr auftaucht und Todesahnungen ihr eigenes Herz durchziehen. Desdemonas Lied von der Weide: „Im Schatten einer Weide", dessen traurigen Inhalt sie schon völlig auf sich bezieht, und so nimmt sie denn auch Abschied von Emilia, als sei es für immer. Die Freundin will zwar nicht gehen, aber sie muß sich fügen. Desdemonas Gebet. Danach legt sie sich zur Ruhe. Nach einer Pause schleicht Othello herein, der von dem Schurken Jago der ihm für den Zweikampf drohenden Gefahr entrissen und sicher hierher geführt worden ist. Mit den stärksten Qualen der Liebe und Eifersucht versenkt er sich in den Anblick der schlafenden Gattin, und er muß sich selbst gestehen, daß dies unschuldsvolle Antlitz, das die Natur mit allen Reizen schmückte, den Mörder scheu zurückhalte; „doch ist sie nicht mehr mein, warum sie schonen? Vernichte sie!" und mehr und mehr versenkt er sich wieder in den Wahn, daß sein Anblick ihr nur Verachtung und Haß einflößen könne. Zum Unglück flüstert sie im Schlaf: „O mein Geliebter", womit sie doch wohl nur den Rodrigo meinen kann, und nun kennt der wütende Mohr keine Schranken mehr. Er weckt die Unglückliche, all' ihr Flehen ist nutzlos, die Versicherungen ihrer Unschuld und Liebe machen ihn gänzlich rasend; er wirft sich über sie und erdrosselt sie und als er Menschen kommen hört, zieht er die Bettvorhänge zu. Da kommt einer seiner Freunde, ihm zu melden, daß Jago im Zweikampf mit Rodrigo gefallen ist, sterbend aber noch seine gegen Desdemona ausgeübte Tücke bekannt hat. Nun erscheinen alle die Bekannten, und der Vater selbst bietet ihm die Hand der Tochter; da zieht Othello die Vorhänge zurück: „Sieh hin!" und ersticht sich.

Semiramis.

Tragisches Melodram in 2 Aufzügen. Text von G. Rossi; Musik von Gioachimo Rossini.

Personen: Semiramis, Königin von Babylon = Sopran; Arsazes, Heerführer = Alt; Assur, Fürst aus Belus Stamm = Baß; Hidrenus, König von Indien = Tenor; Azema, Fürstin aus Belus Stamm = Sopran; Oroes, Oberhaupt der Magier = Baß; Mitranes, Anführer der königl. Wachen = Tenor; der Schatten des Ninus = Baß. — Handlung: Babylon; Altertum.
Erste Aufführung: 3. Februar 1823 in Venedig.

Erster Aufzug: Inneres des Belustempels, in welchem die Priester anbetend vor der Bildsäule des Belus liegen. Auf Befehl des Oberpriesters müssen die goldenen Pforten des Tempels geöffnet werden, und herein strömen Babylonier und Fremde mit Geschenken. Chor zu Ehren des Belus, dann Hidrenus und Assur: Heut ist der Tag, an welchem Semiramis verkünden soll, wen sie als Gatten zu sich auf den Thron erheben will, und beide machen Ansprüche darauf, Assur geberdet sich überhaupt schon als Herr. Jubelchor kündet Semiramis an, die mit Azema und Mitranes eintritt. Semiramis tritt zum Altar, um den Schwur zu leisten, doch Oroes gebietet Halt, denn unter Donner erlischt das Feuer auf dem Altar. Der Oberpriester hebt die Szene auf, denn hier walten noch ungesühnte Verbrechen, der Orakelspruch aus Memphis wird den Ausschlag geben. Alle verlassen den Tempel, und auch Oroes begiebt sich in das Innere. Arsazes mit Wachen tritt auf, die einen Schrein tragen. Geheime Boten der Königin haben ihn gerufen, und Sehnsucht nach Azema füllt sein Herz. Der wieder eintretende Oroes übernimmt den Schrein, welcher den Schatz von Arsazes' verstorbenem Vater Fradates enthält, die Königsbinde und das Heldenschwert. Als Assur sichtbar wird, läßt Oroes den Schrein sich in den Tempel nachtragen. Assur läßt seinen hochmütigen Zorn an Arsazes aus, doch dieser ist nicht einzuschüchtern. — Verwandlung: Halle im Palast. Frauenchor, nach welchem Semiramis ihre Freude ausspricht, daß Arsazes wieder zurück ist, denn sie liebt ihn. Mitranes bringt ihr die Botschaft des Orakels von Memphis: „Es enden

Deine Leiden, wiederfinden wirst Du den Frieden, wenn Arsazes wiedergekehrt zu neuem Ehebündnis." Freudig befiehlt sie, alle Fürsten und Edlen vor ihren Thron zu laden, um nun ihren Entschluß zu hören. Jetzt kommt Arsazes; Duett, in welchem Semiramis ihre Liebe ziemlich unverhüllt zu erkennen giebt, unverstanden aber von Arsazes. — Verwandlung: offene Halle mit freier Aussicht über Babylon, seitwärts ein Thron, anderseits das Mausoleum des Königs Ninus. Großer Aufzug; Marsch und Chor. Semiramis besteigt den Thron und läßt alle schwören, dem Gehorsam und Treue zu weihen, den sie nun als König nennen wird. Sie nennt Arsazes. Dieser und Azema erschrecken, Assur gerät in Wut, Oroes schaudert, die Menge jubelt. Der Vereinigung, welche die Priester nun sofort vollziehen sollen, antworten aber Donner und Blitz, und das Mausoleum des Ninus öffnet sich. Sein Schatten tritt hervor und verkündet Arsazes, daß er herrschen, zuvor aber schwere Unthat zu sühnen haben werde. Als der Schatten wieder schwindet und die Thüren sich schließen, sinkt Semiramis ohnmächtig in Azemas Arme. Schauerchor.

Zweiter Aufzug: Vorhalle im Palast. Mitranes verteilt Wachen, wird von Semiramis aufgehalten, die nach Assur fragt. Da kommt dieser selbst. Langes Zwiegespräch, welches ergiebt, daß Ninus, der verstorbene Gatte der Königin, von ihr vergiftet worden ist, auf Anstiften Assurs, der dadurch den Thron zu erlangen hoffte, da auch der Thronerbe Ninias jung gestorben. Unter gegenseitigen Drohungen schließt das Duett. — Verwandlung: Inneres des Belustempels. Oroes und die Magier weihen Arsazes zu einem Rachewerke. Er muß niederknieen und Oroes krönt ihn mit der Krone des Ninus. Arsazes will widerstreben, doch Oroes hebt nun den Schleier von seinen Blicken: er ist Ninias, der Sohn des Ninus und der Semiramis, den Ninus auf seinem Sterbebette dem Fradates in treue Hut gegeben, um ihn vor der treulosen Gattin und Assur zu schützen. Feierlich schwört Arsazes, Rache an Assur zu nehmen, an der Mutter vermag er's nicht. — Verwandlung: Vorhalle. Mitranes tröstet Azema, die nun der Königin bekennen will, daß Arsazes ihr alles gewesen. Dann kommt Semiramis mit Arsazes. Sie spricht ihre Freude aus, daß die Priester ihm die Krone zu-

erkannt haben, doch schrickt sie zusammen, als ihr Arsazes düster verkündet, daß er vorher schwere Unthat zu rächen gelobt habe. Auf ihr heftiges Drängen übergiebt er ihr den von Oroes erhaltenen Brief, den Ninus auf dem Sterbebett an Fradates geschrieben, und schaudernd sieht Semiramis ihre Freveltat entlarvt und sich vor dem totgeglaubten Sohne stehend; Duett. — Verwandlung: Platz vor dem Mausoleum des Ninus. Assur will hier dem Arsazes auflauern, er hat zu einem Gewaltstreiche alles vorbereitet; jedoch die ihm verbündeten Satrapen wollen nichts mehr damit zu thun haben, da das Volk dem Oroes und Arsazes zugefallen ist. Nun will er das Rachewerk allein vollbringen, hat zwar eine Art wahnsinniger Vision, geht aber doch keck in das Mausoleum, während die Satrapen sich zerstreuen. — Verwandlung: unterirdische Kammer im Mausoleum, mit dem Grabmal; tiefe Dunkelheit. Chor der langsam herabsteigenden Magier, die dann in der Tiefe verschwinden. Dann kommen Arsazes und Oroes, die hier das Rachewerk vollbringen wollen; sie verlieren sich wieder, ebenso wie Assur, der sich auf die Lauer legen will. Nun erscheint Semiramis; sie weiß, daß Assur dem Sohne an das Leben will, den sie schützen möchte. An der Stufe des Grabmals sinkt sie nieder. Jetzt treffen Assur und Arsazes aufeinander, in dem Moment aber, wo letzterer den ersteren töten will, tritt ihm Semiramis entgegen und sein Stahl trifft die Mutter. Oroes und die Magier kommen mit Fackeln, Assur wird entwaffnet und gefangen fortgeführt, Arsazes aber verhindert, sich in der Verzweiflung, daß er die eigene Mutter getötet, selbst ein Leid anzuthun; denn so ist die Unthat an Ninus nach dem Willen der Götter gerächt und Ninias schuldlos. Soldaten und Volk dringen ein. Ein allgemeiner Schlußchor ruft dem Arsazes zu, daß er sich von dem Schmerze nicht niederbeugen lassen möge, da er nur den Willen der Götter vollbracht habe; das Volk erwarte seinen neuen Herrscher.

Rubinstein.

Die Kinder der Haide.

Oper in 4 Akten. Text nach Karl Becks „Janko" von H. S. Mosenthal; Musik von Anton Rubinstein.

Personen: Graf Waldemar, Offizier = Tenor: Konrad, deutscher Schenkwirt auf dem Gute des Grafen = Bariton; Maria, dessen Tochter = Sopran; Wanja, Roßhirt = Tenor; Isbrana, Zigeunerin = Mezzosopran; Grigori, Bogdan, Pawel, Zigeuner = Bässe; Lisa, Zigeunerin = Mezzosopran. — Handlung: die Haiden der Ukraine; Gegenwart.
Erste Aufführung: 20. Februar 1861 in Wien.

Erster Akt: Platz in der Haide, abseits eines Dorfes, bei einer Lehmhütte. Isbrana, an einem Baum lehnend, harrt ihres Geliebten Wanja, Grigori, auf einer Bank bei der Hütte einen Kessel flickend, verspottet sie deshalb. Zu ihm gesellen sich Bogdan und Pawel und verabreden einen Plan, den deutschen Wirt zu überfallen und zu berauben. Isbrana belauscht sie, wird von ihnen aber mit den Dolchen bedroht, wenn sie etwas verraten würde. Sie gehen ins Haus, und zu Isbrana kommt endlich Wanja. Ihrem Jubel gegenüber bleibt er ernst, ihre Liebe weist er zurück, denn er ist gekommen, sich von ihr loszusagen; als er aber hört, daß die Ihren sein Rößlein gestohlen und sie selbst mit dem Tode bedroht haben, wenn sie den Anschlag auf den Wirt verraten würde, da erwacht seine Liebe aufs neue, und er reißt sie mit sich fort. — Verwandlung: Platz vor Konrads Hause in der Haide. Maria preist den schönen Abend und gedenkt eines fernen Geliebten. Der Mahnung des Vaters, das Haus abzuschließen, kommt sie endlich nach. Es wird dunkel. Nun schleichen die Zigeuner herbei, finden alles offen und verschwinden nach und nach im Hause. Der herbeieilende Wanja hört drinnen einen Hilferuf, läßt sein Horn nach der Haide hin ertönen, vernimmt von dort noch eine Antwort und stürzt ins Haus. Das sich sammelnde Volk sieht im Hause Feuer ausbrechen und will hinein; gleichzeitig aber dringen die Räuber heraus, und es entspinnt sich ein Kampf,

der mit der Flucht der Zigeuner endet. Andere sind ins Haus gedrungen, aus welchem Wanja mit Maria im Arm herauseilt. Maria kommt wieder zu sich, und sie sowohl wie der Vater bestürmen Wanja, bei ihnen zu bleiben, und nur zu gern willigt er ein.

Zweiter Akt: offene Halle in Konrads Hause. Maria steht träumerisch am Fenster und gedenkt des fernen Geliebten, obwohl sie jetzt die Braut Wanjas ist. Sie hat entsagt und gelobt das auch dem hinzutretenden Vater. Nach und nach füllt sich die Bühne mit Mädchen und Frauen, welche die Hochzeitsgaben überbringen. Endlich kommt auch Wanja, begleitet von den Hirten. Der Hochzeitszug ordnet sich und geht nach dem Hintergrunde ab. Die leer gewordene Bühne betritt nun Isbrana, bleich und verstört, und selbst die ihr mit Guitarren und Tamburinen folgenden Zigeuner bedauern das arme Mädchen, das hier auf der Hochzeit des so lange geliebten Hirten das Tamburin schwingen soll. Der Hochzeitszug kehrt zurück, von dem Chor der Zigeuner begrüßt. Wanja ist bei Isbranas Anblick tief betroffen, das scharfe Auge der Zigeunerin sieht, daß zwischen den Beiden nicht alles ist, wie es sein sollte. Mit Wein sucht Wanja sich zu betäuben; dann folgt ein buntes Hochzeitsbild, Lied der Zigeunerin Lisa mit Chor, Lied Isbranas. Mitten in das Fest hinein tritt Graf Waldemar. Todesschrecken erfaßt Maria, denn er ist der Geliebte, und auch er sieht mit Schrecken in ihr die Braut seines Hirten. Gold spendet er, um die Menge zu entfernen und mit Maria allein zu sein. Nur zu gern lauscht sie seinen Liebesworten, doch muß er für jetzt verzichten. Zwar weist er den dazwischen tretenden Vater und den halb trunkenen Wanja herrisch zurück, doch schon hat sich die Menge um die ohnmächtig gewordene Maria geschart. Da spendet er neues Gold, damit die Männer, vor allen Wanja, möglichst viel zechen können; die Weiber sollen die sich wieder erholende Maria zur Ruhe bringen; ihr selbst aber flüstert er zu, daß er ihr noch vor dem Morgengrauen Botschaft senden werde.

Dritter Akt: dieselbe Szene im Morgengrauen. Wanja schläft an einem Pfeiler. Isbrana schleicht herein, findet ihn, den sie mehr als je liebt, und sie neckt ihn. Vergebens sucht sie die Eifersucht in ihm zu entflammen, er stößt sie von sich

und begiebt sich in Marias Zimmer. Da schleicht Grigori herein. Isbrana hat ihn bald zum Geständnis gebracht, daß er einen Brief vom Grafen bringe, den er Maria heimlich zustecken soll. Ein Goldstück verlockt ihn, den Brief mit einem heißen Messer zu öffnen, und Isbrana liest: daß Maria ihren Mann früh morgens auf die Haide senden soll, wo er sich ein Rößlein fangen darf, das ihm der Graf zum Geschenk macht; während dessen soll Maria seiner harren. Mit einiger Mühe bestimmt Isbrana den Zigeuner, ihr den Brief zu überlassen, den sie selbst an Maria bestellen will. Dies geschieht, als Maria jetzt heraustritt. Sie liest den Brief, doch nun kommt auch Wanja dazu, und da ihm die Zigeunerin tückisch verrät, daß dies ein Brief vom Grafen sei, so soll Maria ihm den Brief vorlesen, da er selbst des Lesens unkundig ist. Maria liest Satz für Satz, doch vor dem letzten läßt sie den Brief fallen. Wanja weiß nun nur von dem Roß, das der Graf ihm schenkt, und bricht in frohen Jubel aus. Jetzt aber nimmt Isbrana den Brief auf und liest ihn gleichfalls Satz für Satz, doch vor dem letzten wird ihr Herz vor dem Erbarmen erflehenden Blick und den leisen Worten Marias weich, und auch sie vollendet nicht, sondern läßt sich von Wanja hinausweisen und geht weinend ab. Auch Wanja geht, und zu der allein bleibenden Maria schleicht nun der Graf herein. Großes Liebesduett, und schon ist Maria im Begriff, dem Grafen zu folgen, als Wanja eintritt und sich nun mit eigenen Augen von dem Verrat überzeugt. Von heftigen Worten kommt es zu rascher Tat, und beide Männer stürzen, wütend mit einander ringend, ab. Auf Marias Geschrei eilen Leute herbei, doch noch ehe sie recht begriffen haben, was vorgeht, stürmt Wanja verstört herein, mit einem Beil in der Hand. Er hat den Grafen erschlagen. Als nun die Menge auf ihn eindringt, um ihn dingfest zu machen, erscheint Isbrana, und auf ihr durchdringendes Pfeifen eilen die Zigeuner herbei, welche Wanja in ihre Mitte nehmen und sich kämpfend durchschlagen.

Vierter Akt: Felsenkluft im Walde, in welcher die Zigeuner in wilden Gruppen lagern, Wanja und Isbrana in ihrer Mitte. Chor. Vergebens sucht Isbrana des Geliebten düsteren Sinn zu erheitern. Grigoris Lied mit Chor, das der Zigeuner Murren stillen soll, die als Räuber verfolgt

werden. Pawel eilt herbei und meldet, daß durch den Hohlweg Leute kommen, die wieder einmal einen guten Fang versprechen. Alle ab, außer Wanja und Isbrana. Er ist des Räuberlebens müde und weist die Liebe Isbranas zurück. Da kehren die Räuber zurück und bringen Konrad und Maria, diese aber ist wahnsinnig, und alle Versuche des halb verzweifelten Wanja, ihre Erinnerung zu wecken, scheitern. Mit immer mehr sich steigernder Erregung sieht Isbrana, daß sein Herz nur an der blonden Maria hängt; da wachen alle Furien der Eifersucht in ihrem Herzen auf, und mit einem wütenden Schrei nach Rache stürzt sie davon. Nach längerem Ensemble führt Konrad seine Tochter langsam fort. Wanja befiehlt, ihnen ihre Habe nachzutragen, doch die Zigeuner, welche diese als gute Beute betrachten, sind damit nicht einverstanden und werden aufsässig. Da aber stürzt ein Genosse herein, welcher meldet, daß die Schlucht verraten sei und die Häscher ihm auf dem Fuße folgen. Die Zigeuner verschwinden nach allen Seiten, und Wanja, der ganz in Erinnerungen versunken ist, bleibt allein. Zu ihm tritt Isbrana, die sich schon wieder unter die Zigeuner gemischt hatte, aber all ihr Flehen, mit ihr zu fliehen, ist vergebens. Als sich nun aber die Bühne nach und nach mit Soldaten füllt, reißt sie Wanja den Dolch aus dem Gürtel und ersticht sich, und während die Häscher Wanja umringen, fällt der Vorhang.

Der Dämon.

Phantastische Oper in 3 Akten. Text von Wiskowatoff; Musik von Anton Rubinstein.

Personen: Fürst Gudal = Baß; Tamara, dessen Tochter = Sopran; Fürst von Sinodal, Tamaras Verlobter = Tenor; die Amme Tamaras = Alt; alter Diener des Fürsten von Sinodal; der Dämon = Bariton; ein Engel = Sopran. — Handlung: in Grusien, Kaukasus.
Erste Aufführung: 25. Januar 1875 in Petersburg.

Erster Akt: wilde Gegend bei dem Schlosse Gudal, zur Seite der Fluß Aragwa. Als Einleitung hört man Chöre der guten, bösen und Naturgeister, während deren der Dämon

langsam über die Bühne schwebt. Endlich tritt er selbst auf, die ganze Welt verfluchend. Der Engel ermahnt ihn, der Liebe zu vertrauen, die ihm neu das Paradies öffnen könnte; doch nichts will der Dämon wissen, nur Kampf will er und bietet dem Engel Hohn und Verachtung. Beide verschwinden. Junge Mädchen wollen sich singend nach dem Flusse hinunter begeben; Tamara begrüßt sie, nicht lange mehr wird sie unter ihnen weilen, denn der Bräutigam kann jede Stunde eintreffen. Da tritt der Dämon auf, für die Mädchen unsichtbar. Auch Tamara sieht ihn nicht, sondern hört nur, wie er von heftigster Liebe zu ihr entbrannt ist, und tödliche Angst bemächtigt sich ihrer. Die Amme sucht sie durch ein Lied zu beruhigen und das gelingt, bis der Dämon abermals erscheint, jetzt für Tamara sichtbar. Angstvoll ruft sie die Freundinnen zu Hilfe, die wieder nichts sehen. Auch der Dämon verschwindet, doch seine Worte: „Du meiner Liebe Königin sollst Herrscherin der Welten sein" muß Tamara immer und immer wiederholen. — Verwandlung: wildes Gebirge, im Hintergrunde eine Kapelle. Der Fürst von Sinodal hat auf der Reise zu seiner Braut unerwartete Hindernisse gefunden und muß nun hier rasten. Einen seiner Diener sendet er aber voraus zu Tamara, um seine Ankunft anzukündigen. Der alte Diener sucht den Fürsten aufzuheitern und zu veranlassen, dort in der Kapelle, wo die Gebeine eines heiligen Fürsten, der hier erschlagen wurde, ruhen, zu beten. Das soll morgen mit dem Frührot geschehen; zuerst ist die Ruhe nötig, und der Fürst entschlummert. Da erscheint der Dämon, der das Verderben für den Bräutigam Tamaras heraufbeschwört. Tataren schleichen herbei und überfallen das Lager. Heftiger Kampf, der mit dem Tode des Fürsten endet.

Zweiter Akt: reicher Saal im Schlosse des Fürsten Gudal. Die Hochzeitsgäste sind schon versammelt und singen dem Fürsten, seiner Tochter und dem Bräutigam. Dessen Bote bringt nun die Nachricht, daß er bald eintreffen wird, und mit einem fröhlichen Weinliede wird die Kunde begrüßt. Tanz. Weherufe unterbrechen die Fröhlichkeit, und der alte Diener geleitet die Leiche seines Herrn herein. Trauer-Ensemble und Tamaras Klagegesang. Da tönt zu Tamaras Entsetzen wieder die Stimme des Dämons, und Tamara wird

von den Anwesenden für geistesabwesend gehalten. Rasch wird die Leiche des jungen Fürsten hinweg getragen, und alle verlassen die Bühne, der armen Verlassenen Ruhe zu gönnen. Jetzt wird der Dämon Tamara sichtbar, er will immer um sie sein und süße Träume auf ihre seidenen Wimpern gießen. Nun kommen die andern zurück und halten, da Tamara nur von jemand spricht, der hier sei und den sie hören möchten, dann sich dem Vater, um Rettung flehend, in die Arme wirft, das Mädchen für wahnsinnig. Schließlich fleht sie den Vater an, sie ins Kloster gehen zu lassen. Lange sträubt er sich dagegen, doch als auch alle andern bitten, willigt er endlich ein. Tamaras Abschied. Der Ruf nach Rache aus seiner Umgebung rüttelt den alten Fürsten aus seiner Betäubung auf; keine Gnade soll den Mördern werden, und mit einem allgemeinen Kampfgesang schließt der Akt.

Dritter Akt: Vorhof und Garten eines Klosters. Der Wächter geht über die Bühne, den Frieden des Klosters besingend. Langsam naht der Dämon. Aus Tamaras Fenster schimmert noch Licht. Seitdem er die Geliebte sah, ist ihm sein ewig Leben in der Hölle Macht verhaßt. Nun hat die Liebe ihn beseelt, und indem er sich schon dem Guten hingegeben fühlt, will er eintreten. Doch da tritt ihm der Engel entgegen und wehrt ihm den Eintritt: „von meinem Heiligtum bleib' ferne, berühr' die heil'ge Schwelle nicht". Mit Gewalt will er eindringen, wo er seine Liebe allein herrschend wähnt; doch was dem Himmel geweiht ward, darf er nicht anrühren. — Verwandlung: Tamaras Zelle. Sie kann den Schlaf nicht finden, immer muß sie an die seltsame Erscheinung denken: „wer nur ist's, wer?" Da hört sie wieder ihren Namen rufen, und der Dämon tritt vor sie. Er bekennt sich als den Fürsten des freien Wissens, als den Feind des Himmels, und doch will er sich, der Liebe Lust und Pein im Herzen, in Demut sich ihr nahen, der er die erste Thräne weiht. Entsetzen faßt Tamara, doch je brünstiger er fleht, je offener er seine Reue bekennt, desto mehr schwindet ihre Angst; sie fühlt endlich aufrichtiges Mitleid und will ihm angehören, wenn er schwört, daß ihm fortan kein sündiges Verlangen mehr nahen soll. Er schwört. Da ertönt von innen das Gebet der Nonnen. Tamara fährt zusammen und erkennt, vor welchem Abgrunde sie steht. Seine flehenden

Bitten, daß sie ihn lieben möge, kann sie nicht erhören; da will er's durch Höllenmacht erzwingen, aber sterbend sinkt sie zusammen. Jetzt ist sie ganz sein, da aber tritt der Engel hinzu. Der Spruch des Höchsten hat entschieden, da sie des Zweifels Schuld schon hier auf Erden gebüßt, so ist ihr der Himmel gewiß, und der Engel wie ein unsichtbarer Chor verdammen den Dämon zu ewigem Alleinsein. In einer raschen Verwandlung erscheinen die Ruinen des Klosters. Apotheose.

Nero.

Große Oper in 4 Akten. Text nach Jules Barbier; Musik von Anton Rubinstein.

Personen: Nero Claudius, Imperator = Tenor; Julius Vindex, Fürst von Aquitanien = Bariton; Tigellinus, Präfekt der Prätorianer = Bariton; Balbillus, Astrolog = Baß; Saccus, Poet = Tenor; Sevirus, Oberpriester im Tempel Evanders = Baß; Tervander, Kitharist. Freigelassener Agrippinas = Tenor; Poppäa Sabina, Orhos Gattin, Neros Geliebte = Sopran; Epicharis, eine Freigelassene = Alt; Chrysa, ihre Tochter = Sopran; Agrippina, Witwe des Kaisers Claudius, Neros Gemahlin = Alt; Lupus, ein Knabe = Sopran; Piso, Rufus, Sporus u. Messala, Verschworene = Männerstimmen. — Handlung: Rom; 59–68 n. Chr.

Erste Aufführung: 1. November 1879 in Hamburg.

Erster Akt: Atrium im Hause der Epicharis. Lebenslustiger Chor, nach welchem Saccus und die Verschworenen dem Gallierfürsten die Größe und Macht Roms preisen; doch der ernste Gallier bedauert nur das arme Rom in der Hand eines so elenden Kaisers. Nachdem er von den Fröhlichen allein gelassen, giebt er dieser Gesinnung noch weiteren Ausdruck. Da stürzt Chrysa herein, Schutz suchend vor wüsten Verfolgern. Vindex sagt ihr den Schutz zu, und sie erzählt ihm, daß sie ein Gelübde für die von ihr sich fern haltende Mutter habe erfüllen wollen, als sie von einer Rotte maskierter Männer angefallen worden und nur mit Mühe ihnen entronnen sei. In einem kleinen Hause in der Nähe des Evandertempels ist sie aufgewachsen, verborgen, die Mutter, deren Namen sie nicht kennt, hat sie stets nur des Nachts

besucht und sie mit ihrer Liebe überschüttet. Vindex fühlt sich mächtig zu Chrysa hingezogen und will sie mit seinem Leben beschützen. Geschrei tönt von außen; während Vindex das Mädchen schnell abführt, dringen Masken ein, an deren Spitze Nero. Sie wollen das Haus durchsuchen und achten nicht, daß Epicharis und deren Freunde ihnen entgegen treten. Nur vor Vindex' gezogenem Schwerte weichen sie zurück. Da demaskiert sich Nero, und alle sind wie von jähem Schrecken gelähmt. Nun macht Saccus den Vorschlag, zum Schein mit Chrysa Hochzeit zu feiern, und Nero geht auf den Plan ein. Als Chrysa hereingeführt wird, erkennt sie in Epicharis ihre Mutter, und weil sich nun kein anderer Schützer findet, da auch Vindex sich abwendet, so will sie selbst die Tochter retten. Während die Hochzeitsgebräuche improvisiert werden, schickt Epicharis eine Sklavin fort, die mit einer Schale zurückkehrt, und als nun der geweihte Wein getrunken wird, muß Chrysa diese Schale leeren. Tanz und Lied. Der Brautzug beginnt im Rundgang, da sinkt Chrysa leblos zur Erde, und Epicharis bekennt frei, daß sie selbst die Tochter getötet, um sie vor Schande zu bewahren. Nur Terpander ahnt, daß dies nicht Tod, sondern nur Schlaf ist, und will es Agrippina verraten. Die andern glauben an den Tod, und mit der Verhaftung des heftig gegen den Wüterich aufbrausenden Vindex schließt der Akt.

Zweiter Akt: Frauengemach im kaiserlichen Palast. Poppäa sitzt, von ihren Frauen bedient, bei der Toilette. Balbillus erstattet ihr Bericht, daß die Leiche Chrysas in ein ärmliches Häuschen neben dem Tempel Evanders gebracht worden sei, während Vindex wohl heute noch werde sterben müssen. Poppäa sieht ihre Zukunft bedroht, doch Balbillus beruhigt sie. Da naht Nero und Balbillus verschwindet. Poppäa überhäuft ihn mit Vorwürfen, daß er ihr noch immer nicht die Macht zu Füßen gelegt, daß noch immer die Gemahlin und die Mutter Neros zwischen ihnen beiden stehen. Nun öffnet sich eine Draperie, Tigellinus erscheint und verkündet, daß Octavia nicht mehr sei und Volk, Patrizier und Priester in den Palast dringen, den Cäsar huldigend zu grüßen. Die Draperien öffnen sich völlig, und die Menge dringt herein, an ihrer Spitze die Priester und Neros ihm schmeichelnde Freunde. Terpander überbringt einen Gruß

von Neros Mutter Agrippina, zugleich für Poppäa zum Zeichen völliger Versöhnung einen Schmuck, welcher Chrysas Bild verbirgt. Nero als Sänger. Mehrere zum Tode Verurteilte werden vorübergeführt, unter ihnen auch Vindex, für den aber Poppäa um Gnade bittet. Sie hat das Armband mit Chrysas Bild angelegt. Da drängt sich Epicharis durch und fleht um Gnade für die entführte Chrysa. Nero weiß davon nichts, doch für den Betrug, den sie ihm gespielt, verurteilt er Epicharis, mit Vindex zu sterben. Poppäa bittet stürmisch um das Leben beider, und als Nero ihren Arm ergreift, fällt sein Blick auf Chrysas Bild, und er gewährt Poppäas Bitte. Epicharis und Vindex verschwinden in der Menge. — Verwandlung: Platz vor dem Tempel des Evander. Große Volksmenge, in der sich der Knabe Lupus besonders hervorthut. Gaukler. Tanz. Großer Aufzug; Nero im Wagen, Aggrippina in einer Sänfte; die Priester steigen aus dem geöffneten Tempel herab. Verschleiert schleicht Poppäa in das Häuschen der Epicharis und kehrt mit dieser und Vindex zurück, ihnen verratend, daß Chrysa sich bei Agrippina befindet. Vindex wird sie befreien, Poppäa sie schützen. Während dies heimlich abgemacht wird, ersteigt Nero die Tempelstufen und erklärt sich selbst für Gott. Die Freunde und das Volk stimmen jubelnd ein.

Dritter Akt: Gemach im Hause der Epicharis. Chrysas Recitativ und Arie: „O Du, der Urquell der Gnade", in der sich schon angedeutet findet, daß sie nicht zu den Göttern Roms, sondern zu dem wahren Gott im Himmel betet. Außen verkündet ein Ausrufer, daß während der Nacht niemand mehr die Stadt verlassen dürfe. Chrysa fürchtet sich, doch der eintretende Vindex beruhigt sie, denn Agrippina, der er sie glücklich wieder entrissen, sei tot, ermordet von dem eigenen Sohne, der sich von ihr betrogen gewähnt. Die Verfolger hat Vindex auf eine falsche Bahn gelenkt. In langem Zwiegespräch bricht Vindex' Liebe hervor und gesteht Chrysa, daß sie Christin sei. Da eilt Epicharis jauchzend herein. Nero hatte sie zwar gefangen, um von ihr Chrysas Aufenthalt zu erfahren, doch Poppäa hat sie befreit. Poppäa kann ihnen nun auch aus Rom hinaushelfen, und rasch eilt Vindex zu ihr. Mutter und Tochter werden aus ihrer seligen

Sicherheit aber durch das plötzliche Erscheinen Neros jäh aufgeschreckt. Er hat dennoch ihren Aufenthalt entdeckt, verspricht alles und will sie fortführen, doch da tritt Poppäa dazwischen und deckt Chrysa mit ihrem Körper. Nero prallt zurück, mehr aber noch vor dem bloßen Schwert des Gallierfürsten, der soeben eintritt und dann Epicharis und Chrysa davonführt. Da stürzt Saccus herein, meldend, daß Rom in Flammen aufgehe, und alle stehen entsetzt, da Nero lachend erklärt, daß von ihm der Befehl gekommen sei und den Christen die That aufgebürdet werden solle. Unter wachsendem Lärm hinter der Szene fällt der Zwischenvorhang. — Verwandlung: Platz, auf den mehrere Straßen münden, von einer Terrasse vor dem Turm des Mäcenas kann man das brennende Rom übersehen. Volk auf der Terrasse, andere stürzen in höchster Aufregung herein, Verwünschungen gegen die Christen ausstoßend. Vindex und Epicharis führen Chrysa herein, deren Kräfte sie verlassen; auf dem Turmbalkon erscheint Nero mit Poppäa und Gefolge. Er verlangt eine Lyra, um das Schauspiel zu besingen. Während dies geschieht, greift die Feuersbrunst immer weiter um sich. Vom Balkon herab hetzt Nero das Volk gegen die Christen. Da ermannt sich Chrysa, und zum Entsetzen der Mutter flucht sie dem Tyrannen und sucht gegen das Volk die Christen zu verteidigen. Sie wird als Christin erkannt und von dem wütenden Pöbel auf der Schwelle des Häuschens ermordet. Poppäa verschwindet triumphierend, Vindex bedroht den Cäsar, aber nun gerät auch das Häuschen in Brand und begräbt Chrysa und Epicharis unter seinen Trümmern.

Vierter Akt: Kreuzungspunkt mehrerer Straßen in Rom. Tigellinus und Balbillus haben Kostbarkeiten aller Art aus dem Brande gerettet, wollen Nero verlassen und zu Galba übergehen. Aufgeregtes Volk, an seiner Spitze Lupus, der allen verkündet, daß Nero entflohen sei. Allgemeines Rachegeschrei. — Offene Verwandlung: Das Innere des Augustus-Mausoleums. Nero stürzt völlig verzweifelt herein, wahnsinnige Angst treibt ihn. Da ertönen Stimmen aus den Grabgewölben, die Mauern werden transparent, und es erscheinen alle von Nero Ermordeten. Die Aufregung des Wahnsinns ergreift ihn, und er bricht wie leblos zusammen.

So findet ihn Saccus, dem es aber gelingt, den Cäsar wieder zu sich und so weit zur Besinnung zu bringen, daß er in die Flucht willigt. — Verwandlung: in der Campagna. Die Legionen ziehen auf, an ihrer Spitze Vindex, der sie zur Rache gegen Rom führt. Schlacht- und Rachegesang. Nachdem sie singend abgezogen, treten aus einem Gebüsch Nero und Saccus. Sie werden aber von einem Centurio entdeckt, der den Cäsar erkennt und sofort die Gefährten herbeiholt; jedoch zu spät, denn da Nero zu feige ist, selbst Hand an sich zu legen, so wird er von Saccus erdolcht. Schlußgesang, während dessen am Himmel das Zeichen des Kreuzes erglüht.

Feramors.

(Lalla Roukh.)

Lyrische Oper in 3 Aufzügen. Text nach Th. Moore von Julius Rodenberg; Musik von Anton Rubinstein.

Personen: Lalla Roukh, Prinzessin von Hindostan = Sopran; Hafisa, ihre Freundin = Alt; Feramors, ein Sänger = Tenor; Fadladin, Großvezier von Hindostan = Baß; Chosru, Gesandter des Königs von Bokhara = Bariton. — Handlung: Thal von Kaschmir.

Erste Aufführung: 1863 in Dresden.

Erster Aufzug: Festplatz in Kaschmir. Das Volk ist zusammengeströmt, um den Einzug der Prinzessin zu sehen und macht sich lustig über den vorausgetragenen dicken Großvezier Fadladin. Dieser, von der ungeheuren Wichtigkeit seiner Person überzeugt, poltert dazwischen, sucht auch dem Volke seine Wichtigkeit klar zu machen und wird natürlich ausgelacht. Etwas besser kommt er Chosru gegenüber fort, der gesandt ist, um die Braut seines Königs zu empfangen. Der Zug kommt, und Chosru begrüßt Lalla Roukh, denn nach alter Sitte darf der König selbst sie erst am Hochzeitstage sehen. Fadladin ist verliebt in Hafisa, die ihn weidlich hänselt; ihre Schönheit macht jetzt aber auch einen tiefen

Eindruck auf Chosru. Ballett der Bajaderen und Lichtertanz der Bräute von Kaschmir. Lalla Roukh verlangt nach dem Sänger, den der König ihr für die Reise gesandt und dessen Lieder sie stets so gern gehört hat. Fadladin zeigt sich wütend über diesen Sänger, doch Chosru befiehlt, ihn sofort zu rufen, und Feramors tritt auf. Auf Wunsch singt er eine Ballade von dem armen Königskind, die Fadladin am Schluß einfach für Hochverrat erklärt, wofür er den Sänger wird büßen lassen. Feramors behandelt ihn ziemlich obenhin und wird dafür von Chosru beiseit leise gewarnt; in Lalla Roukh aber ist die Liebe zu dem Sänger, die sich vorher schon andeutete, nun vollends erwacht, daß Feramors sie liebt, zeigt sich ohnehin deutlich. Das große Ensemble wird durch den Gebetsruf des Muezzin unterbrochen, und mit dem Refrain dieses Allah il Allah sagen sich Feramors und Lalla Roukh Lebewohl für die Nacht, während einerseits der dicke Großvezier in Hafisa dringt, ihm in der Nacht ein Stelldichein zu gewähren, anderseits Chosru dem Mädchen seine Neigung zu erkennen giebt und Hafisas Herz auch schon halb gewonnen hat.

Zweiter Aufzug: bei dem Zelte der Prinzessin; Nacht. Lalla Roukh kann keine Ruhe finden und strömt in der Arie: „O heilige Nacht" ihre Gefühle aus, den Widerstreit zwischen Pflicht und Liebe. Sie öffnet der dazukommenden Hafisa ihr Herz, und diese ist nicht wenig belustigt, daß die hohe Königsbraut nach einem Sänger schmachtet, während sie, die unscheinbare Arme, ihre Augen zu dem Gesandten des Königs erhebt. Zu ihnen kommt nun Feramors, und bei ihm und Lalla Roukh bricht die Liebe siegreich durch. Hafisa übernimmt das Wächteramt, und in der That läßt sich auch bald Fadladins Stimme hören, der Hafisa zu suchen kommt. Sie drängt die Liebenden, sich zu entfernen, und ist nun bemüht, den widerlichen Großvezier wieder fortzubringen. Mit vielen Schmeicheleien gelingt es ihr, sie geht mit ihm ab, und nun erscheinen Feramors und Lalla Roukh wieder; großes Liebesduett, das durch sich nahende Stimmen unterbrochen wird. Es ist wieder Fadladin, der Hafisa verfolgt. Die Prinzessin eilt in ihr Zelt, doch Feramors läßt sich mit aller Ruhe entdecken, von der durch Fadladins Geschrei herbeigerufenen Wache sogar gefangen nehmen. Das herzu-

geströmte Volk giebt dem Großvezier durchaus Recht, daß er den Sänger des Hochverrats anklagen will, und er soll augenblicklich gehängt werden. Feramors verhält sich dem allen gegenüber vollkommen ruhig. Nun tritt aber Chosru dazwischen, der als Gesandter des Königs und augenblicklicher Befehlshaber des Platzes dem Großvezier nicht in sein Amt zu greifen gestattet, gleichfalls indessen für das Hängen stimmt. Großes Ensemble, in welchem sich Fadladins Wut und Rachgier, Lalla Roukhs und Hafisas Bitten mit dem aufgeregten Chor vereinigen, während Chosru die Frauen zu beruhigen sucht und Feramors triumphiert, daß Lalla Roukh in ihrer Liebe sich treu bewähre. Zum Schluß befiehlt Chosru, den Gefangenen in den Turm zu sperren, erst am Morgen soll der Galgen aufgerichtet werden.

Dritter Aufzug: im königlichen Harem zu Kaschmir. Chor der Frauen ist im Begriff, Lalla Roukh zu schmücken, sie aber fühlt ihr Herz zerrissen, wie ihr Glück, denn noch hat sie keine Nachricht, was aus dem Geliebten geworden, dem Könige kann sie nur als eine Lebensmüde entgegentreten; sie glaubt nun alles verloren zu haben, Liebe, Glück und Heimatland. Da tritt ein Bote des Königs ein: am Wasser sind seidene Zelte aufgeschlagen, dort solle die Fürstin harren, bis vom Schalimar die Fahne flattert und Drommeten das Signal geben, daß sie die Barke zum Schloß führen soll. — Verwandlung: Thronsaal im Wasserpalast zu Kaschmir. Der Saal ist leer, und Hafisa schleicht herein, dicht verschleiert natürlich; ihre Schleierarie. So trifft sie auf Chosru, den sie gerade gesucht hat und der sie nun freudig begrüßt. Sie ist von der Fürstin abgesandt, das Schicksal des Sängers zu erfahren, und hört zu ihrer Freude, daß Chosru selbst den Gefangenen heute Nacht aus dem Turm befreit hat. Mit dieser Freudenbotschaft will sie gleich davoneilen, doch Chosru hält sie noch zurück, und die Liebe bricht nun bei beiden unaufhaltsam hervor. Fadladins zankende Stimme stört sie, der draußen von den Wachen zurückgehalten wird. Schnell läßt Chosru Hafisa in einen Gang treten, von dem aus sie sich dann unbemerkt, wenn die Fürstin naht, dem Zuge anschließen kann. Dann läßt er Fadladin herein, der im höchsten Grade aufgeregt dem Könige melden will, daß der Hochverräter entflohen sei.

Chosru stellt sich höchst erstaunt, aber seine Bemühungen, den Wütenden auf das nahe Erscheinen des Königs zu vertrösten, sind vergebens, und nur der durch Fanfaren angekündigte Zug der Fürstin kann den dicken Großvezier zurückhalten. Der Frauenchor begleitet Lalla Roukh, der Hafisa zuflüstert, daß der Sänger lebt und frei ist; doch als nun der König gemeldet wird, sinkt der Prinzessin aller Mut und sie wendet sich bebend zur Seite. Der König, umgeben von seinem Gefolge, tritt ein und Fadladin schreit sofort um Gerechtigkeit, doch das Wort bleibt ihm im Munde stecken und er prallt entsetzt zurück, in die Kniee sinkend und um Gnade stammelnd, denn der König ist Feramors selbst. Lalla Roukh sieht nichts von alledem, trotz Hafisas freudiger Mahnung, doch nur aufzublicken. Erst des Königs Stimme macht ihr Herz freudig erbeben, und als er ihren Schleier hebt, sinkt sie ihm entzückt in die Arme. Jubelchor. Dann wendet sich der König zu Chosru, ihm Dank für alle seine Mühe sagend, mit der Versicherung, ihm jeden Wunsch zu gewähren, den er etwa haben sollte. Da bittet Chosru um die Hand Hafisas, und ein zweites Paar wird glücklich. Schlußensemble und Chor.

Unter Räubern.

Komische Oper in 1 Akt. Text von Ernst Wichert; Musik von Anton Rubinstein.

Personen: Prinz Edgar, incognito als Naturforscher reisend = Bariton; Nelke, sein Diener = Tenor; Pedro Torrez, Räuberhauptmann = Bariton; Räuber Antonio, Perez, Rodrigo = Tenöre, Baß; Rullo, Hauptmann einer andern Bande = Bariton; Madoz, Kaufmann = Baß; Donna Urica = Alt; Laura, ihre Tochter = Sopran; Eufemia, Sängerin = Sopran; Miß Braddem, stumme Person. — Handlung: in der Nähe von Madrid; Anfang des 19. Jahrh. Erste Aufführung: 8. November 1883 in Hamburg.

Einziger Akt: wilde Berggegend. Rullo tritt hinter den Felsen hervor; ihm ist verraten worden, daß die Diligence reiche Leute enthalte, und seine Leute sind postiert. Da knallt ein Schuß, und während Rullo abstürzt, tritt Pedro

hervor, welcher beobachtet, wie ganz in der Nähe die Diligence überfallen und die Insassen hierhergeführt werden, während die Bedeckung flieht. Schnell tritt er ab, um nun seine Leute zu sammeln. Urica, Laura, Nelke und Madoz werden hereingeschleppt, sie jammern, während Eufemia vor Lachen fast ersticken will, Edgar die ganze Szene ruhig lächelnd und Miß Braddem höchst gleichgiltig betrachtet. Als es nun aber ans Ausplündern gehen soll, gebietet Pedro plötzlich halt, und Rullos Bande sieht sich von Pedros Genossen umstellt. Obgleich Pedro galant versichert, daß die Reisenden sich als Pedro Torrez' Gäste betrachten möchten, sehen diese doch bald, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen. Jeder soll nun Namen und Stand sagen, um danach das Lösegeld zu bemessen. Urica stellt sich vor als Dame aus uraltem Geschlecht, die ihre Tochter Laura bei Hofe vorstellen will, ihr Lösegeld wird der König zahlen. Eufemia nennt nur die Welt der Töne ihr Eigentum, und giebt davon sofort in einer höchst künstlichen Vogelarie den Beweis. Vor dem bösen Blick der Miß, die ihm kein Wort erwidert, prallt Pedro zurück; doch als er hört, es sei die Gouvernante beim englischen Gesandten, wird er hohes Lösegeld fordern. Edgar hat nur noch die Uhr zu geben, dann läßt er seine Koffer aufschließen, und Sammlungen aller Art kommen zum Vorschein. Das alles kann den Hauptmann nicht befriedigen, und er wird einen Mönch schicken, dem sie streng beichten mögen, wenn ihnen ihr Leben lieb ist. Edgar sucht der sehr niedergedrückten Laura Trost zuzusprechen, und sie gesteht ihm, daß sie Antonio Riego geliebt habe, er ihr aber seiner Armut wegen versagt worden, während sie einen reichen Narren heiraten sollte; diesen habe man dann erstochen gefunden, und seit dem Tage sei Antonio verschwunden. In der Mönchskutte tritt nun der Räuber Antonio als Fra Cyrillo in Mönchstracht auf und fängt an, die Gefangenen einzuschätzen. Als sich Laura an ihn wendet, schlägt er die Kapuze zurück, und sie erkennt ihren Antonio. Kurzes Liebesduett, das aber von andern unterbrochen wird. Pedro kehrt zurück, verdrießlich, daß bei diesem Fange wieder nichts herauskommt. Gemütlich unterhält er sich mit Edgar über die Mühseligkeit des jetzigen Räuberlebens, und die Räuber stimmen ihm bei. Gern würden sie ihren Stand quittieren, wenn man sie nur

nicht jagte, sobald sie sich sehen lassen. Da macht ihnen Edgar den Vorschlag, ihn nach dem nahen Madrid zu senden, er habe dort gute Freunde, die ihnen wohl einen königlichen Pardon auswirken könnten. Pedro nimmt den Vorschlag an und giebt ihm als Bedeckung zwei Räuber mit, die sich ohne weiteres der Kleidung des Nelke und Madoz bemächtigen. Diese beiden müssen die Kostüme der Räuber anlegen und sind sehr wenig erbaut über diesen Tausch. Nachdem Edgar mit seiner Bedeckung die Bühne verlassen, erfahren die Räuber von Nelke, daß sein Herr ein erlauchter, der Königin verwandter Prinz sei, und nun sind die Räuber guten Mutes. Selbst Antonio giebt sich nun der Mutter Lauras zu erkennen, auch er hofft auf den Indult, und da sich Laura unter allen Umständen zu dem Geliebten bekennt, so reden ihr alle zu, das Geschehene mit dem Mantel der Liebe zu bedecken; noch aber willigt sie nicht ein. Nun beginnt ein großes Räuberbacchanal mit Gesang und Tanz, an dem sich sogar Miß Braddem beteiligt. Das Vergnügen endet erst, als Edgar in Begleitung eines königlichen Adjutanten zurück kommt. Er hat den König schon unterwegs auf der Jagd getroffen und bringt den Pardon für Pedro und seine ganze Bande; nur einer soll ausgenommen sein, der für alle büßen muß und zwar nach Edgars Wahl. Er nennt Fra Cyrillo, und dieser bekennt sich nun offen als Antonio Riego. „Ich dacht' es wohl", sagt der Prinz und befiehlt, ihn in Ketten zu schließen; „doch tret' ich ab mein Recht sogleich an diese junge Dame, an Donna Laura, die Eure Herrin zeitlebens sei, stimmt die Mama mir gütig bei". Donna Urica will nun, da Seine Hoheit für ihn wirbt, dem Antonio seine Kühnheit gern verzeihen, und vereinigt ihn mit ihrer Tochter. Auch die Räuber wollen nun sofort aufbrechen, ihre Waffen abzugeben und ein neues Leben zu beginnen. Großes Schlußensemble.

Saint-Saëns.

Samson und Delila.

Oper in 3 Akten. Text von Ferdinand Lemaire; Musik von Camille Saint-Saëns.

Personen: Delila = Mezzosopran; Samson = Tenor; Oberpriester des Dagon = Baß; Abimelech, Satrap von Gaza = Bariton; ein alter Hebräer = Baß. – Handlung: Gaza in Palästina; 1150 vor Chr. G.
Erste Aufführung: 2. Dezember 1877 in Weimar.

Erster Akt: freier Platz in Gaza. Chor der Hebräer fleht zu dem Gott Israels, sie aus der Knechtschaft der Philister zu erretten; fast wollen sie an der Macht Jehovahs verzweifeln. Samson aber gebietet ihren Klagen halt, die Stunde ist nicht fern, die den Erretter bringen wird; Gott selbst spricht durch seinen Mund, daß sie ihre Ketten brechen und dem wahren Gott den Altar wieder erbauen sollen. Die Hebräer sind indessen derart entmutigt, daß sie nur in Thränen noch Trost finden. Endlich aber gelingt es dem Helden doch, sie zu entflammen, denn sie sehen, wie der Geist über ihn kommt, und glauben nun, daß der Herr ihn gesendet. Als nun Abimelech herbeieilt, die Verwegenen zu bedrohen, Samson ihm aber als einem frechen Lästerer des wahren Gottes kühn entgegentritt und das Volk zu rächender Erhebung aufruft, bricht die Empörung offen aus, und Abimelech fällt als erstes Opfer. Der Oberpriester, begleitet von Priestern, Tempeldienern und andern Philistern, kommt dazu, schmäht die Philister, daß sie feige einen der ihrigen erschlagen lassen, und ruft ewigen Fluch auf die Kinder Israels herab, die lärmend abgezogen sind. Doch nicht lange, so verkünden flüchtige Boten, daß die Hebräer alles verwüsten und überall siegreich sind. Viele Philister fliehen, und nach und nach sammelt sich auch hebräisches Volk, Jubellieder zum Preise ihres Gottes anstimmend. Endlich kehrt auch Samson an der Spitze des siegreichen Heeres zurück, gepriesen von seinem Volke. Auch die Philisterin Delila preist ihn und ladet ihn

zu sich nach dem Thal Sorek ein. Mächtig fühlt Samson dem schönen Weibe sein Herz gegenüber erglühen, und trotz der wiederholten Warnungen eines alten Hebräers läßt er sich von ihr umstricken.

Zweiter Akt: in Delilas Hause im Thale Sorek. Delila, von der Macht ihrer Reize über Samson überzeugt, harrt sehnsüchtig auf ihn, um der Philister Götter zu versöhnen und Rache an ihm zu üben; die Liebe soll sich stärker erweisen, als selbst dieser Stärkste, der sein Volk vom Fall erhoben und nun von einem Weibe besiegt werden soll. Zu ihr kommt der Oberpriester, um sich zu überzeugen, ob es wahr sei, daß Samson sich aus ihren Fesseln befreit habe; doch hört er zu seiner Genugthuung, daß Delila mehr als je daran glaubt, daß der stärkste der Männer in ihrem Arm zum willenlosen Sklaven werde. Der Priester ermahnt sie, alle ihre Künste aufzubieten, den furchtbaren Feind in die Hände der Philister zu liefern. Er geht, und Delila hat nicht lange zu warten, bis Samson wirklich erscheint. Mit anscheinend heißester Liebe und sehnsüchtigstem Verlangen wird er von dem Weibe empfangen und enger und enger umstrickt. Lange kämpft er gegen ihre Verlockungen, doch ihren Thränen kann er endlich nicht widerstehen, und die Philister kommen über ihn.

Dritter Akt: Samsons Gefängnis in Gaza. Aus dem tiefsten Elend fleht er zu Jehovah. Des Augenlichtes hat man ihn beraubt und Schmach und Hohn auf sein Haupt gehäuft. Seinen Schmerz auf die Spitze zu treiben, hört er auch noch den Chor der gefangenen Hebräer hereinschallen, die gerade ihn als den Urheber ihrer Leiden anklagen, dessen Arm Gott sie vertraut, auf den sie fest gebaut hatten und der sie nun um eines Weibes willen, das ihn selbst betrogen, verraten hat. Samson fleht zu Gott, daß er sein Leben hinnehmen, ihn allein die Schuld büßen lassen möge. — Verwandlung: im Innern des auf Säulen ruhenden Dagontempels. Die Philister, Priester, Krieger und Volk, an ihrer Spitze der Oberpriester und Delila, sind versammelt, um ihren Triumph über die Hebräer zu feiern. Freudenchor und großes Ballett. Als Krone des Festes endlich wird der gefangene blinde Samson herbeigeführt, und mit gräßlichem Hohn fordert der Oberpriester Delila auf, dem Gemahl den

süßen Trank zu reichen, daß er sie im Liebesgesang würdig feire. Jubelnd stimmt der zechende Chor ein. Delila kommt wirklich der Aufforderung nach, mahnt ihn an die vergangenen schönen Zeiten der Liebe und hält ihm dann mit bitterem Spott vor, wie er so thöricht in die Falle gegangen. Düster sieht Samson sein Unglück als eine gerechte Strafe dafür an, daß er diesem Weibe angehangen. Der Oberpriester fordert ihn auf, seinen Gott anzuflehen, ihm das Augenlicht zurück zu geben, und als Samson wirklich mit aller Inbrunst Jehovah bittet, ihm noch einmal der Augen Licht und seine Stärke zu geben, verlacht ihn der ganze Chor. Dann aber beginnen die Philister, unter Führung des Oberpriesters und Delilas ihren Gott Dagon zu verehren. Schließlich soll auch Samson gezwungen werden, dem Dagon ein Opfer darzubringen, und der Knabe wird angewiesen, den Blinden zum Altar zu geleiten. Auf Samsons leisen Wunsch führt ihn das Kind an den beiden Hauptsäulen vorbei, die Samson mit seinen Armen umspannt, und während die Philister aufs neue in allgemeinem Chor in Dankeshymnen für ihren Gott ausbrechen, reißt Samson mit alter Riesenkraft die Säulen an sich, und das Gebäude stürzt zusammen.

Samara.

Flora mirabilis.

Legende in 3 Aufzügen. Text von Ferdinand Fontana; Musik von Spiro Samara.

Personen: Herzog Christian von Oerebro = Baß; Lydia, seine Tochter = Sopran; Graf von Adelfjord = Bariton; Graf Waldemar = Tenor. — Handlung: in und bei dem Schloß von Oerebro in Schweden; 15. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 16. Mai 1886 in Mailand.

Erster Aufzug: Prunksaal im Schlosse; Abenddämmerung. Der Herzog sitzt in einem Lehnstuhl, die Tochter zu seinen Füßen. Er kündigt ihr an, daß Graf Waldemar heute

zurückkehre und nun endlich ihre Zustimmung zur Vereinigung fordern würde. Das gedenkt sie keineswegs zu thun, sondern frei will sie bleiben. Trompetentöne erklingen von innen, und Damen, Ritter, Knappen treten auf, und endlich auch Waldemar, der vom Herzog als Sohn empfangen wird. Ironisches Spiel zwischen Waldemar und Lydia, er voller Liebe, sie voll spöttischem Stolz. Endlich öffnet sie das Fenster, durch das man die tief verschneite Landschaft sieht und sagt ihm, frevelnd herausfordernd: ihre Hand soll die seine sein, „wenn Liebe Wunder wirkt, ist dies Feld, wo jetzt einsam stehen schneebedeckte Föhren, morgen schon gleich einem sonnigen Blütenhain". Dann geht sie mit ihren Damen lachend ab, auch der Herzog und die Ritter entfernen sich, und Waldemar bleibt allein. Solchem Hohn gegenüber erbittet er nur einen schnellen Tod und will rasch abgehen, als ihm Graf Adelfjord entgegentritt. Dessen Sohn, gleichfalls von Lydia höhnisch zurückgewiesen, hat sich selbst getötet, und dafür will sich der Graf nun durch Waldemar an Lydia rächen. Er ist im Besitz überirdischer Zauberkraft, zieht einen Rosenzweig unter dem Mantel hervor und alles, was er damit berührt, verwandelt sich in Blumengewinde. Er wird das von Lydia spottend herausgeforderte Wunder zur Wirklichkeit machen, dann wird sie Waldemar lieben, der sich aber kalt von ihr abwenden soll. Das hält Waldemar für unmöglich, dennoch geht er auf den Plan ein, und beide verlassen die Bühne. Die nach einer längeren Pause wieder eintretenden Damen stehen sprachlos vor dem Blumenwunder.

Zweiter Aufzug: weite, vom Wald begrenzte, schneebedeckte Ebene. Holzsammler kommen aus dem Walde, rasten ein Weilchen und ziehen dann weiter. Aus den Schneehügeln und Bäumen schlüpfen Gnomen; Tanz. Waldemar führt Lydia in die Szene. Sie blickt sich spöttisch um, doch zu ihrem größten Erstaunen entwickelt sich aus einem Schneehügel eine Moosbank, und überall beginnt es zu knospen und zu blühen. Lydia fühlt in ihrem Herzen die Liebe aufblühen; Liebesduett. Da erscheint Adelfjord; mit ihm schlägt Waldemars Liebe in schneidenden Hohn um und er läßt, obwohl nun die Nacht angebrochen, das verzweifelnde Mädchen allein. Die Landschaft verwandelt sich wieder in Winter, und erschöpft sinkt Lydia auf einen Schneehügel hin.

So findet sie der Herzog, der mit Männern und Damen schon ausgezogen ist, die im Schloß vermißte Tochter zu suchen. Lydia kommt zu sich, aber es kann kein Zweifel sein: sie hat den Verstand verloren; ihr Lied: „Sieh mein Haar doch näher an!“ Tief traurig führt er die Aermste fort, und traurig folgen alle. Nun schlüpfen die Gnomen wieder hervor, und während ihres Tanzes fällt der Vorhang.

Dritter Aufzug: Park des Grafen Adelsjord. Der Graf sitzt traurig am Fuß der Freitreppe, die in das Schloß führt. Seine Rache hat er gekühlt, aber der Wahn ist verflogen und er möchte Lydia von dem entsetzlichen Schicksal befreien, das er über sie heraufbeschworen, wenn er nur die Macht dazu hätte. Um so grausamer nagt dieser Schmerz an seinem Herzen, als Lydia jetzt mit der Spindel kommt. Sie setzt sich, nachdem der Graf schmerzvoll gegangen, und singt spinnend eine Ballade: „Wohin gehst Du, o Mädchen“, und der Gesang erweckt in ihr eine dumpfe Erinnerung an jenen wundervollen Zaubergarten. Endlich schlummert sie ein, und als der Graf nun wieder eintritt, kommt der Herzog mit seinem Gefolge zu ihm, ihn anzuflehen, daß er den entsetzlichen Bann von seiner Tochter nehmen möge. Er kann es nicht und erzählt, daß der Rosenstrauch, unter den er seinen unglücklichen Sohn begraben, fortan keine Blüte mehr getrieben habe und die Gnomen ihm verkündeten: „Rache drohend um Lydia wird schweben seines Sohnes Geist; doch will ernster Reue sie sich ergeben, er der Thörin Versöhnung verheißt. Weiß sie erst, welch' unnennbare Qual Liebe schafft, die nicht wieder Liebe findet, dann erglänzt neu der Gnade Strahl, und der Rosenstrauch knospet wieder.“ Alle knieen betend nieder, doch als nun der Graf die Thür in der Mauer öffnet und man einen Blick auf Wilfrieds Grab gewinnt, steht der Rosenstrauch wie immer. Da aber ertönt Waldemars Stimme, der in die Ferne gegangen war, jetzt aber sehnsuchtsvoll zu Lydia zurückkehrt. Seine Stimme erweckt auch sie, und sofort schlägt ihm ihr Herz in gleicher Sehnsucht entgegen. Nun beginnt plötzlich der Rosenstrauch zu knospen und sich mit Blüten zu bedecken. Waldemar und Lydia umarmen sich, und ein Freudenchor: „Es lebt wie ohne Sonne, wer ohne Liebe lebt“, schließt das Werk.

Scholz.

Zietensche Husaren.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Theobald Rehbaum; Musik von Bernhard Scholz.

Personen: Graf Helmberg = Bariton; Eugenie, seine Tochter = Sopran; Josepha, seine Nichte = Sopran; Leutnant Max von Lichten, Wachtmeister Büsching und Trompeter Hans Finke, bei den Zietenschen Husaren = Tenor, Baß, Bariton: Nepomuk, Reitknecht des Grafen = Tenor; Lise, Magd = Sopran. — Handlung: in und bei einem Schlosse in Böhmen; zu Ende des siebenjährigen Krieges.

Erste Aufführung: 26. November 1869 in Breslau.

Erster Akt: Platz vor dem Schlosse des Grafen. Nepomuk ist zornig um die Scherereien, die ihm der Krieg bringt; Lise aber treibt ihn an, daß er alles zur Abreise der Herrschaft bereit machen soll. Nachdem beide gegangen, tritt Eugenie auf, wehmütig die liebe Heimat betrachtend, von der sie nun Abschied nehmen soll. Die dazukommende lustige Josepha lacht sie aus ob dieser Schwermut, und als der Krieg zur Sprache kommt, daß der Feind jede Stunde erscheinen kann, findet Josepha die Soldaten, namentlich die Kavallerie, sehr nett. Sie spricht der Kousine Mut zu, denn die Sache sei gar nicht so gefährlich. Da erscheint der Graf, zur Eile mahnend, denn sie müßten sogleich fort, wenn ihnen nicht der Weg abgeschnitten werden solle. Sie gehen ab, da aber treten auch schon die Husaren auf, und Max beordert die Posten. Mit Büsching und Hans will er in das Schloß, doch da tritt ihm schon der Graf mit den beiden Mädchen entgegen. Max kann die beabsichtigte Abreise leider nicht gestatten, um der Sicherheit seiner Soldaten willen, und der Graf muß sich fügen. Beide gehen, damit der Leutnant das Schloß besichtigen kann, die Mädchen nach kurzer Zwiesprache hinterher. Husaren und Knechte sammeln sich, erstere nehmen Lise gegen Nepomuks Zudringlichkeit in Schutz, und Hans erkennt in ihr eine Landsmännin aus der Uckermark, die auf dem Gute in seinem Dorfe, das des Leutnants Vater gehört, gedient hat. Beide erzählen einander, wie sie nach Böhmen,

er unter die Soldaten geraten ist. Als der Leutnant dazu kommt, erkennt er gleichfalls das ehemalige Dienstmädchen seiner Eltern. Sie setzen sich, um von der Heimat zu plaudern; Eugenie und Josepha kommen verstohlen, um zu lauschen. Max' Lied: „Wenn Abendfrieden still und mild", das in Gleims: „Es lebe durch des Höchsten Gnade" ausläuft, in das alle einstimmen. Zu ihnen kommt der Graf, um den Leutnant als seinen Gast aufs Schloß zu laden, was aber erst Eugeniens Bitten gelingt. Als sie gegangen, fangen die Soldaten an zu jubeln und zu singen; darüber fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Zimmer im Schlosse. Der Graf tritt mit einem Panburenoffizier herein. Dieser hat, da der Husarenleutnant ins preußische Lager geritten ist, ein Dutzend Panduren, in einem Wagen mit Stroh versteckt, glücklich auf den Gutshof und in die Scheune gebracht. Nichts Geringeres wird geplant, als die Husarenvedette hier aufzuheben und dann von dieser Seite her das preußische Lager zu überfallen. Nachdem beide gegangen, erscheinen Eugenie und Josepha. Eugenie macht kein Hehl mehr daraus, daß sie den schmucken Husarenleutnant liebt; Duett. Dann wird Josepha von dem hereintretenden Grafen fortgeschickt. Dieser enthüllt nun der Tochter seinen Plan und verlangt von ihr, daß sie den Leutnant mit unschuldiger Koketterie sicher machen soll. Sie versucht alles, um den Vater von diesem Plan abzubringen, aber vergebens, und zornig verläßt er sie. Allein ist sie in namenloser Angst; Gebet. Danach meldet ihr Josepha den zurückkehrenden Leutnant, und voller Freude eilt Max herein; Terzett, in welchem Eugeniens angstvolle Andeutungen von den beiden andern aber gar nicht verstanden werden. — Verwandlung: Hof mit einer Scheune, eine Leiter führt zu der großen Dachluke hinauf. Nepomuk kommt; er will der Lise aufpassen, die hier in der Scheune mit dem Husarentrompeter sich regelmäßig trifft und ihm Essen und Trinken zuträgt. Als er sie kommen sieht, steigt er schnell in die Luke hinein und beobachtet von dort, daß Lise zu ihrem Erstaunen die Scheune verschlossen findet, ihren Korb hinsetzt und davoneilt, um von dem Verwalter den Schlüssel zu holen. Behende kapert Nepomuk nun den Korb und verschwindet damit wieder in der Luke. Nun kommt Hans, hungrig und durstig und findet Lise nicht. Er meint

sie sei in der Scheune, die sie von innen verschlossen habe, und so ersteigt er dann ebenfalls die Leiter. Als er oben ist, kommt Lise, und schnell will er wieder hinunter; doch da hören sie Nepomuks Stimme um Hilfe schreien. Schier verzweifelt erscheint er dann in der Luke, steigt hinunter und berichtet, daß da drinnen Soldaten stecken. Eine Pandurenmütze, die er einem abgerissen, öffnet Hans sofort die Augen. Er alarmiert sofort die Husaren, und so wird die Verräterei entdeckt und der Anschlag des Grafen vereitelt. Der Graf wird verhaftet.

Dritter Akt: Lager der Preußen mit dem Zelt Lises, die als Marketenderin bei den Husaren geblieben. Großes Ensemble und Chor: „Friderikus Rex, unser König und Herr". Zu ihnen kommt Nepomuk, der sich nicht wenig verwundert, Lise hier als Marketenderin zu finden. Hans und die Husaren wollen ihn scherzweise zum Soldaten pressen, doch sein Lärmen führt den Leutnant herbei, an den nun aber Nepomuk eine Bestellung von seinem Fräulein zu machen hat. Max bestreitet jede Gemeinschaft mit der Verräterin, als er aber hört, es sei Josepha, die hier her gekommen, um ihn zu sprechen, ändert er seinen Sinn. Josepha kommt, ihm zu danken, daß er die Freilassung des Grafen bewirkt habe. Max jedoch lehnt jede Mitwirkung seinerseits ab und bitter bemerkt er, daß er dazu auch gar keine Veranlassung gehabt hätte. Nicht wenig erschrocken aber ist er, als er hört, einen wie schweren Kampf es Eugenie gekostet habe, zwischen ihm und dem Vater zu wählen, und daß sie nun den Schleier nehmen wolle; nur eine Bitte habe sie noch: den letzten Abschied von ihm zu nehmen. Mit spöttischer Verbeugung entläßt Josepha den tief zerknirschten Leutnant. Unendlicher Jubel hinter der Szene kündet die Nachricht von dem soeben geschlossenen Frieden an. Hans und Lise erhalten von ihrem traurigen jungen Gutsherrn die Erlaubnis, in der Heimat zu heiraten. Nun kommt der Graf und bietet dem Leutnant die Hand zur Versöhnung, und daß nun auch Max und Eugenie ein glückliches Paar werden, ist selbstverständlich. Gleims patriotisches Lied: „Es lebe durch des Höchsten Gnade der König, der uns schützen kann, so schlägt er mit der Wachtparade noch einmal achtzigtausend Mann", schließt den Akt und das Werk.

Schroeder.

Aspasia.

Oper in 3 Aufzügen. Text von Franz Bittong; Musik von Karl Schroeder.

Personen: Michael Panagiotis, königl. Schatzmeister = Baß; Aristea, seine Frau = Alt; Destima, seine Tochter = Sopran; Konradin v. Waldstein, bayr. Offizier = Bariton; Sepp Werner, sein Bursche = Tenor; Dimitrios Aristi u. Narkissos Byzantios, Palikarenführer = Tenor u. Bariton; Apostolos Koralis, Palikare (Klefte) = Baß; Aspasia, seine Nichte = Sopran; Anthula, Zigeunermutter = Alt. — Handlung: Griechenland; 1835.

Erste Aufführung: 3. März 1892 in Sondershausen.

Erster Aufzug: freier Platz in Athen, wo viel gebaut wird, seitwärts ein Haus mit rebenumwachsener Veranda und vielen bunten Lampen, anderseits eine umgestürzte Säule als Sitz, hinten die Akropolis; Mondnacht. Chor ruft den Segen der Panagia (Maria) auf ein Brautpaar herab, das heute vor den Traualtar treten soll. Während dessen Reigen. Dimitrios hat immer nur das Haus angestarrt und bekennt Apostolos, daß er Destima, die heute der fremde Offizier heimführen soll, bis zum Wahnsinn liebe; dennoch weist er Apostolos' grimmigen Rat, den Fremden einfach niederzustechen, von sich, und Apostolos möchte das nun für ihn unternehmen. Doch nachdrücklich wird er von Aspasia, die als Knabe gekleidet auf der Säule gesessen, gewarnt, denn sie selbst liebt den Offizier, will aber hochherzig entsagen. Jetzt naht der Brautzug. Gesänge der Paranymphen (Brautjungfern), die Tänzer schlingen ihre Reigen um das Brautpaar. Aspasia bietet dem Bräutigam tief bewegt ein Blumenkörbchen dar. Konradin dankt, bewundert Griechenland und zieht Destima an sein Herz; Liebesduett und Gebet-Ensemble. Nun begrüßt Michael den daherkommenden Priester, doch als der Zug sich wieder in Bewegung setzt, hört man Kanonenschüsse und sofort auch die Alarmsignale der Truppen. Sepp kommt eilig, um zu melden, daß die Truppen sofort nach dem Piräus ausrücken sollen und dort zur See nach Argos,

einen Palikarenaufstand zu dämpfen. Damit ist die Hochzeit unterbrochen. Großes Ensemble, in welchem verzweifelter Schmerz der Braut, Jubel der Palikaren, Kampflust der Soldaten zum Ausdruck kommen. Wiederholtes Trompetengeschmetter erinnert Konradin an seine Pflicht, und nach kurzem Abschied von der Braut eilt er mit geschwungenem Degen davon. Destima sinkt ohnmächtig in die Arme der Eltern, die Brautjungfern sind um sie beschäftigt. Dimitrios hat Apostolos zugeraunt, daß er nun Destima entführen will, der Freund soll ein Schiff bereit halten; Aspasia aber hat den Plan gehört und wird sich an Apostolos' Fersen heften, da er finstere Drohungen auch gegen Konradin ausgestoßen.

Zweiter Aufzug: Felsenlandschaft mit einer epheuumwachsenen Hütte, über einen Wasserfall führt eine Brücke aus Baumstämmen. Apostolos kommt mit einem Sack und einem Schlauch um die Schultern über die Brücke, gleichzeitig erscheint Aspasia in der Thür der Hütte, jetzt in reichen Frauengewändern. Hier hat sie den verwundeten Konradin geborgen, und sie sagt es Apostolos auf den Kopf zu, daß er es gewesen, der im Kampfgetümmel einen Mordversuch auf den Offizier gemacht. Apostoles leugnet auch nicht lange, doch nicht dem Feinde galt seine Kugel, sondern nur dem Nebenbuhler des Dimitrios, und Aspasia zieht blitzschnell einen kleinen Dolch, sich auf den Mörder stürzend. Doch kräftig faßt Apostolos ihren Arm und sagt ernst, daß er jetzt von dem Offizier nichts mehr für seinen Blutbruder Dimitrios fürchte, denn Konradin habe Aspasia ins Feuerauge gesehen und damit sei er tot für Destima, nur Aspasia könne er fortan noch lieben. Mit tiefer Wehmut hört sie seine Worte, sie deutet an, daß sie Konradin vor ihr selbst retten wolle, an die sich Schmach und Schande ketten. Eine Bande Zigeuner tritt auf, deren Führerin Anthula Apostolos sucht, ihm siegreiche Nachrichten von dem Palikarenführer Narkissos zu bringen; Aspasia aber weissagt sie ernst und feierlich: „Liebeswehe, Liebesnot, sieh am Herzen, früher Tod"! Nachdem alle die Bühne verlassen, wird Konradin von Sepp aus der Hütte geführt, Apostolos' Voraussage scheint in Erfüllung zu gehen, denn als nun Aspasia kommt, spricht sich Konradins Liebe für seine holde Pflegerin deutlich aus. Er erkennt in ihr den Knaben, der ihm damals das Blumen-

körbchen überreicht, und er möchte wissen, was sie zu ihm hingezogen. Leise beginnt ihr Bekenntnis. Alle die Ihrigen sind im Kampfe gefallen, und ihre Schönheit wurde, da sie fast ein Kind noch, des Lebens Preis; Sklavin wurde sie und ohne Liebe je zu fühlen, faßte sie ein Dämon der Genußsucht, bis bei seinem Anblick die reine Liebe in ihr Herz zog. Das trennt sie für immer, nur verachten soll er sie nicht, der ihr Erlösung aus so schmählichem Leben gewesen. Konradin erklärt sie trotzdem frei von Fehler, und sie ist beseligt. Von Narkissos geführte Palikaren treten auf, Sepp als Gefangenen mit sich führend. Sie dringen nun auf Konradin ein, werden aber von Aspasia zurückgewiesen und begnügen sich, ihn und Sepp unter Wache zu stellen. Dann lagern sie sich; Narkissos' Lied: „O Mutter, Mutter, nimmermehr kann ich den Türken dienen", mit Chor. Zu ihnen kommt Dimitrios, dem eine Sänfte nachgetragen wird. Er hat Destima geraubt, die, Konradin erkennend, diesem an den Hals fliegt. Dimitrios will sie zurückreißen, doch Apostolos will den Streit beider um ein Weib von einem Weibe entschieden wissen, von Aspasia. Diese entscheidet, ihre hohe Liebe bethätigend, für Konradin, und da die Palikaren geschworen, ihre Entscheidung zu befolgen, so ist Destima für Dimitrios verloren. Ein Bote bringt die Nachricht vom Frieden, da die Palikaren jetzt mit den königlichen Truppen vereint gegen die Türken kämpfen sollen; Hymne.

Dritter Aufzug: Platz unter einer riesigen Ulme, nach hinten zu eine byzantinische Kapelle, unter der Ulme ein Heiligenbild mit einer Art Altar; Morgenanbruch. Aspasia, allein, hat völlig resigniert, eine Phiole mit Gift in ihren Besitz gebracht, und ihr Herz wird, wenn das Baiernheer in die Heimat zurücksegelt und er sein Weib in sein Vaterland führt, zu schlagen aufhören, doch ihr letzter Hauch ein segnend: Konradin! sein. Von Apostolos wird sie hier überrascht, der ihr mitteilt, daß Dimitrios den Offizier hierher zum Zweikampf bestellt habe; da Dimitrios aber gefallen, so sei nun er als dessen Rächer erschienen. Zu ihnen kommt Destima und enthüllt Aspasia, daß heute erst hier in der Kapelle die Trauung mit Konradin stattfinden soll, nach welcher Nachricht sich Apostolos, von den Frauen unbemerkt, entfernt; doch Destima sieht, daß Konradin damit nur der Pflicht ge-

horcht, da er nur Aspasia noch liebt und will entsagen, doch Aspasia nimmt das ungeheuere Opfer nicht an und weist sie nach der Kapelle. Eine Prozession zieht auf die Bühne, die Popen begeben sich in die Kapelle, und nun rasseln tanzende Zigeuner daher, nach ihnen der Hochzeitszug. Konradin wird von Narkissos geführt und stößt hier auf Aspasia, die ihn durch angenommene Lustigkeit über seine Liebe zu ihr hinwegtäuschen und verabschieden will. Doch mitten in ihrem tollen Jubel erblickt sie plötzlich auf einem Felsen Apostolos und wirft sich wild aufschreiend mit ausgebreiteten Armen vor Konradin. Zu gleicher Zeit kracht ein Schuß, Aspasia wankt und sinkt in Konradins Arme. Mit ihrem Blut hat sie sein Glück erkauft und schmerzlich sinken Konradin und Destima, welche aus der Kapelle herbeigeeilt ist, neben ihr nieder.

Der Asket.

Oper in 1 Aufzug. Text von Wilhelm Schriefer; Musik von Karl Schroeder.

Personen: Don Ramiro, spanischer Edelmann = Bariton; Isabella, dessen Geliebte = Sopran; Anselmus, Prior = Baß; Manuel, Novize = Tenor; Eufemia, dessen Mutter = Alt; Sabina, Manuels Schwester = Sopran; Abgesandter des Papstes = Baß. — Handlung: Spanien; Ende des 18. Jahrh. Erste Aufführung: 4. März 1893 in Leipzig.

Einziger Aufzug: Frühlingslandschaft, seitwärts ein Kloster, anderseits Gemäuer eines Meierhofes, mitten ein Strom mit Brücke, hinten Dorf, Wälder und Berge. Festlich gekleidete Landleute wandeln umher, sie erwarten die aus Rom zurückkehrenden Pilger. Eufemia, gestützt von Sabina, kommt über die Brücke und geht langsam auf die Klosterpforte zu; ihr Schmerz um den Sohn, welcher der Versuchung erlegen ist und nun in dem Kloster in Büßerpein dahinsiecht. Jagdfanfaren aus der Ferne künden die Jagd des Grafen an. Ehe die Frauen die Pforte erreichen, öffnet sich diese, und der Prior tritt mit Manuel heraus. Nach jahrelanger Haft atmet dieser zum ersten mal wieder

die freie Himmelsluft. Er soll für die bräutliche Schwester beten, doch vermag er's nicht, denn er hält sich für einen Verfluchten. Selbst der Prior tröstet ihn, vielleicht sei sogar des heiligen Vaters Absolution für ihn unterwegs, doch nichts vermag in Manuel die Gedanken an die schöne Teufelin, die ihn verführt hat, auszurotten. Der Prior tröstet ihn und wendet sich mit ihm dem großen Thor zu, in welchem sich eine kleine Kapelle befindet. Mutter und Tochter gehen über die Brücke zurück, und da ein Wetter droht, zerstreuen sich auch die Landleute. Jetzt ziehen die Jäger auf, Ramiro und Isabella an ihrer Spitze. Letztere besteht darauf, in dem Kloster zu rasten, während der Graf mit den Jägern im Dorfe Schutz vor dem Gewitter suchen will. Isabella, allein, kniet vor dem Marienbilde nieder und bittet um Kraft, die entsetzliche Qual der Reue zu überwinden. Da tritt Manuel wieder aus dem Thor. Zuerst erkennen sie einander nicht, und Isabella beginnt schon förmlich zu beichten, als sie dann aber ihren Schleier zurückschlägt, wird sie von Manuel entsetzt zurückgewiesen. Es wird ihr indessen nicht schwer, die alte Liebe in ihm zu entfachen, und glühend geht er auf den Plan ein, mit ihr zu entfliehen. Sie eilt, ihren Mantel fallen lassend, davon, in der Meierei Pferde bereit zu halten. Manuel wendet sich zu dem Thor, unter lästerlichen Worten, die der heraustretende Prior hört. Ihm soll er Rede stehen, doch Manuel weigert die Antwort. Sein wilder Zustand macht den Prior besorgt, dieser will ihn zwingen, aber da von Zeit zu Zeit Isabellas lockender Gesang aus der Ferne hereintönt, so ringt er schließlich mit dem streng befehlenden Prior und schleudert ihn unter einem letzten furchtbaren Donnerschlage zur Erde. Der Prior fällt so unglücklich, daß Manuel sich von seinem Tode überzeugen muß; verzweifelt bedeckt er ihn mit dem Mantel Isabellas, und als diese nun hereinstürmt, drängt sie ihn vergeblich zur Flucht. Während dessen kommt Sabinens Hochzeitszug über die Brücke; das Volk singt spanische Tanzweisen, Sabina selbst eine Habanera. Am Schluß treten seitwärts die Wallfahrer mit einem Abgesandten des Papstes ein, aus dem Kloster die Novizen. Wallfahrer ein Ave maris stella singend. Der Gesandte überbringt Manuel die Kunde, daß ihm, dem jungen Glaubenshelden, vergeben sei. Die Freude der Mutter und Schwester aber wird in Jammer verkehrt,

denn er bekennt sich schuldig des Mordes an dem Prior, von dessen Leiche er jetzt den Mantel wegzieht. Dann aber reißt er Isabella mit sich fort auf einen Felsen und stürzt sich mit ihr hinab in den Strom. Ein Wehe! des Volkes schließt das Werk.

Schubert.

Fierrabras.

Heroisch-romantische Oper in 3 Akten. Text von Joseph Kupelwieser; Musik von Franz Schubert.

Personen: König Karl; Emma, seine Tochter; Roland, Ogier, fränkische Heerführer; Eginhard, Ritter an Karls Hofe; Boland, Fürst der Mauren; Fierrabras, sein Sohn; Florinda, seine Tochter; Maragond, ihre Vertraute; Brutamonte, maurischer Anführer. — Handlung: an Karls Hoflager, an der Grenze, in Agrimore, dem Sitz der Maurenfürsten.

Erste Aufführung: 1861 in Wien.

Erster Akt: offene Halle im Schlosse Karls. Spinnerlied der versammelten Mädchen, an ihrer Spitze Emma, die dann ans Fenster tritt und die Mädchen wegwinkt. Sie gehen, und zu ihr kommt Eginhard; Liebesduett. Lärm hinter der Szene veranlaßt Emma zum Forteilen, und nun hält Karl mit seinen Paladinen seinen Einzug, Trabanten tragen die eroberten Trophäen. Karl sagt seinen Helden Dank für ihre Tapferkeit, doch soll mit dem Maurenfürsten noch der Friede verhandelt werden, und den Boten soll sich auch Eginhard, der bisherige Hüter des königlichen Hauses, anschließen. Auf ein Zeichen Rolands werden nun die Gefangenen hereingeführt. Alle werfen sich nieder, nur Fierrabras bleibt finster stehen. Als Karl von Roland erfährt, daß der junge Maure erst nach hartem Kampfe von ihm selbst überwunden wurde und der Sohn des Fürsten Boland sei, kündigt ihm Karl seine Freiheit an, wie auch den andern Mauren, doch sollen sie seinen Staat nicht verlassen. Nun

tritt Emma mit ihren Mädchen ein, dem Vater den Siegeskranz zu überreichen, doch muß sie den Helden Roland damit krönen. Fierrabras ist bei Emmas Anblick aufs äußerste betroffen und gesteht Roland, mit dem er in Rom Freundschaft geschlossen, daß sie die von ihm still aber heiß geliebte Jungfrau sei, ebenso fühlt sich Roland an Fierrabras' Schwester gekettet; Hoffnungsduett. — Verwandlung: Garten mit der Frauenwohnung; Mondnacht. Eginhard späht umher und singt dann zur Laute, worauf sofort Emma erscheint. Beide werden von Fierrabras überrascht, der aber Eginhard edelherzig entfliehen läßt. Als er nun jedoch Emma nach dem Hause geleitet, tritt ihm Karl mit Gefolge entgegen. Der König glaubt nicht anders, als der Fremde habe sich hier unerlaubt eingeschlichen, ist im höchsten Grade ergrimmt und befiehlt, ihn sofort in Ketten zu legen. Schweigend läßt Fierrabras alles mit sich geschehen, doch auch Rolands Fürsprache kann den König nicht erweichen. Der Gesandtschaftszug ordnet sich unter weißer Fahne, ihm gesellt sich Eginhard in glänzender Rüstung.

Zweiter Akt: Gebirgsschlucht an der Grenze. Eginhard, Ogier und die Gesandtschaft steigen von den Felsen herab. Eginhards Lied mit Chor: „Im jungen Morgenstrahle". Zu ihnen stößt Roland mit andern Rittern, und Eginhard erfährt zu seinem Schrecken, daß Fierrabras gefangen gesetzt worden, da er sich an Prinzessin Emma zu vergreifen gewagt. Düster bleibt er zurück, als die andern weiterziehen, und bemerkt nicht, daß er von spähenden Mauren umgeben ist. Er glaubt an solchen Verrat des edelherzigen Mauren nicht und ist entschlossen, seine Ketten zu brechen. Als Roland und die Franken weit genug entfernt sind, brechen die Mauren unter Brutamontes Führung hervor, nehmen Eginhard nach tapferer Gegenwehr gefangen und schleppen ihn fort. — Verwandlung: zeltartiges Gemach im Maurenschlosse zu Agrimore. Zu Florinda und Maragond kommt Boland, und ihm fast auf dem Fuße folgend führt Brutamonte den gefangenen Eginhard herein. Auf Bolands Frage muß ihm der Franke nun leider gestehen, daß Fierrabras unschuldig gefangen gesetzt worden sei. Wütend fährt Boland auf und flucht der ganzen Frankenbrut, mit dem Tode soll es Eginhard büßen. Signale ertönen, das Zelt öffnet sich,

und in feierlichem Zuge naht, von Roland geführt, die Gesandtschaft Karls. Ein Thronhimmel wird aufgestellt, auf welchem Roland Platz nimmt; Florinda und Maragond verschleiern sich. Nun läßt Roland aber die ganze Gesandtschaft entwaffnen; sie sollen es alle büßen. Sie werden abgeführt, auch der Fürst entfernt sich mit seinem Gefolge, und Florinda bleibt allein. Da sieht sie, daß der Raum, in welchen Eginhard geführt worden, unverschlossen ist. Schnell läßt sie den Gefangenen heraus, beschwört ihn zu fliehen und den Bruder zu befreien, der sofort hierher eilen müsse. Eginhard eilt ab; Florindas Arie: „Die Brust, gebeugt von Sorgen". — Verwandlung: Kerker, in welchem Roland allein ist, während seine Gefährten in den Nebenräumen singen. Er hört Geräusch und steigt einige Stufen hinauf, die es ermöglichen, aus dem kleinen Fenster zu spähen; doch kommt das Geräusch von der Thür, durch welche Florinda mit einem Bund Schlüssel hereintritt. Roland erkennt die Geliebte; Liebesduett. Sie öffnet eine Thür im Hintergrunde, und die Ritter treten ein. Doch nun erhebt sich draußen großes Getümmel, Trompeten, Trommeln und maurisches Feldgeschrei. Es gilt zweifellos den gefangenen Franken, denen Florinda einen Raum voll Waffen öffnet. Rasch bewaffnen sie sich und schlagen die eindringenden Mauren zurück. Alle ab, außer Florinda, welche vom Fenster aus den Kampf angstvoll beobachtet, sieht aber, daß die Franken und auch Roland endlich überwältigt werden. Ohnmächtig sinkt sie nieder, und der wütende Vater läßt sie hinwegtragen.

Dritter Akt: Gemach im Schlosse Karls. Chor der Jungfrauen und Emma sind mit der Ausschmückung beschäftigt. Erstere ziehen sich mit den Kränzen und Guirlanden zurück, als Karl mit zwei Soldaten eintritt, die am Ausgang stehen bleiben. Vergeblich ist der König in Fierrabras gedrungen, ein offenes Geständnis von ihm zu erlangen, hartnäckig hat der Maure geschwiegen; nun soll Emma alles berichten. Sie kann nichts weiter bekennen, als daß sie den Fremden nicht liebt, und derselbe unschuldig leidet. Da wird Karl zornig, nun soll sie in ihm den Richter finden, und auf seinen Wink holen die Soldaten Fierrabras. Karl umarmt ihn und bittet um seine Verzeihung für das

Unrecht, das ihm zugefügt. Doch wen liebt Emma? Der ganz zerrüttet aussehende Eginhard tritt in diesem Moment ein und nennt sich selbst. Wütend will ihn Karl durchbohren, doch Emma und auch Fierrabras treten dazwischen, und Eginhard kann nun berichten, was der Gesandtschaft bei dem Maurenfürsten geschehen. Fierrabras soll sofort nach Agrimore, und auf seine Bitte wird Eginhard ihn begleiten; Terzett. — Verwandlung: dunkles Gemach mit einem Fenster, Florinda auf einem Lager, Maragond um sie bemüht; Duett. Ein Trauermarsch, welcher von draußen hereintönt, läßt Maragond an das Fenster treten, und sie berichtet, daß bei Fackelschein schon der Holzstoß für die gefangenen Franken errichtet wird. Beide rasch ab, Florinda will den geliebten Roland retten oder mit ihm sterben. — Verwandlung: Platz im Maurenschloß, seitwärts ein Holzstoß. Soldaten und Volk ziehen auf, dann der Fürst, der sich auf einen Thronsessel setzt, dann die gefangenen Franken. Da stürzt Florinda herein, dem Vater zu Füßen, und bekennt ihm ihre Liebe; Boland kann der Verräterin nicht verzeihen, sie soll mit ihm sterben. Schon wird sie auf seinen Wink von Soldaten ergriffen, als Signale ertönen und Brudamonte hereinstürzt, um zu melden, daß ein Frankenheer hereingebrochen ist. Wildes Getümmel, doch die unter Bolands Führung abstürzenden Mauren werden bereits zurückgedrängt. Fierrabras' Erscheinen beendet den Kampf augenblicklich, und nun kommt auch Karl mit seinem Gefolge, begleitet auch von Emma. Fierrabras führt seinen Vater dem Frankenherrscher entgegen, ihn zur Versöhnung mit dem besten der Könige mahnend, und des Sohnes Wort ist dem Maurenfürsten genügend. Willig nimmt Boland die feurig dargebotene Friedenshand an; wie Florinda und Roland schon vereinigt sind, so werden nun auch Emma und Eginhard vereinigt, nachdem Karl Miene gemacht, die Tochter dem jungen Mauren zu verbinden. Dieser aber kennt ja die Liebe der Beiden, er entsagt und begnügt sich damit, in dem Dienst des großen Karl sein Glück und seine Ehre zu finden.

Smareglia.

Der Vasall von Szigeth.

Oper in 3 Akten. Text von Luigi Illica und F. Pozza; Musik von Antonio Smareglia.

Personen: Andor und Milos, Söhne des Miklus, ehemaligen Besitzers der Herrschaft Szigeth = Tenor und Bariton; Naja, eine Dalmatinerin = Sopran; Rolf, ehemaliger Vasall des Miklus = Baß; Konrad, Schloßvogt = Baß; die Aebtissin des Klosters = Alt. — Handlung; Ungarn; 1200.
Erste Aufführung: 4. Oktober 1889 in Wien.

Erster Akt: Inneres einer Kirche. Aebtissin vor dem Altar, segnet das Brautpaar Andor und Naja ein. Gebet des Chors. Des Brautpaars Entzücken wird nach einer düsteren Drohung des Milos jäh unterbrochen, denn der Braut schwindelt und sie sinkt scheinbar tot nieder. Wild lästert Andor den Himmel. Der Hochzeitsgesang endet in einem Requiem, während dessen Milos höhnisch triumphiert. — — Verwandlung: Wald. Chor der heimziehenden Holzfäller. Milos beschwichtigt sein Gewissen und dankt dem Zaubertrank, den Rolf ihm gereicht, um Andors Braut für sich zu gewinnen. Auf seinen Ruf erscheint der Vasall und beruhigt ihn nicht nur wegen der Wirkung des todähnlichen Schlaf erzeugenden Trankes, sondern reicht ihm auch noch einen zweiten, von dem ein Atom schon hinreicht, ihm das sprödeste Herz zu gewinnen. Milos nimmt davon, und der Wald belebt sich mit seinen Visionen. Geister von allen Seiten. Während Milos' Ekstase den höchsten Gipfel erreicht, droht Rolf ihm beiseite mit schrecklichem Erwachen; denn sein Vater hat einst Rolfs Weib verführt, und Verderben hat er nun dem Hause geschworen. Pferdegewieher bringt Milos endlich wieder zu sich. Knappen nahen mit Naja in der Sänfte, die als Wirkung des von Milos genossenen Zaubertrankes nun den Bruder ihres Bräutigams in brünstiger Liebe umfängt. Das feurige Liebesduett wird begleitet von Rolfs Schwur, der beide dem Untergange weiht.

Zweiter Akt: großes Volksfest im Thal. Zahlreiche Wechselchöre von Jünglingen, Mädchen, Alten, Mönchen, Soldaten, Händlern, Zigeunern. Ballett. Konrad verkündet, daß Andor an Milos die Herrengewalt abgetreten, und das Volk jubelt; dem als Händler verkleideten Rolf berichtet er, daß er die ermattete, vor Schrecken halbtote Naja in Nonnenkleidern glücklich entführt habe. Milos als Herr, neben ihm der gänzlich verdüsterte Andor, mit großem Gefolge. Mit Schaudern denkt Milos daran, daß infolge des Trankes nur Najas Leib, nicht ihre Seele ihm gehört; um sich zu betäuben, zieht er mit Gefolge und Chor in die Schenke. Andor bittet die Fröhlichen, ihn allein zu lassen. Rolf aber tritt zu ihm und raunt ihm zu, daß er nutzlos sich dem Trübsinn hingebe, denn die so heiß Beweinte wird wieder erscheinen. Wirklich tritt Naja auf, aber traurig, blaß. Andor will kaum glauben, daß es die Geliebte sei, er ahnt ein Rätsel; eine schwere Unthat sei geschehen, erklärt ihm Rolf, sie selbst wird ihm alles mitteilen. Dies geschieht. Da tönt hinter der Szene Milos' Stimme, und Najas Entsetzen läßt Andor ahnen, daß der Bruder die Unthat begangen. Er ruft ihn heraus, und Milos steht wie gebannt. Ensemble. Am Schluß befiehlt Milos, die Hexe in Fesseln zu schlagen, und trotz ihres Hilferufes verleugnet sie Andor, getreu dem Rate, den Rolf ihm zugeflüstert, da sie in der Nacht noch ganz sein eigen sein werde.

Dritter Akt: nächtliches Zimmer im Schlosse. Rolf ist mit Naja allein. Sie hat nur noch den Wunsch zu sterben, und Rolf beschließt, ihr diesen Wunsch zu erfüllen, damit die Brüder nur noch ihre Leiche finden, diesmal die Leiche in Wirklichkeit. Als sie ihn, den in Zaubertränken Erfahrenen, darum bittet, reicht er ihr den Todestrank. Sie nimmt das Gift, möchte aber doch noch einmal das ihr Liebste auf der Erde sehen, ihren Andor. Der Wunsch erfüllt sich, denn Andor tritt ein, und selig sinkt sie ihm ans Herz. Ganz vergessen hat sie die begonnene That, und schon will sie dem Drängen zur Flucht nachgeben, da beginnt das Gift zu wirken, und aus Andors Armen gleitet Naja in die des Todes. Jetzt kommt Milos. Er will Najas Verzeihung erflehen und ihre Liebe zu erringen suchen und findet nur noch ihre Leiche. Andor tritt vor ihn und bedroht ihn für seine Frevelthat

mit dem Tode. Resigniert würde Milos den Tod willkommen heißen, immer mehr reizt er den Bruder, bis dieser, völlig sinnlos vor Wut, über ihn herfällt und ihn erschlägt. Triumphierend tritt Rolf ein und bekennt sich als der teuflische Anstifter aller Unthaten.

Cornelius Schut.

Oper in 3 Aufzügen. Text von Luigi Illica; Musik von Antonio Smareglia.

Personen: Cornelius Schut, Maler = Tenor; Franz Hals, Maler = Baß; Craesbecke, Maler = Bariton; Elisabeth von Thourenhoudt = Sopran; Gertrud, früheres Modell des Schut = Mezzosopran; Kettel, Elisabeths alte Wärterin = Alt. — Handlung: Antwerpen; um 1630.

Erste Aufführung: 20. Mai 1893 in Prag.

Erster Aufzug: Platz in Antwerpen mit einer Schenke und Elisabeths Hause, im Hintergrunde das Meer. Die Maler sitzen vor der Schenke, zechend; sie wundern sich über Schut, der sich ganz von ihnen zurückgezogen hat und in Schwermut versunken scheint. Selbst Gertrud, die jetzt über die Brücke hereinkommt, weiß nichts von ihm, obwohl er sie doch zuvor geliebt; doch will sie nicht verzagen, lieber ihre Thränen trocknen, singen und lachen. Craesbeckes feuriger Dithyrambus auf Wein, Liebe und Gesang. Unbeachtet tritt Cornelius hinten auf und lauscht. Dann tritt er vor, ist aber auch inmitten der Freunde ebenso seltsam, alles verachtend und doch die Liebe preisend. Sonnenuntergang und Abendgeläute. Die Fischer kehren mit ihren Barken heim, von den Feldern und Wiesen kehren die Spaziergänger zurück. Die Bühne füllt sich, und die Maler necken die Mädchen, die aber schließlich von den Alten heimgescheucht werden. Nun tritt Elisabeth mit ihrer alten Kettel auf. Cornelius gerät in Begeisterung, da er aber noch nie mit dem Mädchen gesprochen, so beschäftigt Craesbecke die Wärterin, um dem Freunde Zeit zu gewinnen, mit Elisabeth zu reden. Es gelingt, doch kann Cornel das beharrlich schweigende

Mädchen nur zum Fallenlassen einer Rose bewegen. Dann geht sie mit Kettel ins Haus. Nach einem wüsten Lärm, den die Maler vollführt und der alle Bewohner der Nachbarschaft noch auf die Beine gebracht, wird endlich Ruhe. Nun erscheint Elisabeth auf dem Balkon ihres Hauses, zu ihr kommt Schut, der sie erkennt und um ihre Liebe wirbt. Längst ist diese auch in ihr erwacht, und nachdem sich Schut auf den Balkon geschwungen, verlieren sich beide in Liebesseligkeit.

Zweiter Aufzug: Landhaus am Alkmarsen, zu dem eine breite Holztreppe hinaufführt. Cornelius und Elisabeth haben sich seit zwei Jahren hierher zurückgezogen, völlig in ihrer Liebe aufgehend. Duett, in welchem schon versteckt Schuts Sehnsucht nach der Welt und unvergänglichem Künstlerruhme auftaucht. Ferne Stimmen von der Kirmeß in Alkmar haben die Liebenden wiederholt unterbrochen; nachdem beide sich im Walde verloren, strömen festlich gekleidete fröhliche Menschen auf die Bühne, und auf dem Wasser erscheint eine Barke, welche die von Antwerpen heimkehrende Kettel herführt. Sie erzählt, wie viel Mühe es ihr gemacht, den tollen Masken und Gauklern, die zur Kirmeß zogen, zu entgehen. Nachdem das fröhliche Volk die Bühne wieder verlassen, kehren auch Cornel und Elisabeth zurück. Ihnen bringt die Alte viel Gold mit, das sie für Cornels Madonna ausgezahlt erhalten, die alle Welt bewundert. Cornels Sehnsucht nach dem Ruhm der Welt wird stärker, und als nun gar die Freunde kommen, Craesbecke, Hals und alle die andern über den See daherrudern, die der alten Kettel gefolgt sind, weil niemand wußte, wo Cornelius geblieben, da hält ihn selbst die Liebe nicht mehr in dieser Abgeschiedenheit. Selbst Elisabeth, deren bange Ahnung ihr sagt, daß er nicht zurückkehren wird, vermag nichts mehr über ihn. Er geht mit den Freunden.

Dritter Aufzug: Klosterkirche der Carmeliter, geteilt, denn in dem Schiff ist mit zimmerhohen Wänden ein Maleratelier abgeteilt, in welches mit dem Aufgehen des Vorhangs Cornelius eintritt und sich vor eine verhangene Staffelei setzt. Er ist völlig gebrochen, die Leinwand, von der er jetzt den Vorhang nimmt, absolut leer; sein Idol ist verschwunden, von Arbeit bei ihm nicht mehr die Rede. Er deckt die Lein-

wand wieder zu, setzt sich auf eine Bank in der Ecke und bedeckt das Gesicht mit den Händen. So findet ihn Gertrud, welche kommt und den Boden mit Blumen bestreut. Beide haben sich wiedergefunden, aber trotz der innigen Umarmung stößt Cornelius das Mädchen schließlich doch zurück und versinkt wieder in seine Schwermut. Vergebens ruft sie Craesbecke und Hals, die eben eintreten, um Hilfe an, auch ihnen gegenüber verhält sich Schut verschlossen und düster. Ruhm und Liebe hat er verscherzt, das Leben ist ihm wie die leere Leinwand, von der er jetzt den Vorhang wegreißt, ein Nichts. Langsam und schweigend verlassen ihn die Freunde. Unterdes ist nebenan in den Hauptraum der Bühne, die Kirche, Elisabeth eingetreten, die den Schleier genommen hat, da Cornelius, wie sie geahnt, nicht zu ihr zurückgekehrt ist. Sie kniet nieder; Gebet: „Heil'ge Jungfrau". Cornelius vernimmt die Stimme der einst so heiß Geliebten, fährt aber endlich auf, zertrümmert die Wand seines Ateliers, dringt in die Kirche und sinkt Elisabeth zu Füßen. Anfangs bebt Elisabeth zwar scheu zurück, aber das Leiden des Geliebten rührt sie dennoch, und selig sinken sie einander in die Arme. Chor der Nonnen im Kloster, der Landleute von außen. Das bringt Elisabeth wieder zur Besinnung: „Schmerzlich ward ich betrogen; falsch waren Lächeln und Lieder. Küsse wandeln sich in Thränen, unaufhaltsam rinnen sie hernieder. Nächte voll Schrecken brachen an, brennendes Fieber schüttelte mich; das Rauschen der Blätter schon machte mir Furcht. Seit deinem Treubruch verzweifle ich. Des Himmels heil'ger Mahnung verschloß ich, ach, dies Herz, das nun bricht." Allem Flehen des Geliebten setzt sie ihr unerbittliches: „Mein Herz ist tot für Dich" entgegen und entschwindet ihm rasch. Gebrochen kehrt Cornelius in sein Atelier zurück, aber während des Doppel-Osterchors von beiden Seiten entwirft er mit fester Hand auf der Leinwand die Züge der Geliebten als Madonna. Dann sinkt er zurück, und die Freunde finden ihn vor diesem hehren Meisterwerk sanft entschlafen.

Smetana.

Die verkaufte Braut.

Komische Oper in 3 Akten. Text von K. Sabina (cechisch, deutsch von Max Kalbeck); Musik von Friedrich Smetana.

Personen: Kruschina, Bauer = Bariton; Kathinka, seine Frau = Sopran; Marie, beider Tochter = Sopran; Micha, Grundbesitzer = Baß; Agnes, seine Frau = Mezzosopran; Wenzel, beider Sohn = Tenor; Hans, Michas Sohn aus erster Ehe = Tenor; Kezal, Heiratsvermittler = Baß; Springer, Direktor einer Künstlertruppe = Tenor; Esmeralda, Tänzerin = Sopran; Muff, Komödiant = Tenor. — Handlung: ein großes Dorf in Böhmen: Gegenwart.

Erste Aufführung (böhmisch:) 30. Mai 1866 in Prag, (deutsch:) 2. April 1893 in Wien.

Erster Akt: Hauptplatz des Dorfes mit Wirtshaus, Kirchweihfest. Unter dem Frühlingschor findet Hans seine Marie sehr traurig, denn sie erwartet einen von den Eltern ihr bestimmten Freier. Er versichert sie seiner unwandelbaren Liebe; ihre Arie: „Gern will ich Dir vertrauen", obwohl sie von seiner Herkunft nichts weiß. Nun erzählt er ihr, daß er aus einem reichen Hause stamme, die Mutter ihm aber früh gestorben sei und die Stiefmutter ihm des Vaters Herz entwendet habe. Da sehen sie den Vater kommen, Hans eilt ab und Marie verbirgt sich. Mariens Eltern und Kezal treten auf. Letzterer hat halb und halb des Vaters Wort für die von ihm projektierte Heirat zwischen Marie und Michas Sohn Wenzel, doch die Mutter will auch Maries Willen respektiert wissen. Kezal hält das für ganz überflüssig und preist den Wenzel nach jeder Richtung hin. Marie kommt wie zufällig dazu, die Mutter steht auf ihrer Seite, daß sie sich weigert, weil sie einem andern Treue gelobt; doch der Vater hat sein Wort gegeben, und Kezal hält das alles für Kleinigkeiten, die am besten in einer freien Aussprache mit Micha, der dort im Wirtshaus sich befindet, beseitigt würden. Während sie sich dorthin begeben, strömt der Chor herein; Tanz.

Zweiter Akt: Zimmer im Wirtshause. Trinkerchor, der wieder mit einem Tanze endigt. Nach diesem verlassen alle

das Zimmer. Nun tritt Wenzel schüchtern ein. Er stottert und sucht sich selber Mut einzusprechen. Zu ihm kommt Marie, die er natürlich nicht kennt, und die ihn nun vor Kruschinas Marie warnt, da sie einen andern liebt. Sie kokettiert mit ihm, als ob sie ihn lieben würde und läßt ihn schwören, der ihm bestimmten Braut nie mehr nahe zu kommen. Nachdem sie lachend davon- und er ihr nachgelaufen, treten Hans und Kezal auf. Der Vermittler sucht Hans mit großer Zungenfertigkeit zu überreden, seine Liebschaft aufzugeben und bietet ihm dafür hundert Gulden, welche Summe er infolge der ironischen Einwürfe des jungen Mannes bis auf dreihundert steigert. Hans, der inzwischen einen Plan entworfen, geht darauf ein unter der Bedingung, daß kein anderer als der Sohn Michas die Hand Maries erhalten dürfe. Vergnügt stimmt Kezal zu und will davon, den Vertrag aufzusetzen und dann vor Zeugen unterschreiben zu lassen. Hans, allein, freut sich seiner List, die ihn zum Ziele führen wird. Kezal kehrt zurück, begleitet von Kruschina und andern Bauern. Er verliest den Vertrag, in welchem Hans seine Braut unter obiger Bedingung für dreihundert Gulden verkauft, und der junge Mann unterschreibt so leichtherzig, daß die Bauern und selbst Kruschina ihrer Entrüstung Ausdruck geben.

Dritter Akt: Platz wie im ersten. Der Stotterer Wenzel tritt sehr niedergeschlagen auf. Springer und seine Komödianten treten auf. Ausruf unter Fanfaren. Tanz und Produktion der Künstler, die schließlich abziehen, vom Volk gefolgt. Wenzel bleibt, ganz entzückt von der Spanierin Esmeralda. Zu ihnen kommt Muff, der dem Direktor die Nachricht bringt, daß der Kerl, welcher den Bären spielen soll, total betrunken sei. Springer benützt das Entzücken Wenzels an der Spanierin, und die Künstler gewinnen ohne große Mühe den Stotterer, die Rolle des Bären zu spielen. Als sie Leute kommen sehen, entfernen sie sich, und Wenzel bleibt allein, sich ungeschickt im Tanzen übend. So finden ihn seine Eltern und Kezal. Er weigert sich energisch, Marie zur Frau zu nehmen, da er schon eine andere liebe, und eilt davon. Noch ehe sie ihm folgen können, stürzt Marie herein, gefolgt von ihren Eltern. Sie will es nicht glauben, daß ihr Geliebter sie leichtherzig um dreihundert Gulden aufgegeben

habe, aber der von ihm unterzeichnete Vertrag zeugt gegen ihn. Die Mutter sucht das weinende Mädchen zu beruhigen, und da nun Wenzel zurückkehrt, er in Marie das Mädchen erkennt, daß ihm heute Morgen so wohlgefallen und zu seiner Freude hört, das sei ja die ihm bestimmte Braut, scheint sich alles von selbst zu fügen. Marie bittet nur, sie noch ein Weilchen allein zu lassen. Arie: „Endlich allein!" in der sie ihrem Gram Ausdruck giebt. Da stürmt Hans fröhlich herein und treibt sein übermütig Spiel mit ihrer Trauer, auch noch, als Kezal dazukommt; Terzett: „Gesegnet, wer da liebt und auch vertraut". Als nun aber die Bauern hereinströmen und Micha in Hans seinen älteren Sohn erkennt, der so lange verschollen war, da bleibt nach dem Vertrage, daß nur Michas Sohn das Mädchen erhalten soll, kein anderer Ausweg, als die Wahl: Wenzel oder Hans, denn geschrieben ist geschrieben. Maries Eltern treten sofort auf ihre Seite, und schließlich, nachdem der tölpische Wenzel noch als Bär erschienen und die Mutter ihn fortgezogen, willigt auch Micha in die Vereinigung der Liebenden. Fröhlicher Schlußchor.

Spohr.

Faust.

Große romantische Oper in 3 Akten. Text von J. C. Bernard; Musik von Louis Spohr.

Personen: Faust = Bariton; Mephistopheles = Baß; Graf Hugo = Tenor; Kunigunde, seine Verlobte = Sopran; Gulf, ein Ritter = Bariton; Röschen, eines Goldschmieds Tochter = Sopran; Franz, Goldschmied und Altgeselle = Tenor; Fausts Gefährten Wohlgaldt, Wagner, Moor, Kaylinger = Tenöre und Bässe; Sycorax, Hexe = Alt. — Handlung: oft wechselnd.
Erste Aufführung: März 1818 in Frankfurt a. M.

Erster Akt: Platz in Straßburg. Aus einem erleuchteten Hause tönt Musik, Herren und Damen treten heraus, von Dienern in Empfang genommen; Faust und Mephisto

gleichfalls. Faust hat das schale Leben in solcher Lust satt und will den Kampf mit der Hölle aufnehmen, indem er Mephisto zu guten Thaten zwingt. Der muß gehorchen: „so lang' als Herr ich Diener bin; doch wirst Du viel vergeb'ne Arbeit finden". Fausts Recitativ und Arie: „Liebe ist die zarte Blüte". — Verwandlung: Saal in Fausts Wohnung. Fausts Gefährten erwarten zechend den Hausherrn; Weinlied. Das währt ihnen aber zu lange, und es bleibt schließlich nur Wagner, der indessen ebenfalls einschläft. Dann tritt Faust mit Röschen auf; Duett. Schon ist sie bereit, ihm zu folgen, als Mephisto hereineilt, Faust anzukündigen, daß Franz das Volk aufgewiegelt habe, Rache an ihm zu nehmen, weil er Röschen durch Zauberei verführt habe. Mephisto ist bereit, Röschen ungesehen in ihre Wohnung zu bringen, doch muß sich Faust der Hölle aufs neue angeloben. So finden die hereindringenden Bürger Röschen nicht, und als sie dennoch Hand an Faust legen wollen, breitet dieser seinen Mantel aus und fährt mit seinen Freunden, die inzwischen herbeigekommen, oben zum Dache hinaus. — Verwandlung: Gemach in Gulfs Schlosse. Kunigunde, allein, wird hier von dem Ritter gefangen gehalten, der sie geraubt hat und zur Liebe zwingen will. Doch sie ist ihrem Hugo ewig treu; Arie: „Ja, ich fühl' es, treue Liebe". Dann kommt Gulf, doch wird er von Kunigunde mit Verachtung zurückgewiesen. — Verwandlung: Scheideweg im Walde. Hugo mit Gefolge ist auf dem Zuge gegen Gulfs Schloß begriffen. Als er weitergezogen, treten Franz und Röschen auf. Sie will Faust aufsuchen, und der treue Franz leistet ihr dabei Gesellschaft. Sie ist aber völlig erschöpft und schläft ein; Franz wird von dem auftretenden Mephisto gleichfalls eingeschläfert, und beide werden von einer Wolke bedeckt. — Verwandlung: vor einem festen Schlosse mit vorspringendem Turm. Es ist Gulfs Schloß, das Hugo stürmen will, doch Faust wehrt ihm, denn er wird Gulf in anderer Weise zwingen, Kunigunden auszuliefern. Er bringt es wirklich dahin, daß Gulf die Geraubte auf den Söller führt und ihr die Wahl läßt, ihn zu lieben oder in den Abgrund gestürzt zu werden. Doch als Faust das schöne Weib erblickt, erhält Mephisto den Befehl, dasselbe unversehrt zu erhalten. Da zieht sich rasch ein Gewitter zusammen, die

Blitze schlagen in das Schloß, daß es in Flammen aufgeht, und mit den Bewohnern stürzt auch Kunigunde heraus, ihrem Hugo in die Arme. Den Ritter Gulf aber treiben die höllischen Geister wieder zurück in das Feuer. Im Abgehen winkt Mephisto mit der Hand, und das Schloß stürzt zusammen.

Zweiter Akt: Spitze des Blocksberges, Felsen und kurzes Tannengestrüpp; Nacht. Hexen tanzen und singen. Faust und Mephisto kommen, auf dessen Wink ziehen sich die Hexen zurück. Faust verlangt den unwiderstehlich machenden Wundertrank, und auf einen Ruf Mephistos spaltet sich ein Felsen. Man sieht die Hexenküche, und Sycorax bringt eine Schale mit dem Trank. Faust trinkt und fühlt brennende Glut in den Adern, sofort an Kunigunde zu denken. Auf seinen Wink verlöscht das Licht und Nacht bedeckt die Gegend. — Verwandlung: Platz am Dom in Aachen. Franz und Röschen treten auf. Aus dem Dom tönt die Orgel; Röschens Kavatine: „Dürft' ich mich nennen sein eigen". Fausts Freunde treten aus dem Dom und begrüßen Röschen und Franz, dann kommt der Hochzeitszug Hugos und Kunigundens, beide von Faust begleitet. Dieser findet Röschen und, sich ihrer zu erwehren, läßt er sie von Wagner in seine Wohnung geleiten. Dann nimmt er Hugos Einladung zur Hochzeit an; Arie: „Blöder Thor, ich kann hier fragen?" — Verwandlung: glänzend erleuchteter Saal. Kunigunde tritt ein, es regt sich in ihrem Herzen für Faust; Arie: „Wie Dich nennen, seltsam Sehnen". Dann kommen Hugo und die Hochzeitsgäste; Begrüßung. Ihnen werden nun Faust und dessen Freunde vorgestellt. Hugo und Mephisto setzen sich auf einer Seite, Faust und Kunigunde ihnen gegenüber. Hinter den Stühlen als Zuschauer erscheinen auch Franz und Röschen, letztere in Männerkleidung. Dazwischen Fackeltanz der Gäste. Während dessen erklärt Faust seine Liebe, während Mephisto die Eifersucht Hugos erregt, bis dieser sich erhebt, um dem eifrigen Gespräch der beiden zu lauschen. Er überzeugt sich, daß Kunigunde sich von Faust überreden läßt und zieht den Degen. Kunigunde und auch Röschen werfen sich dazwischen. Doch Röschen wird von Faust barsch zurückgewiesen und verläßt mit Franz den Saal. Als dann auch Kunigunde sich entfernt, stößt

Faust den Bräutigam nieder und eilt ihr nach. Großer Tumult.

Dritter Akt: einsame Gegend auf der Promenade in Aachen; Mondnacht. Mephisto spricht den höchsten Abscheu aus gegen die Menschenmaske, die er zu spielen gezwungen ist, sieht aber schon das baldige Ende, da sein Pakt abläuft. Sycorax und die Hexen ziehen vorüber, sie haben den Mörder in dieser Nacht brav geängstigt. Alle gehen rasch ab, und Faust kommt. Er hat in dieser Nacht die Schranken fühlen gelernt, die ein Sterblicher nicht überspringen kann, doch noch glaubt er Rettung möglich: Mit reinem Menschensinn will er sich waffnen, will sich beschränken auf sich selbst, und Röschen soll sein Engel sein. Als freundlicher Warner kommt Wagner zu ihm, er sendet ihn zu Röschen, sie zu trösten, und dann wollen sie schnell fort aus diesem Lande. — Verwandlung: Fausts Wohnung. Kunigunde tritt tief betrübt ein; sie sehnt sich trotz ihrer Untreue nach Hugo, von dessen Tode sie noch nichts weiß, nimmt aber doch einen Dolch vom Tische und steckt ihn zu sich, um Rache an dem Verführer zu üben. Röschen tritt ein, begleitet von Wohlhaldt und Franz, die sie vergebens von hier zurück zu halten bemüht sind; höhnend folgt Mephisto. Alle haben teils das Gefühl, teils die Gewißheit, daß das Ziel bald erreicht sei. Wohlhaldt geht, und Faust tritt mit Wagner ein. Liebend nähert er sich Röschen, die, da er auch Kunigunden Treue geschworen, verzweifelt abgeht; Wagner muß ihr als Schützer folgen. Wohlhaldt kehrt eilig zurück, um zu melden, daß ihr Gefährte Moor als Mörder Hugos eingesteckt sei, und der ihm folgende Kaylinger mahnt zu rascher Flucht, da der feige Kerl Faust als Thäter angegeben. Verzweifelt zieht nun Kunigunde den Dolch, Faust zu töten, wird aber daran gehindert, und Mephisto behält sich allein vor, Richter zu sein, denn nun versagt er Faust jede Dienstleistung. Als nun Wagner in Eile und Schrecken meldet, daß Röschen sich in den Strom gestürzt, will Faust zwar noch einmal gegen Mephisto sich auflehnen, doch die Lichter verlöschen, und er steht wie vernichtet. Er will sich selbst erstechen, doch Mephisto hindert ihn daran. Dann auf Mephistos Beschwörung, der den Mantel von sich wirft und nun in seiner wahren Gestalt als Teufel erscheint, spaltet sich unter Sturm

und Donner die hintere Wand, und man sieht in die flammende Hölle. Furien umgeben Faust und Mephisto, die zur Hölle fahren unter dem frohlockenden Chor der Geister.

Zemire und Azor.

Romantische Oper in 2 Akten. Text nach Marmontel von J. F. Jhlée; Musik von Louis Spohr.

Personen: Azor, persischer Prinz, König von Kaschmir, in eine fürchterliche Gestalt verzaubert = Tenor; Sander, ein Perser, Kaufmann in Ormus = Baß; Zemire, Lisbe und Fatme, seine Töchter = Soprane; Ali, sein Sklave = Tenor; die Fee = Sprechrolle. — Handlung: Persien und Feenpalast.
Erste Aufführung: 4. April 1819 in Frankfurt a. M.

Erster Akt: offene, hell erleuchtete Säulenhalle mit Ausblick auf einen düsteren Park und das empörte Meer; Gewitternacht. Chor unsichtbarer Geister. Sander und Ali treten ein, Ali warnt, doch Sander kann nicht mehr weiter, und die Wohnung hier scheint ihm friedlich; Arie: „Ich fürchte nichts", in welcher er klagt, daß für ihn die schönen Tage vorüber seien. Das Gewitter ist vorüber, und ein Blumengestell verwandelt sich in einen Tisch mit Speisen und Wein, an dem beide Platz nehmen. Alis Romanze: „Mit neuem Mute, neuer Kraft". Nachdem sie gespeist, fühlt sich auch Sander gestärkt und will nun weiter. Zum Abschied bricht er noch eine Rose, doch ein dreimaliger Donnerschlag erschreckt sie aufs heftigste, und Azor, in Tierfelle gehüllt, abschreckend häßlich, tritt ein. Er droht dem alten Sander Verderben für seine Freveltat, denn an diese Rose habe ein böser Zauberer sein Geschick gebunden und wer sie bricht, muß es mit dem Leben büßen oder ein anderer, der sich freiwillig für ihn stellt. Doch fühlt sich Azor seltsam zu dem Greise hingezogen und schenkt ihm schließlich die Rose, die ihn zum Glück geleiten möge; Kanon: „So komm, bald sollst Du schauen". Sander versichert, daß durch dies Geschenk Zemirens höchster Wunsch erfüllt werde, und nachdem

Azor beide in seinem Wolkenwagen hat in ihre Heimat entführen lassen, spricht er die Hoffnung aus, daß eine von Sanders Töchtern ihm Erlösung bringen möchte; Rondo: „Nein, ich will nicht klagen". — Verwandlung: Landschaft mit Sanders Haus, aus welchem die drei Mädchen heraustreten. Morgenterzett. Dann eilen sie dem herankommenden Sander und Ali entgegen. Zemire erhält die Rose; Romanze: „Rose, wie bist Du reizend und mild". Die Traurigkeit des Vaters läßt Zemire keine Ruhe, und nachdem die andern ins Haus gegangen, muß Ali beichten, und Zemire beschließt, für den Vater einzutreten. Dieser will das Opfer zwar nicht annehmen, giebt aber schließlich doch nach, und Ali begleitet das Mädchen.

Zweiter Akt: prachtvoller persischer Saal. Chor von Genien empfängt Zemire und Ali ehrfurchtsvoll. Zemire erscheint alles wie ein Traum, doch nachdem alle gegangen und sie vor einem Spiegel Platz genommen, erblickt sie Azors Mißgestalt und wendet sich erschreckt von ihm. Doch in dem nun folgenden Duett überzeugt sie sich von seinem Edelmut und faßt Vertrauen, denn sie will ja nur des Vaters Glück. Auf einen Wink von ihm erblickt Zemire in dem Zauberspiegel den tief gebeugten Vater und die ihn tröstenden Schwestern. Sie wünscht mit dem Vater zu sprechen, doch das kann Ali nur auf Kosten ihres Friedens und seines Glücks gewähren. Sie besteht darauf, es sei; Quintett. Dann erfleht sie die Erlaubnis, nur einmal noch zu ihrem Vater zurückkehren zu dürfen. Azor steckt ihr einen Talisman an den Finger und geleitet sie hinaus. — Verwandlung: Zimmer in Sanders Hause. Romanze Alis: „Unter Palmen schlief ich ein". Dann wird Zemire von ihren Schwestern hereingeführt, doch diese entwinden ihr den Ring, und Zemire eilt wieder davon. Freudenduett der Schwestern über den Besitz des Talismans. — Verwandlung: Azors Gärten mit einer bewachsenen Felsengrotte. Azor tritt schwermütig auf, er glaubt, daß für ihn nunmehr jedes Glück und jede Hoffnung geschwunden sei; Arie: „Meine Leiden zu erhöhn". Nachdem er in die Grotte gegangen, eilt aber von der andern Seite auch schon Zemire herbei; Arie: „Süßes, unbekanntes Sehnen" treibt sie hierher zurück, denn Azors Güte hat trotz seiner Mißgestalt mit Allgewalt die Liebe in ihr entzündet.

Da tritt ihr die Fee entgegen. Sie ist es, welche als Dienerin der höheren Mächte der Menschen Los begründet, die Eitelkeit bestraft, wie Azor erfahren, die reine Tugend beschützt. Sie hat Zemire, als die Schwester ihr den Zauberring entwunden, hierher zurückgeführt, und alles wird sich für sie nun glücklich gestalten. Auf einen Wink der Fee verwandelt sich die Bühne in einen prächtigen Saal, in welchem Azor in jugendlicher Schönheit unter einem Thronhimmel sitzt, umgeben von zahlreichem Gefolge. An den Stufen des Thrones stehen Sander, Ali, Fatme und Lisbe. Sander führt Azor in Zemires Arme, und die Fee entschwebt auf einem Wolkenwagen. Jubelchor aller Anwesenden.

Spontini.

Die Vestalin.

Ein lyrisches Drama in 3 Akten. Text von Jouy; Musik von Gasparo Spontini.

Personen: Licinius, römischer Feldherr = Tenor; Cinna, Befehlshaber einer Legion = Bariton; der Oberpriester Jupiters = Baß; Julia, eine junge Vestalin = Sopran; die Obervestalin = Mezzosopran. — Handlung: das alte Rom. Erste Aufführung: 11. Dezember 1807 in Paris.

Erster Akt: Forum, einerseits das Atrium der Vestalinnen, anderseits der Palast des Numa mit dem heiligen Hain. Licinius lehnt schwermütig an einer Säule. So findet ihn Cinna, der lange vergeblich in ihn dringt, ihm zu sagen, was ihn leiden mache; endlich gesteht Licinius, daß er Julia liebe, die er nun nach sechsjähriger Abwesenheit im Felde als Vestalin wiedergefunden habe. Da der Freund ihm treu zur Seite stehen will, so beschließen beide, den ungeheuren Frevel zu wagen und Julia zu entführen. Sie gehen, und die Vestalinnen treten aus dem Atrium, singend nach dem

Hain ziehend. Die Oberveſtalin hält Julia zurück und ſchärft ihr noch einmal die ganze Wichtigkeit des Dienſtes, der ſie bei dem nun beginnenden Triumphzuge ganz beſonders in Anſpruch nehmen wird, ein. Sie geht; Julias Arie: „Geliebter Freund, Dich ſoll ich wiederſehn". Der Triumphzug beginnt, deſſen Mittelpunkt Licinius auf dem Triumphwagen. Julia muß Licinius mit dem goldenen Lorbeer krönen; großes Enſemble mit allgemeinem Chor.

Zweiter Akt: das Innere des Tempels der Veſta, auf dem Altar das heilige Feuer. Abendhymne der Veſtalinnen, die Oberveſtalin giebt Julia die goldene Rute, womit das heilige Feuer in Glut gehalten wird. Dann Julia allein; ihr Kampf zwiſchen Pflicht und Liebe, in welchem die letztere ſiegt. So öffnet ſie die Pforte, durch welche dann Licinius hereintritt; ſeine Arie: „Die Gottheit ſieht gerührt unſer ſchuldloſes Leiden." In der Liebesſeligkeit achtet Julia nicht auf das Feuer; dieſes erliſcht, und die Liebenden kommen erſt wieder zu ſich, als Cinna hereinſtürmt, Licinius zur Flucht mahnend, da laute Stimmen ſchon gerechten Verdacht erweckt haben. Entſchieden aber will Julia bleiben; Terzett. Außen hört man den Rachechor ſich mehr und mehr nähern, und endlich eilen die Männer hinaus, während Julia auf den Stufen des Altars ohnmächtig niederſinkt. Nun treten die Prieſter und die Veſtalinnen ein; Fackelbeleuchtung. Julia wird zum Leben erweckt, und ſtreng beſchuldigt der Oberprieſter ſie des Hochverrats an der Göttin. Julia weiß, daß der Tod ihrer harrt, doch bekennt ſie, um der unſäglichen Qual zu entfliehen, daß ſie liebe, nie aber wird man von ihr den Namen des Mitſchuldigen erfahren. Sie wird des Kopfſchmucks und Veſtalenſchleiers entkleidet, von dem Oberprieſter in einen ſchwarzen Schleier gehüllt und von den Lictoren gefangen fortgeführt.

Dritter Akt: freier Platz, auf welchem drei Grabmäler, zwei davon mit einem Stein verſchloſſen, das dritte offen, in welches eine Treppe hinabführt. Licinius tritt auf und erblickt die Grabhöhle, in welche Julia verſchloſſen werden ſoll; Arie: „Nein, nein, noch lebt ihr Retter". Zu ihm kommt Cinna, ihm zu melden, daß er nur auf eine kleine Zahl von Getreuen rechnen könne, die aber entſchloſſen des Signals zum Angriff harren. Dennoch beſchließen ſie, als

sie den Oberpriester kommen sehen, ihn zu gewinnen, und Cinna läßt den Freund allein. Sein Versuch scheitert aber an der unbeugsamen Festigkeit des Priesters, der ihm nur die Wahl läßt, mit Julia zu sterben, und mit finsteren Drohungen auf den Lippen geht Licinius wütend ab. Der Trauerzug naht. Chor und Trauermarsch. Abschiedsduett Julias und der Obervestalin. Der Oberpriester ordnet an, daß der Schleier über den Altar gebreitet werde; wenn die Gottheit verzeiht, so wird Feuer vom Himmel fallen und das Gewebe verzehren. Erwartungsvolle Pause nach dem Gebet der Vestalinnen, doch kein Wunder, und die Lictoren erhalten Befehl, alles bereit zu machen. Ein Ruhebett, Brot und Trinkgefäß werden in die Gruft hinabgelassen; während dessen Julias Arie: „Du, den ich trostlos hier verlasse". Dann wird ihr eine brennende Lampe überreicht, mit der sie in die Gruft hinab zu steigen beginnt. Jetzt aber stürzt Licinius mit Cinna und einem Trupp Krieger auf die Bühne. Er bekennt sich als den Schuldigen, will sich zum Opfer darbringen und zückt das Schwert gegen die eigene Brust; doch Cinna fällt ihm in den Arm, und Julia leugnet, daß sie ihn kenne. Als Licinius nun zum Angriff schreiten will, fordert der Oberpriester zur Gegenwehr auf, Julia aber steigt schnell in die Gruft hinab, und die Lictoren sind schon im Begriff, die Oeffnung zu schließen. Da verdunkelt sich plötzlich der Himmel. Alle stehen erschrocken, ohne Kampf einander gegenüber, ein Gewitter bricht aus, ein Blitzstrahl fährt hernieder und entzündet den auf dem Altar liegenden Schleier, wonach das Gewitter schweigt, und auf dem Altar eine stetige Flamme weiterbrennt. Dies Gnadenzeichen der Götter bringt Julia Vergebung und Vereinigung der Liebenden. Nach dem Abzuge aller rasche Verwandlung: das Innere des Zirkus der Flora, in dessen Hintergrunde eine Rotunde der Venus Erycina. Chor von Cytherens und Floras Geweihten mit Tanz. Julias und Licinius' Verbindung. Allgemeiner Schlußchor und Ballett.

Olympia.

Große Oper in 3 Akten. Text nach Voltaire von Briffault, Dieulafoy und Bujac; Musik von Gasparo Spontini.

Personen: Kassander, Sohn Antipaters, König von Macedonien = Tenor; Antigonus, König von Syrien = Bariton; Statira (Arzana), Witwe Alexanders = Mezzosopran; Olympia (Amenais), Statiras und Alexanders Tochter = Sopran; der Hierophant, Oberpriester im Tempel der Diana = Baß. — Handlung: Ephesus; 4. Jahrhundert vor Chr.
Erste Aufführung: 20. Dezember 1819 in Paris.

Erster Akt: Halle im Dianatempel. Chor des Volkes und der Krieger läßt Jubellieder erschallen, denn der Frieden ist zurückgekehrt und die Flamme lodert auf vom heiligen Altar. Der aus dem Tempel tretende Priester kündet das Fürstenpaar, welches den gelobten Eid den Göttern zu bekräftigen kommt. Hand in Hand treten Kassander und Antigonus auf. Beide schwören einander Frieden und Freundschaft. Jubelnd zieht das Volk von dannen. Die beiden Fürsten allein. Antigonus, welcher beiseite die innersten Gedanken Kassanders zu ergründen trachtet, will äußerlich mit den Macedoniern vereint die anarchistischen Zustände in des großen Alexanders Reich niederschlagen; Kassander wünscht sehnlich, daß Alexander noch lebte. Antigonus ist erstaunt, den Sohn Antipaters so sprechen zu hören, den man ja doch beschuldigt, Alexander ermordet zu haben. Niemals, versichert Kassander, habe sein Vater teil an solchem Verbrechen gehabt, das sich aber noch enthüllen werde, und Antigonus ist heimlich in Sorge, daß jener sein unseliges Geheimnis durchschaut habe. Von Priestern wird Olympia (als Amenais) hereingeführt, die, von Kassander seit ihrer Kindheit beschützt, nun sein Weib werden soll, und der Hierophant verkündet, daß Diana die Priesterin Arzana erwählt habe, den Bund zu segnen. — Verwandlung: Säulenhalle mit Thronsessel. Großer Aufzug, in welchem auch der von Priesterinnen mit goldenen Harfen gefolgte große Altar hereingetragen und aufgestellt wird. Kassander und Olympia knieen an dem Altare nieder. Gebet: „Ew'ge Macht". Antigonus spricht

zur Seite seine Wut über diesen Bund aus, auf den er sich selbst Hoffnung gemacht, und bereitet seine Krieger leise auf Rache vor. Nach der Einsegnung durch den Priester großes Ballett. Nun wird Arzana hereingeführt, doch als sie hört, daß es Kassander ist, Antipaters Sohn, dessen Bund sie segnen soll, verwandelt sich ihr Segen in schauerlichen Fluch, und unter ungeheurer Aufregung fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: heiliger Hain, in der Mitte ein Altar. Priester und Priesterinnen flehen, daß die Göttin der furchtbaren Priesterin gnädig sein mögen, und vor den Hierophanten wird nun Arzana zur Verantwortung gefordert. Doch das Blatt wendet sich, denn sie giebt sich zu erkennen als Statira, Alexanders Witwe, des Darius Tochter, und alle sinken ehrfurchtsvoll in die Kniee. Statiras Arie: „O tyrannische Götter" und „Götter verzeiht, wenn unrecht ich klagte". Nun wird Olympia vor sie geführt, die Kassander innig liebt, denn er hat sie als Kind in jener Nacht, da der große Alexander sein Leben endete, aus Mörderhänden gerettet und wie ein Vater und Freund ihre Jugend bisher bewacht, die eine Mutter nie gekannt. Statira fühlt sich seltsam zu dem Mädchen hingezogen, und es kann kein Zweifel sein, Amenais ist ihre Tochter Olympia. Der soeben herbeikommende Kassander bestätigt einfach die Thatsache. Dennoch will Statira von einer solchen Verbindung nichts wissen, Alexanders Ermordung kann sie nie verzeihen. Fußfällig fleht Kassander: „Wenn ich betrogen ward, wenn die getäuschte Hand das tödliche Getränk dem großen König reichte, wenn ich im Mordgeschrei der bluterfüllten Nacht den tiefgedrungenen Dolch aus Deinem Busen zog, wenn ich, wie der Mutter, auch der Tochter Rettung brachte, bin ich dann Dir noch ein Ungeheuer, ein Mörder?" Doch nur einen Augenblick scheint Statira des Mitleids Stimme Gehör zu geben, dann aber tritt wieder „alles Blut Alexanders empört zwischen sie". Dem herbeiströmenden Volk, das die wieder erstandene Statira jubelnd zu begrüßen kommt, und den Priestern kündet Antigonus, daß Statira den Bund der Tochter verflucht habe und daß er nun Olympia beschützen würde. Auf Statiras Befehl wird Olympia von den Priestern in die Mitte genommen, und sie ruft auch die

Krieger auf, Rache an dem Mörder des Königs zu nehmen; doch auch um Kassander scharen sich die Seinen, und über dem Getümmel fällt der Vorhang.

Dritter Akt: im Innern des Dianatempels. Olympia wird von dem Hierophanten hereingeführt, hier soll sie ihrer Mutter und der Götter Beschluß erwarten; ihre Arie: „Dies Gefühl der reinsten Liebe". Statira tritt ein mit Antigonus und Gefolge; in dem Syrer soll Olympia den Rächer und den nunmehrigen Gemahl sehen. Fest bestreitet Olympia Kassanders Schuld, und Antigonus muß sich Mühe geben, das in Statira erwachende Mitleid zu ersticken. Es gelingt, um so eher, als ein Bote soeben die Nachricht bringt, daß Kassander die Waffen erhoben habe, sein Recht zu erzwingen. Rasch gehen Statira und Antigonus ab, und zu Olympia kommt eilend Kassander. Keine Macht soll Olympia von ihm reißen, doch sie gedenkt der Mutter und will lieber hier den Tod erwarten. Nachdem er sich rasch von ihr gewendet, tönt draußen wüster Lärm, und die Priester eilen herein, jeder über die Entweihung des Tempels schreiend. Kassanders Krieger hört man Sieg jubeln, und verstört stürzt Antigonus herein, wahnwitzig die Götter verfluchend und sich selbst als den Mörder Alexanders bekennend. — Verwandlung: große Vorhalle, mit einem Thronsessel. Triumph-Aufzug, nach dessen Beendigung Statira im Königsschmuck auf dem Thron Platz nimmt. Kassander hat die auch gegen Statira gerichtete Empörung des Antigonus gänzlich niedergeschlagen, und die Königin legt nun selbst der Tochter Hand in die seine. Allgemeine Huldigung mit Ballett und Schlußchor.

Swert.

Die Albigenser.

Oper in 3 Akten. Text von Wilhelm Rullmann; Musik von Jules de Swert.

Personen: Amaury de Monfort = Bariton; Foulques de Lascy = Bariton; Alice, seine Tochter = Sopran; Raymond = Tenor; Pierre de Capelnau, römischer Legat = Baß; Sarah = Alt; Lea, deren Tochter = Sopran; Priester = Bässe. — Handlung: bei Toulouse und am Mittelmeer; Anfang des 13. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 1878 in Wiesbaden.

Erster Akt: freier Platz vor der Kirche von St. Simon bei Toulouse, seitwärts eine Kirche, in einer Seitennische ein Madonnenbild. Vor diesem kniet Alice im Brautschmuck, umgeben von den Brautjungfern. Chorgebet. Alice nimmt Abschied von ihrer Jugend und ihrer Liebe, denn der geliebte Troubadour ist nicht wiedergekehrt und verschollen. Nun muß sie auf Befehl ihres Vaters dem ungeliebten Amaury die Hand reichen, der jetzt auch mit dem Vater kommt und die Braut zur Kirche führt. In dem Moment, wo sie eintreten wollen, ertönt hinter der Szene des Troubadours Lied: „Froh über Feld und Flur", und Raymond tritt auf. Entsetzt erkennt und hört er von den auf der Bühne zurückgebliebenen Albigensern, was hier vorgeht, doch die Kirchthüren schließen sich. Da stürzt die verfolgte Lea herein. Sie soll getötet werden, weil sie trotz des Banngebotes die Stadt betreten, doch Raymond nimmt sie in seinen Schutz. Gesang in der Kirche, dann öffnet sich deren Portal wieder, und der Brautzug tritt heraus. Amaury läßt Pagen mit Kannen und Bechern kommen, daß alles fröhlich sei. Trinkchor. Auch Raymond bittet, ein Lied singen zu dürfen, und er singt sein eigen Leid, so daß Amaury in ihm einen vordem beglückten Nebenbuhler erkennen muß; Ensemble. Trompetenstöße künden den päpstlichen Legaten an. Er fordert Amaury auf, sich sofort an die Spitze des Glaubensheeres zu stellen, welches gegen die

Ketzer ins Feld rücken soll, und läßt keine Entschuldigung, auch nicht die soeben erst vollzogene Hochzeit, gelten. Raymond und die Albigenser halten sich bei all' dem schweigend zurück. Die Einsegnung der gezogenen Schwerter schließt den Akt.

Zweiter Akt: vor der Burg Lascys am Strande des Mittelmeeres, seitwärts eine Kapelle, auf dem Wege dahin ein steinernes Kreuz, hinten das Meer. Alice steigt schwermütig aus der Kapelle herab, der ihr das Gebetbuch nachtragende Page geht auf einen Wink eilig über die Zugbrücke in die Burg. Ihr Herz schlägt verlangend nach dem Troubadour, doch als jetzt unerwartet Lea vor sie hintritt und ihr Raymonds Botschaft bringt, der sie sehen will, siegt ihr Pflichtgefühl, und sie versichert, daß ihre Liebe tot sei. Verachtend blickt ihr Lea nach, als sie in die Burg geht. Jetzt kommt die zerlumpte Sarah, die das Elend satt hat und Lea beauftragt, zu Amaury ins Lager zu gehen und sich ihm nur als Sarahs Tochter zu erkennen zu geben, dann wird er gewiß helfen. Um die Sache dringlicher zu machen, gesteht Sarah, daß Lea ihre und Amaurys Tochter sei, er habe Mutter und Kind verlassen. Raymond naht in einem Nachen und springt ans Land. Auskunft über Leas Sendung an Alice erhält er nicht, denn Lea zieht die Mutter schnell fort. Raymond klagt seinen Schmerz, daß er Alice auf ewig verloren, doch diese hat der Sehnsucht nicht widerstehen können und erscheint wieder. Zwar erhält er nun die Gewißheit von ihrer Liebe, doch fliehen will sie nicht mit ihm, sie sagt ihm für immer Lebewohl, sie reißt sich los und stürzt verzweifelt ins Schloß. Raymond sinkt zerknirscht vor dem Kreuze nieder. Ferner Chorgesang klingt immer näher. Es sind die Albigenser, welche mit ihrem Priester an der Spitze auftreten. Sie finden Raymond, und der Priester dringt in ihn, in dem blutigen Kampfe die Führung der Albigenser zu übernehmen, zu denen er sich ja selbst bekennt. Ja, von nun an will Raymond nur noch den Brüdern und ihrer Sache gehören und freudig Gut und Blut für den Glauben hingeben. Er stellt sich an die Spitze der Albigenser, die von ihren Weibern und Kindern Abschied nehmen.

Dritter Akt: Landschaft in Abenddämmerung, hinten die Glut eines brennenden Dorfes. Chor des Kreuzheeres,

an dessen Spitze Amaury und der Legat. Sie sind Sieger geblieben, die Ketzer sind vernichtet, und der Legat spricht nun feierlich das Interdikt über das ganze Land aus. Nun bleibt nur Amaury mit seinen Knappen zurück. Er fühlt sich gehoben durch den Sieg und sehnt sich nach seinem Weibe. Da aber tritt ihm Sarah wie ein Dämon entgegen, ihm höhnend mitzuteilen: „Eil' heim zu Deinem Weibchen, such' auf das liebe Täubchen, Du findest es nicht mehr, das Nestlein ist schon leer", in dieser Nacht mit dem schönen Raymond entflohen. Amaury eilt entsetzt davon. — Verwandlung: dunkle Grotte, durch deren breiten Eingang hinten man das Meer sieht, zur Seite eine Steinbank. Lea erwartet Raymond, der mit der Geliebten in ein fernes Land fliehen soll, während sie zurückbleibt. Er kommt, aber verwundet und auf Sarah gestützt. Er hat die Schlacht und damit alles verloren. Hier will er verbluten, Glück und Herz werden nun ja wohl im Grabe Ruhe finden. Lea spricht ihm Mut zu, und Sarah verheißt ihm sogar, daß ihm noch die Liebe entgegen lächeln soll. Bebend bittet Raymond um Schonung: „Ach, Du ahnest nicht, wie sehr Du vermehrst meine Qual. Mühsam schleppt ich mich hierher, sie zu schauen noch einmal, denn verwundet und allein, schwer von Schicksalshand getroffen, kann ich nur dies Eine hoffen, sterbend noch ihr nah zu sein;" doch Sarah verspricht ihm, daß er Alice wiedersehen solle, nebenbei aber will sie ihre Rache an Amaury befriedigen. Verstört stürzt Alice wirklich herein, und er schließt sie in die Arme; aber die Verfolger sind ihr auf den Fersen, und auch die Albigenser mit ihrem Priester dringen jetzt in die Grotte, denn die Feinde sind da. Mit gezückten Schwertern erscheinen Amaury und sein Gefolge in dem Eingang der Grotte. Kaum erkennt er Raymond, so dringt er auch auf ihn ein, und ehe dieser noch einem der Albigenser ein Schwert entreißen kann, sinkt er auch schon tödlich getroffen zurück, für die schuldlose Alice Schonung erbittend. Sie will keine Schonung für sich, sondern mit ihm im Tode vereint sein, und erdolcht sich. Sarahs Fluch trifft Amaury; allgemeiner Chor um Vergebung den Sündern schließt das Werk.

Tasca.

A Santa Lucia.

Melodrama in 2 Akten. Text mit Benutzung der neapolitanischen Volksszenen von Goffredo Cognetti und Enrico Golisciani; Musik von Pierantonio Tasca.

Personen: Totonno, Austernhändler = Bariton; Ciccillo u. Concettina, dessen Kinder = Tenor u. Sopran; Rosella = Mezzosopran; Nannina, deren kleines Mädchen: Maria = Alt; Tore, Polizeiagent = Bariton; ein Fischer = Tenor. — Handlung: Neapel; Gegenwart.

Erste Aufführung: 21. November 1892 in Berlin (Krolls Theater).

Erster Akt: der neapolitanische Strand „A Santa Lucia". Der Austernhändler Totonno preist mit Wasserträgern, Fischern u. s. w. seine Waaren an, darumher fröhliche Zecher, Mädchen, Morasspieler u. a. Darunter auch Maria, welche nach neapolitanischer Sitte schon in früher Jugend mit Ciccillo verlobt wurde, aber sehr wohl weiß, daß er nun nicht sie, sondern Rosella liebt, deren kleines Mädchen ja auch das seinige ist. Von unauslöschlichem Haß beseelt, strebt deshalb Maria danach, die glücklichere Nebenbuhlerin zu verderben, zu welchem Zweck sie sich mit dem Polizeispion Tore verbündet. Rosella erscheint auf der Szene und wird von Maria verhöhnt, die sich sogar thätlich an Rosellas angeblichem kleinen Schwesterchen vergreift. Totonno nimmt sich der Verhöhnten an, denn Rosellas Mutter war einmal seine Geliebte, verließ ihn aber um eines reichen Mannes willen, und so oft er nun Rosella erblickt, bemächtigt sich seiner eine eigenartige Bewegung. Dennoch kann er jetzt den steigenden Zank nicht hindern, auf dessen Höhepunkt Rosella sogar ein Messer zieht. Doch kommt es nur zu einem Ritz, den sie Maria beibringt, denn Totonno entwindet ihr das Messer und steckt es ein. Maria erreicht aber ihren Zweck, denn Rosella wird nun verhaftet. Jedoch leistet Totonno für sie Bürgschaft, und da man kein Messer bei ihr findet, so wird sie wieder in Freiheit gesetzt. Totonno beschließt,

das Mädchen in sein Haus aufzunehmen. Ciccillo, der als Matrose auf einem Schiffe dient, kommt dazu und bleibt mit Rosella allein auf der Szene. In einem schönen Liebesduett nimmt er Abschied von der Geliebten, denn er hat an einer Fahrt teilzunehmen, die ihn wohl ein Jahr lang fern halten wird, nach welcher Zeit er dann Rosella zum Altar zu geleiten gelobt.

Zweiter Akt: dieselbe Szene. Morgendämmerung. Auf der Bühne erscheinen Maria und Tore, dem die erstere mitteilt, daß Totonno ein strafbares Verhältnis mit Rosella unterhalte. Mit dem Erscheinen des Tages entwickelt sich nun auch wieder das Volksleben. Concettina bringt freudestrahlend die Nachricht, daß der Bruder zurückkehre. Totonno will dafür ein Fest geben und ladet alle Bekannten dazu ein, auch Maria. Diese verweigert ihre Teilnahme, darum, weil alle Welt wisse, daß er mit Rosella ein sträfliches Verhältnis habe. Totonno lacht, denn sein zurückkehrender Sohn wird ja nun zweifellos Maria, die Jugendverlobte, heiraten und die Welt dann ruhig sein. Da entsteht in Maria der Verdacht, daß Totonno wohl gar selbst Rosella heiraten wolle, und der Mann macht daraus kein Hehl, daß er das Mädchen, das Ebenbild seiner ehemaligen Geliebten, wirklich liebe und auch ehelichen werde. Das sänftigt den eifersüchtigen Haß Marias aber keineswegs, und als nun Ciccillo herbeieilt, Maria und Concettina begrüßt, kann sie es nicht unterlassen, Anspielungen auf des Vaters Verhältnis zu machen. Ciccillo stutzt, forscht weiter und ist auch sofort von der Untreue seiner Geliebten überzeugt. Kalt ist daher die Begegnung mit dem Vater, und als dieser nun auf die Verbindung zwischen dem Sohn und Maria hindeutet, braust Ciccillo auf, daß beide Mädchen nicht unter einem Dache wohnen können. Die bloße Andeutung aber, daß der Vater selbst Rosella heiraten möchte, da er sie liebe und glaube, auch von ihr geliebt zu werden, bringt den Sohn in Wut, und der Vater erfährt zu seinem Entsetzen, daß die kleine Nannina Rosellas und Ciccillos Tochter sei. Dazu kommt Rosella, nun von Totonno mit Vorwürfen überhäuft, von Ciccillo zurückgestoßen. Sie geht aber nicht, sondern will wissen, wessen sie beschuldigt werde. Nachdem ihr Ciccillo das Liebesverhältnis mit dem Vater vorgeworfen, beteuert sie ihre Un-

schuld; er will aber weder Entschuldigung noch Rechtfertigung hören. Rosella gerät in völlige Verzweiflung, nichts aber kann Ciccillo zum Glauben an ihre Unschuld bewegen. Da springt sie auf und stürzt sich über die Brüstung weg ins Meer. Alle drängen nach und Ciccillo, plötzlich zur Besinnung gekommen, springt hinterher. Zu spät, denn eine bereits Sterbende rettet er aus dem Wasser. Während in der nahen Kirche der Gottesdienst beginnt, schlägt Rosella noch einmal die Augen auf, und mit dem erschütternden Rufe: „Es ist nicht wahr", haucht sie ihre unschuldige Seele aus. Ciccillo bricht über der Entseelten zusammen.

Taubert.

Macbeth.

Oper in 5 Akten. Text nach Shakespeare von F. Eggers; Musik von Wilhelm Taubert.

Personen: Duncan, König von Schottland = Baß; Malcolm, sein Sohn = Sopran; Macbeth und Banquo, seine Feldherren = Bariton u. Baß; Fleance, Banquos Sohn = Sopran; Lady Macbeth = Mezzosopran; eine Kammerdame = Sopran; Macduff, schottischer Edelmann = Tenor; Pförtner = Tenor; Harfner = Tenor; Arzt = Baß; drei Hexen = Soprane u. Alt. — Handlung: in Schottland; Mitte des 11. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 16. November 1857 in Berlin.

Erster Akt: öde Haide unter Donner und Blitz. Die drei Hexen tanzen unter wildem Gesang im Kreise. Macbeth und Banquo treten auf. Die Hexen begrüßen Macbeth weissagend als Than von Glamis, Than von Cawdor und künftigen König, Banquo als Vater von Königen; dann verschwinden sie. Macbeth ist ganz verwirrt von dieser Kunde, Glamis wäre ihm schon erklärlich, aber Cawdor und gar König. Und doch begrüßt der mit Königsboten kommende Macduff ihn nun sofort im Namen des Königs als Than

von Cawdor, da der bisherige Träger der Würde als Rebell hingerichtet worden. — Verwandlung: Vorhalle in Macbeths Schloß Inverneß. Lady Macbeth hat den Brief gelesen, dessen Inhalt die Hexenprophezeiung; wie Cawdor vom Könige bestätigt worden, so will sie selbst den Königsgruß bestätigen, denn: „Du möchtest groß sein und gewinnen, doch fehlt zum Einsatz Dir der Mut. O Sonne, zum dunkelsten Beginnen leih' ich Dir meine helle Glut". Ein Diener meldet, daß heute noch König Duncan als Gast auf Inverneß eintreffe; sofort ist der Lady blutiger Entschluß gefaßt, und sie ruft alle Morddämonen zum Bündnis auf. Macbeth, der dem Könige vorausgeeilt, wird in den Plan eingeweiht, damit die Sonne morgen schon auf ihn als König herabscheine. Chor hinter der Szene begrüßt lärmend den König, und Duncan, Sohn und Gefolge treten auf. Gleißnerisch begrüßt das Ehepaar den Fürsten, der den niederknieenden Macbeth huldvoll erhebt und umarmt. Dann wird der Zug in ein Nebengemach geführt, wo das Bankett stattfindend angenommen wird. In rascher Zwiesprache bestärken sich Macbeth und seine Gattin noch einmal zu der grausen That. — Verwandlung: düsterer Saal, von einer Ampel matt erleuchtet; hinten eine Galerie mit Treppe und mehreren Eingängen. Die Lady kommt auf der Galerie daher, gleich darauf Macbeth, der die That vollbracht, aber die Dolche mit herausgebracht hat. Um keinen Preis will er in das Mordzimmer zurückkehren; da trägt die Lady die Dolche in das Zimmer zurück, um glauben zu machen, daß die dort schlafenden Kämmerer die That vollführt. Dann pocht's, und rasch zieht die Lady Macbeth fort. Pförtner kommt, ein Lied singend, mit den Schlüsseln. Dann treten Macduff und Banquo ein, nach ihnen Macbeth. Ersterer hat den Auftrag, den König zu wecken, und nun wird der Mord entdeckt. Die Sturmglocke ruft alle Schlafbewohner auf; großes Getümmel, in welchem die Lady eine Ohnmacht heuchelt und Malcolm mit einem Diener sich unbemerkt rasch entfernt.

Zweiter Akt: Festhalle in Fores. Macbeth und die Lady als König und Königin treten heraus und entlassen Banquo mit seinem Sohn Fleance, der nur rasch eine Reise von wenigen Stunden machen will, anscheinend sehr ungern von dem Feste; in Wahrheit hat Macbeth bereits beschlossen,

ihm einen Mörder nachzusenden, um vor dem, dessen Geschlecht die Königswürde verheißen ist, sich sicher zu stellen. Nun beginnt das Fest, das Königspaar besteigt die Thronsessel, und der Festzug zieht daran vorüber. Ballett, während dessen ein Mörder dem Könige meldet, daß Banquo tot, doch Fleance entkommen ist. Nun ordnet sich alles an den Tafeln, das Königspaar mitten darunter. Lied des Barden Macduff, das der König fortsetzt, sich aber plötzlich unterbrechend, denn auf dem leeren Thronsessel ist Banquos Geist erschienen. Seine irren Reden beruhigen sich, nachdem der Geist verschwunden, aber zum zweiten mal erscheint er an der Tafel. Und nun entsetzen sich die Gäste derart vor den unerklärlichen Reden des Königs, daß die Lady selbst zum Aufbruch treiben muß, da sie fürchtet, Macbeth werde selbst alles verraten. Macduffs schon erwachter Argwohn ist aber nun zur Gewißheit geworden.

Dritter Akt: finstere Höhle, in der Mitte ein Kessel über dem Feuer, um den die drei Hexen sitzen. Sie kochen Säfte, um Macbeth zu bethören. Er kommt und heischt Antwort auf seine Fragen. Sie sind bereit, und unter Donner erscheint ein behelmtes Haupt; es sagt ihm, er solle sich vor Macduff hüten. Dann erscheint ein blutiges Kind; es sagt ihm, daß ihm keiner Gefahr bringe, der von einem Weibe geboren sei. Dann erscheint ein gekröntes Kind mit einem Baumzweige; es sagt ihm, das feste Schloß Dunsinan trotze allen Feinden, bis des Birnamwaldes Aeste dagegen anrücken. Der Kessel versinkt, aber nun ziehen noch acht Könige aus Banquos Geschlecht langsam vorüber. Dem nun hereintanzenden Hexenchor flucht Macbeth. — Verwandlung: am Birnamwalde. Chor der schottischen Flüchtlinge und Edlen, denen Macduff die neue Schreckenspost bringt, daß das blutige Königspaar, da es ihn selbst nicht treffen konnte, sein Weib und seine Kinder gemordet. Prinz Malcolm, Fleance u. a. suchen ihm Trost zuzusprechen und unter Trompetenklang ordnen sich nun die englischen Soldaten, welche den Befehl erhalten, daß, um Macbeth ihre Anzahl zu verbergen, jeder einen Baumzweig brechen und beim Angriff vor sich hertragen soll.

Vierter Akt: Zimmer in der Burg Dunsinan; Nacht. Eine Dame der Lady und der Arzt wollen hier die Lady

belauschen, die von der Dame wiederholt schlafwandelnd beobachtet worden ist und dabei Reden geführt hat, die sie nicht nacherzählen kann; aus diesem Grunde will der Arzt sich nun selbst überzeugen. Endlich kommt die Lady, mit einem Licht und offenen Augen, trotzdem fest schlafend. Sie ahmt nicht nur das Fingerwaschen nach, um das Blut zu entfernen, sondern verrät auch sonst in ihren abgerissenen Worten alle die Mordthaten, mit denen sie ihr Gewissen belastet hat. Als sie nach langer Zeit abgeht und die Dame ihr leise folgt, sinkt der Arzt auf die Kniee und betet.

Fünfter Akt: Zimmer auf Dunsinan. Macbeth läßt sich von einem Harfner vorsingen. Sie werden von einem Boten unterbrochen, welcher entsetzt meldet, daß der Birnamwald gegen die Feste heranrücke. Tödlich erschrocken springt Macbeth auf, aber nun kehrt auch sein ganzer kriegerischer Mut zurück, und der von ihm aufgerufene Kriegerchor stimmt begeistert ein. — Verwandlung: Zimmer auf einer Zinne der Burg, von dichtem Walde umgeben, mit einer vorspringenden Turmerhöhung. Die Lady, halb gerüstet, die Krone auf dem Haupte, den Königsmantel umgehängt, tritt in furchtbarer Erregung auf. Schlachtenlärm von außen. Verfolgt von ihrem quälenden Gewissen, das ihr jetzt alle ihre Opfer vor die Seele führt, heißt sie den Schlachtengott willkommen und besteigt endlich den Turm, um von dort den Kampf zu beobachten. Bald schallen die Siegrufe der Angreifer herein, die auch schon in das Zimmer brechen. Mit ihnen Macduff, welcher nach Macbeth schreit, der nun auch mit einigen Kriegern von der andern Seite eintritt. Kühn tritt er dem wutschnaubenden Feinde entgegen, denn ihm droht ja keine Gefahr von einem, der von einem Weibe geboren; doch hohnlachend versichert ihm Macduff, daß er nicht geboren, sondern aus dem Körper der Mutter herausgeschnitten worden sei, und nach wenigen Streichen fällt Macbeth. Da taumelt die Lady gegen die Brüstung, reißt sich die Krone vom Haupt, wirft sie in die Tiefe und stürzt sich selbst hinterher. Dem eintretenden Prinzen Malcolm huldigen alle; Schlußtableau.

A. Thomas.

Hamlet.

Große Oper in 5 Akten und 7 Bildern. Text nach Shakespeare von M. Carré und J. Barbier; Musik von Ambroise Thomas.

Personen: Hamlet = Bariton; Claudius, König von Dänemark = Bariton; Geist von Hamlets Vater = Baß; Polonius, Oberkämmerer = Bariton; Laertes, Sohn des Polonius = Tenor; Marcellus und Horatio, Offiziere und Freunde Hamlets = Tenor, Bariton; Gertrude, Königin von Dänemark und Hamlets Mutter = Sopran; Ophelia, Tochter des Polonius = Sopran. — Handlung: in Helsingör.

Erste Aufführung: 1868 in Paris.

Erster Akt: Saal im königlichen Schlosse; der König vor dem Thron stehend, von den Hofherren umgeben. Chor. Die Königin kommt und der König setzt ihr, sie als seine erwählte Gemahlin begrüßend, die Krone aufs Haupt; dann führt er sie unter Glockengeläute fort zum Altar, und alle folgen. Hamlet tritt auf und giebt seinem Unmut Ausdruck, daß die Mutter schon zwei Monde nach dem Tode des Vaters ein neues Eheband schloß. Zu ihm kommt Ophelia, klagend, daß er reisen und sie verlassen will, doch nur dem schalen Menschentreiben will er entfliehen, ihr ewig angehören; Liebesduett. Zu ihnen kommt Laertes, sich zu verabschieden, da er auf Befehl des Königs nach Norwegen muß; er vertraut die treue Schwester Hamlets Schutz, und der Prinz gelobt. Als der Festjubel draußen wieder anhebt, verlassen sie die Bühne. Freudenchor der Offiziere und Pagen, die sich auch von Horatios Nachricht, daß sich auf dem Wall des verstorbenen Königs Geist gezeigt, nicht besonders stören lassen. — Verwandlung: Wall bei Nacht, hinten das erleuchtete Schloß. Zu Horatio und Marcellus kommt Hamlet, den sie hierher bestellt haben, die Erscheinung zu erwarten. Es schlägt Mitternacht, und der Geist erscheint. Er winkt, daß Horatio und Marcellus sich entfernen, und enthüllt nun Hamlet, daß er von dem jetzigen Könige, seinem Bruder, vergiftet worden sei, der mit seiner Gattin, Hamlets

Mutter, ein sträfliches Verhältnis unterhalten. Die Mutter soll er schonen, an dem Mörder aber die That sühnen. Der Geist verschwindet.

Zweiter Akt: im Schloßgarten. Ophelia, allein, ist betrübt über die Veränderung, die mit Hamlet vorgegangen, und als er jetzt naht, geht er auch rasch wieder; ihre Arie: „Leb' wohl" vermag ihn nicht zu halten. Weinend findet sie die Königin, welche sie tröstet und selbst sie der Treue Hamlets versichert; ihr Arioso: „Schwermut scheint ihn zu drücken", und nur durch Ophelia glaubt sie ihn geheilt werden zu können. Der König kommt, und Ophelia geht. Beide sprechen von dem Verbrechen, die Königin weiß sich vor Gewissensqual nicht zu fassen; doch muß sie sich zusammenraffen, denn Hamlet kommt. Schwermütig weist er Reise und Liebe von sich, doch als Musik ertönt, bittet er um die Erlaubnis, angekommene Schauspieler zur Freude des Hofes zu beschäftigen. Der König frohlockt, daß Hamlet nichts wisse, die Königin kann sich einer bangen Ahnung nicht erwehren. Als beide gegangen, empfängt er die Schauspieler und instruiert sie, heute Abend den Tod Gonzagos, der durch Gift ermordet wurde, zu spielen. Dann ändert er den Ton zur Lustigkeit; Trinklied: „O Wein, zerstreue unsre Sorgen" mit Chor. — **Verwandlung**: Festsaal im Schlosse mit dem Thron und einer Estrade für den Hof, im Hintergrunde eine kleine Bühne. Trompeten künden den Beginn der Vorstellung, einer Vergiftungsszene, genau den durch den Geist enthüllten Ereignissen entsprechend. Hamlet erklärt den Vorgang, fortwährend den König beobachtend, springt dann auf und bezichtet, sich wahnsinnig stellend, den König des Mordes, um Gewißheit zu erlangen. Unter allgemeinem Tumult fällt der Vorhang.

Dritter Akt: ein Zimmer der Königin. Hamlets Monolog. Dann sieht er den König kommen, an dem er nun Rache nehmen will. Er verbirgt sich, doch da er den König reuig beten sieht, führt er den Vorsatz nicht aus, hört aber zu seinem Schrecken, daß Ophelias Vater um den Mord gewußt hat. Als nun die Königin kommt und ihm selbst Ophelia als Braut anträgt, rät er dieser, lieber in ein Kloster zu gehen, und zerknickt verläßt Ophelia die Bühne. Als Hamlet mit der Mutter allein, läßt er diese unverhüllt sehen,

daß er um ihre schwarze That weiß. Vergeblich windet sie sich zu seinen Füßen, als nun aber der Geist seines Vaters wieder erscheint und aufs neue mahnt, die Mutter zu schonen, stürzt er ab, und die Königin sinkt besinnungslos neben dem Betstuhl nieder.

Vierter Akt: ländliche Gegend mit einem See. Chor von Bauern und Bäuerinnen, sie feiern den Mai. Großes Ballett. Zu ihnen kommt endlich Ophelia in weißem Kleide, will an ihren Spielen teilnehmen, erzählt ihnen von sich und Hamlet, singt die Ballade: „Drunten in des Meeres tiefem Grunde", winkt ihnen endlich, sich zu entfernen, und geht dann, um sich im Schilf vor Hamlet zu verbergen, immer tiefer ins Wasser, in dem sie endlich verschwindet.

Fünfter Akt: Kirchhof von Helsingör, mit einer Kapelle; hinten die Stadt und das von der untergehenden Sonne erleuchtete Meer. Lied der Totengräber. Zu ihnen kommt Hamlet, doch haben sie schon vergessen, wer hier begraben werden soll. Hamlet ist umhergeirrt, dem von dem Könige gedungenen Mörder zu entgehen. Hier will er Horatio erwarten, doch statt seiner kommt der aus Norwegen zurückgekehrte Laertes, ihn zur Rede stellend, warum er Ophelia treulos verlassen. Doch als es zwischen beiden schon zum Kampfe kommen soll, trennt sie der herannahende Leichenzug Ophelias, den auch das Königspaar begleitet. Erschüttert sinkt Hamlet an der Bahre der Geliebten nieder und will sich erstechen, aber Horatio und Marcellus fallen ihm in den Arm, und da erscheint der Geist seines Vaters, jetzt allen sichtbar, und ermahnt ihn drohend, die Rache zu vollziehen. Vernichtet sinkt König Claudius schon in sich zusammen, dann fällt er von Hamlets Schwert. Der Geist erklärt sich befriedigt und spricht Hamlet die Krone zu. Der Chor ruft ihm Heil als König.

Umlauft.

Evanthia.

Oper in 1 Aufzug. Dichtung und Musik von Paul Umlauft.

Personen: Evanthia, eine junge vornehme Griechin = Sopran; Dimitrios, ihr Verwandter = Tenor; Euthymios, dessen Freund = Bariton; Panajiotis, ein alter Landmann = Baß; Georgios, ein junger Landmann = Tenor; Chrysula, seine Braut = Sopran. — Handlung: Landschaft Mania in Griechenland, am Fuß des Taygetos; Zeit der griechischen Freiheitskämpfe.
Erste Aufführung: 30. Juli 1893 in Gotha.

Einziger Aufzug: gebirgige Gegend, rechts eine kleine Kapelle mit Muttergottesbild, links Haus des Panajiotis. Chor, Giorgios und Chrysula singen den Frühlingsreigen. Ihnen bietet der aus dem Hause kommende Panajiotis Schweigen, denn die Türken brachen plündernd in das Land, und große Gefahr droht; die tapfere griechische Jugend sammelt sich schon, und auch Euthymios und Dimitrios sind aus fernem Lande zurückgekehrt und wollen einen alten Landesbrauch erneuern: Todesbrüderschaft schließen, die von Evanthia geweiht werden soll. Der Reigen hört auf und herein ziehen junge Mädchen, Blumen streuend, hinter ihnen Evanthia, von Jünglingen, und Euthymios und Dimitrios, von Jungfrauen geleitet. Chöre schon hinter der Szene, näher kommend. Evanthia tritt auf die Stufen der Kapelle. Nachdem sie die Jungfrau angerufen, läßt sie Euthymios und Dimitrios niederknien, und symbolisch bindet sie mit den Hälften eines zerrissenen Schleiers die beiden zur Todesbrüderschaft aneinander; die Jünglinge schwören, und der Chor ruft Segen dem Bunde. Alle ab bis auf die beiden jungen Männer. Jetzt gesteht Euthymios dem Freunde, daß er Evanthia liebe, Dimitrios möge sogleich sein Werber werden, er wolle in der Nähe des Ausgangs harren. Dimitrios ist erschüttert, denn er selbst liebt Evanthia, ohne es ihr indes je gestanden zu haben. Aber er hat dem Freunde geschworen und will sein Wort halten, und als nun Evanthia kommt, wirbt er in der

That. Anfänglich ist das Mädchen hoch entzückt, denn sie glaubt nicht anders, als Dimitrios werbe für sich selbst, und auch sie liebt ihn ja längst; als aber der Werber Euthymios nennt, verwandelt sich ihre Freude in Todesschrecken, sie glaubt sich von jenem nicht geliebt und spricht ihr Ja. Voller Jubel kommt Euthymios dahergestürmt, schließt Evanthia in die Arme und geht mit ihr ab; resigniert folgt Dimitrios. — Orchesterzwischenspiel bei leerer Bühne. — Dann stürzt Evanthia aufgeregt herein. Sie vermag das Schreckliche nicht zu tragen und glaubt doch, daß sie nicht anders habe handeln können. Als nun aber, nach einem innigen Gebet zur heiligen Jungfrau Dimitrios kommt, der den Grund ihrer sichtlichen Qual wissen will, bricht die Liebe bei beiden in helle Flammen aus. Dennoch gedenken sie ihres Eides, nehmen bewegten Abschied voneinander und gehen zu verschiedenen Seiten rasch ab. Euthymios aber hat die Szene zufällig belauscht und beschließt nach schmerzlichem Kampfe, sich selbst zu opfern, um die beiden glücklich werden zu lassen. Willkommen ist ihm daher Panajiotis, welcher die Nachricht bringt, daß die Türken heimlich in eine Schlucht gedrungen sind und dem Thale mit einem Ueberfall drohen. Sofort beschließt Euthymios, mit Gefahr seines Lebens an den Felswänden hinab zu klettern und den Feuerbrand in das türkische Lager zu schleudern; in der Verwirrung werden dann die griechischen Kämpfer den Feind leicht überwältigen können. Mutvoll gehen die herbeigerufenen Jünglinge auf den Plan ein, der, wie sie alle sicher glauben, dem Führer den Tod bringen muß. Begeistert ziehen sie dahin, der Alte sendet ein Gebet zum Himmel. Dann kommt Evanthia, schwermütig und beklommenen Herzens. Doch Waffenlärm und Feuerschein unterbricht ihren Schmerz, und die Frauen stürzen auf die Bühne. Da ertönen Siegesrufe der Männer, aber mitten in dem Jubel wird Euthymios auf einer Bahre sterbend hereingetragen. Er verrät nicht, warum er den sicheren Tod gesucht, sondern vereinigt die Hände der Liebenden und sinkt mit einem schmerzlichen Lebewohl langsam zurück.

Verdi.

Falstaff.

Lyrische Komödie in 3 Akten. Text von Arrigo Boito; Musik von Giuseppe Verdi.

Personen: Sir John Falstaff = Bariton; Ford, Alicens Mann = Bariton; Fenton = Tenor; Dr. Cajus = Tenor; Bardolf u. Pistol, in Falstaffs Diensten = Tenor und Baß; Frau Alice Ford = Sopran; Nannette, deren Tochter = Sopran; Frau Quickly = Alt; Frau Meg Page = Sopran. — Handlung: Windsor, zur Zeit Heinrichs IV. von England.
Erste Aufführung: 9. Februar 1893 in Mailand.

Erster Akt: Zimmer im Gasthaus zum Hosenbande. Falstaff, umgeben von Bardolf, Pistol und dem Wirt, siegelt an einem Tische zwei Briefe. Der sehr aufgeregt eintretende Cajus beschuldigt ihn, in seinem Hause Gewalt gebraucht, seine Diener und ihn betrunken gemacht und ihm dann die Taschen geleert zu haben. Er erreicht natürlich nichts und wird halb und halb zur Thür hinausgeworfen. Dann macht Falstaff seinen Dienern Vorwürfe über ihre Ungeschicklichkeit, bricht in Entzücken über die Reize von Alice und Meg aus, übergiebt den Dienern eine Bestellung an die beiden Frauen, nimmt sie ihnen aber wieder ab, da soeben ein Page durch das Zimmer geht, dem er nun den Auftrag giebt. Dann schmäht er aufs neue die Diener und treibt sie schließlich zur Thür hinaus. — Verwandlung: Garten bei Fords Hause. Alice, Meg, Quickly und Nannette treten auf und begrüßen einander. Die beiden Frauen haben einen gleichlautenden Brief von Falstaff erhalten, der sie seiner Liebe versichert. Sie beschließen, den dicken Ritter möglichst zu verhöhnen, die Quickly soll die Vermittlerin sein. Nachdem sie gegangen, erscheinen Ford, Cajus, Bardolf, Pistol und Fenton. Auch sie verschwören sich gegen Falstaff, denn die Diener haben den Männern verraten, daß ihr Herr einen Streich gegen die Ehre ihres Hauses zu unternehmen im Begriff sei. Inzwischen treten die Frauen hinter dem Gebüsch wieder ein, verschwinden aber bald wieder; ebenso ziehen sich nun auch

die Männer zurück, und nur Nannette und Fenton bleiben. Kurzes, neckisches Liebesduett zwischen beiden. Dann erscheinen von einer Seite die Frauen wieder, der Quickly den Auftrag gebend, den Ritter zum Stelldichein zu laden; gleichzeitig kommen von der andern Seite die Männer, und Ford giebt Bardolf und Pistol den Auftrag, ihn bei Falstaff unter anderem Namen zu melden, damit er ihn in dem gestellten Netze fange. Kombination dieser beiden Quartette mit dem verbindenden Tenor des Fenton.

Zweiter Akt: dasselbe Gastzimmer. Falstaff sitzt in dem großen Lehnstuhl, an der Thür Bardolf und Pistol, die angeblich reumütig zu ihm zurückkehren. Sie melden eine Frau an. Frau Quickly tritt ein und bleibt mit Falstaff allein. Sie ladet ihn zu einem Stelldichein mit Alice und bringt Grüße auch von Meg, eine wisse aber nichts von der andern. John Falstaff, allein, schmeichelt seiner Eitelkeit. Dann wird ihm ein Herr Fontana gemeldet, und als solcher kommt Ford zu ihm; zugleich trägt Pistol einen Humpen Cyperwein zum Tische. Ford macht ihm das Anerbieten, daß er Alice zu erobern suchen und kein Geld sparen solle, damit dann auch er bei der hübschen Frau zum Ziele gelange. Falstaff geht lachend auf den Plan ein und läßt Ford allein, um sich in Staat zu werfen. Ford, allein, läßt seiner Wut und Eifersucht freien Lauf. Dann kehrt Falstaff als Stutzer gekleidet zurück, und beide gehen. — Verwandlung: ein Saal in Fords Hause. Die Quickly erstattet den beiden Frauen Bericht über ihre Sendung zu Falstaff. Dann läßt Alice einen großen Waschkorb herein, zwischen diesem und dem Kamin stellen Meg und Nannette einen Wandschirm auf, und Alice setzt sich mit ihrer Laute an den Tisch, während die andern Wache halten wollen. Alberne Liebesszene mit Falstaff, unterbrochen durch Frau Quickly, welche Meg anmeldet; Falstaff hat sich hinter den Wandschirm geflüchtet. Meg meldet Ford an, der die Nachbarn zusammen geholt habe und nun in voller Wut daherkomme. Die Männer stürzen herein und werden von Ford zur Jagd durch das Haus geschickt, während er selbst, immer schreiend und lärmend, den Waschkorb untersucht; dann stürzt auch er davon, und nun wird Falstaff von den Frauen im Waschkorb verborgen. Während des Lärmens haben sich Nannette und Fenton hinter

den Wandschirm versteckt und umarmen sich. Die Männer kehren zurück, erneuter Lärm. Dieser verstummt einen Moment plötzlich, und alle hören nun hinter dem Wandschirm einen schallenden Kuß. Hier wird nun Sir John vermutet, und während die Männer sich alle um den Wandschirm sammeln, beschäftigen sich die Frauen an dem Waschkorb, aus welchem Falstaff von Zeit zu Zeit hervortaucht. Endlich wird der Schirm umgeworfen. Zu Fords größtem Aerger entdeckt er aber nur das Liebespaar, er weist Fenton die Thür, Nannette entflieht beschämt. Aufs neue eilen die Männer auf die Jagd, Alice aber ruft die Diener herein und befiehlt ihnen, den Waschkorb zum Fenster hinaus in den Graben auszuschütten. Es geschieht mit vieler Anstrengung. Von unten herauf erschallt das Gelächter der Wäscherinnen, Alice aber hat schnell die Männer herbeiholen lassen, die nun am Fenster von Falstaffs Bestrafung Zeuge werden.

Dritter Akt: Platz vor dem Gasthause zum Hosenbande. Falstaff sitzt auf der Bank, läßt sich von dem Wirt ein Glas Glühwein bringen und monologisiert über seinen Unfall und die schlechte Welt. Nichtsdestoweniger schenkt er der Frau Quickly, die ihm einen Brief von Alice bringt, dennoch Gehör. Die Frauen und Männer treten von Zeit zu Zeit hinter einer Hausecke hervor und lauschen. Falstaff wird aber von dem Brief, der ihn zu einem abermaligen Stelldichein in den Park zur Hermes-Eiche bestellt, derart geködert, daß er Frau Quickly in das Wirtshaus hineinzieht, um Näheres zu hören. Nun treten die Lauscher hervor und verabreden den Plan, wie sie ihn als Elfen und Geister quälen und abermals bestrafen wollen. Als sie alle schon im Abgehen begriffen, verspricht Ford dem Dr. Cajus, ihn bei dieser Gelegenheit mit Nannette zu vereinigen und verabredet mit ihm eine Verkleidung, in welcher er und Nannette erscheinen sollen. Das hört aber die aus dem Gasthause tretende Quickly, die nun andeutet, daß für Nannettens Glück von den Frauen schon andere Pläne geschmiedet sind. — **Verwandlung:** Park von Windsor im Mondschein, in der Mitte die Eiche des Herne. Fenton giebt in einem Liede seiner Liebe Ausdruck, dann wird er von den verkleideten Frauen in eine Art von Mönchsgewand gesteckt, um Fords Plan einer Vereinigung Nannettens mit Cajus zu

vereiteln; denn Nannette erscheint als Königin der Feen, und die von Ford erwartete Braut soll ein schlauer Bursche darstellen, der den Doktor verabscheut. Jetzt kommt Falstaff, dem sich Alice allein entgegenstellt, aber die beginnende Liebesszene wird jäh unterbrochen, denn Meg kündet die wilde Jagd an, und Falstaff fällt vor Schreck an der Hernseiche zur Erde, sein Gesicht verbergend. Nun tanzen die Geister herbei und foltern ihn auf alle mögliche Weise. Während dessen werden Nannette und Fenton von Frau Quickly davongeführt, endlich auch Bardolf, und als nun, nachdem sich alle zu Falstaffs Aerger entlarvt haben, Ford ankündigt, daß der Spaß mit der Segnung eines Brautpaares enden soll, werden Dr. Cajus und der als Feenkönigin verkleidete Bardolf vorgeführt. Anderseits bringt Alice noch ein zweites verschleiertes Brautpaar herbei und Ford segnet auch dieses. Nachdem beide Paare entschleiert, vergiebt schließlich auch Ford den ihm gestellten Betrug, und alle lassen nun das wirkliche Brautpaar Nannette und Fenton hochleben.

Weber.

Preciosa.

Schauspiel in 4 Akten von Pius Alexander Wolff, Musik von Karl Maria von Weber.

Personen: Don Francisco de Carcamo; Don Alonzo, sein Sohn; Don Fernando de Azevedo; Donna Klara, seine Gattin; Don Eugenio, beider Sohn; der Zigeunerhauptmann; Viarda, die Zigeunermutter; Preciosa. — Handlung: an verschiedenen Orten in Spanien.
Erste Aufführung: 14. März 1821 in Berlin.

Erster Akt: Don Carcamos Garten in Madrid. Ganz Spanien ist erfüllt von dem Ruhm der jungen Zigeunerin Preciosa, deren Schönheit, Talent und Jugend jedermann zur Begeisterung hinreißen. Auch Carcamo und sein Freund

Azevedo brennen vor Neugier, das Mädchen kennen zu lernen, zu welchem Alonzo, des ersteren Sohn, in leidenschaftlicher Liebe entbrannt ist. Die Zigeuner, an ihrer Spitze Preciosa, kommen, und auch das Volk strömt in den Garten. Tanz, Improvisation. Wahrsagen. Die Schönheit und Lieblichkeit Preciosas verfehlt ihres Eindrucks auch auf die beiden Herren nicht. — An Musiknummern enthält dieser Akt: Zigeunermarsch; Volkschor „Heil Preciosa!" Melodram; Ballett.

Zweiter Akt: wilder Wald; Zigeunerlager im Mondschein. Die Zigeuner, Hauptmann und Viarda nicht ausgeschlossen, stehen unter dem unbedingten Einfluß Preciosas. Zu ihnen stößt Alonzo, welcher angeblich in das Feldlager abgereist, in Wirklichkeit aber den Zigeunern nachgeeilt ist, um Preciosa zu gewinnen. Sie kann und will ihm nicht folgen, obwohl sie auch ihre Liebe zu ihm zu erkennen giebt. Nun will er in Jägertracht sich den Zigeunern anschließen und ihr Schicksal teilen. Preciosa erscheint darüber sehr glücklich, und mit Freuden nimmt ihn die Bande auf. Der Hauptmann und seine Leute schwören, nicht zu verraten, wer der Jäger sei. — Musiknummern: Zigeunerchor: „Im Wald, im Wald, wo's Echo schallt"; Preciosas Lied: „Einsam bin ich nicht alleine"; fröhliche Musik hinter der Szene; Zigeunerchor: „Die Sonn' erwacht, mit ihrer Pracht erfüllt sie die Berge, das Thal".

Dritter Akt: freie Gegend in Valencia, im Hintergrunde das Schloß Azevedos. Bauernhochzeit. Der Schloßvogt Pedro verkündet der Bauern, daß der Herr seine Silberhochzeit feiere und er infolge dessen allen freie Zeche gewähre. Dasselbe bestätigt Eugenio. Da kommen die Zigeuner mit Preciosa und dem Jäger Alonzo. Dessen Eifersucht hat der Bande schon manche Unannehmlichkeit bereitet, und auch hier gerät er mit Eugenio, welcher Preciosa gewinnen und auf das Schloß führen will, in Streit, der natürlich damit endet, daß der hochfahrende Jäger überwältigt und als Gefangener nach dem Schlosse abgeführt wird. Preciosas Verzweiflung giebt Eugenio die beste Gewähr, daß er an ihrem gefangenen Bräutigam das sicherste Pfand habe, auch sie zu halten, während er das übrige Gesindel zu vertreiben befiehlt. Der Hauptmann und Viarda treiben auch zum ungesäumten

Aufbruch, da sie in eine ihnen Gefahr drohende Gegend geraten sind, und sie ziehen ab. Preciosa aber entschlüpft ihnen, um den Geliebten zu retten. Der Hauptmann hat sie indessen beobachtet und will sie nun mit Gewalt zwingen, der Bande zu folgen. Da ergreift sie das noch an einem Baum lehnende Gewehr Alonzos und treibt den Hauptmann, der ihr bei dem Befreiungswerke vielleicht gute Dienste leisten kann, vor sich her auf das Schloß. — Musiknummern: Spanische Nationaltänze.

Vierter Akt: Saal im Schloß Azevedo. Donna Klara hat sich Preciosas angenommen und ist seltsam gerührt von deren Lieblichkeit. Vor ihr erscheint Viarda, um Preciosa und den Hauptmann loszubitten, und verrät, da sie die freundschaftlichen Beziehungen der Häuser Carcamo und Azevedo kennt, des Jägers Geheimnis. Damit glaubt sie ihr Ziel so sicher zu erreichen, daß sie von Don Azevedo sogar noch tausend Zechinen herauspressen will, wogegen sie verspricht, sich mit Preciosa und ihrer Bande sofort einzuschiffen und das Land nie wieder zu betreten. Azevedo ist auch bereit, auf ihren Vorschlag einzugehen. Da kommt aber Carcamo als Gast zur Silberhochzeit und findet hier den Sohn, anstatt im Feldlager. Dennoch verzeiht er ihm, und bei der Abrede mit Viorda soll es bleiben, umso mehr, als Preciosa selbst sich bereit erklärt, zu entsagen und für immer Abschied zu nehmen. Der Schmerz aber überwältigt sie und rührt Donna Klara derart, daß sie Preciosa, als sie fortstürzen will, festhält und den Gemahl bittet, sie loszukaufen. Dieser, gleichfalls überzeugt, daß Preciosa guter Leute Kind ist, das wohl ehemals geraubt wurde, geht sofort auf den Vorschlag ein, und da die Zigeuner sich weigern, so eröffnet er ihnen, daß er als Grundherr das Recht habe, ihnen das geraubte Kind einfach abzunehmen und sie zu vertreiben. Da entschließt sich Viarda schnell, aus dem für sie so bösen Handel durch offene Entdeckung von Preciosas Herkunft noch den möglichst hohen Vorteil zu ziehen. Preciosa ist, was durch untrügliche Merkmale bestätigt wird, Azevedos und Donna Klaras eigene Tochter, die als Kind von etwa drei Jahren von Viarda geraubt wurde, während die Eltern sie ertrunken wähnten. Die glückliche Vereinigung der Liebenden beschließt das Schauspiel. — Musiknummern: Chor und

Ballett: „Es blinken so lustig die Sterne"; Zigeunermarsch; Melodram.

Anmerkung: Dieses Werk gehört als Schauspiel eigentlich nicht in einen Opernführer. Da aber Karl Maria von Webers Musik dazu, mit Recht „ein Kleinod der deutschen Nation" genannt, das Werk erst berühmt gemacht hat, so daß es heute noch hier und da gegeben wird, und diese Musik außerdem regelmäßig in der Opernlitteratur verzeichnet wird, so durfte auch „Preciosa" als Vervollständigung der dramatisch-musikalischen Werke Webers hier wohl nicht fehlen.

Weingartner.

Genesius.

Oper in 3 Akten von Felix Weingartner.

Personen: Kaiser Diocletian = Bariton; Genesius, Schauspieler des Kaisers = Tenor; Cyprianus, ein greiser Christ = Baß; Pelagia, eine junge Christin = Sopran; Claudia, eine Straßensängerin = Mezzosopran. — Handlung: Rom; 3. Jahrhundert n. Chr.

Erste Aufführung: 15. November 1892 in Berlin.

Erster Akt: felsige Höhle bei Rom, in welcher Cyprianus und die Christen im Gebet vor dem Kreuze knieen, während Genesius, in einen Mantel gehüllt, lauschend im Hintergrunde. Cyprianus ermahnt die Gemeinde zum treuen Ausharren, trotz der bevorstehenden Verfolgungen durch den Kaiser, und entläßt sie mit seinem Segen. Nur Pelagia kehrt zu ihm zurück. Thränend berichtet sie dem Alten, daß sie jüngst sich in die Gärten des Kaisers gewagt und dort ein Schauspiel und einen Jüngling erblickt, den sie nun lieben müsse, sie, eine Christin, den Heiden. Da stürzt Genesius herzu und vor ihr auf die Kniee, seine Liebe beteuernd, die nichts nach dem Glauben frage. Cyprianus weist ihn zurück, aber begeistert erklärt Genesius sich bereit, Christ zu werden, wenn er das Weib gewinnen kann. Cyprainus jedoch führt ihn

die Strenge des Christenglaubens vor die Augen und läßt schließlich Pelagia freie Wahl zwischen diesem und der irdischen Liebe. Feierlich sinkt das Mädchen nach heftigem Kampfe dem Greise an die Brust, und dem Alten Rache schwörend stürzt Genesius wütend hinaus. — Verwandlung: freier Platz in Rom. Volk aller Art wogt bunt durcheinander, Soldaten kommen und setzen sich zum Trinken, Bürger erzählen von dem Uebermut des Kaisers. Cyprianus geht über die Bühne, von zwei lauen Christen aufgehalten, die seinen zum Tode bereiten Mut hinter ihm her verspotten. Da erscheint die Sängerin Claudia und singt ein Lied von fröhlichem Lebensgenuß. Dann plaudert und trinkt sie mit den Soldaten und neckt den dazukommenden Genesius. Alles aber wird unterbrochen durch Trompetenfanfaren, welche den Kaiser ankündigen. Aufzug, dessen Mittelpunkt der Kaiser auf goldenem, mit Purpur überwölbtem Thronsessel. Der Kaiser verkündet seinen Entschluß, selbst die Treue seiner Unterthanen zu prüfen: jeder soll hier in den geschlossenen Ring treten, das Knie vor ihm beugen und ein Körnchen Weihrauch opfern. Es geschieht; da erblickt Genesius den greisen Cyprianus und racheglühend ruft er den Alten, der sich schon zum Hintergrunde hin fortstehlen wollte, herbei. Er weigert das Opfer und soll gefangen fortgeführt werden, als Pelagia erscheint, den Ring durchbricht, sich an Cyprianus' Brust wirft und, da sie Genesius als den Verräter erkennt, sich mutvoll als Christin bekennt. In Dioclatian lodert eine plötzliche Leidenschaft für das Mädchen auf, doch läßt er beide gefangen fortführen.

Zweiter Akt: die kaiserlichen Gärten, im Vordergrunde ein Thronsessel und eine Anzahl Sessel. Pelagia wird mit verbundenen Augen hereingeführt und erkennt, von der Binde befreit, mit Entsetzen den Platz, wo sie den Geliebten zum ersten mal gesehen. Sie fleht zu Gott um Stärkung, denn sie fühlt, daß eine Stunde schwerer Anfechtung naht. Da kommt der Kaiser und gesteht ihr seine Liebe, zu den höchsten Ehren will er sie erheben, ihr Sklave will er sein. Kalt weist Pelagia ihn zurück, und als er dringender wird, endlich sogar Gewalt brauchen will, stürzt sie auf die Knie und ein heller Sonnenstrahl umleuchtet sie. Wie geblendet taumelt der Kaiser zurück, und während Pelagia in brünsti-

gem Flehen zu Gott ruft, auch den Geliebten auf die rechte Bahn zu führen, erliegt der Kaiser einem Anfall des Wahnsinns, und er stürzt hilferufend zu Boden. Soldaten, Höflinge und Weiber eilen herbei und stehen ihm bei. Er kommt allmählich zu sich und befiehlt, Pelagia fortzuführen. Auch der Kaiser wankt, nur Claudia bleibt, und hinter ihr fällt ein Vorhang nieder, so daß nur die vordere Bühne frei bleibt. Mädchen bringen den vom Wein erhitzten Genesius, der flehend verwirrtes Zeug vorbringt; Claudia sucht ihn zur Vernunft zu bringen, er muß sie mit Blumen schmücken helfen, und dabei gesteht sie ihm ihre heiße Liebe. Ferner Gesang der Christen erschüttert ihn, und Claudia ahnt schmerzlich die Wahrheit. Da erscheint der Kaiser mit seinem Gefolge und treibt Genesius an, sich zum Schauspiel fertig zu machen. Sie setzen sich, der Vorhang rauscht wieder in die Höhe, und der Hintergrund ist nun in eine landschaftliche Bühne verwandelt. Rufende und tanzende Nymphen und Dryaden werden von daherstürmenden Faunen und Satyrn verscheucht, endlich aber doch in die wilden Tänze mit hineingezogen. Nun erscheinen die Grazien und Musen und künden Apollo an. Apollo-Genesius hat die Aufgabe, die Christen zu schmähen, verwirrt sich aber sehr bald in seiner Rolle und gerät immer mehr in Begeisterung, denn sein Geist ist ganz nur mit Pelagia und dem Glaubensmut der Christen beschäftigt, der nun auch seine Seele erleuchtet hat. Zum Entsetzen aller Anwesenden legt er endlich eine förmliche Beichte ab und verkündet mit Donnerstimme, daß er ein Christ sei. Die Spielenden suchen für den offenbar Wahnsinnigen zu bitten, doch hart gebietet der Kaiser bei Todesstrafe Stillschweigen und befiehlt, den Rasenden zu binden, daß er des Todes mit den Christen harre. Dann verläßt er mit seinem Gefolge die Bühne, und Genesius bietet, indem er in den fernen Gesang der Christen mit einstimmt, seine Hände freiwillig den Fesseln dar.

Dritter Akt: das Innere eines Kerkers. Pelagia, Cyprianus und andere Christen schlafen, Genesius steht an dem vergitterten Fenster. Er betrachtet sein ehemaliges stürmisches Genußleben im Gegensatz zu dem Glücksgefühl, das er jetzt empfindet, und preist die schlafende Pelagia, die ihn zu diesem Frieden geführt. Da stürmt Claudia atemlos

herein und fällt ihm zu Füßen. Sie bringt Rettung, denn sie hat den Wächter bestochen, und Genesius kann frei ausgehen. Ernst weigert er sich, und Claudia ist verzweifelt. Darüber erwacht Pelagia, die noch nicht wußte, daß Genesius ihr Schicksal zu teilen bestimmt ist. Sie preist erschüttert die Wundermacht des Höchsten. Jubelnd stürzt Claudia auf die Christin zu, steckt ihr einen Ring an den Finger, der ihr und ihm den Kerker öffnet und stürmt dann hinaus. Langsam erhebt sich Pelagia, und Genesius teilt ihr mit, wie die Erleuchtung über ihn gekommen und er Christum bekannt habe. Jetzt vermag ihm Pelagia auch ihre Liebe zu gestehen, doch damit erwacht, indem ihr Auge den Ring streift, auch die Liebe zum Leben, und sie dringt in Genesius, mit ihr zu fliehen. Ernst weist Genesius sie zurück, und je dringender sie wird, je ängstvoller sie vor dem Tode zurückbebt, desto ernster ermahnt er sie zum Ausharren im Glauben, zur Verleugnung irdischen Glückes. Wankend sinkt sie in seine Arme und an ihm nieder. Der fromme Todesgesang der Christen hinter der Szene bringt endlich Pelagia wieder zu sich, und an dem begeisterten Glaubenseifer des Geliebten richtet auch sie sich wieder auf. Sie halten sich fest umschlungen, und während der Mond verschwindet und der junge Tag anbricht, erwachen auch die Christen hier im Kerker. Cyprianus erblickt Genesius und segnet ihn, der mit den Brüdern nun das ewige Heil erringen will. Nun wird die große Doppelthür in der Mitte geöffnet, in gleicher Höhe mit der Bühne gewahrt man eine Plattform, von welcher eine Treppe nach hinten in die Tiefe führt. Im Hintergrunde eine prachtvolle Aussicht auf das morgenglänzende Rom. Soldaten umringen die Christen, und während diese singend über die Plattform nach hinten in die Tiefe verschwinden, läuft das Volk zusammen. Nach kurzer Frist schlägt eine riesengroße Flamme von unten qualmend empor, und während durch den Rauch die aufgehende Sonne blitzt, fällt der Vorhang.

Woyrsch.

Der Weiberkrieg.

Komische Oper in 3 Akten von Felix von Woyrsch.

Personen: Johannes Künkele, Bürgermeister von Schorndorf = Baß; Barbara, seine Frau = Sopran; Käthchen, beider Tochter = Sopran; Diethold, Waffenschmied und Ratsherr = Bariton; Hofjunker von Hoff, Gesandter der Regierung in Stuttgart = Tenor; die Hirschenwirtin = Mezzosopran; die Ratsschreiberin = Sopran. — Handlung: Schorndorf im Remsthal; 1688.

Erste Aufführung: 12. April 1890 in Hamburg.

Erster Akt: freier Platz, von Häusern mit altertümlichen Erkern umgeben. Kirchweih, großes Volksgewühl vor dem Hirschwirtshaus, Verkäufer aller Art, Marktschreier. Die Ratsherren, ehrsame Handwerker, sind um den schlafenden Wirt gruppiert; Lied des Ratsküfers mit Chor. Es wird Abend, die Buden werden geschlossen; der Chor geht tanzend ins Wirtshaus ab, nur die Ratsherren bleiben. Zu ihnen kommt die Hirschwirtin und Käthchen, welche von der Mutter eine Einladung auf morgen bringt. Als sie wieder gehen will, eilt ihr Diethold nach, doch sie kann sich nicht aufhalten, wirft ihm eine Kußhand zu und verschwindet. Da ertönt Trommelwirbel, und der Büttel verkündet dem wieder zusammenlaufenden Volk, daß eine Abteilung französischer Truppen ihren Weg direkt auf Schorndorf zu genommen hat und niemand ohne obrigkeitliche Bewilligung durch das Stadtthor ein- und ausgelassen werden soll. Voll Schrecken zerstreut sich das Volk nach allen Seiten. — Verwandlung: Wohnzimmer bei dem Bürgermeister. Barbara plättet, Käthchen spinnt und singt dabei ein Lied: „Seiner Augen zärtlich Blicken", worin sie der Mutter gesteht, daß sie liebt. Diese ist zwar aufgebracht über die Heimlichkeit, als nun aber Diethold eintritt, um Käthchen zu werben und der Vater dazukommt, der mit einem entschiedenen Nein jede Hoffnung abschneidet, legt sie sogar noch ein gutes Wort für die Tochter ein. Vergebens, denn der Bürgermeister hat schon anderes für sein Kind beschlossen und nimmt, nachdem Diethold und

die Frauen gegangen, die Werbung des Junkers v. Hoff freundlich entgegen. Dieser bringt zugleich von der Herzogin in Stuttgart den Befehl, Schorndorf widerstandslos den Franzosen zu übergeben. Dies muß aber erst in einer Ratssitzung erwogen werden. Die Bürgermeisterin hat das Gespräch der beiden Männer gehört, und nachdem diese gegangen, bedauert sie, daß sie kein Mann sei, Schorndorf zu verteidigen, ergreift aber den von ihrem Mann vergessenen Degen und begeistert sich an dem Gedanken, daß die Weiber an die Stelle der feigen Männer treten können. Die hereinströmenden Freundinnen, Hirschwirtin, Ratsschreiberin u. s. w. begeistern sich mit ihr; alle bewaffnen sich mit Haushaltungsgegenständen, und über dem begeisterten großen Ensemble fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Rathaussaal, hinten durch ein altertümliches Eisengitter abgeschlossen, vorn seitwärts eine lange Tafel mit Aktenstücken und Pergamenten. Die Ratsherren eilen in großer Angst hin und her, denn jeder Tag bringt eine neue Schreckenskunde von der Invasion der Franzosen. Die schlimmste bringt nun aber Diethold: Asperg ward ohne Schwertstreich übergeben, Eßlingen und Tübingen befinden sich in Feindeshänden und selbst Stuttgart ist bedroht; doch an Schorndorfs festen Wällen soll der Feinde Macht zerschellen. Die Ratsherren teilen diesen frischen Mut natürlich nicht. Da tritt der Bürgermeister mit dem Hofjunker ein, den er den Ratsherren als einen Kommissarius mit geheimer Botschaft von Stuttgart vorstellt. Insgeheim sieht auch der Bürgermeister keine andere Rettung mehr, als auf die Vorschläge von Stuttgart einzugehen und Schorndorf den Franzosen zu übergeben, und der Junker, der gern sein Schwiegersohn werden möchte, versichert ihm, daß die Stadt von jeder Plünderung verschont werden würde. So eröffnet der Bürgermeister denn, nachdem die Thüren verschlossen worden, die Sitzung, die aber gleich im Beginn von dem Wirbeln der Trommeln unterbrochen wird. Aengstlich meldet der Ratsküfer, daß ein großer bewaffneter Haufe von Weibern gegen das Rathaus heranziehe, und in der That füllt sich nun der Vorsaal hinter dem Gitter mit Weibern, welche mit Musketen, Piken, Hellebarden, Spießen, Sensen, Heugabeln, Dreschflegeln, Stöcken, Besen bewaffnet sind; die Stadtförsterin trägt die Fahne, die Hirschwirtin die Trom-

mel. Zuletzt kommt die Bürgermeisterin mit entblößtem Degen, und auf ihren Wink schweigt die Trommel. Sie fordert ihren Mann auf, ihr zu sagen, ob es wirklich seine Absicht sei, dem Junker Schorndorf auszuliefern, und als der Bürgermeister die Antwort weigert, läßt sie das Gitter stürmen, und die Weiber füllen die ganze Bühne. Der Bürgermeister will seinen Degen ziehen, doch der befindet sich in der Hand seiner kommandierenden Gattin. Vergebens mahnt Diethold zum Nachgeben: „s'ist Gottes Fügung; soll uns Männer denn beschämen jener Frauen Heldenmut?" Weil er so mutig gesprochen, soll er frei von hinnen gehn, doch die andern werden als Gefangene erklärt. Gezwungen lachend - will der Hofjunker sich zur Wehre setzen, doch die Bürgermeisterin kreuzt mit ihm den Degen, vier Weiber mit langen Hellebarden, die sie dem Junker auf die Brust setzen, treten vor, und so wird es der Ratsschreiberin nicht schwer, den verräterischen Abgesandten zu entwaffnen. Immer mehr werden die Ratsherren eingeengt, und als sie sich zu wehren wagen, entbrennt ein kurzer, heftiger Kampf, der aber mit dem Siege der Weiber und der Gefangennahme der Ratsherren endet. Unter großem Siegesjubel und während die Stadtförsterin die Fahne aufpflanzt, fällt der Vorhang.

Dritter Akt: Bogengang des Rathauses mit dem Wachtfeuer der Weiber. Großer Chor, der Ratsküfer muß Wein bringen; Trinklied, gemischt mit Weibergeklätsch. Die eintretende Bürgermeisterin ist empört über solchen Unfug in so ernster Stunde, und als die andern ihr aufsässig werden, will sie ihr Amt als Kommandantin niederlegen. Indessen sehen die Weiber ihr Unrecht ein und begeben sich auf ihre Posten. Barbara bleibt allein, zu ihr kommt Käthchen, dann Diethold. Ihn wirbt Barbara, sich nach Ulm durchzuschleichen, wo das Reichsheer steht, um dieses zur höchsten Eile zu mahnen, wenn Schorndorf noch gerettet werden soll; Käthchens Hand soll ihn für die kühne That belohnen. Als er gegangen, pocht ein französischer Parlamentär an das Thor. Die Weiber geraten in große Bestürzung, doch zwingen sie den Küfer, den Franzosen mit verbundenen Augen hereinzuführen und ihm auch auf seine Fragen zu antworten. Er fordert natürlich bedingungslose Uebergabe der Stadt und wird wütend, als der Küfer die Forderung rund abschlägt.

Da nun aber bei dieser Gelegenheit Weiberstimmen laut werden, so reißt er sich die Binde ab und steht starr; doch wird er trotz seines Hohnes hinter eine Bretterthür gesperrt. Es fallen Schüsse, und erschrocken fliehen die Weiber auseinander, doch Barbara sammelt sie wieder, und nun erscheint Diethold und bringt die Nachricht, daß die Reiter des Reichsheeres schon im Anzuge und die Franzosen vor ihnen geflohen seien. Zwei der Frauen holen ihre Männer aus dem Ratssaal, und alle umarmen sich. Nur Barbara sinkt nun der Mut, denn sie glaubt die Liebe ihres Mannes durch ihr unweibliches Thun verloren zu haben und schwerlich wiedergewinnen zu können. Doch der Bürgermeister ist von dem Schmerze seiner Gattin tief gerührt, er will von Vergebung nichts wissen. „Bärbel! Mein geliebtes Weib! In der Stunde der Entscheidung bist Du unser guter Engel, bist mein besseres Ich gewesen — drum nichts von Vergebung mehr! Und damit Dir offenbar, daß kein Groll in meinem Herzen, sondern nur Dankbarkeit und Liebe, — sieh' hierher! Dies junge Paar sei in dieser schönen Stunde nun vereint für's ganze Leben — sieh', ich segne ihren Bund!" Käthchen und Diethold knieen an seiner Seite nieder, und er legt ihre Hände ineinander. Mit Jubel auf das Brautpaar und einem patriotischen Aufschwung endet die Oper.

I. Nachtrag

zum „Opernführer“ von W. Lackowitz.

R. Becker.

Frauenlob.

Oper in 3 Akten. Dichtung mit Anlehnung an G. v. Amyntors gleichnamigen Roman von Franz Koppel-Ellfeld; Musik von Reinhold Becker.

Personen: Kaiser Ludwig der Baier = Bariton; Ritter Wolf v. Thurneisen = Bariton; Otker v. Scharfenstein = Baß; Hildegund, sein Mündel = Sopran; Servazio di Bologna, Patrizier = Bariton; Heinrich zur Meise, gen. der Frauenlob = Tenor; Klas, der Steinmetz = Baß; Tilda, seine Tochter = Sopran; Sizyga, eine Zigeunerin = Alt; Jost der Fiedler = Baß. — Handlung: in und um Mainz, 1318.

Erste Aufführung: 8. Dezember 1892 in Dresden.

Erster Akt: Waldlichtung am Ufer des Rheins, am Vorabend des Johannisfestes, vorn eine Schenke, hinten ein Sonnwendfeuer, um welches Burschen und Mädchen tanzen. Die Zigeunerin singt dem Chor ein Lied, wie ihr selber einst das Sonnwendfeuer verderblich geworden, und verflucht all' die Sonnwendlust. Der Chor will sie darob ins Feuer werfen, doch wird sie von Jost und dem dazukommenden Frauenlob in Schutz genommen. Nachdem alle gegangen, tritt die Zigeunerin wieder hervor; sie hat in Frauenlob den Sohn des Mannes erkannt, der sie einst verführt und verlassen, und beschließt, ihn ihrer glühenden, bis jetzt noch ungestillten Rache zu opfern. Jetzt kommen Hildegund und Tilda,

Frauenlob ist ihnen nachgegangen, und Tilda läßt die beiden allein. Liebeswerben des Ritters, das von Hildegund schüchtern erwidert wird. Schließlich springen beide durch's Feuer und eilen zum Tanz. Tilda und Mädchen singen und tanzen den Johannisreigen. Zu ihnen kommt Ritter Wolf und tanzt mit Tilda. Da erschallt vom Hintergrunde her der Ruf zur Heimkehr nach Mainz. Servazio, welcher um Hildegund freit, hat diese tanzend mit einem fremden Ritter entdeckt, und glühende Eifersucht beginnt ihn zu foltern. Da verrät ihm heimlich die Zigeunerin: „Nicht kann sich Hildegund den Gatten wählen; sie bindet ihr Gelübde, dem die Hand zu reichen, der am Mörder ihres Vaters das Rächeramt vollstreckt" — und dieser ist kein anderer, als der Fremde, der dem Blutbann der Stadt verfallen, aber heimlich zurückgekehrt ist und vom Ritter Wolf verborgen wird. Der Bund der beiden zum Untergange Frauenlobs ist geschlossen. Während die Boote den Rhein hinabschwimmen, Liebesgespräch zwischen Frauenlob und Hildegund, in das zwar der Unkenruf der Zigeunerin hineintönt, das sich aber, dann anschließend an Frauenlobs Lied: „Zu deutscher Frauen Lob erwählt", im aufglänzenden Mondschein zu einem allgemeinen Chor erweitert.

Zweiter Akt: Platz am Mainzer Dom, der noch im Bau begriffen ist. Nach dem Morgenliede des Wächters treten die Steinmetzen auf, denen Klas ein großes Fest zur Johannisfeier verspricht, das um so herrlicher werden wird, als heute noch der Kaiser in Mainz eintreffen soll. Nachdem die Gesellen gegangen, kommt zu Klas seine Tochter Tilda und erzählt ihm ihren Traum, in welchem ein Ritter an des Kaisers Seite um sie gefreit. Der Vater verlacht ihre Thorheit, als nun aber Wolf erscheint, erkennt Tilda in ihm den Ritter ihres Traumes und begiebt sich rasch in eine Seitenkapelle, in welche ihr Wolf folgt. Nun wird Frauenlob von der Zigeunerin hereingeführt und auf ein Erkerfenster

aufmerksam gemacht, das zu Hildegunds Wohnung gehört. Während sich der Ritter aber in überquellendem Gefühl in den an den Dom stoßenden Klostergang begiebt, um vor dem Marienbild zu beten, führt die Zigeunerin auch Servazio herein und deutet auf Frauenlob. Rachegluhend verschwinden beide wieder. Nun erscheint Hildegund, erst am Erker, dann auf der Straße, um zum Morgengebet zu gehen. Frauenlob tritt ihr rasch entgegen. Von der Zigeunerin hat er erfahren, daß sie heute noch zum Ehebund mit Servazio gezwungen werden soll, und nun will er sie überreden, vor Gott die Seine zu werden und mit ihm zu fliehen, denn in Mainz kann er nicht um sie werben, weil ihm hier Unheil droht. Plötzlich werden beide von Servazio und den Schergen umringt, die Frauenlob verhaften wollen, weil er Hildegund entführen wolle und nun auch von Servazio als der Mörder von deren Vater angeklagt wird, der dem Blutbann der Stadt verfallen ist. Wolf, der mit Reisigen hereindringt, will den Gastfreund mit Gewalt befreien und reklamiert denselben als des Kaisers Ritter Heinrich von Meißen, als Sänger „Frauenlob" genannt, und nach dieser Erkennungsszene tritt der ganze Volkschor auf Frauenlobs Seite: Nur der Kaiser darf ihn richten. Mit dem glänzenden Aufzuge der Gilden zum Empfange des Kaisers schließt der Akt.

Dritter Akt: Marktplatz zu Mainz, den Vordergrund bildet die durch Gardinen abtrennbare Vorhalle der kaiserlichen Pfalz. Hier sitzt der Kaiser, umgeben von seinem Gefolge und den Patriziern der Stadt. Huldigungszug, nach dessen Beendigung das Gericht über Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, beginnt. Servazio und die Patrizier bestehen auf ihrem Recht, den Frevler, obwohl er Hildegunds Vater nur in ehrlichem Zweikampf erschlug, zum Tode zu verurteilen, und der Kaiser vermag ihr Recht nicht zu beugen. Zwar kommen die Steinmetzen, um Gnade für den Verurteilten zu er-

flehen; es kommen Tilda und die Edelfrauen, ihren Sänger zu retten; aber nur Hildegund könnte durch ihre Verzeihung den strengen Urteilsspruch wandeln. Der Kaiser läßt sie rufen und macht ihr ihre Aufgabe klar, und nachdem die Halle durch die Gardinen geschlossen ist und alle sich zu beiden Seiten in die Pfalz zurückgezogen haben, so daß nur Hildegund allein bleibt, wird Frauenlob von der Wache hereingeführt. Frauenlob ist völlig ergeben, den Tod zu erleiden; er fleht jedoch Hildegund an, ihm „zur Sühne das grüne Ölblatt in die Dornenkrone" zu flechten: ihm zu verzeihen, denn mit tausend Leben möchte er das eine zahlen, das er schuldlos ihr geraubt. Hildegund vermag die Liebe in ihrem Herzen nicht zu ertöten, nach langem Kampfe verzeiht sie, und beide sinken sich überwältigt in die Arme. Da tritt der Kaiser mit seinem Gefolge wieder ein. Hildegund bekennt ihre unwandelbare Liebe, und so verkündet der Kaiser: „Frauenlob, du bist entsühnt und Hildegund sei dein. Ich selber schließe euren Bund, ihr sollt noch heut vereinigt sein; der Kaiser will's, er ladet alle dazu ein!" Nachdem zugleich auch Tilda dem Ritter Wolf ihre Hand gereicht, wird alles zum Festmahl hergerichtet. Servazio muß gute Miene zum bösen Spiel machen, doch heimlich steckt ihm die Zigeunerin ein Fläschchen in die Hand, dessen Inhalt er Hildegund und Frauenlob in den Wein schütten soll, und so werden beide vergiftet und fallen dennoch der heimlichen Rache zum Opfer. In stummer Teilnahme bildet das Volk eine Gasse, Frauen treten herein und streuen Rosen auf die Leichen, dann heben sie Frauenlob auf eine Bahre und tragen ihn während des Schlußgesanges in feierlichem Zuge nach dem Dom.

Chelius.

Haschisch.

Oper in 1 Aufzuge. Dichtung von Axel Delmar; Musik von Oskar von Chelius.

Personen: Omar, Bey von Tunis = Baß; Hama, eine der Frauen Omars = Sopran; Paolo, ital. Maler = Tenor; Abdul, Stummer des Serails; Stimme des Muezzin. — Handlung: Sommersitz Omars, 17. Jahrhundert.

Erste Aufführung: März 1897 in Dresden.

Einziger Aufzug: Garten mit maurischem Lustschloß, zu welchem eine Säulentreppe führt; damit durch einen Säulengang ein Glockenkiosk verbunden; sonst üppige tropische Landschaft mit Fontainen u. drgl. Im Vordergrunde ist Paolo beschäftigt, eine Gruppe von verschleierten Frauen, in deren Mitte Hama, zu malen; Abdul mit blankem Schwert als Wache, Omar betrachtet das Bild. Die Stimme des Muezzin ertönt, und alle neigen sich in Andacht. Danach giebt Paolo der Unmöglichkeit, das ihm gesteckte Ziel mit seinem Bilde zu erreichen, Worte, denn ihm fehlt, um die Schönheit zu vollenden, ein Antlitz. Omar bezweifelt, daß die Kunst ihm diese Bedenken einflöße, es sei vielmehr Sinnenlust. Doch Paolo beteuert die Reinheit seiner Absicht und beschwört es schließlich auf das blanke Schwert Abduls; er will den Tod erleiden, wenn er die Kunst entweiht. Dazwischen mehrmals der Gesang der Frauen. Nach dem Schwur begiebt sich Omar, gefolgt von Abdul, in den Palast, nachdem er den Frauen angekündigt, daß er einer von ihnen erlauben will, dem Maler in dem Kiosk zu einem Porträt zu sitzen. Auch die Frauen verlassen nun die Bühne, doch kehrt Hama durch den Säulengang alsbald zurück, um sich in den Kiosk zu begeben. Längst hat die Schönheit ihrer Gestalt den Maler entzündet,

und auch sie sehnt sich nach Liebe. Sie erscheint entschleiert am Fenster des Kiosk. Paolo fängt an zu malen, legt aber bald Palette und Pinsel nieder, und es beginnt eine Liebesszene höchster Leidenschaft. Endlich stürzt auch Paolo in den Kiosk, dessen Glocken machtvoll rauschen. Da ertönt wieder die Stimme des Muezzin, und der auf den Altan heraustretende Omar sinkt zum Gebet nieder. Ein entfernter Chor der Araber lobt den Propheten, und Omar stimmt mit ein. Paolo und Hama treten aus dem Glockenkiosk in zärtlicher Umarmung. Omar fährt auf, verschwindet von dem Altan und tritt dann mit Abdul auf die Szene. Hama sinkt ihm zu Füßen. Die Töne eines Gong rufen die Schwarzen des Serails herbei. Omar aber klagt sich selbst der Schuld an, weil er die Erlaubnis gegeben, und eine Art Gottesurteil soll entscheiden, wer von den dreien nun der eigentlich schuldige Teil an dem begangenen Frevel ist. Er befiehlt Abdul, drei gleiche Becher zu bringen, den einen davon mit Haschischgift versetzt: „Der erste Frevel ward durch mich begangen, und Todessünde war sein nächster Fluch; drum sei auch Strafe wider mich verhangen, ich harr' gleich Euch auf seinen Richterspruch." In strahlender Beleuchtung erglänzt nun der Garten, die Frauen kommen in orientalischer Farbenpracht, und Abdul bringt die drei Becher. Terzett mit Chor. Nachdem sich alles gruppiert, trinken die drei, und Hama beginnt eine Todesballade, begleitet vom Chor, indem sie ihr eigenes Schicksal besingt, denn sie hat sich selbst den Tod getrunken und stirbt. Paolo bricht über ihrer Leiche zusammen; da tönt abermals die Stimme des Muezzin, und über der Andacht aller fällt der Vorhang.

Doebber.

Der Schmied von Gretna-Green.

Große romantische Oper in 3 Aufzügen von Felix Dahn; Musik von Johannes Doebber.

Personen: Lady Ellen Douglas = Sopran; Lord Robert Douglas, schottischer Grenzgraf, ihr Vetter und Vormund = Bariton; Lord Talbot Percy, englischer Grenzgraf = Tenor; John Hard, der Schmied von Gretna-Green = Baß; Anna Busy, seine Schwester, ca. 50 Jahre = Alt; Mary, seine Tochter = Sopran; Robin Bold, sein erster Geselle = Tenor. — Handlung: Gretna-Green; 15. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 29. Juli 1893 in Berlin (Krolls Theater).

Erster Aufzug: in der altertümlichen Schmiedehalle. Chor der Gesellen, alle in voller Arbeit. Mit dem Ertönen der Abendglocke bringen Anna und Mary den Feierabendtrunk für die Gesellen und schmücken die Thürpfosten mit Guirlanden, denn morgen ist der Jahrestag des stolzen Privilegiums, daß der Schmied das Trauungsrecht ausüben darf. Die Gesellen verlassen die Bühne, bis auf Robin, und die drei beklagen nun des Vaters Härte, der aus altem Familiengroll nicht zugeben will, daß sein Pflegesohn Robin sein Schwiegersohn wird; Anna ermahnt die Liebenden zur Geduld, und nun bleibt die Bühne eine kurze Zeit leer. Da stürzt Percy verzweiflungsvoll herein und will sich erdolchen, denn während eine Kriegsfahrt ihn außer Landes geführt, hat Douglas sich seiner Braut Ellen bemächtigt, hält sie, um sie zur Ehe zu zwingen, in engem Gewahrsam, und Percy sieht kein Mittel, sie zu retten. Der unbemerkt eingetretene Schmied John fällt dem Verzweifelten in den Arm und verheißt ihm Hilfe. Die drei andern kommen wieder dazu, und nachdem Percy in Robin seinen ehemaligen Knappen erkannt, erzählt der Schmied in der Ballade: „Der König von Schottland, die Zügel verhängt", wie ihm der König das Trauungsrecht verliehen

habe, das unumstößlich gültig ist. Es pocht, und rasch verläßt Percy mit Robin die Halle, um alsbald in der Kleidung eines Schmiedegesellen wiederzukehren. Der Pochende ist Lord Douglas selbst, welcher den Schmied auf das Schloß bescheidet, um ihn mit Ellen zu trauen, da sein Burgkaplan soeben gestorben. Um in das scharf bewachte Schloß eingelassen zu werden, soll der Schmied einen Ring, den Douglas ihm giebt, vorzeigen. Rasch baut John Hard darauf einen Plan, die allgemein beliebte Lady zu retten, und mit der frohen Hoffnung des Gelingens schließt der Akt.

Zweiter Aufzug: Haideplatz im Gebirge. Mary, Frauen und Mädchen ziehen auf, um das Frühlingsfest zu feiern; nach ihnen Robin mit Männern und Burschen. Allgemeiner Tanz. Zu ihnen kommt Percy als Harfner; aber anstatt eines fröhlichen Mailiedes singt er ihnen ein flammendes Lied von einem früheren Tyrannen Douglas, dessen grausame Zeit der jetzige Douglas wieder heraufgeführt hat, und in zorniger Begeisterung erklären sich alle bereit, die Douglasburg zu stürmen und den Landtyrannen zu töten, wenn Percy, der nun die Verkleidung abwirft, sie führen wolle. — Verwandlung: Garten des Schlosses Douglas, rings von hohen Mauern umgeben, Erkerturm, daneben eine Pforte mit Schiebefenster. Lady Ellen sitzt im Erker und strömt ihre Sehnsucht nach dem geliebten Percy und ihren Schrecken vor der ihr von Douglas drohenden gewaltsamen Ehe in dem Liede: „Hoch ob meinen Gitterstäben" aus. Dann stellt sie die Harfe zur Seite und tritt auf die Bühne. Da kommt Douglas, aber ihr Widerstand nützt nichts, und als sie einen Dolch zieht, um sich zu erstechen, pocht es dreimal kräftig an die Pforte. Sie hält inne, und der Schmied, der den Ring abgiebt, wird herein gelassen. Er soll sofort ans Werk gehen, denn Douglas zieht einen kleinen Vorhang fort, und es zeigt sich in einer Mauernische ein geschmückter Altar. John aber will Zeit und Gelegen-

heit zur Rettung gewinnen: „Ich darf nur trau'n, Mylord, in aller Welt an einem Ort — vor meinem Amboß in der Schmiede; Null ist an jedem andern Ort, wie andrer Lai'n mein Trauungswort." Douglas ist wütend, aber Kriegsgetöse jenseits der Mauer und der Ruf eines Wächters vom Turm, daß ein Heer von Bauern gegen das Schloß heranrückt, fordern rasche That. Douglas öffnet eine Fallthür, die zu einem unterirdischen Gange führt, der weit draußen im Walde mündet, und drängt den Schmied und Ellen, voran zu eilen. Während diese verschwinden, wird das Schloß gestürmt, Percy voran, und unter allgemeinem Kampf fällt der Vorhang.

Dritter Aufzug: die Schmiedehalle. Von draußen hört man noch den Kampflärm. Anna späht vorsichtig herein und sieht, daß Mary einen verwundeten Unbekannten hereinführt; keine von beiden hat Robin erkannt. Da nimmt dieser den Helm und den falschen Bart ab und erzählt, daß er einen feinen Plan ausgedacht, den Meister zu überlisten und Mary zu gewinnen, einen Plan, den Lord Percy unterstützt, was er nun auch von der Muhme Anna erwartet. Die Muhme ist dazu bereit: „Doch soll's euch wohlergehen, so müßt ihr zu den Huldigen geheim und gläubig flehen"; denn die alte Muhme glaubt an die Elbengeisterchen so fest wie an Gott und Mary: „In diesem alten Sachsenhaus von je geh'n Geister ein und aus, sie spinnen am Rade den Wocken zu Ende, sie rühren am Amboß die emsigen Hände." Darauf streut sie Salz und Brot aus und vollzieht eine geheimnisvolle Beschwörung der kleinen Hausgeister, damit sie dem Hausherrn Auge und Ohr verwirren und er zum eignen Heil sich irre. Während alle drei ins Haus schleichen, wird die Bühne dunkel, und herauf steigen von allen Seiten die kleinen Elben, die sich mit allem Gerät zu schaffen machen und erst verschwinden, als des Schmieds Stimme und Fackel sie verscheucht. Er ruft nach seinen Hausleuten, und Anna,

Mary und Robin als Schmiedegesell eilen mit Lichtern herbei. Robin wird abgeschickt, nach den Feinden auszuspähen, und der Schmied eilt, mit den Gesellen das Haus zu umstellen, bis er die Trauung an dem nun eintretenden Paare vollzogen haben wird. Liebesduett. Dann haben Ellen und Percy geheimnisvoll mit Anna und Mary zu flüstern, und Anna holt einen altmodischen Brautschleier herbei, welcher die ganze Gestalt der Braut einhüllt. Nachdem Percy Johns Zusage erhalten hat, gleich auch seinen Knappen Rolf mit Ellens Zofe zu trauen, vollzieht der Schmied an Percy und Ellen die Trauung. Dann stürzt Robin, als Edelknecht mit geschlossenem Helm, herein und ruft Percy zum Kampf gegen die herandrängenden Feinde auf. Unbemerkt von John wird nun rasch Mary in den Brautschleier gehüllt, und der Vater selbst vollzieht jetzt auch die Trauung an ihr und dem angeblichen Knappen Rolf. Darauf stürmt zwar Douglas herein, aber nach kurzem Kampfe wird er verwundet abgeführt, und als sich dem Schmied nun der ihm gespielte Betrug offenbart, muß er gute Miene zum bösen Spiel machen, denn er kann Liebende wohl zusammengeben, aber von einem Recht zur Trennung eines geschlossenen Ehebundes steht nichts in seinem Privilegium. Mit einem Chor der Nachbarn und Nachbarinnen schließt das Werk.

Die Grille.

Oper in 3 Aufzügen, mit Benutzung einer Grundidee der George Sand von Erich Speth; Musik von Johannes Doebber.

Personen: Barbo, Gutsbesitzer = Baß; Frau Barbo = Mezzosopran; Landry, ihr Sohn = Bariton; Mutter Fadett = Alt; Franziska Fadett, ihre Enkelin, gen. die Grille = Sopran; Jeanet, deren Bruder, gen. Grashüpfer = Sopran; Kalljo, Gutsbesitzer = Baß; Madelon, seine Tochter = Sopran; Pfarrer = Baß; Schneider = Tenorbuffo; Schmied = Baßbuffo. — Handlung: Elsaß; Gegenwart.

Erste Aufführung: 29. Oktober 1897 in Leipzig.

Erster Aufzug: Felsige Landschaft, zur Seite an einer Brücke die Hütte der alten Fadett, davor Tisch und Bank. Mädchen und Burschen umringen die alte Fadett, daß sie ihnen wahrsagen soll; allen verheißt sie Gutes, nur Madelon nicht. Danach erscheinen Fadett und Grashüpfer, in ziemlich verwahrlostem Zustande, und werden von der Großmutter ausgescholten. Nach ihnen kommt der Bauer Barbo, um von der Alten für seine kranke Kuh ein Mittel zu haben, und bei dieser Gelegenheit kommt der Haß der Alten gerade gegen diese Familie zu vollem Ausdruck. Nach ihm tritt Landry auf, welcher seinen Bruder sucht und von der Grille Auskunft haben will. Diese erinnert ihn an so manche Versprechen, die er ihr gegeben und nicht gehalten, was Landry kleinlaut zugiebt. Diesmal verspricht er Wort zu halten, wenn sie ihm Auskunft giebt. Es geschieht. Mit einem Tanz Fadetts im Mondschein schließt der Akt.

Zweiter Aufzug: Festlich geschmückter Platz vor dem Wirtshause. Reigen der Kinder, denen Grashüpfer ein Volkslied vorsingt. Aufzug und Tanz der Schnitter. Barbo und Kalljo beraten die Zukunft Landrys und Madelons, die für einander bestimmt sind. Die nun auftretenden beiden jungen Leute werden als das schönste Paar im Dorfe von allen bewundert, während die Grille

von allen verspottet wird. Nichtsdestoweniger fordert diese von Landry, von ihm zum Tanz geführt zu werden, ihn an sein bestimmtes Versprechen erinnernd, und da Madelon infolge dessen auch sehr schnippisch gegen Landry sich beträgt, so eilt dieser in der That mit der Grille zum Tanzplatz. Auch nachher nimmt er sie in Schutz gegen die Roheit der Burschen, und als er mit ihr allein ist, macht er sie aufmerksam auf ihren vernachlässigten Anzug als die Ursache des ewigen Spottes, und in der daran sich knüpfenden Zwiesprache erwacht die Liebe. So werden beide von dem Vater Landrys überrascht, und der protzige Bauer sieht kein anderes Mittel, den Sohn vor diesem Abwege zu bewahren, als daß er ihn unter das Militär steckt. Nachdem alle gegangen, tröstet die alte Fadett ihre weinende Enkelin.

Dritter Aufzug (spielt 3 Jahre später): Barbos Gutshof, hinten durch ein Stacket geschlossen, Haus mit großer offener Veranda. Barbo und seine Frau sitzen beim Kaffe und ersehen aus der Zeitung, daß die Reservisten schon entlassen werden. Nun können sie auch ihren Sohn bald erwarten. Der Schmied bringt ein ausgebessertes Wagenrad und kündigt die Grille an. Diese kommt, sehr nett gekleidet, mit einem Körbchen. Sie ist vom Pfarrer geschickt, denn die Großmutter ist gestorben, und nun hat sie einen Vormund nötig. Das soll nach der Meinung des Pfarrers Barbo sein, und dieser sieht, obwohl er noch immer die alte gehässige Seite herauskehrt, zu seinem Erstaunen in dem Körbchen als Nachlaß der alten Hexe in Gold und Papieren die enorme Summe von fünfunddreißigtausend Mark. Nun will er sich die Sache doch noch überlegen, und Fadett geht zufrieden ab. Bald darauf aber kommt der Schneider und erzählt hämisch, daß Fadett in der Stadt einen „Freund" gefunden, von dem wohl das viele Geld herstammen möge, und Barbo wird nun um so wütender, während seine Frau ungläubig den Kopf schüttelt und des Mäd-

chens Partei nimmt. Kriegerischer Gesang kündet jetzt die heimkehrenden Reservisten an, die hinter dem Stacket aufziehen, während das ganze Dorf zusammenläuft. Volksweise: „Es blinkt so traulich aus der Ferne das liebe teure Vaterhaus.“ Landry ist unter ihnen, wird von allen Seiten bewillkommnet und bewundert in seiner stattlichen Gestalt. Reiterlied: „Wir Reiter leben ohne Sorgen.“ Sogleich fragt er auch nach Franziska Fadett und hört zu seiner höchsten Verwunderung, daß diese nicht mehr an ihn denkt. Als sie nun kommt, erfährt sie nach der Verläumdung des Schneiders zuerst eine mehr oder weniger beschimpfende Behandlung; auch Landry ist außer sich, daß sie ihm, der nur an sie gedacht, die Treue gebrochen. Der alte Barbo schätzt sich und seinen Sohn glücklich, daß sie nun entlarvt sei; er reicht ihr den Korb: „Hier, nimm dein Sündengeld zurück, und wie du kamst, so zieh' von hinnen!“ und der ganze Chor der Bauern stimmt hohnlachend damit ein. Vergeblich wirft sich Fadett der Frau Barbo zu Füßen, ihre Kniee umklammernd und versichernd, daß sie verläumdet und verraten sei, daß man sie schnöde der Schande preisgäbe. Da kommt der Pfarrer und übergiebt dem alten Barbo das Testament der alten Fadett. Das große Vermögen der Grille erweist sich als ehrliche Hinterlassenschaft der Großmutter, der verläumderische Schneider wird hinausgeworfen, und unter allgemeinem Jubel schließt die Oper.

Goldmark.

Das Heimchen am Herd.

Oper in 3 Abteilungen, frei nach Dickens' gleichnamiger Erzählung von A. M. Willner; Musik von Karl Goldmark.

Personen: John, Postillon = Bariton; Dot, dessen Frau = Sopran; May, Puppenmacherin = Sopran; Eduard Plummer, Seemann = Tenor; Tackleton, Puppenfabrikant = Baß; das Heimchen, eine Grillenelfe = Sopran. — Handlung: ein Dorf in England, Anfang des 19. Jahrhunderts. Erste Aufführung: 21. März 1896 in Wien.

Erste Abteilung: ländliches Zimmer in Johns Hause. Nach einem Elfenchor hinter der Szene hüpft das Heimchen auf die Bühne, verkündend, daß dem Ehepaar John und Dot bald auch ein Kindchen nicht fehlen wird. Nachdem es verschwunden, tritt Dot herein, die ebenfalls schon das süße Gefühl dieses Geheimnisses verspürt, dann aber am Herde sich zu schaffen macht. Zu ihr kommt May, die unglücklich darüber ist, daß der reiche Fabrikant, für den sie arbeitet, sie durchaus morgen zu seiner Frau machen will, obwohl sie ihren vor sieben Jahren in die Ferne gezogenen Eduard nie vergessen kann; indessen bleibt der Ärmsten kaum eine andere Wahl. Dot tröstet, so gut sie es vermag. Danach begrüßt sie ihren heimkehrenden Mann, der einen graubärtigen Seemann als Gast mitgebracht hat. Niemand erkennt in dieser Verkleidung Eduard. Dot heißt ihn willkommen und führt ihn in ein anderes Zimmer. Danach kommen die Dorfleute, um von dem heimgekehrten Postillon ihre Postsachen in Empfang zu nehmen. Lustiges und sehr lebhaftes Ensemble.

Zweite Abteilung: Garten vor dem Hause Johns. Dot deckt den Tisch und ladet John zum behaglichen Ausruhen ein. Im Gespräch neckt sie ihren Mann und sucht ihn in übermütiger Laune eifersüchtig zu machen.

Das gelingt ihr nun zwar nicht, als aber die in den Garten tretende May, von John freundlich eingeladen, Platz genommen hat und der gleich nach ihr erscheinende Fabrikant Tackleton, ein alter Geck, Dots scherzhafte Andeutungen boshaft fortsetzt, wird John doch schon etwas unruhig. Tackleton dringt in May, sich nicht weiter zu bedenken, er will sie reich versorgen und auch noch dem Pflegevater ein Gnadenbrot geben; alles habe er schon zur Hochzeit für morgen früh vorbereitet, sie möge nur glauben, daß jener Eduard nimmermehr zurückkehren werde. Während dessen ist Eduard unbemerkt eingetreten und erkennt mit Verzweiflung das Verhältnis Mays zu Tackleton, wird aber auch von diesem mißtrauisch belauert. In einem Liede: „Die Ferne winkt, die Ferne zieht, ich war nicht mehr zu halten!" deutet er seine lange Reise und die verlassene Braut an, für die er prachtvolle Geschenke mitgebracht habe. Auf May macht seine Stimme und die geschilderte Situation einen tiefen Eindruck, doch Tackleton höhnt, daß es wohlfeil sei, von Reichtum zu schwätzen, er möge doch von seinen Schätzen etwas sehen lassen. Da zieht Eduard ein Kästchen hervor, in welchem Edelsteine und Geschmeide funkeln. Dot weiß ihrem Entzücken kein Ende und während nun Eduard mit Johns Erlaubnis Dot mit einem Kreuze schmückt, giebt er sich der kleinen Frau heimlich zu erkennen. Dot ist zunächst ganz verwirrt, und Tackleton benutzt die Gelegenheit, um nun in John wirkliche Eifersucht anzufachen. Unter dem Vorgeben, mit John ein Stündchen auszugehen, führt er den Postillon nur hinter die Büsche, von wo aus sich John überzeugen soll, daß zwischen Dot und dem Fremden nicht alles richtig ist. Dot aber bemerkt die Lauscher, und nachdem sie May verabschiedet, spielt sie absichtlich mit Eduard eine Szene, welche die Eifersucht in der Brust ihres Mannes in helle Flammen ausbrechen läßt. Als sie mit Eduard ins Haus gegangen, stürzt John vor, den Tackleton hohnlachend ver-

läßt. Er will erst Eduard, dann sich selber töten; als er aber halb gebrochen am Tische niedergesunken ist, hüpft das Heimchen vor, das ihn einschläfert, um ihm unter dem Gesange des Elfenchors das Bild einer freundlichen Zukunft zu zeigen.

Dritte Abteilung: Wohnzimmer Johns. Dot tröstet May über die bevorstehende Hochzeit, zu der schon die Kirchenglocken erklingen. Da erscheint Eduard und singt ein Seemannslied, von dem May so wunderbar bewegt wird, daß sie alles von sich weisen und ihrem Eduard ewig treu bleiben will. Nun wirft dieser den falschen Bart fort, und beide sinken einander in die Arme. Liebesduett. Die Erinnerung an Tackleton, der jeden Augenblick kommen kann, die Braut zu holen, ruft Eduard wieder in die Gegenwart zurück. Er eilt davon, dem alten Narren einen Streich zu spielen und während dessen mit May an seiner Statt zum Altar zu treten. Tackleton tritt auf, die Braut zu erwarten. Bald aber wird er von den Dorfleuten umringt, die alle vorgeben, von ihm zur Hochzeit eingeladen zu sein. Sie halten ihn fest, während Eduard und May davoneilen, um den von Tackleton gebrachten Wagen zur raschen Hochzeitsfahrt zu benutzen. Dann alle ab. Nun kommen John und Dot, alles klärt sich auf, und John ist wieder der glücklichste Mensch unter der Sonne. Dazu singen das Heimchen und der Elfenchor, und in einem lebenden Bilde klingt das Mondscheinmärchen stimmungsvoll aus.

Herman.

Vineta.

Romantische Oper in 3 Aufzügen. Dichtung von Ernst Wolfram; Musik von Reinhold L. Herman.

Personen: Magnus = Bariton; Hildegard, sein Weib = Sopran; Albertus, ein Nekromant = Tenor; ein alter Fischer = Baß; Ithobal, phönizischer Fürst = Baß; Sarephta, seine Tochter = Sopran; Badezor, phönizischer Fürst = Tenor; die Priesterin der Astarte = Alt. — Handlung: an der Küste und auf dem Grunde der Ostsee; erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Erste Aufführung: 7. Dezember 1895 in Breslau.

Erster Aufzug: Meeresküste beim Burghofe des Magnus. Wenn der Vorhang aufgeht, erscheint über dem Meere ein Bild Vinetas, das während eines aus weiter Ferne klingenden Chors zum Preise der versunkenen Stadt hell aufglüht und dann rasch verblaßt und verschwindet. Albertus, der das Bild von der Höhe aus gesehen, steigt rasch herab, ritzt ein Delta in den Sand, steigt hinein und beschwört die Gestalten der Tiefe. In einer hoch aufschäumenden Welle erscheinen Sarephta und Ithobal. Sie künden ihm: „Wer je Vinetas Zinnen erblickt, den zieht es hinunter mit Zaubermacht; doch kann den Fluch nur wenden, wer reines Herzens ist.“ Danach steht sein Verlangen aber nicht, sondern nach Hildegard, der Jugendfreundin, und deren Gatten Magnus zu verderben und sie so zu gewinnen, das ist sein Sinnen. Da ihm die Geister nicht helfen können, so verschwinden sie wieder, und er schlummert ein. Von der See her kommen Fischer mit Magnus, der ein wundervolles Bernsteingeschmeide gefischt hat, vom Lande her Landleute, welche das Burgthor zum Namenstage Hildegards bekränzen. Magnus legt der aus der Burg mit ihren Frauen kommenden Gattin den Schmuck um und bereitet nun den Leuten ein fröhliches Fest. Während

dessen hat sich Albertus den Jugendgespielen zu erkennen gegeben, wird von ihnen herzlich empfangen und in die Burg geführt. Auf dem Wege dahin erscheint zwar Sarephta mit drohender Geberde, aber da sie rasch wieder verschwindet, so faßt sich Hildegard alsbald wieder, denn ringsum ist ja Lust und Sonnenschein.

Zweiter Aufzug: Halle in der Burg, mit weitem Ausblick über das Meer. Magnus und Albertus treten ein. Magnus ist unzufrieden mit dem ruhigen Leben auf der Scholle, ihn treibt ein unbestimmtes Sehnen hinaus zu Thaten, und als nun Hildegard kommt, den Männern den Nachttrunk zu kredenzen, hat er des auch vor ihr kein Hehl. Auf eine Andeutung, daß es ihn mächtig nach der See ziehe, seit er den Schmuck gewonnen, übergiebt sie ihm diesen, daß er ihn dem Meere zurückgebe; danach geht sie angstvoll in ihr Zimmer. Albertus aber benutzt seine magischen Künste, Vinetas Bild aufsteigen zu lassen und Magnus zu veranlassen, diesem entgegen zu schreiten, denn das Wasser würde ihn tragen; und Magnus versinkt in den Fluten — Verwandlung: Platz in dem unterseeischen Vineta mit den Tempeln der Astarte und des Baal. Lebhaftes Hafentreiben. Chor der Opfernden. Ithobal führt seine Tochter Sarephta dem Badezor zu, während der seitwärts am Boden liegende Magnus sich erstaunt aufrichtet. Großes Ballett. Aus Sidon ist Ithobal gekommen, um Sarephta als Pfand des Friedens zwischen den hadernden Fürsten dem Badezor als Gemahlin zu übergeben. Doch Sarephta bäumt sich entschieden dagegen auf, und als man sie zwingen will, stürzt Magnus dazwischen und stößt Badezor zurück. Dann wird er von Sarephta zum Tempel der Astarte fortgerissen: „Gedenkt, heut ist Astartes Tag; frei darf ich wählen, wen ich mag", ruft sie der Menge zu, und scheu weicht diese zurück, auch Badezor muß sich fügen. Unter Quartett und Chor öffnen sich weit die Pforten des Tempels, ein rosiges

Licht ergießt sich über Magnus und Sarephta, und die Priester schreiten in feierlichem Zuge heraus, um das Paar in das Innere des Tempels zu geleiten.

Dritter Aufzug: wieder vor dem Burghofe des Magnus. Hildegard klagt um den verschwundenen Gatten, Albertus und viele Boten haben alles durchsucht, aber nichts gefunden. Ein alter Fischer bringt aus der See den Mantel, und nun steht es für Hildegard fest, daß Magnus in dem zauberhaften Vineta sei. Sie will zu ihm, um so mehr, als sie in des Albertus Bemühen, sie zurück zu halten, dessen ganze Tücke erkennt. Duett: „Die Liebe mit starken Armen." Sie reißt sich los, springt in ein Boot und wird von den Wogen davongetragen. — Verwandlung: wieder in Vineta, aber nicht in friedlichem Sonnenschein, sondern in Sturmwetter. Ithobal und Badezor und ihre Scharen stehen kampfbereit einander gegenüber. Zwar führt Ithobal die Tochter, getreu seinem Eide, auf's neue dem Gegner zu, doch dieser stößt sie zu den verworfenen Weibern der Astarte. Der Kampf bricht aus, Ithobal wird von Badezor niedergestoßen. Nur Magnus wird gehindert, an dem Gefecht teilzunehmen, denn langsam ist Hildegard herangeschritten, und obwohl er sie zuerst nicht erkennt, wird doch seine Erinnerung allmählich wach, und als nun auch Albertus kommt, der ihn höhnend für ewig verloren erklärt, wird ihm der ganze Trug seiner Sinne klar. Auf Badezors Befehl sollen sie nun ergriffen werden, da stimmt Hildegard das heilige „Vater unser" an, und unter schmetternden Donnerschlägen stürzt die Baalssäule zusammen, der Tempel brennt, die Wogen brechen herein, und alles wird von tiefer Finsternis bedeckt. Als es heller wird, knieen Hildegard und Magnus auf der Klippe vor ihrer Burg, das Volk strömt herbei und singt in mächtigem Schwunge das „Vater unser" zu Ende.

Wulfrin.

Große Oper in 4 Aufzügen. Dichtung frei nach C. F. Meyers Erzählung „Die Richterin" von Ernst Wolfram; Musik von Reinhold L. Herman.

Personen: Karl der Große = Baß; Jutta, Wittib des Grafen Wulf, Herrin zu Malmort = Mezzosopran; Palma, ihre Tochter = Sopran; Wulfrin, des Grafen Wulf Sohn aus erster Ehe = Bariton; Waltramus, Herr zu Pratum = Tenor; Rudio, alter Dienstmann des Grafen Wulf, Kastellan zu Malmort = Baß. — Handlung: unweit Chur in Graubünden; im Sommer des Jahres 801.
Erste Aufführung: 28. November 1896 in Köln.

Erster Aufzug: Burghof zu Malmort, mit großem Baum und Quellbrunnen. Palma putzt einen Becher und singt ein Lied von ihrem Bruder Wulfrin, der am Hofe des Kaisers Karl lebt und nach dem sie doch so große Sehnsucht hat, obgleich sie ihn noch nie gesehen. Rudio kommt zu ihr; aus ihrem Gespräch geht hervor, daß die Longobarden das Land bedrängen und Jutta den Vertrauten Waltramus abgeschickt hat, den Kaiser um Hilfe zu bitten. In diesem Augenblick kehrt Waltramus zurück, ganz verstört, denn er und Wulfrin sind vom Kaiser dem heranziehenden Heere vorausgesandt worden, aber in die Hände der Longobarden gefallen, und deren König Witigis will den Sohn seiner Todfeindin Jutta nur frei geben gegen deren kostbaren Familienschmuck. Palma, welche dies Geschmeide von der Mutter erhalten, holt dasselbe sofort herbei, und Waltramus eilt damit davon. Nachdem Palma zur Kapelle gegangen, um für den Bruder zu beten, kehrt Jutta mit Gefolge von einem Ausfluge nach Chur zurück und bringt nicht nur Wulfrin und Waltramus, sondern auch den Schmuck wieder; denn sie ist unterwegs auf König Witigis gestoßen, den sie nach kurzem Kampfe mit dem Pfeil erlegt hat. Innigste Begrüßung zwischen Wulfrin und Palma. Letztere wird, wie die Mutter verrät, von Waltramus geliebt, dem sie

Wulfrin morgen in der Frühe zuzuführen verspricht. Dann aber wird er von Jutta zum Richter aufgerufen, da von ihr das Gerücht geht, sie habe ihren Gatten Wulf durch Gift getötet. Rudio und mehrere würdige Greise bezeugen jedoch Juttas Unschuld und unter dem Schall ferner Glocken schließt der Akt mit Quintett und Chor.

Zweiter Aufzug: Gebirgsgegend bei Pratum. Eine festlich geschmückte Menge ziert das Haus des Waltramus mit Laub und Blumen, doch treibt er sie alle ungeduldig fort, um Palma im Thal zu empfangen. Während dessen aber haben Wulfrin und Palma den Bergpfad eingeschlagen und klimmen nun von oben herab nach dem leeren Hause. Hier entwickelt sich zwischen beiden eine glühende Liebesszene, während deren Palma in Wulfrin zwar immer nur den Bruder zu sehen wähnt, in diesem aber die sündige Leidenschaft in hellen Flammen auflodert. Es erfaßt ihn darüber halber Wahnsinn, und als die Menge nun zurückkehrt und ein förmliches Fest mit Reigen beginnt, Palma ihm dabei sogar einen Kranz aufsetzt, schleudert er sie so hart zu Boden, daß sie regungslos liegen bleibt; dann wirft er Waltramus nieder, treibt die entsetzte Menge mit dem Schwert auseinander, hebt Palma in seine Arme und stürmt davon.

Dritter Aufzug: Wohngemach in Malmort, ein Vorhang schließt ein Schlafkabinett ab. Jutta blickt in großer Unruhe um Palma zum Erkerfenster hinaus. Da ertönt Lärm, Mägde und Rudio dringen herein, denn Wulfrin trägt die regungslose Palma herbei. Während die Ohnmächtige in dem Schlafgemach gebettet wird, taumelt Wulfrin erschöpft zu einem Sitz. Nachdem alle andern das Gemach verlassen, tritt Jutta von dem Lager Palmas zu ihm und sucht ihn zu beruhigen, denn nicht die unbedeutende Wunde am Kopfe, sondern nur furchtbarer Schreck habe das Kind niedergeworfen. Da aber bekennt Wulfrin seine sündige Liebe, um die er nun sein ewiges Heil verloren, und mit dem festen Entschlusse, sich

dem strengen Gericht des nahenden Kaisers zu unterwerfen, verläßt er Jutta. Die furchtbare Seelenqual Juttas läßt ahnen, daß jenes Gerücht doch wahr gesprochen. Einem Geheimfach entnimmt sie ein Fläschchen und birgt es im Busen. Dann schläft sie ein und im Schlaf verrät sie, daß sie einen jungen Mann Peregrinus geliebt habe, mit dem sie von dem Vater betroffen worden sei; zu spät, denn schon trug sie Palma unter dem Herzen, und als sie nun gezwungen wurde, den wilden Wulf zu ehelichen, befreite sie sich durch Gift von dieser Fessel. Das Schlafgespräch hat indessen Palma gehört, sie entreißt der Mutter das Fläschchen und bricht mit dem Aufschrei Mörderin! zusammen.

Vierter Aufzug: Burghof von Malmort. Der Kaiser tritt mit zahlreichem Gefolge, Rittern, Geistlichen, Kriegsleuten in den Burghof. Jutta empfängt ihn und sein Lob über die Errettung des Landes von den Longobarden. Doch nun soll Wulfrin um seine Todsünde gerichtet werden, und er wird in Ketten herbeigeführt. Da eilt Palma auf ihn zu und umschlingt ihn. Glühender Liebesgesang, dem der Kaiser aber gewaltsam ein Ende macht: „Genug der Schande! Frevelnd verhöhnt ward Gottes Gebot; schichtet den Holzstoß! Führt beide zum Tode!" Da aber ermannt sich die halb vernichtete Jutta und bekennt ihre grausige Schuld: „Nicht Wulfs Tochter ist Palma, nicht Wulfrins Schwester mein Kind! Eh' ich vermählt ward, barg sie mein Schoß!" Sie leert das Giftfläschchen, und in Palmas Armen bricht sie zusammen. Wulfrin, dem sofort die Fesseln abgenommen werden, richtet Palma empor. Der Kaiser befiehlt, das Haus des Verbrechens nieder zu brennen, Wulfrin soll ihm in den Sachsenkrieg folgen und Palma der Wiederkehr des Geliebten im Kloster harren.

Hummel.

Mara.

Oper in 1 Aufzuge. Dichtung von Axel Delmar; Musik von Ferdinand Hummel.

Personen: Eddin, ein Tscherkesse = Tenor; Mara, sein Weib = Sopran; Dmitri, beider Kind = Sopran; Djul, Maras Bruder = Bariton. — Handlung: Elbrusplateau im Kaukasus; Gegenwart.
Erste Aufführung: 11. Oktober 1893 in Berlin.

Einziger Aufzug: Gebirgslandschaft, zu der sich eine Felsenwand mit Steg erhebt; vorn eine Tscherkessenhütte und ein von Schlingpflanzen überwucherter hohler Baum, mit Tisch und Bank davor. Mara ist durch einen Schuß, der das Echo der Berge weckte, erschreckt worden, wird aber von dem kleinen Dmitri davon abgezogen, der mit ihr Versteck spielt, bis er endlich auf ihrem Schoße einschläft und von ihr ins Haus getragen wird. Nun erscheint Eddin auf der Höhe und kommt in höchster Erregung herab. Da er schon mehrere Tage abwesend war, so wird er von Mara leidenschaftlich willkommen geheißen. Er kann es ihr aber nicht verhehlen, daß er sich auf der Flucht befindet und heftig verfolgt wird, da er, sich verteidigend, jemand erschossen hat. Da werden die Stimmen der Verfolger gehört, und Mara verbirgt den Flüchtling in dem hohlen Baume, sorgsam mit den wilden Ranken die Höhlung verschließend. Der Führer der verfolgenden Tscherkessen ist Maras Bruder Djul, der bitterste Feind Eddins, dem sich Mara wider den Willen ihrer Familie vermählt hat. Zu ihrem Entsetzen erfährt Mara, daß der Erschossene ihr eigener Vater gewesen. Trotzdem will sie von Eddins Aufenthalt nichts wissen. Sie fleht den Bruder an, sie selbst die Schuld Eddins büßen zu lassen. Vergebens: „Du sagst wohin, sonst stirbt für ihn sein

Sohn." Mara stürzt der Hütte zu, an deren Schwelle sie niederkniet, die Hände segnend zur Wiege ausgestreckt. Sie ist entschlossen, das Kind für den Gatten zu opfern: „Zu Gottes Thron mit blut'ger Wunde geh, holder Knabe, für ihn ein, erfleh' mit reinem Kindermunde der Eltern Schuld ein mild Verzeihn!" Djul fordert die Genossen auf, ihm in die Hütte zu folgen, und schon wollen sie Mara von der Schwelle fortreißen, da springt Eddin, gewaltsam die Ranken durchbrechend, in seiner Vaterangst aus dem Baume hervor, wird überwältigt und gebunden. Nach heißem Abschiede von Mara wird er den Felsensteg aufwärts geführt, denn nicht durch die Kugel soll er sterben, sondern lebend in den Abgrund gestürzt werden. Verzweifelt sinkt Mara vor dem Heiligenbilde am Thürpfosten nieder, dann aber erhebt sie sich langsam, und als Eddin oben auf dem Felsenpfade erscheint und die Arme erhebt, ergreift sie sein Gewehr, zielt, schießt, und Eddin bricht zusammen. Mara sinkt in die Kniee, ihr Gesicht in den Händen vergrabend. Von dem Lärm ist der kleine Dmitri erwacht; er kommt aus der Hütte, und während er mit der Mutter weiter Versteck zu spielen und ihr die Hände vom Gesicht zu ziehen versucht, fällt der Vorhang.

Humperdinck.

Hänsel und Gretel.

Märchenspiel in 3 Bildern von Adelheid Wette; Musik von Engelbert Humperdinck.

Personen: Peter, Besenbinder = Bariton; Gertrud, sein Weib = Sopran; Hänsel und Gretel, beider Kinder = Mezzosopran und Sopran; die Knusperhexe = Alt. Sandmännchen, Taumännchen, Engel und Kinder. — Handlung: im Märchenlande am Ilsenstein.
Erste Aufführung: 30. Dezember 1893 in München.

Erstes Bild „Daheim": Dürftige Stube. Hänsel bindet an einem Besen, Gretel strickt an einem Strumpf. Die Kinder haben Hunger und keine Lust zum arbeiten mehr; statt dessen fangen sie vergnügt an zu tanzen unter dem Gesange von Volksliedern. Dazu kommt die Mutter, die sie strafen will und dann hinausjagt in den Wald, um Erdbeeren zu sammeln. Die Mutter hat aber auch nichts zu essen und schläft über dem Jammer ein. In angetrunkenem Zustande kommt nun der Vater. Er hat seine Besen gut verkauft und bringt allerlei Lebensmittel mit, vermißt nun aber die Kinder, und als er hört, daß die Mutter sie zum Erdbeersuchen in den Wald getrieben, wird er besorgt, daß sie der Knusperhexe am Ilsenstein in die Hände fallen könnten. Seine Besorgnis steckt die Mutter an, und beide machen sich auf, die Kinder zu suchen.

Zweites Bild „Im Walde": im Hintergrunde der Ilsenstein. Gretel windet einen Kranz und singt ein Volkslied; Hänsel hat sein Körbchen ganz voll Erdbeeren zesammelt. Unter allerlei Neckereien essen sie das Körbchen vollständig leer, und da die Dämmerung nun hereinbricht, so fangen sie an sich zu fürchten. Ein dichter Nebel steigt auf. Die Kinder kauern sich unter einer Tanne nieder und kriechen eng aneinander. Nun erscheint

das Sandmännchen, streut ihnen mit freundlichen Geberden Körnchen in die Augen, und die Kinder schlafen ein, nachdem sie ihren Abendsegen gebetet und die Englein zu ihrem Schutze angerufen haben. Da fällt von oben her ein heller Schein in den dichten Nebel, und eine breite Treppe wird allmählich sichtbar, auf welcher vierzehn Engel paarweise herniedersteigen und sich um die Schlafenden herum aufstellen. Während sie dann einen feierlichen Reigen beginnen, schließt sich langsam der Vorhang.

Drittes Bild „Das Knusperhäuschen": dieselbe Nebelszene, aber ohne die Engel. Das Taumännchen kommt, schüttelt aus einer Glockenblume Tautropfen auf die schlafenden Kinder und erweckt „mit kühlem Taue was schläft auf Flur und Aue; dann springet auf, wer fleißig zur frühen Morgenstunde, denn sie hat Gold im Munde." Gretel öffnet die Augen, richtet sich halb auf und blickt verwundert um sich. Dann beginnt sie zu singen und singt auch dem Bruder ins Ohr, der nun gleichfalls erwacht und in den Gesang mit einstimmt. Während dessen zerreißt der Morgennebel, und zu ihrem Erstaunen erblicken die Kinder jetzt im jungen Sonnenschein das Knusperhäuschen am Ilsenstein, aus Kuchen, Torten, Zucker und Fladen aufgebaut, durch einen Zaun von lauter Kuchenmännern einerseits mit einem großen Backofen, anderseits mit einem großen Käfig verbunden. Erst zaghaft, dann aber dreister wagen sich die Kinder an das Häuschen, um dessen eßbare Baumaterialien zu versuchen. Leise ist die Hexe aus dem Häuschen getreten, hat Hänsel eine Schlinge umgeworfen, hält Gretel fest, und verhext beide zum Stillstehen. Dann sperrt sie Hänsel, der ihr steif folgen muß, in den Käfig und streut ihm Mandeln und Rosinen vor. Danach entzaubert sie Gretel mit einem Wachholderbusch und schickt sie in das Haus, den Tisch fein zu decken. Während dessen stellt sich Hänsel schlafend, und die Hexe begiebt sich zum Backofen, in dem die Scheite krachen, denn hier soll Gretel zunächst zu einem

Braten verarbeitet werden. In wilder Freude reitet sie dann auf einem Besenstiel umher und begiebt sich wieder zu Hänsel. Sie ruft Gretel, mehr süßes Futter für den Bruder zu bringen, und hinter dem Rücken der Hexe macht Gretel mit dem Wachholderbusch das Entzauberungszeichen gegen den Bruder, da sie sich auch den Spruch sehr wohl gemerkt hat. Dann begiebt sich die Hexe wieder nach dem Backofen und fordert Gretel auf, da ordentlich hinein zu schauen. Gretel aber stellt sich dumm an und bittet die Hexe, ihr vorzumachen, wie sie das anzustellen habe. Inzwischen hat aber Hänsel die Käfigthür geöffnet und sich leise hinter die beiden geschlichen, und als die Hexe sich nun krumm vor dem Ofenloch zusammenbückt, stoßen die Kinder sie hinein und schlagen die Thür zu. Jubelnd sehen sie sich gerettet und während sie zum Häuschen tanzen, schlagen die Flammen aus dem Backofen hoch empor und mit gewaltigem Krachen stürzt er zusammen. Nun sind auch alle die Kinder, welche zu dem Kuchenmännerzaun verzaubert waren, gerettet; Gretel braucht ihnen nur die Wangen zu streichen, und alle sind entzaubert. Zum Schluß erscheinen Vater und Mutter, aus den Trümmern des Backofens wird die Hexe als ein großer Lebkuchen hervorgezogen, und unter einem fröhlichen Kinderreigen um die Gruppe fällt der Vorhang.

Kaiser.

Das Hexenlied.

Romantische Oper in 1 Aufzuge. Text mit Zugrundelegung des gleichnamigen Gedichtes von E. v. Wildenbruch; Musik von Emil Kaiser.

Personen: Der Prior des Benediktiner-Ordens = Baß; Medardus, Benediktiner = Bariton; der Stadtschultheiß = Baß; Konrad, ein junger Bürger = Tenor; Edith, dessen Braut = Sopran; Hadwiga = Sopran. — Handlung: in einer kleinen freien deutschen Reichsstadt; Beginn des 14. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 30. Juni 1894 in Berlin (Belle-Alliance-Theater).

Einziger Aufzug: Marktplatz, an einer Seite das Kirchenportal mit breiten Steinstufen, davor ein Pfahl mit einem Ring, an der andern Seite ein Wirtshaus, hinten zur Stadt wird der Richtplatz angenommen. Am frühen Morgen sitzt Medardus allein auf den Stufen zur Kirche, er sinnt vergebens über die Liebe, nach der er eine heiße Sehnsucht hat, und geht endlich in die Kirche. Dann kommt der Brautzug. Konrad und Edith wird von dem Volke gratuliert, Liebesszene zwischen beiden. Danach tritt der Schultheiß mit Söldnern auf und verkündet, daß nunmehr eine verurteilte Hexe verbrannt werden soll, und das ganze Volk jubelt darüber, da jener damit recht geschieht. Prozession und Gewerke ziehen daher und nehmen, Priester und Prior voran, vor der Kirche Aufstellung. Nach dem großen Ensemble begeben sich die Priester in die Kirche, der Zug aber bewegt sich in den Hintergrund nach dem Richtplatz. Jetzt stürzt Hadwiga, die Tochter der verurteilten Hexe herein und fleht um Gnade für ihre Mutter. Umsonst; das Mitleid, welches Konrad für das Mädchen fühlt, wird schon für Verzauberung gehalten, und so soll denn die Tochter mit der Mutter zusammen sterben. Als man Hadwiga

aber ergreifen will, stürzt sie auf den Pfahl zu und ergreift den Ring. Damit steht sie für drei Tage und drei Nächte unter Kirchenschutz; alle weichen zurück und begeben sich drohend nach dem Richtplatz. Als Hadwiga allein ist, kommt sie allmählich zu sich und fleht Gott um Erbarmen für sich und die Mutter an. So findet sie Medardus, und das tiefste Mitleid zieht in seine Seele. Eines einfachen süßen Liedes wegen, das alle Menschen bethören soll, will man auch sie als Hexe verdammen. Medardus nennt das Wahn, denn „ein Lied als Zauber nie wirken kann." Da stimmt Hadwiga das angebliche Hexenlied an: „Der Zauber, der mit Allgewalt entströmt dem süßen Liede, er hält dich fest für alle Zeit — der Zauber heißt: die Liebe!" Medardus wird bis zu Thränen gerührt, unvermerkt wandelt sich sein Mitleid in Liebe zu dem schönen Mädchen, und er fühlt sich am Ziel seiner brennenden Sehnsucht. Er zieht die ebenfalls in Liebe aufjauchzende Hadwiga an seine Brust. So überrascht sie der mit den Priestern aus der Kirche tretende Prior und auch das wieder herbeiströmende Volk. Nun ist's erwiesen, daß die Tochter der Hexe selbst über Hexenkünste gebietet, um so mehr, da Medardus den mit den schwersten Kirchenstrafen drohenden Prior verlacht. Hadwiga wird von den Knechten nach dem Richtplatz gerissen und Medardus festgehalten. Hochauf schlagen im Hintergrunde nun die Flammen. Da hört man die Stimme Hadwigas, die wieder das Hexenlied anstimmt und Medardus zu völligem Wahnsinn treibt. Ein Teil der Mönche umgiebt ihn, der andere geht mit dem Prior nach dem Richtplatz ab. Das Volk liegt auf den Knieen, für die Gerichteten das Erbarmen des Himmels anflehend. Da erlischt die Glut, Rauch füllt die Luft, und unter einem heraufziehenden Gewitter bricht nun auch Medardus tot zusammen.

Kaskel.

Hochzeitmorgen.

Oper in 1 Aufzug von Franz Koppel-Ellfeld; Musik von Karl von Kaskel.

Personen: Pietro Moralto, Kapitän der Bersaglieri = Tenor; Paolo Tosta = Bariton; Regina Negri, Wirtin = Alt; Giovana, ihre Tochter = Sopran; Toto, Tabaksverschleißer = Baß; Bastiano, Bersaglieri-Sergeant = Baß; Ziegenhirt und Kellnerin = Soprane. — Handlung: in und bei einer italienischen Grenzfeste unweit Mentone; Gegenwart.

Erste Aufführung: 27. März 1893 in Hamburg.

Einziger Aufzug: wildromantische Gebirgslandschaft in den Seealpen, am Fuß des Col di Tenda, hinten eine Dorfkirche, vorn links ein Wirtshaus mit Veranda, ferner ein altes Kloster, das jetzt als Kaserne und Gefängnis dient, daneben ein Tabaksverkauf, rechts das Portal einer alten Abtei als Wohnung des Kommandanten mit Schilderhaus davor. Soldatenchor der Bersaglieri in der Veranda. Man hört Schüsse, die Bersaglieri treten an und marschieren im Laufschritt ab gegen die Schmuggler. Dadurch ist Regina herbeigelockt worden, welcher der Nachbar Toto verrät, daß der Führer der Schmuggler kein anderer als Paolo ist, der frühere Liebhaber Giovanas, von dem sie aber nichts hören will. Glaub's schon, meint Toto, denn Giovana ließ Paolo hoffen, bis es ihr dann der Bersaglieri-Kapitän angethan. Giovana kommt aus der Kirche, sie hat die gesuchte Andacht am Abend vor ihrer Hochzeit mit dem Kapitän nicht finden können. In einer Romanze strömt sie ihr Kinderverhältnis zu dem wilden Paolo aus, den sie freilich nie geliebt, und doch darf Pietro von dem ehemaligen Verhältnis nichts ahnen. Die Bersaglieri kehren zurück mit Pietro an der Spitze, begleitet von vielem Volk. Umarmung und Begrüßung des Brautpaars;

Pietros Arie: „Für einen Mann von Ehre" mit Chorrefrain. Nun wird das gefangene Haupt der Bande, Paolo, vorgeführt. Nachdem alle entlassen, wird er verhört, gesteht, daß er's sei, will aber keinen Mitschuldigen verraten und wird ins Gefängnis abgeführt. Nachdem auch Pietro in seine Wohnung gegangen, hört man Paolo singen; Canzone: „Zigeunerin sitzet am Hochgericht." Es ist dunkel geworden. Giovana hat die letzten Worte des Gesanges noch gehört, ruft Pietro heraus und bestürmt ihn mit Bitten, den Gefangenen frei zu lassen; Duett, in dessen Verlaufe er endlich seine Zusage giebt. Das Volk zieht mit Lampions auf, und es entwickelt sich ein heiteres Festgelage mit Dorfballett. Nachdem dasselbe zu Ende und alle gegangen, kommt Pietro aus seiner Wohnung, um sein Versprechen zu lösen und den Gefangenen zu befreien; aber endlich siegt das Ehrgefühl des Kriegers über die Liebe: er geht rasch ab, ohne das Gefängnis zu betreten. Der Tabakshändler aber hat sich die Schlüssel zu verschaffen gewußt und befreit Paolo, dem er noch Anweisungen zur Flucht giebt. Ehe er flieht, pocht er aber noch Giovana heraus, die ihn jedoch streng zurückweist. Nachdem er davon geeilt, kurzes Gebet Giovanas, dann wankt sie ins Haus. Der Hochzeitmorgen bricht an, Landleute steigen mit Gemüse und Früchten ins Thal herab; Ziegenhirt und Mädchenchor; da stürzt Bastiano herbei: Paolos Flucht ist entdeckt; aber Pietro begütigt ihn, er ist zufrieden, daß er nicht dazu geholfen, und begrüßt seine Braut; Duett. Die Glocke tönt, die Orgel spielt, Priester, Chorknaben, Brautjungfern erscheinen, der Zug ordnet sich. Da stürzt Paolo herein und fordert sein älteres Recht an der Braut, entreißt einem Bersaglieri den Säbel und dringt auf Pietro ein. Giovana wirft sich dazwischen und empfängt so den tödlichen Stoß. Sie stirbt mit dem Bekenntnis ihrer Unschuld.

Kienzl.

Der Evangelimann.

Musikalisches Schauspiel in 2 Aufzügen. Dichtung und Musik von Wilhelm Kienzl.

Personen: Friedrich Engel, Justiziar im Kloster St. Othmar = Baß; Martha, dessen Nichte und Mündel = Sopran; Magdalena, deren Freundin = Alt; Johannes Freudhofer, Schullehrer = Bariton; Mathias Freudhofer, dessen jüngerer Bruder, Aktuar im Kloster = Tenor; Xaver Zitterbart, Schneider = Tenorbuffo; Anton Schnappauf, Büchsenmacher = Baßbuffo; Bürger Aibler = Baß; Hans, ein junger Bauernbursche = Tenor. — Handlung: im Benediktinerkloster St. Othmar und in Wien; 19. Jahrhundert und zwar 1820 und 1850.

Erste Aufführung: 4. Mai 1895 in Berlin.

Erster Aufzug: Klosterhof von St. Othmar, hinten zu beiden Seiten Kloster und Kirche, durch einen offenen Kreuzgang verbunden, vorn links das Klosterwirtshaus, rechts der Spielerstand einer Kegelbahn. Während eines Salve Regina in der Kirche schreiten Martha und Mathias langsam über den Klosterhof, sich gegenseitiger Treue versichernd. Die Kirche beginnt sich zu leeren, und Johannes, der die beiden noch bei einander gesehen, droht ihnen mit ingrimmiger Bewegung nach und benutzt dann die Gelegenheit, dem Justiziar, welcher ihm seine Erhebung zum Oberlehrer ankündigt, wegen jener Liebschaft aufzureizen, so daß Engel die mit Mathias zurückkehrende Martha zur Rede stellt und, als beide ihm ihre Liebe gestehen, den Aktuar in höchstem Zorn sofort seines Amtes entsetzt. Nachdem die beiden Männer die Bühne verlassen, ist Martha trostlos auf eine Bank hingesunken. Zu ihr schleicht Johannes und macht ihr Liebesanträge, wird aber erst ernst und dann mit Abscheu zurückgewiesen, so daß er der Enteilenden grimmige Rache schwört. Nun füllt sich, da der Abend naht, der Klosterhof mit Bürgersleuten, die ein überaus heiteres Kegelspiel beginnen, in wel-

chem Zitterbart, Schnappauf, Aibler und Hans die Hauptrolle spielen. Während dessen tritt Mathias hinter Magdalena, die mit einer Handarbeit an einem Tische Platz genommen, und bittet sie, Martha zur Nacht, wenn alles ruhig geworden, hierher nach der Kegelbahn zu bestellen, damit er von ihr Abschied nehmen könne, da er morgen in aller Frühe den Ort verlassen muß. Magdalena verspricht es gern, die Verabredung ist aber von dem vorüberschleichenden Johannes erlauscht worden. Das Kegelspiel nimmt inzwischen seinen Fortgang und endet in heiterster Weise; danach verlassen alle den Klosterhof. Während eines Orchesterzwischenspiels schleicht Johannes herein und versteckt sich hinter der Kegelbahn. Man hört den Nachtwächter die elfte Stunde abrufen. Da kommen Mathias und Martha, nehmen in der Kegelbahn Platz und geloben sich in innigstem Liebesgespräch ewige Treue. Der lauschende Johannes weiß sich vor unsäglicher Leidenschaft nicht mehr zu fassen, und wenn er selbst darüber zu grunde gehen sollte, so muß er die beiden verderben. Die Liebenden beachten gar nicht, daß hinter ihnen ein Feuerschein aufgeht, werden erst durch das Geschrei des Nachtwächters und der hereinstürmenden Leute aufgeschreckt und sehen zu ihrem Entsetzen, daß es hinter ihnen brennt und die Flammen schon hoch aufschlagen. Mathias rennt gerade den Knechten in die Arme, die ihn nun für den Anstifter des Brandes halten und festpacken. Der Justiziar heißt ihn binden, denn: „ich weiß es wohl, daß er's aus Rache mir gethan." Martha stürzt zwar hinzu, seine Unschuld beteuernd, aber sie bricht ohnmächtig zusammen, und während die Leute des Feuers Herr zu werden suchen, wird Mathias abgeführt.

Zweiter Aufzug (30 Jahre später): ein Hof in Wien, von der Rückseite von Häusern gebildet, in der Mitte eine Linde, daneben ein Brunnen. Magdalena tritt aus einem der Häuser. Sie pflegt den nach wanderreichem Leben hierher zurückgekehrten kranken Johannes,

aus dessen Wesen, wie er namentlich oft den Namen des Bruders stöhnt, sie Schreckliches ahnt. Mit Wehmut denkt sie an die vergangene Zeit zurück; Lied: „O schöne Jugendtage.“ Sie setzt sich auf die Bank unter der Linde und beginnt zu stricken. Die Kinder aus der Nachbarschaft kommen, um nach den Klängen eines Leierkastens zu spielen, und Magdalena beteiligt sich an ihrer harmlosen Fröhlichkeit. Da erscheint ein Evangelimann, d. h. ein Mann, welcher gegen Almosen Stücke aus der Bibel vorträgt. Sofort läßt Magdalena das Spiel aufhören. Der Evangelimann, kein anderer als der gealterte Mathias, beginnt ein Stück aus der Bibel zu singen und läßt es die Kinder nachsingen, endlich beteiligt sich auch Magdalena daran; als sie dem dürstenden Manne aber ein Glas Wasser reicht, erkennt sie ihn. Herzergreifend schildert ihr nun Mathias, was er so unschuldig gelitten. Zwanzig Jahre Kerker, wozu er seinerzeit verurteilt worden, hat er abgebüßt; erfahren hat er, daß Martha in wilder Verzweiflung den Tod in der Donau gesucht und gefunden; aber wenn er auch unschuldig gelitten, so ist doch der Schein der Schuld nicht von ihm genommen, Arbeit hat man ihm nirgends gegeben, sondern nur Almosen, und so ist er denn eben ein Evangelimann geworden. Nachdem er sich an Speise und Trank ein wenig gestärkt, wird er von Magdalena eingeladen, wieder zu kommen, da sein heilig Lied einen Schwerkranken im Hause stärken wird; daß es sein Bruder Johannes ist, wagt sie ihm nicht zu sagen. Mit dem abermaligen Gesang der Kleinen schließt sich langsam der Vorhang. — *Verwandlung*: ein geschlossenes Zimmer. Auf einem Ruhebette liegt Johannes in totenähnlicher Erstarrung. Als er erwacht, beginnt er mit sich und Gott zu hadern, den er verleugnen möchte, weil er an seiner Barmherzigkeit zweifelt: „Was hat er denn für mich gethan? wo ist der Allbarmherzige, wie sie ihn nennen? hat er Erbarmen wohl mit meiner Not?“ Seit Monaten liegt

Johannes, und doch, was sind die Schmerzen, die er erduldet, gegen den Dämon, der an seinem Herzen nagt und ihm die Brust zusammenpreßt. Es ist die Schuld, die ihn also peinigt und des Gewissens Stimme in ihm erweckt, die Unthat, welche er an seinem Bruder verübt hat. Und doch kann er sich nicht selbst verraten, sie muß ewiges Geheimnis bleiben, ins dunkle Grab muß er sie mit hinab nehmen. In wildester Erregung flucht er Gott und will ihm zur Ehre annehmen, daß er nicht sei. Da tönt die Stimme des Evangelimannes vom Hofe durch das offene Fenster mit feierlichem Ausdruck herauf, der Gesang des 50. Psalm: „Herr, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit ꝛc." Heftig ergreift ihn die Stimme und er befiehlt Magdalenen, den Sänger sofort heraufkommen zu lassen. Magdalena weigert sich, denn sie fürchtet von dem Zusammentreffen Unheil. Doch der Todkranke besteht darauf. Ihm will er beichten. Unter der beginnenden Erzählung seiner Frevelthat erkennt Mathias den Bruder, aber — nach schwerem inneren Kampfe gewinnt er es über sich, dem Sterbenden zu verzeihen. Magdalena betet, von unten tönen die frommen Stimmen der Kinder herauf, Mathias richtet den Blick zum Himmel, und der Vorhang schließt sich.

Leoncavallo.

Die Medici.

Historische Handlung in 4 Akten. Dichtung und Musik von R. Leoncavallo.

Personen: Lorenzo de Medici = Bariton; Giuliano de Medici = Tenor; Giambattista da Montesecco, päpstlicher Capitano = Baß; Francesco Pazzi = Baß; Bernardo Bandini = Tenor; Erzbischof Salviati = Baß; Poliziano = Bariton; Simonetta Cattanei = Sopran; deren Mutter = Alt; Fioretta de Gori = Sopran; Volkssänger = Tenor und Bariton. — Handlung: in Florenz; von 1471—1478.

Erste Aufführung: 9. November 1893 in Mailand.

Erster Akt: weite Waldung, von einem Bach durchflossen. Hornklänge tönen von beiden Seiten, und eine vornehme Jagdgesellschaft tritt auf, Reitknechte halten die Pferde. Gespräch zwischen Giuliano, Lorenzo und Poliziano, die auf der Jagd begriffen sind, über Dichtkunst und Liebe. Nachdem sich alle entfernt, kommen Simonetta und Fioretta, erstere ein Liebeslied singend. Fioretta entfernt sich, um der Jagd zuzuschauen. Simonetta singt ein schwermütiges Ritornell: „Blümlein, taubegossen!" in welchem zum Ausdruck kommt, daß sie an einem unheilbaren Leiden langsam dahinsiecht und des Frühlings junge Rosen ihr wohl nur für ein Sterbekissen bestimmt sind. So findet sie Montesecco allein, der sie sofort lachend umarmt. Doch werden seine stürmischen Anträge heftig zurückgewiesen, überdies aber wird er verscheucht, da der Eifer der Jagd Giuliano herbeiführt. Die Liebe entbrennt in Giuliano und Simonetta, aber auch in Fioretta, welche schließlich zur Freundin zurückgekehrt ist.

Zweiter Akt: der Platz von Santa Trinita. Pazzi, Salviati u. a. bereiten eine Verschwörung gegen die Medici vor, da Lorenzo offenbar nach der Krone strebt,

beide Brüder sollen fallen. Pazzi hat schon den Plan entworfen, die That während des Gastmahls zu Ehren des Kardinals Riario auszuführen, Montesecco übernimmt es, die Brüder einzuladen. Nachdem alle gegangen, erscheint Lorenzo mit Musikanten, um hier einer Dame eine Serenade zu bringen. Nach und nach füllt sich die Bühne mit allerlei Volk, auch die Verschworenen kommen wieder, und Lorenzo nimmt die Einladung zum Gastmahl an. Allmählich entwickelt sich ein Reigen mit Gesang: „Willkommen, Maien", an dem auch Simonetta teilnehmen möchte, was die Mutter indes verweigert, da das Mädchen schwindsüchtig leidend ist. Endlich giebt sie aber doch nach. Simonetta singt und stürzt sich in den Strudel des Tanzes, bricht jedoch bald zusammen und wird fortgetragen. Alle folgen, nur Giuliano und Fioretta bleiben, und zwischen beiden entwickelt sich eine Szene, in welcher Fioretta Nachrichten von der Kranken verheißt; aber auch ihre eigene Liebe zu Giuliano bricht zu dessen Schrecken voll hervor.

Dritter Akt: der Ponte vecchio. Das Haus zur Rechten der Brücke ist das des Montesecco, weiter vor das Häuschen der Simonetta, zu dessen Thür eine Treppe hinaufführt; links gegenüber das Häuschen der Fioretta, in deren Zimmer man hineinsehen kann. Es ist Nacht. Fioretta hat bei Simonetta gewacht und steigt, von deren Mutter mit Segenswünschen entlassen, die Treppe herab. Sie geht in ihr Haus, dessen Thür sie schließt, und man sieht sie nun in ihrem Zimmer. Sie macht sich Gewissensbisse, denn sie hat der Freundin Liebe verraten und die Sinnenlust Giulianos an sich zu ketten gewußt. Dennoch kann sie ihn nicht lassen: „Lieb' ich, scheu' ich nicht Kampf und Leid, der Sehnsucht qualvoll Streben; liegt doch die einz'ge Seligkeit in ihm für all mein Leben!" Inzwischen erscheinen von der Brücke her die Verschworenen und bleiben vor dem Hause des Montesecco stehen. Ehe sie klopfen, sehen sie aber Giuliano daherkommen

und treten in den Schatten. Giuliano geht zu Fiorettas Haus und tritt ein; Pazzi schleicht herbei, späht durch das Schlüsselloch und sieht ihn bei seiner Geliebten, so daß die Verschworenen von ihm nichts zu fürchten haben. Nun wird Montesecco gerufen, und Pazzi teilt ihm mit, daß der entworfene Mordplan nicht hat ausgeführt werden können, da Lorenzo nur allein erschien. Sie kommen weiter vor bis an das Haus der Simonetta und verabreden einen neuen Mordplan, der in der Kirche ausgeführt werden soll; während drüben im Zimmer der Fioretta die Liebesszene weiterspielt. Montesecco steht zwar zu den Verschworenen, doch will er in der Kirche nicht morden; aber er hat dem Papst geschworen, an der Verschwörung teilzunehmen, und die andern sind auch damit zufrieden. Als sie gegangen sind, entdeckt Montesecco Simonetta, welche Unruhe vom Lager aufgetrieben und die nun von der Treppe aus alles gehört hat. Sie will davoneilen, um die Medici zu warnen, doch hohnlachend führt sie Montesecco zur Thür Fiorettas, stößt diese auf, und Simonetta findet hier Giuliano zu den Füßen der Freundin. Mit dem Ausrufe: „Giuliano, rette dich!“ stürzt sie zusammen, kann aber sterbend den Plan nicht mehr enthüllen. Montesecco, der, im Schatten geblieben, den Dolch schon gezückt hatte, stößt diesen nach dieser erschütternden Sterbeszene in die Scheide zurück, und mit den geflüsterten Worten: „Gott selbst verdammte feierlich die Medici zum Tod“ wendet er sich nach seinem Hause.

Vierter Akt: Inneres der Kirche von Santa Reparata. Der Gottesdienst hat eben begonnen, ganz vorn betet Fioretta mit Inbrunst. Auch die Verschworenen sind zur Stelle; an Stelle Montesecco's sollen zwei Priester den Lorenzo fällen. Da erscheint dieser, von Poliziano und vier treuen Edelleuten begleitet. Während die Priesterschaft das Credo anstimmt und die Frauen aus dem Volke singend antworten wiegeln die Verschworenen die Männer

gegen die Herrschsucht der Medici auf, was ihnen auf's beste gelingt. Das Credo nimmt seinen Fortgang, und nun tritt auch Giuliano in die Kirche. In dem Augenblick, als der Gesang endigt, stürzen sich Pazzi und Bandini auf Giuliano, den sie bis in den Vordergrund verfolgen und mit ihren Dolchen niederstechen. Gleichzeitig wollen auch die beiden Priester den Lorenzo treffen; dieser aber nimmt den Anschlag wahr, zieht sein Schwert, und Poliziano und die Freunde drängen ihn in die Sakristei hinein, deren Eingang sie verteidigen; die Aufstachelung des Volkes hat gezündet, sie wähnen die Freiheit errungen zu haben, und triumphierend eilen die Verschworenen nach der Straße hinaus. Da öffnet Lorenzo gewaltsam die Thür der Sakristei und dringt trotz des Widerstandes seiner Freunde in die Kirche vor, dem jubelnden Volke kühn die Stirn bietend. Er erinnert dasselbe an die Verdienste, welche seine Vorfahren schon um Volk und Land sich erworben, und die Stimmung der Florentiner schlägt ebenso rasch um zu seinen Gunsten. So kann er nun zu seinem sterbenden Bruder eilen, der nur gerade noch so viel Kraft hat, ihm die verzweifelte Fioretta als seine Braut zu empfehlen und dann den Geist aufgiebt. Dieser Mord empört das Volk, es schreit um Rache und triumphierend kann Lorenzo ausrufen: „Sie bahnen mir zum Thron die Pfade noch. Sei du mein Rächer, Volk! Ich herrsche doch!" Damit schließt das Werk.

Rüfer.

Ingo.

Oper in 4 Akten. Nach dem gleichnamigen Roman Gustav Freytags von M. F.; Musik von Philipp Rüfer.

Personen: Ingo, König der Vandalen = Tenor; Bisino, König der Thüringe = Bariton; Gisela, seine Gemahlin = Sopran; Answald, Fürst der Thüringe = Baß; Irmgard, seine Tochter = Sopran; Frida, deren Gespielin = Mezzosopran; Wolf, Kämmerer des Fürsten = Tenor; Berthar, ein Vandalenfürst = Baß; Volkmar, der Sänger = Bariton. — Handlung: in Thüringen; im Jahre 357.

Erste Aufführung: 21. Mai 1896 in Berlin.

Erster Akt: Waldwiese im Sonnenschein. Irmgard ist mit ihren Leuten beschäftigt, gebleichtes Linnen zusammen zu packen, nebenbei tanzen sie den Reigen. Der Tanz wird durch einen Hornruf unterbrochen, und auf der Höhe erscheint der Grenzwächter mit einem Fremden. Es ist Ingo, der von Wolf hereingeführt wird und von Irmgard das Gastrecht erbittet. Irmgard heißt ihn willkommen, denn das wird er auch ihrem Vater sein. — Verwandlung: vor der Halle des Fürsten Answald. Dieser mit Irmgard und den Edelsten der Thüringe an erhöhter Tafel, an einer andern Wolf und die Mannen, an der Knechtetafel Ingo. Nachdem Answald alle begrüßt und sie ihm zugerufen, wird ein Schwerterreigen getanzt. Danach erscheint Volkmar, freudigst empfangen. Er singt von der letzten großen Römerschlacht und dem Untergang der Vandalen und ihres tapferen Königs Ingo. Dieser ist selbstvergessen in die Höhe gefahren und wird erkannt. Answald ist um so freudiger bewegt, als er und Ingos Vater Ingbert ja alte Kampfgenossen gewesen sind. Ebenso wird nun auch der letzte kleine Rest der Vandalen willkommen geheißen, die, von Berthar geführt, nach langer Irrfahrt endlich ihren Heldenkönig hier wiedergefunden haben.

Zweiter Akt: in der Halle des Fürsten Answald. Ingo sitzt am Herd und hört bedrückt, wie Volkmar ihm zuredet, die ihm nach Landessitte zugegangene Einladung des Königs Bisino an seinen Hof anzunehmen; denn hier habe sich die Gunst des Fürsten Answald gänzlich gewendet, und der Fürstin ganze Sippe stehe ihm sogar bitterfeindlich gegenüber, wenn auch die Tochter den liebt, den die Eltern hassen. Answald, welcher unbemerkt hinzugetreten, kündigt ihm nun offen die Freundschaft, weil mit seinem und der Seinen Kommen der Frieden aus Haus und Hof gewichen sei. Dennoch, da sich Ingo keiner Schuld bewußt ist, wirbt er, ein Fürst wie Answald und reich an Ehren, offen um die Hand Irmgards. Sie wird ihm natürlich verweigert, da der Fürst schon darüber bestimmt hat, und mit der Drohung: „Die Tochter sei des Vaters Schutz empfohlen, bald kehrt der Bräutigam, die Braut zu holen!" tilgt nun auch Ingo die Gastpflicht, die ihn bindet, und verläßt die Halle. — Verwandlung: die Waldwiese in der Morgendämmerung. Liebes-Zwiegespräch und Ingos Abschied von Irmgard; beide binden sich für immer an einander, Ingo überreicht der Geliebten eine Schwanenfeder aus seinem Hauptschmuck, das heilige Abzeichen der Vandalen, und Irmgard legt ihm ihren Goldreif um den Arm.

Dritter Akt: Jagdgelage am Königshofe der Thüringe. Jagdchor, mit Wolf, welcher sich Ingo angeschlossen hat. König Bisino belobt Ingo wegen der Tüchtigkeit der Vandalen auf der Jagd und verspricht ihm jede Hilfe. Ingo nimmt ihn beim Wort, und der König schwört, ihm beizustehen. Nun erzählt Ingo sein Zerwürfnis mit Answald, und Bisino billigt seinen Entschluß, Irmgard mit Gewalt zu holen aus feindlichem Haus; ja, er weist dem Gastfreunde sogar den Idisbach als neue Wohnstätte an. Trotz dieser angeblichen Freundschaft hat er jedoch wohl durchschaut, daß die Königin Gisela in Liebe zu Ingo erglüht ist, und dessen Tod ist beschlossene

Sache. — **Verwandlung:** Turmgemach der Königin, in welchem sie Ingo festlich geschmückt erwartet. Statt dessen tritt aber Bisino in voller Rüstung herein und verbirgt sich, um diesen zu erwarten. Als Ingo dann waffenlos gekommen ist, dringt der König auf ihn ein; die Königin fällt ihm aber in den Arm, und Ingo, der sich des Schwertes bemächtigt hat, zwingt ihn, mit ihm zu gehen und ihm den Weg von etwa lauernden Mördern frei zu machen.

Vierter Akt: Burghof in der Burg des Ingo am Idisbach, in einer mächtigen Eiche das Gemach Ingos, hinten die offene Halle. Der Chor schmückt den Raum zum Einzuge der jungen Herrin Irmgard mit Laubgewinden. Ingo führt die endlich gewonnene Gattin herein; Wechselgesang des Chors. Da bringt Wolf die Nachricht, daß die Königin Gisela der Burg als Gast nahe. Sie kommt als Freundin, um ihm mitzuteilen, daß Fürst Answald ihn wegen des Raubes seiner Tochter hart verklagt habe, weist Irmgard herb zurück und bekennt offen, daß sie den König hat töten lassen, denn: „seit jener Nacht zog wilder Leidenschaften Sturm durch seine Seele, mir zur Pein, und ich beschloß, mich zu befrei'n. Wie es geschah, es sei dir gleich; der König starb, mein ist das Reich, mein ist der Thron und frei die Hand, die ihm für dich das Schwert entwand! Ergreife sie und nimm zum Lohne den Purpur und die Königskrone." Da Ingo das Anerbieten natürlich zurückweist, kündigt ihm die Königin blutige Feindschaft an. — Wenn der Vorhang nach kurzem Fallen sich wieder öffnet, ist früheste Morgendämmerung. Der Kampf wird vorbereitet, und Berthar sitzt in voller Rüstung auf der Wacht. Er ist gefaßt auf einen blutigen Ausgang. Da bringt Wolf die Kunde, daß das Heer der Thüringe und Burgunden heranziehe, und Ingo ruft die Mannen auf, ihr Schlachtgebet zu singen. Chor der Krieger. Danach stürmen alle hinaus zum Kampf. Irmgard und

Frida steigen in das Gemach der Eiche, von dort aus den Kampf zu beobachten, welcher für Ingo und die Seinen unglücklich ausläuft, denn die Vandalen, gedeckt von Ingo, Berthar und Wolf, werden in den Burghof zurückgedrängt und Pfeile fliegen bis in die Burg hinein. „Laßt uns hier in der Burg den letzten Kampf bestehn und nach der Götter Wahl dem Tod entgegen gehn — ihr Blutgenossen her, zur letzten Schildwacht alle! schützt das Vandalenreich, des letzten Königs Halle!" Das ist nun die Losung der Vandalen. Da erscheint Fürst Answald, waffenlos, im offenen Thor. Er ruft Irmgard, welche inzwischen aus der Eiche wieder herabgestiegen ist, zur Mutter zurück, und Irmgard fliegt auf ihn zu, doch nur um Abschied von ihm zu nehmen; dann reißt sie sich wieder los und stürzt in die Halle zurück, um in Leid und Not zu Ingo zu halten. Überselig schließt dieser sie in die Arme, doch da trifft ihn ein Pfeil und tödlich verwundet sinkt er zurück, während gleichzeitig Answald von Berthar durchstochen wird und Burg und Halle zu brennen beginnen. Zugleich ist ein Gewitter heraufgezogen, der Blitz schlägt in die Halle, alles gerät in Feuer, und die stürzenden Balken begraben Ingo, Irmgard und Berthar. In der brennenden Burg sieht man Wolf und Frida mit den Vandalen stehen und unter dem Gesang der heraustönenden Schwanenweise fällt der Vorhang.

Samara.

Die Märtyrerin.

Szenische Novelle in 3 Akten von L. Illica; Musik von Spiro Samara.

Personen: Tristan Petrowitsch, Zugführer der Schiffsablader an der Donau = Bariton; Natalia, sein Weib = Sopran; Michael Tanzitsch, Bootsmann des Dampfers Belgrad = Tenor; Nina Fleurette, französische Chansonettensängerin = Sopran; Signor Baciacieli, italienischer Sänger = Tenor; Dagobert v. Troll, deutscher Sänger = Baß. — Handlung: in Sulina an der Mündung der Donau; Gegenwart.

Erste Aufführung: Mai 1894 in Neapel.

Erster Akt: Platz in Sulina, mit Verkaufsläden aller Art, unter den Gebäuden eine Apotheke und ein Café chantant. Chor der Arbeiter, mit dem Verladen von Getreide beschäftigt, sie sind in zwei Zügen aufgestellt, deren erster von Tristan geführt wird. Er hetzt die Arbeiter seines Zuges gegen den andern auf, als aber die Mittagsglocke ertönt, wird die Rauferei noch verschoben, und die Weiber der Arbeiter erscheinen mit dem Mittagsessen. Auch Natalia bringt Tristan das seinige, mit tiefem Weh im Herzen, denn ihr Kind Anka ist todkrank. Zwischen dem Chor hindurch macht der rohe Mensch ihr nur noch Vorwürfe und will nichts davon hören, nimmt ihr sogar noch die goldene Uhr ab, die er ihr einmal geschenkt, obwohl sie sich ungern davon trennt. Nachdem die Frauen sich entfernt haben und die Männer sich zerstreuen, tritt Nina auf, der Tristan eifrig den Hof macht; ihr schenkt er auch die Uhr und verspricht der leichtfertigen Dirne, sich ihr als Mann zu zeigen und sich mit den Kameraden zu schlagen. Als die Glocke zur Arbeit ruft, landet der Dampfer Belgrad, der die beiden Sänger bringt. Nina empfängt sie und weiht sie schleunigst in die Verhältnisse ein. Während sie noch verhandeln, geht Natalia in die Apotheke. Als sie wieder

erscheint, wird sie von dem gelandeten Bootsmann Michael angehalten, der teilnehmend nach ihrem Ergehen forscht. Sie ist seine erste Liebe gewesen, und er liebt sie noch, obwohl sie den Tristan geheiratet hat. Ihr Gespräch wird durch ungeheuren Tumult unterbrochen, denn die Arbeiter sind aneinander geraten, und der rohe Tristan ist der Rädelsführer. Vom Café aus sehen die Sänger belustigt zu, und Nina hetzt noch mehr, während Natalia ihren Mann zurückzuhalten sucht, von diesem aber zur Erde geschleudert wird. Während Michael der Armen beispringt, fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: das Innere des Café mit einer kleinen Bühne im Hintergrunde. Chor der Kellnerinnen. Dann die Sänger, welche ihre Stimmen probieren und sich in die Garderobe begeben, während Nina an dem eintretenden Michael vergeblich ihre Koketterie versucht, was Tristan noch hohnlachend bemerkt. Das Café füllt sich mit Gästen, und die Vorstellung beginnt. Baciacieli und Troll treten auf und singen jeder ein Stück, aber ohne Erfolg. Nach ihnen kommt Nina an die Reihe, die schon mit einem von Tristan ausgebrachten Hoch empfangen wird. Sie singt ein Lieblingslied der Menge, und es erhebt sich ungeheurer Jubel. Sie darf auch nicht wieder abtreten, denn Tristan springt vor und hilft ihr von der Bühne gleich in den Saal hinein. Da erscheint, von einigen Frauen begleitet, Natalia mit aufgelöstem Haar. Die kleine Anka ist gestorben, und allgemeiner Unwille gegen Tristan beginnt sich Bahn zu brechen. Gräßlich lachend erklärt er alles für Komödie. Nun aber bricht der Schmerz auch bei Natalien durch und jammernd schildert sie, wie nur ihre scheinbare Zufriedenheit mit ihrem Lose an der Seite dieses Menschen Komödie gewesen sei. Als Michael sich ihrer annimmt und Tristans Gemeinheit so weit geht, ihn als den Vater seines gestorbenen Kindes anzudeuten, will sich Michael auf den frechen Menschen stürzen; doch Natalia klammert sich an

ihn, und Triſtan wird von Matroſen zurück gehalten. Alle Arbeiter aber entfernen ſich beſchämt mit ihren Frauen.

Dritter Akt: ärmliches Zimmer im Hauſe Triſtans, eine Thür führt in das Sterbezimmer der kleinen Anka. Natalia allein. Die Leiche iſt bereits nach der Kirche abgeholt worden. Triſtan iſt noch nicht heimgekehrt, er überläßt ſie der Nachbarn und Michaels Mitleid. Letzterer hat ihr den Vorſchlag gemacht, nach dem Begräbnis mit ihm in ein fernes Land zu entfliehen. Sie bedenkt den Vorſchlag, während ſie jedoch unabläſſig beſchäftigt iſt, ein Kohlenbecken zurecht zu machen, denn lieber noch als alles möchte ſie ſterben. Sie hört kommen und verbirgt das Kohlenbecken. Michael kommt mit Frauen, welche das weiße Kleidchen für die Kleine abholen wollen. Es liegt ſchon bereit. Sie gehen wieder, Michael bleibt noch zurück. Er erneuert ſeinen Vorſchlag. Sie bekennt gern, daß auch ſie ihn liebt, doch drängt ſie ihn faſt gewaltſam fort, denn er ſolle das alles aufſparen bis nach dem Begräbnis. Dann holt ſie die Kohlen wieder vor, zündet ſie an, ſchließt Fenſter und Thüren und legt ſich, nachdem ſie das Licht ausgelöſcht, auf die Bank. Der Kohlendunſt fängt an zu wirken. Die Beängſtigung ſteigt auf eine Höhe, daß ſie den Schritt bereut, aber ſchon iſt ſie zu betäubt, um die Thür noch finden zu können, und indem ſie zum Fenſter ſchwankt, durch welches der Mond hereinſcheint, ſinkt ſie zur Erde. Ihre Stimme erliſcht allmählich, ſie ſtirbt. Danach pocht es, der betrunkene Triſtan erbricht gewaltſam die Thür, denn er vermutet den Seemann bei ſeiner Frau und ſteht nun erſtarrt bei dem Anblick der Toten. Der Vorhang fällt.

Spinelli.

A Basso Porto.

(Am untern Hafen.)

Lyrisches Drama in 3 Akten von Eugenio Checchi, nach neapolitanischen Volksszenen von Goffredo Cognetti; Musik von Niccola Spinelli.

Personen: Maria = Sopran; Sesella u. Luigino, ihre Kinder = Sopran u. Tenor; Ciccillo = Bariton; Pascale, Wirt = Baß; Pichillo = Tenor. — Handlung: Neapel, Gegenwart.
Erste Aufführung: 18. April 1894 in Köln a Rh.

Erster Akt: Straße Acquaquilia, hohe Häuser, hinten eine Mauer mit einem großen Thorbogen, durch den man Hafen, Meer und Himmel sieht; in der Mitte eine Madonnensäule; zur Seite ein Gäßchen, an dessen Ecke Sesella an einer Handnähmaschine beschäftigt ist, daneben ein Röstofen für Maronen, bei welchem Maria halb eingeschlafen sitzt; vorn Pichillo, Pascale, Luigino und andere Mitglieder der Camorra (Geheimbund von Banditen) beim Spiel*). Maria und Sesella hören auf zu

*) In dieser Oper Spinellis bestimmt die „Camorra" den Gang der Ereignisse. Eine „geheime Gesellschaft" nennt sie die lexigraphische Erklärung, „Räuberbanden" nennen's andere. Beides trifft zu. Unser Begriff, daß der Räuber dem Gesetz verfalle, ist im Süden nicht stichhaltig, denn hier umgiebt den Räuber eine Gloriole, wenn er nur tapfer und verwegen ist. Wir hatten im Mittelalter raubende Ritter, die Südvölker haben ritterliche Räuber. Die „Camorra" war nach Provinzen eingeteilt, ihre Mitglieder hatten dem Haupte, dem „Capo", blinden Gehorsam gelobt. Unter dem Namen „Steuern" brandschatzten sie besonders das Landvolk. Tod und Brandstiftung trafen den, der nicht gab, was verlangt wurde. Zu Zeiten wurde diese Verbindung sehr dreist, die politische Einigung des jungen Italiens läßt sie nun das Tageslicht scheuen; doch trotz aller Verfolgungen ist die „Camorra" noch heute nicht ausgerottet, erpreßt von den Bauern und Reisenden „Steuern" und treibt verwegenen Schmuggelhandel.

arbeiten, die Mutter spricht ihren Schmerz aus, daß der Sohn sich dem Spiel ergeben und immer tiefer sinkt, wogegen sich Luigino völlig gleichgültig zeigt. Ciccillo ist durch den Thorbogen eingetreten, und noch unbemerkt von den andern verrät er in einem kurzen Selbstgespräch, daß er das Haupt der Camorra verraten hat, so daß es zur Haft gebracht werden konnte und sicher gehängt werden wird, weil er sich selbst zum Herrn des Bundes machen will, den er mit Furcht und Schrecken zu regieren und auszubeuten denkt. Nun bilden sich zwei Gruppen, einerseits um Maria, Sesella und Luigino, der die Vorwürfe der Schwester damit erwidert, daß er ihr eine Liebschaft mit Ciccillo höhnend vorhält, anderseits um Ciccillo, der seinen tyrannischen Absichten auf die Camorristen hier schon unverhüllten Ausdruck giebt, was allerdings geheimes Murren erregt. Der Chor zerstreut sich. Ciccillo hält nur Sesella zurück, um sie zur Flucht mit ihm zu bereden. Nach langem Sträuben willigt sie ein. Luigino aber hat ihre Zärtlichkeit belauscht und dringt mit dem Messer auf Ciccillo ein, doch werden beide durch Maria getrennt, welche ihre Kinder ins Haus treibt, um nun ihrerseits mit Ciccillo zu reden. Die beiden haben sich einst geliebt, doch als Ciccillo sich einer andern zugewendet, hat Maria diese den Gerichten fälschlich angezeigt und, da auch Ciccillo damals ins Gefängnis geworfen wurde, einen andern geheiratet. Ciccillo hat ihr deshalb furchtbare Rache geschworen, und der Bösewicht macht jetzt kein Hehl daraus, daß er sie in ihren Kindern zu treffen beschlossen, daß er Luigino zum Spieler gemacht und Sesella zur Dirne herabwürdigen will, so daß er sie selbst noch in Lumpen bettelnd sehen wird, „eine Dirne verfluchend und einen Sträfling.“ Unbeugsam bleibt er dem Flehen der Mutter gegenüber. Da stürzt Pascale mit den Camorren herein; man hat einen von ihnen verhaftet, und da alle Ausgänge besetzt gewesen, so muß ein Spion unter ihnen sein. Ciccillo bleibt dabei

gleichgültig, und obwohl Maria blitzartig die Ahnung faßt, daß er selbst der Verräter ist, so verschließt sie den Verdacht doch in sich, und über dem Tumult fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Wirtsstube des Pascale, von Camorristen, Matrosen und allerlei Volk äußerst belebte Szene. Luigino und Pichillo singen Lieder, denen die Chöre antworten; dann setzen sich die Hauptpersonen zum Spiel nieder. Da tritt Ciccillo herein, geht ruhig auf Luigino zu und giebt ihm eine schallende Ohrfeige. Wütend fährt Luigino auf, um Rache zu nehmen, doch wird er von den Kameraden hinausgedrängt. Diesen stellt sich Ciccillo befehlend gegenüber, bezichtigt Luigino des Verrates und denkt von Sesella Näheres zu erfahren, die sogleich kommen wird und mit der sie ihn allein lassen sollen. Alle verlassen das Zimmer und nur Ciccillo bleibt. Monolog; einst hat er bessere Tage voll Freude und Liebe gesehen, doch als er sich hintergangen gewußt, blieb Rache sein einziges Verlangen; nun ist er in Elend versunken, stets bedroht von Ketten und Schande, doch die Rache wird vollbracht. Jetzt tritt Sesella ein, und wieder überredet er sie zur Flucht um Mitternacht, und sie willigt endlich ein, nachdem er ihre Mutter des schändlichsten Treubruchs an ihm und des glühendsten Hasses geziehen. Nun geht er, doch als auch Sesella das Zimmer verlassen will, tritt ihr die Mutter entgegen. Das offene Bekenntnis Marias öffnet der Tochter die Augen, vom Mitleid geht sie über zum tiefsten Mitgefühl der Leiden, die Maria erduldet, und nun beschließt Sesella zu handeln. Sie ruft die Camorristen herbei und verrät ihnen, was die Mutter ihr vertraut: daß Ciccillo der Verräter des Bundes ist. Große Beratung unter Pascales Leitung. Luigino soll beweisen, daß er nicht der von Ciccillo beschuldigte Verräter ist, und da er dies nur beteuern kann, so ruft er die Mutter zu Hilfe. Sie hat Ciccillo nachgespürt und gesehen, daß er in der Quästur

Geld erhalten hat. Große Aufregung. Mehrfacher Chor. Ciccillo wird zum Tode verurteilt und Luigino zur Ausführung dieses Urteils bestimmt. Gegen alle Bitten der verzweifelnden Mutterliebe bleiben die Camorristen taub, und während alle das Zimmer verlassen, sinkt Maria zusammen, qualvoll zur Madonna betend.

Dritter Akt: Straße wie im ersten Akt, in Mondscheinbeleuchtung. (Die Handlung dieses Aktes ist an die des vorigen unmittelbar anschließend zu denken.) Maria tritt aus dem Wirtshause. Angst um den Sohn, dem als bestimmten Mörder des Ciccillo ja auch der Tod droht, zerreißt ihr Herz, und Hilfe flehend sinkt sie vor dem Bilde der Madonna nieder. Ein Geräusch stört sie auf, Ciccillo tritt in die Szene. Die alte Liebe zu dem Bösewicht ist in ihrem Herzen nicht erstorben und erwacht angesichts des ihm drohenden Todes aufs neue. Sie warnt ihn und will ihn retten, doch soll er schwören, seiner Rache an ihr und ihren Kindern zu entsagen. Höhnend weigert er sich. Da hört man in der Ferne das Lied, welches die Camorristen als Signal für den Tod Ciccillos verabredet haben. Dringender wird Maria, Ciccillo will davonstürzen, um die Häscher für die verratenen Camorristen herbeizurufen, doch Maria klammert sich an ihn, hält ihm den Mund zu, und als er sie an einer Hand gewaltsam zur Erde zwingt, reißt sie mit der andern ein Messer aus der Tasche und stößt es ihm in den Leib. Hilfe rufend bricht er an der Madonnensäule zusammen, die Camorristen eilen herbei, Luigino und Sesella stürzen zu den Füßen der Mutter nieder, und der Vorhang fällt über der grausigen Szene.

R. Strauß.

Guntram.

In drei Aufzügen. Dichtung und Musik von Richard Strauß.

Personen: Der alte Herzog = Baß; Freihild, seine Tochter = Sopran; Herzog Robert, ihr Gemahl = Bariton; Guntram und Friedhold, Sänger = Tenor und Baß; der Narr des Herzogs = Tenor. — Handlung: in Deutschland um die Mitte des 13. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 10. Mai 1894 in Weimar.

Erster Aufzug: eine Waldlichtung, vorn eine Quelle, hinten ein See. Guntram führt eine Anzahl geächteter Flüchtlinge herein. Das Volk hatte sich gegen die Tyrannei des Herzogs Robert empört, aber der Aufstand ist niedergeschlagen worden, und alle Barmherzigkeit der milden Freihild kann die Grausamkeiten ihres Gemahls nicht zügeln. Nachdem die Armen weiter geflüchtet, stürzt Freihild herein, die sich auf der Jagd von dem Troß getrennt hat und ihrem gequälten Dasein an der Seite eines ungeliebten, blutigen Tyrannen hier in den Fluten des Sees ein Ende machen will. Das verhindert Guntram, und als er aus den immer näher kommenden Rufen der suchenden Jagdgenossen erkennt, daß er die Tochter des alten Herzogs, die Mutter der Armen vor sich hat, weiht er sich ihrem Dienste, denn er fühlt: „zum Heil dir erkoren sandte mich Gott!" und bittet nur um ihr Vertrauen. Nach und nach sammeln sich die Jäger. Guntram soll sich, da er die verirrte Fürstin beschützt und gerettet, eine Gnade erbitten: er bittet um die Freilassung der während des Suchens von Herzog Robert entdeckten Flüchtlinge. Der alte Herzog zeigt sich, trotz des Wütens seines grausamen Schwiegersohnes, der Milde zugänglich und ladet Guntram zum Feste an den Hof.

Zweiter Aufzug: großes Festgelage im herzoglichen Schlosse. Der Narr singt derbe Wahrheiten, Minnesänger schmeicheln dem Fürsten, aber selbst unter den Vasallen hier macht sich die Unzufriedenheit mit dem Tyrannen Robert bemerklich. Guntram singt für Liebe und Recht, denn er gehört dem Bunde der „Streiter der Liebe" an, die feierlich gelobt, aller irdischen Liebe zu entsagen und nur für die Menschenliebe zu wirken. Der Adel und die Kühnheit seiner Ideen machen tiefen Eindruck auf die Vasallen, selbst auf den alten Herzog, mehr noch auf Freihild. Nur Robert wird, je mehr Guntrams Begeisterung wächst, um so wütender aufgeregt; er sieht in dem Sange nur Verrat und Aufruhr und befiehlt, den Sänger zu ergreifen. Schützend drängen sich Vasallen vor Guntram. In diesem Augenblick stürzt ein Bote herein und kündet neue Empörung, da auch viele Vasallen mit dem Volke gemeinsame Sache gemacht haben. Als Guntram nun in der allgemeinen Aufregung den Herzog Robert als die Ursache dieser Volksempörung bezeichnet, stürzt dieser mit gezücktem Schwert auf ihn los, wird aber von dem Sänger durchbohrt und sinkt entseelt nieder. Da gehen jedoch auch die widersetzlichen Vasallen in sich, bekennen sich als treu zu dem alten Herzog haltend, und Guntram wird als ruchloser Mörder gefangen abgeführt. Alle verlassen die Bühne, bis auf Freihild und den Narren. In Freihild kommt die Liebe zu dem kühnen Sänger zu vollem Durchbruch, und da der Narr sich ihr ganz in Treue widmet, so beschließen beide die Befreiung des Gefangenen, mit dem Freihild in die weite Welt gehen will.

Dritter Aufzug: im Burgverließ des Schlosses. Wenn der Vorhang sich teilt, vernimmt man den fernen Gesang der Mönche, welche in der Schloßkapelle über dem Verließ an Roberts Leiche wachen. Guntram, dadurch erweckt, glaubt sich rein von Schuld, da einer

fallen mußte, damit Tausende leben. Da erscheint Freihild und stürzt auf ihn zu. Das Bekenntnis der Liebe geht bei Guntram allmählich in das Erwachen des Gewissens über; er gedenkt seines Bundesschwures und ringt sich allmählich zu dem Entschlusse empor, auf ewig zu entsagen. Da tritt Friedhold ein, um ihn als Mörder vor das Gericht des Bundes zu laden, seine Strafe zu empfangen. Doch gegen die Ladung und gegen das Gericht lehnt Guntram sich entschieden auf. Er will und wird nicht folgen. Freihild wähnt, daß sie nun den Geliebten für sich gewonnen — aber Guntrams Entschluß steht fest: „Dir entsagend, die so innig ich liebe; ewig dir fern, von Glut verzehrt will ich sühnen meines Daseins Schuld!" Und in langem Kampfe weiß er auch in Freihild allmählich die Erkenntnis der Entsagung als allein heilbringend zu entzünden. Und als der eintretende Narr nun verkündet, daß die Empörer gesiegt haben, daß der alte Herzog gefallen ist und Freihild als Herrscherin ausgerufen wird, da ist's entschieden: „Walterin der Liebe, dein ist eine Krone, trag sie in Schmerzen zum Heil deines Volkes! — dann wirst du einst erkennen, in Huld meiner gedenkend, ob jetzt auch Weh die Brust dir durchtobet: wie herrlich das Glück, das die Liebe bringt, die in Schmerzenskraft so weihvoll bethätigt dein Herz!" In schmerzvoller Demut neigt Freihild sich zu Guntram nieder, dann erhebt sie sich und blickt Guntram in ruhiger Versöhnung klar und fest ins Auge, und während er mit einem feierlichen Abschiedsgruße langsam dem Ausgange zuschreitet, rafft sie sich mit größter Energie auf und verweilt in begeisterter Erinnerung, bis der Vorhang sich schließt.

Sullivan.

Ivanhoe.

Romantische Oper in 4 Akten nach Walter Scotts gleichnamigem Roman von Julian Sturgis; Musik von Arthur Sullivan.

Personen: Richard Löwenherz, König von England, als schwarzer Ritter = Baß; Prinz Johann, sein Bruder = Bariton; Cedric der Sachse, Herr auf Rotherwood = Bariton; Wilfried von Ivanhoe, sein verstoßener Sohn = Tenor; Lady Rowena, sein Mündel = Sopran; Lucas de Beaumanoir, Großmeister der Templer = Baß; Brian de Bois Gilbert, Komthur der Templer = Bariton; Maurice de Bracy, normannischer Ritter = Tenor; Bruder Tuck, der Einsiedler von Copmanhurst = Baß; Locksley, Anführer der Geächteten = Tenor; Isaak von York = Bariton; Rebecca, seine Tochter = Sopran; Ulrica, eine alte Sächsin = Alt. — Handlung: in Altengland; gegen Ende des 12. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 31. Januar 1891 in London

Erster Akt: Halle in Schloß Rotherwood. Cedric, an der Tafel mit andern Edlen, beklagt, daß er als Sachse jetzt unter den Normannen einsam steht, denn Englands König ist verschollen, und seinen eigenen Sohn Ivanhoe hat er verstoßen müssen, weil er seine Augen zu Rowena erhob, die doch von königlichem Blute ist. Chor der Mannen. Es pocht, und Isaak tritt herein; das erbetene Nachtlager wird ihm gewährt. Nach abermaligem Pochen erscheinen Brian und Bracy, die zum Turnier nach Ashby reisen. Begrüßung. Gesang der Mädchen hinter der Szene kündet Rowena an. Sie tritt ein und nimmt teil an dem Mahle. Cedric bringt die Gesundheit des Kreuzheeres aus, und Rowena fragt eindringlich nach tapferen sächsischen Rittern in des Königs Heer. Als der Templer behauptet, daß viele darunter gewesen, doch keiner den Tempelrittern voraus, antwortet ein am Herde kauernder Pilger (Ivanhoe): „allen voran!" Aufgefordert nennt er nach König Richard mehrere Namen, der des tapfersten aber sei ihm entfallen. Da nennt ihn der Templer selbst: Wilfried von Ivanhoe, den er noch

fordern wird auf Schwert und Speer. Der Pilger versichert, daß Ivanhoe sich ihm stellen wird zu jeglichem Gefecht und setzt dafür eine Reliquie zum Pfand. Auch Rowena nimmt sich des Abwesenden an, und alle rufen ihr Heil. Das wird den Normannen unheimlich, sie wollen ihr Lager suchen, und die Tafel wird aufgehoben. — Verwandlung: reiches Gemach Rowenas. Lied: „O Mond, wie dein Licht dem Silber gleicht", in dem ihre Sehnsucht nach dem Geliebten Ausdruck findet. Der Pilger, den sie zu sich hat entbieten lassen, tritt ein, und sie forscht denselben nach Ivanhoe aus. Er überzeugt sich von ihrer unwandelbaren Liebe und begeistert will er nun nach Ashby zum Turnier. Isaak wird ihm die Mittel dazu verschaffen, denn sein scharfer Blick hat längst erkannt, daß hinter dem vermeintlichen Pilger etwas anderes steckt. — Verwandlung: vor den Turnierschranken zu Ashby. Chor und lustige Szene zwischen König Richard, als schwarzer Ritter unkenntlich, und Bruder Tuck. Prinz Johann führt Rebecca ein, der er in seinem Übermut neben Rowena auf der Tribüne der Sachsen einen Platz anweisen will. Nur mit Mühe erlangt sie's, daß sie unten bleiben darf. Nun treten sich Ivanhoe, mit geschlossenem Visir, auf dessen Schild man „Il Desdichado" (der Enterbte) liest, und der Templer gegenüber; der Kampf beginnt, und nach dem zweiten Gange liegt der Templer. Nun soll Ivanhoe den Turnierpreis aus Rowenas Hand empfangen, muß aber den Helm abnehmen, und alle erkennen Ivanhoe. Schlußchor zu seinem Preise.

Zweiter Akt: Einsiedelei im Walde von Copmanhurst. Der König und Bruder Tuck zechen im Walde und jeder singt ein besonderes Lied, der König: „Was frag' ich viel nach Ruhm und Geld", Tuck: „Der Wind bläst eisig übers Moor". Zu ihnen kommt Locksley mit seinen Mannen und bringt die Botschaft, daß Cedric und Rowena nicht nur, sondern auch der tödlich verwundete

Ivanhoe von Räubern nach der Burg Torquilstone geschleppt worden seien; der schwarze Ritter soll sich an die Spitze der Geächteten stellen, wozu Richard natürlich sofort bereit ist. — Verwandlung: Burgweg auf Torquilstone. Zu Cedric und Rowena tritt de Bracy, der Ivanhoe retten will, wenn Rowena ihm süßen Lohn gewähren will. Man erfährt nebenbei von ihm, daß auch Isaak und Rebecca hier gefangen sind. Der Jüdin stellt nun wieder der Templer Brian mit fast wahnwitzigem Verlangen nach. — Verwandlung: Turmzimmer. Ulrica singt schauerliche Lieder und verkündet der Jüdin das schrecklichste Los, wie es ihr selbst einst bereitet worden ist. Rebecca fleht sie vergebens um einen Rettungsweg an; Gebet: „Gott Israels, o komm!" Da tritt der Templer ein mit heißblütiger Werbung, doch Rebecca droht, sich zum Fenster hinaus zu stürzen, wenn er Gewalt brauchen wolle. Doch kommt es nicht dazu, da Trompetentöne von außen ihn abrufen.

Dritter Akt: Kammer auf Torquilstone, in welcher Ivanhoe auf einem Ruhebett ausgestreckt liegt. Er schläft. Da führt Ulrica Rebecca herein, und die Jüdin verrät ihre Liebe zu dem schlafenden Verwundeten. Getümmel von außen weckt ihn auf, die Burg wird erstürmt, und vom Fenster aus, gedeckt durch Ivanhoes Schild, berichtet Rebecca über den Fortgang des Kampfes, dessen Getöse immer stärker wird. Die Veste brennt, da stürzt der Templer herein und reißt Rebecca mit sich fort. Nach ihm erscheint der schwarze Ritter an der Spitze der Geächteten, der von Ivanhoe als König Richard begrüßt wird, und die Geächteten beugen sich in Demut vor dem edlen Fürsten. Mit dem unheimlichen Gesange Ulricas schließt der Akt.

Vierter Akt: im Walde bei Torquilstone. Chor der Geächteten, in deren Mitte sich Cedric, Rowena und Ivanhoe befinden. Der König und Rowena bestürmen Cedric um Gnade für seinen Sohn, und der Alte läßt

sich endlich erweichen und hat nun auch gegen Ivanhoes Liebe zu Rowena nichts mehr einzuwenden. Da tritt Isaak jammernd auf, denn Rebecca ist von dem Templer aus Torquilstone in das nächste Ordenshaus getragen, dort aber der Schwarzkunst, verübt eben an dem Templer, geziehen und nun von dem Gericht der Templer als Zauberin zum Flammentode verurteilt worden, und kein Ritter will für sie in die Schranken treten. Dazu ist nun Ivanhoe sofort bereit, obwohl er seine volle Kraft noch nicht wiedererlangt hat. Den Bitten Rowenas, bei seiner Braut zu bleiben, da er schwach und krank sei, entgegnet er: „Verbrennen ließ ich sie? Ihr dank ich's, daß ich leb', dich lieben kann. Wär' ich auch schwächer als das schwächste Weib, müßt ich nicht gehn?" Gegen solch' hohe Gesinnung hat nun auch Rowena nichts mehr einzuwenden, denn er muß thun, was Ehre und Pflicht gebieten. — Verwandlung: auf Tempelstowe. Der Chor der Templer singt einen lateinischen Hymnus. Der Großmeister erläßt noch einmal den Aufruf um einen Kämpfer für die Verurteilte. Da der Heroldsruf unbeantwortet bleibt, so befiehlt er, sie an den Pfahl zu binden. In halbem Wahnsinn will Brian diesem Beginnen wehren, da erscheint im letzten Augenblick Ivanhoe als Kämpfer. Der Kampf beginnt, und Brian fällt. Chor: „Gerichtet! gerichtet!" Nun tritt König Richard auf, der besorgt um Ivanhoes Schwäche diesem nachgeeilt ist, und hält streng Gericht über die Templer, die er des Landes verweist. Ihren ohnmächtigen Trotz verlacht der König, und ein Hymnus an die Macht der Liebe schließt in großem Ensemble das Werk.

Thuille.

Lobetanz.

Bühnenspiel in 3 Aufzügen von Otto Julius Bierbaum; Musik von Ludwig Thuille.

Personen: Lobetanz = Tenor; die Prinzessin = Sopran; der König = Baß; Solostimmen der Chöre; Förster, Richter, Henker im Dialog. — Handlung: im Märchenland.
Erste Aufführung: 6. Februar 1898 in Karlsruhe.

Erster Aufzug: Blühender Frühlingsgarten mit vielen Rosen, darin zwei Thronsessel; hinten durch eine umbuschte Mauer abgeschlossen. Mädchen, in blonde und braune geschieden, singen und tanzen einen Reigen. Zu ihnen klettert Lobetanz über die Mauer, ein fahrender Sänger, mit der Fiedel auf dem Rücken. Er erfährt, daß heute Singetag ist, an welchem versucht werden soll, die kranke Prinzessin durch Gesang zu heilen, und läßt sich bestimmen, diesem Versuch versteckt beizuwohnen. Großer Aufzug des Königs und der bleichen Prinzessin. Nachdem diese auf den Thronsesseln Platz genommen, beginnen die Harfensänger, aber alle ihre grotesken Anstrengungen vermögen die Königstochter nicht aus ihrer Apathie zu wecken. Da vermag sich Lobetanz nicht länger zurück zu halten. Er beginnt in seinem Versteck zu geigen, die Prinzessin wird sofort aufmerksam, und auf ihren Wunsch muß er vortreten, geigen und singen. Beider Blicke wurzeln ineinander, die Prinzessin gerät in das höchste Entzücken, und als Lobetanz geendet, sinkt sie wie tot zurück. Nun soll der Fiedler als Zauberer ergriffen werden, doch die Mädchen bilden schnell eine Gasse, und Lobetanz entkommt über die Mauer.

Zweiter Aufzug: Waldwiese mit einem kleinen Försterhause; in der Mitte eine riesige Linde, an welcher eine Treppe zu einem in doppelter Mannshöhe angebrachten

Gerüst hinaufführt; zur Seite Buchenwald. Auf dem Gerüst in der Linde sitzt rittlings Lobetanz barhäuptig und geigt und singt ein Lenzlied. Dem hinzukommenden Förster erzählt er, daß ein Rabe ihm sein Barett gestohlen, lehnt aber die Einladung, an der Pürsch in des Königs Gefolge teilzunehmen, ab. Er bleibt lieber in der Linde sitzen, und nachdem der Förster ihn verlassen, singt er von der schönen, blassen Königstochter, lacht sich jedoch wiederholt selber aus, daß er es wagt, zu dieser seine Augen zu erheben. Da naht die Königstochter, ebenfalls in Erinnerung an Lobetanz verloren; dieser schwingt sich zur Erde, kniet vor ihr nieder, und beseligt sinken beide einander in die Arme. Dann ersteigen sie das Gerüst; Liebesszene. So werden sie von dem Könige und seinem Gefolge überrascht. Zornentbrannt befiehlt der König, den Sänger zu fangen. Er wird gebunden und fortgeführt, die Prinzessin aber sinkt wie tot nieder.

Dritter Aufzug: Kerker in spärlichster Beleuchtung; Gefangene beiderlei Geschlechts auf Pritschen, vorn Lobetanz mit der Geige auf dem Rücken. Die Gefangenen verhöhnen Lobetanz, der ihnen das Geheimnis, mit welchem er die Königstochter verzauberte, mitteilen soll. Statt dessen erbietet er sich, ihnen eine Todesballade, eine Trinkszene zwischen einem Zecher und dem Tode, zu singen. Während derselben gruppieren sich die Gefangenen um einen alten Genossen, der nun die Figur des Todes vorstellt. Zum Schluß öffnet sich die Thür, und in grellroter Morgenbeleuchtung erscheint der Henker, welcher Lobetanz winkt. Während dieser dem Winke folgt, verfinstert sich die Szene vollständig. — *Verwandlung.* Während des Orchesterzwischenspiels wird es allmählich wieder hell, und es erscheint eine amphitheatralisch aufsteigende Wiese, in deren Mitte ein Hügel mit dem Galgen. Volk aller Art ist versammelt. Ein junger Bursch singt ein Morgenlied, dessen Kehrreim das Volk wiederholt. In den Schluß desselben tönen gedämpfte Trommeln und

Posaunen; der Gerichtszug zieht auf, Lobetanz als Delinquent in der Mitte. Der Richter verkündet das Urteil, daß Lobetanz als Zauberer gehängt werden soll, damit sein Tod die Prinzessin wieder zum Leben erwecke: „So werden wir frohjauchzend in demselben Augenblicke sehn, wie neubelebt aufwacht das Königskind; so wird au- Tod das Leben, spricht die Wissenschaft.“ In einem feierlichen Trauerzuge wird die Prinzessin, auf einer Bahre liegend, herbeigetragen. Der König sinkt vor der Bahre nieder und verhüllt sein Haupt. Da erbietet sich Lobetanz, da er doch einmal als Zauberer sterben soll, die Prinzessin ins Leben zurück zu zaubern. Auf allgemeines Bitten des Volkes winkt der König bewilligend. Lobetanz beginnt zu geigen und zu singen. Sofort regt sich die Prinzessin, das Leben kehrt zurück, sie erhebt sich, wehrt den König ab, nur auf Lobetanz blickend, dessen Spiel und Gesang endlich in lustige Tanzrhythmen übergehen. Niemand kann dieser Lockung widerstehen, und selbst die Prinzessin tanzt dem Sänger beseligt in die Arme. Schließlich kommt auch noch der Rabe geflogen, das gestohlene Barett des Sängers fallen lassend, das auf dem Galgen hängen bleibt. Das bedeutet: „'s giebt eine Hochzeit heute.“ Der König schließt Lobetanz als Sohn in seine Arme und ladet sein ganzes gutes Volk zur Hochzeit. Mit bunt wirbelndem Tanze und dem allgemeinen Chor: „Ein Zauberer ist Lobetanz, schaut nur die Zweie an, der Galgen umgleißt von Glück und Glanz. Frühling hat Wunder gethan“ — schließt das Bühnenspiel.

Tschaikowsky.

Jolanthe.

Lyrische Oper in einem Aufzuge. Text nach Henrik Hertz' „König Renés Tochter" von Modest Tschaikowsky, deutsche Umdichtung von Hans Schmidt; Musik von Peter Tschaikowsky.

Personen: René, König von Provence = Baß; Robert, Herzog von Burgund = Bariton; Graf Vaudemont, burgundischer Ritter = Tenor; Ebn-Jahia, maurischer Arzt = Bariton; Almerik, Waffenträger des Königs = Tenor; Bertram, Pförtner = Baß; Jolanthe, blinde Tochter des Königs René = Sopran; Martha, ihre Amme = Alt. — Handlung: in den Vogesen; 15. Jahrhundert.

Erste (deutsche) Aufführung: 28. Februar 1894 in Hannover.

Einziger Aufzug: schöner Garten voll Fruchtbäumen und Blumen, mit einem Pavillon in gothischem Stil, hinten durch eine Mauer mit halb verstecktem Pförtchen abgeschlossen. Jolanthe pflückt Früchte, Martha und mehrere Mädchen helfen ihr dabei und sind sehr besorgt um die Blinde. Diese weiß nichts von ihrem Unglück, und in ihrer Gegenwart darf von sehen oder was darauf Bezug hat, nicht gesprochen werden; ja, sie weiß nicht einmal, daß sie die Tochter eines Königs ist. Auch dem jungen Herzog Robert ist es ein Geheimnis geblieben, obwohl beide schon als Kinder einander verlobt worden sind. Sie ist endlich müde geworden und schläft unter dem Gesange der Mädchen auf Marthas Schoße ein; die Mädchen tragen sie dann behutsam in den Pavillon; Schlaflied hinter der Szene. Da ertönt draußen ein Hornstoß. Bertram kommt, die Pforte zu öffnen, und läßt den Almerik ein, durch den der König seine baldige Ankunft meldet. Bald danach tritt dieser ein, begleitet von dem Arzt. Nachdem Ebn-Jahia das schlafende Mädchen beobachtet, erklärt er, daß eine Heilung wohl möglich sei, aber nur unter der Bedingung, daß Jolanthe

von ihrem Leiden zuvor unterrichtet werde; ohne die dringende Sehnsucht nach dem, was ihr fehlt, könne er Erfolg nicht versprechen. Das kann König René nicht über sich gewinnen. Einige Zeit bleibt die Bühne leer. Dann treten Robert und Vaudemont ein, die der Zufall hierher geführt. Umherspähend öffnet Vaudemont die Thür des Pavillons und ist so völlig bezaubert von dem Anblick der schlafenden Jolanthe, daß er sich von Robert nicht wieder fortbringen läßt und dieser forteilt, um die Gefährten zu holen. Nun erwacht Jolanthe und Vaudemont entdeckt bald, daß er eine Blinde vor sich hat. Unbekannt mit den eigentlichen Verhältnissen derselben, macht er kein Hehl aus dieser seiner Entdeckung, und so werden die beiden von dem Könige und den Mädchen gefunden. Mit Schrecken sieht René, was geschehen, entschließt sich nun aber, dem Verlangen des Arztes nachzugeben, und in erwachter Liebe zu dem Fremden will Jolanthe gern alles mit sich geschehen lassen und wird in den Pavillon geführt. Heiß entbrannt in Liebe ist aber auch Vaudemont; noch immer weiß er zwar nicht, wen er in René vor sich hat, aber er selbst ist ein hochgeborener Graf und wird Jolanthe auch als Blinde auf den Händen tragen. Da dringt Herzog Robert mit Bewaffneten herein, um den Freund zu holen. Er beugt das Knie vor dem Könige, denn er kennt ihn, und auf das Drängen des Freundes offenbart er ihm, daß er nicht des Königs ihm unbekannte Tochter, sondern Mathilde von Lothringen liebt. König René hat nichts gegen die Aufhebung des Verlöbnisses einzuwenden, auch nichts gegen die Vereinigung Jolanthes mit Vaudemont, und da die Heilung inzwischen glücklich vollzogen ist, so schließt das Werk mit einem allgemeinen Dankgebet.

Urich.

Der Lotse.

Oper in 3 Akten und 4 Bildern. Dichtung nach einer sizilianischen Legende von Armand Silvestre und Aristide Gandrey; Musik von John Urich.

Personen: Gabriel, ein junger Fischer = Tenor; Mathurin, Lotse = Bariton; Martha = Sopran; Marcelline = Alt. — Handlung: am Meeresstrande; Gegenwart.

Erste (deutsche) Aufführung: 23. Juli 1895 in Charlottenburg.

Erster Akt: Eine Bai, einerseits eine Fischerhütte, anderseits ein mit Laubwerk umranktes Wirtshaus. Morgendämmerung. Gabriel tritt aus der Hütte, giebt ein Signal auf einem Muschelhorn und macht sich zur Abfahrt bereit. Zu ihm tritt Martha, um den Geliebten zu bewegen, heute nicht aufs Meer hinauszufahren, da innere Seelenangst ihr allen Frieden raubt. Er sucht sie zu beruhigen; Lied: „Die Augen Marias bewachen". Es gelingt ihm; als Talisman hängt sie ihm ihr Bild in einem Medaillon um den Hals, und dann fährt er langsam davon. Chor hinter der Szene. Zu Martha tritt Marcelline. Diese sucht an ihrem eigenen Beispiel dem Mädchen klar zu machen, wie unsicher das Brot eines Fischers ist, und wie es doch rätlich wäre, die Werbung des alten Lotsen Mathurin anzunehmen, der ihr ein sorgenfreies Leben bieten kann. Martha will nichts davon hören. Während Marcelline das Mädchen nach dem Hause geleitet, ertönt außen Volksgetümmel, und Mathurin tritt auf, gefolgt von dem Chor. Er nähert sich Martha, ihr eine Blume überreichend, aber seiner beginnenden Werbung entschlüpft sie lachend. Tanz und Chor. Nach dessen Beendigung wird Martha gebeten, ein Lied zu singen; Lied: „Die Sonne lacht!" Während dessen aber

verdunkelt sich der Himmel, zum Entsetzen Marthas bricht ein Unwetter aus, und Gabriels Boot wird sichtbar, das in der höchsten Gefahr schwebt. Niemand hat den Mut, die Rettung zu versuchen. Da verheißt Martha, von Marcelline gedrängt, dem alten Lotsen ihre Hand, wenn er den Gefährdeten rettet. Mathurin unternimmt das Wagestück, und dichte Wolken hüllen die ganze Bühne ein. — Verwandlung: Die Wolken teilen sich, die im Mondschein liegende Küste ist mit Schiffstrümmern bedeckt; die Männer stehen im Gebet; Martha, Marcelline und die Frauen knieen vor einem Kreuz. Mit einem feierlichen Ensemble: „Heil'ge Madonna" schließt der Akt.

Zweiter Akt: Marthas Zimmer. Mädchen winden Guirlanden, können aber auf Marcellines Frage, wer von ihnen heute Verlobung halten wird, keine Antwort geben; Lied: „Wie anders war's zu meiner Zeit." Ein Matrose tritt ein und bringt von Mathurin einen Korb mit Geschenken für Martha. Allgemeine Bewunderung, an der nur Martha nicht teilnimmt. Traurig zieht sie einen Ring vom Finger, den sie Mathurin sendet zum Zeichen, daß sie ihr Wort halten wird, und sinkt dann in einen Stuhl, in dem sie bewegungslos verharrt. Mit einem Frauen-Ensemble scheiden die Mädchen und lassen die Freundin allein. Nun giebt Martha ihrer Resignation Ausdruck: „Sel'ge Tage, ihr seid entschwunden." Doch wird sie auf eine harte Probe gestellt, denn Gabriel tritt ein, der noch von nichts weiß. Im Augenblick vergißt sich Martha zwar, doch bald kommt sie zur Besinnung, und als zugleich auch Marcelline hinzukommt und Gabriel nun erfährt, daß die Geliebte ihm verloren ist, stürzt er verzweifelt hinaus, nachdem er das Medaillon von seinem Halse gerissen und Martha vor die Füße geworfen hat. Hurrarufe künden wieder Mathurin an. Er tritt ein, doch die beiden Frauen wissen ihm keine Antwort zu geben, warum Gabriel, dem er soeben begegnet, so verstört gewesen ist. Da findet er das Me-

daillon und erkennt, daß Martha nicht ihn, sondern Gabriel liebt; Lied: „Der schöne Traum ist nun zerronnen." Als nun aber der Zug der Mädchen am Fenster vorübergeht und er Martha darin erblickt, schwindet der Gedanke an Entsagung wieder, er will sich das Mädchen nicht entreißen lassen.

Dritter Akt: im Hintergrunde das Meer, rechts eine Kapelle, davor ein Heiligenbild, welches beim Aufgehen des Vorhangs von Hirten und Mädchen bekränzt wird. Marcelline sieht Gabriel kommen. Ihm hat der Mut zum fliehen gefehlt, noch einmal will er Martha sehen, denn er hat erkannt, daß ihr Herz ihm in Liebe gehört. Marcelline weiß ihn indessen dennoch zur Entsagung zu bestimmen. Die Prozession tritt auf, voran Mathurin, Martha an der Hand führend. Sie erkennen Gabriel, doch geht der Zug in die Kapelle. Gabriel strömt seinen Schmerz in einem Monologe aus und wendet sich dann nach dem Hintergrunde. Da tritt ihm Mathurin aus der Kapelle entgegen. Langes Zwiegespräch zwischen beiden, das endlich damit endet, daß Mathurin wütend sein Messer zieht, um den Nebenbuhler zu erstechen. In diesem Augenblick ertönt das „Mater redemptoris" aus der Kapelle, Marthas Stimme allen voran, und Mathurin läßt, zur Besinnung kommend, das Messer fallen, entsetzt darüber, was er soeben zu thun im Begriff war. In andächtig reuigem Gebet tritt er vor das Heiligenbild, als Martha, Marcelline und die Menge die Kapelle verlassen. Da faßt er einen heroischen Entschluß: er verzichtet und legt die Hände der Liebenden in einander, und mit einem dankerfüllten allgemeinen Ave Maria schließt die Oper.

Wernicke.

Der Wilderer.

Oper in 1 Akt. Dichtung und Musik von Alfred Wernicke.

Personen: Maria = Sopran; Willibald, ein Jäger = Tenor; Toni, ein Wilderer = Bariton. — Handlung: in der Nähe eines Tiroler Dorfes; Gegenwart.

Erste Aufführung: 31. März 1895 in Koblenz.

Einziger Akt: freier Waldplatz in einer Tiroler Gebirgslandschaft; links eine Waldschenke, rechts vorn ein Muttergottesbild, weiter hinten ein Försterhaus; im Hintergrunde ein Gebirgsdorf. Chor der Jäger, die von der Jagd heimkehren und in das Försterhaus gehen. Maria tritt aus der Schenke, schmückt das Muttergottesbild mit einem Kranze und bleibt andächtig davor stehen. So findet sie Toni, der sie liebt, aber nicht wieder geliebt wird, da Maria ihr Herz dem Jäger geschenkt hat. Toni geberdet sich wie ein Rasender und stürzt mit den fürchterlichsten Drohungen davon. Marias Gebet: „Herr, vor dir gebeuget", in welchem sie den Schutz des Himmels für den bedrohten Geliebten anruft. Willibald kommt zu ihr. Sie erzählt, was soeben vorgefallen, doch der Jäger beschwichtigt sie, und in gegenseitiger Liebe finden beide Trost und Beruhigung; Duett. Nachdem Maria in die Schenke und der Jäger in das Försterhaus gegangen, kehren die Arbeiter vom Felde heim und rasten hier, und Maria bedient die Gäste. Chor und ländlicher Tanz. Toni, der dazu kommt, fordert Maria zum Tanze auf, und sie glaubt ihm dies hier öffentlich nicht versagen zu können. Da tritt jedoch Willibald dazwischen, und als Toni frech aufbraust, entlarvt ihn der Jäger als den Mörder des im Walde tot gefundenen Matthies. Als Beweis dient das bei dem Toten gefundene Messer

des Wilderers. Schäumend vor Wut entreißt dieser dem Jäger das Messer und will sich auf ihn werfen, wird aber von den Burschen daran gehindert und sucht nun sein Heil in rascher Flucht. Gleichzeitig läuten die fernen Dorfglocken das Ave Maria; alle knieen nieder und ziehen dann dem Dorfe zu. Maria bittet nun den Geliebten inständigst, heute nicht mehr in den Wald zu gehen; aber die Pflicht ruft. Es scheint jedoch, als ob die bangen Ahnungen des Mädchens sich erfüllen sollten, denn bald nachdem Willibald im Walde verschwunden und der Mond aufgegangen ist, fällt ein Schuß. In wilder Verwirrung stürzt dann Toni auf die Bühne, Maria vertritt ihm den Weg und fragt nach dem Jäger. Da Toni nur ausweichende Antworten giebt, so wird sie dringender: „Du hassest ihn, hast Rache ihm geschworen; sag', hast du ihn gemordet?" Und knirschend entgegnet der Wilderer: „Ha, verloren ist all' mein irdisch Glück — doch auch das seine! Vergebens harrst du sein, du Stolze, Reine; zum Altar führt er nimmer dich!" Als er nun forteilen will, umklammert ihn Maria, und beide ringen mit einander. Zwar schleudert er schließlich Maria von sich, doch in demselben Augenblick brechen Willibald, welcher eine Binde um den Kopf trägt, und mehrere Jägerburschen aus dem Walde hervor, auch Dorfbewohner eilen herzu, und der Wilderer wird ergriffen. Er setzt sich zwar gewaltig zur Wehr und bedroht jeden mit dem Lose des Matthies; aber er sieht sich endlich doch verloren, springt noch bis zu dem Muttergottesbilde, reißt sein Messer aus dem Gürtel und ersticht sich. Mit einem Chor, welcher den Himmel um Erbarmen für den Sünder anruft, schließt das Werk.

Woyrsch.

Wikingerfahrt.

Musikdrama in 1 Akt von Felix von Woyrsch.

Personen: Ralf Oenund = Baß; Helga, seine Gattin = Sopran; Gunnlaug Ormstunga, ein Wiking = Tenor; Hedin, sein Waffenbruder = Bariton. — Handlung: auf Island; um das Jahr 1000.
Erste Aufführung: 26. Januar 1896 in Nürnberg.

Einziger Akt: auf geteilter Bühne, rechts wilder Klippenstrand mit weitem Ausblick auf das Meer, links das Wohngemach des Ralf mit einem christlichen Hausaltar und einem durch einen Teppich verhängten Alkoven; hinter diesem, als Wohnhaus angenommenen Raume eine altertümliche Kirche. Chor hinter der Szene stimmt den Osterhymnus an. Ralf tritt zu seiner Frau, welche unbeweglich auf das Meer hinausstarrt, und ladet sie ein, mit zur Kirche zu kommen, denn da wird ihr trübes Brüten schwinden. Auf sein Drängen macht Helga kein Hehl daraus, daß heute der Tag ist, an dem vor zehn Jahren Gunnlaug schied, um nie wieder zu kehren, weil er als treuer Diener Odins dem neuen Christenglauben weichen mußte; denn als der Priester die Axt an das Heiligtum der Heidengötter legte, erschlug er ihn und mußte als Verfehmter fliehen. Längst kam zwar Nachricht, daß die Wellen ihn verschlungen, aber trotzdem kann Helga um den einst so geliebten Mann nicht zur Ruhe kommen und läßt auch Ralf allein zur Kirche gehen; eine innere Stimme sagt ihr ja, daß Gunnlaug nicht tot ist und sie ihn wiedersehen wird. Nachdem sie in das Innere des Hauses gegangen, landen draußen heimlich die von Gunnlaug geführten Wikinger. Sie wollen die Heimat, Gunnlaug seine Helga wiedersehen. Hedin

sucht ihm abzureden, weil er Gefahr für den Freund fürchtet; aber der läßt sich nicht abwenden, und nachdem Hedin und die Gefährten sich zurückgezogen, tritt Helga aus dem Hause. Beide erkennen einander und fliegen sich in die Arme. Doch rasch tritt Helga wieder zurück, sie ist ja inzwischen das Weib eines andern geworden, hat ein liebes Kind und kann Gunnlaug nicht folgen. Sie erzählt dem Geliebten, daß, als ihr Vaterhaus überfallen wurde und der greise Vater in den Flammen umkam, Ralf sich ihrer angenommen, und daß sie erst nach sieben Jahren und nachdem die Nachricht von Gunnlaugs Tode gekommen, seinem Werben Gehör geschenkt habe, nun aber auch Christin sei. In dieser Unterhaltung werden beide von Ralf überrascht, der nach Landesbrauch den Eindringling in seinen häuslichen Frieden zum Kampf auf Leben und Tod beim Anbruch der Morgenröte auffordert. Nichtsdestoweniger verspricht Helga, nachdem Ralf ins Haus gegangen, dem Geliebten noch eine nächtliche Zusammenkunft, und Gunnlaug geht. Helga bleibt in dem Zimmer allein, sinkt betend vor dem Hausaltar nieder, hebt dann den Teppich von dem Alkoven, in welchem man eine glänzende Wiege sieht, küßt das Kind und begiebt sich in das innere Haus, den Vorhang offen lassend. Nun treten Gunnlaug und Hedin auf. Letzterer will den Freund bereden, mit den Wikingern hervorzubrechen und der Mönchsherrschaft ein jähes Ende zu bereiten. Gunnlaug aber geht nicht darauf ein. In einem Selbstgespräch erwägt er, ob er von Odin zur Rache ausersehen sei. Er begeistert sich an dem Gedanken und dringt mit gezücktem Schwerte schon in das Wohngemach; da erleuchtet ein Frührotstrahl plötzlich die Wiege, und aus der Kirche dringen die Töne frommen Gesanges. Er läßt das Schwert sinken, und eine völlige Umwandlung geht in ihm vor: Nein, nicht ferner will er den Frieden des Hauses stören, noch weniger die Heimat verheeren. Ein Armband, das Helga gut kennt,

streift er ab und hängt es an die Wiege, zum Zeichen, daß er alles verziehen. Dann verläßt er das Haus und geht zum Strande hinab. Nun betritt Helga das Gemach, sie sehnt sich nur nach der Verzeihung des Geliebten; da entdeckt sie das Armband, erkennt das Zeichen der Gewähr ihres heißen Sehnens, und als nun gleichzeitig der Abschiedsgesang der davonsegelnden Wikinger und Gunnlaugs ertönt, eilt sie nach dem Strande und bricht hier in der vollen Morgenrotbeleuchtung mit einem Schrei zusammen.

II. Nachtrag

zum „Opernführer" von W. Lackowitz.

d'Albert.

Der Rubin.

Musikalisches Märchen in 2 Aufzügen. Dichtung nach Hebbel und Musik von Eugen d'Albert.

Personen: Der Kalif = Baß; Der Vezier = Bariton; Der Kadi = Tenor; Asaf, ein Jüngling = Tenor; Hakam, sein Kamerad = Bariton; Irad, ein Greis = Baß; Rustan, Henker = Tenor; Soliman, Juwelier = Bariton; Bedura = Sopran. — Handlung: Bagdad; Märchenzeit.
Erste Aufführung: 19. April 1894 in Bremen.

Erster Aufzug: Platz in Bagdad, von dem mehrere Straßen ausgehen, alles prächtig geschmückt; auf einer Seite Magazine und ein Juwelierladen, auf der andern eine Tribüne. Reges Leben. Asaf und Hakam, ärmlich gekleidet, treten auf. Asaf bewundert die Pracht umher, Hakam verspottet ihn deshalb, und als Asaf ihm einen Traum erzählt, den er am Sterbebette seines Vaters eines armen Fischers, gehabt, in welchem er zum Kalifen erhoben worden, verhöhnt Hakam ihn in so widerlicher Weise, daß Asaf sich ganz von einem so zweifelhaften Freunde lossagt. Der Platz füllt sich mit Menschen, und es naht der glänzende Zug des Veziers. Dieser besteigt die

Tribüne und verkündet dem Volke, daß der Kalif in tiefster Trauer ist um seine verschwundene Tochter Bedura und demjenigen jetzt sogar Reich und Krone verheißt, der sie ihm wiederbringt. Asaf hat sich auf eine Bank vor dem Juwelierladen geworfen, aus dessen Thür nun Soliman getreten. Der Juwelier hat bisher an Schwerhörigkeit gelitten, doch glaubt er die Entdeckung gemacht zu haben, daß das Uebel im Schwinden begriffen sei und sucht sich durch allerhand sonderbare Fragen an Asaf davon zu überzeugen. Zum Dank dafür zeigt er dem jungen Manne einen Kasten voll Edelsteine, über deren Glanz sich Asaf nicht genug wundern kann. Seine höchste Bewunderung erregt ein kostbarer Rubin. Soliman will ihm nun zwar einen ziemlich wertlosen Ring schenken; doch Asaf, vollständig geblendet, will nur den Rubin haben, und da Soliman ihn entrüstet für verrückt erklärt, entreißt er ihm das Kleinod und sucht damit zu entfliehen. Auf das Geschrei des Juweliers strömt das Volk zusammen, und Hakam ist es, der den Ausreißer hohnlachend ergreift. Der dazu kommende Kadi verurteilt ihn zur Bastonade und zum Tode durch den Strang am Orte der Freveltat. Viele haben Mitleid mit dem jungen Menschen, selbst Soliman, der ihm auch den Rubin, von dem Asaf sich durchaus nicht trennen kann, lassen will, bis die Exekution vorüber ist. Während dessen trifft der Henker die Zurüstungen zum Galgen. Da tritt der Greis Irad auf, aber auch auf dessen Fragen bereut Asaf seine That keineswegs, nein, eher hätte er Soliman töten können, als den Rubin in seinen Händen lassen. Als alles fertig, tritt Irad zwischen den Henker und Asaf, nimmt des letzteren Hand, und unter Donner und Rauchwolken versinken beide.

Zweiter Aufzug: Ein magisch erleuchteter, unterirdischer Gang, phantastisch ausgeschmückt. Irad kündet dem geretteten Asaf, daß der ihn so begeisternde Stein noch viel köstlicher sei, als er ahne, denn die Tücke eines

bösen Geistes habe die allerschönste Jungfrau in diesen Stein hineingebannt; nur ein Mensch könne sie erscheinen machen, wenn er um Mitternacht drei Küsse auf den Rubin drückt. Darauf schreitet Irad nach dem Hintergrunde und verschwindet. Als bald darauf der ferne Ruf von einer Moschee die Mitternacht verkündet, thut Asaf, wie ihm geheißen. Alsbald steigen Nebeldämpfe aus der Erde und allmählich erscheint, von rötlichem Licht umflossen, Bedura, die Tochter des Kalifen. Als diese in Asaf einen Menschen erkennt, fleht sie ihn angstvoll um Schutz an gegen einen bösen Zauberer, der sie entführt und drei Tropfen Blut von ihr verlangt hat; da sie ihm diese verweigert, so hat er sie in den Rubin gebannt. Sie zu erlösen steht in Menschenmacht; es ist sehr leicht, aber „es steht im Widerspruch mit allem, was du denkst und fühlst, nur deshalb wählte er den Edelstein und nicht den Kiesel". Asaf fühlt und bekennt, daß er in dem Stein nur Bedura so heiß geliebt habe; sie sinkt an sein Herz, doch darf sie ihm die Lösung des Rätsels nicht sagen, er muß es selbst erfragen. Das vermag er nicht, und als nun wieder die Stimme des Muezzin den Ablauf der Mitternachtstunde verkündet, steigen Nebeldämpfe auf und in der Wolke verschwindet Bedura unter Wehelauten. Asaf ergreift den am Boden liegenden funkelnden Rubin, und die Grotte versinkt mit Getöse. — Verwandlung: kurze Straße in Bagdad. Asaf liegt betäubt am Boden, den Ring in der Hand haltend. Da kommt Hakam, erkennt den so zauberhaft verschwundenen ehemaligen Kameraden und sucht ihm den Ring zu entreißen. Asaf ringt mit ihm, und Hakam schreit um Hilfe. Volk läuft zusammen, und auch der Kadi erscheint. Heut will der Kalif selbst richten, und Asaf wird gefesselt abgeführt, den Ring aber hält er noch triumphierend fest. — Verwandlung: die Gärten des Kalifen am Tigris. In einem Pavillon sitzt der Kalif, umgeben von seinem Gefolge. Chor und Tanz.

Dem Kalifen gefällt der nun vor ihn geführte Asaf, aber dieser will den Rubin weder dem Kadi, noch dem Kalifen selbst aushändigen. „Wie meiner Tochter Auge schien er zu funkeln, schnell gieb!" — „Nimm mir das Leben erst!" und als der Kalif nun zornig befiehlt, ihn niederzustoßen, reißt sich Asaf los, durchbricht die Menge, stürmt eine kleine Anhöhe am Tigris hinauf und schleudert den Rubin, den nun niemand besitzen soll, mit mächtigem Schwunge ins Wasser. Dann reißt er seinen Dolch aus dem Gürtel; doch in dem Augenblick, als er ihn sich ins Herz stoßen will, ruft Beduras Stimme ihm halt! zu. Bedura steht am Ufer des Flusses und eilt nun in die Arme ihres Vaters. Sie ist erlöst, „dank diesem edlen Jüngling." Wie, er, der Todverfallene? Und Asaf selbst kann nicht daran glauben. „Wer den Rubin besitzt, der soll ihn wegwerfen, wie der Knabe den Kieselstein." So lautete der Spruch des Zauberers. Das ist nun geschehen und damit der Zauber gelöst. Der Kalif setzt Asaf die Krone auf, hängt ihm seinen Mantel um und ist der erste, der dem halb Betäubten als dem neuen Kalifen huldigt. Noch tritt Asaf zurück, aber da erscheint Irad und verkündet, daß es so Allahs Wille sei. Er führt ihn und Bedura zum Thron, und unter den Heilrufen der Menge fällt der Vorhang.

Ghismonda.

Oper in 3 Aufzügen. Dichtung nach Immermann und Musik von Eugen d'Albert.

Personen: Tancred, Fürst von Salern = Bariton; Ghismonda, seine Tochter = Sopran; Herzog Manfred, Verwandter des Fürsten = Bariton; Dagobert, ein alter Vasall = Baßbariton; Guiscardo, sein Sohn = Tenor; Leonore und Rosa, Hofdamen = Sopran und Alt; Theobald, Kämmerling = Tenor. Handlung: auf einem Lustschlosse des Fürsten Tancred; Anfang des 16. Jahrhh.

Erste Aufführung: 28. November 1895 in Dresden.

Erster Aufzug: Matt erleuchteter Saal im Schlosse, die eine Seite durch einen Vorhang größtenteils ge-

schlossen, durch den kleineren offenen Teil sieht man in festlich erleuchtete andere Säle; hinten zwischen Säulen Ausgang zum Garten. Mondscheinnacht. Ghismonda ruht in einem Sessel, und Leonore blickt in den Garten hinaus, von welchem eine Serenade des Herzogs Manfred heraufstönt. Ghismonda fühlt sich trotzdem äußerst gelangweilt; nur öde Tage hat sie bis jetzt verlebt, und so möchte sie die von ihrem Vater warm unterstützte Werbung des Herzogs wohl erhören, um ebenso weiter zu leben, damit nur endlich einmal mit seiner Galanterie ein Ende wird. Und als nun ihr Vater und Manfred, unter Vorantritt von Pagen, zu ihr kommen, bekennt sie dem Werber kühl, daß sie ihn nicht lieben könne, wohl aber an seiner Seite gleichmäßig hinzuleben gedenke. Der Herzog ist damit durchaus zufrieden, und so soll das von ihm heute arrangierte Fest, bei welchem ein ganz neues Spiel, nämlich lebende Bilder, der Mittelpunkt sein wird, zugleich das Verlobungsfest sein. In diesem Spiel soll Ghismonda als zweites Bild die Göttin Luna vorstellen, sie hat aber unter den jungen Herren am Hofe noch immer keinen Endymion dazu finden können. Da wird der alte Ritter Dagobert gemeldet, welcher seinen Sohn Guiscardo an den Hof bringt und ihn dem Fürsten empfiehlt. Der junge Mann wird gut aufgenommen, und gerade er eignet sich prächtig zu dem noch immer fehlenden Endymion. Auffallend ist nur seine starre Schweigsamkeit, die auch Ghismonda allein gegenüber nicht endet. Dennoch kann sie ihre Teilnahme an ihm sich nicht hehlen. Nun füllt sich der Saal mit Hofleuten, der Vorhang wird weggezogen, und es enthüllt sich ein glänzend erleuchteter Prachtsaal mit einer kleinen Bühne. Der Fürst selber verkündet nun seinen Gästen die Verlobung seiner Tochter mit dem Herzog. Alles ist in der freudigsten Stimmung. Man nimmt Platz, und das Spiel beginnt. Schon das erste lebende Bild wird mit staunender Bewunderung aufgenommen, noch mehr

das zweite: Ghismonda als Luna und Guiscardo als Endymion. Plötzlich aber springt dieser auf und stürzt, Liebesworte stammelnd, Luna zu Füßen. Alles gerät in die größte Verwirrung, doch Ghismonda weiß für den jungen Mann eine glaubhaft klingende Entschuldigung, und so begiebt sich die bald beruhigte Gesellschaft in den Garten. Nur Herzog Manfred ahnt das Richtige und schwört Rache.

Zweiter Aufzug: Anmutiger Platz im Garten, hinten das erleuchtete Schloß, zu welchem eine breite Treppe hinaufführt. Ghismonda kommt aufgeregt die Treppe herunter und setzt sich auf eine Bank. Sie ist den geputzten Larven entflohen und kann sich doch über ihre Schwäche keine Rechenschaft geben. Zu ihr findet sich Guiscardo, und trotzdem, daß sie ihm in unerklärlichem Schrecken wiederholt befiehlt, er solle sie verlassen, gesteht er ihr seine glühende Liebe, und die von ihm heraufbeschwörten märchenhaften Bilder nehmen auch ihre Sinne gefangen. Dennoch will und muß er sie nun verlassen; nach Deutschland will er, zum Kaiser, und Kriegsdienste nehmen. So umfaßt er sie zum Abschied; sie wehrt ihm nicht, und keiner bemerkt es, daß oben auf der Terrasse Tancred und Manfred erschienen und Zeugen dieser Umarmung sind. Endlich legt Ghismonda ihre Hand auf das Haupt des Geliebten, bricht ein Lorbeerreis, das sie an seinem Mantel befestigt, und läßt ihn schwören, daß seine Lippen dies Liebesgeheimnis nie verraten, daß nicht List, noch Drohen, nicht des Todes Schrecken sein Schweigen brechen sollen. Er schwört, und nachdem sie ihn zum Kampfe eingesegnet hat, steigt sie langsam die Treppe empor. Guiscardo bleibt allein. Doch nicht lange, denn Fürst Tancred, in einen Mantel gehüllt, tritt zu ihm und verlangt zu wissen, mit wem er hier gesprochen, wann er die Prinzeß gesehen u. s. w., und da Guiscardo, eingedenk seines Schwures, alles leugnet, so übermannt den Fürsten die Wut; er reißt, da er selbst

ohne Waffen ist, Guiscardos Dolch an sich und durchsticht ihn; dann sinkt er freilich selbst entsetzt auf eine Bank, ruft um Hilfe und bricht ohnmächtig zusammen. So wird er von den Dienern gefunden.

Dritter Aufzug: Terrasse vor dem Schlosse, hinten durch eine Mauerbrüstung geschlossen, über die hinaus Ausblick auf den Golf von Salern. Ghismonda, Leonore und Rosa arbeiten gemeinsam an einem Teppich. Ghismonda strahlt von innerem Glück und erzählt von wunderbaren Träumen. Leonore hat Furcht vor Träumen, ihr scheint der Schlaf ein Todesahnen, und Rosa wirft wie beiläufig bestätigend hin, daß auch auf ihre Feste ein Todesschatten gefallen, und näher befragt, verrät sie, daß Guiscardo in der Nacht gestorben sei. Ghismonda sucht sich vergebens zu fassen, sie wankt, und Rosa eilt, um Stärkungsmittel zu holen. Da hört man fernen Lärm, der schnell anwächst. Die Nachricht von dem in der Nacht vollführten Morde hat sich verbreitet, eine Empörung ist ausgebrochen, das Volk will den Fürsten zur Rechenschaft ziehen. Bewaffnete Volkshaufen steigen jetzt auch über die Mauerbrüstung und dringen die Terrasse herauf. Die Hofdamen stellen sich schützend vor Ghismonda. Aus der Kulisse wirft sich der alte Dagobert dem Volke entgegen. Obwohl er als Vater des Ermordeten die meiste Ursache dazu hätte, will er doch von Rache nichts wissen; es gelingt ihm sogar, das Volk zu beruhigen, so daß es wieder über die Mauerbrüstung abzieht. Inzwischen ist Ghismonda aus der Ohnmacht erwacht, sie erkennt den Vater des ermordeten Geliebten und erfährt jetzt, daß ihr eigener Vater ihn getötet hat. Da bricht die volle Leidenschaft bei ihr aus, und sie befiehlt Dagobert, ihrem Vater zu melden, daß sie die Leiche von ihm fordere, sowie Manfred und alle Edelleute zu ihr zu bescheiden. Nachdem Dagobert und Rosa bestürzt gegangen sind, klagt sie sich selbst als Guiscardos Mörderin an, weil sie ihm Schweigen ab-

gefordert, und während sie langsam dem Schlosse zuschreitet, schließt sich ein Zwischenvorhang. — Verwandlung: Düsterer Saal bei Ghismonda, sie selbst in Trauerschleier gehüllt. Unter Trauermusik schreitet der Leichenzug herein, Pagen mit Fackeln, Marschälle, Edelleute, endlich auch Herzog Manfred. Der Sarg wird in die Mitte der Bühne gestellt. Feierlich erklärt nun die Prinzessin: daß man sie mit dem Herzog verlobt gesagt, sei ein Mißverständnis. Manfred will widersprechen, doch Ghismonda gebietet ihm Schweigen: „Die Liebe ist das höchste Glück; mein Mund bejahte, doch verbarg ich das Ja der Liebe noch im Busen". Wütend verläßt der Herzog den Saal, und den Zurückbleibenden bekennt Ghismonda feierlich: „Hier liegt der Mann, dem ich verlobt gewesen". Auf ihren gebieterischen Wink entfernen sich alle in höchster Bestürzung. Dann entnimmt sie einem Schränkchen ein Giftfläschchen, trinkt und sinkt am Sarge nieder. Sterbend findet sie Leonore, und auf ihren Hilferuf eilen Fürst Tankred, Dagobert und die Hofleute herbei, und über den Zeichen der tiefsten Ergriffenheit fällt der Vorhang.

Gernot.

Oper in 3 Aufzügen. Dichtung von Gustav Kastropp; Musik von Eugen d'Albert.

Personen: Gernot, König der Sueven = Bariton; Hubald, ein blinder Greis = Baß; Helma, dessen Tochter = Sopran; Marbod, dessen Sohn = Tenor; Buggo, des Königs Vertrauter = Baß; Waltrudis, Witwe des Königs Wulf = Alt; die Elfenkönigin = Sopran. — Handlung: Umgegend des Bodensees; vor den Römerkriegen.

Erste Aufführung: 11. April 1897 in Mannheim.

Erster Aufzug: Felsenlandschaft im Schwarzwald, in dichten Nebel gehüllt, hinten eine Kristallgrotte schwach sichtbar. Gernot tritt auf. Er hat sich verirrt, Elfenstimmen necken ihn, doch will er nichts von ihnen wissen.

Die Elfen werden sichtbar und beginnen einen Reigen. Die Nebel schwinden immer mehr und im Mondlicht enthüllt sich der Hintergrund mit der prachtvoll glitzernden Kristallgrotte, in welcher die Elfenkönigin erscheint. Dringend ladet sie ihn zu sich ein, unterstützt von den Elfenchören, doch Gernot bleibt bei seiner Weigernng. Da droht die Königin mit Gewalt, und als er dennoch widersteht, tritt sie zu ihm und schlägt ihm auf die Brust. Gernot sinkt ohnmächtig hin, und im Morgenrot verschwindet der Elfenspuk. Aus der Hütte Hubalds, die von Nebel frei geworden ist, treten Helma und Marbot. Dieser ist zur Jagd gerüstet, er mag nicht Herden hüten, nur nach Schwerterklirren und Ruhm verlangt sein Sinn. In dem Auge der Schwester aber sieht er Begehren schimmern, obwohl sie ihm gelobt hat, nie zu freien. Er dringt hart in sie, und sie gesteht ihm, daß sie ihr Gelöbnis reut. „Hat ein Bauer, ein Kühetreiber oder Knecht um Dich geworben?" „Nein, nicht niedrig denk' ich, ich, Deine Schwester!" „Ja, meine Schwester! denn sonst bei Thors gewaltigem Donner, wärst Du mein Weib!" Aber er giebt sie frei von ihrem Gelöbnis und geht. In Gernot tritt nun der Fremdling, den sie im Gebirge gesehen, wieder vor sie hin. Er wirbt um ihre Liebe und wird erhört, und von dem aus der Hütte tretenden blinden Vater begehrt er Helma zum Weibe. Noch ehe Hubald eine entschließende Antwort geben kann, wird Buggo und das Gefolge von Marbod hereingeführt, denn sie haben den Verirrten bereits gesucht. Als Marbod die Schwester an der Hand des Fremden erblickt, fährt er auf ihn los. Doch Buggo tritt dazwischen: „Zurück, Unseliger! vor Dir steht Gernot der Große, der Sueven König!" Unter den Heilrufen der Mannen und den Segenswünschen Hubalds fällt der Vorhang.

Zweiter Aufzug: reich geschmückter Hof des Königspalastes, zur Seite das Hauptportal, hinten ein niedriger

Steinwall mit Turm und Thor. Chor der Mannen, die dem Festtage ihres Königs entgegen jauchzen. Buggos Gemahnung an König Wulf, die ihn als heimlichen Feind Gernods verrät, wird nicht beachtet. Aus dem Portal tritt Gernot mit Hubald. Der König begrüßt die Mannen und sendet sie in die Methhalle. Als er mit Hubald allein, läßt dieser Gernot schwören, daß er Marbod an Leib und Leben, an Freiheit und Glück nicht schaden wolle. Gernot schwört, „denn Marbod ist Helmas Bruder," und er wird den Eid halten bei allen Göttern, bei seinem Thron. Nun enthüllt ihm der Alte, daß Marbod nicht sein Sohn, sondern von einem Weibe in seine Hütte gebracht worden sei, das dann verschwand. In Gernot steigt sofort die böse Ahnung auf, daß dies die Königin Waltrudis gewesen. Sie blieb, nachdem sie mehrmals heimlich gekommen, um das Kind zu sehen, verschollen. Marbod weiß nichts davon, er hält sich selbst für Hubalds Sohn, und der Greis dringt nun in Gernot, auch Marbod einen Eid abzunehmen, daß er dem Könige in keiner Weise schaden wolle. Gernot sagt zu, und Hubald tastet sich mit dem Stock in den Palast, um Marbod zu senden. Ehe dieser kommt, ist Gernots Entschluß gefaßt: Hier in diesem Hofe hat er selbst den König Wulf erschlagen, und nun hat er dessen Sohn, den Todfeind, im eigenen Hause; so ist denn auch dessen Tod beschlossene Sache. Als dann Marbod kommt, leistet er natürlich den von Gernot verlangten Schwur unbedenklich. Nun tritt Helma mit den Frauen aus dem Portal, und es beginnt der große Brautzug, der über den Mittelgrund durch das Thor abgeht. Marbod, der sich ebenfalls anschließen will, wird von Buggo zurück gehalten. Dieser will Marbods Herkunft wissen, da Hubald nimmermehr sein Vater sein könne: „denn so wie Du sah ich Wulf, des Landes Vater, von allen geliebt, von allen beweint; Du bist wie er; Gernot hassen alle, und alle erheben sich, wenn Du erscheinst." Der

erstaunte Marbod hält das alles für eine Prüfung. „Nun, so diene als Knecht dem König, gieb Dich in seine Hand und stirb durch ihn, wie König Wulf!“ Mit dem Rate, seine Worte treulich zu wägen, eilt Buggo dem Zuge nach und läßt Marbod in der größten Verwirrung zurück. Dieser hält die Enthüllung für grausamen Hohn, doch — „ich mag nicht sehn, daß sie die Seine wird. Mir ist, als nahe sich's wie Kampf. Ich will's als Mann erwarten. Der Jugend Traum verging, nun Schicksal komm.“ Da tritt das Schicksal vor ihn hin: Waltrudis, die nicht nur Buggos Ahnung voll bestätigt, sondern die Vorgänge näher schildert. Es ist kein Zweifel: er ist der Sohn des Königs Wulf, Waltrudis seine Mutter, und sie heischt von ihm die Blutrache. Zwar kommt ihm sein Eid in den Sinn, doch auch die Liebe zu Helma zum Bewußtsein, und der Schluß seines verzweifelten Monologs, während dessen hinter der Szene der Gesang des zurückkehrenden Hochzeitszuges ertönt: „Zerbrochen, zerschellt! Des Elends zu viel! Wehe Dir, Gernot, wehe Dir, Helma, wehe mir selbst“.

Dritter Aufzug: Eichenhain, in dessen Mitte ein heidnischer Opferaltar, zur Seite ein Thronsitz mit Baldachin, auf welchem Gernot sitzt; um ihn Buggo und die Edlinge, Krieger und Priester versammelt. Er hat das Volk berufen, um Heerschau zu halten. Er fragt um Kunde von Marbod, der die Hochzeit gemieden und auch sonst nicht wieder gesehen worden ist. Da bringt Hubald die Nachricht, daß er Heerlager hält und die Mannen der Berge ihm zueilen. Gleichzeitig hat eine Gespielin Helmas Kunde aus dem Gebirge gebracht, daß sich zahllos Volk um Marbod schart. Nun erhält Buggo den Auftrag, den Trotzigen herzubringen, mit Güte oder mit Gewalt, lebend oder tot. Nachdem Buggo mit Gefolge die Bühne verlassen hat, wird durch die Priester die feierliche Waffenweihe vorgenommen. Da plötzlich erscheint Waltrudis und tritt als Seherin vor die

Mannen. Gernot verbietet ihr zu reden, doch die Priester nehmen sie in Schutz, denn sie ist der Götter Botin. Zum Staunen aller verkündet nun Waltrudis, daß Marbod der Erbe des von Gernot erschlagenen Königs Wulf ist und jetzt als Rächer naht. Wütend befiehlt zwar Gernot, die Hexe zu fesseln, aber es geschieht nur zögernd, da diese sich als Königin Waltrudis zu erkennen giebt und Hubald bestätigt, daß Marbod ihr Sohn und von ihm auferzogen worden sei. Buggo eilt herbei, zu verkünden, daß Marbod in Waffen nahe, und dieser folgt ihm auf dem Fuße. Er heischt Recht und fordert als erstes die Zurückgabe seines Eides, als zweites die Königskrone, als drittes Sühne für des Vaters Tod. Als nun Gernot Hand an die Mutter legt, als Bürgin für Marbods Treue, bricht die Empörung seiner eigenen Mannen aus, denn Buggo und viele Edlinge wollen die alte Königin mit ihrem Leben schützen, und Marbod reißt sie zu sich hinüber. Da fordert Gernot selbst den Zweikampf, fällt und stirbt; Helma wirft sich wehklagend über ihn. Waltrudis reißt ihm die Krone vom Haupte und krönt Marbod, und alle Mannen rufen ihm Heil als König der Sueven. Er wird auf den Schild gehoben und im Triumph davongetragen. Alle folgen, nur Hubald und Helma bleiben bei Gernots Leiche zurück. Dann gehen auch sie, um für ihn bei ihrer Hütte das Grab zu graben. Nebelschleier sinken nieder, und die Elfen steigen herauf; deren Königin nimmt triumphierend Besitz von der verlassenen Leiche und langsam schweben sie aufwärts.

Die Abreise.

Musikalisches Lustspiel in 1 Aufzuge. Dichtung von A. von Steigentesch; Musik von Eugen d'Albert.

Personen: Gilsen = Bariton; Luise, seine Frau = Sopran; Trott = Tenor. Handlung: ein Lustschloß in Mitteldeutschland; Ende des 18. Jahrh. Erste Aufführung: 20. Oktober 1898 in Frankfurt a. M.

Einziger Aufzug: Gartensaal mit Terrasse, dahinter der Park; im Saal Schreibtisch und Klavier. Gilsen geht auf und ab, unschlüssig, ob er reisen soll oder nicht. Zu ihm kommt sein Freund Trott, der ihn in jeder möglichen Weise zur Reise zu treiben sucht und noch eine Reihe schleuniger Besorgungen übernimmt, damit Gilsen nur schnell fort kommt. Dieser läßt nicht undeutlich als Grund seiner Unschlüssigkeit die Eifersucht durchblicken. Als Gilsen abgegangen und sich Trott eben der Ausgangsthür nähert, tritt Luise ein, die sich nach einigen Fragen an das Klavier setzt und während des Gespräches mit Trott ab und zu einen Akkord anschlägt. Trott ist mehr als deutlich, daß der Mann reisen soll, damit sie beide freies Feld haben, doch wird er dabei von Luise in keiner Weise unterstützt. Als sie allein ist, seufzt sie über die anscheinende Gleichgiltigkeit ihres Mannes und singt ein Lied „Der Jüngling spricht mit Feueraugen", dessen Inhalt der Stimmung entspricht. Dazu kommt Gilsen. In dem Zwiegespräch sucht ihm Luise begreiflich zu machen, daß der Mann seine Frau nicht verstehe, „selbst wenn ihr Ton im Schmerz der Sehnsucht spricht, er hört sie, lacht und reist." Doch Gilsen versteht den sanften Vorwurf nicht. Als Luise gegangen, tritt Trott wieder ein, beladen mit all' dem, was er noch zur Reise Gilsens zu besorgen übernahm. Draußen wird schon angespannt, doch Gilsen ruft zum Fenster hinaus, daß die Pferde wieder in den Stall gebracht werden sollen. Trott versucht ihn daran zu hindern und wird alles, was sonst noch fehlt, sofort besorgen, und nach einer abermaligen gleichartigen Szene, auch

mit Luisen, kommt endlich der Augenblick des Abschieds. Gilfen geht wirklich und wird von seiner Frau hinaus begleitet. Trott bleibt allein zurück, triumphierend, daß er nun gewonnen Spiel habe. In der darauf folgenden Szene mit Luise macht ihm diese klar, daß die Freundschaft die Hand giebt und einen Druck und dann nichts mehr. Ehe es aber noch zu einer intimeren Erklärung des Hausfreundes kommt, tritt Gilfen wieder ein, welcher vorgiebt, daß er vor dem Thore mit dem Wagen verunglückt sei, und Trott eilt sofort ab, um alles wieder in Ordnung zu bringen. In der nun folgenden langen Aussprache mit seiner Frau überzeugt sich Gilfen, daß seine Eifersucht ganz grundlos gewesen sei und seine Frau nichts heißer wünscht, als daß er nicht reisen möchte. Als nun Trott, der den Wagen keineswegs verunglückt gefunden hat, zurückkehrt und hört, daß Gilfen nicht reisen wird, merkt er zwar, daß er das Nachsehen hat, da ihm aber Luise durch die Thür schnell einen Zettel reicht, jubelt er wieder auf. Doch der Zettel enthält nur den lakonischen Abschied, da ihr ihrem Herzen das eine Herz dessen, für den es immer schlug, genug sei. Achselzuckend geht er zur Thür: „Verreisen wollt' der Mann, die Sorge hatten wir; die Sorge hat jetzt er, das Reisen ist an mir", und verschwindet. Luise und Gilfen, die nun wieder eintreten und sich von Trotts Abwesenheit überzeugen, sinken einander in die Arme, und während sie sich dann an den Theetisch setzen, fällt der Vorhang.

R. Becker.

Ratbold.

Oper in 1 Akt. Dichtung von Felix Dahn; Musik von Reinhold Becker.

Personen: Frau Wiarda, Schifferswittwe = Mezzosopran; Ratbold und Uwe, ihre Söhne = Tenor und Bariton; Atta, Uwes Braut = Sopran; Strandwart = Baß. — Handlung: Friesische Nordseeküste; Gegenwart.
Erste Aufführung: 12. November 1896 in Mainz.

Einziger Akt: Nordseeküste, Dünen, zur Seite eine Hütte, davor Tisch und Bank. Auf dieser sitzen Wiarda und Atta, spinnend und Netze flickend. Auf der Düne Frauen, Mädchen, Kinder und einige Männer, die einem daherseglenden Schiffe mit größter Spannung entgegen sehen und, als dieses vorbeigefahren, den Landenden entgegen laufen. Chor der Seeleute, der Frauen und Gesamtchor. Dann gehen alle jubelnd ab, nur Wiarda und Atta bleiben zurück. Atta soll ein Lied singen; Volkslied: „O, wann kehrst du zurück, mein treuer Johnnie!" Das Lied hat Bezug auf den vor mehreren Jahren zur See gegangenen Uwe, der seitdem verschollen ist, und ein Duett spricht die Trauer der beiden Frauen aus. Nachdem Wiarda ins Haus gegangen, giebt Atta ihrer Sehnsucht nach dem Geliebten Ausdruck. Zu ihr kommt Ratbold, welcher in heißer Liebe zu Atta glüht und nun ungestüm um ihre Hand wirbt. Als er nach ihrer Weigerung Gewalt brauchen will, stößt sie ihn zurück und eilt ins Haus. Der verschmähte Ratbold will im Kampf mit der See seinen Schmerz zu bezwingen suchen. Inzwischen hat sich der Himmel mit Wolken bedeckt, ein Gewitter ist im Anzug, und der Strandwart erscheint auf der Düne, mit dem Horn das Warnungssignal gebend und die Strandbewohner zur Wacht

aufrufend. Das Gewitter bricht los, und das zusammenlaufende Volk sieht ein Schiff in Not. Es hängt an den Klippen, von der ganzen Mannschaft hat sich nur einer im hohen Mastkorbe noch gehalten. Er ist verloren, doch da kommt Ratbold und begiebt sich an den Strand zu seinem Boot. Mit Gewalt wollen ihn die andern zurückhalten: „Laß ab, du fährst in den sichern Tod!“ Er macht sich frei. Da eilen auch die Mutter und Atta herbei; Wiarda will ihm sogar kraft mütterlicher Autorität befehlen, zu bleiben, da der Unglückliche da draußen ja doch nicht zu retten ist; doch: „Laß mich, Mutter, ich hab's geschworen!“ und er fährt ab unter Blitz und Donner, während Wiarda ohnmächtig in Attas Arme sinkt. Gebet der Zurückbleibenden. Inzwischen teilen sich die Wolken, und die Versammelten sehen das Boot Ratbolds zurückkehren. Er landet und trägt den Geretteten die Düne herauf. Als dieser sich erholt, stürzt er in die Arme Wiardas und Attas, denn es ist der verschollene Uwe, der so lange in harten Sklavenbanden geschmachtet hat. Großes Ensemble. Als nun aber alle Ratbold heilrufend umringen, wehrt dieser jeden Zuruf ab und bekennt, daß er es gewesen, der aus blinder Eifersucht den Bruder zu der gefahrdrohenden Fahrt getrieben, ja, daß er heute noch sogar mit der Absicht gerungen, ihn dem Tode preiszugeben; doch: „Ich bezwang das Gelüste, ich trug den Geliebten, Gehaßten zur Küste, da nimm ihn, Mutter! hab' ihn, Braut! Jedoch mein Auge nimmer schaut eurer Liebe Seligkeit.“ Damit wendet er sich zum Strande; vergeblich versuchen alle, ihn zurück zu halten, und so fährt er in die See hinaus, um nimmer wieder zu kehren.

Bruneau.

Der Sturm auf die Mühle.

(Die alte Mühle.)

Oper in 4 Akten. Dichtung nach Emile Zola von Louis Gallet; Musik von Alfred Bruneau.

Personen: Merlier, Besitzer einer alten Mühle = Baßbariton; Françoise, seine Tochter = Sopran; Marcelline, Witwe = Mezzosopran; Dominik, Bräutigam der Françoise = Tenor; ein französischer Offizier = Tenor; ein feindlicher Offizier = Bariton; Schildwache, Sergeant, Ausrufer. — Handlung: In und bei einer alten Mühle in Frankreich; 1870.

Erste (deutsche) Aufführung: 5. Oktober 1895 in Breslau.

Erster Akt: Hof der Mühle, in der Mitte ein Brunnen unter einer großen Ulme; durch das breite Hofthor Aussicht auf das Dorf. Mägde decken unter Marcellines Leitung große Tische, in der Wölbung des Kellers steht ein Faß Wein, alles wird zu einem Feste hergerichtet. Merlier tritt auf und man erfährt, daß die Verlobung seiner Tochter mit Dominik, obwohl dieser hier nicht landesangehörig, gefeiert werden soll. Beide, Merlier und Marcelline, die Mutterstelle an Françoise vertreten, sind darüber hocherfreut. Das Fest beginnt in landesüblicher Weise. Ein Dutzend junger Mädchen, unter ihnen Françoise verschleiert, dringt herein, danach ein Chor junger Burschen mit Dominik, und es beginnt ein Frage- und Antwortspiel, in welchem die Versicherungen gegenseitiger Liebe und Treue den Angelpunkt bilden, wonach dann das Brautpaar vereinigt wird. Gerade zum Schluß dieser ländlichen Zeremonie tönt ein Trommelwirbel, und ein Ausrufer verkündet, daß der Krieg ausgebrochen ist und alle waffenfähigen jungen Männer sich auf dem Amte einfinden sollen. Zunächst allgemeine Bestürzung, die dann aber doch in patriotische Begeisterung übergeht.

Zweiter Akt: Ein ländliches Zimmer, dessen Fenster durch Matratzen verdeckt sind; ein verwundeter Soldat lehnt an der Wand, andere laden die Gewehre, auch Dominik, der mitten unter ihnen ist. Der kommandierende französische Offizier läßt das Feuern einstellen, er hat die Mühle bis zu dem Zeitpunkte gehalten, der ihm befohlen war, und verabschiedet sich nun von Dominik und der eintretenden Françoise, verheißt jedoch wiederzukehren. Merlier tritt ein, und die drei sprechen noch von der unglücklichen Situation, die statt des Hochzeitstages eingetreten ist, als anwachsender Lärm sie stört. Ein feindlicher Offizier tritt ins Zimmer, gefolgt von Soldaten, welche die Thür besetzt halten. Dominiks pulvergeschwärzten Hände und das Gewehr verraten ihn als einen Verteidiger der Mühle. Er wird in Verhaft genommen, und nachdem der Offizier Merlier und Françoise hinausgewiesen, beginnt sofort ein Verhör. Dominik soll natürlich erschossen werden, doch kann er sich retten, wenn er den Feinden als Führer durch die Wälder dienen will. Er weigert sich standhaft, soll sich indessen noch bis morgen besinnen, sonst muß er sterben. So wird er eingeschlossen. Lied: „Der Tag neigt sich." Nach Beendigung desselben steigt Françoise zum Fenster herein und überredet ihren Bräutigam, diesen Weg zur Flucht zu ergreifen. Er weigert sich zwar lange, weil er dadurch des Feindes Rache auf ihr und ihres Vaters Haupt zu ziehen fürchtet, giebt aber endlich nach und nimmt zur etwaigen Beseitigung der Schildwache ein Messer von seiner Braut an.

Dritter Akt: Die Mühle von außen, mit stillstehendem Rade. Unter einer großen Weide eine Schildwache. Lied: „Wenn ich hab' auf Wache gestanden". Chor der Mädchen hinter der Szene. Zu der Schildwache kommt Marcelline, die durch den Soldaten an ihren eigenen, gefallenen Sohn erinnert wird und den jungen Mann, der ein gleiches Schicksal zu erwarten hat, bedauert. Nachdem sie

gegangen und die Schildwache die hereindringenden Mädchen zurückgetrieben, schleicht Dominik daher. Der Soldat will ihn aufhalten, doch Dominik wirft sich auf ihn und stößt ihm das Messer in die Kehle. Der Schrei des fallenden Soldaten zieht seine Kameraden herbei, und da zugleich bekannt wird, daß der Gefangene entflohen, so ist kein Zweifel, wer der Meuchelmörder ist. Der wütende Offizier läßt sofort Merlier verhaften, und obwohl sich Françoise als die eigentliche Schuldige bekennt, da sie dem Entflohenen das Messer zugesteckt hat, so weist doch selbst ihr Vater diese Dazwischenkunft zurück. Er will Dominik und mit ihm die Zukunft seiner Tochter gerettet sehen und bietet sich willig zum Gefangenen. Der Offizier glaubt zwar, daß Françoise um den Versteck ihres Bräutigams wisse, und stellt ihr die Wahl: der Vater oder er. Da sie aber selbst nicht weiß, wohin Dominik entflohen, so wird Merlier abgeführt und unter einem Trauerliede der Soldaten die Leiche fortgetragen.

Vierter Akt: Hof der Mühle wie im ersten Akt, doch mit wüsten Spuren des stattgehabten Kampfes; Morgengrauen. Marcelline tritt vorsichtig auf, öffnet eine Thür und auch Françoise schlüpft heraus. Sie soll sich entscheiden, ob sie Dominik aufsuchen und herbringen oder den Vater opfern will. Ein fernes Signal, das die Frauen für ein französisches erkennen, löst den Zweifel: sie will fort. Doch da tritt plötzlich, in einen Mantel gehüllt, Dominik in den Hof. Da sie für den Augenblick noch sicher sind, so eilt Marcelline davon, um den Vater zu benachrichtigen. Dominik ist gekommen, um jede Gefahr mit ihnen zu teilen, doch ist er auch erbötig, sogleich wieder zu gehen, wenn keine Gefahr für die ihm teuern Häupter vorhanden ist. Ehe noch Françoise die ihre Brust bestürmenden Zweifel besiegen kann, hören sie die Stimme des feindlichen Offiziers und verbergen sich hinter dem Brunnen. Der Offizier führt Merlier herein, sagt ihm ernst, daß die Wachen strengen Befehl haben,

ihn sofort niederzuschießen, sobald ein Angriff auf die Mühle erfolgen sollte, und geht schnell ab. Nun ist die Familie wieder allein, und Merlier greift, um Dominik zu retten, zu der Notlüge, daß er, so wie sie ihn da sehen, völlig frei sei. Françoise jubelt, Dominik zweifelt, läßt sich aber doch endlich bestimmen, die Franzosen, deren Signale man hört, zu benachrichtigen, daß die Schar der Feinde nur klein sei und sie die Mühle leicht nehmen könnten. Er geht, und Merlier, fest entschlossen, nun alles über sich ergehen zu lassen, nimmt Abschied von Marcelline, die den Hof schmerzvoll verläßt. Dann wendet er sich an die Tochter, die ihr Glück nicht bergen kann und die er infolgedessen bis zum letzten Augenblicke zu täuschen sucht. Nun erfolgt der Angriff. Der feindliche Offizier und die Soldaten eilen in den Hof und besetzen das Thor. Da erblickt der Offizier Merlier und Françoise, und auf seinen Wink bemächtigen sich die Soldaten des Müllers und reißen ihn in die Kulisse. Als nun die Franzosen, geführt von Dominik, der zu Françoise hinspringt, welche zur Erde gesunken ist, hereindringen, ertönt hinter der Kulisse Gewehrfeuer. Entsetzt deutet das Mädchen dorthin, wo der Vater soeben erschossen worden ist, und entsetzt steht nun auch Dominik, während unter einem allgemeinen Gewehrfeuer der Vorhang fällt.

Bungert.

Kirke.

(Die Odyssee — I. Teil.)

Musik-Tragödie in 1 Vorspiel und 3 Akten. Dichtung und Musik von August Bungert.

Hauptpersonen: Odysseus, König von Ithaka = Bariton; Perilander, sein Schwäher = Bariton; Polyphemos, Kyklope = Baß; Zeus = Baß; Helios, Eros und Hermes = Tenöre; Kirke = Sopran. — Handlung: vornehmlich auf der Insel Aea.
Erste Aufführung: 20. Januar 1898 in Dresden.

Vorspiel (Polyphemos): Gebirgsrücken, dessen Form das Bild einer ungeheuren Frauengestalt, der Gäa, bietet. Gäachor (Baßstimmen). Dann wird die Bühne dunkler, und auf einem Löwen reitend, morgenrot beleuchtet, schwingt sich Eros durch die Lüfte. Nun zeigt sich allmählich der Olymp: Zeus und die Götter um ihn im Halbkreise gruppiert. Hermes und Athene bitten Zeus, Odysseus' leidende Irrfahrt zu enden; doch: rastloses Kämpfen nur bahnt dem Helden hinauf den Weg zum hohen Olympos. Wolkenzüge verdecken die Szene, und allmählich enthüllt sich eine Landschaft am Fuße des Aetna, auf einer Abdachung die Höhle des Kyklopen, vor welcher dieser in tiefem Schlafe liegt. Unten auf dem Meere schlafen die Okeaniden. Odysseus und seine Gefährten treten aus der Höhle, trostlos in die Tiefe hinabspähend, die ihnen den Ausgang verwehrt, während der einäugige Riese sich erhebt und in die Höhle taumelt, um mehr von dem Weine zu trinken, den Odysseus ihm gereicht hat. Odysseus hat indessen schon einen Plan zur Flucht entworfen und einen Holzstoß angezündet, in dessen Flammen er die Spitze eines Pfahles glüht. Dieser soll dem drinnen weiter schlafenden Polyphem in sein

Auge gestoßen werden, und an den Bauch der Riesenschafe geklammert, wollen die Gefangenen dann dem Geblendeten entschlüpfen. Odysseus setzt den Gefährten diesen Plan auseinander, und sie schöpfen neuen Mut. Der erste Teil dieses Planes wird sofort ausgeführt. Inzwischen erwachen die Okeaniden; ihr Morgenchor. Polyphems Gebrüll macht sie aufmerksam, und sie beobachten gespannt die Vorgänge. Der geblendete Riese setzt sich am Ausgang der Höhle nieder und betastet die sich herausdrängenden Schafe, mit denen die Gefangenen entkommen, die sich dann unten am Schiffe sammeln. Fertig zum Abfahren enthüllt Odysseus ihm ihre Flucht, und Odysseus verfluchend wirft Polyphemos einen wuchtigen Felsblock in die Tiefe. Jubelnd umringen die Okeaniden das Schiff, und der Vorhang schließt sich.

Erster Akt: Küste der Insel Aea, Wald von Palmen und phantastischer Garten; ein Teil des Palastes der Kirke. Diese, das Kind des Sonnengottes Helios, liegt in einer Sonnenblumenlaube, umgeben von vier Quellenmädchen, ihren Dienerinnen. Der Wechselgesang zwischen diesen und Kirke schildert die brennende Sehnsucht der Göttin nach der Liebe eines wahren Mannes, denn die sich ihr bis jetzt genaht, waren nicht mehr wert, als daß sie dieselben in Tiere verwandelte; so auch die Gefährten des Odysseus, die an ihre Küste verschlagen wurden. Während sie sich, das Gesicht verhüllend, auf das Lager wirft, schließen sich langsam die Pforten, und die Bühne wird dunkel. Von hinten her nähert sich nun zögernd Odysseus, vollständig gewappnet. Staunend hört er von innen den Gesang der Kirke, und der heranschwebende Hermes ermuntert ihn, weiter zu schreiten, drückt ihm jedoch eine Pflanze in die Hand, die er in den Trank werfen soll, den Kirke ihm reichen wird, damit nicht seine Seele erkranke und er gefeit sei gegen die Verzauberungen der Göttin. Langsam dringt Odysseus bis zum Palast vor, klopft, und als die Pforten sich öffnen, steht er geblendet von

der ihn umwallenden Lichtflut und sinkt in völliger Entrücktheit vor der Göttin in die Kniee. Die Leidenschaft schlägt über beiden zusammen, dennoch hat Odysseus die Warnung des Hermes nicht vergessen, und als ihm Kirke einen Becher mit Wein kredenzt, läßt er ungesehen das ihn feiende Kraut hineinfallen. Als sie nun ihren Stab erhebt, um ihn zu verwandeln, zieht er sein Schwert, und mit Staunen sieht sie, daß ihre Zaubermacht ohne Wirkung bleibt. Nun wird sie ganz Weib und giebt seinen Gefährten, die sie als Tiere umdrängen, auf sein Verlangen ihre Gestalt zurück. Mit Heilrufen verlassen sie die Bühne, und nun folgt eine lange leidenschaftliche Liebesszene. Dieselbe wird von Periander unterbrochen, welcher mit Schrecken sieht, daß auch Odysseus in die Bande der Zauberin gefallen ist, und ihn an sein Weib, seinen Sohn und an die Heimat gemahnt. Wütend treibt ihn Odysseus hinweg und wirft ihm noch die Lanze in den Rücken. Dann stürzt er wieder in die Arme der Kirke, und die Blütenzweige schlagen über ihnen zusammen. Da taucht im Hintergrunde wieder die Gäa auf, und unter deren Baßchor schließt sich der Vorhang.

Zweiter Akt: Meeresstrand der Insel Aea; in mehreren Zelten liegen viele an der Pest erkrankte Gefährten des Odysseus, vorn der todwunde Periander; die Hinterwand eines großen Zeltes schließt den größeren Teil der hinteren Bühne ab. Vor sich hinbrütend schreitet Odysseus zwischen den Gefährten einher, die ihm und seiner Verblendung fluchen. Er achtet wenig darauf, und so kommt er zu Periander. Dieser, ein sterbender Mann, weckt wieder und jetzt nicht erfolglos seine Erinnerung an Weib und Kind daheim; denn als Periander danach tot zusammenbricht und Odysseus ihm die Augen zugedrückt hat, reißt er das große Zelttuch fort, und man sieht die noch gesunden Gefährten an einem fast vollendeten Schiffe zimmern. Odysseus ergreift einen Hammer und mitarbeitend schwört er: „Jeder

Schlag, er sei ein Schwur, den ich euch als Führer schwöre! Auch Odysseus sehnt sich nur nach der Heimat! Nicht bethöre mich der Zaub'rin Kosen mehr!" Plötzlich erscheint auf seiner Quadriga der Sonnengott Helios, und vor dem blendenden Glanze stürzen Odysseus und seine Gefährten, ihr Antlitz verhüllend, zur Erde. Schon erhebt er Bogen und Pfeil, um Odysseus zu töten, als seine Tochter Kirke herbeistürzt und ihn daran verhindert. Weich hält Helios ihr vor, wie ihre Liebe zu jenem nur ein Wahn sei, aber ihrem wiederholten Bitten um Erbarmen kann er nicht widerstehen, und so fährt er wieder davon. Kirke umarmt Odysseus, der von Dienern nun in den Vordergrund getragen wird. Er ist in einen traumhaften Zustand gesunken, der sein Hirn zerrüttet erscheinen läßt, das nur in dunkler Nächte Graus wieder gesunden kann. Deshalb streut Kirke Mohn auf sein Haupt und streicht ihm mit den Fingerspitzen über die Stirn: „Was im Traume vor dir schwebt, sei erlitten, sei erlebt! — Wachst du auf, sei es ein Traum!" Er versinkt allmählich in Nebel und Wolkenschleiern. — Verwandlung: Wenn die Wolken sich heben, stellt die Vorderbühne den Eingang des Hades dar: in zahlreichen Wölbungen sieht man den Styx fließen; Gruppen von Schatten kommen und verschwinden. Zwei der Gefährten des Odysseus opfern vor dem Eingange, er selbst gräbt eine Grube, in die er Wein hineingießt. So werden nacheinander heraufbeschworen die Schatten des Teiresias, des Agamemnon, der Mutter des Odysseus, endlich des Achilleus, Ajax und Periander, die ihn als einen „Feigling und Weichling in Weibes Schoß" verhöhnen. Als Odysseus ergrimmt sein Schwert zieht und auf Achilleus losstürzt, brausen von allen Seiten die Schatten über ihn her und reißen ihn zu Boden.

Dritter Akt: Unter Donner und Blitz reißen schwere Gewitterwolken auseinander und enthüllen den Olymp. Helios, der Vater der Kirke, und Poseidon, der Vater

des Polyphemos, heischen Rache an Odysseus. Zeus weist sie zurück und achtet auch der Anklagen der Hera nicht: Nein, aus des Geistes Irrgedanken breche sich Erkentnis Bahn, das Selbstbezwingungsfeuer sei seiner Weisheit Lust, das Licht sei ihm gewährt in erhab'nem Kampf und Duldung. — Verwandlung durch Wolken: Terrasse des Palastes der Kirke. Die Göttin ruht auf einem Blumenlager, Odysseus schläft mit dem Haupte in ihrem Schoß. Kirke ist glücklich, den Geliebten nach dunklem Leiden zu neuem Leben wieder zu haben. Doch im Traume spricht er den Namen Penelopeia, und als ihn Kirke entsetzt weckt, glaubt er noch Achilleus und Periander vor sich zu sehen: „Wo ist mein Schwert! Die Anker lichtet, laßt die Segel fliegen! Zur Heimat fort, zu meinem Weibe, zum Herde!" Kirkes Vorstellungen verfangen nicht: „Fort mit dem Trug! Gieb mich frei!" Da reißt die Göttin den Vorhang von der Hinterbühne fort, und es erscheint die wundervolle Landschaft der Insel Aea, in welcher die Quellenmädchen und ihre Gespielinnen gaukeln, Lyra spielen, Flöte blasen und zahme Löwen und Panther herrliche Mädchengestalten tragen. Kirke selbst liebkost ihn, singt zur Kithara und tanzt verlockend — es ist alles vergebens. Nun will ihn Kirke zur Treue zwingen, ihr Zauberstab verwandelt die ganze Landschaft, die Blumen verdorren, die Quellen sprühen Schwefeldämpfe, überall tauchen reißende Tiere und Kyklopen auf, welche Feuerbrände schwingen. Furchtlos aber stürzt Odysseus ab, und bald sieht man ihn im Hintergrunde mit einem Löwen ringen. Jubelnd stürzen seine Gefährten mit Waffen herbei. Odysseus tötet den Löwen und wird nun schnell gewappnet. Er schwingt sein Schwert und stellt sich an die Spitze seiner Gefährten. Als aber auf die Klagen der Kirke Helios erscheint, stürzen sie wieder geblendet hin. Schon erhebt der Sonnengott Bogen und Pfeil, doch läßt er sie wieder sinken, da Zeus es geboten. Da erscheint Hermes in

lichtumflossener Wolke: „Vater Zeus sendet mich! Im Augenblick gebt den Sieger Ilions frei!“ und Helios grollt: „So zieh' denn hin, von Zeus begnadigt; noch ist deine Bahn nicht zu Ende!“ Odysseus, seine Augen bedeckend, um die lockende Kirke nicht zu sehen, eilt mit den Gefährten zum Schiffe, das alsbald vom Gestade stößt. Während Helios sein Kind zu trösten sucht und dann langsam davonfährt, ist der Hintergrund dunkel geworden; die Umrisse der Gäa werden wieder sichtbar und mit dem Gäachor schließt das Werk.

Odysseus' Heimkehr.

(Die Odyssee — III. Teil.)

Musik-Tragödie in 1 Vorspiel und 3 Akten. Dichtung und Musik von August Bungert.

Hauptpersonen: Odysseus, König von Ithaka = Bariton; Penelopeia, seine Gemahlin = Alt; Telemachos, beider Sohn = Tenor; Laertes, sein Vater, Eumäas, sein Verwalter, Mentor, sein Vertrauter = Bässe; Hyperion, Antinoos u. a. Freier der Königin = Tenöre und Bässe; Eurykleia, Despoina u. a. Mägde = Mezzosoprane; Pallas Athene = Alt. — Handlung: Insel Ithaka und Odysseus' Palast.

Erste Aufführung: 12. Dezember 1896 in Dresden.

Vorspiel: Meeresstrand und ein Teil des Palastes; erst ganz dunkel, dann heller werdend. Athene schwebt singend vorüber. Auf dem Wege vom Palast kommt eine Anzahl der Freier, wütend auf Telemach, dem sie hier den Tod schwören; auch Hyperion, Telemachs Freund, der ihn zu verteidigen sucht, muß sich fügen. Nach ihnen treten Eurykleia und mehrere Männer auf, welche Zehrung und Wein zum Strande hinunter tragen; dann erscheint Telemach mit Mentor. Der Sohn hat Kunde erhalten, daß Odysseus irgendwo in der Nähe Ithakas gesehen worden sein soll; er will hinausfahren, ihn zu suchen, und trotz Mentors und Hyperions dringendes

Abraten, da er gerade auf dieser Fahrt von den Freiern Böses zu fürchten haben würde, fährt er ab.

Erster Akt: Küste von Ithaka, zur Seite die Grotte der Najaden, neben welcher Odysseus schlafend liegt, auf der Schwelle liegen die Geschenke der Phäaken. Ueber der Grotte die Hütte des Eumäos, welcher auf einer Bank neben dem schlafenden uralten Laertes sitzt. Vom Gebirge ziehen Hirten singend zu Eumäos herunter, er geht auf ihre Scherze nicht ein und blickt ihnen dann sinnend nach. Nach kurzer, wehmütiger Betrachtung tritt er in die Hütte zurück, während unten die Najaden aufzutauchen beginnen. Odysseus erwacht, erkennt aber sein Vaterland nicht wieder und sinkt endlich wie schlummernd wieder zurück. Da erscheint Athene, in einen Bettlermantel gehüllt, den sie fallen läßt; dann schwingt sie ihren Stab, den Nebelschleier von Odysseus' Augen zu wehen, und verschwindet in der Grotte. Chor der Najaden. Während dessen erhebt sich Odysseus wieder, erkennt nun Ithaka und strömt die tiefste Bewegung in einem Monologe aus, bis er schluchzend zur Erde sinkt. Die Najaden verschwinden, und aus der Hütte tritt Eumäos. Odysseus erkennt ihn, trägt aber schnell Waffen und Schätze in die Grotte und hüllt sich in Athenes Bettlergewand. Vom Meere hört man Ruderschlag und Rufen und sieht von Zeit zu Zeit Telemachos' Boot, das von dem der Freier verfolgt wird. Odysseus tritt zu Eumäos, der ihn nicht erkennt und ihm die Not des Volkes schildert, während die Freier das Gut des fernen Königs verprassen. Dieser muß nun auch Zeuge sein, wie Eumäos den Hungernden Brot austeilen läßt, hält aber immer an sich, als Eumäos seine Klagen um die treue Penelopeia und um den verschollenen Herrn weiter ausführt. Freudig erregt wird der treue Mann, als er hört, daß der Fremde ein Bote des Odysseus sei, und verspricht, ihn noch in dieser Nacht zu Penelopeia zu führen. Nun beobachten beide die Jagd der beiden

Boote und geben Telemachos Anweisungen zum Landen. Schließlich springt Odysseus in des Sohnes Boot, schlägt einige Freier nieder, stößt deren Boot ins Meer hinaus und trägt den im Kampfe bewußtlos gewordenen Sohn ans Land. Hirten sind zur Hilfe ans Ufer gestürzt, und alle lauschen nun den Worten des erwachten Laertes, welcher die Rückkehr des Odysseus verkündet.

Zweiter Akt: Garten am Meere, hinten Götterstatuen. Unter Blütenbüschen liegen die Freier und Mägde zerstreut. Chor der Freier, der Mägde und Gesamtchor; dann Verwandlung: Saal im Palast, mit einer Terrasse nach dem Meere hinaus. Penelopeia sitzt im Morgengrauen am Webstuhl und spricht ihre schmerzliche Trauer um ihr Geschick aus, das sie einer wilden Horde von Freiern preisgegeben. Zur ihr kommt Hyperion, und sie freut sich, den Freund des Sohnes zu sehen, wird aber mit Schrecken gewahr, daß auch er in Liebe zu ihr entbrannt ist. Jetzt dringen die Freier und die abtrünnigen Mägde herein, die Eurykleia an der Schwelle vergebens aufzuhalten sucht. Mit immer wachsenden Vorwürfen umringen sie Penelopeia, Antinoos thut sich darin besonders hervor, doch als er endlich sogar Hand an die hohe Frau legen will, zieht sie einen Dolch hervor, und als ihr der entwunden wird, entreißt sie dem frechen Werber sein Schwert. Da stürzt Hyperion mit gezücktem Schwert dazwischen, doch er wird von einem der Freier niedergestoßen. In diesem Augenblick ertönt ein Hornruf, und gleich darauf eilt Telemachos herein, begleitet von Odysseus und Eumäos, beide als Bettler gekleidet; doch er wird von den Freiern festgehalten, und sie drohen ihn zu töten, wenn Penelopeia nicht eine Frist setzt, dem Harren ein Ende zu machen und dies durch einen Schwur bekräftigt. So gedrängt, schwört sie, morgen einen Wettkampf zu veranstalten, um sich dem Sieger zu ergeben. Alle verlassen nun den Saal, nur Odysseus und Eumäos bleiben. Letzterer erhält den Auftrag, die

Hirten zusammen zu rufen und alles zum Kampfe vorzubereiten. Dann kommt zu Odysseus Penelopeia, die ihn nicht erkennt und nun in höchster Erregung die Botschaft in Empfang nimmt, daß der Held nahe sei.

Dritter Akt: Hofraum des Palastes, alles festlich bekränzt, zur Seite zwei Thronsessel, Freier und Mägde bilden ein wüstes Zechgelage. Odysseus, immer im Bettlergewand, tritt ein und lagert sich im Vordergrunde. Chor der Freier, die nun die Statue des Apollo bekränzen; einige wollen den Bettler hinaustreiben, doch andere, vor allem Antinoos, nehmen ihn in Schutz, wie man einen Hund in Schutz nimmt. Es tönen Trompetenstöße, und Penelopeia, gefolgt von ihren wenigen Getreuen, tritt in den Hof. Verzweiflungsvoll vor sich hinstarrend, schreitet sie nach vorn und läßt sich auf einem der Thronsessel nieder. Mädchen streuen Blumen, die Freier legen reiche Geschenke zu ihren Füßen nieder. Jetzt verkündet Penelopeia, daß sie dem zu eigen sein wolle, der den Bogen, welchen sie Mentor übergiebt, spannt und den Pfeil durch zwölf aufgestellte Beile schießt. Nach abermaligen Trompetenfanfaren werden die Beile aufgestellt, deren richtige Stellung genau geprüft wird. Telemachos beginnt, um den Wettkampf zu verhindern, doch er vermag den Bogen nicht zu spannen. Als er deshalb von den Freiern verspottet wird, die ihm den Bogen hinterrücks entreißen, zieht er sein Schwert, wird aber nun von den Freiern so hart umdrängt, daß nur das Dazwischentreten Mentors und einiger andern eine blutige Katastrophe verhindert. Telemach, ganz in den Vordergrund gedrängt, wird von Odysseus in den Bettlermantel geschlagen, und leise entdeckt sich ihm nun der Vater. Entrüstet erhebt sich Penelopeia: sie kann nimmer weilen, wo nicht Sitte herrscht, und verläßt den Hof, gefolgt von ihren Getreuen. Vergebens suchen nun die Freier, während ein Gewitter heraufzieht, den Bogen zu spannen. Die Warner Mentor, Eumäos, Phemios u. a.

werden verlacht und verhöhnt, allen voran zeichnet sich Antinoos aus. Plötzlich erhebt sich Odysseus. Er will den Bogen zu spannen versuchen, und trotz des allgemeinen Widerspruches setzt es Telemachos durch und überreicht dem Vater den Bogen. Während dessen haben sich Mentor und Hirten gruppiert und hinter dem Thronsessel Waffen niedergelegt. Mühelos spannt nun Odysseus den Bogen, legt den Pfeil auf und schießt, während Athene durch den Raum schwebt und den Freiern den Gorgoschild vorhält, durch die zwölf Beile. Allgemeines Entsetzen und furchtbares Getümmel. Antinoos schleudert eine Fußbank gegen Odysseus, da trifft ihn ein zweiter Pfeil in den Hals. Allgemeiner Kampf, der mit der Niederlage der Freier endet, während Odysseus auf die Thronerhöhung tritt, das Bettlergewand abwirft und nun im roten Königsmantel als Odysseus das Geheul um Erbarmen verwirft. Ein Teppichvorhang schließt den hinteren Teil der Bühne. Telemachos und Mentor sind Odysseus zu Füßen gesunken, dann erscheint Penelopeia und stürzt dem Gemahl in die Arme. Jubelduett. Nun öffnet sich der Vorhang wieder, Hirten und Volk ziehen in malerischen Zügen daher, und am Schluß erscheint strahlend Athene, die Lanze schwingend. Ein allgemeiner Chor schließt das Werk.

Cornelius.

Gunlöd.

Oper in 3 Aufzügen. Dichtung und Musik von Peter Cornelius. (Dichtung nach dem Tode des Dichterkomponisten herausgegeben von Max Hasse; Musik instrumentiert und vollendet von C. Hoffbauer und Ed. Lassen.)

Personen: Odin = Tenor; Suttung = Baß; Gunlöd = Mezzosopran; Hela = Alt. — Handlung: in der Höhle des Huitberges, vor Helheims Thor, in Walhall.

Erste Aufführung: 6. Mai 1891 in Weimar.

Erster Aufzug: Suttungs Höhle im Huitberge, in der Mitte von einer mächtigen eisernen Säule getragen, welche unten von einem runden Tische umgeben ist, an ihrer Spitze ein Karfunkel, von dem die dunkelrote Beleuchtung der Höhle ausgeht; auf einer Seite ist ein Felsvorsprung, welcher einen kleinen Tempelbau trägt, zu dem mehrere Stufen hinauf führen; auf der andern Seite steht eine Lagerbank und ein goldenes Tischchen davor; hinten ist die Höhle durch einen breiten Abgrund von der hintersten Felswand getrennt, doch führt zu dieser eine Brücke und zwar nach einer grottenartigen Vertiefung, von welcher dann eine in den Fels gehauene Wendeltreppe nach oben leitet.

Gunlöd ist allein, sie arbeitet an einem blauen Gewande, und aus ihrem Eingangsliede erfährt man, daß Suttung ihre Eltern erschlagen und sie geraubt und hierher gebracht hat, so daß sie nun nichts mehr von Himmel und Luft weiß. Nur Kwasir, der wandernde göttliche Wane, kam, sie zu trösten, daß sie Odins und seiner Liebe harren soll, der wird sie erlösen. Auch ihn hat Suttung erschlagen und das göttliche Blut in eine Schale gefaßt und Kwasir hat ihr geboten: „Weihe mit

Thränen, Mädchen, den Trank! Odin allein darfst die Schale du reichen, Odin allein weiß die Runen des Meths; Odins Liebe wird Gunlöd lohnen, hüte den Trank und die Seele dem Gott!" Gunlöd legt das Gewand fort, steigt zu dem kleinen Tempel empor, in welchem die Schale aufbewahrt wird, und holt diese herab. Aus der Tiefe des Abgrundes steigen kleine Flämmchen und umgeben sie mit einem Flammenkreise. Da tönt ferner Hornruf, und auf der Wendeltreppe herab steigen Suttung und Odin, welcher sich bei jenem als Knecht Bölwerk verdungen hat. Sie gehen über die Brücke und treten in die Höhle. Odin bringt für Gunlöd Rosen mit, doch Suttung tritt sie unter die Füße. Nun fordert Odin seinen Lohn, einen Trunk von dem teuren Meth des Wanenblutes, doch Suttung verlacht ihn, eilt, als jener hartnäckig fordert, in eine Nebengrotte, eine Keule zu holen, den frechen Forderer zu erschlagen. Doch Gunlöd birgt ihn rasch in einer andern Nische, die sie verschließt. Suttung glaubt nicht anders, als daß der Knecht entflohen ist und freut sich des Methes und der Maid, die er nun zu seinem Weibe machen will. Er nimmt Stab und Lanze und geht, um seine Sippen dazu zu laden. Gunlöd befreit Odin, den sie ja nur als den Knecht Bölwerk kennt, aus seiner Haft. Sie ist verzweifelt, denn sie hat gelobt, Odins Liebe ihr Herz zu bewahren und hat es nun an diesen Knecht verloren. Sie will sich den Tod geben und ruft die Bergflämmchen aus der Tiefe als Genossinnen herbei. Die Flämmchen kommen und umringen sie, doch Odin befiehlt ihnen, sich in ihrer wahren Gestalt zu zeigen und Gunlöd zu überzeugen, daß die Erlösung gekommen sei. Die Flammen verwandeln sich in Erdgeister, welche Odin preisen. Da erkennt Gunlöd der Götter obersten, und nun folgt ein flammendes Liebesduett, bei dessen Schluß Gunlöd in jubelnder Hast die Schale ergreift und sie Odin kniend darreicht. Triumphierend hebt Odin

den kostbaren Trank in die Höhe, und mit einem Jubelchor der Erdgeister fällt der Vorhang.

Zweiter Aufzug: Dieselbe Szene. Odin ruht auf der Lagerbank, auf dem Tischchen steht die Schale: Gunlöd sitzt zu seinen Füßen. Odin trauert, denn er muß weiter auf den Bahnen des Weltgeschickes und muß sich von Gunlöd trennen. Die Möglichkeit einer Wiedervereinigung ergiebt sich aus folgendem Bruchstück des langen Zwiegespräches: „G.: Folgt Dir nicht Gunlöd, wohin Du auch wandelst? — O.: Walhall erschließt nur Helden das Thor! — G.: Doch wenn den Tod ich leide um Dich, darf ich empor dann schweben zu Dir? — O.: Wenn Dich empor die Lichtalfen tragen. — G.: Giebt's eine Stimme, die Alfen zu rufen? — O.: Die Alfen zwinget ein Wort: Alfadur! — G.: Litt ich den Tod und retten mich Alfen, trennet dann ewig mich nichts mehr von Dir? — O.: Ewig mir nah, geliebt von den Göttern, reichst Du mir in Walhalla den Trank!" Da ergreift Gunlöd die Schale: „Scheide, Odin! schon dies Wort weiht Gunlöd dem Tod." Sie beugt sich über das Lager, und Odins Abschiedslied senkt sie in Schlaf. Dann entfernt sich Odin mit der Schale. Nun steigen Suttung und seine Sippen herab und sie beschließen, Walhall zu stürmen, denn Suttung kann ihnen unzerstörbare Kraft aus der Schale mit Kwäsirs Blutmeth verleihen; Gunlöd soll ihnen die Schale reichen. Bebend reicht Gunlöd den Schlüssel zu dem Heiligtume hin. Es ist leer. Furchtbare Aufregung, die in Hohn der Sippen übergeht. Doch furchtlos bekennt sich nun Gunlöd als Odins Braut und wird von den Sippen umringt und hart bedrängt; aber Suttung packt die Säule mit mächtiger Faust und droht alle unter der stürzenden Halle zu begraben, denn: „Mein diese Halle! mein dies Weib! mich traf der Frevel, mein ist die Rache! Zurück! der Hela weihe ich sie!" Alle weichen entsetzt zurück, und Suttung wirft seinen schwarzen Mantel über das sinkende Weib.

Dritter Aufzug: Schaurige Felsenöde, im Hintergrunde ein weiter Höhlenschlund, in welchem es von Zeit zu Zeit schwach aufleuchtet: Suttung, als Wanderer mit mächtigem Alpenstock, führt die verhüllte Gunlöd in die Szene. Die Höhle ist der Aufenthalt der Hela und ihrer Dienerinnen, ihr will Suttung das Weib weihen. In dem langen Zwiegespräch, in dem Suttungs Mund von Hohn überströmt, hehlt Gunlöd nichts und wie der Widerhall dem Suttung auf die Frage: „Wem geb' ich's, daß er mir's hehle?" antwortet: „Hela!" so der Gunlöd auf die Frage: „wird mein Glauben, Hoffen und Lieben im Tod mit dem Blut versiegen?" mit „Siegen!" Und als nun Suttung geht und mit einem Strauß Tollkirschen wiederkehrt, drückt Gunlöd diese an den Mund und wirft den Strauß fort. Suttung ruft Hel, ihr Opfer in Empfang zu nehmen, während Gunlöd, sterbend zusammenbrechend, leise noch mit dem Zauberworte „Alfadur" die Lichtalfen beschwört. Schon umtanzen die grauen Gestalten der Hel die Leiche, als die Lichtalfen sich herabschwingen, Hels Gesinde in die Höhle zurückscheuchen und mit Gunlöd auf dem Wolkenwagen emporschweben. — Verwandlung: die reich verzierte Götterburg Walhall, Odin auf seinem Thron. Die Alfen senken sich mit Gunlöd hernieder. Odin empfängt von einem Genius ein goldenes Gefäß, in welchem die göttlichen Mittel enthalten sind, Tod und Erinnerung zu brechen. Seine Beschwörung. Langsam erwacht Gunlöd, während aber der Chor wiederholt: „Selig erwache, liebliches Kind! Sterben dein Sieg, Tod nur dein Traum, Walhall dein Haus, Odin dein Hort!" erhebt sie sich voll jubelnder Wonne und kniet vor Odin nieder, der sie weihend emporhebt.

Curti.

Tili-Tjee.

Japanesisches Märchen in einem Aufzuge von Wolfgang Kirchbach; Musik von Franz Curti.

Personen: Kiki-Tjum, ein Kurumaläufer d. h. Wagenzieher = Tenor; Lili-Tjee, seine junge Frau = Sopran; Ming-Ming, Buddhapriester = Bariton; Lady Whirbottle, eine reisende Engländerin = Alt; Taime, Freundin der Lili = Sopran; ein Staatsbeamter = Baß. — Handlung: japanesisches Industriedorf. Erste Aufführung: 12. Januar 1896 in Mannheim.

Einziger Aufzug: Japanische Handwerkerstraße, in deren kleinen Häusern man Leute der verschiedensten Beschäftigung obliegen sieht; an der Straße ein kleines Gärtchen mit niedrigem Hause; vorn auf der Bühne liegt ein verlorener Damenhandspiegel. In dem Gärtchen sitzen Kiki-Tjum, Lili-Tjee und Taime. Ersterer spielt auf dem Samisen (jap. Schlagzither) und preist die Schönheit seines Frauchens Lili, die sich zwar sehr geschmeichelt fühlt, aber doch nicht daran glauben mag, weil sie sich selbst nicht sehen kann. Als er nun aber, damit sie die Schönheiten an einer andern sieht, Taime ebenso preist, wird Lili heftig eifersüchtig. Lachend und trällernd geht Kiki ab, und als die beiden Schönen noch gegen einander eifern, erscheint die Lady, die ihnen rät, sich doch einen Spiegel vorzuhalten. Die Japanerinnen wissen aber gar nicht, was ein Spiegel ist, und nun entdeckt die Lady zu ihrem Schrecken, daß sie ihren Taschenspiegel verloren hat; Arie: „Ach, wie soll ich mich nun kämmen". Sie wird von allen aus ihren Werkstätten getretenen Arbeitern höchlichst bedauert, und alle gehen in großer Aufregung ab, den Spiegel suchen zu helfen. Jetzt kommt Kiki-Tjum, in seinen Wagen gespannt; Lied: „Drüben in Europas Fernen". Er findet den Spiegel und hält sein darin erschautes Bild für das seines Vaters; Arie: „Schau ich dich an, du teures Bild". Er schiebt die Rollwand des Gartenhäuschens zurück, tritt in das

Zimmer seiner Frau und verbirgt das Kleinod in einer Vase mit blühenden Blumen. Dann geht er mit seinem Wagen behutsam ab, und von der andern Seite kommt Lili, gefolgt von dem Bonzen Ming. Der lüsterne Buddhapriester möchte die kleine Frau gern für sich gewinnen, möchte sie gern überreden, mit ihm in einem stillen Winkel des Tempels zu opfern, und redet ihr vor, ihr Mann liebe eine andere. Zwar kommt Kiki dazu, doch nur, um sich heimlich zu überzeugen, ob das Bild seines Vaters noch in der Vase vorhanden ist, und verschwindet dann sofort wieder. Bald danach kommt er mit einem hohen Staatsbeamten gefahren, vor welchem Ming-Ming furchtsam verschwindet, um opfern zu gehen. Kiki benützt aber auch die Gelegenheit, um mit Erlaubnis seines Fahrgastes sich wieder von dem Vorhandensein des Spiegels zu überzeugen. Dieses wiederholte Wühlen in der Vase ist von Lili nicht unbemerkt geblieben, und nachdem ihr Mann wieder davongefahren, will sie sich überzeugen, findet den Spiegel und hält ihr eigenes Bild für das der andern, von welcher der Bonze gesprochen; Arie: „O Buddha, schau hernieder". Natürlich ist sie nun tief unglücklich. Ming-Ming, der wieder herbeischleicht, verspricht ihr im Tempel Namen und Wohnung der Nebenbuhlerin zu verraten. Ehe aber Lili noch dieser Verlockung folgen kann, kommt ihr Mann mit dem leeren Wagen, und es entspinnt sich nun ein langer Streit zwischen beiden, an dem schließlich alle herbeilaufenden Nachbarn teilnehmen. Keiner, der in den Spiegel sieht, weiß, daß er sich selber erblickt, bis endlich die Lady herbeikommt, mit höchstem Vergnügen ihren verlorenen Spiegel sieht, und die Menge davon überzeugt, daß jeder, der da hineinsieht, nur sich selber erblickt. Ming-Ming wird als Lügner entlarvt, und während Lili und Kiki nun auf den Wagen gehoben und mit Jubel herumkutschiert werden, wird der Bonze von den Weibern ausgezischt und davongejagt.

Enna.

Kleopatra.

Oper in 3 Aufzügen und 1 Vorspiel. Text nach Rider Haggard von Einar Christiansen; Musik von August Enna.

Personen: Kleopatra, Königin von Aegypten = Sopran; Harmaki, der letzte aus dem Geschlecht der Pharaonen = Tenor; Sepa, Oberpriester = Bariton; Charmion, seine Tochter, im Dienste Kleopatras = Sopran; Schafra, ägyptischer Fürst = Baß. — Handlung: Alexandrien; um das J. 40 v. Chr.
Erste Aufführung: 7. Februar 1894 in Kopenhagen.

Vorspiel: Unterirdisches Gewölbe, Hintergrund durch einen Vorhang verdeckt. Sepa befiehlt zwei Priestern, den Sprossen der Pharaonen zu holen. Harmaki tritt ein. Sepa begrüßt ihn als den einzigen Trost Aegyptens, denn der entartete Herrschersproß Kleopatra, nur durch der Römer Gnade Herrscherin, muß fallen und zwar durch Harmaki selbst; Charmion, welche immer um Kleopatra ist, wird ihm die Wege bahnen. Begeistert gelobt Harmaki alles. — Verwandlung: Der Vorhang schwindet, und es eröffnet sich eine hohe Halle mit ägyptischen Götterbildern und einem Thron in der Mitte, erfüllt von ägyptischen Fürsten, Priestern, Kriegern und Volk. Der Chor ruft die heilige Hathor an und antwortet dem Oberpriester auf alle Fragen, welche er wegen der Abstammung und Eigenschaften Harmakis aufwirft, zustimmend, und so wird Harmaki auf den Thron geführt und mit den Emblemen der Pharaonen ausgestattet; alle huldigen ihm knieend.

Erster Aufzug: Palastgarten der Kleopatra mit einem Thronsitz; von einer Terrasse Ausblick auf das Meer. Charmion betrachtet träumend das Meer und harrt der Stunde, in welcher dem Lande der Rächer erstehen soll. Sepa führt Harmaki herein, und alle drei

flehen zu den Göttern, daß sie ihre Seelen zu der großen That stärken mögen. Harmakis Verwunderung, daß ein junges Mädchen den gefahrvollen Weg gehen will, löst Charmion mit der Erklärung: Mißlingt der Kampf, so will ich mit dir fallen; die Freude teil' ich, ist das Ziel erreicht. Da ertönt Kleopatras Gesang hinter der Szene, die Sonne geht unter. Charmion und Harmaki treten ab, Kleopatra wird von ihren Frauen hereingeführt und besteigt den Thronsitz. Charmion kommt mit Harmaki zurück, den sie als einen Sternseher und Traumdeuter vorstellt. Er deutet einen Traum der Königin in schmeichelhafter Weise, und Kleopatra befiehlt nicht nur freundlich, daß er in ihrer Nähe bleibe, sondern wählt ihn auch zum Priester nächt'ger Glut und bekränzt sein Haupt mit Hyazinthen. Harmaki ist verwirrt, Charmion entsetzt, daß die Königin ihre Netze um den Rächer spinnt, Kleopatra kann ihre Lüsternheit nicht bergen, und der Akt endet mit einem großen Ensemble der verschiedensten Stimmung.

Zweiter Aufzug: Harmakis Sternwarte, Balkon nach außen, zur Seite ein Vorhang; Nacht. Harmaki ist ganz in den Anblick des Hyazinthenkranzes versunken, der ihm das verlockende Bild der Königin heraufbeschwört. Dennoch wirft er den Kranz endlich von sich und fleht zu Isis um Kraft, der Verlockung zu widerstehen. Zu ihm kommt Charmion und bringt ihm die Kunde, daß die Empörung gesichert sei, wenn nur er die Königin beseitigt. Finster sagt Harmaki zu; in nächster Nacht feiert sie ein Fest, und Charmion wird es einrichten, daß er mit Kleopatra allein bleibt und ihr aus einer Sternkarte ihr Schicksal deuten soll, während dessen er sie mit dem Dolch rücklings sicher treffen kann. Dann braucht er nur das Thor zu öffnen, und die Schar der harrenden Verschworenen strömt herein. Da hört man kommen. Es ist Kleopatra, und Charmion verbirgt sich schnell hinter dem Vorhang, verliert dabei aber ihren

Schleier. Kleopatra will sich überzeugen, wie ihr Traumdeuter in seiner Einsamkeit lebt, findet am Boden den Hyazinthenkranz und den Schleier und glaubt nun den stolzen Weiberfeind gefangen zu haben. Als aber Harmaki den Schleier zusammenballt und über den Balkon hinauswirft, den Hyazinthenkranz jedoch in seinem Busen birgt, ist sie beruhigt und tritt mit ihm auf den Balkon hinaus, daß er ihrer schwachen Seele Kraft des Lebens spende. Von ihrem Versteck aus beobachtet Charmion, wie Kleopatra ihre Netze um den Mann auswirft und ihn zur nächsten Nacht bestellt, daß er sie lehre, ihres Schicksals Schleier zu heben. Als die Königin das Gemach verlassen, tritt Charmion vor Harmaki und hält ihm ernst seine Verräterei vor. Harmaki will sie nun zwar in die Grenzen einer Sklavin zurückweisen, doch stolz richtet sie sich auf, bekennt offen ihre flammende Liebe zu ihm und beschwört ihn sogar kniend; doch als er sie kalt zurückweist, erhebt sie sich langsam und wankt drohend hinaus: Wir sehen uns wieder nächste Nacht, wenn dort am Himmel deine Sterne prangen, dann greif' zum Stahl — und wehe dir, wirst du bangen!

Dritter Aufzug: Glänzend erleuchteter Palastsaal mit offener Säulenhalle nach dem Garten. Ballett. Kleopatra und Charmion, auf Ruhebänken liegend, unterhalten sich in sichtlicher Erregung. Als sie Harmaki eintreten sehen, befiehlt Kleopatra, daß der Tanz aufhöre. Alle ziehen sich zurück, Charmion soll der Wache noch Befehl geben. Harmaki tritt mit einer Sternkarte zur Königin, darf aber nicht hinter ihren Stuhl treten, sondern muß sich neben sie setzen, während Kleopatra fortwährend seine rechte Hand, die oft nach dem Herzen zu greifen scheint, lauernd beobachtet. Dann muß er ihr die Lyra holen, sie singt Liebeslieder und spinnt ihn in eine glühende Liebesszene ein: „Ich singe für Dich, Dein sengender Blick ist die festlich strahlende Kerze; ich singe für Dich, Du bist mein Geschick; Dein trautes Wort ist heil'ge

Musik für mein gläubig lauschendes Herze" — „Du kehrst Dich ab, Harmaki, statt zu lauschen, däucht Dir mein Lied nicht besseren Dankes wert?" Er hat sich abgewendet, doch sie zieht ihn zu sich nieder, und der Pharao legt sein Haupt in ihren Schoß, wobei er aber wiederholt heimlich nach dem Dolche in seinem Busen greift. Kleopatra hält ihn jedoch trotz der anscheinend so glühenden Liebesszene immer scharf im Auge. Harmaki wird indessen von ihrer sinnlichen Glut nach und nach eingesponnen: „Harmaki, fühl' der Liebe Glut heiß im Herzen wallen" . . . „Königin, laß mich sterben in den Flammen!" und es erfolgt eine lange Umarmung. Plötzlich greift Kleopatra nach des Mannes Brust, reißt den Dolch hervor und stößt Harmaki mit triumphierendem Lachen zurück. Zwar will er sich nun auf sie stürzen, doch gleichzeitig werden Sepa und mehrere Verschworene in Ketten hereingeführt. Auch Charmion tritt wieder ein. Kleopatra wirft dem Pharao den Dolch vor die Füße; als Zeichen der Erinnerung und mit dem Befehl, die Gefangenen fortzuführen, verläßt sie den Saal. Jetzt verlangt Charmion, auch ihr Fesseln anzulegen, denn: „ich war's, von Eifersucht getrieben, die Land und Volk verriet in unglückselgem Lieben". Alle rufen ihr ein Wehe! zu. Nur Harmaki bittet, ihm ihre Hand zu reichen, dann hebt er, jede Gnade verschmähend, den Dolch auf und stößt ihn sich ins Herz. In tiefer Verzweiflung betrachtet Sepa die Leiche des letzten Pharao; dann werden die Gefangenen fortgeführt, während Charmion sich mit heißen Liebesworten über den Toten beugt.

Freudenberg.

Johannisnacht.

Oper in 3 Aufzügen; Dichtung und Musik von Wilhelm Freudenberg.

Personen: Der Pfalzgraf v. Rhein = Bariton; Prior des Klosters St. Goar = Baß; ein heidnischer Oberpriester = Baß; Willfried = Tenor; Gunzo, Mönch = Tenor; Thora = Alt; Rheinhilde, ihre Tochter = Sopran; Lorelei = Sopran; Fährmann = Bariton. — Handlung: am Lurleifelsen und im Kloster St. Goar; erste Zeit des Christentums am Rhein.
Erste Aufführung: 23. September 1896 in Hamburg.

Erster Aufzug: Waldwiese am Rhein, darüber die Spitze des Lurleifelsens ragend, jenseits des Rheins erblickt man St. Goar. Nacht, heller Mondschein. Rheinhilde schläft, Thora sitzt an einem Opferstein und ruft ihre Heidengötter an, ihr Kind vor ihrem Schicksal zu bewahren, das sie das Opfer bethörter Liebe werden ließ; mit drohenden Geberden deutet sie auf den Pfalzgrafen; ihre Tochter soll deshalb zur Priesterin geweiht werden. Junge Mädchen kommen, um Laub und Blumen zu pflücken, werden aber durch einen fernen Hornton verscheucht. In bläulichem Lichte erscheint plötzlich Lorelei, um das junge Herz der schlafenden Rheinhilde wach zu rufen. Rheinhilde erwacht, und Thora kehrt zurück, um die Tochter sich zur heiligen Feier bereit machen zu lassen. Nachdem beide gegangen, kommt Willfried im Pilgergewande; er will nach St. Goar, um dort als Mönch zu leben, setzt sich und schläft ein, wird aber bald durch Stimmen geweckt und verbirgt sich. Großer Aufzug der Heidenpriester und Jungfrauen, welche hier am Opferstein die feierliche Einweihung der Rheinhilde zur Priesterin vornehmen. Mitten in die feierliche Handlung tritt jedoch Willfried, um den Heiden die Botschaft des Heils zu verkünden. Selbstverständlich soll

der kühne Glaubensheld erschlagen werden, doch Rheinhilde, von seinem Anblick tief ergriffen, rettet ihn, und so wird er frei gelassen und abgeführt, damit er seine Straße ziehe. Da fährt ein Blitzstrahl hernieder und löscht das Opferfeuer aus, und Thora und der Oberpriester benützen den allgemeinen Schrecken, um die Heiden zum Kampfe gegen die Christenfeinde aufzustacheln.

Zweiter Aufzug: Ufer des Rheins am Fuße des Lurleifelsens. Der Fährmann flickt Netze und singt; Lied: „Junger Schiffer, sei gewarnt". Zu ihm kommt Rheinhilde, und im Gespräch sucht er ihr den einzigen Sinn der wahren Liebe zu erklären. Vorsichtig forscht sie ihn nach Willfried aus; er hat ihn über den Rhein nach St. Goar gefahren, wohin er nun auch wieder übersetzt. Rheinhilde will jetzt nur noch dem frommen Dienst im stillen Hain leben. — **Verwandlung:** Klosterhof St. Goar, mit weitem Thor. Chor der Burschen und Mädchen, welche das Fest der Brunnenweihe am St. Johannistage vorbereiten. Der Wächter verkündet vom kleinen Wachtturm auf der Mauer, daß Reisige nahen, und draußen vor dem Thor ziehen Krieger auf. Der Pfalzgraf, gefolgt von Reisigen, tritt durch das Thor ein, gleichzeitig der Prior aus dem Portal des Klosters, gefolgt von Mönchen, darunter auch Willfried. Nach der allgemeinen Begrüßung eröffnet der Pfalzgraf, daß er trotz der eben erst erfochtenen Siege nicht ruhen wolle, bis auch die Heiden um St. Goar dem Schwerte und dem Christentum unterworfen seien. Willfried bietet sich zum Führer an, da er den Versammlungsort der Heiden kennt, und erzählt, wie er nur durch ein Wunder aus ihren Händen gerettet worden sei. Gunzo jedoch verdächtigt ihn, daß er zu so heiligem Werk nicht tauge, da er im Traum die sündigen Regungen seines Herzens offenbart habe. Willfried beteuert seine Unschuld, doch auch der Pfalzgraf kennt die Gegend, er bedarf keines Führers und bittet um den kirchlichen

Segen für sein Schwert. Alle ziehen feierlich in die Klosterkirche, nur Willfried bleibt. Der Abend dämmert. Der Klang der frommen Gesänge aus der Kirche zwingt auch Willfried auf die Kniee, als er aber in einer Pause Rheinhildens Stimme hört und sie im hellen Mondenschein am Fuße des Lurleifelsens drüben erblickt, ist es mit seiner Fassung zu Ende. Er stürzt ans Ufer, springt in einen Kahn und fährt hinüber. Die aus der Kirche kommenden Mönche sehen dem augenscheinlich Bezauberten in großer Aufregung nach.

Dritter Aufzug: Szene wie im ersten Akt. Willfried und Rheinhilde blicken in das Morgenrot hinein. Ernstes Liebesduett. Sie wollen entfliehen. Willfried dringt in das Dickicht ein, um sich eine wuchtige Waffe zu schneiden, und als Rheinhilde nun Geräusch von Kommenden hört, verbirgt sie sich in einer Felsspalte. Der Oberpriester eilt mit einer Schar Heiden flüchtend vorüber. Jetzt kommt der Pfalzgraf mit Kriegern, dann der Prior mit Mönchen; Krieger schleppen die gefangene Thora herbei. Sie soll zum Tode geführt werden, doch kann sie sich retten, wenn sie angiebt, wo Willfried verborgen ist. Sie weiß nichts von ihm, kennt nur einen Verräter, der ihr einst Liebe geheuchelt und sie dann mit ihrem Kinde dem Elend preisgegeben hat. Da stürzt Rheinhilde vor und an die Brust der Mutter, die nun keine Grenzen mehr kennt und den Pfalzgrafen als den schändlichen Verräter bezeichnet. Dieser steht betäubt, doch wird wenig auf ihn geachtet, da gleichzeitig Willfried erscheint. Er fordert sein Weib, das er an sich reißt und zur Seite zieht. Er erhebt drohend die Keule in seiner Hand. Während aber die Mönche scheu zurückweichen, springt Gunzo hinter ihn, um ihn niederzuschlagen. Doch Rheinhilde wirft sich ihm entgegen und wird tödlich getroffen. Da läßt Willfried die Keule auf Gunzo niederschmettern, wird aber nun in einem allgemeinen Angriff niedergehauen. Da tritt plötzlich, von magischem Licht umgeben,

die Lorelei aus der Felsenspalte und breitet ihre Hände schützend über das am Boden liegende Paar. Starr vor Entsetzen fallen alle auf die Kniee, mit Ausnahme des Priors; Lorelei: „Zurück, heißt euer Wissen schweigen, hier könnt ihr nimmer Richter sein, dies Paar — der Lorelei ward's zu eigen, sie sang ihm die Liebe ins Herz hinein." Nun verschwindet das Licht, schwarze Schleier senken sich über die Bühne, und es ertönt ein ferner Liebeschor. Während dieses Gesanges verwandelt sich die Bühne langsam in eine Ideallandschaft, das Reich der Lorelei, die immer heller durch die Schleier hindurchschimmert. Wenn sich diese dann gänzlich heben, steht Lorelei mit dem zu ihren Füßen knieenden Paar auf einer langsam niedersinkenden Wolke. Ringsum Baumgruppen, Wiesen, hinten Wasserflächen. Gruppe von Seligen, Genieen, Kinder in weißen Gewändern in sanfter, schwebender Bewegung, mit Kränzen und Blumen den Ankommenden entgegenwinkend. Bei den letzten Worten des immer unsichtbar bleibenden Chors legt Lorelei die Hände der beiden Liebenden ineinander, und der Vorhang fällt.

Geisler.

Wir siegen.

Oper in 1 Aufzuge; Text und Musik von Paul Geisler.

Personen: Charlotte, Gräfin v. Warkotsch = Sopran; Kappel, Jäger im Dienste der Gräfin = Bariton; Pastor Gerlach = Baß; Korporal Gotthold = Tenor; Lina, ein Bauernmädchen = Sopran. — Handlung: Woiselwitz bei Strehlen in Schlesien; 1761.

Erste Aufführung; 20. Februar 1898 in Posen.

Einziger Aufzug: Freier Platz vor einem Dorfkruge, rechts eine Anhöhe, Ausblick auf eine schlesische Landschaft. Vor dem Kruge würfelnde preußische Grenadiere, andere kommen mit Bauernmädchen und Knechten. Musik wird geholt. Fröhlicher Chor und Tanz. Ein Streit der Würfelnden wird geschlichtet, der Tanz geht weiter. Gotthold's Erscheinen veranlaßt Pause und Ruhe. Gotthold beginnt ein Lied zu Ehren seines Königs, in das alle einstimmen. Dann weichen alle vor der eintretenden Gräfin ehrerbietig zurück. Diese verkündet, daß König Friedrich ihr Gast geworden sei und ladet alle zu einem fröhlichen Feste nach ihrem Park ein. Mit Jubel zieht der ganze Chor ab. Als Lina ins Haus gehen will, tritt ihr Kappel liebewerbend entgegen, wird jedoch herb zurückgewiesen. Er wirft sich auf einen Stuhl, von dem er dann aufspringt und in dämonischen Worten seinen Entschluß ausspricht, auf einen teuflischen Plan der Gräfin einzugehen. Diese kommt zurück, und aus ihren hastigen Worten glaubt Kappel ihren Plan dahin deuten zu müssen, daß er den König in der Nacht ermorden soll. Das hat er nicht erwartet, davor bebt er zurück. Doch die Gräfin lacht ihn aus und hält ihm ein versiegeltes Schreiben entgegen, das er zu Laudon bringen soll, dessen Husaren den König hier mit Leichtigkeit aufheben können. Als der Jäger noch immer zögert, hält ihm die Gräfin

den Gewinn Linas vor, die zwar mit dem Korporal Gotthold im Einverständnis ist, der aber in dem zu erwartenden Scharmützel ja leicht durch eine Ladung Schrot, wenn nicht anders, so aus Kappels Büchse, beseitigt werden kann. Endlich schlägt Kappel ein; ja „was drei gekrönten Frauen mißlang, dem Kopf der einen wird's gelingen; Triumph, wir siegen!" Das gefahrdrohende Komplott ist indessen von dem Pastor Gerlach belauscht worden. Als beide abgegangen, stürzt er vor, ganz außer sich; phantastisches Gebet. Nun kommt Gotthold, der ihn sofort zum Könige führen soll; da der Pastor zu dem biederen Korporal aber nur in biblischen Gleichnissen spricht, so hält Gotthold ihn für geisteskrank, und aus dem Triumph der Verschworenen, den Gerlach in höchster Aufregung wiederholt, wird er erst recht nicht klug. Näher will sich der Pastor jedoch nicht erklären, und so faßt er plötzlich den Entschluß, einem Tambour die Trommel zu entführen und Alarm zu schlagen. So eilt er davon, und Gotthold blickt ihm kopfschüttelnd nach. Zu ihm kommt Lina, und es folgt nun eine zärtliche Liebesszene, die indessen plötzlich von dem Alarmmarsch hinter der Szene unterbrochen wird. Die Landleute laufen zusammen, man hört die Sturmglocken, die Soldaten marschieren im Laufschritt über die Bühne gegen den Feind. Der Mond wird durch Wolken verdunkelt, man hört die Schlacht sich entwickeln. Der Pastor eilt mit den Landleuten in die Kirche, während Lina zum Gebet niedersinkt. Da stürzt Kappel wild auf die Bühne und vor Lina auf die Kniee, doch diese entwindet sich ihm und eilt auf die Höhe, um die Schlacht zu beobachten. In größter Angst tritt nun auch die Gräfin auf; Kappel soll Rat schaffen, daß sie so schnell wie möglich nach Böhmen entkommen. Kappel indessen rast hinter Lina her, die Anhöhe hinan, während man am Himmel den glutroten Widerschein brennender Gehöfte sieht. Kappel will das Mädchen gewaltsam umschlingen, doch Lina

sträubt sich mit aller Kraft gegen seine Umarmung und stößt ihn zurück. Die Landleute kommen mit Pastor Gerlach aus der Kirche zurück. In diesem Augenblick ergreift die Gräfin blitzschnell das liegen gebliebene Gewehr Kappels und schießt nach diesem, der, an der Schulter getroffen, von Lina abläßt und entflieht. „Der ist's, der Thron und Volk verriet, um den die Brüder fallen", ruft die Gräfin; „auf! bringt ihn lebend oder tot, der König dankt's euch allen!" Die Landleute setzen dem Flüchtigen nach, und er wird gefangen zurückgebracht. „Manch wackerer Krieger hat um dich zum letztenmal gefochten; die Kugel wär' zu gut für dich, dein Strick ist schon geflochten." — „O! ich traf Sorge. Wenn meinem Haupt nach Recht geschieht, so soll (auf der Gräfin Kopf deutend) auch dieses fallen." Die Gräfin zuckt höhnend die Achseln und wendet sich ab. Kappel wird in Gewahrsam gebracht, nachdem er den Pastor zähneknirschend aufgefordert hat, ihm den Brief der Gräfin an Oberst Wallis aus der Tasche zu ziehen. Nun hört man den Trauergesang der Soldaten hinter der Szene, denn das Gefecht ist zu Ende. Gotthold wird schwer verwundet hereingetragen. Auch die Soldaten kehren zurück. Der Pastor übergiebt den Brief, den er entsetzt gelesen, dem Hauptmann, und dieser läßt die Gräfin verhaften. Da erscheinen unter Vorantritt von vier Pagen mit Fackeln König Friedrich, Ziethen und andere Generale auf der Anhöhe. Allgemeiner Chor, während die Soldaten präsentieren und die Pagen mit einem Salvum fac regem schließen. Während dessen bricht Gotthold, der noch in das dreimalige Hurra matt eingestimmt, tot zusammen, und Lina wirft sich mit einem Aufschrei über ihn.

Goldmark.

Die Kriegsgefangene.

Oper in 2 Akten. Dichtung nach Emil Schlicht und Musik von Karl Goldmark.

Personen: Achilles = Bariton; Agamemnon = Baß; Priamus = Baß; Automedon, Achilles' Waffenträger = Tenor; Idäus, Priamus' Vertrauter = Tenor; Thetis, eine Nereide = Mezzosopran; Briseïs, eine Kriegsgefangene = Sopran. — Handlung: im Zelt des Achilles vor Troja; Ende des Trojanischen Krieges.
Erste Aufführung: 17. Januar 1899 in Wien.

Erster Akt: Inneres von Achilles' Zelt, zur Seite sieht man noch ein Stück vom Strande. Achilles sitzt und umfaßt gramvoll die goldene Urne des Patroklus; im Hintergrunde des Zeltes und draußen am Strande die Griechen im Kriegerschmuck, mit ihren Führern. Trauerchor, während der Zug der Priester und Opferknaben feierlich von der Szene zum Grabhügel zieht, denen Achilles mit der Urne sich anschließt. Agamemnon ist zurückgeblieben und spricht seinen Entschluß aus, dem ganz in Trauer verlorenen Achilles die Kriegsgefangene Briseïs wieder zu geben. Der Zug kehrt zurück und zieht über die Bühne. Nachdem Achilles gelobt, den Freund zu rächen, verlassen alle die Bühne und Achilles bleibt allein. Ihm erscheint in den Wogen und am Strande seine Mutter Thetis, der es aber auch nicht gelingt, ihn aufzurütteln, und erfolglos verschwindet. Da sieht er, daß (hinter den Kulissen gedacht) ein Weib den Leichnam Hektors in Linnen hüllt und ihm Erde auf die Brust legt, zwei Herolde aber, die sie daran hindern wollen, zurückstößt, daß sie zu Boden stürzen. Dann bringen sie jedoch das Weib vor Achilles, auf Agamemnons Befehl. Achilles treibt die Herolde, die sich von einem Weibe haben zu Boden werfen lassen,

hinaus. Nun stellt er Brisëis zur Rede, wie sie habe wagen können, Hektors Leichnam zu ehren. Es geschah auf Patroklus' Gebot, der ihr im Traume erschienen und noch einen zweiten Befehl hinterlassen, den sie aber noch nicht nennen dürfe. Achilles ist seltsam bewegt durch dieses Weib, das sich dann auf sein Geheiß in einen inneren Zeltraum zurückzieht. Automedon befiehlt er, sein Königsschiff zu rüsten und am Morgen Brisëis in ihre Heimat zurück zu bringen. Dann wankt er in sein inneres Gemach, und noch einmal erscheint Brisëis, die Götter anflehend, ihr sein wundes, hochherrliches Herz zuzuwenden.

Zweiter Akt: Dieselbe Szene. Achilles stöhnt schmerzlich in seinem Gemach, und Brisëis stürzt entsetzt aus dem ihrigen, den Vorhang vor jenem fortreißend. Man sieht Achilles an seinem Lager knieend hingesunken. Brisëis will ihm einen Heiltrank bereiten; er spottet zwar darüber, und läßt es dann doch zu; denn „Dein Auge berauscht, dein Atem ist Balsam, deine warme Hand beruhigt, belebt; dein Wort, dein Wesen, wie thut's mir so wohl! Wie Sonnenschein den Kranken labt, der süß durchbebt zum erstenmal Genesung atmet, entzückt, berückt, berauscht! Wohlan, so mische den Heiltrank mir!" So bereitet sie ihm den Trank, und obwohl sie dabei selbst andeutet, daß sie ihm ja auch wohl einen Giftbecher gemischt haben könnte, und er ihre Hand leise zittern sieht, hält er sie doch für ein Herz ohne Falsch und leert den Becher. Dann facht sie das Feuer an, und er beobachtet die geschäftige, holde Gestalt mit innigstem Wohlgefallen. Dann singt sie ihm auf seinen Wunsch ein Lied: „Im rauschenden Forst bei Regennacht", dessen Inhalt seine eigene Herkunft zum Gegenstande hat. Der mit höchster Innigkeit vorgetragene Schluß des Gesanges: „Du umnachtet Herz, du vergrämt Gemüt: die Liebe laß ein und dein Lenz dir blüht, die Liebe, die ewige Sonne!" dringt ihm tief ins Herz.

Als jetzt Priamus und Idäus von dem leuchtenden Hermes in sein Zelt geführt werden, weist er die Bitte des alten Troerkönigs, ihm die Leiche seines Sohnes Hektor zurück zu geben, zunächst zwar herb zurück, doch die rührenden Bitten des Greises bewegen sein weich gewordenes Herz zum Mitleid, und als nun Briseïs verkündigt, das zweite Gebot des Patroklus sei gewesen, die Leiche des Hektor auszuliefern, befiehlt Achilles dem Automedon, dem Vater zu geben, um was er fleht. Zugleich bewilligt er zwölf Tage Waffenruhe zur Totenfeier in Troja. Auch sendet er Briseïs, dem Greise zu helfen, und Automedon, denselben ungekränkt durchs Lager zu führen. Er bleibt allein: er kennt sich selbst nicht mehr, wie Feuerströme durchflutet es ihn, ist das Liebe? Da tönen Schifferrufe, und sehr ernst tritt Briseïs wieder ein, um sich von ihm zu verabschieden. — Weshalb? — Nun, um in die Heimat zu ziehen, wie Achill selbst angeordnet. — „So sprach ich im Wahn! Nein, nein, Du bist mein, nicht laß ich Dich fort." Er kann sie nicht mehr lassen, denn er fühlt, daß sie sein Herz mit fortnehmen würde. Mächtig bricht die Liebe in beiden hervor, und sie sinken einander in die Arme. Auf einen Wink des Achilles öffnen Sklaven die Vorhänge, und man erblickt die Scharen der zum Kampf gerüsteten Krieger mit ihren Fürsten und Führern und in der Mitte das Königsschiff mit wehenden Segeln und Wimpeln. Die Sonne steigt aus den Fluten empor, und mit dem kurzen Kriegerchor: Zur Schlacht, zum Siege! schließt das Werk.

Jarno.

Die schwarze Kaschka.

Oper in 4 Aufzügen. Dichtung von Viktor Blüthgen
Musik von Georg Jarno.

Personen: Stortebeck, ein reicher Bauer = Baß; Peter, sein Sohn = Tenor; Die Muhme, Schwester des Bauern = Mezzosopran; Kaschka, mährische Bauerntochter, dann Peters Frau = Sopran; Krugwirt und Krugwirtin = Bariton und Alt; Stefan Juritich, Mähre, bei der preußischen Marine dienend = Bariton; Klaus, Heizer bei der Marine = Baßbuffo. — Handlung: ein pommersches Küstendorf; 1867 und 68.

Erste Aufführung: 12. Mai 1895 in Breslau.

Erster Aufzug: Der Stortebeckſche Bauernhof, rechts das Haus, links Scheune und Gartenmauer, davor ein großer Baum mit Bank darum; Ausblick auf Düne und See. Chor von Burschen und Mädchen kommt singend näher, während die Muhme Wäsche aufhängt. Die Burschen bringen Kaschka, in mährischer Tracht, und zeigen ihr das Haus, wo Peter wohnt. Nachdem der Chor abgegangen, wendet sich Kaschka zaghaft an die Muhme und fragt nach Peter, denn sie kommt von weit her, von Brünn. Die Muhme wittert Unrat, eilt ins Haus und holt den Bauer, da Peter nicht daheim. In einer Romanze: „Vor'm Jahr nach dem blutigen Kriege" klagt Kaschka, daß sie den verwundeten Peter gepflegt, daß er ihr Treue geschworen, aber nicht wiedergekommen sei; Schmach und Schande habe sie ertragen, und nun sei sie mit ihrem Kinde aus der Fremde gekommen und bitte um Erbarmen. Der Bauer weiß ihr und sich da weiter keinen Rat, als daß er ihr einen Beutel Geld als Abfindung bietet, da Peter ohnehin im Dorfe eine Braut habe. Leidenschaftlich auffahrend wirft ihm Kaschka das Geld vor die Füße und verflucht ihn, seine Saaten, sein Vieh. Da kommt Peter, und die Liebe zu Kaschka lodert

in hellen Flammen wieder auf, so daß er sogar dem Vater zu trotzen wagt: „Trotz allem, was uns scheiden mag! Wir bleiben fest vereint. Dein bleib' ich bis zum letzten Tag." Damit verlassen beide Peters Vaterhaus.

Zweiter Aufzug: Gaststube im Dorfkruge, hinten eine Thür zum Garten und ein breites Fenster, durch das man in den Saal sieht. Wirt und Wirtin sind am Schenktisch mit Gläserspülen und Ordnen beschäftigt. Peter sitzt an einem Tische, trübsinnig den Kopf gestützt. Aus dem Gespräch zwischen den dreien geht hervor, daß die seit einem Jahre geschlossene Ehe Peters mit Kaschka nicht glücklich geworden ist, nach Peters Worten durch Kaschkas ewige Eifersucht. Als Kaschka nun eintritt, verläßt Peter das Zimmer, doch auch Kaschka geht mit der Wirtin zu einer andern Thür hinaus, und nun strömen Mädchen und Burschen herein, die sich auf das angesetzte Tanzvergnügen freuen, zu dem auch Matrosen erwartet werden. Da tritt auch schon Klaus herein, der einem Chor von Kindern ein Lied eingeübt hat, in welchem Stefan als Geburtstagskind gefeiert wird. Stefan, einen Kranz um die Schultern tragend, ist an der Spitze einer Anzahl von Matrosen eingetreten; er sagt seinen Dank für die Gratulation und muß auf einen Tisch steigen, um ein Lied zu singen. Trinklied mit Chorrefrain. Nach ihm ist Klaus zwar sofort auf den Tisch gestiegen, um fortzufahren, doch lachend drängen alle zur Gartenthür hinaus, so daß auch er schließlich mit den Kindern folgen muß. Während dieser Szenen hat Kaschka die Bedienung der Gäste mit besorgen helfen und Stefans Aufmerksamkeit erregt. Nun bleiben beide allein zurück, und Stefan versucht schön zu thun, wird aber derb zurückgewiesen, bis er entdeckt, daß Kaschka eine Landsmännin von ihm ist, und ein mährisches Lied fesselt die Frau sofort derart, daß sie sich mit Stefan in ein Gespräch einläßt, und er wird sehr bald wieder zudringlich. Dies beobachtet Peter von draußen her. Grimmig tritt

er ein, und nur das Dazwischentreten der andern verhindert einen bösen Auftritt zwischen ihm und Stefan; dann packt er seine Frau, die hinter den Schenktisch geflüchtet ist, am Arm, zieht sie vor, und nachdem er ihr zugezischt: „Dein Bündel schnür' und geh', noch diese Nacht zieh' heim" und sie zu Boden gerissen hat, macht er noch einen Versuch, gewaltsam in den Tanzsaal einzudringen. Darüber fällt der Vorhang.

Dritter Aufzug: Platz vor Kaschkas ärmlicher Fischerhütte in den Dünen. Kaschka sitzt vor der Hütte und bessert ein Netz aus; Lied: „Am Bach in den Weiden", dessen Strophen mit einem „Schlaf, schlaf!" enden, wobei sie einen neben ihr stehenden Kinderwagen in Bewegung setzt. Zu ihr kommt Peter, der in die Kirche gehen will. Er bittet ihr sein Unrecht ab, doch ihre fortgesetzten spitzen und eifersüchtigen Bemerkungen bringen ihn wieder in Harnisch. Zu dieser Szene kommen die Muhme und Peters Vater, die ebenfalls zur Kirche gehen wollen, und da die Muhme Kaschka auszuhöhnen beginnt, so flüchtet sich diese mit dem Kinderwagen ins Haus. Der inzwischen gravitätisch herabgestiegene Vater, den Peter mit gesenktem Kopfe erwartet, macht dem Sohne Vorwürfe, daß er noch in der Nacht betrunken an seinem Hause gewesen, um ihn zu sprechen. Jetzt möge er sagen, was er von ihm gewollt. Verlegen gesteht Peter, daß es ihn zum Vater getrieben, diesen zu versöhnen. Heftig und verächtlich entgegnet ihm der Alte, daß jedermann im Dorfe wisse, sein Weib treibe Buhlerei mit einem Andern; „Dein Los ist hart, wer schuf es Dir? Ein Weiberknecht bist du im kargen Haus; nach Dirnenlaunen schaust du kläglich aus. Doch — du bist mein Sohn, ich will helfen, mehr als du verdienst." Und nun stellt ihm der Alte die Bedingung, sich von Kaschka zu trennen, dann wolle er den Bauernhof an ihn abtreten und alles solle vergessen sein. Peter kann nicht glauben, was man von seinem Weibe spreche; doch die Muhme lacht ihn

aus: „Ich hab' sie durchschaut, die gekränkte Unschuld. Ein rührendes Wiedersehen mit einem alten Liebsten, ein Schäferstündchen und wer weiß, was noch? Dirnen, Matrosen lachen dich aus! Kein anderer Gimpel ging in ihr Netz." Der Vater giebt ihm Bedenkzeit bis zum Abend und geht dann mit der Muhme ab. Peter, schon erbittert durch Kaschkas Trotz und Eifersucht, sieht die Freiheit winken und das Vaterhaus und stürmt ab, um im Dorfe Nachfrage zu halten. Nun tritt Stefan auf die Bühne mit einem Liede: „Blumen am Wege". Er ist gekommen, um die Landsmännin aufzusuchen, und als er an die Thür klopft, tritt ihm Kaschka in mährischer Tracht entgegen. Sie weist die mehr oder weniger große Leichtfertigkeit des Menschen nur halb zurück, und so werden sie in ihrer Unterhaltung von Peter überrascht. Kaschka versucht vergebens, Peters Wut zu besänftigen, und als nun Stefan auf ihr Drängen endlich geht, sich aber noch zu Peter wendet: „Einen Stein wohl erbarmet die Frau, die bei Euch hier verkommt. Lump der Mann, der nimmt ein Weib und hält es schlecht. Wär' sie treulos, Euch geschäh' ganz recht" — kennt Peters Wut keine Grenzen mehr. Er schleudert Kaschka, die ihn halten will, zurück, reißt einen Pfahl aus der Erde und stürzt hinter Stefan her. Der Himmel verfinstert sich, fernes Donnergrollen. Kaschka ist in die Kniee gesunken, fährt, als die Glocken zu läuten beginnen, auf und sieht Peter verstört von der Düne herabkommen. Er will ihr nicht Rede stehen, aber seine abgerissenen Worte lassen merken, daß etwas Schreckliches geschehen ist. Er muß jetzt fort, „sorg' für das Kind, ich hol' Euch nach. Leb' wohl!" Stürmisch umarmt er sein Weib, dann reißt er sich los und stürmt davon. Während Kaschka ihm nachschreit: „Peter . . . Mörder" und ohnmächtig hinsinkt, fällt der Vorhang.

Vierter Aufzug: Hof beim Krug, zu dessen Oberstock von außen eine Treppe hinaufführt. Aussicht auf die

Düne und die wildbewegte See im Gewittersturm. Der Wirt steht auf dem Dünenkamm und blickt in die See hinaus. Er beobachtet, daß Peter sein Boot gelöst hat und in die wilden Wogen hinausfährt. Welch ein Unglückstag! jammert die dazu kommende Wirtin; der Matrose Stefan wird zwar durchkommen, wie der Arzt versichert, „ach, aber Kaschka, die Arme! Sie hört und sieht mich nicht, versuche du dein Heil; zu traurig ist's.“ Als Kaschka im mährischen Gewande aus der Thür tritt, hört der Sturm auf. Kaschka nimmt an nichts Anteil. Ergreifende Wahnsinnsszene, die damit endet, daß sie sich von dem Wirt, der sie halten will, losreißt und davonläuft. Wirt und Wirtin ab, um Leute aufzubieten, die Unglückliche zu bewahren. Nun geht der Mond auf, und Kaschka schleicht zurück. Die Erinnerung an ihr Kind ist noch einmal wach geworden. Sie steigt die Treppe hinauf und späht durchs Fenster. Dann aber verwirren sich ihre Sinne wieder. Sie träumt vor sich hin, stimmt ein heimatliches Lied an, löst sich das Haar auf und schreitet endlich über die Düne nach der See hinunter, wo sie umsinkend verschwindet. Darüber fällt der Vorhang.

Kienzl.

Don Quixote.

Eine musikalische Tragikomödie in 3 Aufzügen. Dichtung und Musik von Wilhelm Kienzl.

Personen: Der Herzog = Tenor; die Herzogin = Sopran; Don Clavigo, Haushofmeister = Baß; Alonzo Quixano gen. Don Quixote von der Mancha = Bariton; Mercedes, dessen Nichte = Mezzosopran; Sancho Pansa, Bauer = Tenorbuffo; Carrasco, Barbier = Bariton; Tirante, Gastwirt = Baßbuffo; Maritornes, dessen Tochter = Sopran. — Handlung: in der spanischen Mancha; 16. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 18. November 1898 in Berlin.

Erster Aufzug: Zimmer des Don Quixote, in welchem Waffen und Rüstungen in romantischer Unordnung umherliegen, an den Wänden Ritterbilder, hinten neben einem offenen Kamin eine Bibliothek von Ritterbüchern. Don Quixote sitzt in einem großen Lehnstuhl und schläft. An der Hinterwand ziehen seine Traumbilder leicht vorüber: Er selbst im Kampfe mit einem Ritter, an König Artus Tafelrunde, als Sieger von Dulcinea gekrönt. Es schlägt 6; da tritt seine Nichte Mercedes rasch ein und weckt ihn, denn sie sieht mit Kummer, daß der Oheim schon wieder die Nacht im Lehnstuhl verträumt hat. Da er sich aber nun sofort zum Ausritt rüstet und Rosinante zu satteln befiehlt, so leidet es für Mercedes keinen Zweifel, daß der Verstand des armen Oheims gelitten hat. — Verwandlung: Großes Wirtshauszimmer, in welchem eine Anzahl lustiger Zecher von Tirante und Maritornes bedient werden. Chor der Gäste, an dessen Schluß sie Don Quixote auf seiner Rosinante dahergehumpelt kommen sehen. Carrasco kennt ihn und seinen Wahn, ein fahrender Ritter zu sein, und sie beschließen, ihn weidlich zu hänseln. Er wird ehrfurchtsvoll begrüßt und seine Auseinandersetzung über

die fahrenden Ritter, deren Stern er sei, mit Begeisterung aufgenommen. Nachdem die Gäste dann alle gegangen, wobei Carrasco in der Eile sein Barbierbecken vergißt, erfolgt auf kniefälliges Bitten Don Quixotes an den Wirt, den er für einen Schloßherrn ansieht, eine lustige Farce des Ritterschlages durch Tirante, wobei die Schenkmädchen und ein kleiner Küchenjunge assistieren. In feierlichem Zuge verlassen diese dann das Zimmer, während Don Quixote feierlich mit Spieß und Schild als auf der Waffenwacht umherstolziert. Inzwischen ist Martornes auf einer Leiter zum Boden hinauf gestiegen, schaut aus einer Luke herab und spielt eine gefangene Schönheit, die Don Quixote zu retten unternimmt, indem er auf einen Tisch steigt, mit dem er aber durch des Mädchens Neckerei umfällt. Landleute ziehen vorüber, und Sancho Pansa findet den stöhnenden Ritter, läßt sich aber von dessen hochfliegenden Plänen anstecken und verdingt sich ihm als Knappe, und beide begeben sich in die für Don Quixote bestimmte Schlafkammer. Inzwischen ist es völlig Tag geworden; der Herzog und die Herzogin kehren mit ihrem Jagdgefolge ein, und Tirante bedient sie. Lärm hinter der Szene, und Don Quixote, rot übergossen, stürzt mit entblößtem Schwerte herein: er hat den Riesen Mambrin erschlagen, d. h. des Wirtes Weinschläuche aufgeschlitzt, und seine Tollheit stimmt die Gesellschaft so heiter, daß die Herzogin darauf eingeht, sich als die durch ihn befreite Prinzessin Micomicona vorstellt und ihn nach dem herzoglichen Schlosse einladet. Don Quixote nimmt die Einladung an, doch muß er erst noch andere Kämpfe bestehen. Jagdfanfaren rufen den Herzog und sein Gefolge rasch ab, doch als nun auch Don Quixote und Sancho bezahlen sollen, giebt es eine heftige Streitszene, und der Knappe wird auf einem Laken geprellt.

Zweiter Aufzug: Platz vor dem Schlosse des Herzogs, festlich geschmückt, auf einer Estrade eine Festtafel. Der

Herzog hat seine Umgebung als Fürsten, Grafen und Ritter verkleiden lassen, die Damen sind dem entsprechend kostümiert, und so werden Don Quixote und Sancho Pansa mit allem Ritterpomp empfangen. Großes Tanzfest, dann Festtafel. Während deren zieht Clavigo mit einer Anzahl von Hofherren, alle als verschleierte Damen verkleidet, auf. Sie flehen den Ritter an, ihre Herren aus der Gewalt des Riesen Malambruno und sie selbst von den entsetzlichen Bärten zu befreien, mit denen der Riese sie als Zauberer bestraft hat. Don Quixote ist sofort bereit. Doch kann er zu dem Zauberer nur gelangen mit Hilfe des Zauberpferdes Clavilenjo. Ein großes hölzernes Pferd wird auf die Bühne geschoben. Großes Ensemble. Dann werden Don Quixote und Sancho Pansa die Augen verbunden, sie besteigen das Roß und legen nun angeblich den Flug durch die Luft zurück. Dann wird das Pferd durch Feuerwerk zum explodieren gebracht, und die Reiter stürzen zur Erde. Inzwischen haben Damen die Kleidung der Bärtigen angelegt und Clavigo sitzt als Zauberer Merlin auf hohem Throne. Er verkündet Don Quixote, daß die Damen durch ihn schon von den Bärten befreit seien, daß aber auch Dulcinea von Toboso noch in Zaubersgewalt sei und nur befreit werden könne, wenn Sancho Pansa sich selbst prügele. Dann schließt sich ein Vorhang vor Merlin, und die Hofgesellschaft strömt nun wieder herein. Sancho fordert für diesen Dienst die Statthalterschaft einer Insel, und nachdem der Herzog auch auf diesen Spaß eingegangen und Sancho pomphaft zu dieser Würde erhoben worden, fällt der Vorhang.

Dritter Aufzug: Landstraße in romantischer Gebirgsgegend. Mercedes hat Carrasco ihre Hand versprochen, wenn es ihm gelingt, den armen Oheim von seinem Wahn zu heilen oder ihn doch nach Hause zurück zu bringen. Zu diesem Zweck hat sich Carrasco ebenfalls als irrender Ritter verkleidet, und Mercedes will eine

bäuerische Dulcinea spielen. So wollen sie hier Don Quixote auflauern, Carrasco wird den schwachen Narren ja unschwer werfen und ihm als Aufgabe stellen, nach Hause zu ziehen und dem Rittertum für immer zu entsagen. Das geschieht denn auch alles. Erst wird Sancho Pansa von einem Schwarm hereingetrieben, seiner Statthalterschaft entkleidet und halb zu Tode geängstigt. Dann erscheint Don Quixote, der von Mercedes, als plumpe Bauerndirne die Donna Dulcinea spielend, arg enttäuscht wird. Endlich kommt Carrasco, ebenfalls als irrender Ritter, um mit Don Quixote zu kämpfen, der geloben muß, im Fall des Unterliegens ruhig nach Hause zurück zu kehren und seinem Rittertum zu entsagen. Natürlich siegt Carrasco und der ganz gebrochene Don Quixote läßt sich schließlich von Sancho Pansa auf Rosinante heben und davonführen. Ein Vorhang schließt sich. — Verwandlung: Zimmer wie im ersten Aufzug. Don Quixote wird von Sancho Pansa hereingeführt und in den Lehnstuhl gesetzt. Dann bleibt der Ritter allein. Er ist völlig gebrochen, nimmt wehmütig Abschied von seinem Rittertum und macht sein Testament: die eine Hälfte seiner kleinen Habe soll Sancho erhalten, die andere Mercedes, doch soll sie ihre Hand nur einem Manne reichen, der nichts von Ritterbüchern weiß. Dann schlägt er ein Buch auf, wirft es aber, plötzlich in eine Art von Raserei ausbrechend, heftig in den Kamin, läßt andere folgen, und während sie hell aufflammen, bricht er über einem Haufen von Büchern, die er heruntergerissen, zusammen und stirbt. So finden ihn Carrasco, Mercedes und Sancho Pansa, und über der rührenden Gruppe fällt der Vorhang.

Lortzing.

Regina oder: Die Marodeure.

Romantische Oper in 3 Akten. Text (umgearbeitet von Adolf L'Arronge) und Musik von Albert Lortzing.

Personen: Jobst Zadeck, herrschaftlicher Verwalter = Baß; Regina, seine Tochter = Sopran; Reinhard, Gutsinspektor = Tenor; Wolfram, Waldhüter = Bariton; Steffen und Lie, in Zadecks Diensten = Tenor und Sopran; Witwe Barbara Balder, Steffens Mutter = Mezzosopran; Ruprecht, ein Landstreicher = Baß. — Handlung: im Hirschberger Thal; letzte Augusttage 1813.
Erste Aufführung: 21. März 1899 in Berlin.

Erster Akt: Platz vor dem herrschaftlichen Schlosse, dieses im Hintergrunde, zur Seite das Haus des Verwalters. Landleute sind zusammengelaufen und verweigern aus Not die Fortsetzung der Erntearbeit, wenn sie nicht höheren Lohn erhalten. Steffens Zureden bleibt fruchtlos, aber dem hinzukommenden Reinhard, welcher den Leuten die fortgesetzten Wohlthaten des infolge einer Verwundung augenblicklich fernen Herrn zu Gemüte führt, gelingt es, die Unzufriedenen zu beschwichtigen, er kann ihnen ja auch die Erfüllung ihrer Wünsche zusagen; Arie: „Denkt Eures Herrn". Sie gehen wieder an die Arbeit. Jetzt kommt Regina zu Reinhard. Beide lieben sich, doch Reinhard wagt nicht auf die Einwilligung des Vaters zu hoffen, während Regina dessen sicher sein zu können glaubt. Peitschenknall kündet die Ankunft Zadecks, der von den Leuten jubelnd empfangen wird. Er ist schon von allem, was hier geschehen, unterrichtet, und da er längst von höchstem Wohlwollen für Reinhard durchdrungen ist und die Liebe seines einzigen Kindes kennt, so giebt er beiden freudig seinen Segen. Jubel der Anwesenden. Diesen Augenblick hat der finstere Wolfram, vor dessen unheimlichen Blicken Regina sich schon lange fürchtet, gewählt, um seinerseits um Reginas Hand

anzuhalten. Natürlich erfährt er nun die Verlobung, und in einem Recitativ mit Arie: „So werd' ich abgespeist mit schalen Worten" gelobt er sich, daß Regina dennoch die Seine werden soll. Das Finale beginnt mit dem Verlobungsfeste, welches aber eine jähe Unterbrechung durch Wolfram erfährt, der an der Spitze von Marodeuren erscheint. Noch einmal wirbt er um Regina, aber trotz seiner Erinnerung, daß er Zadeck einmal das Leben gerettet, und trotz seiner Drohungen wird er natürlich wieder abgewiesen. Da macht er Ernst mit seinen Drohungen. Trotz der Gegenwehr der Bauern dringen die Marodeure in das Schloß, das sie anzünden und plündern, und in dem hin- und herwogenden Kampfe wird Reinhard niedergeworfen, und Wolfram trägt Regina auf seinen Armen davon.

Zweiter Akt: Bauernhütte, welche in der Mitte durch eine Wand geteilt ist. Lied der Barbara, dessen Inhalt dem Andenken an die Königin Luise und der Sehnsucht nach dem Frieden gilt. Da erscheint Wolfram mit Regina, an der Spitze einer Anzahl von Marodeuren. Er weist Steffen und Lise, die zur Mutter gekommen waren, gebieterisch fort und verlangt für das Fräulein ein Unterkommen. Sie wird in das hintere Zimmer gebracht, wo sie bald zu sich kommt und nun flehend in Wolfram dringt, sie den Ihrigen zurück zu geben, was er natürlich verweigert, denn nichts soll sie seiner Macht entreißen, nötigenfalls wird er sie mit Gewalt zwingen, die Seine zu werden. Dann geht er in das Vorderzimmer, wo die Marodeure sich schon am Weine gütlich thun, und weist die lärmenden Störenfriede hinaus vor die Hütte. Er empfiehlt ihnen strenge Wacht und entfernt sich mit Steffen. Dieser kehrt indes bald zurück. Er hat Wolfram zu einer alten Ruine hinaufführen müssen, von welcher der Unhold den Weg nicht sobald zurückfinden wird; nun wird er die Marodeure betrunken machen, und dann kann die Flucht gelingen. Er begiebt sich zu den Marodeuren,

die, da ein Gewitter heraufzieht, wieder in das vordere Zimmer gedrungen sind, und sein Plan gelingt. Lied: „Was ist das Beste auf der Welt?“ in dessen Refrain die Marodeure immer jubelnder einstimmen, wobei sie immer eifriger trinken, bis einer nach dem andern umsinkt und einschläft. Vorsichtig schleichen Steffen und die Frauen nun an ihnen vorbei und gewinnen glücklich den Ausgang.

Dritter Akt: Ländliche Gegend. Eine Schar von Freiwilligen rüstet sich zum Aufbruch, Landleute singen ihnen jubelnd zu. Da wankt Jobst an einem Stock daher, ganz gebrochen von dem schweren Geschick, das ihn und sein Kind getroffen, und Reinhard sucht in großer Bewegung die Freiwilligen für die Befreiung Reginas zu gewinnen. Schließlich sagen sie zu und sind zur Hilfe bereit. Da eilt Steffen atemlos herbei. Reginas Flucht ist nicht gelungen, denn nur erst wenige Schritte von der Hütte entfernt, stand der Räuber plötzlich vor ihnen und riß Regina wieder an sich; doch weiß Steffen, wo er sie jetzt geborgen hält, und wird die Schar führen. — Verwandlung: alte Burgruine, von hohen Bäumen umstanden. Um ein Feuer herum, über dem ein Kessel hängt, lagern die Marodeure. Regina schläft auf einer Steinbank, neben welcher in einem Ringe eine brennende Fackel steckt. Der Landstreicher Ruprecht bringt Wolfram die Botschaft, daß man in der Ferne eine große Truppenmacht ziehen sieht, von der andern Seite aber eine Schar Bewaffneter den Berg heraufdringt, Reinhard an ihrer Spitze. Regina jubelt auf, doch grimmig versichert Wolfram, daß sie ihm keine Macht entreißen solle, daß er lieber einen Feuerbrand in den Turm der Ruine werfen werde, wo viel Pulver aufbewahrt liegt. Dann eilt er mit den Marodeuren zum Kampfe, den man bald sich entspinnen hört. Reginas Verzweiflung und Gebet: „All' ihr Engelsscharen“. Sie horcht auf den Lärm und ergreift die Fackel, um selbst

auszuführen, was Wolfram gedroht, jedoch vergebens rüttelt sie an der Thür des Turmes. Da hört sie in dem Siegesgeschrei von draußen deutlich ihren Namen rufen und glaubt Reinhards Stimme zu erkennen. Schnell steckt sie die Fackel wieder in den Ring: „Er ist's, er naht! Durch seinen Arm befreit, o welche Seligkeit!" Sie will hinaus, doch fährt sie entsetzt zurück, denn Wolfram stürzt in wilder Verzweiflung auf die Bühne: „Die letzte Kugel war ihm zugedacht; doch fiel mir bei, das Liebchen, ihm so teuer, umarmt er besser wohl im Freudenfeuer." Er lehnt seine Büchse gegen die Mauer, ergreift die Fackel und stürzt nach dem Turme. Verzweifelnd ringt Regina die Hände, doch dann fallen ihre Augen auf die Büchse; sie ergreift dieselbe und schießt Wolfram, noch ehe dieser die Fackel schleudern konnte, nieder. Sie sinkt ohnmächtig zu Boden und erwacht in den Armen Reinhards. Die von allen Seiten eingedrungenen Freiwilligen sprengen nun die Thür zu dem Turm und schleppen einen Sack mit dem im Schlosse gestohlenen Silberzeug herbei. Während dann Reinhard den Freiwilligen seinen Dank ausspricht, in patriotischer Begeisterung ihrem Zuge für das Vaterland zujubelt, zieht unter den Klängen des Yorkschen Marsches im Hintergrunde die schlesische Armee vorüber. Mit dem begeisterten Chore: „Hoch unser Heer! Hoch Blücher! Vivat! Mit Gott für König und Vaterland!" schließt das Werk.

Mascagni.

William Ratcliff.

Tragödie in 1 Akt von Heinrich Heine; nach der Uebersetzung von Andrea Maffei zu einer Oper in 4 Aufzügen eingerichtet und Musik von Pietro Mascagni.

Personen: Mac Gregor, schottischer Edelmann = Baß; Maria, seine Tochter = Sopran; Graf Douglas, ihr Bräutigam = Bariton; William Ratcliff = Tenor; Lesley, sein Freund = Tenor; Margarete, Marias Amme = Alt; Tom, Wirt einer Diebesherberge = Baß; Willy, sein kleiner Sohn = Alt. — Handlung: im nördlichen Schottland; 1822.

Erste (ital.) Aufführung: 16. Februar 1895 in Mailand; (deutsch): 27. Oktober 1895 in Stuttgart.

Erster Aufzug: Zimmer in Mac Gregors Schloß, in einer Ecke kauert Margarete. Mac Gregor führt Maria und Douglas herein, die soeben durch den Segen der Kirche vereinigt worden sind, und nun segnet er sie auch. Da stimmt die alte Amme ein Bruchstück der Ballade „Edward" an. Douglas erschrickt bei dem unheimlichen Sang, doch beschwichtigt ihn Mac Gregor, und auf Bitten seiner jungen Frau erzählt er von seiner Reise hierher, auf der er im Walde von Inverneß von Räubern überfallen worden sei, die er aber mit Unterstützung eines dazukommenden fremden Reiters in die Flucht geschlagen habe. Maria fällt darüber in Ohnmacht, wird aber von der nun wieder singenden Margarete aufgefangen und dann hinausgeleitet. Marias Reizbarkeit erklärt Mac Gregor in einer langen Erzählung. Einst sei ein fahrender Student, William Ratcliff, in das Schloß gekommen, den eine heftige Leidenschaft für Maria ergriff, die jedoch nicht erwidert wurde. Da habe er seine Liebe in den Korb gepackt und sei gegangen. Als Maria sechs Monden später mit Macdonald vermählt werden sollte, habe man diesen erschlagen am Schwarzenstein gefunden, und in der Nacht sei plötzlich Ratcliff in

Marias Schlafzimmer getreten und habe ihr mit zierlicher Verbeugung Macdonalds Verlobungsring überreicht. Dasselbe wiederholte sich bei der späteren Verlobung Marias mit Lord Duncan; auch ihn habe man erschlagen am Schwarzenstein gefunden. Als Mac Gregor nach dieser Erzählung, die er dem neuen Eidam wohlweislich bis nach der Trauung verschwiegen, das Zimmer verlassen, tritt Lesley verhüllt ein und überreicht Duncan ein Billet, welches ihn zum Schwarzenstein bescheidet.

Zweiter Aufzug: Toms Diebesherberge, an der Wand Heiligenbild und Uhr; Ratcliff sitzt brütend in einer Ecke, in der andern Tom mit seinem Söhnchen Willie; im Hintergrunde liegen Räuber und Gauner schlafend. Tom, der sein Söhnchen nicht zu solchem Schuft aufwachsen lassen möchte, wie er selber ist, läßt ihn das Vaterunser beten; der Junge stockt jedesmal bei der Bitte: Führe uns nicht in Versuchung; die „schlimmen Augen" Ratcliffs stören ihn jedesmal. Bei der folgenden Unterhaltung der beiden Männer, die ihr verbrecherisches Treiben betrifft, geht Ratcliff unruhig auf und ab, bis Lesley hastig eintritt. Ratcliff stürzt ihm entgegen: Ja, er kommt. Lesley will von einem Zweikampf mit Douglas nichts wissen, da er die Ursache nicht kennt, um so weniger, als Ratcliff ihm erklärt: „Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that mir niemals was zu Leide; ich hass' ihn nicht." Dann erzählt er dem Freunde, wie er Maria heiß geliebt und sie ihn höhnend fortgeschickt; da habe er bei Himmel und Hölle geschworen: „Von dieser Hand soll fallen der Vermess'ne, der's wagt, Marien bräutlich zu umfangen." Zweimal habe er den Schwur gehalten, jetzt soll auch der Dritte fallen. Inzwischen ist es dunkler geworden und zwei Nebelgestalten schweben über die Bühne. Ratcliff schreit furchtbar auf, so daß die Räuber erwachen. Dann geht er, gefolgt von Lesley ab, und auch die Gauner verlassen allmählich das Zimmer.

Dritter Aufzug: Wilde Gegend am Schwarzenstein, rechts ein Kreuz mit Inschrift, sonst Felsmassen und Bäume; Nacht und Sturm. Ratcliff giebt seiner wilden Stimmung Ausdruck. In ihm erkennt der nun kommende Douglas seinen Retter im Walde von Ingverneß, doch als sie gegenseitig ihren Namen hören, beginnt sofort der Kampf. Vor Ratcliffs Augen aber mischen sich die Geister der von ihm hier Erschlagenen mit ins Gefecht, seine Hand erlahmt, und er stürzt über den Sockel des Denkmalkreuzes. Doch Douglas stößt nicht zu: „Ihr habt jetzund des Douglas Schwert erprobt. Vielleicht verdankte ich Euch jüngst das Leben. Jetzt sollt Ihrs mir verdanken. Wir sind quitt. Ich denk', Ihr kennt mich jetzt, und die Lektion hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert." Stolz geht er ab. Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Denkmals. Der Wind heult wilder. Die zwei Nebelgestalten erscheinen wieder, nahen einander mit ausgestreckten Armen, fahren wieder auseinander und verschwinden. Ratcliff steht endlich langsam auf, liest die Inschrift des Denkmals und bricht in Wut aus. Er verflucht die Nebelgespenster und schwört grimmige Rache: „Mein Wille ist von Eisen und ist allmächtiger noch, als Gott und Teufel." So stürzt er fort.

Vierter Aufzug: Erleuchtetes Zimmer auf Mac Gregors Schloß, in der Mitte ein verhängtes Kabinett. Man hört von außen Tanzmusik und fröhliches Lachen. Maria wird im Festschmuck von Margarete hereingeführt. Die Alte erinnert sich unwillkürlich an Ratcliff, und Maria gesteht, daß sie ihn bisweilen wohl gern gehabt, daß er ihr dann aber wieder wie ein Gespenst erschienen, das sie morden wolle. Da erzählt die Alte, daß ihre Mutter, Schön-Betsy, ebenso gewesen, auch verliebt in William Ratcliffs Vater, Sir Edward, den sie dann aber doch nicht habe wiedersehen wollen, und daß sie aus Trotz Mac Gregor geheiratet habe. Halb toll vor Wut habe dann Edward des Lord Campbells Jenny geehelicht, und aus dieser

tollen Ehe sei William Ratcliff entsprossen. Sir Edward habe aber Schön-Betsy nie vergessen können und sei oft um deren Schloß herumgestrichen, bis er dann, nachdem Mac Gregors Eifersucht wach geworden, eines Tages am Fuße der Mauer erschlagen gefunden worden sei. Kaum hat die Alte ihre schauerliche Erzählung beendet, da tritt William Ratcliff ein, bleich und blutig. Margarete kauert sich regungslos in eine Ecke. Maria will ihm in alter ängstlicher Vertraulichkeit seine Kopfwunde verbinden, küßt ihn sogar, drängt ihn dann aber zur Flucht. Doch nur mit ihr will er fliehen. Da beginnt Margarete die blutige Ballade „Edward" zu singen. Ratcliff gerät im höchsten Schmerze außer sich, und Maria flieht vor ihm in das Kabinett. William stürzt ihr nach. Auf ihren Hilferuf erscheint Mac Gregor, wird aber von Ratcliff, der mit blutigem Schwerte aus dem Kabinett stürzt, erstochen. Lautes Rufen und verworrene Stimmen werden hörbar; Ratcliff geht wieder in das Kabinett, und als nun Douglas und die Gäste und Diener hereinströmen und starr vor der Leiche des Schloßherrn stehen, fällt im Kabinett ein Schuß. Margarete richtet sich langsam auf und verkündet in wahnsinnigem Tone, daß gerade so der von Mac Gregor erschlagene Edward Ratcliff an der Mauer gelegen habe. Dann zieht sie die Gardine von dem Kabinett fort, und alle sehen entsetzt die Leichen Marias und Williams. „Entsetzlich!" rufen alle wie aus einem Munde, und der Vorhang fällt schnell.

Scharwenka.

Mataswintha.

Oper in 3 Aufzügen. Text nach Felix Dahns „Kampf um Rom" von Ernst Koppel; Musik von Xaver Scharwenka.

Personen: König Witichis = Tenor; Rauthgundis, seine Gemahlin = Sopran; Mataswintha = Sopran; Aspa, ihre Vertraute — Alt; Totila, des Königs Waffenbruder = Tenor; Grippa, Graf v. Ravenna = Baß; Arahad, ein vornehmer junger Gothe = Bariton; Sklavin = Mezzosopran. — Handlung: Witichis' Landhaus, Königspalast und Platz in Ravenna; Mitte des 6. Jahrh. n. Chr.

Erste Aufführung: 4. Oktober 1896 in Weimar.

Erster Aufzug: Offene Halle einer römischen Villa, ein erhöhter Raum mit Tierfellen belegt; Berglandschaft in Abenddämmerung. Rauthgundis lehnt an einem Pfeiler und giebt ihrer Sehnsucht nach ihrem fernen Gatten Ausdruck. Schnitter und Hirten ziehen singend vorüber. Da tritt Totila eilig ein und verkündet ihr nicht nur die Ankunft ihres Gatten, sondern bringt ihr auch die Kunde, daß derselbe zum König der Goten gewählt worden ist. In den Schrecken der Frau tönen schon die Heilrufe des Chors von draußen hinein, und Witichis, in Rüstung und Kronhelm, tritt herein, während Totila sich leise entfernt. Selig zieht Witichis sein Weib an die Brust, doch kann er nicht lange weilen, da Belisars siegreiche Scharen die Goten von allen Seiten bedrängen. Ihre traute Zwiesprache wird von Totila unterbrochen, welcher Grippa und gotische Abgesandte von Ravenna anmeldet. Grippa ist erschrocken, zu finden, daß Witichis vermählt ist, denn er kommt, um ihm zu künden, daß ein Teil der Goten samt dem festen Ravenna nur dann zu ihm stehen wird, wenn er sich mit Mataswintha, dem letzten Sproß der Amalungen, verbindet; und das Volk kann nur gerettet werden, wenn ein

Wille es regiert. Furchtbar ist der Kampf in Witichis' Brust, da er aber mit allen den heiligen Eid gethan: „Für der Goten heil'ge Sache alles, alles hinzugeben, Gut und Gunst, Recht und Rache, Weib und Wille, Leib und Leben," so bleibt ihm keine Wahl, und auch Rauthgundis unterwirft sich in namenlosem Schmerze.

Zweiter Aufzug: Halle im Königspalast zu Ravenna. Mataswintha und Aspa sind allein. Aspa ist erstaunt, zu erfahren, daß die Fürstin Witichis „ihren Unterthan, ihren Knecht", dem man jetzt als König huldigt, liebt. Zu ihnen kommt Arahad, der seinen schon wiederholt abgewiesenen Antrag, Mataswintha die Seine zu nennen, aufs neue wiederholt, und als er sieht, daß Mataswintha entzückt jubelt, als sie von ihm hört, daß der Goten neuer König zu ihr kommt, eilt er mit Fluch und Rache drohend davon. Grippa und andere Gotenedlinge treten ein und melden, daß Witichis um sie werbend naht, und ein glänzender Zug von Edlen und Frauen, mit Witichis in schimmernder Königsrüstung in der Mitte, füllt das Gemach. Mataswintha reicht ihm herzlich die Hand, und beide eröffnen einen Umzug, während der Vorhang sich schließt. — Verwandlung: Brautgemach aus weißem Marmor, über dem prächtigen Lager eine Ampel, in einer Nische eine Aresbüste. Glockengeläut. Aspa und Sklavinnen schmücken Gemach und Lager mit Blumen. Von gotischen Edelfrauen wird Mataswintha hereingeführt. Aspa löst ihr das Diadem vom Haar, und Mataswintha bleibt allein. Dem Ares jauchzt sie ihr Glück zu und schmückt selbst noch dessen Sockel mit Blumen. Nun tritt Witichis ein, entläßt sein Gefolge und schließt die Thür. In dem Wahne, daß Mataswintha zu dieser Vereinigung ebenso dem Zwange gehorcht habe wie er selbst, sucht er sie zu beruhigen und erkennt nicht die tiefe Leidenschaft, welche die Fürstin durchglüht; vielmehr sichert er ihr völlige Entsagung zu und legt zur Bekräftigung dessen sein Schwert auf das Lager. Schließlich gesteht er ihr

offen, daß seine Liebe doch einzig und allein seinem Weibe gehöre, das in der Berge Einsamkeit lebt. Mataswintha wird von dieser Entdeckung so furchtbar ergriffen, daß sie wankt, doch weist sie Witichis gebieterisch hinweg, und als dieser in dumpfem Schmerze das Gemach verlassen, bricht sie in rasende Wut aus, birgt das Haupt in den Kissen des Lagers, zerschmettert dann mit Witichis' Schwert die Aresbüste und bricht endlich ohnmächtig zusammen.

Dritter Aufzug: Platz in Ravenna, auf einer Seite der Königspalast, auf der andern eine Kirche, hinten ein mächtiger Kornspeicher, Holzbau. Nacht. Mataswintha, verschleiert, und Arahad treten aus dem Palast. Der Gote berichtet, daß Witichis auf seinem Zuge nach Rom zurückgeschlagen worden sei und der Feind nun die Stadt eng eingeschlossen halte; daß die Goten aber unvertilgbar scheinen, so lange Witichis ihr Führer sei, der auch dort in dem Kornspeicher für alle Fälle der Not klug und reichlich gesorgt habe. Mataswintha: Der Feind, der draußen steht, zwingt sie nicht schnell? so wird der Feind, der drinnen weilt, es thun. Sie verrät nicht, was sie sinnt, sondern begiebt sich in den Palast zurück, während sie Arahad fortschickt. Jetzt strömt die Volksmenge in die erleuchtete Kirche, darunter Rauthgundis, die aus den Bergen gekommen ist, um dem geliebten Gatten in seinem letzten Kampfe nahe zu sein. Danach treten Witichis, Totila und Grippa auf, der König sehr düster, da er den Untergang des Gotenreiches für eine Strafe des Himmels ansieht, die sich an seine Fersen geheftet, weil er sein treues Weib verlassen. Auch sie gehen in die Kirche, und Rauthgundis folgt ihnen. Nun tritt Mataswintha mit einer brennenden Fackel in die Szene; sie will, derweil im Kampfe sich die Reihen der Goten lichten, das grause Werk verrichten, das seiner Hoffnung Bau vernichten soll, und verschwindet in dem Kornspeicher. Das Volk strömt nun

aus der Kirche; Witichis ruft dasselbe zum letzten Verzweiflungskampfe auf und begeistert folgen ihm alle, nur Rauthgundis bleibt zurück. Sie sieht in dem Speicher eine Gestalt mit brennender Fackel langsam sich bewegen, sieht es bald hier, bald da aufleuchten, dann die Gestalt aus dem Speicher treten, in welchem der entzündete Brand allmählich wächst. Rauthgundis tritt Mataswintha, die nun in den Palast schleichen will, entgegen, und bald wissen beide, wem sie gegenüberstehen. Der Anklage als Mordbrennerin tritt Mataswintha mit stolzer Verachtung entgegen, denn „mein und meiner Thaten Ende mutig sei es angeschaut", und trotzig hüllt sie sich in ihren Mantel. Nun strömt das Volk herein, und der zum Tode verwundete Witichis wird auf einem Schilde herbeigetragen. Aus dem Speicher schlagen überall die Flammen empor. Rauthgundis ist neben dem Gatten niedergesunken, der, als er die Augen aufgeschlagen und sie lange angeblickt, sie an seine Brust zieht. Er stirbt, Rauthgundis bricht über seiner Leiche zusammen. Mataswintha war neben Witichis, sich verhüllend, in die Kniee gesunken, doch der sterbende König hatte keinen Blick mehr für sie. Da richtet sie sich langsam auf und schreitet dem im Hintergrunde brennenden Speicher zu, vor dem sie eine Weile still steht. Dann aber entschließt sie sich mit Worten befriedigter Rache zum letzten Ende: „Schauernde Kälte war mein Sein, zu zehrender Glut nun geh' ich ein. Das Gotenreich stürzt jäh zusammen, die Königin schwindet in lodernden Flammen". Sie verschwindet in dem brennenden und nun krachend zusammenstürzenden Speicher, und während alle in sprachloser Ergriffenheit stehen, fällt der Vorhang.

Schillings.

Ingwelde.

Oper in 3 Aufzügen. Dichtung von Ferdinand Graf Sporck; Musik von Max Schillings.

Personen: Die Thorsteinsöhne Klause, Wikingerkönig = Bariton; Bran, Skalde = Tenor; Siwart und Gorm = Tenor und Baß; Ortolf, Sprecher der Thorsteinsöhne = Bariton; Gandulf v. Gladgard = Baß; Ingwelde, seine Tochter = Sopran; Gest, sein Pflegesohn = Tenor. — Handlung: in Norwegen; zur Wikingerzeit.

Erste Aufführung: 13. November 1894 in Karlsruhe.

Erster Aufzug: Wohnraum in der Burg Gladgard, mit Waffen, Fellen, Hausgerät, Ruhelager, Webstuhl; hinten ein großes Thor. Auf dem Ruhelager Gandulf, ihm zu Füßen Ingwelde, beide schlafend und träumend von den Kämpfen mit den Todfeinden, den Thorsteinsöhnen. Beide erwachen, als Gest in der Thür erscheint. Er beruhigt Ingwelde und sucht auch den Vater zu beruhigen, der unmutig bedauert, daß Gest nicht sein Sohn ist, während dem Thorsteiner vier riesige Söhne erblühten. Inzwischen hat Ingwelde das Thor geöffnet und blickt in den Gewittermorgen hinaus, in wilder Erregung von den Göttern erflehend, daß bald der Tag der Sühne tage. Da tritt Ortolf ein und ladet Gandulf in spöttischer Weise zu abermaligem Kampfe, denn Klause will nicht eher ruhen, „eh' Ingwelden nicht, die gefangene Magd, zum holden Gemahl der Held sich erhob." Gest will den Spötter züchtigen, doch Gandulf wehrt ihm, denn der Bote ist heilig, und Ortolf geht lachend ab. Gandulf rüstet sich, treibt Gest zur Eile, und bald hört man ihn die Mannen mit Hornsignalen zusammenrufen. Nach einem stürmischen Liebesabschiede Gests und Ingweldes — Verwandlung: Freier Wiesenplan, rechts Tannenwald, links eine Seite der Burg mit einem Turm, der oben mit einer Warte, unten mit einer

Pforte versehen ist; hinten eine Meerbucht, an deren jenseitigem Gestade in der Ferne die Burg der Thorsteiner. Kampf; die Thorsteiner werden in den Wald zurückgedrängt, so daß der Plan leer ist. Da erscheint Ingwelde auf der Warte und verfolgt den weiteren Lauf der Schlacht, die sich immer weiter in den Wald hinein verliert, sieht aber nun, wie gelähmt von Schrecken, Klause, das Haupt der Thorsteinsöhne, mit einer andern Schar in Nachen über das Wasser daherkommen. Sie springen ans Gestade, und Klause begrüßt Ingwelde, die er sich nun als Braut holen will. Drohend verläßt Ingwelde die Warte. Nun sprengen sie die Pforte, aber die zuerst eingedrungenen stürzen zurück, denn Ingwelde hat die Burg angezündet und Feuer versperrt ihnen den Weg. Doch Klause trotzt dem Feuer, er dringt in die Burg, und die Mannen folgen ihm. In dem Moment, als er Ingwelde und einige Frauen aus der Burg herausführt, brechen auch die Kämpfenden wieder aus dem Walde hervor. Gest übersieht mit raschem Blick die Gefahr, stürzt auf Klause zu, der ihn gar nicht bemerkt hat, fällt den Thorstein mit gewaltigem Streiche und zieht Ingwelde in den Vordergrund. Als der Kampf neu entbrennen will, hindert ihn Ortolf mit dem Rechtsspruch: die Gladgards-Recken behalten die von Klause erfochtene Veste, die Thorsteiner aber die Frau, für welche Klause fiel und die ihnen nun nach Blutrache gebührt; das Los wird entscheiden, ob sie nun Siwart oder Gorm als Gemahl zufallen soll. Beide Parteien müssen diesen Rechtsspruch anerkennen. Da entscheidet jedoch Ingwelde selbst: Genug des Blutes! Soll sie aber mit blutigem Bann an den toten Thorsteiner gefesselt werden, so giebt sie auch keinem als Gattin sich hin, als nur diesem allein, „die Asen alle ruf' ich zu Richtern". Kaum aber hat sie den Schwur gethan, so beginnt Klause sich zu rühren. Er war nur schwer betäubt, und da sich Ingwelde ihm selbst verschworen, so

muß sie sich nun auch in ihr Schicksal fügen. Sie wird von Thorsteiner Mannen auf einen Schild erhoben und zum Gestade getragen. Aber: „Fahre mit Thorsteins Söhnen, Feindschaft bis in den Tod!“ schallt ihnen von den Gladgardern nach.

Zweiter Aufzug: Halle in der Burg Thorstein mit Ausblick auf die Meeresbucht, an deren jenseitigem Gestade in der Ferne die Burg Gladgard sichtbar ist. An einer Tafel sitzen die Thorsteinsöhne und ihre Bankgenossen, Ingwelde lagert auf den Stufen des Herdes in der Mitte, neben ihr sitzt Klaufe; links steht der Hochsitz, auf dessen Stufen Ingweldes Frauen lagern, rechts steht der junge Skalde Bran mit der Harfe. Die Bankgenossen trinken der Braut Heil zu; Ingwelde sagt ihnen zwar Dank „nach Sitte und Brauch“, doch nur der Sitte neige sie sich, nicht der Minne, sie sei ein Weib, das seinen Eid wahrt. Den Unmut der Männer achtet sie nicht. Ortolf fordert die Gefährten auf, den Wurfspieß zur Hand zu nehmen, dann werden Unmut und Gram schwinden. Alle Männer, außer Klaufe und Bran, brechen auf zur Jagd, und auch die Frauen, außer Ingwelde, verlassen die Halle. Ingweldes Trotz ist Klaufes Freude, trotz ihres Spottes umarmt er sie, und etwas milder verlangt Ingwelde Gewähr dafür, daß ihn der wilde Raub gereue. Klaufe verspricht alles und hört nun mit Staunen, daß er nach Gladgard ziehen und den Vater versöhnen solle; sie will ihn „leiten zur Sühne des Lebens, und wenn gefriedet der freudlose Zwist, dann sprich mir von Minne, dann lohnt es der Müh'.“ Mit raschem Entschluß geht Klaufe darauf ein und schreitet voraus zum Boot. Nachdem Ingwelde nun für sich die Nornen zur Rache aufgerufen, fordert sie Bran auf, eine Fackel am Thor zu befestigen, um der Fahrt zu leuchten; dann eilt auch sie davon. Bran befestigt die Fackel, nimmt dann die Harfe und singt Ingweldes Preis, denn sie dünkt ihn sein Leben; allmählich aber

geht seine Verzückung in Argwohn über, er kommt zum Bewußtsein, daß die Fackel nur dem Feinde ein Zeichen sei, daß sie zum Morde leuchte. Als er die Fackel fortnehmen will, erlischt sie von selbst, und eine vom Monde fahl beleuchtete Geistergestalt nähert sich langsam dem Herde. Der Geist verkündet Klaufes Tod. Wohl lenkte das listige Weib das Steuer nach Gladgard, wohl grüßte ihn Gandulf, doch Brans Fackel wies auch dem Mörder Gest den Weg. Bran soll den Bruder rächen an dem ruchlosen Weibe, und nachdem Bran den heiligen Eid geleistet, verschwindet der Geist. Bran ergreift die Harfe und schleudert sie von sich, dann faßt er eine östige, scharfe Axt und beginnt sie unter wildem, halb wahnsinnigem Gesange zu schleifen. So finden ihn die zurückkehrenden Jäger, die nur allmählich begreifen, daß etwas Grausiges geschehen. Da tragen Siwart und Gorm die Leiche des Bruders herein, und da Siwart noch Gandulf vor den Thoren Gladgards erreicht und erschlagen, so soll nun die Fehde einstweilen ruhen; von Klaufes Erbe jedoch soll Bran ausgeschlossen sein, denn „die Harfe dem Sänger, den Kämpen der Hort". Bran gönnt ihnen den Hort, behält sich jedoch die Rache vor, „merkt wohl: die ganze Rache"; nicht ruhen und rasten will er, bis seine Axt Klaufes Braut gegrüßt. Während die Mannen sich entsetzt zur Seite drängen und Bran mit erhobener Axt auf den Stufen des Herdes steht, schließt sich der Vorhang.

Dritter Aufzug: Dünenstrand in der Nähe von Gladgard, mit waldigen Hügelabhängen, hinten das weite Meer. Ingwelde und Gest sitzen Hand in Hand in trautem Liebesgespräch, unter welchem Ingwelde ab und zu den Blick angstvoll nach der Düne wendet. Unter Gests Liebkosungen beruhigt sie sich zwar, doch fährt sie wiederholt heftig zusammen: sie hat Klaufe über die Düne schreiten sehen und wird sich nicht eher beruhigen, als bis sie in ein anderes Land gezogen sind. Gest ist

Ingwelde zu Liebe damit einverstanden, doch als er sie sanft fortführt, erscheint Bran auf der Düne und steht, die Axt in der Hand, unbeweglich. Heftig tritt ihm Gest entgegen, doch nicht mit ihm, nur mit Klaufes Braut hat Klaufes Bote die Schuld zu schlichten. Als Bran die Axt gegen Ingwelde erhebt, wirft sich Gest dazwischen und sinkt mit gespaltenem Haupt zu Boden. Der Lärm hat die Thorstein-Mannen, welche Bran gefolgt sind, herbeigeführt. Auf Brans Befehl legen sie Gests Leiche auf die Speere und tragen sie fort, um ihm das Totenschiff zu rüsten. Schon will Bran nun auch Ingwelde erschlagen, doch ihr Anblick entwaffnet ihn, und er schließt sie in seine Arme. Klaufes Stimme mahnt ihn an seinen Eid. Nun soll Ingwelde ihn erschlagen, doch sie vermag es nicht. Wie der Sänger zum wilden Rächer, das sanfte Weib zur wilden Frevlerin ward: das ist der Sühne Kern, die beide nun zum Tode verbindet. Da tönt von fern der Totengesang der Mannen, und Bran sieht das Totenschiff mit Gests Leiche in die See hinaustreiben. In höchster Begeisterung umfaßt er Ingwelde, mit ihr zu dem Totenschiff zu steuern, und trägt sie über die Düne hinab. Der Totengesang der Mannen bricht plötzlich ab, denn sie haben ein Boot mit einem Mann und einem Weib dem Totenschiff zusteuern und dasselbe besteigen sehen. Sie kommen auf die Höhe der Düne geeilt, auch der Zug der Priesterinnen, welche gekommen waren, um das Totenschiff zu weihen, bleibt stehen. In demselben Augenblick wird auf der Höhe des Meeres das brennende Totenschiff sichtbar, neben der Leiche Gests kniet Ingwelde und Bran steht am steuerlosen Ende. In einem zweiten Boote sehen sie Klaufe auf das Totenschiff zusteuern, beide Fahrzeuge treffen mit Getöse zusammen und versinken. Ein Geistergesang vom Meere her und ein allgemeiner Chor der tief ergriffenen Mannen und Frauen beschließen das Werk.

S. Wagner.

Der Bärenhäuter.

Bühnenspiel in 3 Akten von Siegfried Wagner.

Personen: Hans Kraft, junger Soldat = Tenor; Melchior Fröhlich, Bürgermeister = Baß; Lena, Gunda, Luise, dessen Töchter = Sopranе; Pfarrer Wippenbeck = Bariton; Nicolaus Spitz, Gastwirt = Tenor; Anna, Schenkmädchen = Mezzo-Sopran; Oberst Muffel und Wachtmeister Wild, von der Plassenburg = Baß, Bariton; Fremder = Bariton; Teufel = Baßbuffo. — Handlung: in den Baireuther Landen; 30jähr. Krieg.
Erste Aufführung: 10. Januar 1899 in München.

Erster Akt: Landschaft, Blick in ein Thal, rechts ein Wald, links ein Dorf. Bei dem Klange einer Trompete laufen die Bauern zusammen, um heimkehrende Soldaten zu begrüßen. Alle finden ihre Angehörigen, nur Hans Kraft erfährt, daß seine Mutter schon lange tot ist, und bleibt wie betäubt zurück, während die andern johlend ins Dorf ziehen, denn selbst seine Bitte, ihn für die Nacht zu beherbergen, ist von mehreren grob abgeschlagen worden. Sein Entschluß, sich mit Gewalt Obdach zu verschaffen, wird durch ein Gelächter aus dem Walde beantwortet, und hervor tritt der Teufel in unverhüllter Gestalt. Der weiß eine Stätte für ihn um reichlichen Lohn, wie er nie geträumt, — Geld in Fülle, edler Gesteine prächtigen Schmuck, lieblichster Spiele wonn'gen Genuß; dafür hat er nur die Kessel zu heizen, darin die Seelen sich quälen, und darauf zu achten, daß das Feuer nicht erlischt und daß nichts entrinnt, sonst wird er gestraft. Zunächst soll dieser Dienst auf ein Jahr bemessen sein. Hans dünkt die Sache annehmbar, er geht auf den Vorschlag ein, verspricht die Strafe zu tragen, wenn er was versehen sollte, und wird nun vom Teufel eingeschläfert. Dabei füllt sich die Bühne mit dichten Wolken, unter deren Schutz — Verwandlung: Die Hölle als phantastisches Felsengeklüft, in welches große, zu-

gedeckte Kessel eingemauert sind. Hans wird vom Teufel erweckt, der ihm zeigt, wo er schlafen, wie er sich Nahrung herbeischaffen kann und dergl., und ihn noch einmal seine Arbeit rekapitulieren läßt; dann verschwindet er. Nachdem Hans sich noch einmal vergewissert, daß er lebendig und schlimmsten Falls ja nur auf ein Jahr gebunden ist, beginnt er zu feuern. Bald beginnen die Stimmen der armen Seelen aus den Kesseln zu wimmern, und er erkennt deutlich die seines Wachtmeisters. Er freut sich darüber und heizt fröhlich zu. Da kommt ein Fremder, der gekommen ist, um mit Hans zu plaudern, und der ihn trotz seines anfänglichen Sträubens schließlich doch zum Würfelspiel verlockt. Hans hat nichts zum Setzen und läßt sich überreden, zwei der Seelen gegen zehn Gulden zu setzen, denn was kommt's bei den vielen auf ein paar an? Hans verliert natürlich, und in der Hitze, das Verlorene wieder zu gewinnen, und da der Fremde auf jede Forderung des Heizers eingeht, werden aus den zwei Seelen fünfzig, dann fünfhundert, endlich alle. Damit sind die dem Satan verfallenen Seelen aus der Höllenqual befreit. Nach einem „Halleluja" aus der Höhe dankt der Fremde und giebt Hans den Rat, das, was er nun wird leiden müssen, fromm zu tragen, denn fern von ihm wohne seiner gedenkend ein Freund. Als nun der Teufel kommt, ist er außer sich. Als Strafe legt er Hans auf, schwarzberußt durch die Welt zu wandern, nie Wasser zum Waschen zu benützen und so, bedeckt mit Schmutz und Kot, allen Menschen ein Spott zu werden. Davon soll er nur erlöst werden, wenn ein Mädchen ihn trotzdem mit Innigkeit liebt und die Hälfte seines Ringes drei Jahre lang glänzend bewahrt. Ein Säckchen giebt ihm der Teufel, aus dem er, damit er nicht darbe, jederzeit Nahrung und Gold nach Gefallen herausnehmen kann, und später wird er ihm drei Wünsche erfüllen. Dann ruft der Teufel die Scharen seiner Teufelchen herbei, die

Hans mit unvertilgbarem Ruß bespritzen, so daß er unkenntlich wird; dann hängt ihm der Teufel eine Bärenhaut um und läßt ihn zur Hölle hinauswerfen.

Zweiter Akt: Ein zum Wirtshaus eingerichteter scheunenartiger Raum, in welchem die Bauern Karten spielend und erzählend an Tischen sitzen. Ein junger Bauer weiß, abwechselnd mit dem Schenkmädchen Anna, Schauergeschichten zu erzählen, so daß, als es nun an die Thür pocht, niemand zu öffnen wagt. Endlich ist Anna noch die mutigste, als sie aber Hans Kraft draußen erblickt, schlägt sie schreiend die Thür zu, denn der Teufel stehe draußen, und die Bauern verrammeln nun die Thür. Zwischen Hans draußen und dem Pfarrer und Bürgermeister innen entspinnt sich nun eine lange Verhandlung über den Einlaß. Hans muß, zum Beweise, daß er keinen Pferdefuß trage, seine Füße durch das Fenster strecken, doch als es ihm danach zu lange dauert, schlägt er das Fenster ein und springt in das Zimmer. Alle prallen vor dieser Erscheinung auseinander, doch als Hans in den Sack greift, Bier fordert und einen Dukaten auf den Tisch wirft, faßt zunächst der Wirt Vertrauen, und auch der Pfarrer redet diesem zu, dem seltsamen Fremden Nachtquartier zu geben. Endlich verlassen alle Bauern den Raum, nur der am Tisch eingeschlafene Bürgermeister bleibt. An diesen macht sich nun der Wirt, denn der Bürgermeister ist zwar ein wackerer Zecher, aber säumiger Zahler, der hoch an der Kreide steht. Der Wirt weckt ihn, verlangt barsch sechzig Gulden, und beide geraten bis zum Raufen aneinander. Dem macht Hans ein Ende, indem er die Schuld zahlt und den Wirt dann hinausweist. Der Bürgermeister ist ganz Dankbarkeit, glaubt, daß das fragwürdige Aeußere des Fremden nur Folge eines Gelübdes ist, und Hans, als er von den drei Töchtern des Mannes hört, schöpft Hoffnung, hier das Mädchen zu finden, das ihn von der Höllenstrafe erlöse. Darauf geht der Bürgermeister ver-

gnügt ein, daß ein so reicher Gesell etwa eine von seinen Töchtern heiraten möchte; morgen wird er sie bringen. Dann geht er, und Hans verfügt sich in die ihm zugewiesene Kammer, läßt aber aus Vergeßlichkeit das Säckchen auf dem Tische liegen. Der Wirt, schon längst lüstern danach, schleicht herein, findet das Säckchen und greift hinein; aber nur tausendfaches Ungeziefer schwirrt daraus hervor, so daß er sich endlich auf der Erde herumwälzt und von dem nun dazukommenden Hans hinausgeworfen wird. Auf der Bühne ist nun finstere Nacht; dann dämmert der Morgen. Ein Knecht kommt und öffnet das große Thor. Es wird lebendig im Wirtshause, Anna und die Mägde richten den Raum für die Feier des Pfingstfestes her. Draußen sieht man die Schuljugend und die Bauern mit Musik zum Dorfe hinausziehen. Danach tritt der Bürgermeister mit seinen drei Töchtern ein, und zu ihnen kommt Hans. Doch Lena und Gunda laufen unter schallendem Gelächter davon, und der Vater poltert hinter ihnen her. Nur Luise bleibt. In dem Auge des seltsamen Gesellen hat sie etwas erkannt, was sie anzieht, und als sie gar eine Thräne über seine Wange rollen sieht, wird ihr Mitleid rege. In der folgenden Unterredung wird ihre Teilnahme endlich so groß, daß Hans ihr die Wahrheit nicht vorenthält, daß er nur von der Liebe eines Mädchens die Verwandlung in seine vormalige Gestalt zu erwarten habe; mit ruhiger Bestimmtheit sagt sie zu und fädelt die Hälfte des Ringes auf ein Band, das sie um den Hals hängt und unter dem Mieder birgt. Jetzt dringen die von dem Wirt aufgehetzten Bauern herein, um den Teufelssohn totzuschlagen, doch da Hans den schurkischen Wirt als Spitzbuben entlarvt, werden sie irre, und Luisens Energie rettet ihn vollends, so daß er ungehindert seines Weges ziehen kann.

Dritter Akt: Wilder Wald, vorn ein Quell, an welchem Hans Kraft in tiefem Schlafe liegt, während

eine Schar der kleinen Teufel eifrig beschäftigt ist, ihn zu säubern. Der Teufel hockt daneben. Noch giebt er sein Spiel nicht ganz verloren. Zwar muß er sein Wort halten, da Hans die Liebe eines Mädchens gewonnen hat und die drei Jahre nahezu verstrichen sind; aber wenn er nun Hansens Treue wankend machen könnte, dann hätte er dennoch gewonnen. Er beschwört die Quellnixen herauf, die Hans im Traum umgaukeln und ihm den Ring entwenden sollen, aber es gelingt nicht, und der ganze Nixen- und Teufelsspuk verschwindet. Nur der Teufel bleibt bei dem erwachten Hans, der ihm nun seine drei Wünsche vorlegen soll. Er wünscht: Ich sei, wie ich war; der Sack sei mein, doch frei von Geld und Spuk; der Teufel lasse mich für immer in Ruhe! So hat der Teufel das Nachsehen, und Hans eilt davon. — Verwandlung: Ein Wolkenschleier verhüllt die nächtliche Bühne. Ein Mondstrahl fällt auf den Fremden, der dem daherkommenden Hans entgegentritt und ihm befiehlt, eilenden Fußes nach der Plassenburg zu laufen und die Verteidiger zu wecken, die keines Ueberfalls gewärtig sind, während die Wallensteinschen Horden schon zum Sturme anrücken; noch eine Stunde, und die Burg ist verloren: „Poch' ans Thor, weis' die Säumer, treib' die Träumer, rüttel' sie 'raus! Dir zur Ruhmesthat verhilft Dir heute mein Rat!" — Allmählich zerteilen sich die nächtlichen Nebel, und hervor tritt in Morgenbeleuchtung der Garten des Bürgermeisters, von der Landstraße durch einen Zaun getrennt, zur Seite das Haus; man sieht ins Thal hinab und im Hintergrunde die Plassenburg. Die Bauern laufen zusammen, denn man hört Trommelwirbel, Trompetensignale, Waffenklirren, und sie beobachten hier von der Höhe den Kampf. Endlich kommt der Wachtmeister Wild gelaufen und verkündet den Sieg: die Wallensteiner sind in voller Flucht, dank dem Hans Kraft, der die Plassenburg alarmiert hat, sonst wäre alles verloren gewesen.

Hohe Ehren will ihm der Oberst Muffel erweisen, aber er scheint rein verschwunden, ist nirgends zu finden. Nun ziehen die siegreichen Truppen vorüber, und Oberst Muffel treibt Wild und die Bauern an, sich um die Auffindung des Retters zu bemühen. Dann kommt der Bürgermeister mit seinen Töchtern, und schließlich ziehen alle hinter den Truppen her; nur Luise bleibt. Der Vater drängt, daß sie den Veit nehmen soll, der um sie gefreit hat; aber sie weiß selber nicht, wie ihr ums Herz ist, immer muß sie an den armen Bärenhäuter denken, und so betet sie auch jetzt zu den Engeln, ihn herzuführen aus der Wildnis: „Sagt ihm, ich harrte sein in Treuen, von Zaubers Gewalt ihn zu befreien.“ Da kommt Kraft und nach langer Prüfung giebt er sich zu erkennen. Die Ringe beglaubigen die Thatsache; großes Liebesduett. So wird der Gesuchte von Wild und den Bauern im Arm Luisens gefunden. Allgemeiner Jubel. Der Bürgermeister ist erstaunt, daß der Fremde seine Tochter Luise als seine Braut bezeichnet, doch als nun auch der Wirt herbeikommt, um seine Dienste für das dem Retter der Plassenburg zu veranstaltende Fest anzupreisen, Hans ihm zur Belohnung den ominösen Sack anbietet und der Wirt vor Schreck und in der Erinnerung an den bösen Streich, den ihm dieser Sack einst gespielt, außer sich gerät, wird in Hans der ehemalige Bärenhäuter erkannt. Die Bauern sind beschämt: „Schaut! wie beschämend belohnt der unsere Flegelei! Sein Leben thut er für uns wagen, die einst ihn fast zu Tod' geschlagen!“ und mit einem gewaltigen Ensemble, in welchem das Lob des Höchsten, der Hans in der Gestalt des Fremden behütet, den Mittelpunkt bildet, schließt das Werk.

Wallnöfer.

Eddystone.

Handlung in 3 Akten, nach W. Jensens gleichnamiger Novelle, von Adolf Wallnöfer.

Personen: Lord Edgar Winstanley, Erbauer des Leuchtturms am Felsen Eddystone = Tenor; Lady Harriot, seine Braut = Sopran; Kitty Meadon = Sopran; Tom o'Trolly, ihr Vetter und Verlobter = Bariton; Jack Flatnose, Turmwächter = Baß; Ben Stumpart = Tenor; Beß Slyders, dessen Geliebte = Sopran. — Handlung: am und im Leuchtturm von Eddystone; Spätsommer 1703. Erste Aufführung: 29. September 1889 in Prag.

Erster Akt: Felsiges Ufer am Fuße des Leuchtturmes; dieser zur Seite, hochragend, mit Holztreppe und Geländern von außen; stürmische See. Lord Winstanley, Tom, Jack, Männer und Frauen blicken erregt nach einem gestrandeten Boot, von welchem her Ben um Hilfe ruft. Niemand will es wagen, tauumgürtet hinaus zu schwimmen. Da springt Kitty vor, die solcher Gefahren lacht, doch soll Winstanley ihr versprechen, sich die Augen zu verbinden und ihr nicht zuzusehen. Er thut es. Sie läßt sich das Tau umschlingen und stürzt sich ins Meer. Schon glaubt man sie verloren, und die Angstrufe veranlassen Winstanley, sich die Binde von den Augen zu reißen; dann aber sieht er, wie das kräftige Mädchen das Boot erreicht und das Tau befestigt, und während nun alle anziehen, eilt er ab in den Turm. Nun landet das Boot und Ben trägt die bewußtlose Harriot herauf, einige Matrosen folgen und Kitty. Winstanley tritt wieder aus dem Turm und eilt, ohne ein Wort des Dankes an Kitty zu richten, auf Harriot zu, die allmählich sich erholt. Sie begrüßen einander. Dann verspricht er den Männern und Weibern ein frohes Trinkgelage, da der kühne Bau des Turmes vollendet steht, und geleitet Harriot in den Bau.

Kitty schlägt verzweifelt die Hände vor das Gesicht und verrät ihre Liebe zu dem Lord. Dann setzt sie sich abseits auf einen Felsen, läßt sich schließlich aber doch bestimmen, für die nun beginnende Zecherei zu singen, und veranlaßt auch Tom, die Ballade von Old Darby, dessen Erscheinen auf Eddystone den Tod des Seemanns nach sich zieht, anzustimmen; Ben und Beß singen ein Spottlied auf Kitty, doch diese bleibt völlig kalt. Winstanley kommt rasch aus dem Turm und schickt Kitty zur Lady Harriot hinauf. Dann übergiebt er Jack den noch rückständigen Lohn zur Verteilung an die Arbeiter, denen er eine glückliche Rückkehr wünscht, da sie nun hier nicht mehr länger zu leben brauchen, weil der Turm fertig ist, der heute zum ersten mal leuchten soll. Mit einem Jubelchor der Arbeiter schließt der Akt.

Zweiter Akt: Dieselbe Szene, am Horizonte braut eine furchtbare Wolkenwand, in welcher ab und zu Blitze zucken. Die Arbeiter fahren ab, und ihr Gesang verhallt allmählich in der Ferne. Winstanley, Tom und Jack blicken ihnen nach. Die beiden letzteren sind als Turmwächter zurückgeblieben und gehen nun in den Turm. Winstanley ist sehr erregt, denn obwohl Harriot seine Braut und sogar zu ihm gekommen ist, hat es ihm doch Kitty angethan. Er kann seine Liebe zu dem Mädchen nicht bergen, und als Kitty nun aus dem Turme kommt, überspringt die Liebe alle Schranken, und auch Kitty gesteht die allgewaltige Liebe zu ihm. Seliger Zweigesang. Als Winstanley dann in den Turm gegangen und Kitty ihm folgen will, sieht sie Tom kommen, der seiner Verlobten Neigung zu dem Lord längst erraten hat und nun seiner wilden Eifersucht freien Lauf läßt. Doch Kitty reißt sich von ihm los und will in den Turm. Tom flucht ihr und ihm und beschwört die Geister des Sturmes, seiner Rache beizustehen und den Turm zu vernichten.

Dritter Akt: Niederes Gemach, reich ausgestattet, mit einer Treppenthür und einem niedrig angebrachten Fenster. Harriot erwartet Kitty, und als diese eintritt, bringt sie in das Mädchen, sie nicht als Herrin, sondern als Freundin zu betrachten. Kitty bleibt jedoch immer fremd und beobachtet sie eifersüchtig lauernd. Dann singt sie ihr traurige Lieder, zuletzt die Mär von Eddystone, wo einst das Schloß des Grafen Gill stand, dem sich Maina, des Meergottes Kind, ohn' Ehe in Liebe ergeben; doch als er sie dann verriet, ward sie in eine Möve verwandelt, die mit ihrem scharfen Schrei nahes Unheil verkündet. Hier tönt in der That vom Fenster her ein scharfer Mövenschrei, und Harriot wird immer angstvoller, denn nun erst kommt ihr zum Bewußtsein, was sie gewagt, hierher in die Einsamkeit ihres Bräutigams zu kommen, den sie in Wahrheit heiß liebt, und dem sie gewähren müßte, was er verlangen würde. Nach einem zweiten Mövenschrei weiß Kitty diese Angst so zu steigern, daß Harriot nur noch den einen Wunsch hat, fortzukommen von diesem Strande. Sie ringt verzweifelt die Hände und ergreift begierig den Ausweg, sich von Kitty in deren Kammer führen zu lassen. Nun schleicht Tom herein und stößt das Fenster auf, abermals die Sturmgeister beschwörend. Der Sturm verlöscht die Lampe, Blitz und Donner sind näher gekommen. Als er Kitty zurückkehren hört, verbirgt er sich hinter einem Vorhang. In glühender Sinnenlust erwartet Kitty nun den Lord, und wähnend, daß er es sei, schmiegt sie sich an Tom, welcher herangeschlichen ist und sie heftig umarmt hat. Immer glühender wird ihr Verlangen, immer heftiger die Umarmung, da — ein dritter schriller Mövenschrei, blendender Blitz und Einschlag. Zu ihrem furchtbaren Entsetzen hat Kitty Tom erkannt: „Wahnsinn! Entsetzen! Fort! Verruchter, laß mich frei!" Doch Tom umschlingt sie aufs neue: „Nimmermehr! nun ich dich halte, sollst du mein werden jetzt für

ewig!“ Mit aller Kraft ringt sie, sich frei zu machen; doch als es ihr endlich gelingt und sie die Thür zu gewinnen sucht, wird sie von Tom abermals festgehalten und umschlungen. Da ertönt der dritte und stärkste Mövenschrei, Flammen brechen aus dem Boden und Dämpfe erfüllen den Raum. „Die Möve, ha!“ schreit Kitty, „Erlösung ihr! Zur Meeresflut hinab mit mir!“ Sie reißt sich los, eilt zum offenen Fenster und stürzt sich hinab, während Tom, der ihr einen Moment entsetzt nachgestarrt hat, durch die brennende Thür verschwindet. Flammen und Dämpfe von unten, Wolken von oben hüllen rasch die ganze Bühne ein. Während sie dann allmählig lichter werden — Verwandlung: Szene wie im ersten Akt, nur der Turm steht in Flammen; das Unwetter beruhigt sich. Auf einem Felsen nahe dem Turm liegt Kitty. Jack stürzt aus dem brennenden Gebäude und schreit nach dem Herrn; doch als dieser oben auf dem Turm erscheint, die bewußtlose Harriot im Arm, stürzt auch schon das Gebäude in sich zusammen. Der jammernde Jack hat Kitty entdeckt, und als er sich um sie müht, richtet sie sich matt auf; doch als sie nun hört, daß Winstanley und Harriot in den brennenden Trümmern begraben sind, stürzt sie sich ins Meer, wo sie sofort versinkt. Jack sinkt betend in die Kniee. Während dessen kommt Tom in einem Boote ans Ufer, in einer Hand eine Fackel, mit dem andern Arme Kittys Leiche haltend, die er unverwandt betrachtet. Der hervorbrechende Mond beleuchtet dies Schlußbild gespensterhaft.

Böllner.

Bei Sedan.

Oper in 2 Akten. Text, nach einer Episode von Zola, und Musik von Heinrich Böllner.

Personen: Fouchard, ein reicher Bauer = Baß; Honoré, sein Sohn, Wachtmeister = Bariton; Maurice und Jean, Infanteristen = Tenor und Baß; Silvine, Fouchards Magd = Sopran. — Handlung: vor Sedan; 2. Sept. 1870. Erste Aufführung: 1. September 1895 in Leipzig.

Erster Akt: Zimmer im Hause Fouchards, mit geschlossenen Fensterläden. Nacht. Während Fouchard mit einem Gewehr in der Hand das Zimmer betritt, hämmern draußen hungernde französische Marodeure gegen die Thür und begehren stürmisch Einlaß und Brot. Der Bauer öffnet ein Fenster und droht, jeden nieder zu schießen, der ihn noch länger in dieser Weise belästige. Schon scheint es zu einer gewaltsamen Szene kommen zu wollen, als sich von draußen Maurice, der Neffe des Bauern, und auch Honoré, der Sohn, welcher die Marodeure verscheucht hat, hören lassen. Nach kurzem Parlamentieren läßt der Bauer, nachdem er sich von dem Abzuge der Marodeure überzeugt, die beiden und Jean, einen Freund von ihnen, ein und geht, um für die hungernden Soldaten Lebensmittel zu finden. Während Maurice und Jean auf einen Altan hinaustreten, erfahren wir von Honoré, daß er schon vor drei Jahren das Vaterhaus verlassen, weil der Vater ihm streng verweigerte, die Magd Silvine zu heirathen, die ihn auch anscheinend nicht wieder liebte; als jedoch der Krieg ausgebrochen, hat er einen Brief von ihr erhalten, in welchem sie schrieb, daß sie ihre Liebe nur wegen des strengen Vaters verweigert habe. Da kehrt Fouchard zurück und führt die hungernden drei Soldaten der Sicherheit wegen

in den Keller. Nun schwingt sich durch das geöffnete Fenster Silvine herein. Sie ist in Beaumont gewesen und von dessen grausigem Schlachtfelde entflohen; eine Ahnung sagt ihr, daß Honoré noch lebe. Gebet: „O Gott, vernimm in Gnaden". Bei den letzten Worten ist Honoré eingetreten, und beide schließen einander selig in die Arme. Ihre gegenseitigen Geständnisse werden durch die zurückkehrenden Männer unterbrochen, und Honoré begehrt nun aufs neue von seinem Vater Silvinen zum Weibe. Doch hartnäckig verweigert der Alte auch jetzt seine Einwilligung, und mit der Versicherung unverbrüchlicher Treue verläßt Honoré wieder das Vaterhaus, und die Soldaten eilen mit dem Rufe: Auf, nach Sedan! davon.

Zweiter Akt: Als Interludium schildert vor geschlossenem Vorhange eine Orchesterphantasie die Mitternacht bei Sedan, und als Uebergang in den zweiten Akt folgt nun eine deutsche Lagerszene, als Hintergrund einer Liederkette patriotischen Inhalts. Nachdem sich über dieser der Vorhang wieder geschlossen, nimmt die Handlung ihren Fortgang im Hofraum bei Fouchards Hause, wo der tödlich verwundete Honoré liegt, an dessen Seite Silvine kniet. Im Hintergrunde ein Hügel. Im Vordergrunde teilt Maurice dem Bauern leise mit, wie er und Silvine den Sohn auf dem Schlachtfelde gesucht, mit der Todeswunde in der Brust gefunden und hierhergebracht haben. Dann erwacht der Sterbende noch einmal, um endlich nach einem Wechsel von wilden Kampfesphantasien und zärtlichen Liebesworten in Silvinens Armen zu verscheiden. Gleichzeitig naht vom Hügel her ein Trauerzug preußischer Soldaten aller Waffengattungen, die einen gefallenen General dahertragen. Sie machen auf der Höhe vor einem hohen Heerführer halt, und über dieser Gruppe, nach glühendem Abendrot in mildem Mondschein, fällt der Vorhang.

Der Ueberfall.

Oper in 2 Akten (mit Benutzung einer Novelle von E. v. Wildenbruch). Text und Musik von Heinrich Zöllner.

Personen: Wilhelm, Freiwilliger in einem deutschen Ulanenregiment = Tenor; Reine Gouvou, eine Bäuerin = Sopran; Rascal, ein alter Waldhüter = Bariton; Rodolphe, Wirt eines Kaffeehauses = Baß; Madame Courtier, eine junge Bäuerin = Sopran. — Handlung: in einem Dorfe der Picardie: Dezember 1870.

Erste Aufführung: 7. September 1895 in Dresden.

Erster Akt: Zimmer der Witwe Gouvou, in welchem ein Haufe von Franctireurs und Frauen sich in wütenden Schimpfreden gegen die Prussiens Luft macht und Rascal ihnen einen Plan unterbreitet, wie sie deren in großer Zahl vernichten können. Es wird nämlich, nachdem ein Bataillon Infanterie abgezogen, eine Schwadron Ulanen erwartet, die in der Nacht sämtlich ermordet werden sollen, so daß niemand von ihnen die grauenhafte Kunde weitertragen kann. Die Frauen sollen sich gegen die Ulanen möglichst liebenswürdig zeigen, und eine Scheinverlobung des Wirtes Rodolphe mit Reine Gouvou soll die Ursache zu einem Feste vorstellen, zu welchem die Offiziere eingeladen werden sollen. Diese wird man dann bei dieser Gelegenheit beseitigen, während den Soldaten mit Wein derart zugesetzt werden soll, daß ihr Schlaf fest und tief werden muß. Begeistert stimmen alle in diesen teuflischen Plan ein, und auch die Witwe giebt, wenn auch schweren Herzens, endlich ihre Einwilligung zu der von ihr verlangten Posse. Sie thut es, weil sie bei den Frauen des Dorfes wegen ihres aparten Wesens so schon nicht sonderlich beliebt ist. Nachdem alle das Zimmer verlassen und Reine allein geblieben, hört man die Reiter in das Dorf einziehen. Wilhelm tritt mit seinem Quartierbillet ein, bewegt sich als ein liebenswürdiger und selbst in Feindesland höflicher Mann, und der Witwe wird es nun doppelt schwer, den Anschlag nicht zu verraten. Sie muß sich zu

ihm setzen, mit ihm trinken, sich mit ihm unterhalten; er erzählt ihr von seinem Leben, von seinen Lieben daheim, und so machen beide gegenseitig auf einander tiefen Eindruck. Nachdem er dann in das für ihn bestimmte Zimmer gegangen, das in der Nacht seine Totenkammer werden soll, fleht sie zu Gott, daß es ihr gelingen möge, ihn zu retten.

Zweiter Akt: Dasselbe Zimmer in der Abenddämmerung. Rascal und der Wirt treten ein. Es ist zu der teuflischen That alles trefflich vorbereitet, die Ulanen, welche man auf der Straße singen hört, sind schon jetzt halb betrunken, und die Offiziere werden das Fest besuchen. Die beiden Männer klopfen Reine Gouyou heraus, um sich zu überzeugen, ob auch für ihre Einquartierung alles gethan, was zu dem entsetzlichen Streiche notwendig ist. Dann kommen die Frauen, um Reine zu der angeblichen Verlobung zu schmücken. Einige führen sie in ein anderes Zimmer, während andere bleiben, um den eben aus seinem Zimmer tretenden Wilhelm zu unterhalten; unter ihnen zeichnet sich Madame Courtier besonders aus. Wilhelm hört mit schreckhaftem Erstaunen von der Verlobung seiner Wirtin, faßt sich aber rasch, als die geschmückte Braut nun hereingeführt wird. Dann eilen die Frauen davon, und als die beiden allein geblieben, erfährt der Ulan den wahren Sachverhalt dieser Verlobung; doch als die Frau auch endlich den Mut gewinnt, ihm den ganzen Plan zu enthüllen, werden sie durch den mit dem Wirte zurückkehrenden Schwarm unterbrochen, der nun die Braut davonführt. Während man die Ulanen von der Straße her wieder singen hört, geht Wilhelm nach dem Stall, um nach seinem Pferde zu sehen. Nachdem er zurückgekehrt, hört man den Zapfenstreich; er schließt die Läden und entschlummert. Ein Geräusch, wie von vielen Menschen auf der Straße, erweckt ihn. Da hört er die Hausthür ins Schloß fallen und schnallt schnell den Säbel um; aber es ist nur Reine

Gouyou, welche atemlos ins Zimmer stürzt und ihm zuruft, sich schleunigst zu retten: „Ihre Offiziere sind tot! Franctireurs!“ Das sagt alles, und als man nun Schläge gegen die Thür vernimmt, reißt ihn die Witwe mit sich fort, da er den Weg allein doch nicht finden würde. Die hereindringenden Franctireurs finden die Zimmer leer, und während sie den Flüchtigen nachsetzen und einzelne Schüsse gehört werden, fällt der Vorhang. — Verwandlung: Winterlandschaft; auf einer Chaussee steht ein preußischer Posten. Wilhelm giebt noch hinter der Szene die Paßworte, und während die Schildwache langsam weiterschreitet, kommt er mit der wankenden Reine auf die Bühne. Er zieht sie an seine Brust. Sie jammert über den Verrat, den sie an ihrem Lande verübt, denn da Wilhelm gerettet ist, werden die Preußen nun sicherlich fürchterliche Rache an ihrem Dorfe nehmen; und dennoch muß sie dem Geretteten gestehen, daß nur die Liebe zu ihm sie dazu bewogen. Wilhelm muß ihr versprechen, seine Lieben daheim von ihr zu grüßen und selbst sie nie zu vergessen, und nachdem er das alles mit Freuden gelobt, schließt sie ihn noch einmal heftig in ihre Arme, reißt dann einen verborgen gehaltenen Dolch hervor und ersticht sich: „Verrat hab' ich gerächt — und Dich gerettet“ sind ihre letzten Worte. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchten das Antlitz der Toten. Der Vorhang fällt.

III. Nachtrag

zum „Opernführer" von W. Lackowitz.

Kain.

Musikalische Tragödie in 1 Aufzuge. Dichtung von Heinrich Bulthaupt; Musik von Eugen d'Albert.

Personen: Adam = Baß; Eva = Mezzosopran; Kain = Bariton; Abel = Tenor; Adah, Kains Weib = Sopran; Hanoch, Kains Söhnchen = Sopran; Lucifer = Baß. — Handlung: im Orient nach der Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradiese.

Erste Aufführung: 17. Februar 1900 in Berlin.

Einziger Aufzug: Orientalische Gebirgslandschaft mit der Hütte des ersten Menschen an einem Bache und einem aus Steinen kunstlos errichteten Altar. Die jedermann bekannte biblische Erzählung, ohne besondere dramatische Momente; der Dichter hat nur den Stoff verinnerlicht und in gewissem Sinne modernisiert. Sein Kain ist nicht der brutale Gewaltmensch der biblischen Erzählung, der, einfach seinen bösen Instinkten folgend, den Bruder aus Neid erschlägt; der vorliegende Kain ist vielmehr eine Faustnatur, ein Grübler, der unzufrieden über den Zweck des Daseins philosophiert und, des Lebens, „des täglich stumpf sich erneuernden, kindisch verworrenen Thorenspiels" müde, den ewigen Schlaf ersehnt. Mit dem Schöpfer

hadert er: „Wer gab dir das Recht, mich zu schaffen, wenn ich mir selbst zur Qual leb' und leide"? und in der Stille der Nacht ruft er ihn an: „Lehre mich, wie ich mir selber entfliehe für immer, lehr' mich den ewigen Schlaf". Aber an Stelle des Ewigen erscheint ihm Lucifer, der Vater des Bösen, der sich rühmt, den Kindern des Staubes den Tod, den Weltenerlöser, gebracht zu haben. Und der Böse lehrt ihn, wo der Tod zu finden sei: „Im Druck deiner Hand, im Schwung deiner Axt; wo du auch schreitest, betrittst du sein Reich. Grämt dich das Leben, so ruf' ihn herbei." Nun ist Kain zufrieden. Ihm ist der Tod das Heil und Lucifer größer als Gott. Darum ärgert ihn der fromme Kinderglaube Abels, der ihn mit seinem Lobgesang auf den Herrn aus dumpfem Morgenschlummer weckt. Wütend zertrümmert Kain den Opferaltar, und in wachsendem Grimm schwingt er die Axt gegen den Bruder. Als aber das Furchtbare geschehen ist, als die rufende Stimme des Herrn (Chorgesang) und die laute Klage des Elternpaares ihn umtönt, da packt ihn wilder Selbstvernichtungstrieb. Sein eigenes schuldloses Kind soll mit seinem Leben die Schuld zahlen und damit sein ganzes Geschlecht von der Erde vertilgt sein. Da aber stürzt Adam mit erhobener Axt gegen ihn, und als jetzt Adah schützend zwischen ihn und den Vater tritt, bricht Kain, gerührt durch so hohe Liebe seines Weibes, der er soeben noch den einzigen Sohn rauben wollte, erschüttert zusammen. Er will nun leben um seines Weibes, seines Kindes willen. Und gefolgt von dem Fluche des Ewigen, zieht er unter dem Tosen des Gewittersturmes dahin ins Elend als „der Schuldige, der Sünder, der Mensch".

Das Eherne Pferd.

Märchenoper in 3 Aufzügen. Text von E. Scribe; Musik von D. F. E. Auber.

Personen: Yang-Yang, Kais. Prinz von China; Tsingsing, Mandarin; Taochin, eine seiner Gemahlinnen; Tschinkao, Pächter; Peki, dessen Tochter; Yanko, ein junger Bauer; Stella, des Großmoguls Tochter; Helianthe, eine Sirene. — Handlung: in China.

Erste Aufführung: 1835 in Paris; neuerdings von G. E. Humperdinck neu bearbeitet und so zuerst in Karlsruhe aufgeführt.

Erster Aufzug: Straße in einem chinesischen Dorfe, zur Seite eine Pagode mit blauem Götzenbilde. Die bräutlich geschmückte Peki wird vor der Pagode eingesegnet. Brautlied der Landleute und Tschinkaos Jubel, daß seine Tochter von einem mächtigen Mandarin gefreit wird. Tsingsing wünscht möglichste Beeiligung der Hochzeit, denn er fürchtet, seine dritte Gemahlin habe schon Wind davon bekommen, daß er noch eine vierte freien will, und das könnte böse werden, da sie als eine nahe Verwandte des Kaisers ihn völlig beherrscht. In der That hat diese Gemahlin Taochin von dem Vorhaben ihres Gatten bereits Kunde und hat sich beeilt, ihn fortzuschaffen: sie bringt ihm selbst die Kunde, daß er zum Großhofmeister des Prinzen Yang-Yang ernannt worden ist, den er keinen Augenblick verlassen darf. Da erscheint der Prinz, ein weit gereister Jüngling, der dem Mandarin, der schon ehemals sein Lehrer gewesen, in einer Arie („Eingewiegt in selige Träume") erzählt, wie er einem Traumbild nachjage, das ihm vom Schicksal zur Gattin bestimmt sei; noch heute Abend soll die Weiterreise angetreten werden. Er hört nun zwar von der bevorstehenden Hochzeit, sieht aber zugleich, wie seine Base Taochin dieselbe hintertreiben will und erfährt von Peki, daß diese den armen Bauer Yanko liebe, daß der aber aus Verzweiflung mit dem ehernen Pferde davongeflogen sei; Ballade von dem Wundertier. Da kommt Tschinkao ge-

laufen und berichtet, daß das geflügelte Pferd eben wieder angekommen sei und Yanko mit zurückgebracht habe. Dieser soll erzählen, was er erlebt: er darf nicht, wenn ihm nicht noch Schlimmeres als der Tod geschehen soll. Da naht Tsingsing mit dem Hochzeitszuge; doch Taochin stürzt herein, um diese Hochzeit gewaltsam zu hintertreiben, und der Prinz verspricht, ihr den Gemahl und Yanko der Geliebten zurück zu geben. Er befiehlt, daß Tsingsing ihm sofort folgen solle nach fernen Zonen, wohin das eherne Pferd sie bringen wird, und trotz alles Sträubens muß der Mandarin folgen.

Zweiter Aufzug: Großer Hausflur in Tschinkaos Wohnung, hinten durch einen Vorhang geschlossen. Tschinkao sitzt beim Thee und freut sich (Arie), daß sich um Peki, die ja nun wieder frei ist, zwei reiche Freier gemeldet haben. Er verkündet Peki ihr bevorstehendes Glück. Peki (Lied) will jedoch nur ihrem Schatz Yanko treu bleiben. Nachdem sie gegangen, tritt Taochin herein und singt eine Arie „vom Witwenstand." Da öffnet sich der Vorhang, und man sieht das eherne Pferd, von welchem Tsingsing absteigt und halb betäubt herein wankt. Taochin nimmt ihn in Empfang, aber selbst die zugesagte Erlaubnis, daß er sich morgen schon mit Peki vermählen könne, kann ihn nicht zur Enthüllung der erlebten Geheimnisse bringen, weil er sonst in eine hölzerne Pagode verwandelt werden würde. Da beschließt Taochin, Peki zu entführen. Sie enteilt und Tsingsing schläft ein. Im Schlaf sprechend verrät er Peki die Geheimnisse seiner Fahrt, infolgedessen er in eine hölzerne Pagode verwandelt wird, während Peki beschließt, in Männerkleidung diese Geheimnisse auszunutzen. Tschinkao kommt mit den Hochzeitsgästen eines neu erkorenen reichen Schwiegersohnes, auch Yanko ist dabei, der sich jedoch beim Anblick des verfeinerten Tsingsing verschnappt und gleichfalls in eine regungslose Pagode verwandelt wird. Peki aber, die das Geheimnis der Erlösung kennt, eilt

durch den offenen Hintergrund davon und man sieht sie zu dem Felsen emporklimmen und das eherne Pferd besteigen, das mit ihr durch die Lüfte davongeht.

Dritter Aufzug: Phantastische Landschaft auf dem Planeten Venus mit Titanias Feenschloß. Auf den Stufen der hinanführenden Terrasse lagern Sirenen und Stella. Chor der Sirenen. Stellas Sehnsucht nach dem im Traume so oft Erschauten; die aus dem Palast tretende Helianthe verkündet ihr, daß dieser, der Prinz von China, nahe ist und sie erlösen wird. Da erscheint nach einem Trompetensignal das eherne Pferd mit Peki in Männerkleidern. Der Prinz kann der Liebe zu Stella, die seine Traumerkorene ist, nicht widerstehen, infolgedessen erscheint plötzlich wieder gespensterhaft das eherne Pferd und verschwindet mit ihm. Nicht so Peki, denn sie widersteht allen Verlockungen der Sirenen und gewinnt dadurch sogar den Talisman, ein Armband, welches Stella am Arme getragen, das allen Zauber löst. Unter Donner und Blitz versinkt sie mit Stella, und als die Wolken sich verziehen, erscheint das Innere eines chinesischen Tempels, in welchem Tsingsing, Yanko und der Prinz als Pagoden sitzen. Der Chor der Gläubigen verehrt sie als ihnen vom Himmel bescherte, von dem Zauberpferd gebrachte neue Götter. Da öffnet sich die Kuppel des Tempels und herab schwebt Peki mit der ohnmächtigen Stella im Arm. Durch Berührung mit dem Armband ruft sie die drei Pagoden wieder ins Leben zurück, und so erhält sie ihren Yanko, der Prinz seine Stella, und selbst Tsingsing fällt seiner Gattin Taochin um den Hals. Tschinkao segnet die beiden Liebespaare ein, und der Chor beschließt das Werk mit einem Jubelhymnus.

Der Strike der Schmiede.

Oper in 1 Akt. Text nach Fr. Coppé von Viktor Léon; Musik von Max Joseph Beer.

Personen: Mathieu, ein alter Schmied = Bariton; Christine, seine verwitwete Tochter = Sopran; Colbert, Schmiedegeselle = Tenor; Trissotin, Wirt = Baß; Yvonne, sein Weib = Mezzosopran. — Handlung: in einer Eisengewerkschaft; Gegenwart, im Winter.
Erste Aufführung: 25. Januar 1898 in Leipzig.

Einziger Akt: Das Innere einer Schenkstube. Der Wirt Trissotin bringt neuen Vorrat von Getränken; da heute eine Strikeversammlung stattfinden soll, verspricht er sich ein gutes Geschäft. Zu ihm und seiner Frau, die im Ofen nachheizt, kommt Mathieu mit seiner Tochter. Der alte Schmied hofft, daß nun der Streit mit dem Brotherrn beigelegt werden wird, denn die Dauer des Strikes hat alles aufgezehrt; dazu ist das Enkelkind todkrank und nichts im Hause zur Pflege. Er spricht der Tochter mit einem Schmiedeliede Trost zu und geht, um seine Hämmer, die ja jetzt doch nicht gebraucht werden, ins Leihhaus zu tragen. Zu Christinen kommt nun Colbert, ein roher Geselle, der ihr den schändlichen Antrag macht, seine Geliebte zu werden, da er eine Erbschaft gemacht hat und es ihr dann an nichts fehlen wird. Niedergeschlagen kehrt Mathieu zurück, denn man hat seine Hämmer nicht angenommen, und Christine greift nun ein mitgebrachtes Bündel auf, um ihr letztes Bett ins Leihhaus zu tragen. Jetzt dringen die von Colbert herbeigestellten Arbeiter und Arbeiterinnen in die Schenke herein, und es entwickelt sich eine sehr belebte Scene, in welcher Mathieu, zur Versöhnung redend, und der stetig aufreizende Colbert das Wort führen. Die Menge stimmt bald dem einen, bald dem andern zu. Endlich wird gerade Mathieus Lied zum Preise der Arbeit, dessen Refrain der Chor stets jubelnd wiederholt, von Colbert benutzt, um dasselbe dem Fabrikherrn zum Hohn vor-

zusingen, und lärmend ziehen alle ab; nur Mathieu bleibt zurück. Die Wirtin spendet ihm ein Glas Wein, das er auf ihr Wohl trinken soll. Jetzt kehrt Christine mit ihrem Bündel zurück, auch dies ist im Leihhause nicht angenommen worden. Nun sieht Mathieu keine andere Rettung, als die Arbeit nach dem alten Lohnsatze wieder aufzunehmen, und er eilt davon. Das wird aber von den während dessen wieder zurückgekehrten Arbeitern als schändlicher Verrat an ihrer Sache ausgelegt, und als er zurück kommt, wird er von Colbert sogar ein feiger Schuft genannt. Es kommt zu einer sehr erregten Scene, in welcher alle gegen den alten, ehrenwerten Mathieu stehen, der seinerseits den Schimpf nicht ruhig hinnimmt und heftig auf den ihn verhöhnenden Colbert eindringt. Da der Gesell den Schimpf nicht zurücknehmen will, sondern ihn nur noch wiederholt, fordert ihn der wütend werdende Mathieu nach althergebrachter Sitte zum Zweikampf. Die Hämmer sollen die Waffen sein. Colbert hört weder auf das Entsetzen seiner Kollegen, noch beachtet Mathieu die Verzweiflung seiner Tochter, und beide stürzen hinaus, im Hofe den Kampf sofort auszufechten. Allgemeines Wehegeschrei verkündet den Ausgang, und Mathieu tritt erschüttert ein: er hat den Gesellen erschlagen. Alle haben Mitleid mit ihm und spenden milde Gaben für Tochter und Enkelkind; dann geht er, um sich selber dem Gericht zu stellen, und während Christine zusammenbricht und alle tief ergriffen stehen, fällt der Vorhang.

Nausikaa.

(Die Odyssee — II. Teil.)

Musik-Tragödie in 1 Vorspiel und 3 Akten. Dichtung und Musik von August Bungert.

Hauptpersonen: Odysseus, König von Ithaka = Bariton; Alkinoos, König der Phäaken = Baß; Arete, dessen Gattin = Alt; Leodamas u. Nausikaa, deren Kinder = Tenor u. Mezzosopran; Euryalos, phäakischer Fürstensohn = Tenor; Homeros, blinder Rhapsode = Baß; Hoherpriester = Baß. — Handlung im Lande der Phäaken.

Erste Aufführung: 21. März 1901 in Dresden.

Vorspiel: die Sirenen und Odysseus' Strandung. Offenes Meer, hinten steile Felsen, zur Seite ein blumiges Eiland, darauf drei Sirenen, welche Odysseus und seine Gefährten im Boot anlocken. Odysseus läßt sich an den Mast binden, zersprengt jedoch infolge des Sirenengesanges dennoch die Fesseln, will aber nur im Willen frei sein, denn „nicht durch das Weib, einzig nur durch die That heisch' ich Erlösung". Er rudert davon, und die Insel versinkt. Dann aber tauchen die Tritonen und Okeaniden, endlich Poseidon selbst auf, der den Odysseus verflucht, weil er seinen Sohn geblendet, das Meer empört, das Boot zertrümmert. Da jedoch erscheint Zeus, und Leukothea muß Odysseus in Schutz nehmen.

Erster Akt: Reizvolle Landschaft am Meer, in der Ferne die Phäakenstadt. Nausikaa und ihre Gefährtinnen tanzen den Reigen und werfen den Ball. Sie erzählt einen Traum, der ihr Gutes verheißt; erneuter Gesang. Darüber erwacht der hier an den Strand geworfene Odysseus, der hinter einem Gebüsch schlafend gelegen. Die Mädchen sind tödlich erschrocken, doch weiß Odysseus die Fürstentochter durch die Erzählung seiner Leiden zu fesseln, so daß er ihre volle Teilnahme erweckt und mit einem königlichen Gewande bekleidet wird. Ueber seine Person bewahrt er aber Stillschweigen. Jagdfanfaren künden den König Alkinoos an mit seinem Gefolge, unter

dem auch Euryalos und Leodamas. Nachdem sie Nausikaa begrüßt, wird ihnen Odysseus vorgeführt. Der König heißt den unbekannten Fremdling willkommen, denn „jeder Fremdling finde Rast, heilig sei uns unser Gast!“ zum großen Verdruß des Euryalos, der in dem Benehmen Nausikaas hier schon die Gefährlichkeit des Fremden für seine Werbung um die Königstochter erkennt. Grollend schließt er sich, sowie auch Leodamas, dem Heimzuge an, in welchem Odysseus an des Königs Seite schreiten muß.

Zweiter Akt: Palast des Königs mit dessen Umgebung am Meer, das Gymnasion, ein Athenetempel, Garten, in der Ferne die Phäakenstadt. Frühlingsabend. Mädchen sind beschäftigt, Kränze zu winden und die Halle zu schmücken; Jünglinge ringen miteinander. Nachdem sie in das Gymnasion abgegangen, erscheint Odysseus, der trotz der jungen Liebe, die ihm hier wieder winkt, seine Sehnsucht nach Ithaka und den Seinen nicht unterdrücken kann und nur den einen Wunsch hat, daß der König ihm ein Schiff zur Rückkehr in die Heimat ausrüsten möchte. Langsam geht er in den Athenetempel, und die Mädchen und Jünglinge kehren zurück, zu ihnen nun auch Nausikaa, Euryalos und Leodamas. Ringkämpfe, in denen stets Euryalos Sieger bleibt. Sein Lob tönt von aller Munde, dann stürzt er fort und die andern folgen ihm. Nur Nausikaa bleibt. Sie fühlt, daß sie nur noch für den Fremdling zu leben vermag, niemals des Euryalos Weib werden kann, und als dieser nun zurück kehrt und Nausikaa allein findet, dringt er mit heftigster Leidenschaft in sie. Sie weiß sich nicht anders zu retten, als in den Athenetempel zu flüchten. Er eilt ihr nach, doch da tritt ihm Odysseus entgegen. Wütend stürzt er sich auf den Fremdling, der ihm aber das Schwert entwindet und zerbrochen vor die Füße wirft. Odysseus verfluchend eilt er davon. Nun bekennt Nausikaa offen ihre Liebe, doch Odysseus findet den Mut der Entsagung: „Ich bin hier Gast bei deinem

Vater, Kind; vertraue dein und mein Geschick der Gottheit! Vielleicht erfährst du noch an diesem Tage mein Vaterland und, ach, mein dunkles Schicksal." Unter entferntem Gesange des Volkes schließt der Akt.

Dritter Akt: Vorplatz des Gymnasion, links eine Statue des Poseidon, rechts der Portalvorbau des Athenetempels mit der Statue der Göttin. Nachdem Poseidon geopfert worden, beginnen die Kampfspiele, die natürlich hinter der Scene stattfinden, man sieht nur die Erregung des versammelten Volkes. Fortgesetzt wird dem Eurhalos „Heil!" gerufen, bis endlich Odysseus, von jenem halb gezwungen, mit in die Schranken tritt; denn als sich die Thore öffnen und die Kämpfer auf der Bühne erscheinen, schreitet Odysseus, als der „höchste Held" gefeiert, neben dem Könige einher. Nausikaa kränzt sein Haupt mit dem Siegeslorbeer: „im Kampf und in der Liebe siegtest du! So nimm zum Lorbeer diese roten Rosen, als Abbild meines Daseins, das für dich erblüht!" Diese offene Hingabe erregt jedoch den höchsten Unwillen nicht nur des Eurhalos, sondern auch des Hohenpriesters, und als Nausikaa ihre Liebe aufs neue beteuert, bemächtigt sich die Erregung auch der Volksgruppen. Die Jünglinge dringen auf Odysseus ein, und er muß auch sein Schwert ziehen, um sich zu verteidigen. Nausikaa wirft sich dazwischen, und um sie zu schützen, stößt Odysseus dem rasenden Eurhalos sein Schwert in die Schulter, daß er stürzt. Nur der König bleibt trotz allem fest: „der Fremdling, unser aller Gast, ist heilig uns und wert," heilig ist ihm sein Königswort. Eurhalos wird fortgeführt, und sämtliche Jünglinge, die ihm anhängen, folgen ihm. Da führt Leodamas den greisen, blinden Sänger Homeros ein, und dieser singt den Fall Ilions und die Thaten des Odysseus, der, fortgerissen, oft einstimmt, bis ihn endlich Nausikaa als den ruhmvollen Helden selbst erkennt. Er muß sich nun als der Held bekennen, das Volk jauchzt ihm zu, und der König

befiehlt, den einzigen Wunsch desselben zu erfüllen und ihm ein Schiff zur Heimfahrt zu richten. Schon nimmt der Held Abschied von Alkinoos, da erlischt plötzlich die Flamme auf dem Altar des Poseidon, ein Unglückszeichen, das der Hohepriester benutzt, um abermals gegen Odysseus zu eifern, ja sogar zu fordern, daß der König ihn töten solle. Alkinoos aber bleibt fest, und als nun der Priester den Helden töten will, läßt ihn der König zum Entsetzen des Volkes binden und „gefesselt bleibt er, bis geborgen der Held". Als Nausikaa nun in weißem Gewande erscheint und schmerzvoll gegen den Poseidonaltar vorschreitet, schlägt die Flamme zwar hoch auf, doch Odysseus eilt zum Strande hinab, wo das Schiff bereit liegt. Nun beschwört der Hohepriester Poseidon, die Schmach zu rächen, und in der That wird das Meer bewegt und nicht nur die Tritonen und Okeaniden tauchen auf, sondern Poseidon selbst, den Dreizack erhebend und den Stürmen winkend. Inzwischen ist Nausikaa in den Athenetempel geeilt, erscheint oben auf dem Rundgang und stürzt sich ins Meer. Ueber Odysseus aber schwebt Athene mit Schild und Lanze, die Wolken öffnen sich, der Olympos wird sichtbar, vor der erhobenen Rechten des Zeus läßt Poseidon seinen Dreizack sinken, und unter dem Gesange der Götter: „Heil dir, Zeus! alles Denkens höchster Gedanke!" schließt sich langsam der Vorhang.

Briseïs.

(Die Braut von Korinth.)

Musikdrama in 3 Akten. Text von E. M. und Catulle Mendès; Musik von Emanuel Chabrier.

Personen: Hylas, ein junger Schiffer = Tenor; Briseïs, seine Braut = Sopran; Thanasto, ihre Mutter = Alt; Stratokles, Diener der Thanasto = Baß; ein Katechist = Bariton. — Handlung: in und bei Korinth; 2. Jahrh. n. Chr., Zeit des Kaisers Hadrian.
Erste Aufführung: 1898 in Paris.

Erster Akt: Meeresstrand, in der Mitte eine Apollostatue mit Opferaltar, zur Seite Landhaus der Thanasto. Nacht. Ein Schiff fährt vorüber, Hylas am Steuer. Chor der Seefahrer. Dann erscheint Hylas auf der Düne und Briseïs auf der Terrasse des Landhauses. Hylas ist im Begriff Abschied zu nehmen und sucht die dunklen Todesahnungen der Braut zu verscheuchen; aber selbst im Tode noch wird sie ihm treu bleiben: „tot, doch nicht verwandelt, giebt stumm sie dir ein Zeichen, bei ihr zu ruhn im stillen Hochzeitsbett, tief im Grab". Als sie Abschied von einander genommen, wird Briseïs aufgeschreckt durch Angstrufe aus dem Hause. Die kranke Thanasto ist erwacht; sie ist Christin und hat nur den einen Wunsch, vor ihrem Tode noch den Herrn verkünden und ihr Kind zu ihm führen zu können. Briseïs gelobt, ihr Leben der Mutter zu weihen. Sie und die Diener des Hauses umschreiten feierlich die Statue des Apollo. Da flammt die Morgenröte auf und mit ihr erscheint der Katechist. Während er zur Mutter ins Haus gegangen, erklärt Stratokles den andern die Vorzüge der griechischen Götter. Dann verkündet der Katechist der Tochter, daß die Mutter sie dem Herrn gelobt habe; wenn sie Himmelsbraut, dann wird Thanasto gesunden. Nach langem Seelenkampfe wankt Briseïs mit dem Priester davon; Thanastos Preislied.

Zweiter Akt: an felsigem Meeresstrand, in der Mitte ein Altar. Hylas hat Schiffbruch gelitten und wird, als

er aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht, von einer Schar junger Mädchen zu verlocken gesucht. Er bleibt aber standhaft und weist die Sirenen hinweg. Dann naht ein Zug christlicher Jungfrauen, unter denen auch Briseis, und Hylas verbirgt sich hinter dem Altar. Briseis soll den Schleier nehmen und sich, wie es der Brauch der Kirche vorschreibt, hier am Altar im Gebet dazu vorbereiten. Sie wird allein gelassen und hört nun Hylas die Liebesworte des Abschiedes singen. Trotz ihrer unwandelbaren Liebe weigert sie sich standhaft, ihm zu folgen will aber mit dem Geliebten über das Grab hinaus vereinigt sein. Das wird nach drei Tagen geschehen, wenn er sofort nach Korinth zurückkehrt. Hylas geht. Dann sinkt Briseis wieder betend am Altar nieder, als aber die Jungfrauen mit Thanasto zurück kommen und letztere die Tochter aufhebt, sinkt diese tot aus ihren Armen, denn sie hat sich heimlich einen Dolch ins Herz gestoßen.

Dritter Akt: Wohnraum des Hylas, festlich geschmückt zum Empfange der Geliebten. Vergebens aber schaut Hylas nach dem Festzuge aus; statt dessen ertönen Klagegesänge, er sieht einen Leichenzug vorüberschreiten, und finstere Ahnung erfüllt sein Herz. Da springt die Thür auf und Briseis tritt ein, schattenhaft, in lange Schleier gehüllt: treu bis über den Tod hinaus und mit dem Geliebten vereint im Grabe. So zieht sie ihn fort zu ihrer Grabkammer. — *Verwandlung.* In der geöffneten Grabkammer zeigt sich der auf ein Gerücht von der Entweihung des Grabes herbei gekommenen Volksmenge das wundersame Bild: Hylas und Briseis, im Tode sich umschlungen haltend. Thanasto befiehlt, die Toten zu trennen; doch der Katechist wehrt diesem Beginnen, und unter dem Schlußchor, in welchem alle diese Vereinigung durch treue Liebe preisen, fällt der Vorhang.

André Chénier.

Musikalisches Drama in 4 Bildern. Text von L. Illica; Musik von Umberto Giordano.

Personen: André Chénier; Charles Gerard; Gräfin v. Coigny; Madeleine v. Coigny; Birsi, die Mulattin; Roucher; Abate; Fleville; Matthieu; Incroyable. — Handlung: in Paris während der großen Revolution.
Erste Aufführung: 30. März 1896 in Mailand.

Erstes Bild: Prachtsaal im Schlosse Coigny. Unter Leitung eines Haushofmeisters bringen Diener den Saal für eine bevorstehende Festlichkeit vollends in Ordnung. Unter den Dienern Gerard, der seinen Groll gegen die vornehme Welt nicht verhehlen kann. Die Gräfin kommt mit Madeleine und Birsi, um die Anordnungen zu inspizieren. Bei dieser Gelegenheit läßt auch Madeleine ihren Unmut gegen die Tyrannei der Moden aus. Die Gäste fahren vor, unter ihnen auch Chénier, und es entwickelt sich ein buntes Gesellschaftsleben der damaligen Zeit, in welchem namentlich ein Abate, sowie Fleville, ein geckenhafter Dichter, eine hervorragende Rolle spielen. Chénier nimmt wenig teil daran, wird aber schließlich doch von Madeleine veranlaßt, sein Dichtertalent leuchten zu lassen, und in schwungvollen Versen läßt er seiner Verachtung der Reichen und Vornehmen die Zügel schießen. Allgemeine Empörung; nur der Diener Gerard giebt seinen Beifall zu erkennen und wird infolgedessen sofort entlassen. Auch auf Madeleine hat Chénier einen tiefen Eindruck gemacht. Ueber dem nun fortgehenden Feste fällt der Vorhang.

Zweites Bild: Platz, an einer Seite das Café Hottot, an der andern die Büste Marats auf einem Postamente, hinten die Seine mit der Brücke Peronnet. Gewühl der Gäste vor dem Café, unter ihnen Birsi besonders auffallend, die von einem Incroyabli fortgesetzt beobachtet wird. Chénier sitzt allein an einem Tische. Zu ihm

kommt Roucher, der ihm die Nachricht bringt, daß ihm infolge der hervorragenden Rolle, die er in den Unruhen gespielt, die höchste Gefahr drohe, da er von dem öffentlichen Ankläger bereits notiert sei. Der Freund hat ihm deshalb einen Paß zur augenblicklichen Flucht besorgt. Chénier indessen ist von einem Liebesgeheimnis umgeben, nimmt zwar den Paß, will aber die ihm von der Birsi angekündigte Dame am Monument Marats erwarten. Roucher bleibt zum Schutz des Freundes in der Nähe, auch der Incroyable spürt herum. Die Dame kommt, es ist Madeleine, die bei Chénier Schutz vor der ihr drohenden Verfolgung sucht. Die Unterredung endet als Liebesduett. Als Chénier die Geliebte aber davonführen will, tritt ihnen der von dem Incroyable herbeigerufene Gerard entgegen, der ihre Flucht hindern will. Während die beiden Männer miteinander kämpfen und Gerard an dem Monument verwundet niedersinkt, ist Roucher herbeigeeilt und entflieht mit Madeleine über die Brücke.

Drittes Bild: Sitzungssaal des Revolutionstribunals. Matthieu hält eine Ansprache an das sich drängende Volk, Opfer zu bringen, aber erst der feurigen Ansprache des von seiner Verwundung noch leidenden Gerard folgt man sofort: von allen Seiten fließen Opfer in die Urne. Dann wird der Saal geräumt, und nun sieht man durch die Fenster das Volk draußen die Carmagnole tanzen. Gerard hat am Tische Platz genommen und sieht Papiere durch. Zu ihm kommt der Incroyable, den er beauftragt hatte, Madeleine aufzuspüren, auf die er schon im Hause ihrer Mutter ein Auge geworfen. Das ist dem Spion nun zwar noch nicht gelungen, aber er hat dafür gesorgt, daß André Chénier verhaftet worden ist, denn „dem Männchen folgt ja immer das Weibchen nach." Nachdem Gerard die Anklageschrift für Chénier geschrieben, trotz widerstreitender Gefühle, und dem Sekretär übergeben, wird Madeleine hereingeführt, wie der Incroyable

vorausgesehen. Die hohe Tugend des Mädchens zügelt seine Begierde, es zu besitzen, aber er kann Chénier nun nicht mehr retten. Schon strömt das Volk in den Saal, Präsident, öffentlicher Ankläger und Geschworene erscheinen. Die Gefangenen werden hereingeführt, Chénier als letzter; seine Verteidigung, für die nun auch Gerard eintritt, wird verworfen und er mit allen andern zum Tode verurteilt.

Viertes Bild: Hof des Gefängnisses St. Lazare; Nacht. Chénier sitzt unter der Laterne und dichtet, Roucher leistet ihm Gesellschaft. Es klopft, und in der nun geöffneten Thür erscheinen Gerard und Madeleine. Letztere wünscht Chénier zu sprechen und erbietet sich gleichzeitig, für eine verurteilte Gefangene, die auf Grund ihres Erlaubnisscheines frei ausgehen soll, als Ersatz zu bleiben. Geld macht den Schließer gefügig, und Madeleine „segnet das Schicksal und segnet den Tod!" Gerard eilt davon, um die Befreiung beider bei Robespierre zu bewirken. Seliges Liebesgespräch zwischen Madeleine und Chénier. Darüber wird es Tag. Trommelwirbel, die Soldaten treten ins Gewehr, der Schließer öffnet die Zellen, und die Gefangenen füllen den Hof. Das Liebespaar hat in der Seligkeit, zusammen sterben zu können, alles um sich her vergessen. Nun kommt der Karren, und als der Namensaufruf die Gefangene nennt, tritt Madeleine beherzt hervor, und sie besteigt mit Chénier den Karren, der sie zur Guillotine bringen soll. Im letzten Augenblick kommt auch noch Gerard, der aber zu erkennen giebt, daß sein Weg zu Robespierre vergeblich gewesen ist. Der Karren rollt davon, und während das Thor sich hinter ihm schließt, fällt der Vorhang.

Der Richter von Zalamea.

Oper in 4 Akten. Text frei nach Calderon von Viktor Blüthgen; Musik von Georg Jarno.

Personen: Pedro Crespo, ein reicher Bauer = Bariton; Isabella und Juan, dessen Kinder = Sopran und Tenor; Ines, deren Muhme = Mezzosopran; Don Lope de Figueroa, General = Baß; Don Alvaro de Atayde, Hauptmann = Heldentenor; Rebolledo, Sergeant = Bariton; Chispa, Marketenderin = Sopran; ein Schreiber = Tenor. — Handlung: Zalamea in Estremadura; 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 14. März 1899 in Breslau.

Erster Akt: Platz in Zalamea, rechts ein Wirtshaus, links das des Dorfrichters Crespo. Chor der Bauern und Bäuerinnen, ein Fest einleitend, denn Crespo ist zum Dorfrichter gewählt worden. Ballett. Danach tritt Crespo auf, ein Hoch auf des Dorfes Wohlfahrt ausbringend, die sympolisch angedeutet wird durch kleine Spenden, welche der Schreiber verteilt. Er wird unterbrochen von Rebolledo, welcher mit Chispa und einem Trompeter daherkommt und Einquartierung anmeldet. Nach einführenden Präliminarien heitere Wechselgesänge zwischen den Frauen und dem Sergeanten. Letzterer rettet sich vor dem Gewirr schließlich ins Haus, die Volksmenge verliert sich. Chispa weiß die Tochter und die Nichte des Richters zu fesseln und weissagt Ines alles Gute, Isabella aber auch nahendes Unheil. Nun ziehen die Soldaten ein, geführt von dem Hauptmann, und es entwickelt sich abermals ein sehr buntes Bild. Nachdem die Menge sich wieder verlaufen, folgt eine Scene zwischen dem Hauptmann und dem Sergeanten, der seines Vorgesetzten Aufmerksamkeit auf die schöne Tochter des Richters zu lenken weiß; beide werden aber von der argwöhnischen, den Hauptmann unbezwinglich liebenden Chispa belauscht, die dann beide eindringlich warnt. Nach des Hauptmanns Abgange weist sie die kecken Zudringlichkeiten des Sergeanten energisch zurück

und giebt dann, allein geblieben, ihrer schmerzvollen Eifersucht beredten Ausdruck.

Zweiter Akt: Garten des Richters, vom Hof und Haus im Hintergrunde durch einen Zaun mit Durchgang getrennt; zur Seite ein Gartenhaus. Rebolledo und der Hauptmann haben einen Zank verabredet, um Isabella, die in dem Gartenhause versteckt ist, heraus zu locken. Es gelingt, und das Mädchen, welches mit der Muhme hervor stürzt, fleht sogar noch um des Sergeanten Begnadigung. Diese erfolgt natürlich sofort, doch Juan, den der Streit wie den Vater aus dem Hof gleichfalls herbeigezogen, durchschaut den verabredeten Plan und geht dem Hauptmann zu Leibe. Während beide noch kämpfen, stürzt Chispa herein und meldet die Ankunft des Generals. Dieser hinkt an einem Stock aus dem Hofe herbei, hört, was vorgegangen und giebt dem Hauptmann sofort Ordre zum Abmarsch. Trotzdem plant dieser neues Unheil für das Mädchen. Gemütliche Scene zwischen dem General und des Richters Familie; dann muß er weiter und kehrt in den Hof zurück. Kaum ist er fort, so stürzt der Hauptmann mit einer Rotte seiner Leute herbei; Isabella und die Muhme werden fortgeschleppt und auch der Richter wird überwältigt und gebunden.

Dritter Akt: Waldgebirge, Nacht. Chispa folgt den Spuren ihres Geliebten, sinkt erschöpft nieder, eilt aber in der Absicht, sich an dem treulosen Hauptmann zu rächen, bald weiter. Dann kommt Rebolledo mit Soldaten, die den Richter herbeischleppen und an einen Baum binden; hohnlachend überlassen sie ihn seinem Schicksal. Große Scene des Richters, den Menschen fluchend und an Gott verzweifelnd. Die Morgendämmerung bricht herein und geht in hellen Tag über. Schmerzerfüllt erscheint die geschändete Isabella. Vater und Tochter erkennen einander, die völlig verzweifelte Isabella löst des Richters Bande. Stimmen nähern sich; es sind die

Bauern, die den Richter schon die ganze Nacht gesucht haben, und der Schreiber teilt ihm mit, daß Juan, von Chispa geführt, den Hauptmann ereilt habe, im Kampfe mit ihm zwar gefallen sei, aber auch den Verführer schwer verwundet habe, den nun die Bauern gefangen und ins Dorf gebracht haben.

Vierter Akt: Das Zimmer des Gemeindehauses, in welchem der gefangene und verwundete Hauptmann in einem Lehnstuhl schlafend sitzt, von Chispa bewacht. Sie singt, nachdem der lateinische Chor der in die Kirche ziehenden Nonnen hinter der Scene verklungen, eine schwermütige Volksweise. Darüber erwacht der Hauptmann. Nun tritt der Richter ein, bewaffnete Bauern müssen das Haus umstellen, Chispa muß die Stube verlassen. Nun mit dem Hauptmann allein, verlangt er von diesem, daß er seinem Kinde die Ehre zurückgebe und Isabella zu seinem Weibe mache. Der Offizier verweigert das nicht nur hartnäckig, sondern verhöhnt den anmaßenden Bauer noch obenein. Da ruft Crespo die Bauern herbei, und der Gefangene wird abgeführt. Signale hinter der Scene verkünden die Ankunft der Soldaten, Weiber und Kinder stürzen herein, Feuerschein leuchtet auf: Rebolledo hat das Dorf anzünden lassen. Schon will er nun über die Bauern herfallen, da kommt der General Lope hinzu. Als ihm Aufklärung geworden, läßt er den Sergeanten zum Profoß abführen. Aber auch der Richter soll seine Selbsthilfe und Rache an dem getöteten Hauptmann büßen. Crespo mahnt den General aber an sein gegebenes Wort, ihm in höchster Not beizustehen; er hält sein Wort, spricht den Richter frei, und als sich nun der Vorhang vor einem breiten Bogenfenster öffnet, sieht man den Hauptmann und Chispa, die sich selbst getötet, liegen und die Nonnen, unter ihnen Isabella, vorüberziehen.

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Lyrische Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten. Text nach Wilh. Hauff von F. W. Ludwig; Musik von Karl v. Kaskel.

Personen: Freiherr v. Faldern, Landedelmann = Baß; Fröben, sein Universitätsfreund = Tenor; Josepha, Falderns Gemahlin (im Vorspiel die Bettlerin) = Sopran; Arabella, Zofe = Sopran; Don Pedro y Gennos, spanischer Oberst a. D. = Bariton; Diego, sein Diener = Tenor. — Handlung: in Paris, Stuttgart, in Falderns Landhaus und am Rhein; 1823.
Erste Aufführung: 1. Januar 1900 in Köln.

Vorspiel: Paris, auf dem Pont des Arts, hinter dem Seinestrom die Stadt. Nacht des Faschingdienstags. An einem Brückenpfeiler lehnt eine junge, tief verschleierte weibliche Person, in einer Hand ein Licht, in der andern einen Teller. Bettellied, das von den hin und her gehenden Passanten nicht beachtet wird. Da kommen Fröben und Faldern; ersterer bleibt stehen, wunderbar angezogen von dem traurigsüßen Ton der Stimme, und hört von der Bettlerin, nachdem ein Maskenzug vorübergebraust, daß sie guter Familie, aber gänzlich arm und die Mutter krank sei. Trotz des Abmahnens seitens des rohen Faldern giebt Fröben ein Stück Geld, und das Mädchen holt aus der Apotheke rasch die Medizin. Dann Duett, in welchem Fröben sich vergeblich bemüht, Näheres über die Verhältnisse des Mädchens und ihrer Mutter zu erfahren. Endlich möchte er wenigstens das Gesicht seines Schützlings sehen, damit er sie vielleicht bei einer späteren Begegnung wieder zu erkennen vermöchte; doch auch das ist vergebens, sie verweigert standhaft, den verhüllenden Schleier zu lüften, nur einen Kuß auf die frischen Lippen wehrt sie ihm nicht, und dann steckt er ihr zum Gedenken einen Ring an den Finger, mit dem Bemerken, daß er am Ostersonntag wieder an dieser Stelle sein würde.

Erster Akt: Empfangszimmer in einem Hotel zu Stuttgart, zu dessen Seiten das Wohn- und Schlafzimmer des Don Pedro gedacht sind. Diego und Arabella sind

unter verliebten Neckereien mit Einpacken beschäftigt. Aus seinem Schlafzimmer tritt Don Pedro mit einem Bilde, das er dem Diener zu besonders sorgfältiger Aufbewahrung übergiebt, mit der Weisung, alles so einzurichten, daß sie nach einem Besuche, mit dem er noch eine Stunde zu thun haben wird, sofort abreisen können. Dieser Besuch ist Fröben, der bald darauf eintritt. Beide haben sich vor einem Porträt in der Bildergalerie kennen gelernt, in welchem Fröben die Bettlerin wieder zu erkennen meint, die er seit Monaten schon vergeblich gesucht hat, Don Pedro aber das Bild seiner Tochter, die seine ihm untreu gewordene Frau mitgenommen hat und die er schon lange auch immer noch vergeblich sucht. — Verwandlung: Gemäldegalerie in Stuttgart, ein Saal, in dessen Bildern die verschiedenen Figuren aus dem Vorspiel dargestellt erscheinen. Chor der Galeriebesucher. Don Pedro und Fröben stehen tief bewegt vor dem Porträt. Der Alte hat keine Hoffnung mehr, die Verlorene je zu finden, doch Fröben spricht ihm Mut ein, „denn grad' die Hoffnung ist es, die jede Kluft der Leiden überbrückt." Dann nehmen beide Abschied von einander mit dem Versprechen, in brieflichem Verkehr zu bleiben. Don Pedro schreitet hinaus, gefolgt von dem Diener und den Galeriebesuchern, da der Aufseher schon harrt, der die Säle abschließen soll. Fröben trennt sich noch einmal von den andern und geht zurück zu dem Bilde, wo er niederkniet und flehend die Arme emporstreckt. Er bemerkt nicht, daß man die Säle verschließt, und es dunkelt schnell. Plötzlich erhellen sich auf dem ganz dunklen Hintergrund die Bilder, sie werden lebendig, treten aus ihren Rahmen und gaukeln ihm die Vorgänge vom Pont des Arts vor, bis ein lautes Klopfen den Spuk zerstört. Es ist Faldern, der auf einer Reise den Umweg über Stuttgart genommen hat, um den Freund hier zu finden und auf sein Landgut am Rhein mitzunehmen.

Zweiter Akt: Garten Falderns, hinten das Schloß, in welchem Gesellschaft angenommen wird, zur Seite eine offene Laube mit einer Moosbank. Fröben und Faldern kommen durch den Garten. Letzterer hat seine Gattin als elternlos bei einer Gräfin Landskron kennen gelernt und nur ihre Schönheit als Ausstattung gehabt. Fröben, der sich von der Frau seltsam berührt fühlt, will wieder fort, und Faldern überläßt es nun der dazukommenden Josepha, ihn zum Bleiben zu veranlassen. Aus dem Saal steigen die Gäste in den Park herab, andere kommen hinzu; Begrüßung und Reimspiele. Fröben verliert und soll nun zur Strafe ein Lied zum besten geben. Lied vom Kuß, durch welches Josepha derartig überwältigt wird, daß sie ohnmächtig niedersinkt. Doch kommt sie rasch wieder zu sich; Faldern, der gegen Fröben sehr mißtrauisch geworden, geleitet sie in den Saal, und alle folgen. Nur Fröben bleibt und geht in die Laube. Hier schläft er ein. Mondschein. Leise kommt Josepha geschlichen, nimmt eine Halbmaske vor, nestelt einen Ring von einer Kette los und steckt ihn vorsichtig an Fröbens Finger. Lied vom Ringlein. Da regt sich Fröben, und Josepha enteilt in das Gebüsch. Zu seinem höchsten Erstaunen bemerkt er den Ring, den er einst der Bettlerin gegeben, und nun stellt er sich schlafend. Und siehe da, Josepha kehrt zurück. Ja, sie ist die Bettlerin, doch nun des Freundes Gattin. Die Mutter war gestorben, die Gräfin nahm sich ihrer an, und in der Werbung Falderns sahen beide nur eine sichere Versorgung. Schmerzlich bewegt müssen Josepha und Fröben nun ihrer Liebe entsagen. Doch da tritt plötzlich Faldern aus dem Gebüsch. Der rohe Gesell sieht in dem Zusammentreffen eine abgekartete Intrigue, weist seine Frau aus dem Hause und fordert Fröben zum Zweikampf. Fröben sorgt noch dafür, daß Josepha sofort nach Landskron gefahren wird, und sendet einen Boten mit einigen Zeilen an den in der Nähe weilenden Don Pedro. Dann geht das Duell

vor sich. Zwischen die Kämpfenden tritt aber plötzlich Don Pedro, gerade als Fröben getroffen ist und nur noch den Fremden als Josephas Vater bezeichnen kann. Außer sich vor Wut dringt nun Faldern auf diesen ein, rennt aber in dessen Degen und fällt tot zu Boden.

Dritter Akt: Schloß der Gräfin Landskron am Rhein, Weinanlagen. Diego und Arabella treten auf die Terrasse, dann Don Pedro und Fröben, der den Arm noch in der Binde trägt. Im Selbstgespräch verrät der Don, daß er seine Tochter nicht abermals verlieren will, und läßt die jungen Leute daher in dem Glauben, daß Fröben den Gatten Josephas getötet habe, was eine Vereinigung beider verhindern muß. Als Josepha aus dem Schlosse tritt, ziehen sie sich zurück. Lied Josephas. Da meldet Diego die Winzer; Chor-Tanzlied; dann lustig ab. Wehmütiges Trennungsduett zwischen Fröben und Josepha. Diener tragen bereits Mäntel u. a. durch die Terrasse hinab; da stürzt im letzten Moment Josepha dem Geliebten entschlossen an die Brust: „Kein Gott trennt mich von Dir!“ Das erweicht endlich auch den Vater und er bekennt, daß nicht Fröben den Gatten Josephas getötet hat. Damit fällt jede bisherige Schranke, welche die Liebenden trennte, und der Vater giebt seinen Segen.

König Drosselbart.

Märchenoper in 3 Akten. Dichtung von Axel Delmar; Musik von Gustav Kulenkampff.

Personen: Der alte König = Baß; Rosamunde, seine Tochter = Sopran; die alte Amme = Alt; Vergißmeinnicht, Hoffräulein = Sopran; der König von Liebeland, gen. Drosselbart = Bariton: Rittersporn, sein Page = Tenor. — Handlung: in einem Phantasielande.
Erste Aufführung: 31. Dezember 1899 in Berlin.

Erster Akt: Garten vor dem Schlosse, auf einer Seite die Amme strickend, auf der andern Vergißmeinnicht in einem Briefe lesend; Rosamunde mit ihrem Hoffräulein einen Ringelreigen tanzend. Sie haben sich verschworen, nie zu heiraten, und hänseln infolgedessen Vergißmeinnicht mit dem Briefe von ihrem Schätzelein. Dazu kommt der König mit seinen Ministern; possenhafter Aufzug. Er will seine Tochter heute noch verheiraten, und die Freier ziehen festlich auf, als letzter der König von Liebeland, alle mit reichen Geschenken. Rosamunde verschmäht und verhöhnt sie alle, den letzten am empfindlichsten, dem sie sogar noch den Spottnamen „Drosselbart" anhängt; dennoch ist dieser der einzige, der den Hohn nicht mit Entrüstung vergilt. Sie ziehen sämtlich ab, und der alte König ist so wütend, daß er die Tochter enterbt und sie an den ersten besten Bettler verheiraten wird. Als solche verkleidet kehren nun König Drosselbart und sein Knappe Rittersporn zurück, und Rosamunde wird mit Gewalt zur Kirche abgeführt. Im Abgehen lüftet der Knappe vor dem einsam sitzenden Hoffräulein Vergißmeinnicht den falschen Bart und giebt sich als ihr Schätzelein zu erkennen.

Zweiter Akt: Heerstraße im Walde, fern eine große Stadt; zur Seite eine Hütte und ein Ziehbrunnen. Drosselbart und Rosamunde kommen als Bettler, er pafft sein Pfeifchen, sie trägt einen Packen, den sie nun unmutig hinwirft, weil sie nicht weiter kann. Alles, was

sie sieht, gehört König Drosselbart: „Hätt'st ihn genommen, wär' es dein." Bitter bereut sie ihren Uebermut, denn nur die kleine Hütte gehört ihrem Bettelmann, und dieser weiß sie mit Hunger und Durst weiter zu zähmen, so daß sie schließlich auch den Bettelmannsbrei nicht verschmäht. Eine Sänfte wird vorüber getragen, darin Vergißmeinnicht, die heute mit König Drosselbarts erstem Kavalier Graf Ritterspron Hochzeit macht; sie wirft dem Bettelweib ein Silberstück ins Moos. Danach kommt Ritterspron, höchst martialisch, vor dem der Bettelmann zunächst davonläuft, dann aber mit einer Mistgabel wiederkehrt und mit dem andern kämpft, als dieser sein Bettelweib küssen will. Vor Angst ist Rosamunde hingesunken, aber dann sieht sie ihren Mann mit andern Augen an, da er für sie ritterlich gestritten hat. Jetzt gefällt ihr auch das Häuschen, und sie schlüpft hinein. Während dessen kommt Ritterspron, als Koch verkleidet, mit einigen Jungen, die Körbe mit Früchten und dergl. tragen, und ihm verdingt Drosselbart sein Weib als Küchenmagd. Sie will nicht von ihm fort, doch es hilft nicht, sie muß folgen, und als Drosselbart sie Röschen nennt, wie ihr Mütterlein gethan, und verspricht, immer ihrer zu gedenken, so daß er Sonntags, wenn er sie sehen kann, einen Feiertag der Liebe erwartet, reicht sie ihm zum Abschied sogar den Mund zum Kusse. Doch er lacht nur und geht ins Haus.

Dritter Akt: Geschmückter Prunksaal im Schlosse König Drosselbarts, ein Bankettisch steht zum Empfang von Gästen bereit. Rosamunde, als Küchenmagd, schleicht herein, um sich an der Pracht zu ergötzen, die zum Empfange ihres Vaters bestimmt ist. Das könnte, meinte sie, für ihre Hochzeitsfahrt eingerichtet sein; dennoch überkommt sie keine Reue, denn sie denkt an das kleine Hüttchen, wo zwei Menschen glücklich sein können: „ich geb' um keine Krone preis das arme Blümlein Liebe." Als sie abgehen will, wird sie von Ritterspron, noch

immer als Koch, aufgehalten, der ihr ärgerlich erzählt, daß der ganze Hof Halbtrauer habe, weil immer noch die schöne Königsmaid fehlt, die den König hochmütig ausgeschlagen; dieser wolle nur noch bis 6 Uhr warten und dann lieber die erste beste Bettlerin heiraten. Rosamunde scheint das nicht zu berühren, und als Fanfaren ertönen und die Gäste hereinströmen und singen: „O kehre wieder, Rosamunde," drückt sie sich mit dem Koch in einen Seitengang. Der alte König zieht mit seinem Hof in Halbtrauer auf, nur Drosselbart ist festlich geschmückt. Der Wiederkehr der holden Maid wird mancher Pokal gebracht, doch alles Rufen nach Rosamunde bleibt unbeantwortet. Da schlägt die sechste Stunde, und wieder bleibt alles still. „So trinkt, Gefährten, erstickt in Wein den Gram um verlorene Liebe," entscheidet endlich Drosselbart; „ein Narr nur wird nutzlos traurig sein; daß schnell die Trauer zerstiebe, halt' selbst ich Umschau im Gesinde nach einem muntern Kinde, das mit mir tanzt!" Und so beginnt der allgemeine Tanz, bei welchem Drosselbart plötzlich vor Rosamunde steht, um mit ihr zu tanzen, die ihn nicht anzuschauen wagt und ihn erst an den Worten, welche sie im Walde vor dem Hüttchen gewechselt, erkennt. So ist sie als Königin Drosselbart willkommen in Liebeland.

Mandanika.

Romantische Oper in 1 Akt. Dichtung nach einer indischen Sage von J. Freund; Musik von Gustav Lazarus.

Personen: Der König = Tenor; Fürstin Iravati, Gast des Königs = Alt; Dschagasena, deren Dienerin = Sopran; Mandanika = Sopran; Gautama, Bettelmönch = Bariton; Oberpriester = Baß. — Handlung: in des Königs Garten in Indien.

Erste Aufführung: 21. Februar 1899 in Elberfeld.

Einziger Akt: Ueppige Vegetation, unter einem mächtigen Baume der König, Priester und Volk; auf der andern Seite Iravati mit ihrer Dienerin. Sengende Dürre liegt über dem Lande, und König und Priester flehen zu Brahma um befruchtenden Regen. Ein schönes Weib aus hohem Stande, das die Götter und den König liebt, soll das Wunder vollbringen: mit der heiligen Sandale an den Füßen die Wurzel des Goldasokabaumes zu rühren, dann wird dieser sofort Blüten treiben und ringsum Fruchtbarkeit eintreten; doch darf das Weib keine sündigen Gedanken hegen, sonst folgt die furchtbarste Strafe auf dem Fuße. Iravati ist dazu ausersehen, und obgleich sie den König nicht liebt, obgleich sie weiß, daß die Bettlerin Mandanika, die von einem Bettelmönch ins Land gebracht worden ist, das Herz des Königs gewonnen hat, will sie dennoch das Wagestück bestehen; sie will eben nur Herrin des Landes werden um jeden Preis. Nachdem alle die Bühne verlassen, tritt Mandanika auf, schwermütig singend, nach ihr Gautama. Sie bekennt diesem, daß sie den König liebt und um Mittag, wenn Iravatis Fuß mit der heiligen Sandale das Wunder vollbringt, alles verloren haben und sterben wird. Der Mönch tröstet sie und verheißt ihr, daß um Mittag ihre Schmach sich wenden werde und sie nur einmal noch dem niederen Dienst einer Bajadere sich widmen soll. Der ganze Hof erscheint

wieder, die Bajaderen beginnen ihren Tanz, endlich auch Mandanika. Der König verläßt sie mit keinem Auge und als er ihr, heimlich, seine Liebe zu erkennen giebt, schreit sie auf und sinkt ohnmächtig zusammen. Der König fängt sie auf und gebietet allen, ihn mit Mandanika allein zu lassen. Nun bekennt er ihr offen seine Liebe, und als Dienerinnen die heiligen Sandalen bringen, kniet er nieder und schmückt zur Probe damit den Fuß der Bettlerin. In höchster Leidenschaft verläßt sie der König. Doch als nun Fravati, mit ihren Frauen erscheinend, bei dem Anblick der heiligen Sandalen in die furchtbarste Wut gerät und die Schergen herbeirufen läßt, flüchtet Mandanika zu dem Asokabaum, singt hier die Weissagung der Priester und berührt unbewußt die Wurzel des Baumes. Da vollzieht sich das Wunder: überall brechen duftende Blüten hervor, ganze Guirlanden schlingen sich herab, und da die Sonne nun im Mittag steht, so darf Mandanika das Rätsel lösen: Sie ist keine Bettlerin, sondern eine Königstochter, die ein Gelöbnis der Niedrigkeit zu erfüllen hatte, und während der König sie in seine Arme schließt, alle niederknien und Fravati ohnmächtig in die Arme ihrer Dienerin sinkt, fällt der Vorhang.

Der arme Heinrich.

Musikdrama in 2 Akten. Dichtung von James Grun; Musik von Hans Pfitzner.

Personen: Heinrich, ein deutscher Ritter = Tenor; Dietrich, einer seiner Mannen = Bariton; Hilde, dessen Weib = dram. Sopran; Agnes, beider Tochter = Sopran; der Arzt, Mönch zu Salerno = Baß — Handlung: in einer Burg in Schwaben und im Kloster von Salerno; um 1100.
Erste Aufführung: 2. März 1895 in Mainz.

Erster Akt: Gemach in der Burg Heinrichs, hinten ein schweres, zum Teil verhülltes Ruhebett. An diesem stehen Hilde und Agnes, im Bett der schwer sieche Heinrich schlafend. Agnes ist die treue Pflegerin des kranken Ritters, der von seiner ganzen Sippe verlassen worden ist. Ein ferner Hornruf kündet die Ankunft Dietrichs an, der nach Salerno geritten war, um den Rat des berühmten Arztes im Salerner Kloster einzuholen. Agnes geht, um den Vater zu empfangen, Hilde bleibt bei dem erwachten, in Fieberphantasien sich verlierenden Ritter. Sie spricht ihm liebevoll zu, und er kommt allmählich zu sich. Nach einiger Zeit tritt Dietrich ein. Erzählung von seinem Ritt nach Salerno, wie er von Räubern überfallen, die ihm alles abnahmen, aber seinen verborgenen Reiseschatz nicht entdeckten, so daß er weiter konnte, über die Alpen nach Italien zum Kloster von Salerno. Der Bescheid des Arztes ist aber sehr niederdrückend: Wenn eine Jungfrau tugendrein hier opfert an des Herren Schrein mit freud'gem Mut ihr junges Blut, dem Büßer Ruh' zu geben, blüht auf er wieder stark und rein; so will es Gott! so muß es sein! (Lange Pause.) Sprachlos stand ich; lautlos starrt' ich ihn an. Da hob er warnend streng die Hand, schaut mir ins Auge unverwandt und sprach: Habt gute Acht! wenn mir die Maid nun hergebracht, bind' ich sie nackt auf Tisches Mitte, mit tiefem Schnitte brech' ich das Herz ihr jäh entzwei. Die Not dann weicht dem Tod."

Diesem Bescheide folgt langes, furchtbares Schweigen, keiner getraut sich zu sprechen. Da wendet Heinrich den Kopf, blickt schweigend um sich und nimmt wehmütig Abschied von seinen geliebten Waffen und fleht zu Gott um den Tod. — Verwandlung: Dietrichs und Hildes Schlafgemach. Beide haben das dumpfe Gefühl herannahenden Unheils, denn Hilde ahnt, was in Agnes' Seele vorgeht, und als diese kommt, eröffnet sie den Eltern, daß sie sich berufen fühle, das Opfer für den geliebten Herrn zu werden. Mit allen Mitteln der Beredsamkeit kämpfen die Eltern dagegen, schließlich aber wirkt die Begeisterung des Mädchens doch überzeugend, und sie segnen ihr Kind.

Zweiter Akt: Klosterhof zu Salerno, zu den Seiten Kreuzgänge, links Eingang zur Klosterkirche, hinten führen einige Stufen zum Opfergemach. Langsam kommen Dietrich und Hilde, letztere zum Tode ermattet, in den Hof. Chor der Mönche, erst hinter der Scene, dann über die Bühne in die Kirche schreitend, ihnen schließen sich Dietrich und Hilde an. Der letzte der Mönche, der Arzt, ist in das Opfergemach gegangen. Danach tritt Heinrich ein, von Agnes geführt. Die Eltern haben sie nicht gesehen. Jetzt öffnet der Arzt die große Thür des Opferzimmers; in hellem Lichte sieht man einen blutroten Holztisch und ein großes Kruzifix. Der Arzt begrüßt die beiden feierlich, Heinrich, von ihm geführt, sinkt auf die Stufen hin, dann führt er Agnes vor und redet, während aus der Kirche das Dies irae erschallt, eindringlich auf sie ein, um zu erproben, ob sie das Opfer ohne Nebengedanken bringt. Sie besteht die Probe, und nachdem sie Heinrich innigen Trost zugesprochen und schmerzlichen Abschied von ihm genommen hat, steigt sie langsam die Stufen hinauf, an dem Arzt vorbei, der ihr folgt und die Pforte des Opferzimmers schließt. Heinrich kommt soweit zu sich, daß er begreift, was nun da drinnen vorgehen soll, aber ohnmächtig ist sein Wüten, bis er förmlich brüllt: „Hilf, Ewiger, nur aus dieser

Pein! Nicht mehr will ich gerettet sein!" Da flammt ein blendender Blitzstrahl nieder, dem ein krachender Donnerschlag folgt, nnd Heinrich, wie vom Blitz getroffen, bäumt sich plötzlich empor, reißt einen eisernen Fackelhalter herab und sprengt mit einem wuchtigen Schlage die Thür, schleudert den Arzt zur Seite, reißt ihm das Messer aus der Hand, zerschneidet den Strick, mit dem Agnes schon auf dem Tische festgebunden ist und reißt sie an seine Brust. So stehen sie unbeweglich, und die aus der Kirche strömenden Menschen sehen mit Verwunderung auf die Gruppe. Da bricht es endlich von den Lippen des Arztes: „Ein Wunder! ein unbegreiflich hohes Wunder ist geschehen!" Heinrich hat plötzlich seine volle Kraft wieder erlangt, aber nicht will er nun Waffen und Roß: „zu Fuß, in Demut will ich ziehn, voll Dank nun ewig zu künden Ihn, wie göttlich seine Majestät das Kind erwählt, den Mann verschmäht, auf daß, wer kindlich hold ihm naht, nie mehr verzag' an süßer That!" Gruppe; der Chor der Mönche „Gelobt sei Jesus Christ" schließt das Werk.

Die Bohème.

Oper in 4 Bildern, nach Henry Murger von G. Giacosa und L. Illica; Musik von Giacomo Puccini.

Personen: Rudolf, Dichter = Tenor; Schaunard, Musiker = Bariton; Marcell, Maler = Bariton; Collin, Philosoph = Baß; Bernard, Hausherr = Baß; Mimi und Musette = Soprane; Alcindor de Misonneaux = Baß. — Handlung: um 1830 in Paris.
Erste Aufführung: 1897 in Turin.

Erstes Bild: „In der Mansarde," mit einem breiten Dachfenster und Aussicht auf Dächer und Schornsteine im Schnee. Marcell vor einer Staffelei und Rudolf am Fenster klagen sich ihr Leid, wie sie frieren, und Rudolf opfert schließlich ein dickes Manuskript, das sie im Kaminofen verbrennen, um sich ein wenig zu erwärmen. Auch Collin, der mit einem Paket Bücher eintritt, nimmt daran teil. Da treten zwei Burschen ein, welche Holz, Wein, Cigarren und Eßwaren herbeischleppen. Das alles hat Schaunard durch seine Kunst von einem Engländer erworben und noch eine Menge Geld übrig behalten. Es ist inzwischen Abend geworden. Fröhliches Mahl der Vier, in welchem sie von dem Hauswirt gestört werden, der die Miete einkassieren will. Sie machen den Alten betrunken, und spedieren ihn zur Thür hinaus. Dann teilt Schaunard sein Geld unter die Freunde, und sie beschließen, sich einen vergnügten Abend zu machen. Rudolf will nur noch einen Artikel für die Zeitung beenden, und so gehen die drei andern voraus. Rudolf setzt sich an die Arbeit. Da tritt Mimi herein, um ihr Licht an dem des Nachbars anzuzünden, und Rudolf ist tief ergriffen von ihrem leidend schönen Aussehen. Als sie dann das Zimmer verlassen will, verlöscht ihre Kerze abermals, und da er nun mit der seinigen nach der offenen Thür eilt, verlöscht auch die andere Kerze, und es ist nun völlig dunkel. Durch das Fenster flutet das Mondlicht herein. Mimi hat ihren Schlüssel fallen lassen, und

infolge des Suchens nach demselben entspinnt sich eine reizende Liebesscene.

Zweites Bild: „Im Quartier Latin." Kreuzungspunkt mehrerer belebten Straßen, Läden, Buden, zur Seite das Café Momus. Gewühl von Menschen aller Art, darunter auch die Freunde mit Mimi, die schon alles mögliche eingekauft haben. Schließlich nehmen sie vor dem Café Platz und lassen auftragen. Durch das Gewühl brechen sich eilig Musette und der alte Geck Alcindor Bahn, und als das allen bekannte Mädchen Marcell bemerkt, nehmen sie an einem benachbarten Tische Platz. Ihr Eifersuchtsspiel mit dem Maler, der sie verlassen hat, schließlich nun aber doch wieder von ihr eingefangen wird. Sie weiß ihren jetzigen Anbeter zu entfernen und läßt, da die Freunde all ihr Geld schon ausgegeben haben, von dem Kellner beide Rechnungen in eine schreiben, die sie auf Alcindors Platz zurückläßt. Dann verlassen alle die Scene, und über dem Gewühl fällt der Vorhang.

Drittes Bild: „Die Barriere d'Enfer." Die Zollschranke in erster Morgenbeleuchtung, zur Seite ein geringes Wirtshaus, aus welchem Gesang und Gläserklingen tönen. Straßenkehrer, Milchfrauen, Fuhrleute u. s. w. haben sich vor der Schranke gesammelt und begehren Einlaß. Dies geschieht endlich. Unter den Menschen auch Mimi, welche, nachdem sie einen Hustenanfall überwunden, von einer Magd den Maler Marcell herausrufen läßt, der hier schon seit einigen Monaten malt, während Musette, die ihren alten Liebhaber also nicht nur wieder eingefangen, sondern nun vollständig in Beschlag genommen hat, den Nachbaren die Singkunst lehrt. Marcell erscheint und hört mitleidig die Klagen der todkranken Mimi an, die sich von Rudolf verlassen wähnt, der sich auch in dem Hause befindet und nun von Marcell gerufen wird. Zärtliche Liebesscene zwischen Rudolf und Mimi, die Arm in Arm die Scene verlassen; als Gegensatz dazu

stürmische Eifersuchtsscene zwischen Marcell und Musette, die sich nun anscheinend in höchster Wut wieder von einander trennen.

Viertes Bild: „In der Mansarde," wie im ersten Akt. Marcell vor der Staffelei und Rudolf am Schreibtisch; beide suchen einander über ihre Liebe zu Musette und Mimi zu verspotten, und doch malt Marcell das Bild seines Mädchens und Rudolf drückt ein Andenken Mimis zärtlich an sein Herz. Dann treten Schaunard und Collin mit Brot und Hering ein, und die vier Unzertrennlichen halten damit, da in ihrer Tasche wieder einmal vollständig Ebbe ist, ein lukullisches Mahl, nach dessen Ende sie sogar Tisch und Stühle beiseite rücken, eine Quadrille tanzen und ein Duell fingieren. Da stürzt Musette herein, die atemlos mitteilt, daß Mimi ihr auf dem Fuße folge, todkrank und fast sterbend. Rudolf eilt ihr entgegen. Man sieht durch die Thür Mimi entkräftet auf der Treppe sitzen. Da Mimi sich nicht mehr fortbewegen kann, so tragen die Freunde das Bett nach der Thür, und Mimi wird sanft niedergelegt. Das Werk schließt mit einer langen Sterbescene, in welcher Mimis hingebende Liebe zu Rudolf, dessen Verzweiflung, die Gutherzigkeit Musettes und die Teilnahme der Freunde zu erschütterndem Ausdruck gelangen, und darüber sinkt langsam der Vorhang.

Der Pfeifertag.

Heitere Oper in 3 Aufzügen. Dichtung von Ferd. Graf Sporck; Musik von Max Schillings.

Personen: Schmasmann von Rappoltstein, oberster Pfeiferkönig im Elsaß = Baß; Herzland, seine Tochter = Sopran; Ruhmland, gen. Rasbert, sein Sohn = Bariton; Velten Stacher, Pfeifer vom Rhein = Tenor; Alheid, seine Schwester = Sopran; Jockel, derzeit Unterpfeiferkönig, Weihdampf, Surgand und Henselin, der Pfeiferrat; Jost und Jörg, Pfeiferknaben; Loder, Schenkwirt. — Handlung: in Rappoltsweiler im Elsaß; Ende des 15. Jahrh. Erste Aufführung: 26. November 1899 in Schwerin.

Erster Aufzug: im Herrengarten vor dem Stadtthor; Festplatz mit Ehrenpforte. Vom Stadtturm, der über dem Wall sichtbar, ertönt ein Festgruß; dann erschallen aus der Ferne, näher kommend, eine Kesseltrommel und Schwegelpfeifen, und Surgand, Jörg und Jost leiten den Festtag ein. Die Scene füllt sich mit Pfeifern und Pfeiferfrauen, und unter Vortritt Jockels kommt der Pfeiferrat aus dem Stadtthor geschritten. Surgand entrollt das Pfeiferbanner und verkündet, wie Rappoltstein zum Pfeiferlehn gekommen. Dann ziehen alle durch die Ehrenpforte ab, nur die vier Männer des Pfeiferrats bleiben und beraten, wie sie es anstellen wollen, im Amte zu bleiben und dasselbe nicht an Velten und Rasbert übergehen zu lassen. Nachdem auch sie abgegangen, treten Rappoltstein und Herzland ein. Er ist befriedigt, daß die Pfeifer unter seinem Schutze Linderung ihres Elends erfahren haben, und Herzland freut sich dessen, weil es ihrem Geliebten Velten und ihrem armen Bruder Ruhmland, den der Vater verstoßen hat, weil er ganz unter die Pfeifer gegangen, zu gute kommt. Davon will Rappoltstein freilich nichts hören, und Alheid, die dazugelaufen kommt, soll der Freundin die Grillen austreiben. In dem Zwiegespräch zwischen beiden Mädchen hofft Alheid, daß Ruhmland und Velten alles zum besten lenken werden; sie pfeift und die beiden Männer steigen

aus dem Wallgraben. Die beiden Paare begrüßen einander aufs innigste, und Velten entwirft den Plan, sich tot zu stellen, denn „was sollten wir nicht einmal scheintot sein, um alle im Tod uns erteilten Ehren bei Lebzeit behaglich schon anzuhören?“ In dem darauf vor allem Volk folgenden Pfeiferturnier tritt Velten dem Pfeiferkönig scharf entgegen, und Ruhmland gelingt es allerdings zunächst nicht, den Vater zu versöhnen.

Zweiter Aufzug: Die Zunfttrinkstube der Pfeiferherberge, mit einer Fallthür zum Weinkeller. Gewitterschwüler Nachmittag. Mädchen schmücken das Zimmer und ein Faß, das der Wirt mit den Küfern aus dem Keller heraufwindet und dann wieder hinabläßt. Chor der Mädchen. Danach Velten; er beklagt sein Spielmannslos, während es draußen wetterleuchtet. Nachdem Ruhmland eingetreten, kommen auch Herzland und Alheid, die den geliebten Männern Vorwürfe machen, daß sie den alten Ritter so gereizt haben. Doch Velten hat Vertrauen zu seinem Spielmannsscherz, und als es nun draußen zum Pfeifergericht bläst, steigen die beiden Männer schnell in den Keller, die Fallthür über sich schließend. Rappoltstein tritt ein, er verlangt von der Tochter, daß sie dafür sorge, daß Velten sie nicht länger umwirbt; Herzland weigert sich, denn dafür wolle sie lieber, er läge auf der Bahre. „Da könnt Ihr sie gleich vermählen an der Totenbahr'“, meint Alheid, und der Ritter schwört: „Das thät' ich, so wahr mir Gott gnädig sei!“ Während draußen die Fanfaren zum Pfeifergericht ertönen, bricht das heraufgezogene Gewitter in voller Stärke aus. Das Pfeifergericht wird trotzdem abgehalten, doch ehe es zu Ende kommt, prasselt ein Wolkenbruch nieder, der Bach tritt aus, das Haus ist in Gefahr, überschwemmt zu werden, und zu allem Ueberfluß ertönen auch noch die Glocken im Feuerläuten, da der Blitz irgendwo gezündet hat. Größte Angst und Bestürzung; Ruhmland und Velten steigen aus dem Keller, Velten will der Retter

sein und steigt auf einer Leiter zum Fenster hinaus. Ein greller Blitz, ein furchtbarer Donnerschlag; Ruhmland prallt zurück und späht dann hinaus: „Ha, das Wetter schlug in den Retter! Wehe! Velten erschlagen! Wehe!“ Der Sturm reißt das Thor ein, die Frauen flüchten kreischend auf Stühle und Tische. Darüber fällt der Vorhang.

Dritter Aufzug: Schloßhof der Burg Rappoltstein. Velten liegt auf einer Bahre, Alheid sitzt bei ihm, Ruhmland als Medikus verkleidet, Von draußen ertönt Trauermusik. Velten stärkt sich zu der Komödie noch durch einen herzhaften Trunk. Dann wird die Bahre mit Velten zur Seite geschoben, denn Rappoltstein und der Pfeiferrat treten ein. Der Pfeiferkönig befiehlt, daß alle Brüder herangeholt werden sollen, um dem Toten die höchsten Ehren zu erzeigen. Da kommt Herzland im Brautschmuck und begleitet von hochzeitlich geschmückten Mädchen. Sie verlangt, daß der Vater nun seinen Schwur löse und sie dem Toten antraue, vielleicht daß dieser dann durch die Liebesmacht vom Tode erweckt wird. Nun strömen die trauernden Pfeifer herein. Rappoltstein hält dem Toten eine begeisterte Lobrede und nimmt dann, von allen Seiten gedrängt, die Trauungsceremonie vor. Nach deren Beendigung wird Velten natürlich lebendig. Jubel des beglückten Paares, und Rappoltstein kann nun nicht wohl anders, als dem Sohne zu verzeihen, der sich ihm zu erkennen giebt: „Der einst mich thöricht trieb zu blind rasender Wut, wie hab' ich jetzt Dich lieb, Du holder Spielmannsuebermut!“ Dann führt er Alheid in des Sohnes Arme, und während sich die beiden Mädchen an Rappoltstein schmiegen, heben die Pfeifer Velten und Ruhmland auf die Schultern, und unter allgemeinem Jubel schließt das Werk.

Dalibor.

Oper in 3 Akten. Text von Joseph Wenzig; Musik von Friedrich Smetana.

Personen: Wladislaw, König von Böhmen; Dalibor; Budiwoj, Befehlshaber der Wache; Benesch, Kerkermeister; Veit, Dalibors Knappe; Milada, Schwester des ermordeten Burggrafen; Jutta, ein Waisenmädchen. — Handlung: in der Burg von Prag und deren Umgebung; 15. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 16. Mai 1868 in Prag.

Erster Akt: Hofraum der Burg; hinten innerhalb gezogener Schranken der Königsthron und Sitze für die Richter. Viel Volk drängt sich vor den Schranken, es ist gekommen, um dem Gericht des Königs über den gefangenen Empörer Dalibor beizuwohnen, den sie alle bedauern, weil er dennoch ein Held ist. Jutta, der er Gutes gethan, will trotzdem nicht verzagen, sondern an seiner Befreiung arbeiten. Nun zieht der König ein und verklagt Dalibor auf Hochverrat: er hat die Grenzfeste überfallen, den Burggrafen getötet und ist, nachdem dessen Schwester Milada den König herbeigerufen, erst nach blutigem Kampfe besiegt und gefangen worden. Vor dem Urteil soll indes die Schwester des Burggrafen noch gehört werden, und auf einen Wink des Königs erscheint Milada mit ihren Frauen. Sie schildert den Ueberfall der Burg, den Gräuel der Zerstörung und tritt ebenfalls als Klägerin auf. Nun wird der Geklagte geholt, und ruhig und stolz tritt Dalibor auf. Er leugnet seine That nicht, glaubt aber recht gethan zu haben nach Rittersitte, denn der Burggraf hat seinen liebsten Freund, den Ritter und Sänger Zdenko, schmachvoll getötet, und so war der Ueberfall der Burg nur rächende Wiedervergeltung. Die weitere Beschuldigung, daß er das Schwert gegen seinen König erhoben, weist er stolz ab, denn „ein König, der das Recht mit Füßen tritt, ich sag' es frei, ist nicht nach meinem Sinn." Ob dieses Hochverrates wird er zu ewigem Kerker verurteilt und abgeführt. Milada, die

Anklägerin, ist erschüttert von dem gewaltigen Eindruck, den der Verurteilte auf sie gemacht hat, und bittet nun selbst den König und die Richter um Erbarmen für ihn; vergebens. Nachdem die Stätte leer geworden und nur Milada und Jutta geblieben, verbinden sich beide zur Rettung Dalibors.

Zweiter Akt: Straße der unteren Stadt mit Wirtshaus. Chor der Knappen, die ins Wirtshaus ziehen, aus welchem Veit heraustritt, um die ihn suchende Jutta zu sprechen. Sie berichtet ihm, daß Milada sich in Knabenkleidern bei dem Gefangenwärter Benesch eingeschlichen und sich ihm schon halb und halb unentbehrlich gemacht habe, so daß der Hauptstreich der Befreiung nahe sei. — Verwandlung: Burghof mit der Wohnung des Benesch. Budiwoj instruiert den Wärter wiederholt und mahnt ihn zur größten Wachsamkeit, auch in Bezug auf den Knaben, den er jetzt zu seiner Bedienung bei sich habe. Doch diesem kann Benesch vollständig vertrauen, und als Budiwoj gegangen und Milada nun aus der Wohnung tritt, um ihm anzuzeigen, daß zur Mahlzeit alles fertig sei, vertraut er, da er selbst Mitleiden mit dem Gefangenen hat, dem Knaben sogar eine Geige an, die er jenem zur Erheiterung seiner Gefangenschaft bringen soll, nachdem er ihn genau unterrichtet, wie er zu Dalibor gelangen kann. — Verwandlung: Kerker. Dalibor fährt aus einem Traum auf, in welchem ihm sein Freund Zdenko erschienen und wie ehemals, seine Kunst auf der Geige hat hören lassen. Da werden die Riegel der Kerkerthür zurückgeschoben; und Milada tritt mit einer Geige ein. Sie giebt sich ihm zu erkennen, und in beiden lodert die Liebe empor. So wird er auf die Flucht vorbereitet.

Dritter Akt: Die festlich erleuchtete Königshalle, in welcher der König wieder mit seinen Räten zu Gericht sitzt. Budiwoj hat den Wärter Benesch vorgeführt, welcher bekennt, daß er von dem Knaben betrogen, der Anschlag

zur Befreiung Dalibors aber noch im letzten Augenblick entdeckt und vereitelt worden ist. Während Milada und die Anhänger Dalibors vor der Burg heimlich auf ihren Führer harren, da sie von der Vereitelung des Fluchtplanes keine Ahnung haben, sitzt Dalibor in härterer Gefangenschaft, denn zuvor. Nun wird er zum zweiten Male vor den König und seine Richter geführt und zum Tode verurteilt, dem er frei ins Auge sieht: „Bald werden droben neu vereinigt wir, mein Zdenko, meine zärtliche Milada! Du teurer Freund, gingst uns voran, wir folgen Dir." — Verwandlung: Platz vor der Burg. Milada in kriegerischer Rüstung, Veit, Dalibors Knappen und Volk harren ungeduldig auf Dalibors Erscheinen. Statt dessen ertönt drinnen in der Burg das Armensünderglöckchen und ein Sterbechor. Daran erkennen die Harrenden, wie es in der Burg um ihren ungeduldig erwarteten Führer steht, und entschlossen schreiten sie nun zum Sturm, Milada voran. Schlachtenlärm. Da schleppt Dalibor die tödlich verwundete Geliebte herbei, sie stirbt in seinem Arm, und erschüttert läßt er sie zur Erde gleiten. Der Kampf hinten wendet sich nun zu Gunsten der Angegriffenen; alles flieht, nur Dalibor bleibt bei der Leiche Miladas und sieht, halb aufgerichtet, den Feinden entgegen: „Ich bringe selbst mein Haupt euch dar! Als Freund soll mir der Tod erscheinen, mit der Geliebten mich vereinen," und mit diesen Worten ersticht er sich.

Eugen Onegin.

Lyrische Scenen in 3 Aufzügen. Text nach A. S. Puschkin; Musik von Peter Tschaikowsky.

Personen: Larina, Gutsbesitzerin = Mezzosopran; Tatjana, Olga, ihre Töchter = Sopran, Alt; Filipjewna, Wärterin = Mezzosopran; Eugen Onegin = Bariton; Lenski = Tenor; Fürst Gremin = Baß; Saratzki und ein Hauptmann = Bässe; Triquet, ein Franzose = Tenor. — Handlung: auf einem Landgut und in St. Petersburg; zweites Jahrzehnt des 19. Jahrh.

Erste Aufführung: 1879 in St. Petersburg, deutsch zuerst 19. Februar 1892 in Hamburg.

Erster Aufzug. 1. Bild: Garten, darin ein Haus mit Terrasse; Ausblick auf ein Dorf. Frau Larina und Filipjewna kochen unter einem Baum Früchte ein unter dem Gesang der Töchter aus dem Hause. Die beiden Frauen unterhalten sich von vergangenen Zeiten. Dann kommen Landleute, um der Gutsherrin den Erntekranz darzubringen; Chor und Tanz der Schnitter. Während dessen sind Larinas Töchter aus dem Hause getreten, Olga überaus heiter, Tatjana erregt und schwermütig. Da fährt ein Wagen vor, und der Nachbar Lenski stellt seinen Nachbar Onegin vor. Paarweise promenieren die jungen Leute dann im Garten; Lenski und Olga sind längst ein Liebespaar, und Tatjana sieht in Onegin ihr Ideal, obwohl derselbe sich sehr zurückhaltend zeigt, überhaupt ein sehr ernstes Wesen entwickelt. — 2. Bild: Einfaches Zimmer Tatjanas. Tatjana träumt vor dem Spiegel, Filipjewna nötigt sie vergebens zur Ruhe. Die Alte erzählt von ihrer lieblosen Verheiratung, Tatjana nötigt sie zum Gehen. Dann eine lange Briefscene, in welcher sie den Mut faßt, Onegin offen ihre Liebe zu bekennen. Darüber bricht der Tag an, und Tatjana übergiebt der nun wieder erscheinenden Filipjewna den Brief, um denselben an Onegin zu befördern. — 3. Bild: Ein anderer Teil des Gartens. Mädchen pflücken im Strauchwerk Beeren. Tatjana kommt gelaufen und wirft

sich auf eine Bank, denn sie sieht Onegin daherschreiten. Dieser hat den Brief erhalten, aber obgleich sein Herz stärker für sie wallt, hat es doch Gewohnheit kalt gemacht, und er stellt die Entwicklung eines innigeren Verhältnisses der Zukunft anheim.

Zweiter Aufzug. 1. Bild: Ball im Hause Larinas. Wechselchor der Gäste. Onegin tanzt fast ausschließlich mit Olga; Lenskis Eifersucht führt einen heftigen Streit zwischen beiden Männern herbei, der mit einer Herausforderung Lenskis endet. — 2. Bild: Flußufer mit einer Wassermühle. Duell, in welchem Lenski von Onegin erschossen wird.

Dritter Aufzug. 1. Bild: Saal in einem vornehmen Hause zu St. Petersburg. Polonaise, nach deren Schluß tritt langsam Onegin ein. Sechsundzwanzig Jahre sind verflossen, seitdem er den Freund erschossen, und ruhelos hat es ihn in der Welt umgetrieben. Da sieht er die Fürstin Gremin eintreten. Es ist Tatjana, und der Fürst, ein alter Freund Onegins, löst jeden Zweifel, indem er in einer Arie seine unbegrenzte Liebe zu Tatjana bekennt. Er stellt seiner Gattin Onegin vor, die ihn unbefangen als alten Bekannten begrüßt. Dann verläßt sie mit ihrem Gatten den Saal, und Onegin fühlt nun seine ganze Seele gefangen. — 2. Bild: Empfangszimmer im Palast des Fürsten Gremin. Tatjana, in eleganter Morgentoilette, hat einen Brief von Onegin erhalten, dem er selbst auf dem Fuße folgt. Sie vermag seiner heißerwachten Liebe kaum zu widerstehen, aber seinem Drängen „mir zu folgen heißt dich das Geschick, sei mein, auf ewig mein!“ vermag sie doch nicht nachzugeben; gewaltsam reißt sie sich los und eilt hinaus. Verzweifelt „verschmäht, verstoßen! o welch hartes Los!“ stürzt Onegin davon.

Das Unmöglichste von Allem.

Komische Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten. Dichtung nach Lope de Vega und Musik von Anton Urspruch.

Personen: die Königin; Roberto, Edelmann in ihren Diensten; Diana, dessen Schwester; Celia, deren Zofe; Fulgencio, Robertos Hausmeister; Lisardo Rat der Königin; Ramon, dessen Diener; Albano und Fenisa, Hofleute; Pedrillo und Catarina, Diener Robertos. — Handlung: um und in Madrid; Mitte des 17. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 10. Januar 1899 in Elberfeld.

Vorspiel: Das Innere eines Zeltes im Feldlager. Die Königin, umgeben von ihren Rittern, entläßt dieselben nach Beendigung des Krieges in die Heimat zu Siegen der Liebe. Scherzend behauptet sie: wenn ein Weib sich selbst bewahre, so könne es kein Mann erobern; doch ein liebesehnend Weib zu behüten, sei „das Unmöglichste von Allem." Lisardo stimmt ihr zu, Roberto aber bestreitet es, und er geht gegen den Freund eine Wette ein, daß er dies an seiner schönen Schwester ausführen werde. Es wird eine Zeit bis zum Ablauf der Wette bestimmt, die Königin soll dann Richterin sein.

Erster Akt: Zimmer bei Roberto, mit einem durch eine Tapete getrennten Alkoven. Der Hausmeister Fulgencio hat Roberto eröffnet, daß er Celia heiraten will, und dies soll Roberto dazu dienen, beide zu Wächtern seiner Schwester zu benützen. Fulgencio giebt lächerliche Beweise von seiner Brauchbarkeit. Dann kommen Diana und Celia, erstere in Sorge, weil der Bruder sich gegen sie augenfällig verändert habe; Celia indessen wird dies von dem verliebten Fulgencio bald herausbringen. Als dieser nun zurückkehrt erfährt, die hinter der Tapete versteckte Diana die saubere Wette, welche ihr Bruder eingegangen, und nimmt sich vor, alles zu thun, um den Plan zu vereiteln. Da wird ihr ein französischer Kaufmann gemeldet. Es ist Ramon, der verschlagene Diener Lisardos, der seine Waren vorlegt und dem es gelingt,

trotz Fulgencios Wachsamkeit das Bild Dianas zu erhalten und ihr das des Lisardo einzuhändigen. Kriegerische Musik von der Straße her kündigt an, daß die Königin vorüberzieht, und trotz Fulgencios Einreden treten die Mädchen ans Fenster, was dann in der folgenden Scene den ganzen Zorn Robertos auf den Hausmeister heraufbeschwört. Unglücklicherweise entdeckt der Bruder auch Lisardos Bild, das Diana unvorsichtig beiseite gelegt hat, und so wird die Wachsamkeit sicherlich noch verschärft werden.

Zweiter Akt: Saal im königlichen Schlosse. Lisardo, der Dianas Bild erhalten, ist in Liebe für das schöne Mädchen entbrannt, und die Königin verspricht, ihm zu helfen, daß er seine Wette gewinne. Dafür hat Ramon schon wieder einen feinen Plan ersonnen. Er weiß, daß Roberto auf einen hohen Vetter, Gouverneur von Sevilla, sehr stolz ist; von diesem Vetter soll ihm ein Geschenk an edlen Rossen gemacht werden, Ramon wird sie überbringen und zugleich Lisardo mit einschmuggeln. Die Königin ist einverstanden und wird die Rosse liefern. Nachdem Lisardo und Ramon sie verlassen, wird Roberto gemeldet, der ihr mitteilt, daß er, um seine Wette sicher zu gewinnen, seine Schwester nun schnell vermählen wird und zwar mit Fenisо, einem andern Hofmann, den selbst die Königin als einen faden Gecken kennt. — Verwandlung: Robertos Garten mit einem Ausblick in den Hofraum bei dem Wohnhause. Ramons Plan gelingt vortrefflich, Roberto ist entzückt und fühlt sich hoch geehrt von dem herrlichen Geschenk, und Lisardo wird mit in den Garten geschmuggelt. Diener arrangieren eine Tafel, zu welcher Roberto auch Fenisо eingeladen hat, dessen fade Artigkeiten von Diana indessen mit Hohn und Spott erwidert werden. Nach Aufhebung der Tafel heimliche Zusammenkunft zwischen Lisardo und Diana, sowie zwischen Ramon und Celia; es wird eine Entführung verabredet, von der Ramon mit Sicherheit hofft, daß sie gelingen wird, trotzdem, daß Roberto die Wachsamkeitsmaßregeln noch verschärft hat.

Dritter Akt: Zimmer bei Roberto, in welchem Fulgencio die Diener instruiert, wie sie wachen sollen. Selbst gegen die dazukommende Diana ist er grob, anscheinend um so berechtigter, als von unten eine Serenade Lisardos heraufтönt. Dennoch wird er von Ramon, immer noch als Kavalier des Gouverneurs, übertölpelt, so daß die Diener entfernt werden, er selbst unschädlich gemacht wird und Diana und Celia entfliehen können. — Verwandlung: Straße im Mondschein. Lisardo und Albano erwarten die Mädchen. Kaum aber sind die beiden Paare vereinigt, so werden sie von Roberto und Feniso überrascht. Lisardo hat aber Geistesgegenwart genug, das Entschleiern der Mädchen zu verhindern, so daß Roberto als galanter Kavalier die Paare sogar noch nach Lisardos Wohnung begleitet. — Verwandlung: Zimmer bei der Königin, welche von ihren Kavalieren und Damen umgeben ist. Roberto fühlt sich noch immer vollkommen sicher, daß seine Schwester gut verwahrt sei und er seine Wette gewonnen habe. Als er nun aber durch Fulgencio Nachricht von der Flucht Dianas erhält und die weiteren Umstände erfährt, will er zunächst Lisardo zur Rechenschaft ziehen; da aber alles in allen Ehren zugegangen ist und Diana selbst die Entscheidung für Lisardo trifft, so macht er gute Miene zum bösen Spiel, denn sogar zwei Paare, nämlich auch Ramon und Celia, die gleichfalls von der Königin in Schutz genommen werden, haben gezeigt, was auf Erden unmöglich: „Frau'n, die lieben, hüten — ist das Unmöglichste von Allem."

Herzog Wildfang.

Oper in 4 Akten; Text u. Musik von Siegfried Wagner.

Personen: Herzog Ulrich = Tenor; Matthias Blank, dessen Berater = Baß; Thomas Burkhart, Andreas Stephan, Ratsherren = Baß; Junker Kurt = Tenor; Osterlind, Burkharts Tochter = Sopran; Reinhart = Bariton; Kuni, Burkharts Haushälterin = Alt; Schneider Zwick = Tenor; Christoph Kern = Bariton. = Handlung: in einer mitteldeutschen Residenz; zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 23. März 1901 in München.

Erster Akt: Schloßhof, zu dem ein großes Thor von der Stadt führt. Ein Volksauflauf, geführt von Kern, überwältigt die Wachen und dringt in den Schloßhof. Blank und Burkhart eilen herbei. Das Volk revoltiert gegen den Herzog wegen des Verkaufs der Landeskinder an die Engländer. Blank weiß den Führer zu beruhigen und verspricht Abhilfe, da er beim Herzog alles vermag. Nachdem das Volk ihn als seinen Retter gepriesen, brüstet er sich vor Burkhart, wie man's machen muß, den Mantel nach dem Winde zu hängen, doch der ehrliche Ratsherr will davon nichts wissen. Nachdem beide gegangen, kommen Osterlind und Kuni. Das Mädchen hat sich in den Herzog verliebt, den es gern sprechen möchte, wozu ihr der Junker Kurt zu verhelfen verspricht, der im Schloßhof die Vorbereitungen zu einem Hirscheschießen zu treffen hat, das von der Mauer herab stattfinden soll. Auch Blank findet sich wieder ein, der das Mädchen verliebt umwirbt, während er von Osterlind nur genasführt wird. Trotz seines eifrigen Gespräches hat er dennoch aus dem der beiden andern erlauscht, wo Kurt ein Stelldichein mit dem Herzog zu veranstalten gedenkt. Osterlind und Kuni verlassen den Schloßhof, Kavaliere treten ein und werden von dem aus dem Schlosse kommenden Herzog bewillkommnet. Das Schießen beginnt. Blank, der eine erhöhte Stellung gesucht, späht angestrengt nach dem Waldrande, ntdeckt endlich die Frauen und weiß den tollen Uebermut des Herrn derart aufzustacheln,

daß er wirklich danach schießt. Hilferufe von außen. Die ohnmächtige Osterlind wird hereingetragen, und der Herzog steht bezaubert von der Schönheit des Mädchens. Aber auch viel Volk dringt in den Schloßhof, empört gegen die Willkürherrschaft. Es fordert Sühne, doch der Herzog, von Blank stets heimlich zum Widerstande aufgestachelt, giebt nicht nach, sondern verzichtet lieber auf seine Herrschaft und geht, gefolgt von einigen Kavalieren, stolz ab ins Schloß. Das Volk wählt den ihm zum Munde redenden Blank zum Regenten, der auch sofort eine Unmasse von Bittschriften entgegen nimmt und sie bestens zu erledigen verspricht. Er wird auf einen Sessel gehoben und unter dem Jubel des Volkes zum Thore hinausgetragen.

Zweiter Akt: Straße mit Haus und Garten des Ratsherrn Burkhart. Kuni kommt zu der auf einer Bank lesenden Osterlind atemlos gelaufen, denn sie will den Herzog gesehen haben. Dieser tritt dann in der That als Kaufmann verkleidet auf, um seine Waren auszubreiten und Osterlind von seiner Liebe zu überzeugen. Sie werden zwar vielfach gestört, entwerfen aber doch den seltsamen Plan, daß von all den Freiern derjenige die Braut erringen soll, welcher in einem Liebes-Wett- und Werberennen der Erste sein wird, und als Burkhart den Kaufmann fortgeschickt, weiß Osterlind sogar den Vater für diesen Plan zu gewinnen. Dann kommen Ratsherren, von Andreas Stephan geführt, um Burkhart insgeheim mitzuteilen, daß Blank zwar einen Menschen als Dieb zum Gefängnis verurteilt hat, selber aber den fortgesetzten Diebstahl verübt, der durch eine Krähe ausgeführt wird. Blank und die Werber kommen und erfahren die Bedingung der Werbung. Sie sind zwar entrüstet, müssen sich aber doch fügen, und nachdem sie alle gegangen, beschließt Blank, durch den Schneider Zwick auf die bekannte Fabel vom Hasen und dem Igel aufmerksam gemacht, eine ähnliche List anzuwenden. Er

geht mit Zwick in dessen Haus, um die Sache näher zu überlegen. Jetzt kehrt Osterlind zurück und sieht plötzlich Reinhart, ihren Jugendgeliebten, vor sich stehen. Er ist aus dem Kriege zurückgekehrt, und obwohl sie sich scheinbar sehr spröde gegen ihn verhält, so daß er entrüstet abgeht, erwacht in ihr die alte Liebe mit voller Stärke.

Dritter Akt: Wiesenplan vor einem Buchenhain, darauf Kirchweihgetümmel. Von einem Herold wird das Liebes- Wett- und Werberennen der maskierten Freier in Scene gesetzt, unter denen auch der Herzog und Reinhart. Nach kürzester Zeit kommt die erste Maske gelaufen, die sich als Blank zu erkennen giebt, der nun seine Rechte an Osterlind geltend machen will, obschon diese ihren Abscheu vor ihm offen kund giebt. Die zweite Läufermaske enthüllt sich als der Herzog, der darauf schwören will, daß Blank nur durch Trug gewonnen haben kann, von seinem ehemaligen Berater aber als Herzog ohne Land derart verhöhnt wird, daß sebst das umstehende Volk unwillig darüber wird. Das ficht den Intriguanten indes wenig an. Da aber schleppt Reinhart, als welcher sich die dritte Läufermaske entpuppt, einen halb entkleideten Bauernburschen herbei, der im Wäldchen eine genaue Imitation von Blanks Kleidung vergraben wollte, und so kommt der Betrug zu tage. Mit Schmach beladen muß Blank abziehen; dann hält Burkhart eine große Rede, in welcher er den Herzog bittet, das Regiment wieder zu übernehmen, und das Volk jubelt ihm Beifall zu. Mit Osterlind als Braut und Gemahlin ist Ulrich gern dazu bereit. Das Mädchen jedoch schlägt auch ihn aus, denn die alte Liebe ist in so hohem Grade wieder erwacht, daß sie nur Reinhart erwählen kann. Wehmutsvoll entsagt der Herzog und will dem Volke nun ein milder und rechter Fürst sein, und mit jubelnder Huldigung des Volkes schließt das Werk.

Das hölzerne Schwert.

Eine Musik-Komödie in 2 Bildern von Heinrich Zöllner.

Personen: König Heinrich IV. von Frankreich = Bariton; Lisette, Wirtstochter = Sopran; Jean Gautier u. Lambert, Leibdragoner = Tenor u. Baß; Zigeunermutter = Alt; Jamira und Alda, Zigeunermädchen = Sopran und Mezzosopran.

Handlung: in Paris, Ende des 15. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: . . 1897 in Kassel.

Erstes Bild: Platz vor dem Wirtshaus zum roten Ochsen in Paris. König Heinrich tritt als Kürassier auf, um sich von dem lustigen Leben seiner Soldaten selbst zu überzeugen. Lisette kommt, ihn zu bedienen, verweigert ihm aber entrüstet den erbetenen Kuß, und der dazu kommende Jean macht als Liebhaber des Mädchens dem Kürassier den Standpunkt klar. Der Geliebten schenkt er ein teures seidenes Band, und als nun Soldaten aller Waffengattungen, Männer, Frauen, Zigeunerinnen hereinströmen, giebt er letzteren ein Silberstück, damit sie tanzen und singen. Jamira und Alda singen ein Lied, dem sich ein lebhafter Zigeunertanz anschließt. Dann singt Jean ein altfranzösisches Lied, in welches die anderen mit einstimmen. Nachdem nun die Menge unter den Klängen eines Dudelsackes abgezogen, bleiben nur Jean und der König zurück. Letzterer wundert sich, woher Jean das Geld nimmt, daß er so freigebig sein kann, und Jean vertraut ihm insgeheim, daß er, wenn die Visitation der Ausrüstungsgegenstände vorüber und dann in längerer Zeit nicht wieder zu erwarten sei, seine Paradeklinge ins Pfandhaus trage und dieselbe durch eine hölzerne ersetze, die am silbernen Paradegriff befestigt werde. Der Kürassier winkt die herumschleichende Zigeunermutter herbei und giebt ihr Geld, damit sie seinem Kameraden prophezeie. Ein Soldat, der das gesehen, winkt andere herbei, und so füllt sich die Bühne wieder mit Soldaten und Volk, welche die Gruppe um-

stehen. Die Alte verkündet dem Dragoner erst den Galgen, dann aber die fürstliche Gnade und den Hafen der Ehe, und während des allgemeinen Jubels besteigt Jeans Kamerad Lambert ein Weinfaß, parodiert den König und ernennt Jean zum Finanzminister, der dann alle freihalten wird, denn „immer lustig ist mein Wahlspruch, scher' der Teufel sich ums Geld! Frohsinn, Leichtsinn sind die besten Kameraden auf der Welt."

Zweites Bild: Die königlichen Gärten, zur Seite ein Pavillon mit einer Estrade. Aus dem Pavillon hört man den König ein Lied singen, dann tritt er auf die Estrade und versucht, die Melodie aufzuzeichnen, was aber infolge des ringsum tönenden lustigen Finkenschlages nicht gelingt. Er tritt zurück, und Lisette schleicht zagend herbei. Sie hat von unbekannter Hand ein Brieflein erhalten, daß sie auf dem Schlosse erfahren könne, wie ihr Liebster sich gegen sie und seine Soldatenpflicht vergangen. Glücklich ist sie durch die Wachen geschlüpft, traurig zwar, doch voll Hoffnung, da sie in einem Traum ihrer Mutter beim Tanze ein goldenes Pantoffelpaar getragen und einem solchen Mädchen das Glück lachen muß; Lied vom „goldenen Pantoffel." Da beginnt drin im Pavillon der König wieder zu singen, und Lisette verbirgt sich schnell im Gebüsch. Nun erscheinen zwei Stabsoffiziere und bald hinter ihnen ein Zug der Leibdragoner, denn der König hat befohlen, daß dieser im Park parademäßig antreten soll. Da tritt der König aus dem Pavillon. Ihm hat geträumt, daß ein Leibdragoner ihm nach Krone und Leben trachte. Er deutet auf Lambert, welcher vortreten muß, um sofort enthauptet zu werden; Jean Gautier soll zur Stelle die Exekution vollziehen. Er macht Ausflüchte, und scheinbar im höchsten Zorn bedroht ihn der König ebenfalls mit dem Tode, und selbst Lisette, die hervorstürzt und um Gnade für den Geliebten fleht, kann den Zorn des Fürsten nicht mindern. Da wird Jean ruhig; er kniet anscheinend demütig nieder und fleht zum

Himmel, daß er ein Wunder thun und die scharfe Klinge in ein unschädlich hölzern Schwert verwandeln möge. Und als er nun das Schwert zieht, sehen alle mit unbegrenztem Erstaunen, daß der Himmel sein Flehen erhört hat. Der König sieht sich übertrumpft, er muß verzeihen; er steckt Jean seine Börse zu, damit er an verborgener Pforte das zweite Wunder geschehen lassen, das hölzerne Schwert wieder in die Paradeklinge verwandeln kann, denn „nur der Soldat wird von allen geehrt, der führt seines Königs echtes Schwert." Und mit diesen, von dem ganzen Chor aufgenommenen Worten schließt das Werk.

Die versunkene Glocke.

Musikdrama in 5 Akten. Text nach dem gleichnamigen Märchendrama von Gerhart Hauptmann und Musik von Heinrich Zöllner.

Personen: Glockengießer Heinrich = Bariton; Magda, sein Weib = Sopran; die Kinder beider = Mezzosopran; Pfarrer = Tenor; Schulmeister = Baß; Barbier = Baßbariton; die alte Wittichen = Alt; Rautendelein, ein elbisches Wesen = Sopran; der Nickelmann, ein Elementargeist = Baß; ein Waldschrat = Tenorbuffo; Elfen, Holzmännerchen, Holzweiberchen. — Handlung: Märchengrund und Dorf im Riesengebirge.
Erste Aufführung: 8. Juli 1899 in Berlin.

Erster Akt: Eine von Tannen umgebene Bergwiese mit einer kleinen Baude und einem Ziehbrunnen. Auf dessen Rande sitzt Rautendelein und strählt ihr Haar, indem sie Nickelmann ruft, der ihr die Zeit vertreiben soll. Endlich erscheint dieser mit dem Oberkörper aus dem Brunnen, selbst gelangweilt und mürrisch. Da erschallt aus dem Walde die Stimme des Waldschrat, der, ein gehörnter, bocksbeiniger Geselle, dahergesprungen kommt und mit Rautendelein tanzen will. Diese entschlüpft ihm lachend ins Haus. Nun erzählt der Waldschrat, daß er eine Glocke, welche nach einem Kirchlein auf der Höhe transportiert wurde, in den Gebirgssee gestürzt habe. Diese Erzählung wird wiederholt durch einen näher kommenden Hilferuf unterbrochen, und als darauf der Glockengießer erscheint, verschwinden die beiden Geister. An der Baudenthür sinkt Heinrich ohnmächtig zusammen. So findet ihn die unter der Last eines Tragkorbes daherkeuchende alte Wittichen, Rautendeleins Großmutter; sie ruft Rautendelein heraus, die den Mann hier an Ort und Stelle auf eine Streu betten soll. Darüber erwacht Heinrich, der sich von des Mädchens Anblick und ihrer süßen Stimme gar nicht loszureißen vermag. Wieder aber wird er ohnmächtig, und auch die Großmutter kann ihm nicht helfen. Da ahnt der

Waldschrat des Verunglückten Hilferuf nach, die bald mit den Rufen Heinrich! beantwortet werden, bis endlich der Pfarrer, der Schulmeister und der Barbier erscheinen, die den verirrten Glockengießer suchen und ihn dann, nachdem sie von der alten Baudenbesitzerin grob abgewiesen worden sind, auf einer schnell zusammengeschlagenen Bahre davontragen. Rautendelein bleibt traurig zurück, nicht der Tanz der Elfen, nicht Nickelmanns Versprechungen, der sie zu seiner Königin machen will, können ihr helfen; sie will hinunter ins Menschenland.

Zweiter Akt: Heinrichs Wohnung im Dorfe, ein altdeutscher Wohnraum. Frau Magda hat sich und die Kinder festlich herausgeputzt, da heute die Glocke eingeweiht werden soll. Erst von einer Nachbarin erfährt sie, daß ein Unglück geschehen sein soll. Da bringt man ihren scheinbar leblosen Mann getragen. Nachdem sie alle Leute hinausgetrieben, kommt Heinrich zwar zu sich, seine wirren Reden aber bringen sie ganz außer sich, und als der Pfarrer nun wieder eintritt, um nach dem Verunglückten zu sehen, eilt sie davon, eine wunderthätige Frau zu holen. Der Pfarrer bleibt mit dem Ohnmächtigen allein, beauftragt dann aber die als Magd gekleidete hereintretende Rautendelein einstweilen mit der Pflege des Ohnmächtigen. Unter ihren Bemühungen erwacht Heinrich und sieht mit Staunen und Entzücken Rautendelein um sich walten. Mit Zeremonien schläfert ihn diese wieder ein: „Wachst du auf, so bist du mein; wünschlicher Gedanken Stärke wirk' indes am Heilungswerke." Dann erweckt sie ihn wieder, und so findet ihn Magda genesend.

Dritter Akt: In einer verlassenen Glashütte mit Schmiedefeuerherd; aus einer Thonröhre rinnt Wasser in einen Steintrog. Aus diesem steigt der Nickelmann, der dem Waldschrat sein Leid klagt, daß die schönste Elbin das Liebchen eines Menschen geworden. Singend kommt Rautendelein, die den Nickelmann in seine Wassertiefe

und den Schrat in den Wald verweist. Zu ihr kommt der Pfarrer, um ihr Vorstellungen zu machen, daß sie Heinrich an sich gekettet, die er dann auf den dazukommenden Glockengießer ausdehnt, allerdings vergeblich, bis er dann mit einem: „So fahrt denn hin! erbarme Gott sich deiner!“ schließt.

Vierter Akt: Glashütte wie im dritten Akt. Heinrich ist am Schmiedeherd beschäftigt, wobei ihm Zwerge helfen. Dann streckt er sich, nachdem er die Zwerge geheißen, auf ein Ruhebett, bis Nebel die Szene einhüllen. Wenn dieser vergangen, sieht man Nickelmann aus dem Wassertrog aufsteigen, der mit einer Erzählung von der versunkenen Glocke den Schlafenden wie ein Alb quält. Dann versinkt er, und der erwachte Glockengießer ruft die hereintretende Rautendelein zu sich, daß sie ihre Künste zeigen möge. Elfengesang; Elfen- und Berggeistertanz. Da tönen Menschenstimmen aus der Tiefe herauf: Ehebrecher! Kirchenschänder! Mörder! und Heinrich enteilt, um die Verfolger zu bekämpfen. Zwar kehrt er siegreich zurück, doch die Erinnerung packt ihn mit Uebermacht. Seine schemenhaften Kinder bringen ihm den Thränenkrug der Mutter, die im Wasser des Sees ihrer Verzweiflung ein Ende gemacht hat; dann hört er die versunkene Glocke tönen, und in völliger Verzweiflung verflucht er Rautendelein und schleppt sich davon.

Fünfter Akt: Nach einem Orchestervorspiel, welches Rautendeleins Leid schildert: Bergwiese wie im 1. Akt. Elfengespräch am Brunnen. Nachdem der einfallende Nebel geschwunden, kommt Rautendelein, bleich und abgehärmt; sie betrachtet sich als tote Braut, will nun dem Nickelmann gehören und steigt in den Brunnen. Jetzt kommt der Waldschrat gesprungen und ruft Nickelmann herauf, um ihm mitzuteilen, daß er jetzt die verlassene Rautendelein gewinnen könne. Doch Nickelmann weiß das besser: daß eines toten Weibes starre Hand die versunkene Glocke zum Donnertönen gebracht und in dem

Glockengießer die Erinnerung mit Uebermacht geweckt habe. Sie verschwinden, da sie durch den heraufsteigenden Glockengießer gestört werden. Erschöpft setzt er sich auf den Brunnenrand, und die alte Wittichen verspricht ihm, sie, die er sucht, herbei zu schaffen, daß sie ihm den letzten Trunk reiche. Ernst steigt Rautendelein aus dem Brunnen. Sie will nun zwar jede Erinnerung an ihr Liebesleben zurückweisen, doch als Heinrich sterbend hinsinkt, umfaßt sie ihn, drückt ihre Lippen auf die seinen, und mit aufsteigender Morgenröte, Glockengeläut und Chorgesang aus der Höhe schließt das Werk.

Deutsches Land und deutsche Lieder.

Ausgewählte Dichtungen mit 15 kolor. Illustrationen von Hermine Stilke.

3. vermehrte u. verbess. Aufl. 4°, mehrfarbig. Druck auf ff. Kupferdruckpapier. Lieder u. Illustrationen aus allen Teilen Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz. Ein Prachtwerk ersten Ranges. In Orig.-Prachtband mit Goldschn. geb. statt ℳ 20,— nur ℳ 3.—.

☛ Einstimmig v. d. Presse als Prachtwerk 1. Ranges empfohlen.

Buch des Lebens und der Liebe. Von Leopold Schefer. 3. Aufl. Hocheleg. geb. nur ℳ 3,—.

Schönstes Hochzeit- und Brautgeschenk, das von ernster Weltanschauung und von edlem, wahrhaft deutschem Gemüt, vom Anfang bis zum Ende durchtränkt ist.

Gedichte von Viktor Blüthgen, Redakteur der Gartenlaube. Mit Illustrationen von Prof. Götz in Karlsruhe. Eleg. geb. in buntem orient. Prachtband mit Goldschnitt ℳ 5,—.

Tiefes Gemüt, lebendige Phantasie und edle Formenschönheit zeichnen diese Gedichte aus.

Sentenzen-Album. Ein Handbuch zur Lektüre von Hartwig Köhler. 4° in reichster, mehrfarbig. Ausstattung in Prachtbd. geb. ℳ 5,—.

Eine Zierde jedes Salons und als Geschenk für denkende und gebildete Damen vorzüglich geeignet.

Verrauschte Akkorde. Töne und Weisen aus schöner Zeit von Herm. Thom. 148 S. 8°. Eleg. broch. ℳ 2,—.

Tief empfundener Inhalt und die reine, schöne Sprache zeichnen dieses sehr hübsch ausgestattete Werkchen aus.

Denksteine aus dem Leben berühmter Tonkünstler. Auf Grund charakter. Dokumente veröffentlicht von Prof. Dr. Ludwig Nohl. 2. Aufl. 428 Seiten. Hochelegant gebunden ℳ 7,—.

Dieses hochelegant ausgestattete Buch empfiehlt sich auch als herrliches Gelegenheitsgeschenk für jeden musikalisch Gebildeten.

Briefmarkensammlungen

namentlich ältere, suche ich stets zu kaufen u. zahle höchste Preise.

Viel Geld können Sie finden, wenn Sie sich die Mühe nehmen, die alten Briefschaften, Akten 2c. durchzusuchen und mir die Briefmarken (am liebsten mit Couvert oder Brief), jedoch nur aus den Jahren vor 1873, zum Kauf einsenden. Rückporto gefl beizufügen! **Für Sachsen 3 Pf. rot zahle 50 M.**

☛ Beste Bezugsquelle für Briefmarken-Albums jeder Art und Sprache, sowie aller einschlägigen Litteratur.

Feodor Reinboth in **Leipzig.**

Verlag von FEODOR REINBOTH in Leipzig.

Wie kommt man mit Wenigem aus? Von Schuldirektor O. Pache in Leipzig. 3½ Bogen in illustr. Umschlag broch. 50 Pf.

Wie schützen wir unsere Nahrungsmittel vor dem Verderben? Ein praktischer Leitfaden für alle Hausfrauen, Konditoren, Gastwirte, Fleischer ꝛc. Von Dr. Herm. Krätzer. Eleg. broch. 50 Pf.

Die Natur des Kindes hinsichtlich seiner sittlichen und intellektuellen Anlage. Ein Leitfaden für alle Eltern, Erzieher und Vormünder. Von Schullehrer H. Kiefer. Eleg. broch. 60 Pf.

Der Traum und seine Verwertung für's Leben. Eine psychologische Studie von F. W. Hildebrandt. 60 S. 8° broch. 50 Pf.

Das Geistesleben der Zukunft. Offenbarungen u. Forschungen über Erweiterung d. Thätigkeit des menschlichen Geistes u. dessen Fortleben nach d. Tode. Von Dr. Th. Strauß. 92 S. 8° 75 Pf.

Unsere geistige Bildung. Eine Studie von Prof. Dr. L. Noh l. 6 Bogen 8°. Eleg. broch. Mk. 1,50.

Über Verrottung und Errettung der deutschen Sprache. Eine Studie von H von Wolzogen. 2. Aufl. 98 S. Lex.-8°. Mk. 1,20.

☞ Durch alle **Buchhandlungen** des In- und Auslandes oder direkt gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken vom Verleger **Feodor Reinboth** in **Leipzig** zu beziehen!

CARL RÖNISCH

Dresden N. ✧ St. Petersburg.

Gegründet 1845. **Gegründet 1898.**

Hof-Piano-Fabrik.

Königlich Sächsischer .. ..
Königlich Schwedisch-Norwegischer .. ..
Kaiserl. & Königl. Oesterreich-Ungarischer
.. .. Hoflieferant. .. ..

Empfohlen von hervorragenden Capacitäten.

Sie sparen

sicher bedeutend, wenn Sie Alles, was Sie benöthigen, direct vom Fabrikationsorte beziehen, was bei der heutigen Entwickelung der Versandtgeschäfte in allen Branchen stets möglich ist.

Viel-

seitig unbekannt ist es noch, dass die deutsche Musikinstrumenten-Industrie, welche im sächsischen Vogtlande schon seit Jahrhunderten heimisch ist, dortselbst eine gewaltige Ausdehnung und grossartige Entwickelung erlangt hat.

Mark-

neukirchen i. Sa. ist der Centralort dieser Musikinstrumentenfabrikation, deren Absatzgebiet alle Länder der Erde umfasst. Es giebt nirgends ein Musikinstrumentengeschäft, das nicht irgend etwas direct oder indirect von hier bezöge, und hält sich als vorzügliche Bezugsquelle von **Musikwaaren jeder Art** die Firma

Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.

bestens empfohlen. Der Inhaber dieser Firma war früher Musiker, ebenso besteht deren gesammtes Comptoirpersonal aus ehemaligen Musikern: beste und sachgemässeste Ausführung eines jeden Auftrages ist demnach selbstverständlich.

Illustrirte Preislisten werden umsonst und portofrei versandt; doch wolle man stets angeben, welches Instrument gekauft werden soll, damit gleich die richtige Preisliste gesandt wird.

Reparaturen an allen Instrumenten, auch an nicht von mir gekauften, tadellos und billig.

Silberne Medaille
Leipzig
1897

Goldene Medaille
Brüx
1898

Wilh. Schimmel & Co.

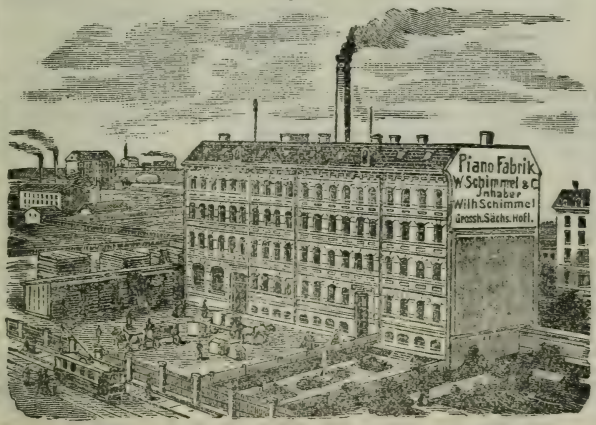
Grossh. Sächs. Hoflieferant.

Flügel- und Pianino-Fabrik

Leipzig-Stötteritz.

Erstklassiges Fabrikat!

Solideste Bauart, kreuzsaitig, mit den neuesten Verbesserungen. Vorzügliche Stimmhaltung; grossartige Tonfülle.



Katalog gratis und franco.

Neue Clavierstücke von Nicolai v. Wilm.

Op. 166. Suite No. 3 in C-dur für Pianoforte zu 2 Händen.

No. 1. Allegro animato . 1.50
No. 2. Arioso . . . . —.75
No. 3. Scherzino . . . 1.25
No. 4. Molto sostenuto et espressivo . . . . . 1.—
No. 5. Finale 1.50

Urania: In kleineren Rahmen wird hier folgendes Genussreiche geboten: No. 1 ein munteres geistvolles Stück. No. 2 eine lyrische Perle. No. 3 munteres flüssiges Stück mit Tarantella-Charakter. No. 4 erbaulich und beschaulich, sich schliesslich wirkungsvoll steigernd. No. 5 triumphal erfrischende Pieçe. Mittlere Schwierigkeit

Op. 169. Vom Gestade der Ostsee. Fünf Tondichtungen für das Pianoforte zu vier Händen.

No. 1. Gruss an das Meer 1.50
No. 2. Siesta am Strande. 1.50
No. 3. Stürmische See. . 1.50
No. 4. Muscheln such. Kinder. 1.50
No. 5. Des Dichters Traum. (Gesang der Wassergeister). . . 1.50

Pädag. Jahresber.: Diese Tondichtungen sind werthvolle poetische Charakterstücke, die etwas sagen wollen und nicht schwer zu spielen sind.

Op. 171. Arabesken. Sechs Klavierstücke zu zwei Händen.

No. 1. C-dur. . . . . 1.—
No. 2. As-dur. . . . . 1.—
No. 3. A-moll. . . . . 1.—
No. 4. D-moll. . . . . 1.—
No. 5. G-dur . . . . . 1.—
No. 6. G-moll. . . . . 1.—

Ueber Land u. M.: Anziehende, wohlklingende Klaviermusik.

Op. 173. Neue Vortragsstücke für das Pianoforte. Erste Serie.

No. 1. Serenade. 1.50
No. 2. Etude. 1.50
No. 3. Humoreske. 1.50

Dresdener Nachr.: Poetische Vortragsstücke, gefällig und leicht fliessend, die allgemeine Beachtung verdienen.

Op. 175. Epheuranken. Sechs Klavierstücke zu 2 Händen.

No. 1. Allegretto . . . . 1. —
No. 2. Andante . . . . 1.—
No. 3. Vivace . . . . . 1.—
No. 4. Moderato . . . . 1.—
No. 5. Animato . . . . 1.—
No. 6. Sostenuto e cantabile 1.—

Hambg. Frdbl.: Die interessanten und wirkungsvollen Compositionen bieten ein gediegenes Unterrichtsmaterial und zugleich dem auf der Mittelstufe Stehenden zweckmässige Anregung sich weiter auszubilden.

Op. 177. Neue Vortragsstücke für das Pianoforte. Zweite Serie.

No. 1. Impromptu . . . 1.50
No. 2. Canzone 1.50
No. 3. Capriccio 1.50

Signale: Melodiöse, angenehm klingende Musik, die Spieler wie Hörer sich gewinnen wird.

Op. 180. Suite No. 7 in E-moll für Pianoforte zu 4 Händen.

No. 1. Allegretto agitato . 2.—
No. 2. Andante 1.50
No. 3. Intermezzo scherzando 2.—
No. 4. Cavatine 1.50
No. 5 Finale (alla Tarantella) . . . . . 2.—

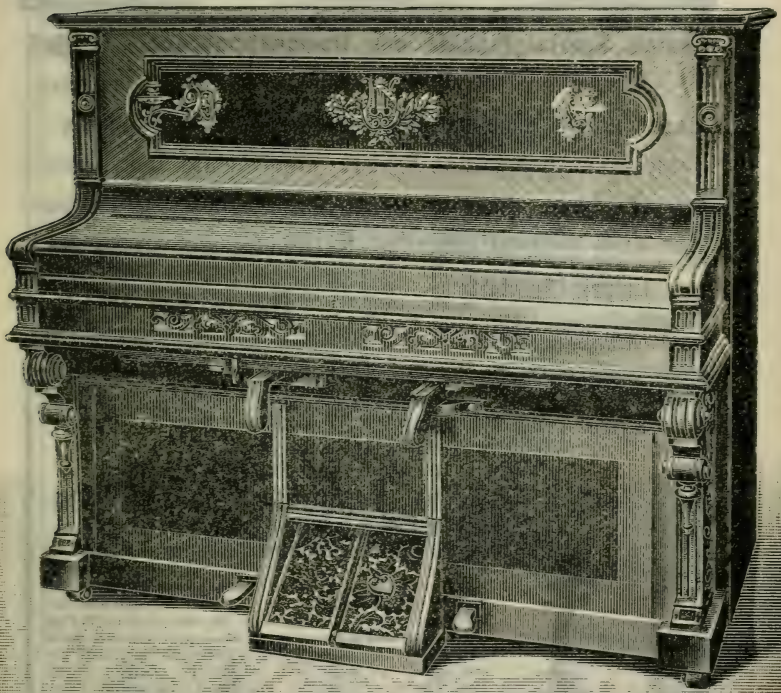
Daheim: Der geschätzte Componist hat mit seinen Suiten die vierhändige Klavierlitteratur, die zumeist von Bearbeitungen zu leben, sich gezwungen sieht, mit Originalbeiträgen in dankenswerther Weise bereichert. Seine E-moll-Suite zeichnet sich durch klangvollen Klaviersatz, durch Klarheit der Form und durch den liebenswürdigen Zug ihrer Melodik aus. Man wird sie mit Vergnügen spielen und sich an der in ihr niedergelegten edlen Empfindung erfreuen.

Verlag von **Rob. Forberg** in **Leipzig.**

G. HEYL

Pianoforte und Pian.-Harmoniums.

Borna-Leipzig.



In vielen Staaten preisgekrönt.

Voller, kräftiger Ton, präcise Spielart.

Geschmackvolle Ausstattung.

Solide und prompte Bedienung. Billigste Preise.

Praktische Schule für Harmonium oder Hausorgel von Hermann Protze.

Ausführl. **Lehrgang** (a. z. Selbstunterricht) mit grofser Auswahl von **Vortragsstücken.** Preis ℳ 6.(210 Seiten) Händl. u. Fabrik. hoh. Rabatt. Viele Harmoniumfabriken in Amerika und Deutschland bestellten 500—2000 Exemplare. Text **deutsch-englisch-französisch.** Einstimmig als **beste** Harmoniumschule bezeichnet. Adresse: **Organist Protze, Leipzig.**

Erstes Spezialgeschäft der Harmoniumbranche.

Musikalien für Harmonium — Harmoniumzeitung. Lager **neuer u. gebrauchter Harmoniums u. Pianinos** — ausserordentlich billige Preise. Gebrauchte Instrumente werden beim Ankauf neuer in Zahlung genommen. Rat und Auskunft in allen Harmoniumangelegenheiten.

Leipzig-Reudnitz
Constantinstrasse 18.

Hermann Protze.

Eine solide, verlässliche Bezugsquelle hat für den Musiker den grössten Werth! Jeder Käufer wird zufriedengestellt. — Jedwede Garantie. —

Die altrenommirte, weltbekannte
Musikinstrumenten- und Saitenfabrik von
A. OSMANEK, Schönbach in Böhmen
(mit Filialen in Markneukirchen, (Sachsen) u. in Témesvár. (Ungarn)

Grossartige Erfindung u. letzte verbesserte Neuheit:
Osmanek's Patent.-Trommel.

erzeugt und liefert von **Musikautoritäten überall** anerkannt. ausgezeichnete Musikinstrumente u. Saiten. Als Specialitäten: **reinste Darm- und übersponnene Saiten, seidene Quinten u. s. w.,** ferner **Patenttrommeln neuester Bauart.** Diese sind in den Culturstaaten patentirt und für jede gute Theater- u. Conzertkapelle sehr empfehlenswert. — Stets grosses Lager. Auf beschickten Ausstellungen prämiirt. Zuletzt Paris 1900. Export nach den meisten Ländern der Erde.

Preislisten und Offerte gratis.

Jedermann handelt in seinem eigenen Interesse, wenn er meine illustrirten Preisbücher oder Offerte verlangt. Meine Fabrik liegt im Centrum des Industrie-Gebietes und ich beschäftige die tüchtigsten Arbeiter, kann daher äusserst gut und verhältnismässig allerbilligst liefern.

Alle Reparaturen werden in tadelloser Weise ausgeführt.

Alte Meistergeigen und Cellos sind stets auf Lager.

Flügel ~ Pianinos

Steinweg Nachf.

~ Grotrian, ~

Braunschweig

Wöchentlich eine Nummer von 8—16 Seiten in Quart.

Abonnementspreis jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark.

Das **„Musikalische Wochenblatt"** war ausser den „Bayreuther Blättern" **die einzige Zeitschrift, an welcher sich Richard Wagner** während der letzten zwölf Jahre seines Lebens **litterarisch bethätigte.**

Probe-Nummern des „Musikalischen Wochenblattes" **kostenlos.**

Durch jede in- u. ausländische Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, sowie durch jedes Postamt oder auch direct aus dem Verlage von

E. W. Fritzsch in Leipzig,

Salomonstrasse 25 b, zu beziehen:

Musikalisches Wochenblatt.

Organ für Musiker und Musikfreunde.

Mit Illustrationen.

Verantwortl. Redacteur: E. W. Fritzsch.

Freisinnig und fortschrittlich in der Tendenz, hat sich das seit **1870** bestehende, von den tüchtigsten, angesehensten Mitarbeitern unterstützte *„Musikalische Wochenblatt"* durch die Gediegenheit seiner leitenden, belehrenden und kritischen Aufsätze und durch die Neuheit, Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des tagesgeschichtlichen Stoffes, bei vorzüglichster typographischer Ausstattung und billigster Abonnementsberechnung, längst die Bedeutung eines **musikalischen Fachblattes ersten Ranges** erworben, die es sich auch fernerhin zu erhalten bestrebt sein wird.

Durch jede Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, sowie direct vom Verleger zu beziehen:

Richard Wagner,

Gesammelte Schriften und Dichtungen.

Dritte Auflage. (Volksausgabe.)

Zehn Bände. Broch. ℳ 18,—. Geb. ℳ 25,—.

Gebunden in **fünf** Doppelbänden ℳ 22,—. Inhaltsverzeichniss gratis.

Daraus separat:

Beethoven. 2. Auflage. ℳ 1,50.

Ueber die Bestimmung der Oper. Ein akadem. Vortrag. 2. Auflage. ℳ 1,—.

Ueber die Aufführung des Bühnenfestspieles „Der Ring des Nibelungen". M. —,50.

Ueber Schauspieler und Sänger. ℳ 1,50.

Das Bühnenfestspielhaus zu Bayreuth. Nebst einem Bericht über die Grundsteinlegung desselben. Mit sechs architektonischen Plänen. ℳ 1,50.

Wilhelm Broesel. Der Charakter der Senta und seine ideale Darstellung. Ein Beitrag zum Verständnisse der Oper „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner. ℳ 1.80.

Hugo Dinger. Richard Wagner's geistige Entwickelung. Versuch einer Darstellung der Weltanschauung Richard Wagner's mit Rücksichtnahme auf deren Verhältniss zu den philosophischen Richtungen der Junghegelianer und Arthur Schopenhauer's. Band I. Broch. ℳ 6.—. Geb. ℳ 7.50.

C. F. Glasenapp, Wagner-Encyklopädie. Haupterscheinungen der Culturgeschichte im Lichte der Anschauung Richard Wagner's. In wörtlichen Anführungen aus seinen Schriften dargestellt. Zwei Bände. Broch. ℳ 15,—. Geb. ℳ. 18.—.

(Die **Wagner-Encyklopädie** stellt es sich zur Aufgabe, die durch ihre reformatorische Bedeutung auf dem Gebiete der Kunst und Cultur hervorragenden Aeusserungen Wagner's über eine umfassende Reihe von Erscheinungen auf dem weiten Gebiete der Kunst- und Culturgeschichte in alphabetischer Folge und nach Möglichkeit nicht blos in aphoristischer Kürze wiederzugeben, sondern jene Aussprüche, wo die Sache es mit sich bringt, in ungezwungener Weise zu kleinen Abhandlungen über den einzelnen Gegenstand zu verbinden. Diese Abschnitte, von sehr verschiedenem Umfang, sind durchweg aus den mit buchstäblicher Treue wiedergegebenen eigenen Worten des Meisters zusammengestellt.)

Max Gutenhaag. Zur Einführung in Richard Wagner's Bühnenweihfestspiel „Parsifal". ℳ —,60.

Carl Heckel. Die Bühnenfestspiele in Bayreuth. Authentischer Beitrag zur Geschichte ihrer Entstehung und Entwickelung. ℳ 1,50.

Dr. Arthur Prüfer. Die Bühnenfestspiele in Bayreuth mit besonderer Berücksichtigung der Aufführungen von 1899. Sechs Vorträge. Broch. M. 3,—. Geb. M. 4,—.

Wilhelm Tappert. Ein Wagner-Lexikon. Wörterbuch der Unhöflichkeit, enthaltend grobe, höhnende, gehässige und verleumderische Ausdrücke, welche gegen den Meister Richard Wagner, seine Werke und seine Anhänger von den Feinden und Spöttern gebraucht worden sind. Zur Gemüths-Ergötzung in müssigen Stunden gesammelt. M. 1,—.

☞ Soeben erschien:

Richard Wagner über den „Fliegenden Holländer",

die Entstehung, Gestaltung und Darstellung des Werkes. Aus den Schriften und Briefen des Meisters zusammengestellt als Festgabe für die Besucher der Bühnenfestspiele im Jahre 1901. **M.** —,60.

A. Durand & Fils. Paris.

Samson und Delila.

Oper in drei Akten und vier Bildern von F. Lemaire.

Musik von **C. Saint-Saëns.**

Deutsche Uebertragung von **Richard Pohl.**

Klavierauszug mit Text vom Componisten. Preis no. 16 Mk.

Daraus einzeln:

Gesang mit Klavier.

No. 6. **Delila:** Die Sonne sie lachte (für M.-S. oder S.) à M. 1.80
No. 7. **Delila:** O Liebe! Mein. Hass steh'z. Seite! (f. M.-S. od. S.) à M. 1.80
No. 9. **Delila:** Sieh, mein Herz erschliesset sich (f. M.-S. od. S.) à M. 2.—

Klavier zu zwei Händen.

Klavier-Auszug, (Roques) 21. Ausg. netto M. 9.60.
Réminiscences, (H. Gramer) netto M. 2.50.
Fantasie, (F. Spindler) M. 2.—
Mon coeur s'ouvre à ta voix, très facile, par L. Roques M. 3.—

Klavier zu vier Händen.

Klavier - Auszug, (P. Dukas) netto M. 16.—.
Illustrations, (L. Roques) M. 9.—

Frau Anna Franz-Müller

Concert- und Oratorien-Sängerin

Gesangsunterricht, Ausbildung für Salon, Concert und Bühne.

Leipzig *König Johannstr. 20.*

Diplome, ff. Lichtdruck, für Gesang u. Musik, vornehm im Entwurf, f. Richard Wagner-Vereine sehr passend; illustr. Preisliste franko.

Diplome, für Turner, Feuerwehr, Radfahrer, Skifahrer, Schützen, Veteranen, Kegler, Athleten.

Jubiläums-Adressen u. dergl., feinste Handmalerei.

Karl Eichin, Lörrach, Baden.
Preisgekr.: Berlin, Innsbruck, Paris, London.

Adalbert Heckl
Kapellmeister
Mannheim B 5, 5
(Schillerplatz).

Uebernahme
aller Arten von Instrumentationen, sowohl kleiner wie grosser Kompositionen, unter **Discretion** bei billigem Honorar
und
sehr effectvoller Ausführung.

Frauenschutz! **Wichtigste bisher unerreichte Erfindung.** **Kein Gummi,** überall eingeführt, **garantiert** sicher und unschädlich, ärztlich empfohlen, Dutzend: 2,50 Mark, franco und diskret, gegen Nachnahme oder Briefmarken.

Gummi-Artikel. **Pariser Neuheiten für Herren u. Damen.** Preisliste gratis und franko. Verschlossen gegen 20 Pfennig-Marke.

Paul Bär, Vers.-Geschäft, **Glauchau i. S.**

NB. Kataloge über pikante, sensationelle und höchst lehrreiche Bücher, nur für Erwachsene beiderlei Geschlechts sendet gratis und franko und bittet zu verlangen **D. O.**

Die
Musikalien-Druckanstalt
von
Engelmann & Mühlberg
Leipzig Friedrichstrasse 32.
Glockenstrasse 13.
empfiehlt sich zur
Herstellung von Musikalien jeder Art
in **Notenstich, Notensatz, Autographie** bei
bester Ausführung zu billigsten Preisen.

Die hier verzeichneten Bücher bieten das, was der Titel besagt, in knapper Form jedoch in anregender und klarer Darstellung, genügend erschöpfend für Jeden, der sein Wissen in einer oder der anderen Richtung ergänzen will.

Zu beziehen durch

W. Mähler, Versandbuchhandlung in Leipzig 231.

Gegen Einsendung des beistehenden Betrages und 20 Pf. Porto oder gegetn Nachnahme zuzüglich Porto- und Nachnahme-Spesen, von Mk. 5.— an wird Porko nicht berechnet.

	Mk.		M.
Was muss man von der Electricität wissen? Reich illustrirt . . .	1.—,	geb.	1.50
Was muss man von der Elektrotechnik wissen? Reich illustrirt .	1.50,	„	2.25
Was muss man von der Arithmetik und Algebra wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Volkswirtschaftslehre wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Malerei wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Astronomie (Himmelskunde) wissen? . .	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Kriegsmarine wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Handelsmarine wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Chemie wissen	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Kunstgeschichte wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Naturheilkunde wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Völkerkunde wissen?	2.—,	„	2.75
Was muss man von der Philosophie wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Hühnerzucht wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Galvanoplastik wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Deutschen Geschichte wissen	1.50,	„	2.25
Was muss man von der Mechanik und Wärmelehre wissen . . .	1.50,	„	2.25
Was muss man von der Deutschen Sozialdemokratie wissen? . .	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Schöpfungsgeschichte wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Elementaren Geometrie wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Psychologie wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Reitkunst wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Volkswirtschaftslehre wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Pflege und Dressur des Hundes wissen? .	1.—,	„	1.50
Was muss man von der Kulturgeschichte wissen?	2.—,	„	2.75
Was muss man vom Grundbuch und Hypothekenrecht wissen? . .	1.—,	„	1.50
Was muss man vom Vereins- und Versammlungsrecht wissen? . .	1.—,	„	1.50
Was muss man vom Erbrecht wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man vom menschlichen Körper wissen?	1.50,	„	2.25
Was muss man vom Vormundschaftsrecht wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man vom Ehelichen Güterrecht wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss man vom Wechselrecht wissen?	2.—,	„	2.75
Was muss der junge Kaufmann wissen?	1.—,	„	1.50
Was muss der Amateur-Photograph wissen?	2.—,	„	2.75
Was muss die gebildete Hausfrau wissen?	1.50,	„	2.25
Was ist und wie errichtet man eine Handelsgesellschaft?	1.—,	„	1.50
Wie lernt man eine moderne fremde Sprache?	1.—,	„	1.50
Wie wird eine Ehe geschlossen und geschieden?	1.—,	„	1.50
Wie wird man ein guter Redner	1.—,	„	1.50
Wie lege ich meine Kapitalien an?	1.—,	„	1.50
Wie eigne ich mir gewandtes Benehmen und gute Lebensart an? .	1.—,	„	1.50
Wie macht man ein Testament?	1.—,	„	1.50
Wie schreibe ich meine Privat-Briefe?	1.—,	„	1.50
Wie schreibe ich meine Geschäfts-Briefe?	1.—,	„	1.50
Wie hat man sich vor dem Grundbuchamte zu verhalten?	1.—,	„	1.50
Wie macht man Geschäfte an der Börse?	1.—,	„	1.50
Wie bewirbt man sich schriftlich um eine Stellung?	1.—,	„	1.50
Wie wird man Reserve-Offizier?	1.—,	„	1.50
Wie lernt man schnell und sicher rechnen?	1.—,	„	1.50
Wie werde ich meine Nervosität los?	1.—,	„	1.50
Welche Rechte und Pflichten haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer?	1.—,	„	1.50
Welche Rechte und Pflichten haben Miether und Vermiether? . .	1.—,	„	1.50
Welche Aussichten bietet der Reichs-, Staats- und Kommunaldienst den Militär-Anwärtern?	1.—,	„	1.50
Welche Rechte und Pflichten haben die Handelsgesellschafter? . .	1.—,	„	1.50
Was hilft dem Kaufmann zum Erfolg?	1.—,	„	1.50

Reichhaltige Bücherverzeichnisse werden gratis versandt.

Die hier angeführten **medicinischen Schriften** sind von erfahrenen Aerzten für das Publikum geschrieben und sollen darüber aufklären, wie die Gesundheit zu befestigen und ein Wohlbefinden des erkrankten Leibes zu erstreben ist.

Zu beziehen durch:

W. Mähler, Versandbuchhandlung, Leipzig 231.

Wer darf heiraten? Von Dr. Th. Kornig . . . . Mk. 1.—, gebunden Mk. 1.50
Die Flechten und andere Hautausschläge. Von Dr. med. Anders . . . „ 1.50
Die Krankheiten der Nase. Von Dr. C. Reiss . . . . . „ 1.50
Haut und Haare. Krankheit, Pflege und Behandlung. Von Dr. C. Friese „ 1.50
Stottern, Stammeln. Lispeln, Näseln. Von Dr. Liebmann . . . . . „ 1.—
Die Harnbeschwerden. Von Dr. med. Letzel . . . . . „ 1.50
Die habituelle Stuhlverstopfung. Von Dr Fechner . . . . . „ 1.50
Fürs Auge. Von Dr. Katz . . . . . „ 1.50
Kopfschmerzen und Migräne. Von Dr. Nagel . . . . . „ 1.50
Kur für Magere. Von Dr. P. Berger . . . . . „ 1.50
Die Krebskrankheit. Von Dr. Pinner . . . . . „ 1.—
Die Nervenschwäche. Von Dr. P Berger . . . . . „ 1.50
Fussleiden und Fusspflege. Von Dr. Günther . . . . . „ 1.50
Krankheiten des Halses und Kehlkopfes. Von Dr. G. Mertens . . . „ 1.50
Die Kneipkur, ärztlich beschrieben. Von Dr. med. Birnbaum . . . . „ 2.—
Skrofeln und Englische Krankheit. Von Dr. Goliner . . . . . „ 1.—
Die Unterleibsbrüche. Von Dr. med. O. Elster . . . . . „ 1.50
Die Rückenmarkskrankheiten, Von Dr. Friese . . . . . „ 1.50
Hypnose und Suggestion in der Heilkunde. Von Dr. Schwarzbart . . . „ —.80
Die Verhütung der Geisteskrankheiten. Von Dr. Berger . . . . . „ 2.—
Die Hysterie. Von Dr. J. Ruhemann . . . . . „ 1.50
Hygiene für Lungenleidende. Von Dr. Lang . . . . . „ 2.—
Die Basedow'sche Krankheit. Von Dr. Rose . . . . . „ 1.50
Ohrenkrankkeiten und Ohrenpflege. Von Dr. Walter . . . . . „ 1.50
Die Zähne, Hygiene und Pflege. Von Zahnarzt Falkenstein . . . . . „ 1.—
Die Wasserkuren. Von Dr. Krüche . . . . . „ 1.50
Die Hygiene der Geisteskrankheiten. Von Dr. Hübner. . . . . „ 2.—
Die Massage und Heilgymnastik. Von Dr. Werner . . . . . „ 2.—
Sshlaflosigkeit und Schlafmittel. Von Dr. Werner. . . . . „ 1.50
Die chronische Gicht. Von Dr. med. Kittel . . . . . „ 2.—
Die nervösen Magenerkrankungen. Von Dr. Höckendorf . . . . . „ 2.—
Die Schweningerkur. Von Dr. med. Maas . . . . . „ 1.50
Terrainkuren (Suppliment zum Vorigen). Von Dr. med. Maas . . . . „ 1.50
Das Asthma. Von Dr. C. Reiss . . . . . „ 1.50
Die Ursachen und Heilung der Epilepsie. Von Dr. Deutsch . . . . . „ 2.50
Die Neuralgie (Nervenschmerz). Von Dr. Weber . . . . . „ 1.50
Die Verjüngungskur. Von Dr. Cleve . . . . . „ 2.—
Die schwedische Bewegungskur. Von Dr. Krüche . . . . . „ 1.50
Die Neurasthenie beim Manne. Von Dr. Deutsch . . . . . „ 4.—
Die Verfettungs-Krankheiten. Von Dr. Schindler-Barnay . . . . . „ 2.—
Die Heilung des chronischen Morphinismus. Von Dr. Emmerich . . . „ 3.50
Die Hypochondrie. Von Dr. Weber . . . . . „ 1.50
Die Hygiene der eingebildeten Krankheiten. Von Dr. Kling . . . . . „ 2.—
100 Ratschläge für Nervenkranke. Von Dr. Breits . . . . . „ 1.—
Jschias, das Hüftweh. Von Dr. P. Berger . . . . . „ 1.50
Hygiene der kinderlosen Ehe. Von Dr. Meyer . . . . . „ 2.—
Wie werde ich meine Nervosität los? Von Dr. Nagel . . . . . „ 1.—
Wie sollen wir baden? Von Dr. Faber . . . . . „ 1.50
Die Anwendung der Electricität in der Medicin. Von Dr. Below . . . „ 1.50
Die Anwendung u. Wirkung der Elektricität i. d. Medizin. Von Dr. Wichmann „ 2.—
Das homöopathische Heilverfahren. Von Dr. Lieber . . . . . „ 2.—
Winterkuren und Winterkurorte. Von Dr. Helbing . . . . . „ 1.50
Die Wasserkuren im eigenen Hause. Von Dr. Lange . . . . . „ 1.—
Der Frauenarzt. Von Dr. Schröder . . . . . Mk. 3.50, gebunden „ 4.50

Reichhaltige Verzeichnisse für Bücher werden auf Verlangen gratis und in verschlossnem Couvert versandt.

Wer sich und seine **Kinder kräftigen** und **widerstandsfähig** erhalten will, bediene sich 2—3 mal täglich **kleiner** Gaben des

billigsten

leicht verdaulichen Eiseneiweisses

ROBORIN

der Deutschen Roborin-Werke in Berlin.

Aerztlich erprobt bei **Nervenleiden, Bleichsucht, Kräfteverfall, Rhachitis, Skrophulose, Rekonvalescenz.**

Käuflich in allen Apotheken und Drogerien zu Mark **2,—** und Mark **1,15.**

Tabletten, zuckerfrei! Für **Diabetiker** geeignet, **2 Mk.**

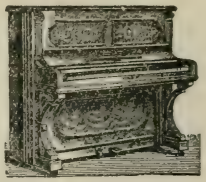
Pillen, mit Kakao überzogen. 3 Mk.

Prospekte gratis und franko.

Steinway & Sons

New-York Hamburg.

Pianoforte-Fabrikanten und Hoflieferanten

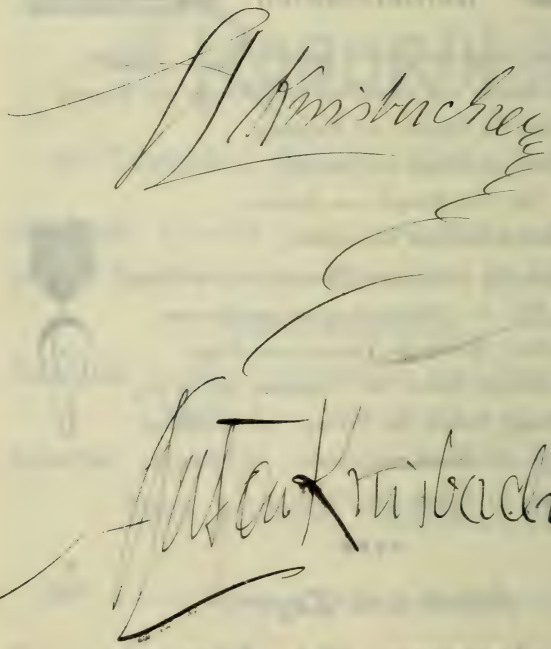


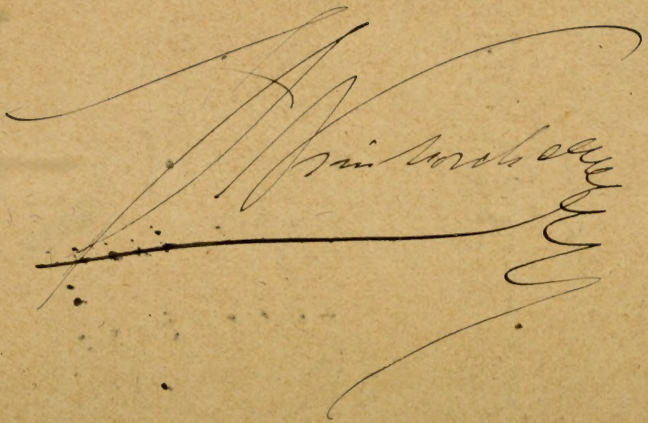
Sr. Maj. des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen,
Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn,
Sr. Maj. des Kaisers von Russland,
Sr. Maj. des Königs von Sachsen,
Ihrer Maj. der Königin von England,
Sr. Maj. des Königs von Italien,
Sr. Maj. des Königs von Schweden u. Norwegen
Ihrer Maj. der Königin-Regentin von Spanien,
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Wales,
Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Wales,
Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Edinburgh.
Sr. Maj. des Schah von Persien.
Sr. Maj. des Sultans der Türkei.

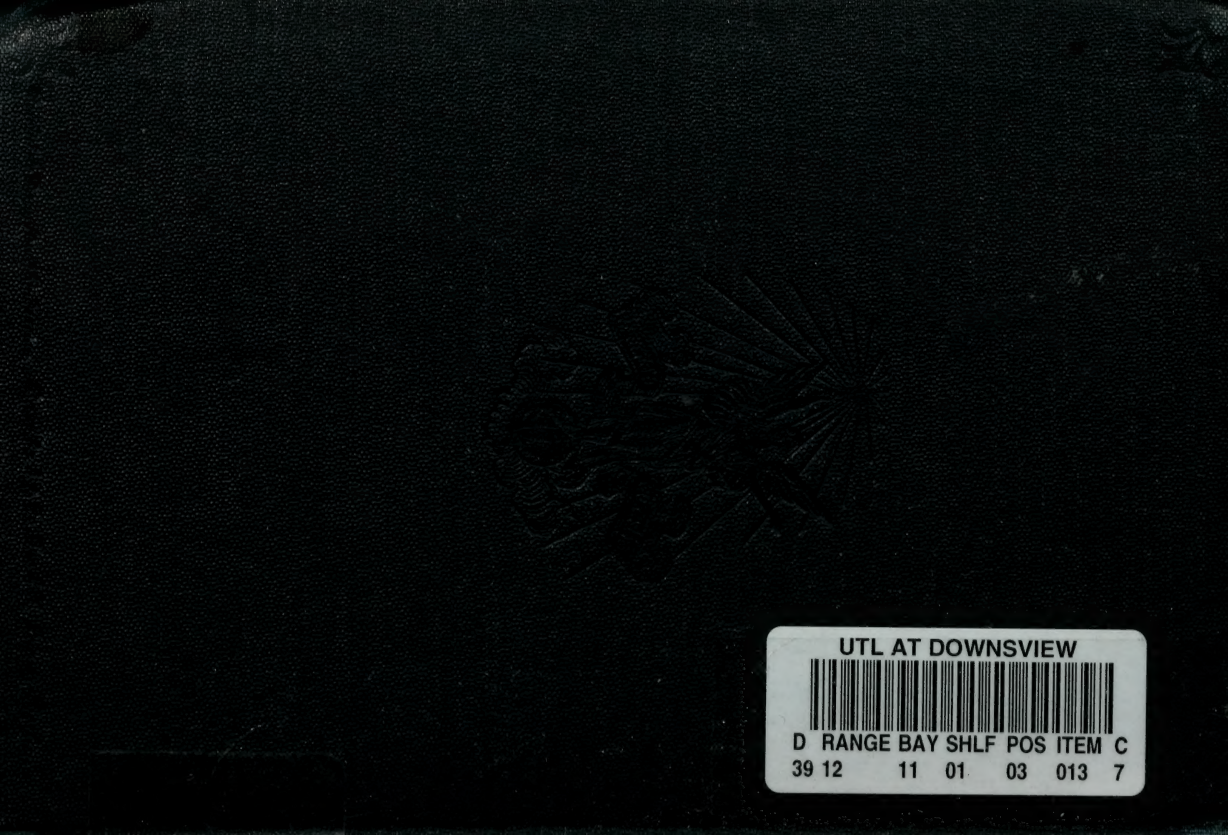
Fabrik und Lager:

Hamburg, St. Pauli,

Schanzenstrasse 20—24.







UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 11 01 03 013 7